Toronto University Library

Presented by

Joseph Baer & Co. - Frankfort on Maine

through the Committee formed in

The Old Country

to aid in replacing the loss caused by

The disastrous Fire of February the 14th 1890

W1142

Das

Zeitalter der Revolution.

Geschichte

der

Fürsten und Völker Europa's

seit dem Ausgange der Zeit Friedrichs des Großen.

Von

Dr. Wilhelm Wachsmuth,

ordentlichem Professor der Geschichte an der Universität zu Leipzig.

Vierter Band.

Vom Frieden zu Presburg bis zum zweiten Pariser Frieden.

Nebst Register über Band 1—4.

Leipzig,

Verlag der Renger'schen Buchhandlung.

1848.

14288
30/7/91

Vorrede.

Der Verfasser hat in dem Vorwort zum ersten Bande dieses Werkes das Zeitalter der Revolution einen noch nicht vollendeten Kreislauf von Begebenheiten genannt; er hat kein Bedenken getragen, den Titel seines Werkes auch für die Zeit, in der es begonnen wurde, geltendzumachen. Er hatte die feste Ueberzeugung, daß die beiden Mächte, welche der Erfüllung von Gottes Weltplan entgegenkämpfen, Absolutismus und Jesuitismus, nicht zum Siege gelangen würden, daß sie nur scheinbar im Vortheil seien. Es mag hier vergegenwärtigt werden, daß der Verfasser bei der Behauptung eines fortwährenden Antagonismus der Principien in Staat und Kirche bei weitem mehr die Verkümmerung des Lichts, durch welche der Despotismus sich zu decken und zu befestigen suchte, und den planmäßig und consequent betriebenen Verdunkelungsproceß, als die Gewaltacte eines rohen Despotismus im Auge gehabt hat. Die letztern können in ihren Wirkungen für eine gewisse Zeit schreckbarer und verderblicher sein, als jener langsame und mit künstlichem Zwange und nachhaltiger Consequenz betriebene Proceß, aber für das Gesamtwohl der Menschheit und für die Jahrhunderte, die da kommen sollen, ist dieser unendlich gefährlicher. Darum sprach der Verfasser in einer Zeit, wo die Maschinerie dazu noch in vollem Gange war und eine Menge Springfedern derselben Licht und Aufklärung des Völkerlebens rückwärts zu treiben aufgeboten wurden, mit voller Ueberzeugung aus: „die Grablegung des Theils der Geschichte, welcher unsere erste Aufgabe bildet (die Aufklärung vor der Revolution) wird nie gelingen.“ Er hat die An-

sicht bekämpft, als könne die Restauration abgestorbene Zustände der Vergangenheit auf die Dauer herstellen; es hat in seinem Plane gelegen, in der Geschichte der letzten drei und dreißig Jahre dazuthun, daß der scheinbare Succeß der Reaction trüglich sei — und siehe! die Geschichte ist in gigantischem Sturmschritt den Hoffnungen der Freunde von Licht und Freiheit entgegengeeilt; das hat in Blitzes Schnelle zu Siegen geführt, die jegliche Ahnung und Hoffnung unendlich überbieten. Also ist Titel und Anlage dieses Buchs gerechtfertigt. Fassen wir nun das darin enthaltene Vierteljahrhundert von 1789—1815 der Gegenwart gegenüber ins Auge! Fast zwei Menschenalter sind verflossen, seit Lafayette mit seiner Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte hervortrat; dies war der Anfang des neuen Staatsbaues, den die Revolution auf den Trümmern des altköniglichen französischen Unstaats aufführen wollte; als die Heere der Verbündeten zum zweiten Male Paris besetzten, war es wie der letzte Nothruf der Revolution, daß die Deputirtenkammer einen Protest zur Verwahrung der Rechte der Nation einlegte (s. S. 564): darauf folgte Reaction durch das gesamte Europa; das hat drei und dreißig Jahre gedauert und auf einmal ist die Erklärung der Rechte des Menschen und Bürgers zur Losung für das gesamte gesittete Europa geworden! Das kann nicht plötzliche Eingebung oder Aufwallung sein, es ist nicht ein Salto mortale im Gedankensystem der europäischen Völker, es ist der Auslauf einer unter äußerem Druck fortgesetzten Reihe geistiger Bewegungen. Die Verachtung der Lehren, welche die Geschichte darbietet, hat an Denen, welche kraft des Spruchs „Nichts gelernt und Nichts vergessen", sich vermessen haben, das Völkerleben mit Hemmschuhen zu belasten, und historische Mumien zu beleben, die Willen zu lähmen und die geistige Erleuchtung in Bann zu legen, sich furchtbar gerächt. Dagegen haben die Völker die Geschichte besser begriffen; von der ersten Revolution an haben sie viel gelernt und nichts vergessen als die Mühe mehrmaligen Ringens. Was von historischen Erlebnissen den angebornen sittlichen und rechtlichen Grundsätzen entspricht, haftet leichter und fester im Gemüth, als die Satzungen eines künstlich bereiteten und mit List und Gewalt

dem Völkerleben aufgedrungenen Systems der Regierung, das Unwissenheit und blinden Gehorsam zum Hauptzwecke hat. Beurtheilen wir, ganz abgesehen von ethischen und politischen Gesichtspuncten, die Revolution nach der Analogie von gewaltsamen Ausbrüchen physischer Kräfte und fragen wir nach der geistigen Gährung, die nach einer Art Naturnothwendigkeit zur Eruption kommt, so ist das Bewußtsein des vorenthaltenen natürlichen Rechts ebenso der geistige Hebel der denkenden Menschenclassen, als der lang verhaltene Grimm über positiven Druck das Ferment zu dem frevelmüthigen Tumult der Menge. Dabei ist die Geschichte nahe betheiligt, als Sündenregister Derer, die sich gegen ihre Belehrung verschließen, und durch die Erinnerung an frühere Revolutionen. Dies giebt dem Proceß der Revolution bei jeder Wiederholung Zuwachs von Einsicht, Kraft und Geschick. Wir haben vor Augen, mit welcher fabelhaften Leichtigkeit die jüngste ihr Tagewerk vollbracht hat. Das ist die ungeheure Verblendung der Machthaber gegen die Macht der historischen Erinnerung und des dadurch rege und wach erhaltenen Bewußtseins der Völker, der Wahn, das vormalige, wider Naturrecht und historisches Recht anderthalb Jahrhunderte hindurch geübte System des Absolutismus lasse sich, nach einmal erfolgter Erleuchtung der Völker, mit erkünsteltem Organismus diplomatischer Künste und auf blinden Gehorsam angewiesener bewaffneter Macht ebenso feststellen und behaupten, wie vormals, wo es, trotz der Millionen von Seufzern und Thränen gedrückter und gemishandelter Unterthanen doch den Glauben der Völker nicht gegen sich hatte und theilweise durch menschenfreundliche Waltung und Förderung des Lichts dem Zwange autokratischer Regierung sein Gehässiges zu nehmen sich bemühte. Ja! es hat eine Zeit gegeben, wo die Völker an ein von Gottes Gnaden verliehenes Recht der Throninhaber in einer Ausdehnung geglaubt haben, daß auch übermüthige Verhöhnung von Sitte und Recht im Schwelgen und Prassen und menschenverachtender Unbilde gegen das Volk mit geduldiger Hingebung ertragen wurde und man sich zum Troste sagte, es müsse doch wohl zu Gottes Weltordnung gehören, daß den Machthabern der Genuß und die Willkür und den Regierten das Entbehren und Dulden zu

Theil geworden sei. Dieser Glaube konnte nicht wiederkehren; ebenso wenig die Duldsamkeit, mit welcher man sich die Quälereien der kleinen Herren und Herrchen vormals hatte gefallen lassen. Verfolgen wir die Wirkungen, die die erste Revolution in dem Gedankensystem der Völker hatte. Vor Allem mußten Betrachtungen über ein vierfaches Recht aufkommen, das angebliche Thronrecht von Gottes Gnaden, das diesem nicht günstige Naturrecht, das echt historische Recht und das trüglich als solches dargestellte Factische, meistens Frucht der Gewalt. Es konnte nicht fehlen, daß das Naturrecht sich gegen das Recht von Gottes Gnaden und das historische zugleich empfahl; doch kam das Factische, das Recht der Gewalt, durch die Revolution vorzugsweise in Anwendung. Die Raubgier der französischen Freiheitspropaganda und der rücksichtslose Umsturz des echt historischen Rechts, der Lebensgewohnheiten der Völker, kam den Fürsten zu Gunsten; manche wankende Seele wurde durch Revolutionserfahrungen in der Treue gegen die angestammten Fürsten wieder befestigt. Es wurde diesen wahrlich sehr leicht gemacht, die Zuneigung und Sehnsucht der Völker für sich zu gewinnen. Dies vor Allen durch Napoleons Bethörtheit, im Vertrauen, daß er die Fürsten für sich habe, seinem und dem französischen Interesse und Stolze zu Liebe die Völker zu kränken und ihre Nationalität anzugreifen. Das gab den angestammten Fürsten einen Zuwachs von Gunst; sie gehörten mit zur Nationalität; darum kämpften die Spanier und Portugiesen für Fürsten, die des Kampfs nicht werth waren, darum die Tyroler für das Haus Habsburg, darum die Norddeutschen im Jahre 1813. Mit den Fehlern der Machthaber, die das nach Napoleons Sturze herrschend gewordene politische System vertreten haben, hat es nur der Schluß unseres Buches zu thun gehabt. Doch ist genugsam angedeutet worden, was den später gefolgten Erscheinungen von Unmuth, Unzufriedenheit, demagogischen Umtrieben und Soldatenaufständen zum Grund und Hebel gedient hat und der Erfolg hat bestätigt, daß der Antagonismus der Völker gegen die Anstalten zu Unterdrückung des Lichts und der Freiheit sich aus Bewußtsein und Erinnerung früheren Besitzthums nährte. Alle dem Jesuitismus bewiesene Gunst der

Höfe hat diesen nicht eine im Glauben der Völker wurzelnde feste Stätte zu schaffen vermocht. Vor hundert Jahren waren es die französischen Freigeister, despotische und kirchenfeindliche Minister, die ihnen den Garaus bereiteten, ihr Sturz kam von den Höfen: jetzt, wo sie um die Höfe geschart standen, ist es die Menge, die in Genua, Grätz, Neapel, Cagliari ihre Collegien stürmt. Also hat von den Anfängen der ersten Revolution an durch alle folgenden Reactionssuccesse sich ein Licht erhalten, hell genug, um den Völkern den Contrast zwischen der vorwärts treibenden Bewegung der Geister und den Hemmungsanstalten und dem Krebsgange der Politik vor Augen zu stellen.

Wenn nun die Fehlgriffe und Sünden der Machthaber in Behandlung durch Sprache und Sitte und Volksthum in sich einiger Völker vielfaches Gegenstreben hervorgerufen haben, so nicht minder die heillose Unbekümmertheit um das Interesse der Nationalität, deren die Staatsordner Europa's nach dem Sturze Napoleons in den pariser Friedensverträgen und auf dem wiener Congreß sich schuldig gemacht haben. Napoleon hatte doch die Riesenmacht seines Reichs und seines Genius für sich; nun aber vertraute eine gleißnerische Diplomatie, feste Ringe zum Verbande des Widerstrebenden schmieden zu können! Mehr und mehr hat sich im Laufe der jüngsten Zeit aus langer Versunkenheit das Nationalgefühl aufgerichtet und es ist dahin gekommen, daß die Nationalität für ein ebenso hohes, wo nicht höheres Gut, als die Freiheit geachtet wird. Die heilige Allianz hatte den Balsam allgemeiner christlichen Einigkeit der Throne über Europa ausgegossen: aber die Maske, die dem Princip der Thronrechte von Gottes Gnaden vorgelegt wurde, und die weder das Heil der Völker förderte, noch christliche Eintracht aufkommen ließ, vermochte nicht die Völker zu täuschen. Der ersten Revolution ging voraus die Aufklärungsphilosophie, der jüngsten schreitet der Geist der Nationalität wie eine Feuersäule voraus. Der große Unterschied der Ideen von 1789 und von unsern Tagen ist, daß damals die Erklärung der Rechte kosmopolitischen Charakter hatte, und daß jetzt dieselben Rechte und Freiheiten mit dem vollen Selbstgefühl der Nationalität in Anspruch genommen werden; es

ist keine Beschränkung, es ist eine Steigerung der Ideen. Und so nennen wir mit der leipziger Heerpredigt ein freies Volk mit geschlossener volksthümlicher Einheit und dem Bewußtsein seiner Freiheit und Kraft ein Volk von Gottes Gnaden.

Die Fortsetzung dieses Werkes gegenwärtig zu unterbrechen und auf die Zeit, wo Ruhe wiederkehrt, zu verschieben, wird durch die jüngste Revolution geboten. Die Geschichte vom Anfange der ersten Revolution bis zu Napoleons zweiter Entthronung bildet für sich ein Ganzes; zur Erleichterung des Gebrauchs ist sie mit einem Register versehen worden.

Inhaltsanzeige.

Elftes Buch.

Vorbereitung, Kampf und Ausgang der vierten Coalition.

Seite

1. Capitel. Napoleons Abschluß mit Preußen, Ländervertheilung, Neapel, der Papst, Holland; Fox, englisch-russische Friedensverhandlungen.

Napoleons Abschluß mit Preußen 3
Napoleons Ländervertheilung an seine Sippschaft . . . 9
Neapel 11
Der Papst 14
Holland 15
Fox, englisch-russische Friedensverhandlungen 17

2. Capitel. Das deutsche Reich, Oestreich, der Rheinbund, Norddeutschland, Preußens Kränkung und Rüstung.

Das deutsche Reich, Oestreich, der Rheinbund 26
Das nördliche Deutschland 38
Preußens Kränkung und Rüstung 41

3. Capitel. Der preußisch-französische Krieg des Jahres 1806.

Der Heere Anzug 55
Die Schlachten von Jena und Auerstädt 65
Die Wirkungen der Niederlage der Preußen 73

4. Capitel. Napoleon und Alexander; die Pforte, Polen und Sachsen; der Krieg in Polen und Preußen; Schweden; der Ausgang.

Napoleon und Alexander 88
Die Pforte, Servien 90
Polen 93
Der Winterfeldzug in Polen und Preußen; die Festungen 95
Unterhandlungen; Schweden; Spanien; die Pforte . . 105
Beschluß des Feldzugs 1807 111

5. Capitel. Der Friede zu Tilsit 114

Zwölftes Buch.

Die Zeit der Befreundung Alexanders mit Napoleon, des Continentalsystems, der Erhebung geistiger Mächte gegen Napoleon.

Seite

1. Capitel. England, Continentalsystem, Dänemark, Portugal, Spanien, der Papst.
   - England 129
   - Das Continentalsystem; Dänemark; Rußland, Schweden 133
   - Spanien und Portugal 139
   - Napoleon in Italien; der Papst 147

2. Capitel. Das Innere des französischen Kaiserstaats. Entthronung der spanischen Bourbons.
   - Das Innere des französischen Kaiserstaats 153
   - Entthronung der spanischen Bourbons 159

3. Capitel. Aufstand und Krieg der Spanier und Portugiesen; erste englische Heerfahrt 173

4. Capitel. Schweden, Rußland, Preußen, Oestreich. Congreß zu Erfurt, Napoleons spanische Heerfahrt. Die Pforte; Entthronung Gustav IV. Adolfs.
   - Schweden 188
   - Rußland 192
   - Preußen 193
   - Oestreich 200
   - Congreß zu Erfurt 201
   - Napoleons spanische Heerfahrt 203
   - Rußland und die Pforte 208
   - Entthronung Gustav IV. Adolfs 209

5. Capitel. Der östreichische Krieg und die deutsche Volksbewegung des Jahres 1809 bis Ende Mai's. Der Papst.
   - Rüstungen 214
   - Krieg in Bayern 221
   - Tyrol, Italien, Warschau 224
   - Norddeutschland; Dörnberg, Schill 226
   - Napoleons Marsch nach Wien; Schlacht bei Aspern und Eßling 232
   - Tyrol, Italien, Warschau 234
   - Der Papst 238

6. Capitel. Der östreichische Krieg vom Ende Mai's bis zum Frieden. England und Walcheren. Tyrol.
   - Wirkung der Schlacht von Aspern und Eßling auf Deutschland 241
   - Der Krieg in Oestreich 244

Seite

Der Herzog von Braunschweig-Oels und die englische Landung auf Walcheren 249
Tyrol 252
Der wiener Friede und der Tyroler Ausgang 256

7. Capitel. Napoleons Hof und Reich; Schweden, Deutschland, Preußen, Oestreich.

Dynastie Napoleon und Marie Louise 262
Das Innere Frankreichs 267
Schweden 273
Deutschland unter französischem Bedingniß 276
Preußen 289
Oestreich 292

Dreizehntes Buch.

Niedergang der Waffenmacht Napoleons in Spanien und Rußland; die fünfte Coalition und der Befreiungskrieg des Jahres 1813.

1. Capitel. England, die pyrenäische Halbinsel, Sicilien, See- und Colonialkrieg, Amerika.

England 297
Die pyrenäische Halbinsel 305
Neapel und Sicilien 314
See- und Colonialkrieg; Amerika 318

2. Capitel. Alexanders Spannung und Bruch mit Napoleon; die Pforte; die Parteiung.

Die Spannung und der Bruch 321
Russisch-türkischer Krieg 325
Die politische Parteiung 328

3. Capitel. Der Zug nach Moskau. Der spanische Krieg im J. 1812.

Zug nach Moskau 340
Der spanische Krieg im Jahre 1812 361

4. Capitel. Der Rückzug von Moskau und Napoleons Heimkehr nach Paris 366

5. Capitel. Preußisch-russischer Bund; Vorbereitung zum Kriege in Deutschland.

Die Russen, Preußen und Deutschen 385
Politische Parteiung 395
Rüstungen 402

6. Capitel. Der Befreiungskrieg des Jahres 1813.

Feldzug bis zum Waffenstillstande 405
Waffenstillstand; fünfte Coalition 417
Der Feldzug nach dem Waffenstillstande 423

Vierzehntes Buch.

Umsturz des Napoleonischen Thrones; Gestaltungen politischer Restauration in Europa.

Seite

1. Capitel. Die Coalition und Frankreich am Ende des Jahres 1813. Feldzug in Frankreich 1814.
   - Deutschland 451
   - Die Friedensfrage 453
   - Napoleons Anstalten 456
   - Feldzug in Frankreich 1814 463

2. Capitel. Einnahme von Paris, Herstellung der Bourbons.
   - Einnahme von Paris 483
   - Entthronung Napoleons 488
   - Herstellung der Bourbons 496
   - Die Charte 499

3. Capitel. Erster pariser Friede; Restaurationspolitik. Amerika. Wiener Congreß.
   - Erster pariser Friede 501
   - Restaurationspolitik 503
   - England 507
   - Der scandinavische Norden 509
   - Amerika 510
   - Der wiener Congreß 513

4. Capitel. Napoleons Wiederkehr und zweite Thronbesteigung.
   - Die erste bourbonische Restauration 529
   - Napoleons Wiederkehr 533
   - Napoleons zweites Kaiserthum 541

5. Capitel. Napoleons Feldzug und zweite Entthronung. Der zweite pariser Friede.
   - Der Feldzug des Jahres 1815 546
   - Napoleons zweite Entthronung 554
   - Zweite Einnahme von Paris 563
   - Herstellung Ludwigs XVIII., der zweite pariser Friede . 564

Register 569

Elftes Buch.

Vorbereitung, Kampf und Ausgang der vierten Coalition.

Erstes Capitel.

Napoleons Abschluß mit Preußen, Ländervertheilung, Neapel, der Papst, Holland; Fox, englisch-russische Friedensverhandlungen.

Napoleons Abschluß mit Preußen.

Preußens Loos war durch Haugwitzens Vertrag noch nicht unwiderruflich bestimmt worden; es kam darauf an, ob ihn der König bestätigen werde. Bei der ersten Mittheilung Haugwitzens war er betroffen; zur Annahme des Vertrags gehörte schmerzliche Ueberwindung, sich von England und Rußland loszusagen und mit politischen Maximen die rechtlichen Bedenken niederzuschlagen; zur Verweigerung gehörte Entschlossenheit das Schwert zu ergreifen, der Krieg stand vor der Thür. Der König war unschlüssiger als je; so wollte es sein Charakter; der Hof wüthete über Haugwitz, schalt ihn pflichtvergessen und Verräther, wußte aber doch nicht, was zu machen sei; leichter war es freilich, bei Constantins Ankunft zu jubeln und 23. December Alexanders Geburtstag zu feiern. Der König berief die Minister zu einem Rathe; hier ging es stürmisch zu; Hardenberg nahm das Wort gegen Haugwitz; es schien unerträglich, die Bedingungen Napoleons anzunehmen; doch mußte Jedermann erkennen, daß ohne Bruch hier oder dort aus der peinlichen Beklemmniß nicht herauszukommen sei. Zum Kriege gegen Frankreich war aber die rechte Zeit vorüber. So wurde denn zur Beruhigung des Königs, der es mit seinem Gewissen nicht vereinigen konnte, Hannover ohne Zugeständniß Englands anzunehmen, versucht, an dem schönbrunner Vertrage zu ändern, ohne daß er auf-

gehoben würde. Die Benennung Allianz sollte wegfallen, Hannover sollte nur in Verwahrung genommen und dessen Schicksal im allgemeinen Frieden bestimmt werden, auch sollte Napoleon angegangen werden, sich über die von ihm beabsichtigten Veränderungen in Italien (Neapel) zu erklären, endlich ihm Preußens Wunsch, Ansbach zu behalten und (statt Hannovers?) die Hansestädte zu bekommen, ausgedrückt werden.[1]) So meinte man den König in der Lage zu erhalten, die ihm zusagte, keiner der streitenden Mächte Feind zu sein. Man hoffte, Napoleon werde sich Abänderungen des Vertrags gefallen lassen, denn auf ein vorläufiges Schreiben, daß man vor der Ratification noch zu unterhandeln wünsche und deshalb Haugwitz nach Paris senden wolle, hatte er geantwortet, Haugwitzens Sendung werde ihm angenehm sein.[2]) Mit solchen Hoffnungen einer ebenso leichtgläubigen als schwachen Politik und mit einem eigenhändigen Briefe des Königs an Napoleon, ging Haugwitz 14. Januar 1806 nach Paris. So war die Gesinnung des Königs; im System der preußischen Politik aber war die Lüsternheit nach Erwerbung Hannovers vorherrschend. Diese hatte früher Hardenberg nicht verläugnet,[3]) ja selbst Stein, preußischer Minister seit dem Tode Struensee's (1804) und, wie durch sein gesamtes Leben, ein Ehrenmann, war dieser Ansicht, welche zwar die Erwerbungsart misbilligte, aber sich wohl dazu verstand, Hannover als preußisches Besitzthum zu behalten.[4]) Dies und das Vertrauen zu Napoleons Geneigtheit, auf Haugwitzens Anträge einzugehen, hatte Einfluß auf einen sehr bedenklichen Schritt; nämlich die in Thüringen ꝛc. zusammengezogene preußische Kriegsmacht wurde, um Kosten zu ersparen, heimgesandt und größtentheils auf den Friedensfuß gesetzt. Dazu mahnte die Finanzverlegenheit, welche ebendamals, 4. Februar, zur Ausgabe der Tresorscheine Anlaß gab. Dagegen rückten, als sei schon Alles abgemacht, 26. Januar preußische Trup-

1) S. Thiers 6, 310. 311.
2) v. Boyen, Minerva, März 1838.
3) S. oben Bd. 3, S. 482.
4) Aeußerung Steins gegen Gentz im Juli 1806. Gentz 2, 305.

pen, begleitet von einer Proclamation, die von nur provisorischer Besetzung sprach, in Hannover ein. Graf Münster, Georgs III. kurfürstlicher Minister in Hannover, verließ das Land mit Protest gegen die preußische Besitznahme. Um nun die Sache nach der gegenfranzösischen Seite hin auszugleichen, sandte der König von Preußen den Herzog von Braunschweig und den General Krusemark 30. Januar nach Petersburg, um Kaiser Alexanders Vermittlung mit England auszuwirken. Russen, Engländer, zum Theil erst im Januar 1806 gelandet, Hannoveraner und Schweden machten Anfang Februars Anstalten zum Abmarsche. Der König von Schweden, der nach seiner Ankunft in Lüneburg 19. December den Elbzoll hatte erhöhen und für seine Rechnung erheben und von seinem Vorhandensein Bulletins ausgehen lassen, die von Thaten nichts sagen, zog seine Truppen nur bis ins Lauenburgische zurück. An die Reichsversammlung zu Regensburg richtete er 13. Januar 1806 eine Note, daß er wegen der vielen Ungesetzlichkeiten deutscher Reichsstände und des Einflusses, den die Usurpation auf die Entscheidung des Reichstags habe, an dessen Berathungen nicht weiter Theil nehmen werde. Auf dergleichen zu antworten, war nicht mehr an der Zeit.

Haugwitz ging mit dem eiteln Vertrauen, daß er etwas über Napoleon vermöge, nach Paris. Die Beschränktheit seiner Geisteskräfte und die Schwäche seines Charakters giebt sich in dem Abstande zwischen dem, was er zu können vermeinte, und dem, was ihm widerfuhr, unleugbar kund. Zu Paris angelangt, sagte er zu Lucchesini, dem preußischen Gesandten daselbst: „Sein Sie nur ganz ruhig; sobald ich ihn gesehen habe, ist Alles abgemacht, denn ich weiß ja, was er in Wien zu mir gesagt hat.“*) Er mußte fünf Tage warten, ehe Napoleon ihn zu sich beschied, und fand diesen noch zorniger als bei der Zusammenkunft in Schönbrunn. Auf Annahme der preußischen Vorschläge war nicht zu hoffen. Der Ausgang der Verhandlungen war schmachvoll für beide Theile; die Demüthigung Preußens geschah mit empörender Perfidie Napoleons, dem fressenden Roste an dem Stahl seiner Gewaltigkeit, der Schmach,

*) Gentz, 2, 252.

die allen Ruhm seiner Siege und seiner Verwaltungskunst überdeckt. Die Umstände hatten sich wesentlich geändert durch Pitts Tod. Mit der Kunde davon kam nach Paris auch die Hoffnung, daß nunmehr der zum Frieden geneigte Fox das englische Staatsruder in die Hand bekommen würde. Dies ergriff Napoleon mit aller Lebhaftigkeit und in dieser Stimmung vermochte er es, einen beispiellos trügerischen Vertrag mit Preußen über Hannover zu schließen! Das bezeugt ein Schreiben Napoleons vom 4. Februar an Talleyrand, die Anweisung zu seinem Benehmen gegen Haugwitz. Der Schluß lautet: „Meine Meinung ist, daß unter den gegenwärtigen Umständen, wenn in Wahrheit Herr Fox an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten steht, wir Hannover an Preußen nicht anders abtreten dürfen, als in Folge eines großen und derartigen Systems, daß es uns vor der Furcht einer Fortsetzung von Feindseligkeiten sicher stellt.“*) So schrieb Napoleon an Talleyrand; es ist klar, er wollte nicht mehr Hannover weggeben, um England wehe zu thun, und dennoch nöthigte er zehn Tage später Haugwitz, es unter erschwerenden Bedingungen anzunehmen. Wahrhaftig, das war nicht ein großes System, das eine Fortsetzung von Feindseligkeiten ersparen konnte, es war der dämonische Kitzel, Preußen zugleich zu kränken und zu betrügen, denn es sollte Hannover nicht behalten. Talleyrand erklärte demnach an Haugwitz, da die zur Bestätigung des schönbrunner Vertrags gesetzte Frist von Preußen nicht beobachtet und der Vertrag geändert worden sei, müsse ein neuer gemacht werden. Also wurde er zu Ungunsten Preußens geändert. Die Preußen zugesicherte Erwerbung von 20,000 Seelen in Franken sollte nun nicht stattfinden, und zum Besitze Hannovers sollte Preußen die drückende Last der Absperrung der norddeutschen Flußmündungen und Küsten gegen Verkehr mit England übernehmen. Höchst peinlich mußte für den König von Preußen auch das Begehren sein, die Resultate des eben begonnenen Kriegs gegen Neapel gutzuheißen, also Entthronung der dortigen Bourbons, der Schützlinge Alexanders! Es war, als wollte Napoleon grade mit

*) Den gesamten Brief s. Thiers 6, 313.

der Gewissenhaftigkeit des Königs sein Spiel treiben. Einen übeln Eindruck auf diesen mußte endlich machen, was damals erst zur Sprache kam, daß Cleve und Berg an Murat, den Franzosen und Napoleoniden, kommen sollte. Haugwitz war in derselben Klemme wie zu Schönbrunn. Die Drohung Napoleons, daß, wenn der König den Vertrag in seiner neuen Fassung anzunehmen verweigere, dies Krieg zur Folge haben werde, vermochte Haugwitz 15. Februar zur Unterzeichnung. Lucchesini ward von Haugwitz beauftragt, den Vertrag nach Berlin zu bringen, und zugleich angewiesen, dem Könige von Bestätigung desselben abzurathen, im Fall die Armee noch beisammen sei.[1]) Haugwitz scheint damals von seinen vieljährigen Einbildungen über die Zuträglichkeit des preußischen Lavirsystems zurückgekommen und zu einer richtigen Ansicht von Napoleons Charakter und Entwürfen gelangt zu sein. Schwerlich aber wird ihm Jemand glauben, daß die von ihm geleitete preußische Politik von vorn herein Napoleon habe täuschen wollen. Lucchesini war ebenfalls um jene Zeit, ja angeblich schon weit früher, über die Gefährlichkeit des preußischen Verhältnisses zu Napoleon enttäuscht; ihm ward späterhin schuld gegeben, daß er den Eingebungen seiner Frau, die um keinen Preis Paris verlassen wollte, folgend, trügliche Berichte von Napoleons guten Absichten nach Berlin gesandt habe, um ja nicht etwa einen Bruch und seine Abberufung aus Paris zu veranlassen.[2]) Der dritte Mann des Triumvirats, das um diese Zeit nicht mehr zusammenhielt und dessen Mitglieder zur Zeit des Unglücks einander zu bezichtigen nicht feierten, Lombard, äußerte über jene diplomatischen Verhandlungen: der Krieg war zuletzt nur durch entehrende Kniffe und Pfiffe zu vermeiden.[3]) Haugwitz bat nach seiner Rückkehr nach Berlin den König um seine Entlassung. Ohne nun die Bestätigung des Vertrags durch den König von Preußen abzuwarten, besetzte Bernadotte 21. Februar Ansbach,

1) Gentz nach Haugwitzens mündlicher Mittheilung im preuß. Feldlager October 1806. Schrift. 2, 10.

2) So erzählte ein Herr v. Bohm, der bei der preuß. Gesandtschaft in Paris angestellt war, dem Herrn v. Gentz. S. Gentz 2, 10.

3) Gentz 2, 248.

Dudinot bald nachher Neufchatel. Was wollte Preußen groß darüber klagen: hatte es doch Hannover vor endlichem Abschlusse des Vertrags besetzt! Der König, der in unbegreiflicher Weise von dem Schaukelsystem preußischer Neutralität noch jetzt befangen, 3. März mit der Königin nach Schwedt und Stettin reiste, dort die aus Hannover heimziehenden Russen vor sich vorbeimarschiren ließ, und dabei Orden, dem General Tolstoy den schwarzen Adlerorden ꝛc., ertheilte, unterzeichnete den Vertrag 9. März. Dazu stimmte, daß Haugwitzens Gesuch um Entlassung nicht angenommen wurde. Das preußische Cleve und Wesel wurde bald darauf durch Dupont für Murat in Besitz genommen. Am 25. März folgte das preußische Manifest über die Sperre gegen England; am 1. April die Erklärung der völligen (Civil-) Besitznahme Hannovers. Hardenberg, schon früher als Agent Englands von Napoleon beargwohnt, hatte seit der ansbacher Angelegenheit dessen Haß auf sich gezogen; das 34. Bulletin (10. December) hatte von seiner Empfänglichkeit für den englischen Goldregen geschrieben;[1]) am 27. December hatte Talleyrand den Gesandten Laforest angewiesen, jegliche Verbindung mit einem Manne abzubrechen, der Frankreich beleidigt habe, indem er sich geweigert, den Gesandten eines großen Fürsten zu empfangen.[2]) Als nun bekannt wurde, daß er 22. December, wo Haugwitzens wiener Vertrag noch nicht zu seiner Kenntniß gelangt war, an Lord Harrowby geschrieben hatte, Preußen sei geneigt, den in Hannover befindlichen englischen Truppen eine sichere Stellung hinter den preußischen zu gewähren, erschien dieses durch englische Blätter veröffentlichte Schreiben im Moniteur, begleitet von den giftigsten Auslassungen gegen Hardenberg; es hieß u. a.: „Es kann in Europa keinen vollständiger entehrten Menschen geben als Herrn von Hardenberg." Darauf trat dieser 15. April aus dem preußischen Ministerium zurück. Die Erklärung Preußens über Besitznahme Hannovers schien den Bruch mit England zu vervollständigen; auch geschah nichts von preußischer Seite, sich mit England

1) S. oben Bd. 3, S. 532.
2) Lefebvre 2, 275.

über die Bedeutung der Zwangsmaßregel zu verständigen.*) Der Bruch Preußens mit England war dessenungeachtet noch nicht ernstlich und vollständig, und bei dem Bunde Preußens mit Napoleon trüglicher Rückhalt auf beiden Seiten. Die Abfindung Preußens war Schürzung eines Knotens, der am Ende mit dem Schwerte zerhauen werden mußte.

Napoleons Ländervertheilung an seine Sippschaft.

Der Sieg über die dritte Coalition wurde von Napoleon zur Vermehrung der Macht des Kaiserreichs und zur Ausstattung der Angehörigen, Betrauten und Verbündeten als Neufürsten ausgebeutet. Die drei süddeutschen Verbündeten Napoleons hatten ihren Lohn schon beim Friedensschluß mit Oestreich empfangen: jetzt kamen die Sippschaft und die Betrauten Napoleons an die Reihe. Die Ausstattung seiner Familie mit Land und Leuten hatte schon in der Verschenkung von Piombino und Lucca an die Bacciocchi einen Vorgang; von nun an ging es rasch hintereinander mit Vertheilung von Ländern und Kronen; es ist schon der Ton von Napoleons Wort, daß seine Dynastie die älteste in Europa werden sollte. Murat wurde 15. März mit Cleve, Berg und Jülich begabt und zum Großherzog dieser Lande ernannt. Besonders gnadenreich ward darauf der 30. März. Die wichtigste der Verfügungen dieses Tags ist Josephs Ernennung zum Könige beider Sicilien. Wir werden weiter unten die Geschichte des Feldzuges gegen Neapel als Anhang zum Kriege der dritten Coalition und der Anfänge des neuen Königthums berichten.

An demselben Tage, 30. März, erhielt Berthier das von Preußen abgetretene Fürstenthum Neufchatel, desgleichen Napoleons Schwester Pauline und deren zweiter Gemahl Fürst Borghese das Fürstenthum Guastalla, das sie aber dem Königreiche Italien verkaufen durften. Zugleich wurden Massa und Carrara als Reichs-

*) Lucchesini (b. Gentz 2, 255) gab dieses der Indolenz Haugwitzens und einem Streite desselben mit dem englischen Gesandten Jackson schuld.

lehen zu Lucca geschlagen. Ein Familienstatut vom 30. März besagte aber, daß alle Mitglieder des kaiserlichen Hauses in Abhängigkeit von dem Haupte bleiben sollten. Schöne Aussichten für willige und hochbegabte Diener des neuen Throns eröffneten sich ebenfalls 30. März durch die Errichtung von drei großen Reichslehen in Parma und Piacenza und zwölf dergleichen in den zum Königreiche Italien mit dem Titel von Herzogthümern, als Dalmatien, Istrien, Friaul, Cadore ꝛc. Zu ihrer Ausstattung sollte das 15tel der Einkünfte aus jenen Landschaften und für 30 Mill. Domänen, die sich Napoleon daselbst vorbehielt, dienen. Sein Edict vom 30. März gab zugleich seine Absicht kund, daß die Institutionen jenes Tags, die die Hierarchie von Großwürden um das Kaiserthum erweiterten, den Thron zu befestigen dienen und ein Mittelglied zwischen diesem und dem Volke sein sollten.*)

Der Umsturz des Feudalwesens und des französischen Königsthrons war rasch gegangen, aber wahrlich der Wiederaufbau monarchischer und feudaler Einrichtungen blieb in Raschheit dahinter nicht zurück. Der 30. März, ein Gnadentag, der schwerlich seines gleichen in der Geschichte hat, ist bedeutsam als Abschluß der Benutzung des Sieges über die dritte Coalition, bedeutsamer aber als mächtiger Fortschritt in einem neumonarchischen System und in der Gliederung desselben über die französischen Grenzen hinaus und der Einrichtung abhängiger Nachbarländer zu Mitgiften für die Verwandtschaft und Dienerschaft des Kaisers. Dies empfand bald darauf zu seiner tiefsten Demüthignng Deutschland, als 27. Mai der Kurfürst-Erzkanzler der Reichsversammlnng anzeigte, daß er den Cardinal Fesch zu seinem Coadjutor und Nachfolger bestimmt habe. Doch was konnte nach der Verschwägerung der alten Dynastien Wittelsbach und Zähringen mit dem Geschlechte des Neufürsten noch auffallend sein! In der Kirche überdies hatte ja Mancher vom niedrigen Mönchthum sich auf den päpstlichen Stuhl empor-

*) Nous avons été principalement guidés par la grande pensée de consolider l'ordre social de notre trône qui en est le fondement et la base, et de donner des centres de correspondance et d'appui à ce grand empire.

geschwungen. Doch um die Aenderung in Dalbergs Sinnesart trauerten die Männer von deutscher Vaterlandsliebe. Daß 5. Juni Talleyrand zum Fürsten von Benevent, Bernadotte zum Fürsten von Ponte Corvo ernannt wurden, mochte am meisten den Papst kränken, dem die Oberhoheit über jene Landschaften zustand.

Neapel.

Russen und Engländer, zusammen gegen 20,000 Mann, waren 20. November 1805 im Meerbusen von Neapel gelandet. Sicherlich war es damals der Königin schon leid, sich in ein so gewagtes Spiel eingelassen zu haben; doch geschah nichts, die Landung der Verbündeten zu hindern; der Königin Wort, mag das Schicksal sich erfüllen,[1]) zeigt, daß sie nicht eben hoffte, vielmehr auf Alles gefaßt war. Die neapolitanische Armee wurde unter Befehl des Russen Lascy gestellt; die vereinigte Kriegsmacht sollte nach Oberitalien ziehen, Italien in Aufstand bringen und Massena im Rücken angreifen. Indessen war in den neapolitanischen Magazinen nicht für 6000 Mann Schießpulver vorhanden; solches mußte von englischen Schiffen geliefert werden.[2]) Gährungsstoff war reichlich in Italien; es waren an mehreren Orten Unruhen ausgebrochen,[3]) aber die Neapolitaner am wenigsten geeignet, mit Gunst bei ihren Landsleuten als Befreier begrüßt zu werden. Der Vicekönig Eugen sandte sofort, was von Truppen und Nationalgarden entbehrt werden konnte, gen Süden. Die Königin verzagte und sandte den Cardinal Ruffo aus, Napoleon demüthige Friedensvorschläge zu machen: Bund mit Frankreich, Aufnahme von Franzosen in die Festungen, Thronverzicht des Königs und der Königin zu Gunsten des Kronprinzen. Ruffo bemühte sich umsonst, französische Pässe zur Reise nach Napoleons Hoflager zu erlangen. Napoleon sprach die Entthronung des neapolitanischen Königshauses aus und bald standen

1) Lefebvre 2, 253.
2) Memoirs of Collingwood 1, 237.
3) Bredow Chr. 1805, S. 1051. 1097.

gegen 45,000 Mann bereit, durch den Kirchenstaat in das Königreich einzudringen. Napoleons Bruder Joseph bekam dem Namen nach als Napoleons Lieutenant, in der That Massena, den Oberbefehl; am 9. Januar 1806 brach die Armee von Bologna auf. Engländer und Russen schifften sich wieder ein; die Engländer aber nicht nach Malta, sondern nach Sicilien, dies gegen die Franzosen decken zu helfen. Der König Ferdinand schiffte sich schon 13. Januar ein nach Sicilien. Die Königin, entschlossen, es zum Aeußersten kommen zu lassen, bot das Volk auf; aber der Aufruf brachte nur Banden wie die des Jahres 1799 und Neapels Lazzaroni in Bewegung. Die höhern Stände und die Bürgerschaften waren dagegen bedacht, eine Miliz zur Sicherung gegen das Gesindel zu errichten. Massena's Marsch fand bis Neapel nur vor Gaëta Widerstand; der Befehlshaber dieses Platzes, Prinz von Hessen-Philippsthal, verweigerte die Uebergabe; die Kriegsgeschichte des Sommers 1806 hat von seiner heldenmüthigen Vertheidigung jenes Platzes zu erzählen. Massena stand 14. Februar vor den Thoren Neapels. Bis dahin hatte die Königin der Gefahr getrotzt; nun erst schiffte sie sich ein; am 15. Februar hielten Joseph und Massena ihren Einzug. Der Bevölkerung, die zwischen Hof und Pöbel stand, war das wie eine Erlösung. Der Kronprinz hatte sich mit etwa 18,000 Mann nach Calabrien zurückgezogen; bei ihm befand sich der tapfere Roger Damas. Massena sandte den wackern Reynier mit einem Theile seiner Armee zur Unterwerfung Calabriens aus. Dieser schlug und zerstreute die Neapolitaner 9. März bei Campo Tenese (San Martin) am Silo und besetzte Reggio; der Kronprinz ging nach Sicilien hinüber; aber Calabriens sind die Franzosen nie ganz mächtig geworden. Selbständig sollte Joseph nicht werden; er blieb Großwahlherr des Kaiserreichs, und das Königreich Neapel, so lautete der Gnadenbrief, sollte zum großen Kaiserreiche gehören, doch seine Krone nie mit der französischen vereinigt werden. Die Minister des Königs waren, bis auf den Marchese di Gallo und Salicetti den Corsen, Franzosen: Matth. Dumas, Roederer, Miot; zur Belohnung französischer Krieger sollten sechs Reichslehen errichtet werden und für den Kaiser jährlich vier Mill. L. zahlbar sein.

Was der neue König anordnete, konnte nur wohlthätig werden, Aufhebung des Feudalwesens, der Mönchsklöster ꝛc. Aber zur Ruhe kam er nicht, noch sein Königreich zum Genusse ungestörten Friedens. Die Cassen hatte das geflüchtete Königspaar gänzlich ausgeleert; 50,000 Franzosen mußten unterhalten werden. Josephs Milde war den Neapolitanern angenehm; doch missfiel grade diese seinem kaiserlichen Bruder und Joseph bekam deshalb Lectionen; prophetisch schrieb ihm Napoleon, er möge nicht meinen, daß sein Thron fest stehe, „die Jahrhunderte sind nicht unser" und „ein vertriebener und flüchtiger König ist eine alberne Personage."*) Gleichwie dem neuen Könige von Neapel zum Trotze hatte Sir Sidney Smith 13. Mai sich der fast im Angesicht Neapels gelegenen Insel Capri bemächtigt. Der Prinz von Hessen-Philippsthal aber wurde bei der Vertheidigung Gaëta's durch Sidney Smith reichlich mit Kriegs- und Mundvorrath versehen und überschüttete das Lager der Franzosen mit einem unablässigen Regen von Kugeln und Bomben. Es dauerte bis 28. Juni, ehe Massena das entsetzliche Feuer, das ihm 120,000 Kanonenkugeln und 22,000 Bomben zugesandt hatte, mit Nachdruck erwidern konnte. Darauf freilich war sein Feuer in kurzer Zeit so wirksam, daß eine weite Breche offen stand. Der Prinz von Philippsthal, auf dieser kämpfend, ward 10. Juli schwer verwundet; darauf folgte die Uebergabe der Festung mit Bedingung freien Abzuges für die Besatzung. Unterdessen waren Engländer und Sicilianer, an 8000 Mann, angeführt von dem englischen General Stuart und ans Land gesetzt von Sidney Smith, 1. Juli von der Ebene Santa Eufemia aus in Calabrien vorgedrungen, 4. Juli bei Maida im Gefechte gegen Reynier Sieger und darauf Meister von Scylla, Reggio ꝛc. geworden. Die Calabresen dadurch ermuntert, hatten zu den Waffen gegriffen, unter berufenen Bandenführern, namentlich Fra Diavolo, sich ihnen zugesellt und entsetzliche

*) Auszüge aus Napoleons Briefen s. b. Thiers 7, 8. Les hommes sont bas, rampans, soumis à la force seule — Dies das politische Hauptdogma Napoleons. Joseph soll Finanzen schaffen (créer des finances), dann — bien payer mon armée, par laquelle vous existez.

Gräuel gegen gefangene Franzosen geübt. Stuart bewies sich edel; er verhieß für jeden lebend eingebrachten französischen Soldaten 10, für den Officier 15 Dukaten. Reynier in ein festes Lager bei Cassaro zurückgezogen, behauptete sich hier bis zu Massena's Ankunft. Gegen die vereinten Streitkräfte Massena's und Reyniers vermochte Stuart nichts; 5. September schiffte er sich mit seinen Truppen wieder ein. Fra Diavolo fiel in die Hand der Franzosen und wurde trotz seiner Berufung auf seine Eigenschaft als Officier der k. Armee zu Neapel 6. November gehängt.

Der Papst.

Pius VII. war mit grollendem Herzen von Paris geschieden und seitdem durch Napoleons Rücksichtslosigkeit mehr und mehr verstimmt worden. Er wollte mindestens geschont sein; im Hintergrunde aber hatte er Ansprüche auf positive Gewährungen Napoleons in Menge. Als nun dieser im Jahre 1805 die Citadelle von Ancona hatte besetzen lassen, sprach der Papst 13. November seinen Verdruß darüber aus und hielt die Bestätigung der für das Königreich Italien ernannten Bischöfe zurück. Napoleons Ton wurde strenger und hochfahrender nach dem presburger Frieden. Auf die Drohung des Papstes, den Verkehr mit Napoleons Gesandten, Card. Fesch, abzubrechen, erließ Napoleon 6. Januar 1806 aus München ein Schreiben, worin er sich den ältesten Sohn der Kirche nannte, berufen, sie mit dem Schwerte zu schützen und gegen Besudelung durch Griechen und Muselmannen sicherzustellen; wolle sie den französischen Botschafter zurücksenden, möge sie es thun, es stehe ihr frei, dem Russen und dem Chalifen von Constantinopel den Vorzug zu geben. Dieses Schreiben war wie eine Herausforderung; der Papst blieb dieser nichts schuldig; 19. Januar 1806 begehrte er Rückgabe der drei Legationen. Napoleon forderte nun Ausweisung aller Engländer, Russen, Schweden und Sarden aus dem Kirchenstaate, und Hafensperre gegen Schiffe dieser Nationen. Der Papst sei zwar Souverän des Kirchenstaats, Napoleon aber Kaiser von Rom. Das Erstere verweigerte der Papst in entschiedenem Tone;

ihm zieme es auch mit Frankreichs Feinden in Frieden zu leben; einen Kaiser von Rom erkenne er nicht an. Neuen Stoff zum Hader gab nun die Besitznahme Neapels; Pius begehrte die mittelalterliche Lehnshuldigung von Joseph. Schlimmer noch wurde es nach Verschenkung Benevents und Ponte Corvo's an Talleyrand und Bernadotte. Napoleon drohte des Papstes Autorität in zeitlichen Dingen für nichtig zu erklären, der Papst darauf, dann werde er Napoleon nicht mehr als Kaiser anerkennen. An Fesch's Stelle war Alquier gekommen; dieser machte nichts milder; wiederum war des Papstes Staatssecretair, Card. Consalvi, zähe und nicht einzuschüchtern; der Papst endlich gefiel sich schon in der Rolle des Märtyrers. Auf Alquier's Forderung vom 8. Juli, daß er den Feinden Frankreichs seine Häfen sperren und bei neuem Kriege französische Besatzung in seine Festungen aufnehmen solle, gab der Papst das entschlossenste Nein zur Antwort, und erklärte 31. August, im Nothfall sich gleich den ersten Nachfolgern des h. Petrus in die Katakomben Roms zurückziehen zu wollen. Der Bruch war so gut als erklärt. Napoleon, zum Kriege der vierten Coalition abgerufen, ließ einstweilen mehrere päpstliche Orte, Pesaro, Fano, Sinigaglia besetzen.

Holland.

Schimmelpenninck war nur einstweilig zum Vorstande der batavischen Republik bestellt worden und sich dessen bewußt. Nach dem Ausgange des Kriegs der dritten Coalition war die Zeit gekommen, den kaiserlichen Prinzen Joseph im südlichen Italien, ebenso den Prinzen Louis in Holland auf einen Königsthron zu setzen. Napoleons System, seine Angehörigen mit Land und Leuten, seinen Thron mit Strebepfeilern und das Kaiserreich mit monarchischen Bundesstaaten zu versehen, ging den Sturmschritt der Revolution. Schon im Februar 1806 schrieb Talleyrand an Schimmelpenninck von bevorstehender Aenderung des batavischen Staatswesens und begehrte, daß der von Napoleon geschätzte Admiral Verhuel nach Paris komme. Dieser trat 15. Februar die Reise dahin an, blieb

sechs Wochen daselbst und hatte nun genug erfahren, um schreiben zu können, daß Napoleon nicht bloß den Holländern seinen Bruder Louis zum Könige geben wolle, sondern daß er begehre, die Holländer sollten ihn sich zum Könige erbitten. Talleyrand gab dazu die Erklärung, daß vor dem damals in Aussicht gestellten Frieden mit England eine bleibende Einrichtung zu Stande kommen solle. Schimmelpenninck, Patriot und Ehrenmann, wohl erkennend, daß Napoleons Begehren dem Wesen nach zu den unvermeidlichen Zwangsgeboten gehöre, wollte doch den Holländern die erniedrigende und lügnerische Form ersparen; er berief Notabeln zu einer Berathung und trug darauf an, daß man eine Deputation nach Paris sende und die ihnen angesonnene Bitte um Louis ablehne. Die Deputation aber erhielt zu Paris von Talleyrand den Bescheid, daß ohne jene Bitte an keine Vorlassung bei Napoleon zu denken sei. Schimmelpenninck berief zum zweiten Male Notabeln; weiteres Sträuben war vergeblich, man überwand sich, nicht ohne Zumischung von Sehnsucht, endlich einmal aufs Reine zu kommen, zu thun was der Fürst der Gewalt und des Trugs begehrte; am 3. Mai wurden die in Paris befindlichen Deputirten bevollmächtigt, auf Napoleons Begehren einzugehen. Sie unterzeichneten 24. Mai einen Vertrag, nach welchem Louis, von den Holländern zum Könige erbeten, die holländische Krone als eine selbständige mit einer Civilliste von 2 Mill. Gulden und königlichen Palästen in Haag ꝛc. bekommen, Staatsämter nur Holländern zu Theil werden, die Verbindung Hollands mit Frankreich durch einen Handelsvertrag befestigt werden sollte. Schimmelpenninck wollte nicht die Verantwortlichkeit für diesen Vertrag auf sich und den Notabeln haften lassen, sondern die Sache an das holländische Volk bringen; aber die Notabeln hatten weniger Ausdauer als er; sie bestätigten das Werk der Deputirten. Darauf folgte 5. Juni die Paradescene in den Tuilerien, daß die holländischen Deputirten Louis sich zum Könige erbaten, Napoleon diesen aufforderte, König von Holland zu sein, aber zugleich ermahnte, nie zu vergessen, daß er Franzose sei, und Louis erklärte, daß er die holländische Krone annehme, da das holländische Volk es wünsche und Se. Majestät es beföhle. Das Verfassungs-

gesetz für Holland wurde 10. Juni erlassen. Louis ließ sich huldigen 23. Juni im Haag. Er ging in der That mehr nach dem Drange der Umstände, als nach eigenem Antriebe, aber mit dem Gelüste nach Selbständigkeit und mit dem Willen, für das Beste der Holländer zu sorgen und sein Königreich nicht zum Vortheil Frankreichs, dem er hinfort auch als Connetable angehörte, auszubeuten. Wie schwierig, ja unmöglich das sei, hatte er zu erkennen bald Gelegenheit. Der holländische Thron war für ihn ebenso wenig ein Rosenlager, als seine Ehe mit Josephinens Tochter Hortense, und sein Ringen nach Lösung von französischen Interessen von vorn herein über seine Kräfte.

Schimmelpenninck, fast erblindet, nahm keinen Theil an dem neuen Staatswesen; er lebte, das Herz mit vaterländischer Trauer erfüllt, in gänzlicher Zurückgezogenheit auf seinem Landsitze.

Fox, englisch-russische Friedensverhandlungen.

Pitt war schon zur Zeit des Feldzuges vom Jahre 1805 körperlich schwer angegriffen und hatte in den Bädern von Bath wenig Erleichterung gefunden. Seine Körperkraft war durch übermäßige Anstrengungen und durch Bekümmerniß aufgezehrt. Die Anfechtung, welcher sein Freund Melville ausgesetzt war, die Abtrünnigkeit des Lords Sidmouth (Addington), der sich aus dem Pittschen Ministerium zurückgezogen hatte, dann die Hiobsposten von den östreichisch-russischen Niederlagen, von dem preßburger Frieden, der nagende Unmuth über Napoleons zunehmende Macht und auch wol die Sorge über neue Gefahr einer Landung, dies Alles wirkte zusammen, seine Krankheit einem schlimmen Ausgange zuzuführen. In einer Seele wie Pitts mußte der Schmerz über das Mislingen großer Entwürfe ungeheuer sein. Und wahrlich! es war nicht Egoismus, als er bei den Unglücksbotschaften vom Festlande ausrief: „Ach, mein Vaterland!" In diesem Ausrufe war mehr vaterländisches Gefühl, als bei seiner frühern ganz herzlosen Politik; er sah England in einer Gefahr, die es seit fast 800 Jahren nicht gekannt hatte. Als 9. Januar 1806 Nelsons Leichenfeier in London begangen wurde, ein

Schauspiel, das nach Zahl und Ergriffenheit der Theilnehmer an Chathams Bestattung erinnerte und diese an Prunk übertraf, und von dem man rühmte, daß die Taschendiebe dabei ihres Gewerbes sich enthalten hätten, war Pitt der Auflösung nahe. Er starb, 47 Jahr alt, 23. Januar 1806. Von seinen staatsmännischen Tugenden konnte vor allen die Unbestechlichkeit gerühmt werden. Er hinterließ 40,000 Pf. Schulden. Seine Beisetzung in der Westminsterabtei ward von der öffentlichen Meinung als gebührende Ehre geachtet; die Bezahlung seiner Schulden im Parlament auch nicht von den eifrigsten der Widersacher seines Systems bestritten. Pitts Tod zog die Auflösung des von ihm zusammengesetzten Ministeriums nach sich. Keins seiner Mitglieder war im Stande, das Ruder zu nehmen. Hawksbury, vom Könige dazu aufgefordert, lehnte es ab, nahm aber die Verwaltung der Cinque-Ports mit wenig Arbeit und großem Einkommen, während sein Vater Liverpool von der Zollverwaltung gegen 20,000 Pfund bezog. Die Aristokratie enthielt sich des Parteitreibens; die Zeit war nicht darnach, zur Nachfolge Pitts zu ermuntern; die Nation blickte auf Fox; der König aber, von seinem Widerwillen gegen Fox noch nicht zurückgekommen, übertrug dem ihm persönlich werthen Lord Sidmouth die Bildung eines neuen Ministeriums. Sidmouth, ehrlicher Patriot und erleuchtet genug, das Misverhältniß seiner Kräfte zu dem damaligen gefahrvollen Umschwunge der Staatsmaschine richtig zu schätzen, lehnte den Auftrag ab und stellte ihm vor, was dem Staate noth thue, Georg III. ergab sich darein, auf die Gefahr Fox zum Minister zu bekommen, dessen Freunde Grenville die Sache zu überlassen, der Prinz von Wales nahm sich ihrer mit Eifer an, und so bildete sich ein Ministerium, dessen England froh und stolz sein konnte. Man hat es das Ministerium aller Talente genannt. Es bestand aus Mitgliedern von der alten und der neuen Opposition (Foxens und Grenville's Parteien) und der Partei Sidmouth's. Grenville wurde erster Lord der Schatzkammer, Fox Staatssecretär für die auswärtigen Angelegenheiten, Earl Spencer für die inneren, Windham für den Krieg und die Colonien, Lord Howick (Grey) Vorstand der Admiralität, Graf Moira Feldzeugmeister,

Patty (Lansdowne's Sohn) Kanzler der Schatzkammer, Sheridan Schatzmeister der Marine, Erskine Kanzler; andere bedeutende Stellen kamen an den Earl Fitzwilliam, als Präsidenten des k. Raths, Lord Sidmouth als Siegelbewahrer, den Oberrichter Ellenborough, der dem Recht und Herkommen zuwider zum Staatsmann gemacht wurde, den Herzog von Bedford, der Lordlieutenant von Irland wurde ꝛc.; Ritter Samuel Romilly wurde Kronanwalt, ein Mann ohne Furcht und Tadel und für Recht und Ehre. Am 3. Februar war dies Ministerium zu Stande gebracht. Das Parlament war schon 21. Januar eröffnet worden. In der Opposition befanden sich nun gewohntermaßen die Mitglieder des abgegangenen Ministeriums; vorzugsweise eifrig bewies sich mit diesen Canning, noch immer weit entfernt von dem politischen Charakter, der ihn 1822 ff. zum Stolze Europa's machte. Von den während dieses Ministeriums verhandelten innern Angelegenheiten Englands gab die Untersuchung des Betragens der Prinzessin von Wales,*) welche sittenlosen Wandels beschuldigt wurde, viel Aergerniß, ohne daß die Sache ins Klare gebracht wurde; noch mehr Aergerniß Melville's Freisprechung (12. Juni) im Oberhause; hocherfreulich für die Menschheit war dagegen der Antrag Foxens auf Abschaffung des Sklavenhandels, für die Wilberforce fast Jahr für Jahr geredet hatte, und die darauf folgenden Parlamentsbeschlüsse, welche den Antrag im Princip billigten und die wirkliche Abschaffung vorbereiteten. Man konnte sehen, wie wenig Mühe es Pitt gekostet haben würde, solchen Beschluß zu erlangen, aber er hatte kein Herz für die Menschheit.

Der Krieg mit Frankreich war die schwerste Sorge des Ministeriums. Kurz vor der Zeit seines Antritts hatte die Bevölkerung Londons bei der prunkvollen Leichenfeier Nelsons Stoff genug zu Auslassung des Franzosenhasses gehabt und recht eigentlich darin geschwelgt. Zur Fortsetzung des Kriegs bedurfte es nun höheren Staatseinkommens und einer Verbesserung des Heerwesens, zu jener

*) The delicate investigation hieß es damals; 1820 wurde es eine sehr undelikate.

brachte Fox eine Erhöhung der gehässigen Einkommensteuer, diese, namentlich eine Erhöhung des Soldes, Windham in Vorschlag und zum Beschlusse. Jedoch ernstlicher und mit aller Macht beschäftigte Fox der Gedanke an Beilegung des Kriegs; dies war Lebensfrage für ihn und für sein Ministerium; es sollte die Wohlthat werden, die er seiner Nation zur Erinnerung an seine Vaterlandsliebe zubringen wollte. Gelegenheit, Unterhandlungen anzuknüpfen, gab sich schon im Februar 1806. Fox war nicht über zehn Tage im Amte gewesen, als ein zu Gravesend angekommener Franzose, Guillet de la Gevrillière, ihm schriftlich anzeigte, daß er ihm eine wichtige Angelegenheit mitzutheilen habe; Fox ließ ihn kommen und vernahm einen Mordanschlag gegen Napoleon. Diesen erwiderte er mit Entrüstung, ließ den Fremden verhaften und gab 20. Februar Talleyrand Nachricht von dem Vorgefallenen. Ein feines Schreiben Talleyrands dankte dafür mit der Bezeugung, daß Napoleon achtungsvolles Vertrauen zu Foxens Gesinnungen habe. Es ist nicht ohne Grund vermuthet worden, daß die Sendung Guillet's ein von Napoleon veranstaltetes Manoeuvre gewesen sei, nicht sowohl Foxens Gesinnung über ein solches Attentat zu erforschen, denn an dessen Ehrenhaftigkeit konnte Niemand zweifeln, sondern um einen Anlaß zu Unterhandlungen ohne Zögern herbeizuschaffen. Fox erklärte darauf 26. März seine Geneigtheit zum Frieden, begehrte jedoch Zuziehung Rußlands zu den Verhandlungen. Letztere lehnte Talleyrand ab; dennoch dauerte der Notenwechsel fort und auf Foxens Veranstaltung wurde einer der in Frankreich befindlichen kriegsgefangenen Engländer, Seymour, Graf von Yarmouth, zu Talleyrand entboten, mündlich mit diesem zu verhandeln. Dessen erste Aeußerung war Rückgabe Hannovers an das englische Königshaus und Talleyrands Erwiederung darauf nicht abschlägig; ja Talleyrand machte auch über Malta keine Schwierigkeit; Hauptfrage wurde das Mal Sicilien. Anfangs schien es, als ob Napoleon die Bourbons in dessen Besitze lassen wollte, und Yarmouth ging mit dieser Ansicht im Anfange Juni nach London. Zugleich hatte Talleyrand 2. Juni zugestanden, daß Rußland an den Verhandlungen Theil nehme, aber um dieselbe Zeit eine besondere Verständigung mit Ruß-

land begonnen, durch welche die Stellung Frankreichs gegen England in Vortheil zu kommen schien.

Alexander war aus Mähren grades Weges nach Petersburg zurückgekehrt. Das Mislingen des Feldzuges vom Jahre 1805 war bald verschmerzt; es war, als sei es nur auf Waffenehre angekommen und von dieser konnten die Russen, wenn auch bei Austerlitz geschlagen, einen ansehnlichen Gewinn in Anspruch nehmen; die russischen Berichte verstanden übrigens so gut wie französische das Ungünstige zu bemänteln. Auch war es bequem, den Oestreichern die Schuld zuzuschieben. Jedenfalls war ein in weiter Entfernung von der russischen Grenze erlittener Unfall für die russische Politik zu unbedeutend, um deshalb an Beilegung des Kriegs gegen Frankreich zu denken. Man blieb also in dem bisherigen Verhältnisse zu England und als der Herzog von Braunschweig nach Petersburg kam, die preußische Abkunft mit Frankreich auszulegen und zu beschönigen, bot Alexander die Hand zu einer vertraulichen Verbindung (sousalliance) mit dem Könige von Preußen, deren letzter Zweck Bekämpfung Napoleons war. Nun aber ward Foxens Abweichung von der Pittschen Coalitionspolitik für Rußland eine Mahnung ebenfalls einzulenken. Die russische Besetzung Cattaro's und die daraus entstandene Verlegenheit Oestreichs gab schicklichen Anlaß zu Verhandlungen mit Frankreich. Herr von Dubril, vormals Mitglied der russischen Gesandtschaft in Paris, wurde damit beauftragt und begab sich über Wien, nachdem Oestreich ihm Pässe ausgewirkt hatte, nach Paris. Er war angewiesen, mit Yarmouth sich zu verständigen, übrigens für Rußland insbesondere zu unterhandeln, und selbst zum Abschluß eines Friedensvertrags bevollmächtigt.

Yarmouth war von London zurückgekehrt und hatte 16. Juni Talleyrand eröffnet, daß Fox auf dermaligen Besitzstand, also Fortdauer bourbonischer Herrschaft auf Sicilien, als Grundlage für die Verhandlungen halte. Darauf war von Napoleon, der schon auf Verständigung mit Rußland rechnete, abschlägiger Bescheid erfolgt; Talleyrand hatte hiernächst die Hansestädte zur Entschädigung für die sicilischen Bourbons in Vorschlag gebracht, auf wiederholte Er-

klärung Foxens, daß Sicilien den Bourbons bleiben müsse, Dalmatien und Albanien, worauf Fox einging, wenn auch noch Venedig dazu käme. So standen die Sachen, als Oubril 9. Juli nach Paris kam. Zur Unterhandlung mit ihm ward General Clarke ausersehen. Es ging rasch, besonders nachdem Talleyrand gedroht hatte, Frankreich werde wegen Cattaro's Gewalt gegen Oestreich üben. Am 20. Juli unterzeichnete Oubril einen Friedensvertrag. Nach diesem sollte Cattaro von den Russen, Ragusa dagegen von den Franzosen geräumt, die Unabhängigkeit der Republik der ionischen Inseln, wo hinfort nicht über 4000 Russen sein sollten, und die Integrität der Pforte verbürgt werden, die französischen Truppen drei Monate nach der Ratification Deutschland räumen, die sicilischen Bourbons (der Kronprinz; — Ferdinand sollte Pension bekommen) Sicilien abtreten und durch die Balearen entschädigt werden, wofür Spanien eine Vergütung durch Ueberlassung eines Stücks von Parma an Etrurien bekommen sollte, endlich Aussöhnung Schwedens mit Preußen bewirkt werden. Oubril kam mit dem Vertrage 6. August nach Petersburg.

Inzwischen aber hatte Napoleon durch die Stiftung des Rheinbundes die Grundlage, auf welcher die Unterhandlungen mit Rußland und England begonnen worden waren, verrückt, sei es, weil er vertraute, die Bestätigung des Rheinbundes mit dem Uebrigen im Frieden zu erlangen, oder weil er an der Aufrichtigkeit Alexanders und wegen Foxens schon merkbarer körperlicher Erschöpftheit an gutem Ausgange der Verhandlungen mit England zweifelte. Das Letztere mochte auch auf Alexander Einfluß gehabt haben. Es ließ sich erkennen, daß hinter Fox, der schon nach eigener Gesinnung keineswegs Zugeständnisse machen wollte, die Englands Macht und Staatsehre beeinträchtigt hätten, die ihm abgeneigten Tories auf Verhinderung seines Friedenswerks hinarbeiteten und daß ihm zum Trotze die Politik Englands für Fortsetzung des Kriegs war. Dem entsprach ein Ministerwechsel in Petersburg. Czartoriski wurde, während Oubril sich auf der Rückreise nach Petersburg befand, entlassen und der für englische Kriegs- und Coalitionspolitik gestimmte Baron Budberg statt seiner bestellt. Alexander verweigerte dem

Vertrage Dubril's seine Bestätigung, entzog sich jedoch nicht fernerem Versuche zur Verständigung mit Napoleon, nur sollten seine Verhandlungen im Gefolge der englischen gehen.

Die Unterhandlungen mit Yarmouth hatte seit 22. Juli ebenfalls Clarke zu führen bekommen. Er hatte Vollmacht, den Engländern Rückgabe Hannovers und Anerkennung des englischen Besitzes von Malta und dem Cap zuzustehen; Preußen sollte durch Fulda, Hoya und einige andere kleine Landstücke entschädigt werden. Indessen war Fox erkrankt, es war nicht mehr sein Geist, der das englische Cabinet leitete. Diesem schien Yarmouth zu nachgiebig zu sein; Lauderdale wurde Anfangs Augusts als zweiter Unterhändler gesandt. Dies hatte zur Folge, daß auch französischer Seits ein zweiter Bevollmächtigter, Champagny, bestellt wurde. Die Engländer beharrten 7. August auf der Forderung, daß Sicilien den Bourbons bleibe; Napoleon, der von der Einigung mit Rußland vor dem Eingange von Nachrichten aus Petersburg nicht abgehen wollte und nicht wohl konnte, zögerte mit der Zustimmung; darauf begehrte Lauderdale seine Pässe. Die um jene Zeit eingegangenen Nachrichten von Alexanders Nichtbestätigung des Dubrilschen Vertrags und von Preußens Kriegsrüstungen waren geeignet, gänzliche Erfolglosigkeit weiterer Verhandlungen mit England erwarten zu lassen: dennoch setzten diese dem diplomatischen System gemäß zum Scheine sich noch eine Weile fort, und Napoleon hatte dabei noch die besondere Absicht, eine Verständigung Englands mit Preußen möglichst lange aufzuhalten. Alexander hatte am Ende Augusts schon dem Könige von Preußen Beistand zugesichert und am ersten September dem Senat Fortsetzung des Krieges angekündigt, sandte aber 3. September einen Courier nach Paris, in Gemeinschaft mit England zu fordern: Sicilien und dazu Dalmatien für die sicilischen Bourbons, die Balearen für den König von Sardinien statt Piemonts. Lauderdale erklärte 13. September, daß England nicht ohne Rußland unterhandeln werde; Talleyrands Antwort darauf war trotzig. Die Würfel des Kriegs waren schon geworfen; Napoleon begab sich mit Talleyrand nach Mainz; die Unterhandlungen zwischen Champagny und Lauderdale endeten kurze Zeit nachher; Lauderdale bekam seine

Päſſe und ſchiffte hinüber nach England. England hatte ſchon mit Preußen angeknüpft.*)

Pitt war mit dem ſchmerzlichen Gefühl über mislungenen Krieg abgeſchieden, Fox ſtarb mit der niederdrückenden Erwartung eines neuen Kriegs, den er umſonſt zu verhindern geſucht hatte. Man muß geſtehen, daß ſein Eifer zum Frieden von nur mäßigem diplomatiſchen Betriebe begleitet war, daß er hinter ſeiner Aufgabe zurückzubleiben ſchien; der Niedergang ſeiner körperlichen Kraft möchte genügen, dies zu erklären; man ſoll aber zugleich nicht außer Acht laſſen, daß Fox nicht gemeint war, dem Frieden zu Liebe Napoleons unerſättlicher Gier nach Macht Opfer zu bringen, daß ſeine billigen Anträge bei dieſem Widerſtand fanden und durch fortgeſetzte neue Gewaltſchritte deſſelben durchkreuzt wurden. Gewiß aber war Fox als Führer der Oppoſition mehr an ſeiner Stelle geweſen, als in einem Miniſterium, das im Syſtem der engliſchen Politik ſelbſt wider den Strom ſchwimmen mußte. Schwerlich hatte er den König und deſſen Haus bei ſeinem Friedensbetriebe für ſich; zwar lag jenem der Wiedergewinn Hannovers am Herzen; doch war ihm der Weg der Wiedereroberung ohne Zweifel lieber als der des Vertrags mit einem gehaßten Neukaiſer. Uebrigens hatte die k. Familie Urſache, das lucrative Intereſſe der Ariſtokratie am Kriege zu theilen: an Priſengeldern hatten Georgs III. ſechs Söhne im Herbſte 1805 und Frühjahr 1806 erhalten 96,500 Pfund. Fox ſtarb 13. September 1806, 58 Jahr alt an der Waſſerſucht. England hatte in Zeit von elf Monaten vierfachen ſchmerzlichen Verluſt zu beklagen; der Tod ſeiner beiden ausgezeichnetſten Staatsmänner, ſeines erſten Seehelden und des wackerſten ſeiner Heerführer, Lord Cornwallis, der eben zum Gouverneur von Oſtindien ernannt und bald nach ſeiner Ankunft daſelbſt einer peſtartigen Krankheit unterlegen war, ließen ungeheure Lücken, für die ein Erſatz kaum zu hoffen war: der Kampf gegen Napoleon wurde von mittelmäßigen Trä-

*) Zur Geſchichte dieſer Verhandlungen ſ. Annual reg. 1806, 708 f. Adair histor. memoir etc. 1844 (zur Berichtigung der Darſtellung Bignons) a. d. Engl. 1846, und Lebensbild. 2, 180 f.

gern englischer Politik fortgesetzt; aber die Beharrlichkeit in jenem und die Gunst des Insularischen half über den Mangel an Geist hinweg.

Lord Howick (Grey) bekam an Forens Stelle das Staatssecretariat der auswärtigen Angelegenheiten.

Zweites Capitel.

Das deutsche Reich, Oestreich, der Rheinbund, Norddeutschland, Preußens Kränkung und Rüstung.

Das deutsche Reich, Oestreich, der Rheinbund.

Zur Ausbeutung des Siegs in Deutschland gehörte Lagerung französischer Truppen in den Landschaften der mit Frankreich verbündeten Fürsten, aber auch auf neutralem Gebiete. An 150,000 Franzosen, die Corps von Soult, Bernadotte, Davoust, Ney und Augereau und Murat's Reiterei blieben auf deutschem Boden zurück; Sold bekamen sie nicht; ihr Unterhalt mußte durch Requisitionen beschafft werden. Bernadotte führte 20,000 Mann in das Ansbachische; Augereau's Armeecorps stand seit Februar des Jahres 1806 im Darmstädtischen, Nassauischen und in Frankfurt; es wurde durch Lefebvre's Truppen abgelöst und Frankfurt, „als Stapelplatz englischer Waaren," mit einer Kriegssteuer von 4 Mill. Fr. belegt; größere Massen, und dazu 30,000 gefangene Oestreicher, deren Rückmarsch durch eine Streitfrage zwischen Napoleon und Oestreich aufgehalten wurde, lagerten in Bayern, Würtemberg und Baden. Berthier hatte sein Hauptquartier in München. Süddeutschland war aufs Aeußerste erschöpft; der König von Würtemberg machte Berthier Vorstellungen über den Druck, bekam aber von diesem die Antwort, daß Würtemberg nicht mehr Schonung beanspruchen könne, als die übrigen Länder und daß der König dem Kaiser Napoleon zu viel verdanke, um nicht ihm sich dankbar erweisen zu müssen. Das ward darauf von Napoleon gutgeheißen.

Die Streitfrage, von welcher Napoleon Anlaß nahm, seine Truppen im südlichen Deutschland zu lassen, die östreichischen Kriegsgefangenen zurückzuhalten und die Räumung Braunau's zu verschieben, betraf Cattaro. Dieser Ort, vielmehr die sogenannten Bocche di Cattaro, eine herrliche Bucht der dalmatischen Küste mit drei hintereinandergelegenen Häfen, die durch dreifache Bollwerke der Feste Castel nuovo beschützt werden, hatte kraft des preßburger Friedens von Oestreich an das Königreich Italien abgetreten werden sollen, aber während General Molitor mit einigen Tausend Mann zur Besitznahme Cattaro's heranzog, war ein russisches Geschwader unter Admiral Siniavin, das die russischen Truppen von Neapel nach Corfu zurückgebracht hatte, vor der Bucht erschienen, mit den ans Land gesetzten Russen hatten sich 1500 Montenegriner vereinigt und der fast unbezwingliche Platz sich ohne Vertheidigung in ihre Hand gegeben. Der östreichische Statthalter Dalmatiens, General Brody, und der zur Uebergabe Dalmatiens ernannte Bevollmächtigte, Marchese Ghisilieri, kamen bei den Franzosen in Verdacht, ihre Zustimmung zu jener Capitulation gegeben zu haben, ja die östreichische Regierung selbst wurde von Napoleon des Einverständnisses damit beargwohnt. Eine Spannung des Letztern mit Oestreich war damals schon über die Ernennung des Franzosenfeinds, Grafen Philipp Stadion, zum Vicekanzler an Ludwig Cobenzl's Stelle entstanden; Napoleon hatte seinen Gesandten Andreossy angewiesen, dem Kaiser Franz darüber Besorgnisse auszudrücken. Auch litt er nicht, daß östreichische Truppen dem Erzherzoge Ferdinand zur Besitznahme Würzburgs mitgegeben wurden. Nunmehr erklärte Napoleon, Braunau nicht eher räumen zu wollen, als nachdem Oestreich die Russen aus Cattaro entfernt haben würde. Oestreich mußte sich, da es nicht Lust hatte, Gewaltschritte gegen Rußland zu thun, jene Einlagerung über Jahr und Tag gefallen lassen. Die in ihrem Marsche aufgehaltenen östreichischen Kriegsgefangenen durften erst Ende Augusts zur Heimkehr aufbrechen. In Dalmatien besetzten die Franzosen, zur Schadloshaltung für Cattaro, das neutrale Ragusa. Um die deutschen Angelegenheiten sich zu kümmern, hatte Oestreich kaum noch Beruf und machte auch in der That nicht An-

spruch darauf. Dafür mochte die Reichsversammlung sorgen; diese aber war ein armseliger Schatten vormaliger Repräsentation des Reichs: sie hatte sich während des Kriegs vom Jahre 1805 nicht geregt; nach dem Abfall Bayerns, Würtembergs und Badens war ihre gänzliche Auflösung kaum noch zu bezweifeln. Die Ertheilung von Cleve und Berg, mit 320,000 Einwohnern und 100,000 Gulden reinen Einkommens, an Murat war so gut als Trennung dieser Landschaften vom deutschen Reiche; daß Murat Großadmiral des Kaiserreichs blieb, wollte unter den damaligen Umständen mehr sagen, als wenn früher deutsche Reichsfürsten fremden Kronen gedient hatten. Darüber nun ward auf dem Reichstage nicht verhandelt; Georgs III. Protest gegen die preußische Besetzung Hannovers aber (12. Mai) wurde ad acta gelegt. Dennoch war es für die Deutschen tief verwundend, als der Reichsstand, welchem mit dem Kaiser die Vertretung des Reichs zunächst oblag, der Kurfürst-Erzkanzler seinen Uebertritt in das französische System durch den schon oben erwähnten Schritt beklagenswerther Verblendung ankündigte. Früher, in der Zeit, wo seine deutsche Gesinnung noch probehaltig war, hatte er den Domherrn Stadion, Bruder des östreichischen Diplomaten, zu seinem Coadjutor bestimmt; den Schwanengesang deutscher Gesinnung mag man in seinem Schreiben vom 8. November finden:[1]) nun trat an deren Stelle, nicht feile Hingebung an den gebieterischen Machthaber Frankreichs, sondern kosmopolitische Bethörtheit über dessen Mission die Welt neuzugestalten. Doch arg blieb jedenfalls die Wahl des unwürdigen Fesch. Der Papst hatte seine Zustimmung gegeben, das Domcapitel war nicht befragt worden, an den kaiserlichen Hof in Wien war 24. Mai ein Benachrichtigungsschreiben abgegangen, aber die Antwort nicht abgewartet worden. Kaiser Franz wies 18. Juni auf die Verletzung der Reichsgesetze hin, deren sich der Churerzkanzler schuldig gemacht habe, ließ es aber dabei bewenden:[2]) man ahnte in Wien, daß der

1) S. oben Bd. 3, S. 509.

2) Beide Schreiben s. in v. Halem und Runde Samml. der wichtigsten Actenstücke zur neusten Zeitgeschichte. Oldenb. 1807, Bd. 1, 207 f.

gänzliche Untergang der Reichsverfassung vor der Thür stehe. Napoleon, keineswegs in sehr freundlichem Einverständniß mit Fesch, ließ sich zunächst die Sache nur gefallen; er behielt sich vor, daran nach Umständen abzuändern.

An der Leblosigkeit des deutschen Reichskörpers hatte sich bei dem Kriege des Jahres 1805 nicht zweifeln lassen, und wer noch hätte zweifeln wollen, durfte nur auf die nachfolgende Lagerung französischer Truppen in Süddeutschland blicken: es fehlte nur noch die förmliche Erklärung, daß er ab und tod sei, und diese ergab sich aus der neuen Gestaltung, in der ein guter Theil seiner Glieder sich von ihm lossagte. Napoleon hatte schon im Anfange des Jahres 1806 eine solche verblümt zu verstehen gegeben; in dem Schreiben, welches dem Senate die Adoption Eugens mittheilte, hieß es: „Wir behalten uns vor, durch anderweitige Verfügungen die Verbindungen zu erkennen zu geben, welche Unserer Willensmeinung gemäß unter allen föderirten Staaten des französischen Reichs bestehen sollen. Da die verschiedenen Theile, unter einander unabhängig, ein gemeinschaftliches Interesse haben, so muß sie auch ein gemeinschaftliches Band verbinden." Die Idee eines Bundes der Reichsstände des westlichen und südlichen Deutschlands mit Frankreich war schon früher dagewesen;[1]) bei Napoleons Aufenthalte in München mag sie verarbeitet worden sein; doch war damals noch nichts fest bestimmt. Es machte sich erst zu Paris, auch hier erst nach mehrmaligen Projecten[2]) und erst nachdem der zweite Vertrag mit Preußen daselbst geschlossen und Cleve und Berg an Murat übergeben worden war. Aber wie schon die erste Idee dazu von einem Deutschen, dem kurhessischen Minister Waiz gekommen war, und Minister Montgelas, ebenfalls ein Deutscher, das Heil Bayerns in enger Verbindung mit Frankreich sah, so war es der Kurerzkanzler, welcher in seiner ideologischen Befangenheit Napoleon mit Ideen entgegenkam.[3])

1) S. oben Bd. 3, S. 443.

2) Dsgl. s. Corresp. inédite de Nap. 7, 361. v. Gagern, mein Antheil an d. Polit. 1, 141.

3) Si quelque erreur *idéologique* me trompe à cet égard, le coeur m'atteste au moins la pureté de mes intentions. S. Schreiben b. Thiers 6,

Diese aber waren keineswegs auf gänzliche Vernichtung der Staatsform des deutschen Reichs, vielmehr auf Wiedergeburt desselben unter Napoleons Vorstande gerichtet. Er legte sie diesem in einem Schreiben vom 19. April vor; darin zuvörderst den Wunsch, daß der Herzog von Berg Kurfürst und Cardinal Fesch des Kurerzkanzlers Coadjutor werden möge; dann in einem Anhange, der muthmaßlich an Talleyrand gerichtet war, Auslassung über die gegenwärtige Anarchie im Reiche. „Die deutsche Verfassung kann nicht anders regenerirt werden, als durch ein Reichshaupt von einem großen Charakter, der den Gesetzen Kraft giebt, indem er die ausübende Gewalt in seinen Händen zusammenfaßt.... Se. Majestät der Kaiser von Oestreich, Franz II., würde nach seinen persönlichen Eigenschaften ein achtungswerther Privatmann sein, aber der Scepter Deutschlands entgleitet ihm, weil er jetzt die Mehrheit des Reichstags wider sich hat, weil er seine Capitulation verletzt hat, indem er Bayern besetzte, die Russen in Deutschland einführte, Theile des Reichs zerstückelte, um Fehler gutzumachen, die in den besondern Händeln seines Hauses begangen waren (?). Möge er Kaiser des Orients sein, um den Russen zu widerstehen, und möge das abendländische Kaiserreich in dem Kaiser Napoleon wiedererstehen, so wie es unter Karl dem Großen war, bestehend aus Italien, Frankreich und Deutschland. Wenn der Kaiser jährlich auf einige Wochen zu Mainz oder sonst wo mit den ihm anhangenden Fürsten zusammenkäme, würden die Keime der Wiedergeburt sich bald entwickeln." — Man sieht, wie ein deutscher Mann sich dem Fremden und dem Verächter der Deutschen zuwenden konnte, ohne eigentlich seiner Gesinnung nach zum Verräther an Deutschland zu werden. Die Aufklärung der Deutschen aus dem letzten Viertel des achtzehnten

368. Von demselben scheint eine Schrift herzurühren, die im Anfange des Jahres 1806 erschien: Von den höchsten Interessen des deutschen Reichs; darin wird ein Bund der sieben deutschen Hauptstaaten Oestreich, Bayern, Würtemberg, Baden, Hessen, Brandenburg und Sachsen ohne Oberhaupt mit einem Primas für die katholische Kirchenverfassung vorgeschlagen. Französisches Protectorat ist noch nicht dabei, aber Mediatisirung. S. Pfister Geschichte der Teutschen 5, 656.

Jahrhunderts hatte zu viel von kosmopolitischer Weltverbesserung, um echt deutsch sein zu können. Daher das Unnatürliche und Unnationale der Verblendung, eine Wiedergeburt des deutschen Reichs davon zu erwarten, daß es von einer fremden Macht ins Schlepptau genommen würde. Verjüngung von außen kann einem Staate und einer Nation nur durch Druck kommen, der Widerstandsmuth erzeugt. So ist es den Deutschen ergangen: dieses Ziel aber hatte Dalberg nicht im Auge. In Paris wurden nun die Karten gemischt und die Würfel geworfen. Manche deutsche Fürsten wußten bei Zeiten von dem, was dort bereitet werde und die Sendboten von Bayern, Würtemberg und Baden (Cetto, Winzingerode und Reizenstein) halfen den Plan ausarbeiten; andere durch geheime Kundschaft oder auch nur durch politische Ahnung aufgeregt, schickten eilends Bevollmächtigte, um zu gewinnen oder Gefährde abzuwehren. Es war mit dem Trachten nach Gewinn wie in der Zeit der Entschädigungen durch Säcularisation, und die Wege dazu manchmal ebenso krumm und unrein als damals. Ja ungleich schmachvoller als damals, denn dies Mal kam es nicht darauf an, von der todten Hand, von geistlichen Fürsten, deren fürstliches Besitzthum nicht auf ihre Erben überging, sondern von erbberechtigten Mitständen zu gewinnen, auf deren Kosten sich zu vergrößern. Die deutsche Fürstengeschichte hat schwerlich etwas Schmachvolleres aufzuweisen. Napoleon überließ die Sache Talleyrand und dieser übergab die Arbeit den Herren Labesnardiere und Pfeffel. Den Letztern ist nicht nachgesagt worden, daß sie ihre Stellung zur Plusmacherei gemisbraucht hätten. Nach Napoleons Sinne sollte der Bund möglichst umfänglich, der souveränen Mitglieder aber nur wenige sein; also stand den übrigen innerhalb des Bundesgebiets befindlichen Fürsten Unterordnung unter die zur Souveränetät auserkornen bevor. Nun aber ging es nach Gunst und Glück. Bayern, Würtemberg, Baden, Darmstadt, Berg, der Kurerzkanzler konnten von vorn herein auf ihren Platz im Bunde rechnen, Nassau sandte den Herrn von Gagern und dieser unterhandelte mit Erfolg; einige minder bedeutende Fürsten retteten ihre politische Existenz; eine bei weitem größere Zahl höher begüterter ging deren verlustig; es ging durchaus nicht nach

einer Normalschätzung des Besitzthums, sondern nach besondern Motiven, die ins Spiel traten. So ward auf Napoleons Willen das kleine Reichsgebiet des Fürsten von Liechtenstein unter die souveränen Staaten aufgenommen, so das noch kleinere des Grafen von der Leyen, weil dieser des Kurerzkanzlers Schwestersohn war. Der Kurfürst von Hessen gab sich viel Mühe bei Talleyrand um Aufnahme in den Bund, begehrte aber Ueberlassung eines großen Theils vom darmstädtischen Gebiete. Man traute ihm nicht; auch war ihm in der That nicht zu trauen; er unterhandelte mit Preußen und gab diesem Kunde von dem, was zu Paris im Werke sei.*) Auch Murat mischte sich in die Verhandlungen über den Bund; er wollte eine ansehnliche Vergrößerung seines Staates, wollte Münster, Osnabrück und Ostfriesland, wofür Preußen durch die Hansestädte entschädigt werden sollte. Napoleon wies beides zurück; Hessens Anträge, weil er den Plan hatte, bei Rückgabe Hannovers an Georg III., Preußen durch Hessen zu entschädigen, Murat's, weil er die Hansestädte nicht weggeben wollte. Indessen hatte Murat auf eigene Hand die Grenzen seines Herzogthums erweitert, indem er im März die drei an Preußen gekommenen Abteien Elten, Essen und Werden besetzte. Es war ein Stückchen von Reunionsverfahren.

Der Rheinbund kam zu Stande im Juli 1806; am 12. Juli unterzeichneten die Bevollmächtigten der deutschen Fürsten, dessen künftiger souveränen Mitglieder; 19. Juli genehmigte Napoleon die Acte. Am ersten August übergaben ihre Gesandten der Reichsversammlung zu Regensburg eine Erklärung, daß die Unhaltbarkeit der Reichsverfassung sich schon in der Lossagung des Nordens vom Süden durch den Frieden zu Basel kundgegeben, daß man vergebens Deutschland in der Mitte des Reichskörpers gesucht habe, die Ausdrücke Reichskrieg und Reichsfriede ohne Sinn gewesen seien, daß die Vorgänge der letzten zehn Monate die gänzliche Untauglichkeit der bisherigen Verfassung dargethan haben, daß demnach ihre Fürsten sich vom Reiche lossagten und unter dem Schutze des Kai-

*) Thiers 6, 387.

sers von Frankreich einen Bund geschlossen hätten. Zugleich übergab der französische Gesandte Bacher eine Schrift, in der ebenfalls die Verfallenheit des Reichskörpers mit leider nur zu wahrer Zeichnung dargelegt und darauf erklärt wurde, daß Napoleon die Existenz der deutschen Verfassung nicht mehr anerkenne, daß er den Titel eines Protectors des Rheinbundes angenommen habe und dies allein aus der Absicht auf Frieden und damit seine Vermittlung jeder Art Zwietracht und Unruhe zuvorkomme; der Kaiser habe erklärt, daß er Frankreichs Grenze nie über den Rhein ausdehnen wolle, er habe Wort gehalten; jetzt sei sein einziger Wunsch, Meer und Handel zu befreien und die Ruhe und das Glück der Welt zu sichern. Schon 6. August erklärte Kaiser Franz II. zu Wien seinen Verzicht auf die Reichskrone, entband die Reichsbeamten namentlich bei den Reichsgerichten ihrer Verpflichtung und empfahl in einem besondern Schreiben den vormaligen Reichsständen den Unterhalt der Beamten des Reichskammergerichts. Dies ward 12. August der Versammlung zu Regensburg mitgetheilt und damit das deutsche Reich zu Grabe gelegt.

Der Rheinbund hatte zu Mitgliedern die Könige von Bayern und Würtemberg, den Kurerzkanzler als Fürst-Primas, die (nunmehr so genannten) Großherzoge von Baden, Cleve und Berg, Darmstadt, die Fürsten von Nassau-Usingen und Weilburg, deren Aeltester den Titel Herzog bekam, den Herzog von Ahremberg, die Fürsten von Hohenzollern-Hechingen und Siegmaringen, Salm-Salm und Kirburg, Isenburg-Birstein, Liechtenstein, der aber die, wie es hieß, aus Achtung Napoleons gegen den Fürsten, zum Rheinbunde gezogenen Herrschaften Vaduz und Schellenberg seinem dritten Sohne überließ, da er selbst sich dem östreichischen Dienste nicht entziehen wollte, und von der Leyen (bisher Graf), Besitzer von Hohen-Geroldseck im Badenschen. Das Gebiet des Rheinbundes sollte auf immer vom Reiche getrennt sein, kein Reichsgesetz und Reichstitel darin gelten; Frankfurt, von nun an fürstprimatische Stadt, Sitz des Bundestags sein und der Fürst-Primas den Vorsitz haben. Es ist aber nie zu einer Bundesversammlung, noch zur Ausarbeitung des Art. 11 angekündigten Fundamentalstatuts ge-

kommen. Der Kaiser der Franzosen trat als Protector an die Spitze des Bundes mit dem Rechte, den jedesmaligen Fürst Primas zu ernennen. Das Kaiserreich und der Bund traten in Waffengenossenschaft für Continentalkriege; Frankreich verhieß eine Bundeshülfe von 200,000 Mann, der Bund von 63,000 Mann, wovon Bayern 30,000, Würtemberg 12,000, Baden 8000, Berg 5000, Darmstadt 4000, die übrigen Mitglieder zusammen 4000 Mann (v. d. Leyen 29 Mann, Liechtenstein 40 Mann) zu stellen haben sollten. Das Aufgebot dieser Kriegsmacht sollte Sache des Protectors sein. Fürsten, deren Gebiet außerhalb der Grenzen des rheinbündischen liege, sollte die Aufnahme in den Bund offenstehen. Die aber innerhalb derselben befindlichen fürstlichen, reichsgräflichen, reichsritterlichen und reichsstädtischen Gebiete sollten, nach Art. 24 der Acte, als mediatisirt (wie es — wenn gleich nicht in der Bundesacte selbst — im Gegensatze des deutsch-staatsrechtlichen Worts immediatus hieß) in Abhängigkeit von den souveränen Mitgliedern des Bundes kommen; die mediatisirten Fürsten und Grafen ihre Domänen, mittlere und niedere Gerichtsbarkeit und Policei behalten und in Criminalfällen Austrägalgericht haben, ihren stetigen Aufenthalt aber nicht außerhalb rheinbündischen Gebiets nehmen. Demnach gingen ihrer Selbständigkeit verlustig die theils fürstlichen, theils reichsgräflichen Häuser Fürstenberg mit 30 QM. und 74,000 Einwohnern, Oettingen mit 22 QM., 55,000 Ew., Hohenlohe 33 QM., 98,000 Ew., Leiningen 27½ QM., 83,000 Ew., desgl. Schwarzenberg 12 QM., 25,000 Ew., Thurn und Taxis 16 QM., 40,000 Ew., Fugger, dessen gräfliche Mitglieder aber schon 16. April sich der Souveränetät Bayerns von freien Stücken unterworfen hatten, 20 QM., 42,000 Ew., Wied 12 QM., 33,000 Ew., Bentheim 32 QM., 45,000 Ew., Salm 35 QM., 69,000 Ew., Löwenstein 26 QM., 58,000 Ew., Truchseß-Waldburg 12 QM., 25,000 Ew., Erbach 10½ QM., 20,000 Ew., der Herzog von Looz ꝛc. Der Fürst von Oranien-Fulda, Sohn des 9. April 1806 verstorbenen Erbstatthalters, Schwestermann des Königs von Preußen, ging der Landeshoheit über seine nassauischen Stammlande Dillenburg, Siegen, Beilstein und Hadamar, 35 QM., 100,000 Einwoh.,

verlustig. Der Landgraf von Hessen-Homburg wurde Vasall von Darmstadt. Mit der Reichsritterschaft, die in Schwaben 65 QM. mit 150,000 Ew. (668 Güter), in Franken 76 QM. mit 190,000 Ew. (722 Güter) und am Rhein 12 QM. mit 40,000 Ew. besaß, die aber in den Gebieten von Bayern, Würtemberg und Baden schon durch einen Militärbefehl Napoleons vom 19. December 1805 den Fürsten jener Länder unterworfen worden war, ging auch die Reichsunmittelbarkeit des Johanniter-Fürstenthums Heitersheim dahin, 18 QM., 36,000 Ew. Das Gebiet des Deutschordens allein, Mergentheim ꝛc., mit Ausnahme mehrerer Comthureien, die von Bayern, Würtemberg und Baden besetzt wurden, blieb in seinem Verbande mit Oestreich. Von den Reichsstädten wurde außer Frankfurt auch Nürnberg mit seinem Gebiet, 20 QM., 70,000 Ew., geopfert; es kam an Bayern. Mit diesen mediatisirten Gebieten begriff der Rheinbund 7½ M. Deutscher, den bei weitem ansehnlichsten Theil ursprünglich und echt deutscher Stämme, die vom Inn und vom Bodensee den Rhein hinab bis zur holländischen Grenze wohnten. Es folgte eine Menge von Austauschen und Grenzberichtigungen,*) wobei der König von Würtemberg durch hartnäckiges Festhalten des Besitzes der Stadt Duttlingen, die er an Baden abtreten sollte, einen Beweis seines herrischen Trotzes gab. Von den Fürsten wurden bayersche Vasallen Schwarzenberg, Oettingen und zum Theil bayersche zum Theil würtembergische Hohenlohe, Thurn und Taxis und Fugger, würtembergische Fürstenberg, Salm (beide zum Theil badensch), Metternich (wegen Ochsenhausen), Dietrichstein (wegen Neu-Ravensburg), Truchseß-Waldburg, badensche Leiningen, Löwenstein, bergische Oranien-Fulda, darmstädtische Homburg, Solms, Friedberg ꝛc. Zertheilung und Tausch löste die Bande, die bisher Fürsten und Einwohner mit Grund und Boden zusammengehalten hatten, dergestalt, daß das Werk des Reichsdeputationshauptschlusses, wo es nur die Grablegung kirchlichen Besitzthums galt, dadurch bei weitem überboten wurde. Es kam nun darauf an, ob die neuen Gebiete zur Gestaltung eines deutschen Sinnes in den besondern

*) Winkopp rhein. Bund, in der Kürze Koch-Schoell 8, 182.

Marken des bayerschen, würtembergischen, badenschen ꝛc. Staates geeignet sein würden. Daß der Kronprinz von Bayern und der Erbgroßherzog von Baden, 7. April vermählt mit Stephanie, Tochter des Exgrafen Claude Beauharnais, Cousins von der Kaiserin Josephine erstem Gemahl, eine Zeitlang den Sitzungen des französischen Staatsraths zu Paris beiwohnten, konnte schwerlich dazu wirken, hat aber, wie der Erfolg lehrt, nicht eben zur Befangung deutschen Fürstengemüths, vielmehr zur Indignation beigetragen.

Die Ablösung des Rheinbundes von dem Reichskörper ist schmerzlich, die Unterdrückung der bisherigen Reichsunmittelbarkeit einer großen Anzahl von Reichsständen und ihre Unterordnung unter bisherige Mitstände, die zum Theil ihnen an Rang und Macht nachstanden, ein empörender Gewaltstreich, aber ungleich schmerzlicher die Satzung über Souveränetät in ihrer Richtung auf das Innere und die Art, wie sie gehandhabt wurde. Nach dem 26. Artikel der Bundesacte wurde als Inbegriff der Souveränetät bezeichnet Gesetzgebung, höchste Gerichtsbarkeit, hohe Policei, Conscription und Besteuerung. Souveränetät war schon zur Zeit des presburger Friedens den Königen von Bayern, Würtemberg und dem Großherzoge von Baden zu Theil geworden und der despotische König von Würtemberg hatte nicht gesäumt, diese gegen die ihm lästigen Landstände zu üben. Schon 30. December 1805 hatte er sie für aufgehoben erklärt und seitdem, wenn auch nicht ohne Verwaltungstalent, mit tyrannischer Härte und dem hochfahrendsten Stolze auf die neue Königswürde mit Hofprunk, Rangbestimmung ꝛc. regiert. Ueber ihn hatten besonders die ihm untergeordneten Mediatisirten zu seufzen, nicht minder aber das arme Landvolk, das er zu seinen Jagden misbrauchte. Der milde landesväterlich gesinnte Großherzog von Baden hatte die im Breisgau bestehende landständische Verfassung 25. Mai 1806 aufgehoben, ohne nachher seine Souveränetät zu misbrauchen. Bayern ließ die Sache einstweilen. Die Reichsritterschaft ward überall ohne Säumen zur Unterwerfung genöthigt. Aufhebung der Landstände verfügte darauf 1. October 1806 der Großherzog von Darmstadt. Murat dagegen ließ sie in seinem Großherzogthum kraft einer Erklärung vom 22. August 1806 fort-

bestehen. So war auch hier der Fremde nicht der Schlimmste. Napoleon enthielt sich der Eingriffe in die innern Angelegenheiten der einzelnen Bundesstaaten; er gab 11. September eine ausdrückliche Erklärung darüber an den Fürst Primas,[1]) ihm genügte die Ausbeutung des Bundes zu seinen Zwecken; ob es die Unterthanen der einzelnen Fürsten durch diese gut oder schlimm hatten, war ihm ganz gleichgültig und es war schändlicher Hohn, wenn es in der Ankündigung der Bundesacte hieß, der Bund sei zum Heil Deutschlands gestiftet worden.

Wehe aber, wenn innerhalb des Bereichs seiner Gewalt eine Stimme aus echt deutscher Brust die Knechtschaft des rheinbündischen Deutschlands unter französischer Dictatur zur Sprache brachte! Es war nicht sowohl die Stiftung des Rheinbundes, nicht die Abtrünnigkeit seiner Mitglieder von dem Reiche, welche die Meinung des Volks bestimmte; dies hatte kaum eine Meinung. Allerdings schmerzte die Mediatisirung nicht bloß Fürsten, Grafen, Ritter und Stadtmagistrate, sondern, wo es die Unterthanen gut gehabt hatten, war es auch diesen leid; noch mehr, wo ein Tausch stattfand, wie im Frühjahr die Bittschriften der Ansbacher und der westphälischen Märker an den König von Preußen mit herzlichem Schmerzensworte ausgesprochen hatten;[2]) auch war wohl ein gemeinsames deutsches Gefühl da: aber nicht eine Nationalstimmung; die Gesinnung selbst lag am tiefsten darnieder. Und woher hätte diese sich als deutsch befruchten oder stärken mögen? Aus den Reliquien des Reichskörpers wahrlich nicht. Wo aber das Eigene mangelt, vermag das Fremde durch den Gegensatz zu wirken. So war es der Druck der französischen Einlagerung, die tägliche Begegnung mit franzö-

---

1) Koch-Schoell 8, 180. Auch in dem verdienstlichen diplomat. Archiv d. deutschen Bundesstaaten von Mirus. Lpz. 1846, Th. 1, Abth. 1, 258: Les affaires intérieures de chaque état ne Nous regardent pas. Les princes de la confédération du Rhin sont des Souverains qui n'ont point de suzerain. Nous les avons reconnus comme tels.... ce ne sont point des rapports de suzeraineté qui Nous lient à la confédération du Rhin, mais des rapports de simple protection.

2) Beide in Voß Zeiten 6, 345.

fischem Uebermuth und Gelüst, die schwer lastenden Lieferungen an das fremde Kriegsvolk, das, von Frankreich nicht besoldet, ganz auf deutsche Kosten verpflegt werden mußte, was den Ingrimm des deutschen Volks nährte und stachelte. Daraus ging die Schrift hervor: Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung, deren Erfolg nur noch mehr beweisen sollte, wie tief Deutschland erniedrigt war. Der Buchhändler Palm zu Nürnberg, welcher sie versandt hatte, ward deshalb durch französische Gendarmen verhaftet, nach Braunau abgeführt, wo damals Berthiers Hauptquartier, und vor ein Kriegsgericht gestellt. Niemand von den Deutschen, am wenigsten Palm selbst, der bei Versendung der ihm von auswärts zugekommenen Bücherpackete die Schrift gar nicht kennen gelernt zu haben betheuerte, erwartete einen schlimmen Ausgang. Das Kriegsgericht aber verurtheilte Palm und den donauwörther Handelsmann Schoderer nebst vier anderen nicht anwesenden Personen, wovon drei Buchhändler, zum Tode. Es begründete sein Urtheil darauf, daß, wo sich immer eine Armee befindet, es die erste und vorzüglichste Sorge des Chefs sein müsse, über ihre Sicherheit und Erhaltung zu wachen, daß die Verbreitung solcher Schriften, welche zu Aufstand und Meuchelmord reizen, nicht nur die Sicherheit der Armee, sondern auch der Nationen bedrohe, daß nichts dringender sei, als die Fortschritte einer Lehre zu hemmen, durch welche das Völkerrecht, die Achtung, die man den gekrönten Häuptern schuldig ist, und mit einem Worte, alle Ordnung und Subordination zusammenstürzt. Palm wurde erschossen. Französische Officiere versicherten, der Befehl dazu sei unmittelbar von S. Cloud gekommen, und dies scheint seine Richtigkeit zu haben; Andere gaben Berthier die Schuld. Von nun an verstummte der deutsche Schmerz; laut und vorlaut ward dagegen die Stimme der Vaterlandsverläugner, welche Napoleon als der Deutschen Heiland priesen.

Das nördliche Deutschland.

Während der Agonie des deutschen Reichskörpers fuhr der Schwedenkönig Gustav fort, von Pommern aus sich als Wortführer

und Herold desselben und als geschworner Feind Napoleons zu gebehrden, that aber zugleich Schritte, die die Mäßigung des Trotzes durch Eingebungen der Vernunft und in seiner deutschen Landschaft die Achtung vor deutschem Recht gar sehr vermissen ließen. Die schwedischen Truppen, die Hannover geräumt hatten, blieben im Meklenburgischen und Lauenburgischen stehen; Gustav hielt 3. April eine Anrede an seine bei Triebsees versammelte Armee, wenn die Umstände ihn bisher verhindert hätten, große Zwecke zu erfüllen, so müsse man darin den Willen des Höchsten erkennen und sich mit Gehorsam darein fügen; doch die Ehre der schwedischen Waffen sei erhalten worden, und es sei dem Allerhöchsten zu danken, daß er die Schweden in diesen kritischen Zeiten auf eine so ausgezeichnete Weise beschützt habe. Den preußischen Befehlshabern in Hannover ließ er erklären, daß die Schweden Lauenburg gegen jede fremde Kriegsmacht vertheidigen würden. Als dessenungeachtet preußische Truppen über die Grenze vorrückten, kam es 23. April zu Seedorf am Schallsee zu einem Scharmützel, das den Rückzug der Schweden aus Lauenburg zur Folge hatte. Darauf verfügte Gustav ein Embargo auf alle preußischen Schiffe, die sich in seinen Häfen befanden, sandte Schiffe aus, die preußischen Häfen zu blokiren, und zeigte 13. Mai der Reichsversammlung an, daß Preußen den Reichsfrieden gebrochen habe. Preußen knüpfte Unterhandlungen an; Gustav erklärte rund weg: Marschirt gegen Napoleon und wir sind ausgesöhnt, und wich nicht von dieser Forderung. Seine Feindseligkeit gegen Napoleon bekundete Gustav in der ihm eigenen Art auch dadurch, daß in Schweden verboten ward, ein Buch zu drucken, worin Napoleon Kaiser genannt oder die Vermählung von dessen Verwandten mit alten Fürstenhäusern, oder auch nur die neuen Staatsveränderungen erwähnt würden. Der Moniteur dagegen schrieb 19. Mai: „Dieser Fürst begeht so viele Thorheiten, daß er endlich seine Nation zum Erwachen bringen und mit irgend einer Katastrophe enden wird.“ In Pommern traf der König Anstalten zur Landesvertheidigung; es ward eine Landwehr errichtet, es sollte eine allgemeine Volksbewaffnung stattfinden. Die pommerschen Landstände waren damit nicht einverstanden und wollten sich an das Reichs-

gericht wenden; erzürnt über ihren Widerspruch und die Drohung ihres Recurses an das Reich, dessen Verfassung doch sonst des Königs Puppe war, erklärte er 26. Juni die Landstände für aufgehoben und kündigte an, daß die schwedische Regierungsform vom Jahre 1772 und die schwedischen Landesgesetze eingeführt werden sollten. Das deutsche Reich hatte Ursache, im Todesseufzer das Gott bewahre mich vor meinen Freunden auszusprechen. Das pommersche Landvolk aber mochte sich der Erklärung Gustavs freuen, daß die Leibeigenschaft mit dem Jahre 1810 gänzlich aufhören sollte. Die Schwärmerei des Königs für das deutsche Reich brach dann aber nochmals hervor, als er 7. August einen allgemeinen Landtag auf schwedischen Fuß mit einer Rede eröffnete, und in dieser ankündigte, daß die pommerschen Fahnen stets zur Ehre des Reichsadlers erhoben werden und unzertrennlich von der des gemeinschaftlichen deutschen Vaterlandes sein sollten; bessern Klang hatte, was er nach Auflösung des deutschen Reichs in einer Proclamation sagte: „Niemals kann die deutsche Nation vernichtet werden, durch die Gnade des Allerhöchsten wird Deutschland dereinst aufs neue vereinigt und zu Macht und Ansehen wieder hergestellt werden." Wie in seinem gestörten Geiste das Schwedische und Deutsche in wunderlicher Mischung umherfuhren und nun die Nation das Reich ablöste, so lag in dem krankhaften Sinne auch etwas von prophetischem Vertrauen, das überhaupt bei vollkommen Gesunden nicht leicht gefunden wird.

Kürzer faßte sich Dänemark. Der Untergang der deutschen Reichsverfassung hatte die norddeutschen Landschaften Holstein, Mecklenburg, Oldenburg, Sachsen, Kurhessen, Braunschweig ꝛc. und die Hansestädte in einen Zustand versetzt, wo es eines neuen Bandes bedurfte; Preußen ging damals eine Zeitlang mit dem Gedanken eines norddeutschen Bundes um, aber es hatte das Vertrauen zu seiner Politik verscherzt und bald folgten seine Rüstungen zum Kriege. Unter damaligen Umständen lag es der dänischen Regierung, die in ihrer Friedensliebe mit Ehren beharrlich war, wie vor den Füßen, die Vereinigung Holsteins mit der dänischen Monarchie als integrirenden Theils derselben zu erklären. Dies geschah 9. September, und darin wollen wir noch nicht Eifer des Danismus erkennen.

Preußens Kränkung und Rüstung.

Preußens Verhältniß zu England konnte nicht ein so halbes und zweideutiges bleiben, wie im Sinne der preußischen Politik lag; Fox, der Preußen nie geliebt hatte und das dynastische Interesse am Besitze Hannovers theilte, nahm den Einzug der Preußen daselbst und die Sperrung der Flußmündungen und Küsten als Acte, die mit ernstlich gemeinter Feindschaft zu erwidern seien. Ein Embargo über die preußischen Schiffe in englischen Häfen wurde schon 5. April verfügt. Ein k. Manifest vom 20. April, unterzeichnet von Graf Münster, dem abgesagten Widersacher Napoleons und Jedes, der ihm anhing, rügte in sehr herbem Tone Preußens hinterlistiges Betragen und erklärte Abbrechung der bisherigen Verhältnisse mit einem Hofe, „der sich so weit habe vergessen können.“[1]) Dies eröffnete eine k. Botschaft dem eben nach den Osterferien wiederversammelten Parlament; Fox begleitete sie 23. April mit leidenschaftlichen Auslassungen über die „hinterlistige und widersinnige Politik Preußens, eine Vereinigung von jeglichem Dinge, das verächtlich war in Servilität mit jeglichem Dinge, das gehässig war in Raubgier.“[2]) „Tauscht,“ sagte er, „ein Feld gegen das andere, tauscht Vieh gegen Vieh um; allein vertauscht nie eure Völker, denn den Grundstein des Staatsvereins, die gegenseitige Zuneigung der Unterthanen, vernichtet ihr dadurch gänzlich.“ Die englische Marine wurde 20. April angewiesen, preußische Schiffe wegzunehmen, bald darauf Privatcaperei gestattet, 16. Mai Blokade der norddeutschen Flußmündungen und Küsten verfügt und 11. Juni förmliche Kriegserklärung gegen Preußen erlassen.

Während dieser Zeit der Friedensverhandlungen zwischen England und Frankreich und der Vorbereitungen zum Rheinbunde, kam von Napoleon Kränkung auf Kränkung über Preußen. Eine der widerwärtigsten Seiten der napoleonisch gesinnten Geschichtschreibung ist die Beschönigung Napoleons in seinem Benehmen gegen Preußen,

---

1) Halem und Runde Samml. I, 184 f.

2) Alison hist. of Eur. 6, 328.

als habe es ihm leid gethan, zu den Waffen zu greifen.[1]) Murat's gewaltthätige Besitznahme von Elten, Essen und Werden wurde von Napoleon gut geheißen, die Geldforderungen des Fürsten von Oranien-Fulda an Holland zurückgewiesen, über die Errichtung eines holländischen Throns für Louis Bonaparte tiefes Stillschweigen gegen Preußen beobachtet, Wesel, das zu Berg gehörte, 29. Juli zu der 25. französischen Militärdivision geschlagen. Neben diesen Merkzeichen geringschätziger Rücksichtslosigkeit setzten sich die Gaukeleien und Trugkünste französischer Diplomatie fort. Laforest äußerte 16. Mai gegen Haugwitz, Preußen möge Schwedisch-Pommern besetzen;[2]) natürlich mußte Preußen dann gänzlich mit Rußland zerfallen. Am 11. Juli schrieb Talleyrand an Laforest, England begehre die Rückgabe Hannovers, Napoleon aber werde nicht darein willigen.[3]) Als nun die Rheinbundsacte zu Paris unterzeichnet war, worüber Preußen in vollkommner Unwissenheit gelassen worden war, und wobei das Königshaus durch Mediatisirung der ihm verschwägerten Fürsten von Nassau-Oranien und Thurn und Taxis doppelt verletzt wurde, erhielt Laforest 15. Juli von Talleyrand den Auftrag, Haugwitz von einem norddeutschen Bunde unter Preußens Protectorat, ja von dem Kaisertitel vorzugaukeln. Der pariser Vertrag Haugwitzens und der Rheinbund wurden von Preußen anerkannt, weil, wie Haugwitz späterhin sich geäußert hat,[4]) noch kein entscheidender Beweis von Napoleons Treulosigkeit vorgelegen habe; das preußische Kriegsmanifest vom 9. October aber giebt dies nur für Verstellung aus, weil der König noch eine Zeitlang bei seiner bisherigen Rolle stehen bleiben und seine Kräfte für einen Augenblick, der sich schon damals berechnen ließ, aufbewahren wollte. Die Kaiserkrone wies der König zurück, auf Bildung eines norddeutschen

1) Das trifft auch Lefebvre, der 2, 298 Napoleon als betrübt darüber darzustellen sucht. Eben dieser Lefebvre spricht 2, 331 von der Amazone in Berlin: sein Buch ist nicht so ehrlich unbefangen, wie die Schlichtheit des Styls glauben lassen möchte.

2) Lefebvre 2, 280.

3) Das. 2, 303.

4) Gentz 2, 223.

Bundes aber ging er ein und zur Verständigung darüber wurden Unterhandlungen mit Sachsen, Kurhessen, Meklenburg, den Hansestädten und, wegen Holsteins, mit Dänemark angeknüpft und von Seiten Kursachsens mit großer Willfährigkeit aufgenommen. Ob Napoleon die Gestaltung dieses Bunds zugelassen haben würde, ist mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zu verneinen; es ist außer Zweifel, daß er Kurhessen und die Hansestädte vom Zutritt abgemahnt hat, und überhaupt daß er Preußen zu sehr haßte, um irgend eine Kräftigung desselben zuzulassen. Wiederum ward ihm dieser Haß mehr als vergolten von der Kriegspartei zu Berlin, und dies nichts weniger als geheimgehalten, vielmehr herausfordernd an den Tag gelegt. Daher 23. März eine Ordre, welche den Officieren der berliner Garnison verbot, über hohe Personen des Auslandes sich ungebührlich zu äußern. Daß dem Minister Haugwitz nach seiner Rückkehr von Paris die Fenster eingeworfen wurden, wollte man einer Schar bacchantischer Wüstlinge schuld geben, aber es ging von Mund zu Mund, daß die Sache dem Prinzen Louis nicht fremd gewesen sei, und jedenfalls nahm sie Napoleon nicht als einen nächtlichen Rumor, den bloß der Wein und jugendlicher Uebermuth veranlaßt habe. Offen und mit deutlichem Worte ausgesprochen zeigte sich der Haß, als die Königin von Preußen im Bade zu Pyrmont mit der Erbherzogin von Weimar, Alexanders Schwester, der Kurprinzessin von Hessen und der mit Großfürst Constantin vermählten Prinzessin von Coburg zusammentraf und die Sommermonate hindurch verkehrte. Hier wurde der Rede so rücksichtslos freier Lauf gelassen, daß das berliner Cabinet für nöthig hielt, eine Warnung dahin ergehen zu lassen. Aber den französischen Spähern und Horchern waren die Gespräche jenes „Frauencongresses" nicht verborgen geblieben. Dergestalt sammelte und schärfte sich Groll und Haß auf beiden Seiten.

Nun ward der Knoten plötzlich zerhauen. Lucchesini, der bis zu der pariser Abkunft mit Haugwitz und Lombard an dem Schattenbilde der Neutralität festgehalten und alle Künste des Kreuzens vor dem Sturme aufgeboten hatte, um es nur nicht zum Bruche kommen zu lassen, war es, der Lärm schlug. War er mit Haug-

witz zerfallen oder war dieser selbst, wie er versichert, zu der Ansicht gekommen, daß es mit Napoleon zum Kriege kommen müsse, und hatte er demnach Lucchesini instruirt? Wie dem auch sei, Lucchesini erfuhr Dinge, die ihm nicht erlaubten, die Beschönigung länger fortzusetzen, er glaubte mehr als er sollte, und berichtete eilfertiger als gut war. Lord Yarmouth hatte bei einem Mahle von Napoleons Geneigtheit, Hannover dem Könige von England zurückzugeben, geplaudert,[1]) zugleich hatte man Lucchesini zugetragen, Napoleon ködere Rußland durch das Anerbieten der Errichtung eines Königreichs Polen für Constantin, locke Kurhessen zum Anschluß an den Rheinbund, habe ihm als Lohn die noch übrigen Besitzungen des Fürsten von Oranien-Fulda ꝛc. verheißen.[2]) Er sandte 29. Juli und 2. August Eilboten mit diesen Nachrichten nach Berlin. Mit ebenso geringem Bedacht, als er berichtet hatte, gab man hier sich dem dadurch aufgeregten Affecte hin; auf einmal brachte die Stimme des Zorns alle Rücksichten und Sorgen aus dem Gleise; es war wie wenn nach langer Taubheit das Gehör sich wiedergefunden hätte. Früher hatte man die günstigsten Gelegenheiten zum Losschlagen von der Hand gewiesen, jetzt achtete man nicht der äußersten Ungunst. Der König schrieb noch an dem Tage der Ankunft des Lucchesinischen Schreibens eigenhändig an Kaiser Alexander;[3]) 9. August befahl er, die gesamte Armee auf den Kriegsfuß zu setzen; Haugwitz erklärte dem Gesandten Laforest, der sein Befremden über die Rüstungen aussprach, die Nothwendigkeit, in die sich Preußen versetzt sehe.[4]) Rasch folgte nun Verständigung mit Gustav von Schweden; ein Vertrag vom 13. August ermächtigte diesen, Lauenburg wieder zu besetzen; seine Blokade hob Gustav 20. August auf. Aussöhnung mit England wurde vorbereitet durch eine Eröffnung an Thornton, englischen Geschäftsträger in Hamburg; der vormalige preußische Gesandte in London, Jacobi-Klöst, kehrte dahin zurück;

1) Lefebvre 2, 322.
2) Wieder behauptet im preuß. Kriegsmanifest vom 9. October.
3) Haugwitz bei Gentz 2, 212.
4) Lefebvre 2, 325.

England erklärte 26. September die Blokade der norddeutschen Flußmündungen und Küsten für aufgehoben und sandte 2. October den Lord Morpeth ab, im preußischen Hauptquartier über nähere Vereinbarung zu verhandeln. Auch Oestreich zur Waffengenossenschaft einzuladen, wurde nicht außer Acht gelassen; hier aber sprach das Bewußtsein bisherigen Ruhestandes in der Zeit von Oestreichs Nothstande mit; man getraute sich nicht offen zum Bunde aufzufordern; der englische Botschafter in Wien, Rob. Adair (seit 15. Juni 1806), war zur Vermittlung wohl geeignet; schon im September gelangten preußische Anträge an das wiener Cabinet; indessen noch im Anfange Octobers war wenig geschehen; man wandte sich an Gentz, der bei seinem damaligen Aufenthalte in Dresden ohne officiellen Charakter doch für einen Vertrauten des östreichischen Cabinets galt, er möge schreiben, dann wolle man einen General senden. Insgeheim, ohne Haugwitzens Wissen, wandte sich Hardenberg an Adair und dieser ward sehr thätig. Aber der wiener Hof wünschte vor Allem Haugwitzens Entfernung. Auf andere Wege war Haugwitz gekommen, dessen Schwachköpfigkeit nun trostlos wurde; er hatte dem Kaiser Alexander vorgestellt, es dürfe keine Neutralität stattfinden, Oestreich müsse zur Theilnahme am Kriege gegen Napoleon gezwungen werden. Ob Alexander in der That darauf gesonnen war, im Einverständniß mit Preußen gegen Oestreich zu wiederholen, was er im Herbste 1805 unter Billigung Oestreichs gegen Preußen versucht hatte, und demnach eine russische Armee gegen Gallizien und Mähren anrücken zu lassen, läßt sich auf Haugwitzens Behauptung noch nicht für ausgemacht annehmen.*) Stadion war allerdings Franzosenfeind genug, um Kaiser Franz zum Kriege zu bestimmen; doch Oestreichs Kräfte waren zu erschöpft und Erzherzog Karl, zum Generalissimus ernannt, und eifrigst bemüht, das östreichische Heerwesen herzustellen, gestaltete nicht zu einem voreiligen Kampfe mit halber Kraft, sondern zu späterem, rechtzeitigen mit aller Stärke. Die Stimme Adairs war ebenfalls nicht so wirksam, als die seines Vorgängers Paget gewesen war. Am 6. October erklärte Oestreich

*) B. Gentz 2, 245.

den auswärtigen Höfen seine Neutralität. Wiederum aber war auch Napoleons Antrag zum Kriegsbunde, den der Gesandte Larochefoucauld auf Talleyrands Weisung 7. October machen mußte, vergeblich, wenn gleich er von dem Zusatze begleitet war, daß man die Weigerung dem Grafen Stadion allein beimessen werde.[1]) Zur Wahrung seiner Neutralität stellte Oestreich 70,000 Mann an der böhmischen Grenze auf. Gebieterisch war die Aufforderung Preußens für Kursachsen, die Graf Götzen nach Dresden brachte; doch machte der sächsische Hof zur Bedingung des Beitritts, daß das sächsische Land gedeckt und Dresden nicht einem Bombardement ausgesetzt werden sollte. Die sächsische Armee wurde bereit gemacht, zugleich aber in Paris angezeigt, daß man nur thue, was man nicht ändern könne und nicht feindselige Gesinnungen habe. Der Kurfürst von Hessen, im Herzen bei weitem mehr preußisch, als Friedrich August von Sachsen, zögerte, seinen Entschluß kundzugeben.

Während nun die preußischen Truppen sich in Bewegung setzten, der Kriegslärm auf der Bühne zu Berlin, Magdeburg ꝛc. sich mit Wallensteins Lager und begleitenden martialischen Liedern wiederholte, hochfahrende Reden den Franzosen rasche und schwere Niederlagen verkündeten, die Reiter des Regiments Garde du corps zu Berlin unter den Fenstern Laforest's ihre Säbel schliffen, ein Schreiben Alexanders aber, welches dessen völlige Bereitwilligkeit auf des Königs Wünsche einzugehen aussprach, das Vertrauen auf russische Hülfe steigerte,[2]) wollte der König von Preußen, vielleicht weniger der Friedensliebe als den Eingebungen seiner auch in die Politik übertragenen Loyalität folgend, noch einen Antrag an Napoleon versuchen, dessen Annahme Genugthuung für erlittene Kränkungen gewähren und dessen Verweigerung über die Schilderhebung Preußens als durchaus unvermeidliche beruhigen sollte. Damit sollte der General von Knobelsdorf nach Paris gesandt werden. Dies ent-

1) Lefebvre.

2) Haugwitz äußerte: Wenn wir uns heute am Rande des Verderbens befänden und der Kaiser gestern erst einen Vertrag mit Frankreich unterzeichnet hätte, von welcher Art er auch immer sein möchte, so würde er uns doch mit seinen Hülfsquellen zur Hand sein. Gentz 2, 217.

sprach äußerlich wenigstens dem Begehren Napoleons, Lucchesini, von dessen Berichten nach Berlin Talleyrand sich Abschriften zu verschaffen gewußt hatte und den man deshalb nicht länger leiden wollte, abzuberufen, und dem Scheine nach auch der Geneigtheit Napoleons noch zu unterhandeln, unter der sich aber die Berechnung versteckte, durch zögerndes Hinhalten den raschen Abschluß eines preußischen Bundes mit England und entschlossenes Losschlagen der Preußen vor Zusammenziehung der französischen Streitkräfte zu verhindern. Knobelsdorf hatte mit Haugwitz und Lucchesini Geneigtheit zum Anschluß an Frankreich gemein gehabt, war aber ein grader, ehrlicher Mann und ohne diplomatische Spürsamkeit und Gewandtheit. Er bekam außer seinen diplomatischen Aufträgen ein von Lombard verfaßtes Schreiben des Königs an Napoleon, das, in welchem Style es auch verfaßt gewesen wäre, schwerlich zu gütlicher Ausgleichung geführt haben würde, von Lombard aber, dessen einziges Talent, diplomatische Schreiben in französischer Sprache zu verfassen, hier nicht ausgereicht hatte, in sehr unangemessenem Tone abgefaßt war.[1]) In der Unterredung, die Knobelsdorf 7. September mit Napoleon hatte, erklärte dieser, sofort entwaffnen zu wollen, sobald Preußen entwaffnete; er habe über Hannover sich mit Preußen verständigen und diesem hinreichende Entschädigung schaffen wollen.[2]) Schon bei der ersten Begegnung scheint die Napoleon innewohnende Magie Knobelsdorf befangen zu haben; er glaubte nicht an Krieg; ein ihm gemachtes Geschenk eines Staatswagens mit vier Pferden — eine seltene Auszeichnung — soll mit geholfen haben, ihn für französische Glattzüngigkeit empfänglich und glaubensfähig zu machen. Von Talleyrand zu Erklärung über Preußens Rüstung aufgefordert, zögerte er 12. September noch mit den ihm gegebenen Aufträgen herauszurücken, und sprach von falschen Berichten der Feinde Frankreichs und Preußens, welche dazu Anlaß gegeben hätten. Knobelsdorf, scheint es, wollte in vollem Glauben, der Ausbruch des Krieges sei noch abzuwenden, das Seinige zu diesem

1) Gentz 2, 235.
2) Thiers 6, 439.

Zwecke beitragen; er soll damals seiner Frau geschrieben haben, es gebe keinen Krieg, ja sogar gesonnen gewesen sein, Napoleon zu begleiten, als dieser zum Heere abging.[1]) Indessen hatte Talleyrand 12. September Laforest die Weisung gegeben, unter Bedingung sofortiger Entwaffnung Fortdauer des Friedens hoffen zu lassen, zugleich aber anempfohlen, karg mit seinen Aeußerungen zu sein, übrigens das Seinige zu thun, Preußen hinzuhalten.[2]) Knobelsdorfs erster Bericht nach Berlin scheint jedoch nicht zur Beruhigung gewirkt zu haben, denn gleich nach dessen Eingange, 18. September, wurde General Krusemark zur Beschleunigung russischer Kriegshülfe nach Petersburg gesandt. Napoleon, zum Kriege entschlossen, verließ Saint-Cloud 25. September; Cambacérés wurde mit der Oberleitung des Staatswesens betraut, Junot Befehlshaber von Paris. Talleyrand hatte die Unterhandlungen mit Knobelsdorf weiter zu führen. Der Letztere, der noch 20. September sich sehr friedlich geäußert hatte, überreichte 1. October mit einem Schreiben seines Königs an Napoleon, das alle Beschwerden desselben weitläuftig auseinandersetzte, auch seines Königs Ultimatum: Rückzug der Franzosen über den Rhein, Zulassung, daß Preußen einen norddeutschen Bund bilde, Rückgabe von Elten, Essen und Werden und Ausscheidung Wesels aus der 25. französischen Militärdivision. (Von Hannover war nicht die Rede.) Antwort erwarte man bis zum 8. Oct. im preußischen Hauptquartier. In der Gewissenhaftigkeit, nicht vor dem Eingange verweigernder Antwort das Kanonenrecht sprechen zu lassen, war man mindestens nicht auf Friedrichs II. Bahn, und Napoleon gegenüber jedenfalls auf einer grundfalschen. Napoleon hatte schon 18. September seine Garden aufbrechen und die in Süddeutschland gelagerten Truppen in aller Stille ihren Marsch nach Franken antreten lassen, 21. September die Rheinbundsfürsten zum Kriege aufgefordert, den Kurfürsten von Würzburg, der nun den Titel eines Großherzogs annahm, 25. September vermocht, zum Rheinbunde zu treten und 2000 Mann zu stellen. Alle Befehlshaber

1) Lucchesini bei Gentz 2, 230.
2) Lefebvre 2, 343.

aber hatten den Befehl, jegliche Feindseligkeit zu vermeiden, bis Napoleon zu dem Anfange derselben ermächtigen werde; Preußens Hoffnungen auf friedliche Ausgleichung sollten genährt werden, bis Napoleon strategisch schon den ersten Vortheil des Kriegs in seiner Hand hätte. Dabei kam ihm selbst die im preußischen Hauptquartier herrschende stümperhafte Ansicht, er werde nicht als Angreifer erscheinen wollen, zu statten. Es war in der That der Gipfel der Einfalt, einem Gegner, der seine Unbekümmertheit um die Mittel zum Erfolge auch den Halbblinden dargethan hatte, vor der Mündung der Kanonen dergleichen zuzutrauen.

Napoleon rüstete wie zu einem Kriege, wo er viel zu fürchten habe; er hatte diesen neuen Feind noch nicht auf dem Schlachtfelde kennen gelernt, und hatte für die Küsten auch von den Engländern zu fürchten; er war zugleich entschlossen, dies Mal seine Feinde so schwer zu treffen, daß sie sich, wie er seinen Brüdern Joseph und Louis schrieb, in zehn Jahren nicht rühren sollten.*) An 200,000 versuchte Krieger Frankreichs waren im Marsche, 50,000 Conscribirte des laufenden Jahres (XIV) wurden zum Heerdienste berufen, 30,000 Mann zur Reserve aufgestellt; mit dem rheinbündischen Heere zählte seine Kriegsmacht über 300,000 Mann. Dennoch wurden die Grenzfestungen sorgsam in Stand gesetzt, die Nationalgarden der Nordostgrenze aufgeboten, Brune mit etwa 18,000 Mann zur Deckung Boulogne's zurückgelassen, in Holland eine Nordarmee, in Mainz ein achtes Armeecorps unter Mortier gebildet, das zu zwei Dritteln aus Polen bestehen sollte, Kellermann über die Depots am Oberrhein gesetzt, die Schweiz zur Stellung ihrer vertragsmäßigen Kriegsmacht aufgefordert. Zur Deckung Neapels reichten die dort befindlichen 50,000 Franzosen hin, in Dalmatien hatte Marmont gegen 20,000 Mann. Nicht außer Sorge, ob nicht Oestreich losschlagen werde, ließ Napoleon auch in Oberitalien gegen 40,000 Mann zurück und 15,000 Bayern eine Stellung am Inn nehmen, wo Braunau mit 5000 Mann Besatzung ein festes Bollwerk abgab. Paris war fast gänzlich ohne Besatzung; von daher

*) Thiers 7, 4.

war in jener Zeit nichts zu besorgen. Spanien hatte schon im Sommer 6000 Mann zur Beschützung des Königreichs Etrurien gegen die Engländer hergegeben; zum preußisch-russischen Kriege meinte Napoleon seiner nicht zu bedürfen und nahm es nicht zu Leistungen in Anspruch. Nahe aber lag es ihm, sich der Pforte zu versichern und sie in ihrer Geneigtheit zum Kriege gegen Rußland zu bestärken. Hiervon ist unten zu berichten.

Solcher Macht gegenüber hatte Preußen ein höchst bedenkliches Spiel; es hatte den ersten Angriff allein zu bestehen und der erste Angriff sollte nicht bloß ein Vorspiel sein, dem die gesamte Kraftentwickelung Frankreichs nur allmählig folgte. Man rechnete, daß Preußen über 250,000 Mann in Allem unter Waffen habe. Mit den Sachsen zusammen aber zählte die preußische Heeresmacht, die jenen ersten Kampf bestehen sollte, nicht über 160,000 Mann. Ein zweites Heer von gleicher Stärke konnte nur unter Gunst der Zeit aufgebracht werden. Bei Verlängerung des Kriegs würde die Bevölkerung Preußens nicht hingereicht haben, das Heer genügend zu ergänzen; dazu aber konnte Rußland in Anschlag gebracht werden, wenn nur Zeit dazu blieb. Jedoch die russische Hülfe war fern; die 70,000 Mann, welche Alexander zuerst in Marsch gesetzt hatte, waren ferner vom Kriegsschauplatze, als die Reserven aus dem westlichen Frankreich. Die Sache stand in dieser Beziehung noch schlimmer, als mit Mack, als dieser auf Kutusow rechnete. Bei dem raschen Entschlusse Preußens zum Kriege ward die Politik vermißt, welche Berthier dem Marschal Bernadotte empfahl: „Bis der Säbel gezogen ist, muß man sich verstellen und mit Klugheit handeln.“ Und am Ende war trotz der Zusicherungen Alexanders wohl zu beachten, was Napoleon im 34. Bulletin des Kriegs vom Jahre 1805 gesagt hatte: „Rußland ist die einzige Macht Europa's, die einen Phantasiekrieg führen kann; nach einer verlornen oder gewonnenen Schlacht gehen die Russen davon.“ Bei einer westwärts gekehrten Waffengenossenschaft Preußens oder Oestreichs mit Rußland hat das Letztere alle Vortheile eines Phantasiekrieges, seine Verbündeten in keinem Falle gleiche Gunst. Aber auch der Zorn hat sein Recht und seine Stimme, und der König, bei schwer zu ermüdender Fried-

fertigkeit und übermäßiger Nachgiebigkeit gegen Napoleons Gewaltthätigkeit und diplomatische Uebervortheilung, war doch reizbar, wo die letztere den Charakter der Geringschätzigkeit und Beleidigung annahm, und die Ehre gefährdet wurde. So war es nach der Verletzung des ansbachischen Gebiets gewesen, so zeigte sichs nun in höherem Grade aus stärkern Motiven. Daher sind die Fragen, ob damals gebieterischer Drang der Umstände zum Kriege vorlag, ganz überflüssig; der Krieg ging aus dem Zorn gekränkten Ehrgefühls hervor und dieser fragt nicht, ob es rechte Zeit sei, sich auszulassen. Auch mag nicht darüber gerechtet werden, daß es dem Princip der Ehre nach schon früher hätte geschehen sollen, daß Preußen schon 1805 in dem Falle gewesen war, wo Alles gewagt werden mußte, um die Nationalehre, die Grundlage einer militärischen Monarchie, zu retten: lang verhaltener Zorn kann das Versäumte durch seine Gewaltigkeit gutmachen. Doch nach den äußern Umständen galt wiederum, was im Herbste 1805 gesagt worden war, es sei zu spät und zu früh. Sicher begann Preußen den Krieg unter den ungünstigsten Umständen und schlimm, sehr schlimm war, daß der Zorn, der hierüber vielleicht nicht verblendete, von wahnhaften Vorstellungen über die Natur des Krieges und die Mittel, ihn zu bestehen, begleitet war. Es war nicht freudige und muthvolle Erhebung des Volks dabei; das Lärmen der Berliner machte die Sache nicht aus; die Bewohner der neuerworbenen Landschaften polnischer und deutscher Zunge haßten das preußische Wesen; die Polen, vollkommen blind gegen das Gute, das im Gefolge des barschen preußischen Wesens wenigstens mit der Zeit für Civilisation zu hoffen war, dachten auf Befreiung durch Napoleon; der Adel trachtete nach Herstellung Polens, der gemeine Mann war grimmig über den preußischen Heerdienst; endlich die Altpreußen waren mindestens nicht kriegstrunken. Ein Militärstaat macht noch nicht ein kriegerisches Volk, so wenig als ein fürstlicher Soldatenfreund stets einen Feldherrn abgiebt. Nun aber geschah auch von Seiten des Staats nichts, das Volk durch allgemeinen Ruf zu den Waffen aufzubieten. Also war das Kriegsfeuer im Heere? Bei den Soldaten kam nur Gehorsam und Disciplin in Frage; Kriegsmuth mag bei ihnen als

natürliche Lebensbedingung angenommen werden; doch ein Soldat, der auf Commando richtig marschirt, feuert und einhaut, ist darum noch nicht ein Geweihter des Mars; Kriegslust in höherem Sinne als bewegende Idee hatten sie weder aus dem Nationalcharakter noch dem Interesse des Vaterländischen, denn die Mannschaft aus den neuen Landschaften war weder kriegerisch noch gut preußisch und noch dienten im preußischen Heere eine Menge geworbener Ausländer, die mit preußischem Volksthum nichts gemein hatten. Kriegslust aus Hoffnung auf Emporsteigen in Rang und Ehren, auf Theilnahme an Vortheilen und Ruhm der Eroberung war etwas dem preußischen Soldaten völlig Fremdes; er kannte die Kluft, die ihm beim Avancement entgegenstand. Mit Recht ist demnach mindestens zu sagen, daß erst eine gewonnene Schlacht und das für den Soldaten erhebende Siegsgefühl die Armee kriegerisch zu machen geeignet war. So waren es die höhern Befehlshaber und die Officiere, welche den Geist des Heers in sich zusammenfaßten? Es mag gar nicht in Anschlag gebracht werden, daß auch unter ihnen die Zahl der Ausländer groß war (allein unter den höhern und Stabsofficieren gegen 360)*) und daß, wenn auch die Mehrzahl derselben Deutsche waren, doch mehr die Ehre als die Nationalität herrschte und die Franzosen demnach, bei denen beides in vollem Maße, den Vorzug hatten. Die erfahrnen Träger des altpreußischen Ruhms waren hochbetagt und das Blut in ihren Adern lau geworden; alt waren die höhern Officiere, denn das Aufrücken ging nach dem Dienstalter und die Feldzüge des Jahre 1792—1794 hatten nicht eben viele Lücken zum Aufrücken der jüngern Officiere geöffnet; das Alter aber hatte die natürliche Verminderung des kriegerischen Feuers und der Kraft, Kriegsstrapazen zu ertragen, nicht durch einen Schatz von Weisheit und Studien gutgemacht; die Einbildung auf die preußischen Waffen war kaum geringer, als einst die der Emigranten auf ihr auswärtiges Frankreich; auch hier hieß es Nichts gelernt, Nichts vergessen; Friedrichs Siege waren das Evangelium, Roßbach das alleinige Gewicht, die Franzosen zu schätzen. Ein Oberst sagte beim

*) Archenholz Min. 64, 426.

Ausmarsche der Preußen, es thue ihm leid, daß die tapfern Preußen Säbel und Gewehre mitnähmen; Knüppel reichten hin, um die Hundefranzosen wieder in ihr Land zurückzujagen.[1]) Die jüngern Officiere hatten bei weitem mehr vom Capital ritterlicher Bravour als von kriegerischer Bildung, und lärmten mit jener in der thörichten Einbildung, darin bestehe der Krieg und sie seien den Franzosen darin voraus; sie sahen als Vorzug an, was sich bei den Franzosen, und hier bei den Soldaten nicht minder als bei den Officieren, von selbst verstand und nur als die unerläßliche Grundbedingung höhern Verdienstes galt. Der Gedanke aber, daß die Sache Preußens auch die Sache der Deutschen sei, lag damals in weiter Ferne; preußisch war nicht auch deutsch; die deutschen Fürsten vielmehr, welche Kriegsvolk gegen Preußen aufboten, waren zum Theil stark in ihrem Eifer; der König von Würtemberg forderte seine Soldaten auf, für Ehre, Ruhm und Sicherheit ihres Königs und Vaterlands zu fechten;[2]) Bayern, minder energisch in Worten, meinte es ebenso; das rheinländische Kriegsvolk hatte nichts weniger als Sympathie mit dem preußischen; dem deutschen Soldaten bildete sich zuvörderst die Lagergesinnung an und diese ward durch das Bewußtsein, mit einem siegreichen Heere unter dem größten Feldherrn auszuziehen, gefördert.

Wie nun das preußische Heerwesen nur in der Form eine strenge Haltung hatte, diese aber vielfältig spröde und eckig geworden war, und ihr auf Kosten des Geistes gefröhnt wurde, darüber sind noch in neuster Zeit Erinnerungen in Menge kund geworden.[3]) Wir wollen nicht im Einzelnen vergegenwärtigen, was von Zöpfen und Knöpfen, von unwissenden dickbäuchigen Hauptleuten und Majors, von Schwerfälligkeit des Gepäcks,[4]) von Barbarei in der

---

1) Eylert Friedr. Wilh. III. Bd. 1, 225; 3, 1, 80.

2) Posselt Eur. Ann. 1806, 4, 127.

3) Zuletzt: Aus dem Tagebuche des Generals Fr. L. v. Wachholz, herausg. von C. Fr. v. Vechelde, Braunschw. 1843, S. 32 f. Eylert Friedr. Wilh. III. Bd. 3; Graf Henckel v. Donnersmarck, Erinnerungen 1846, S. 11. 21.

4) Es klingt fabelhaft, daß ein Officier auf seinem Packpferde ein Clavier mitgenommen hatte. Doch s. Henckel v. D. 380 und vor Allem v. Wachholtz 98 f.

Behandlung des Soldaten, von dem herrischen Anfahren, das martialische Energie zeigen sollte, von dem Uebermuthe junger Officiere gegen den Bürgerstand u. dgl. wieder ins Andenken zurückgerufen ist; aber wie krank der gerühmte und auf seinen Ruhm stolze und eingebildete Militärstaat war, giebt sich in der Abgeschlossenheit gegen Verbesserungen im Großen und in der sträflichen Zuversicht kund, mit der man zu einem Kriege um die Existenz auszog, ohne auf Wechselfälle sich einzurichten. Darin war vor Allen stark Rüchel, dessen wirkliche Fähigkeiten die Bescheidenheit zum entschiedensten Gegensatze hatten, und dessen Rauhheit und dünkelvolle Aufgeblasenheit selbst über das sehr umfängliche preußische Normalmaß hinausging.*) Massenbach, bei aller geschwätzigen und sentimentalen Exuberanz und Selbstgefälligkeit doch ein denkender Officier, hatte umsonst 1802 eine Reform des Generalstabes betrieben; zur Einbildung, es sei gut wie es sei, kam die lähmende Macht der Gewohnheit, und wie sehr auch die Kräftigkeit, Dressur und Schlagfertigkeit der Kriegsmannschaft bestechen mochte, was außer Aufstellung von Soldaten zum Fechten die Kriegsführung begehrte, umsichtiger Vorbedacht zu ihrer Verpflegung und Ergänzung, tüchtige Bewahrung der Festungen ꝛc., das war, als der Sturm ausbrach, nicht vorhanden; was aber an Geist in der Heerführung selbst zu vermissen war, davon mag der folgende Abschnitt Bericht geben. Heinrich von Bülow, eben damals in der Hausvoigtei gefangengesetzt, hatte mit seinen hohen Fähigkeiten wohl recht, zu sardonischem Lachen zu kommen; das hielt man für Geisteszerrüttung.

*) Wenige Worte bei Henckel v. D. 34.

Drittes Capitel.

Der preußisch-französische Krieg des Jahres 1806.

Der Heere Anzug.

Die preußische Kriegsmacht zog in drei Abtheilungen gen Thüringen und Franken; 70,000 Mann aus den mittleren und nordöstlichen Landschaften, 35,000 Mann aus Schlesien, 40,000 Mann aus Hannover und Westphalen. Die Sachsen, gegen 22,000 Mann, sollten zu der schlesischen Armee stoßen. Der König verließ Berlin 21. September, die Königin begleitete ihn ins Feldlager. Anfangs hatte der König selbst, unter Beirath hoher Generale, befehligen wollen; seit 18. September aber war der Herzog von Braunschweig zum Oberfeldherrn bestimmt worden. Als die Armee in Thüringen Anfangs Octobers versammelt war, hatte Fürst Hohenlohe die Anführung der schlesischen und sächsischen Armee, die im Saalthal den linken Flügel bildeten; unter ihm befehligten die Generale Grawert, Zeschwitz (der Sachse) und Prinz Louis; Oberst Massenbach war sein Generalquartiermeister. General Tauenzien stand mit etwa 8000 Mann bei Hof, wo reiche Magazine. Rüchel und Blücher befanden sich am rechten Flügel, der sich von Hessen her heranbewegte und dem Namen nach den Kurfürsten zum Oberbefehlshaber hatte; dieser aber wollte als Fürst sich neutral halten, bis sich Gelegenheit fände, den Franzosen in die Seite zu fallen. Bei der Hauptarmee war der König mit seinen Brüdern, der Herzog von Braunschweig, Feldmarschal Möllendorf; als Divisionsführer der Fürst von Oranien-Fulda und die Generale Schmettau, Wartens-

leben, Arnim und Kunheim; auch die Diplomaten Haugwitz, Lucchesini und Lombard waren im Heerlager. Eine für den thüringer Wald bestimmte Avantgarde führte der Herzog von Weimar. Der Prinz Eugen von Würtemberg zog im Anfange Octobers mit einer Reserve von etwa 16,000 Mann westpreußischer Regimenter durch Magdeburg der Armee nach. Von den 100,000 Mann, die Preußen außer der dem Feinde zum ersten Kampfe entgegenrückenden Armee unter Waffen hatte, waren gegen 8000 Mann unter Lecocq in Westphalen zurückgeblieben; eine größere Truppenzahl in Ostpreußen und Südpreußen; geringe Besatzungen in den schlesischen ꝛc. Festungen. Truppenaushebung in Hannover hatte noch nicht stattgefunden. Der Herzog von Braunschweig war 71 Jahr alt, Möllendorf 82; mehr als siebenzigjährige Generale gab es in Menge, Colomb, Courbiere, Pirch, Kleist, Geusau, Merkatz, Kunheim, Lahr, Larisch, Schöler, Schmettau; der einsichtige und wohlbewährte, ebenfalls siebenzigjährige Kalkreuth hatte die trübsten Ahnungen.[1]) Ein Operationsplan war schon in Charlottenburg entworfen worden; demnach sollte die preußische Armee an den beiden Seiten des thüringer Waldes und durch diesen selbst nach dem Main vorrücken und hier die Franzosen angreifen. Fürst Hohenlohe war für rasches Vorrücken nach Franken gewesen und sein 11. September eingereichter Feldzugsplan hatte anfangs Beifall gefunden; er war auf dem Marsche durch Sachsen bis Chemnitz gelangt, als ihm nach einem neuen vom Herzoge von Braunschweig 24. September entworfenen Plane[2]) der Befehl ertheilt wurde, ebenfalls nach Thüringen zu ziehen. Vorausgesetzt wurde dabei, daß Napoleon den Angriff erwarte, nicht zuerst angreifen werde;[3]) berücksichtigt, daß die diplomatischen Verhand-

1) Ein merkwürdiges Document, die Rangliste der preuß. Generalität im Jahre 1806, s. b. Henckel v. D. 396. Dazu die Berechnung b. Wachholtz 54, unter 758 Generalen und Staabsofficieren der Feldregimenter 19 Siebenziger, 157 Sechsziger, 380 Funfziger, 173 Vierziger, 29 Dreißiger.

2) Plan d'opération etc. par C. de W. 1807, p. 11. 14.

3) Seltsam genug erwartete Napoleon (Schreib. an Berthier v. 24. Sept.) keineswegs, daß die Preußen zum Angriffe vorrücken, vielmehr daß sie sich an der Elbe aufstellen würden; jenes nennt er extravagance dont je ne le (l'ennemi) croyais pas capable. Thiers 7, 59.

lungen noch nicht beendet seien und Napoleons Antwort auf das Ultimatum Knobelsdorfs abgewartet werden müsse; nicht berücksichtigt aber, daß die Verpflegungsanstalten, wo nicht Requisition geübt werden, sondern Magazine aushelfen sollten, gleichen Schritt mit der Heerbewegung gehen müßten und ein Bedingniß für die Strategie seien. Bald aber kam die Armee außer Bereich bequemer Magazinverpflegung und ebensobald kamen die Magazine in die Hand des Feindes. Die gesamte Ausrüstung des Heers, auch im Geschützvorrath, war eine eilends zusammengeraffte, nur wie auf die erste Schlacht und unfehlbaren Sieg berechnete, nach dem sich das Uebrige von selbst ergeben würde. Die Armirung der Festungen gehörte zu den späteren Sorgen. Viel konnte die Zeit nachschaffen, diese aber zu raschen ersten Schlägen zu benutzen, stand die unglückliche Vorstellung im Wege, daß es vielleicht nicht zum Kriege kommen werde. Im Feldlager war wenig Vertrauen, viel Zwietracht und trübe Stimmung. Der Kurfürst von Hessen kam 3. October ins Hauptquartier zu Naumburg; man forderte ihn auf, seine Kriegsmacht mit der preußischen zu vereinigen; er beharrte aber in seiner einstweiligen Parteilosigkeit und kehrte 4. October nach Cassel zurück. Am 5. October war das Hauptquartier zu Erfurt. Hier wurde 5. und 6. October Kriegsrath gehalten; der Herzog war schon zweifelhaft geworden, ob ein Angriffs- oder ein Wehrkrieg geführt werden sollte. Manche Stimmen riethen zu rascher That; Massenbach ꝛc. drangen auf einen Marsch nach der Saale, um der Ueberflügelung zuvorzukommen. Auch Oberst Scharnhorst, Chef des Generalstabes bei dem Herzoge, war im Kriegsrathe; ihm läßt sich eine richtige Ansicht dessen, was zu thun sei, zutrauen: aber andere Stimmen als die der jüngern Militärs machten sich geltend. Lucchesini nahm das Wort zu versichern, Napoleon werde nicht als Angreifer auftreten und das schien der Herzog gern zu hören.*) Es wurde drei Tage lang gezögert. Die Armee blieb nördlich vom

*) Bericht von diesem Kriegsrathe s. b. Massenbach Denkw. 2, 59, Gentz Bd. 2, und in dem in jeder Art für die Geschichte bedeutungslosen Fragmente Haugwitzscher Memoiren, Minerva 1837, einzeln abgedr. S. 41 f.

thüringer Walde gelagert bis auf Weiteres! Als nun 8. October Meldung von Tauenzien über das Andringen des Feindes von Hof her einging, wurde, jedoch ohne daß es zu einem durchdachten wohlgegliederten Kriegsplane kam, der Gedanke an einen Angriffskrieg am Main aufgegeben und die Saale ins Auge gefaßt, nicht aber beschlossen, durch rasche Bewegung im Saalthale hinauf dem Feinde die Pässe zu verlegen. Die Hauptarmee sollte eine Stellung bei Hochdorf einnehmen. Fürst Hohenlohe, dessen Armee an der Saale bei Jena, Kahla, Orlamünde, Rudolstadt ꝛc. stand, wurde angewiesen, sich des Vordringens zu enthalten und die Ankunft der von Erfurt und Weimar heranziehenden Hauptarmee am linken Ufer der Saale zu erwarten. Hohenlohe schied misvergnügt vom Herzoge. Nach Erfurt war auf Haugwitzens Betrieb Friedrich Gentz aus Dresden gekommen, Rath zu geben, bei Abfassung eines Manifests und eines Aufrufs an die Armee zu helfen und auch wol eine Verbindung Oestreichs mit Preußen zu Stande zu bringen. Das von Lombard in französischer Sprache verfaßte Manifest, das Gentz zur Durchsicht und zur Uebertragung ins Deutsche vorgelegt wurde, war, wie dieser sich ausdrückt, ein zweischneidiges Schwert; mit der Aufzählung der Kränkungen, die Preußen von Napoleon erduldet habe, und den darangeknüpften Vorwürfen gegen Napoleon, enthielt es Bekenntnisse vielfacher Schuld, die Preußen auf sich geladen habe; der Schmerz der Reue war darin vorherrschend. Die begangenen Fehler zu beschönigen, war freilich nicht möglich; ein Sündenbekenntniß mußte geschehen: übel aber nimmt sich darin die Erklärung aus, daß Preußens Eingehen auf die letztern Verträge mit Napoleon nur verstellt gewesen sei, weil man die rechte Zeit zum Kriege habe abwarten wollen.*) Damit stimmten die Umstände ganz und gar nicht. Dies langgedehnte, nichts weniger als bündige Manifest wurde in der Nacht auf 7. October vollendet und, ganz den bisherigen diplomatischen Bedenken gemäß, erst 9. October, am Tage

*) Se donner comme des fourbes autrefois, afin de passer pour des hommes sincères aujourd'hui, n'était ni bien habile, ni bien honorable hat seine Wahrheit, auch wenn es von einem Preußenfeinde (Thiers 7, 53) kommt.

nach Ablaufe der für Napoleon zur Antwort gesetzten Frist, bekanntgemacht.[1]) Ein von Gentz verfaßter Aufruf an das Heer erging an demselben Tage; sein Inhalt und Ton waren nicht geeignet, hungernde und misvergnügte Soldaten aufzuregen; übrigens bekamen ihn wenige zu lesen und diese verlangten mehr nach Brod als nach Redensarten. Dagegen gab 10. October ein General den strengen Befehl, die Heurollen egaler zu spinnen:[2]) in der Champagne hatten 1792 die Soldaten Kreide sammeln sollen;[3]) siehe da zwei Variationen auf dasselbe Thema. Zugleich wurde vielfach erklärt, es müsse ein coup d'éclat geschehen: als ob sich dies nicht von selbst verstanden hätte. Indessen hatte man sich nicht bemüht, Kundschaft von den Bewegungen des Feindes einzuziehen; der Kriegsplan beruhte auf falschen Voraussetzungen; eine der falschesten war sicherlich, daß man ohne sichere und zeitige Espionnage von den Absichten des Feindes wissen könne, was man zu thun habe. Ja die Sorglosigkeit ging so weit, daß einige Tage vor der Schlacht, als der König bei dem Vorrücken der Hauptarmee nach Hochdorf sich in Blankenhayn befand, Niemand fragte, ob der Feind nahe sei, bis dem König selbst einfiel, nachforschen zu lassen, worauf sich ergab, daß er nur eine halbe Stunde entfernt war.[4]) Man hatte einige Tage zuvor erfahren, daß französische Officiere als Kaufleute verkleidet in der Umgegend verkehrten; der Herzog aber verbot, Strenge gegen sie zu gebrauchen, da der Krieg noch nicht ausgebrochen sei.[5]) Fürst Hohenlohe erkannte mit richtigem Blicke, worauf es ankomme, und war 9. October entschlossen, eine große

1) Deutsch zu lesen Polit. Journ. 1806, Bd. 2, 1007. Halem und Runde 2, 212 f. Posselt E. A. 1806, 4, 107. Der Moniteur des 15. November gab eine scharfe Kritik desselben; es war nicht schwer, seine schwachen Seiten zu finden und zu treffen. Bitter ist besonders die Stelle über Hannover: „Preußen hatte einen so großen Widerwillen gegen einen endlichen Besitz gezeigt, oder eigentlicher zu reden affectirt, daß man ganz wohl glauben konnte, ihm einen großen Dienst zu erweisen, wenn man es dieser zeitlichen Bürde enthübe."

2) Henckel v. D. 379.

3) Oben Bd. 2, S. 23.

4) Henckel v. D. 382.

5) Plan d'opération 18.

Recognoscirung nach der Elster hin anzustellen, oder wol selbst wider die Weisung des Herzogs mit seiner Armee die Saale zu überschreiten und eine Stellung zwischen Saale und Elster bei Mittelpölnitz zu nehmen und den unentschlossenen Herzog nachzuziehen.[1]) Damals war in der That eine ansehnliche Lücke zwischen der französischen Hauptarmee, die an der Elster entlang zog, und dem linken Flügel, der sich an der Saale befand.[2]) Ehe es zur Ausführung kam, änderte ein Verbot des Herzogs und das Gefecht bei Saalfeld die Umstände. Nun folgte auf des Herzogs unheilvolles Zögern, den thüringer Wald zu überschreiten und an den Main vorzugehen, völlige Rathlosigkeit. Bis dahin, kann man gelten lassen, war seine Strategie durch die Einflüsse der Diplomatie gelähmt gewesen; nun war es zu spät geworden, die Säumniß gutzumachen; die natürliche und durch das Alter noch gesteigerte Unentschlossenheit des Herzogs ward zur Niedergeschlagenheit; er selbst hatte kein Vertrauen zu sich noch zur Armee; diese aber ebenso wenig zu ihm. Sein Bekenntniß gegen Gentz,[3]) daß er für sich selbst nicht einstehen könne, war mehr als aufrichtig. Graf Götzen sagte offen, der Herzog sei Preußens Unglück.

Das Gegenbild zu dieser Unentschlossenheit, Rathlosigkeit und Unordnung bietet von den Vorbereitungen zum Feldzuge an die französische Kriegsmacht. Seit der Mitte Septembers waren die im südlichen Deutschland gelagert gewesenen Corps der Marschälle Davoust, Soult, Ney, Lannes, Augereau und Murat's Reiterei im Marsche nach Nordfranken; das Corps Bernadotte's, zuvor schon in Franken gelagert, rückte nach Bamberg und Würzburg vor;[4]) das Fußvolk der Garden, gegen 6000 Mann, wurde 18. September ff. zu Wagen nach dem Rhein geschafft, die Rheinbundstruppen gegen

---

1) Massenbach 2, 86.

2) Krit. des Feldz. im Jahre 1806 S. 165.

3) Gentz 2, 271.

4) Die Stärke des Corps von Soult war 41,028 Mann, von Ney 33,572, von Bernadotte 23,654, von Davoust 32,198, von Lannes 22,784, von Augereau 19,361, von Murat's Reiterei 19,183, Artillerie 6163, Sapeurs und Mineurs 2402. S. Dumas Précis B. 15, Anhang.

Ende Septembers in Bewegung gesetzt. Eine Division Bayern, nun auch ohne Puder und Zöpfe, ohne berittene Subalternofficiere der Infanterie und lästiges Fuhrwerk, zog mit dem Corps Soult's. Das französische Hauptquartier, Berthier an der Spitze, kam 28. September nach Bamberg. Am 4., 5. und 6. October brachen die Corps von Soult, Bernadotte, Ney, Davouſt, Lannes auf nach der ostthüringischen Grenze zu. Napoleon kam 3. October nach Würzburg. Mit mehreren Rheinbundsfürsten war daselbst auch der König von Würtemberg, eifrig, Napoleon über Preußens Hof- und Heerwesen zu unterrichten; die Vermählung Jerome's mit einer Tochter desselben ward hier verabredet.*) Am 6. October traf Napoleon in Bamberg ein, verkündete in einer stolzen Proclamation der umher versammelten Armee den neuen Krieg und gab 7. October dem Senate Nachricht von demselben, zugleich aber, daß er den „weisen" Kurfürsten von Sachsen nur als seinen unfreiwilligen Gegner ansehe. Talleyrand, in Mainz zurückgeblieben, sandte von da 6. October Knobelsdorfs Ultimatum nach Bamberg. Napoleon sandte nicht vor Ablauf des 8. October, wie das Ultimatum begehrte, Bescheid in das preußische Hauptquartier, sondern begann mit der That. Mehr als einmal aber berichteten seine Bulletins von der Entrüstung, in welche ihn das Begehren des Königs von Preußen, er solle seine Truppen über den Rhein zurückziehen, gebracht habe; das sei ein entehrendes Ansinnen. Sein Plan, durch das Saalthal vorzudringen, war sehr einfach und es bedurfte nicht so kunstvoller Märsche wie gegen Mack; daß er in fast beispiellosem Maße gelang, kam allerdings von der Verblendung der Feinde, die ihm die Pässe nicht sperrten. In drei mächtigen Colonnen zog die französische Armee in raschen Tagemärschen auf Coburg, Cronach und Hof zu, wo die drei Hauptpässe von Franken nach Thüringen. Schon 7. October rückte Soult mit 45,000 Mann gegen Hof an; Tauenzien wich mit seinem schwachen und fast vereinzelten Heertheil ohne Kampf zurück. Damit fielen die ersten reichgefüllten preußischen Magazine in die Hand der Franzosen. Am 8. October be-

*) Thiers 7, 42.

mächtigte sich Murat, dem Bernadotte und Davoust nachzogen, des Saalübergangs bei Saalburg. Der Paß aus Franken nach Thüringen, wo Napoleon ernstlichen Widerstand zu finden hätte erwarten können, war in seiner Hand. Er begab sich nach Ebersdorf. Tauenzien, nach Schleiz zurückgewichen, wurde 9. October daselbst von Bernadotte und Murat geschlagen; mit dem Ueberreste seiner Truppen zog er sich so klug als tapfer[1]) auf die Armee Hohenlohe's zurück; die Hauptmacht der Franzosen breitete sich schon am rechten Saalufer nach der Elster hin aus; Soult, zur Umgehung der Feinde ausersehen, zog gen Plauen, Bernadotte gen Zeitz; der linke Flügel zog theils im Saalthale hinab, theils von Coburg über Gräfenthal auf Saalfeld zu. Lannes kam von Gräfenthal heran. Napoleon hatte ihm die sorgsamste Instruction gegeben;[2]) er war in eben dem Maße vorsichtig als seiner Macht vertrauend und über die Bewegung des Feindes nicht im Klaren.[3]) Zum Befehlshaber der bei Rudolstadt, Schwarza und Saalfeld aufgestellten Vorhut war Prinz Louis ernannt. Das hatten charlottenburger Bestimmungen angeordnet, nicht Hohenlohe, auch nicht der Herzog von Braunschweig; dieser, die unbesonnene Hitze des Prinzen auf solchem Posten scheuend, hatte ungern, aber bei seiner maßlosen Nachgiebigkeit dennoch darein gewilligt. Der Prinz, vielleicht, wie seine Apologeten angeben, mehr auf die ihm bekannte Geneigtheit Hohenlohe's auf das rechte Saalufer überzugehen, als auf dessen Nachts 10. October an ihn gelangtes Verbot eines ernstlichen Gefechts achtend, und auch wohl bedacht, die in Saalfeld befindlichen Magazine zu vertheidigen, endlich aber vom Anfange des Feldzuges an entschlossen seine Person einzusetzen und des Todes gewärtig, folgte, so wie die Franzosen gegen Saalfeld andrangen, seiner Kampflust, begnügte sich mit einfacher Anzeige an Fürst Hohenlohe, daß Feinde annahten, vergaß aus Bravour die Pflicht des Feldherrn und ging 10. October von

1) Kritik des Feldz. im J. 1806 S. 150.

2) v. Lossau, Char. d. Kr. Napol. 2, 262.

3) Noch 10. October vermuthete er, daß die feindliche Armee sich um Gera concentriren werde. Schr. an Soult b. Thiers 7, 72.

Schwarza den Franzosen entgegen.[1]) Als diese in großer Uebermacht seinen Heerhaufen, von etwa 6000 Mann, meistens Sachsen, die sich sehr brav zeigten (Regt. Kurfürst), überwältigt hatten, ward der Prinz von feindlichen Reitern umringt und von dem Wachtmeister Guindet getödtet.[2]) An demselben Tage forderte Napoleon von Ebersdorf aus die Sachsen auf, sich von den Preußen zu trennen. Die Magazine in Saalfeld, Rudolstadt, Orlamünde, Kahla waren am 11. October in der Hand der Franzosen. Napoleons Armeecorps setzten ihren Marsch zwischen der Saale und Elster fort, kamen, ohne irgend nachdrücklichen Widerstand zu finden, in Besitz der Hauptübergänge über die Saale und sperrten die preußische Armee von dieser ab. Davoust mit 33,000 Mann besetzte 12. October Naumburg, Lannes 13. October Jena, das Tauenzien in der Nacht auf den 13. Oct. geräumt hatte; Murat's Reiter streiften bis Leipzig. Soult zog von Plauen und Gera heran. Die Stellung der Franzosen war nun, als ob sie die sächsischen und preußischen Lande gegen die von Westen herankommenden Preußen hätten vertheidigen sollen. So wiederholte sich, was bei Marengo geschehen war. General Phull, ein Würtemberger, sprach zum Könige 13. October das herbe aber wahre Wort, die preußische Armee sei schon so gut als geschlagen.[3]) Nun fehlte den Franzosen zu voller Gunst des Angriffs auf die Preußen noch die Ersteigung der am linken Saalufer gelegenen Hochebene, wohin von Naumburg aus der kösener Paß, von Jena hinauf die Schnecke führen.

Als im preußischen Hauptlager die Nachricht von dem Gefechte bei Saalfeld einging, als die Bewegung der Franzosen die Saale hinab und nach der Elster hin nicht mehr zweifelhaft war und damit am Tage lag, daß sie auf dem Wege nach der Elbe einen Vor-

---

1) Als im Jahre 1795 der Abschluß des baseler Friedens bekannt wurde, äußerte der Prinz den Wunsch, die Armee möge ihn nicht annehmen, er wolle sich dann an ihre Spitze stellen. Das hörte Dohm, in dessen Leben dies berichtet wird, und Andere.

2) Von der Ueberlegenheit, die die Franzosen durch ihre Tirailleurs hatten, s. Krit. d. Feldz. 194.

3) Derselbe trat nachher in russische Dienste.

sprung hatten, zog der Herzog von Braunschweig, statt in Eilmärschen dem Feinde zwischen Saale und Elster entgegenzuziehen, die Hauptarmee, als ob sie ihre schlimme Lage hätte noch schlimmer machen sollen, von Hochdorf nach Weimar zurück. Darüber entstand großes Misvergnügen bei denen, die über die Lage der Dinge ein Urtheil in Anspruch nahmen. Zu Weimar versammelte sich 11. October eine Anzahl Officiere und begab sich zu Kalkreuth, diesem zu erklären, daß sie kein Vertrauen zu des Herzogs Heerführung hätten und dessen Entfernung vom Oberbefehl wünschten.[1]) Daß so etwas geschehen konnte, war ein furchtbares Zeichen vom Entweichen der Bande des Gehorsams im Heere: in der That aber konnte die Planlosigkeit des Oberfeldherrn in jenen Tagen auch dem Halbkundigen kaum entgehen. Ebenfalls von bösem Vorzeichen war das panische Schrecken, das 11. October einen Theil der Hohenloheschen Armee ergriff, als es hieß, der Feind komme, nicht minder die hohe Verstimmtheit der Sachsen seit dem Gefechte bei Saalfeld, hauptsächlich über die Verwahrlosung des Unterhalts für Soldaten und Pferde. Doch hat dies weder Preußen noch Sachsen gehindert, nachher brav zu fechten. Der Entschluß, welchen der Herzog nun 12. October faßte, Rückmarsch zur Aufstellung an der Unstrut bei Freiburg, war ein Nothmittel, das die schon stattgefundene Einbuße aller strategischen Vortheile — eine Niederlage vor dem Zusammentreffen mit der Hauptmacht des Feindes — nimmermehr gutmachen konnte, und wobei man, ohne genaue Nachrichten von den Bewegungen desselben, aufs Gerathewohl sich gehen ließ.[2]) Da kam es

1) Gentz 2, 315.

2) Der preußische Bericht (Das merkwürdigste Jahr der preuß. Monarchie 270) lautet: Der Plan des Herzogs war jetzt (12. October), nur dann über die Saale, den Fluß weiter aufwärts zu gehen, wenn der Feind links die preußische Armee umgehen wollte. Dies geschah den 11., 12., 13., ohne daß man es mit Zuverlässigkeit erfuhr. Durch ein Versehen waren die Detachements der Hohenloheschen Armee, welche ihn beobachten sollten, nicht zur rechten Zeit abgegangen. Den 12. erfuhr man, daß der Feind Naumburg besetzt habe; man war aber hierüber in Ungewißheit!! — Dazu muß man v. Lossau's Mittheilung lesen (Charakteristik der Kriege Napol. 2, 229): Ein Officier des Generalstabs (der nachherige General und Kriegsminister von Rauch) hatte sich er-

denn am Ende auf Taktik und Bravour an. Die jüngern Officiere, deren Ein und Alles die Bravour war, hofften damit viel auszurichten; der Soldat aber, an dessen Kriegsmuth und Leistungsfähigkeit der Magen wesentlichen Antheil hat, war misvergnügt. Von den Sachsen ging 13. October Meldung ein, daß sie in drei Tagen weder Brod noch Pferdefutter erhalten hätten. Die preußische Hauptarmee setzte sich 13. October von Weimar in Marsch, über Auerstädt nach Freiburg zu ziehen. Rüchel, der von Eisenach nach Erfurt gelangt war, sollte der Hauptarmee, und diesem der aus dem thüringer Walde zurückbeorderte Herzog von Weimar sich anschließen; der Fürst von Hohenlohe, der 12. October sein Hauptquartier in Capellendorf genommen hatte und dessen Truppen bis Jena reichten, sollte einstweilen in seiner Stellung bleiben, das linke Saalufer von Jena bis Camburg decken und wohl sorgen, daß er nicht von der Hauptarmee abgeschnitten würde. Die Verbindung zwischen ihm und dieser sollte der Herzog von Weimar unterhalten.*) Die Königin schied von ihrem Gemahl und dem Heere erst 13. October und verließ Weimar 14. October frühmorgens, um über Heiligenstadt, Göttingen und Braunschweig nach Berlin zu gelangen. Der Kanonendonner der Schlacht begleitete sie bei der Abfahrt.

Die Schlachten von Jena und Auerstädt.

Noch hatte man im preußischen Hauptquartier keine schriftliche Antwort von Napoleon. Als nun 13. October Hohenlohe zur Be-

boten, eine Recognoscirung (über Kösen und Naumburg hin) zu unternehmen, allein sein Gesuch wurde ihm anfänglich abgeschlagen. Als derselbe darauf zum zweiten Male dasselbe vorbrachte, wurde ihm zwar solches gewährt, und er marschirte wirklich mit einem Cavallerie-Detaschement auf der Straße nach Kösen ab. Kaum hatte er indeß eine halbe Meile zurückgelegt, als der Befehl ihm nachgeschickt wurde, wieder umzukehren, „weil es unmöglich sei, daß der Feind Naumburg besetzt habe." — Wer das liest, hat Mühe, seinen Augen zu trauen. Der König erkannte das Uebel, er sprach in jenen Tagen zu einigen Officieren: „Das kann nicht gut gehen, denn es ist eine unbeschreibliche Confusion. Die Herrn wollen das aber nicht glauben und behaupten, ich wäre noch zu jung und verstände das nicht. Ich wünsche, daß ich Unrecht habe." Henckel v. Donnersmark Erinner. 44.

*) Die Ordre s. b. Massenbach 2, 179.

setzung des zwischen Jena und Naumburg gelegenen Saalpasses Dornburg Truppen ausgesandt hatte, fiel diesen ein französischer Hauptmann und kaiserlicher Kammerherr, Montesquiou, in die Hände; er sollte ein Schreiben Napoleons vom 12. October aus Gera datirt, an den König überbringen. Die Sendung war seltsam, der Abgesandte, nicht von einem Trompeter begleitet, des Spionirens verdächtig, und daß Napoleon auf rechtzeitige Abgabe des Schreibens oder auf Effect von demselben gerechnet habe, kaum zu denken. Mindestens enthielt das Schreiben nicht Vorschläge, die die Entscheidung durch die Waffen aufzuhalten bestimmt waren; es war nur, als wenn Napoleon der Form nach einer schriftlichen Erwiderung auf das preußische Ultimatum sich nicht habe überheben wollen; hiebei aber gefiel er sich darin, dem Könige herbe und bittere Vorwürfe zu machen. Der König bekam das Schreiben erst am Tage der Schlacht zu lesen. Am 13. October, wo die preußische Hauptarmee auf dem Marsche von Weimar nach Auerstädt war, langte die französische in Jena an; jene ging einer einzelnen Abtheilung der französischen, diese der geringern der beiden preußischen Armeen entgegen. Napoleon, der 13. October Nachmittags nach Jena kam, war das Mal von seinen Kundschaftern nicht genau genug unterrichtet worden; er wußte nicht, daß die Hohenlohesche Armee allein ihm gegenüber und weit von der Hauptarmee getrennt sei. Ein großer Uebelstand für die Hohenlohesche Armee war, daß der Herzog von Weimar, der Gegend aufs genauste kundig, sich nicht bei ihr befand. Lannes hatte schon den zwischen dem Thalrande und der Hochebene gelegenen und von Tauenzien nicht stark genug besetzten Landgrafenberg besetzt, den wieder zu erobern Hohenlohe zwar Anstalten traf, aber nicht ausführte, weil eben Massenbach mit dem Befehl des Herzogs von Braunschweig kam, sich durchaus auf kein ernstliches Gefecht einzulassen. Es wurde ihm unter der strengsten Verantwortung zur Pflicht gemacht; Massenbach sollte mit seinem Kopfe dafür haften.*) Die übrigen französischen Truppen bis zum folgenden Morgen aus dem Thale in die Höhe zu bringen,

*) v. Lossau 2, 269. Massenbach 2, 118.

schien unmöglich, wenn nicht außer dem beschwerlichen und oben von sächsischen Truppen besetzten Bergsteige, der sich von Jena hinaufwand (der Schnecke), Wege bereitet wurden. Dies aber geschah in der Nacht; Napoleon sandte Sapeurs nach dem Mühl- und Rauthale und diese arbeiteten so frisch, daß ein Theil der Armee hier hinaufzuklimmen vermochte. Also standen die Garden unter Bessières und Lefebvre, die Corps von Lannes und Augereau schon vor Tagsanbruch 14. October auf der Höhe, die Soldaten des Soultschen Corps kamen nach einem Nachtmarsche durch das Rauthal frühmorgens auf dem Schlachtfelde an. Das Neysche Corps insgesamt konnte nicht zeitig genug eintreffen; doch vermochte Ney gegen 4000 Voltigeurs ꝛc. noch ins Gefecht zu bringen. Trotz des Lärms, den die Arbeiten der Franzosen im Rauthale machten, kam keine Meldung vom Annahen einer ansehnlichen Kriegsmacht an Hohenlohe;[1]) dies trug bei, ihm selbst übergroße Ruhe und Sicherheit zu geben. Napoleon war wach, ritt bis in die Nähe des preußischen Lagers zum Kundschaften, und ruhte nur einige Stunden im Bivouac mitten in einem Viereck der Garden. So bereitete sich die Schlacht von Jena, des Kaisers gegen Hohenlohe, vor. Die preußische Hauptarmee langte 13. October Abends in der Gegend von Auerstädt an; es geschah nichts, um sich des wichtigen Passes von Kösen, den schon Gustav Adolf und Wallenstein recht gewürdigt, den aber an jenem Tage Davoust noch nicht besetzt hatte, zu versichern. Dagegen wurde der Marsch nach kurzer Rast bald nach Mitternacht fortgesetzt; es sollte ganz still zugehen; aber es war ein Lärm, der weit und breit gehört wurde;[2]) diesem Heere trat Davoust, von dessen Anzuge unterrichtet, und zugleich von Napoleon beordert, sich gen Apolda zu wenden, in den Weg. Preußische Deserteurs hatten ihn in Kenntniß gesetzt, daß die ganze Hauptarmee im Anmarsche sei. Er hatte in der Nacht auf 14. October sich des Passes von Kösen bemächtigt; die Vorhut seines Corps, das die drei Divisionen Gudin, Friant und Morand, zusammen 32,000 M.

1) Massenbach 2, 164.
2) Henckel v. Donnersmark S. 44.

enthielt, war auf der Hochfläche bis Hassenhausen vorgerückt, die übrigen Truppen waren im Anzuge. Bernadotte sollte sich Dornburgs bemächtigen oder nach Umständen Davoust unterstützen, und dergestalt die Preußen, deren ganzer Macht Napoleon bei Jena zu begegnen meinte, von jenem und von Davoust in der linken Flanke und im Rücken angegriffen werden. Was Napoleon weder berechnet hatte, noch nachher in seinem Heerberichte angegeben hat: es wurden zwei Schlachten, deren Schauplätze vier Stunden von einander entfernt liegen, und zwar wurde die wichtigere von Davoust geliefert. Daß Bernadotte nicht Davoust's Aufforderung, ihm zu Hülfe zu kommen, Folge leistete, sondern sich streng an die ihm ertheilte Ordre hielt und den Marsch nach Dornburg fortsetzte, kann nur französische Leidenschaftlichkeit auf bösen Willen Bernadotte's[1]) und dessen Antipathie gegen Davoust deuten. Doch nahm allerdings Napoleon selbst die Sache so, als habe Bernadotte Schuld.[2])

Bei Jena kündigte Napoleon mit Tagsanbruch seiner Armee die Schlacht durch einen schriftlichen Aufruf und mündliche Rede an. Sie begann in dichtem Nebel mit einem Angriff des Lannesschen Corps auf die von Tauenzien befehligte Vorhut, die, dreifach schwächer als die Feinde, erst nach zweistündigem Gefechte gegen acht Uhr von Closwitz und Lützeroda nach Vierzehnheiligen zurückwich. Nun erst wurde Hohenlohe rege, zweifelte aber dennoch, ob eine Schlacht bevorstehe, bis General Grawert ihn zur Erkenntniß brachte. Nach zehn Uhr waren sämtliche Truppen des Mitteltreffens im Gefechte, und Hohenlohe in scheinbarem Vortheile; die sächsischen Reiter insbesondere zeigten ehrenwerthe Tapferkeit, das preußische Fußvolk hatte in dem sächsischen wackere Streitgenossen zur Seite, keins von beiden aber war den Franzosen im Tirailliren und in der Schlachtbewegung gewachsen. Die preußische Reiterei, von deren

1) Die Ordre, die an Davoust in der Nacht auf 14. October kam, lautete: Si le maréchal Bernadotte est avec vous, vous pourrez marcher ensemble; mais l'Empereur espère qu'il sera dans la position qu'il lui a indiquée à Dornburg. Dumas Précis 16, 140. Allerdings war Bernadotte damals noch bei Naumburg, hielt sich aber an die frühere Anweisung, Dornburg zu besetzen.

2) S. dessen Schreiben b. Thiers 7, 104 und 130.

Trefflichkeit Napoleon eine hohe Vorstellung hatte,[1]) entsprach ihrem Rufe weniger; freilich hatten die Pferde seit 32 Stunden keinen Hafer und die Reiter Tags zuvor weder Brod noch Branntwein gehabt. Schon war das unter General Holtzendorf gegen Dornburg hin aufgestellte Corps von Soult nach Stobra zurückgetrieben worden und drohend bewegten sich starke Massen Franzosen auf Hohenlohe's Mitteltreffen und linken Flügel zu: doch um Vierzehnheiligen bewiesen Preußen und Sachsen ausdauernde Tapferkeit und bei Rüchels rechtzeitiger Ankunft war hier auf Erfolg zu hoffen. Hohenlohe sah stündlich den von ihm erlassenen dringenden Mahnungen zufolge der Ankunft des nur zwei Stunden entfernten Rüchelschen, 18,000 Mann starken, Corps entgegen, nach welcher ein glücklicher Ausgang zu hoffen war. Während aber Rüchel, den Hohenlohe's Sendboten bei Umpferstädt trafen,[2]) zögerte, einen Eilmarsch anzutreten, gleich als ob übergroßes Selbstvertrauen ihn habe wähnen lassen, daß seine Ankunft zu jeder Zeit den Sieg zur Folge haben werde, wuchs die Zahl und Uebermacht der Franzosen von Stunde zu Stunde, die Preußen und Sachsen kamen ins Gedränge und mußten Vierzehnheiligen und Isserstadt den Franzosen überlassen. Als endlich Rüchel Nachmittags bald nach zwei Uhr bei Klein-Romstedt ankam, stand die Sache schon so schlimm, daß seine Aufgabe war, den Rückzug zu decken; er aber wollte auf eigene Rechnung und Gefahr die Schlacht gewinnen und that anders, als ihm geboten war. Sein mehrmals wiederholtes Commando „Linke Schulter vor" hat sich im Andenken erhalten.[3]) Gleich zu Anfange ward er verwundet und nach einer Stunde waren seine Schlachtreihen auseinandergesprengt. Jetzt kam auch Bernadotte von Dornburg her und die Muratsche Reiterei; nun wurden auch die bei der Schnecke aufgestellten acht Bataillone Sachsen, die wenig Theil am Gefechte hatten nehmen können, zurückgedrängt; der Rückzug der Preußen und Sachsen nach Weimar zu endete Abends mit völliger

1) Fünftes Bulletin.
2) Gesch. d. Kr. 7, 58. 63.
3) Massenbach 2, 158.

Zerstreuung der Armee; Murats Reiter kamen an in Weimar. Zusammen hatten an 127,000 Franzosen gegen 50,000 Preußen und Sachsen gefochten.

Die Schlacht bei Auerstädt würde richtiger nach dem Dorfe Hassenhausen benannt werden. Als an dem nebligten Morgen des 14. October die preußische Armee durch das schluchtähnliche Thal von Auerstädt, wo überdies ein Bach den Marsch aufhielt, langsam sich nach dem Blachfelde hinaufbewegte, hatte schon die französische Division Gudin das an der Landstraße gelegene und die Umgegend beherrschende Dorf Hassenhausen besetzt. Von den Preußen war Blücher mit einem Reitergeschwader voran; bei Hassenhausen in dichtem Nebel gerieth er in das Feuer einer Batterie, vor dem seine leichte Artillerie bald verstummte;[1]) seine Angriffe auf die dichten Massen französischen Fußvolks waren vergeblich. Nun kam die erste preußische Division unter General Schmettau heran. Dieser war als Lieutenant ins Gefolge des Prinzen Ferdinand getreten, vom Kriegsberufe abgekommen, aber nach Dienstalter aufgerückt.[2]) Der Herzog von Braunschweig war mit ihm. Einen Schlachtplan hatte dieser nicht gemacht, die Schlacht kam ihm wie aus dem Stegreife; doch was für den Augenblick räthlich war, traf er mit richtigem Tacte.[3]) Zum Unheil für die Preußen ward er durch einen Flintenschuß beider Augen beraubt; nun ging es planlos zu. General Wartensleben und der tapfere Fürst von Oranien-Fulda führten ihre Divisionen, die nur langsam sich aus der auerstädter Schlucht hervorarbeiteten, heran; der König, die Prinzen Heinrich, Wilhelm und August, und Feldmarschal Möllendorf waren im Getümmel der Schlacht. Ein Theil der Armee, gegen 17,000 Mann, als Reserve unter Kalkreuth aufgestellt, kam nicht zum Gefecht, während die Zahl der Franzosen durch das Eintreffen der Divisionen Friant (8 Uhr) und Morand (10 Uhr) nun auf 30,000 Mann an-

1) Nach einer glaubwürdigen Mittheilung feuerte, durch ungeschickte Ordre veranlaßt, eine preußische Batterie auf Blüchers Reiter. v. Lossau 2, 308.

2) Henckel v. D. Erinner. 380.

3) Kritik des Feldz. S. 336.

gewachsen war. Also hatte Davoust ungefähr gleiche Streitkräfte als die Preußen, mindestens aber waren jene allzumal und im bündigsten Zusammenwirken thätig, die vortreffliche und zahlreiche preußische Reiterei aber, der Davoust nur 1500 Reiter entgegenzusetzen hatte, ermüdete in erfolglosem Anstürmen. Die Angriffe der Preußen, anfangs während des Nebels unsicher, brachen sich auch im Fortgange der Schlacht an der unerschütterlichen Haltung der Franzosen; das Feuer der Letztern kam mörderisch über die preußischen Befehlshaber, Schmettau wurde tödtlich getroffen, auch Möllendorf und die Prinzen wurden verwundet. Gegen Mittag drang Davoust mit seinen Massen aus seiner Wehrstellung zum Angriffe vor. Es ist gewiß, daß nach Erblindung des Herzogs von Braunschweig der Zusammenhang in den Bewegungen der Preußen fehlte, daß zwar einzelne Anführer, als Blücher und Prinz Wilhelm, dem Feinde zusetzten, noch andere mit ihren Abtheilungen gar noch nicht zum Kampfe gekommen und die preußischen Streitkräfte bei weitem noch nicht erschöpft waren. Blücher erbot sich mit allen Truppen noch einen Gesamtangriff zu machen; der König willigte darein, bald aber schien es ihm gerathen, sich auf Weimar zurückzuziehen, und durch Hohenlohe und Rüchel verstärkt die Schlacht zu erneuern. Kalkreuth bekam Befehl, die noch außer Gefecht befindliche Reserve, gegen 17,000 Mann, nach Weimar abzuführen; die übrigen Divisionen schlossen sich ihr an. Wohl konnte man das Heer damals noch nicht ein geschlagenes nennen; es entzog sich dem Gefechte. Doch ließ es nach Angabe der Franzosen 115 Geschütze zurück, und Davoust hatte deren nur 44 gehabt.*) Noch setzte die preußische Armee unverfolgt ihren Rückzug auf Weimar fort; bald aber trafen die zurückziehenden Scharen mit Flüchtlingen von Hohenlohe's und Rüchel's Armee zusammen, und von Apolda her zeigten sich feindliche Scharen; die Richtung nach Weimar mußte aufgegeben werden; nur ein Theil der sich auflösenden Armee, an welche der Befehl zum Seitenmarsche nach Buttelstädt und Sömmerda nicht gelangte, rettete sich mit Möllendorf und dem Fürsten von Oranien-

*) Thiers 7, 114.

Fulda nach Erfurt; der König nahm seinen Weg über Sömmerda; dahin zog in völliger Unordnung die Masse der Flüchtlinge; die Verwirrung der Nacht, wo Fuhrwerk und Geschütz ineinandergeriethen und die Straßen sperrten, vollendete die Auflösung. Am folgenden Morgen war das Heer zu einer chaotischen Masse geworden, zugleich aber durch das Entweichen der Flüchtlinge, die nicht Muth und Lust hatten, bei den Fahnen zu bleiben, auf eine geringe Zahl zusammengeschmolzen. Unter den Flüchtlingen befand sich auch der kurz zuvor (2. October) im preußischen Hauptquartier angelangte englische Botschafter, Lord Morpeth. Haugwitz hatte vermieden, ihn zu sehen; Lucchesini aber, Gott weiß von was für einem Dämon besessen, gegen ihn geäußert, ob Preußen geneigt sei, mit England wieder zu unterhandeln, werde von dem Erfolge der Schlacht abhangen.[1])

Wie viel der Verlust der Preußen in beiden Schlachten an Todten, Verwundeten, Gefangenen und Zersprengten betragen habe, hat wenig Bedeutung, da das Wesentliche der Niederlage in der gänzlichen Zersprengung ihrer Armee bestand, die Zahl der Soldaten aber, die nachher sich wieder sammelten, keine richtige Vorstellung von dem Ganzen giebt, von welchem man die Abgänge zu berechnen hat. Leichter zu fassen ist die Sache, wenn man das Ganze als verloren ansieht und die geringen Ueberbleibsel zusammenzählt. Von preußischen Officieren war eine große Zahl todt oder verwundet; bei Auerstädt mochten der Infanterieofficiere überhaupt 480 sein, von diesen traf das feindliche Feuer 225. Bei Jena wurden allein vom Regiment Grawert 28 Officiere getödtet oder verwundet.[2]) Die Franzosen wollten, wie gewöhnlich, nur geringe Einbuße gehabt haben, was man ihnen von der Schlacht bei Hassenhausen vielleicht mehr als von der bei Jena zugestehen kann. Doch schätzt Thiers Davousts Verlust auf 7000 Mann. Daß die Preußen sich gut geschlagen hatten, gestanden die Franzosen selbst ein. Es kam aber mehr an auf das Benehmen nach der Schlacht, als

1) Rob. Adair Mémoir. 428.
2) Archenh. Min. 65, 50.

in derselben. Phull lachte wie ein halb Wahnsinniger über die Niederlage, zog auf der Flucht hohnlachend den Hut und rief: Adieu, preußische Monarchie.[1]) Er war nicht geborner Preuße, aber wie viele dachten wie er!

Napoleon kam als zürnender Sieger nach Weimar. Ihm konnte nicht unbekannt sein, daß der Herzog preußischer General war. Die verwittwete Herzogin Amalia, Schwester des unglücklichen Herzogs von Braunschweig, der Erbherzog und seine Gemahlin, Kaiser Alexanders Schwester, waren entflohen, Louise aber, des Herzogs von Weimar Gemahlin, war geblieben und trat dem rauhen Sieger mit solcher Entschlossenheit und Würde entgegen, daß dieser sich mit Anstand benahm und der Zügellosigkeit seines Kriegsvolkes Einhalt that.[2])

Die Wirkungen der Niederlage der Preußen.

Die gefangenen sächsischen Officiere ließ Napoleon am 15. October zusammentreten, um ihnen anzukündigen, daß er nicht ihres Kurfürsten Feind sei; auf Gelöbniß, nicht wider ihn zu dienen, wurden sie mit ihren Soldaten, von denen die Reiter aber die Pferde abgeben mußten, 17. October insgesamt in ihre Heimat entlassen. Die sächsischen Officiere Thielmann und v. Funk erhielten Aufträge nach Dresden; der von Napoleon gebotene Waffenstillstand ward hier ungesäumt angenommen und dies 23. October bekannt gemacht. Die mit den Trümmern des preußischen Heers fortgezogenen sächsischen Truppen trennten sich von jenen bei Staßfurth und Azendorf, sechs Stunden von Magdeburg; einige weiter entfernte Bataillone später.

Die Niederlagen bei Jena und Auerstädt vollendeten sich in beispielloser Weise durch eine Reihe von Feigheiten, die nur zu sehr zeigten, wie locker und lose das ganze Gefüge eines Militärstaats ist, wenn dem Volke Einmüthigkeit vaterländischen Sinnes und den

1) v. Clausewitz 7, 9.
2) Allg. Zeit. 1806, Nr. 321.

Befehlshabern im Heere Frische und Kräftigkeit des männlichen Alters mangelt. Die Ehre ohne Nationalität hat nur Ein Ressort, die Vaterlandsliebe hat viele und unter diesen die Ehre. Von den Preußen, die sich aus der Schlacht gerettet hatten, gaben das erste schlimme Beispiel gänzlicher Muthlosigkeit die von Möllendorf nach Erfurt geführten. Hier waren mindestens 8000 Mann, zum Theil zwar Verwundete, aber doch die Kampffähigen in genügender Zahl, um den festen Platz eine Zeitlang zu vertheidigen. Es fehlte aber hier, wie nachher auf manchen andern Plätzen, ganz und gar die Vorstellung, daß, wenn jeder einzelne Theil des aufgelösten Ganzen einen Theil der feindlichen Macht so lange es gehe beschäftige, dies zur Herstellung des Ganzen dienen könne. Wohl mögen der dort befindliche Fürst von Oranien-Fulda und General Grawert kampflustig gewesen sein; aber Murat war nicht sobald vor Erfurt erschienen, als Möllendorf 15. October eine Capitulation abschloß, welche zwar Generalen und Officieren heimzuziehen erlaubte, die Soldaten aber in Kriegsgefangenschaft gab. Die muthigern Unterbefehlshaber ergaben sich darein; es sollte nicht vorkommen, daß gegen die Subordination der Feigheit des Oberbefehlshabers Widerstand geleistet wurde. Was half es, daß der kühne Husarenlieutenant Helwig am 17. October durch einen Ueberfall der schwachen französischen Escorte bei Eisenach die Gefangenen freimachte? Nicht ein einziger derselben stellte sich zu seinen Fahnen. Capitulationen wie die erfurter wirken lähmender auf den Geist der Soldaten, als eine Niederlage im Felde, nach welcher die Geschlagenen mit ihrer Freiheit und ihren Waffen doch Aussicht auf bald erneute Waffenproben haben.

Der König von Preußen sandte 15. October von Sömmerda aus um Waffenstillstand an Napoleon; dieser aber wies das Begehren zurück. Flüchtlinge in bunt gemischten Haufen oder ganz vereinzelt eilten dem Harze zu; der allgemeine Ruf war nach Magdeburg, wohin der König über Sondershausen vorausging. Aber die Ausländer wandten sich ebenso gern zur Flucht ins Weite, froh dem Sklavenkerker entkommen zu sein. Was von preußischen Truppen noch zusammenhielt, wurde unter Kalkreuths Befehl gestellt;

dieser vermied den geraden Weg, als zu unsicher, und wandte sich gen Nordhausen. Aber schon 16. October stießen Prinz August, Bruder des bei Saalfeld gebliebenen Louis, und Blücher bei Weißensee auf eine französische Reitermasse, die General Klein befehligte; diesen täuschte jedoch Blücher durch das Vorgeben eines Waffenstillstandes; eben das gelang mit Lasalle, dem Anführer eines zweiten Reitergeschwaders. Eben kam Soult nachgeeilt, nicht gesonnen, den Waffenstillstand anzuerkennen; während einer Unterredung aber, die Kalkreuth mit ihm hatte, gelang es den Preußen, den Engpaß bei Greußen zu passiren. Der preußische General Oswald, zur Rettung der Uebrigen mit einem Bataillon zurückgelassen, leistete den Angriffen Soult's bis spät Abends heldenmüthigen Widerstand.[1]) Klein mußte seine Leichtgläubigkeit durch eine im Bulletin ihn betreffende empfindliche Bemerkung büßen.[2]) Soult blieb indessen den Preußen auf den Fersen, während Ney über Eisleben und Aschersleben auf Magdeburg zurückte. Hohenlohe war 17. October eben in Nordhausen angelangt und mit Kalkreuth bemüht, die Truppen zu ordnen, als auch Soult erschien und der Rückzug ohne Rast, unter völliger Ermattung der Soldaten, die meistens hungernd weite Märsche machen mußten, fortgesetzt wurde. Hohenlohe, nunmehr zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt, führte die Mehrzahl der Truppen nach Magdeburg, Kalkreuth die übrigen auf einem anderen Wege nach der Elbe zu. Indessen war der Herzog von Weimar, schon 11. October aus dem thüringer Walde zurückgerufen, mit der Vorhut, die nun vereinzelt und preisgegeben dem Heere nachzog, am 15. October bei Erfurt angelangt, von hier, als Möllendorf ohne männliche Gesinnung war, Soult aber ihm den Weg zur Vereinigung mit den Hohenloheschen Truppen verlegt hatte, über Heiligenstadt nach Stendal gezogen und darauf unweit Havelberg und Sandau über die Elbe gegangen. Eine Scheinbewegung nach Magdeburg hatte Soult irre gemacht, so daß der Herzog freie Straße gewann; bei dem Uebergange über die Elbe hielt Oberst

1) v. Lossau 2, 333.

2) Ce général a eu la *simplicité* de le croire.

York mit Umsicht und Tapferkeit den nachgeeilten Feind zurück. Am 27. October gab der Herzog seine Befehlshaberstelle auf und kehrte, um seiner Pflicht als Landesvater zu genügen, dazu vom Könige von Preußen selbst aufgefordert,[1]) nach Weimar zurück. General Winning übernahm statt seiner das Commando. Der Herzog von Braunschweig, unter unsäglichen Schmerzen nach seiner Residenz gelangt, sandte von hier aus ein Schreiben an Napoleon mit der Bitte um Schonung für sein Land; die Antwort, worin eine Erinnerung an das unselige Manifest vom Jahre 1792, und die Ausdrücke frénésie des Generals Brunswick, war überaus herbe;[2]) die darin ausgesprochene Gesinnung einem Sterbenden gegenüber unmenschlich; darauf verließ der Herzog 25. October Braunschweig, um in Altona eine Freistätte zu suchen; er starb 10. November in Ottensen.

Während nun Murat Erfurt gewann, Soult die Ueberreste der geschlagenen preußischen Armee verfolgte, Davoust sich nach Leipzig wandte, zog Bernadotte gen Halle. Hier stand Herzog Eugen von Würtemberg mit der 16,000 Mann starken preußischen Reserve, welche ungeachtet ihrer Eilmärsche nicht näher hatte herangezogen werden können. Er war am 16. October Abends, wenn zwar von der Niederlage der preußischen Armee, doch nicht von dem, was er zu thun habe, unterrichtet und meinte, als Bernadotte's Vorhut 17. October bei Passendorf erschien, nicht sobald einen Kampf bestehen zu müssen. Seine Anstalten, die nach Halle führenden Saalbrücken zu besetzen, waren lässig; er ging, so heißt es, zum Mittagsessen, als die Franzosen unter Dupont schon andrangen. Diese wurden nach kurzem Gefechte Herren der Brücken und der Stadt; darauf trat der Herzog mit den im Lager befindlichen Truppen den Rückzug an; das an der Saale bei Dölau zurückgelassene Regiment Treskow wurde von den Franzosen umringt und gefangen genommen. Dem Herzoge war die über Bernburg führende Heerstraße nach Magdeburg nicht mehr sicher genug; er wandte sich nach Dessau.

1) Dessen Schreiben s. Plan d'opérat. 143.
2) 16. Bulletin.

Hier konnte er sich tüchtig beweisen, wenn er nach Abbrennung der Elbbrücken bei Roßla (Dessau) und Wittenberg, mit den ihm übrigen Streitkräften am rechten Ufer aufgestellt, die Feinde eine Zeitlang aufhielt, was der Sammlung und Herstellung der Armee in Magdeburg wesentlich zu statten kommen konnte; jedoch er begnügte sich mit Anordnungen, die Brücke zu verbrennen, und diese wurden so schlecht befolgt, daß von der Brücke bei Roßla die Grundbalken stehen blieben und die Brücke bei Wittenberg fast ganz unversehrt blieb. Die Truppen führte er eilends nach Magdeburg. Der König, daselbst 18. October angekommen, ward, wie es scheint, durch die Unglückspost von Halle veranlaßt, die Armee zu verlassen und sich nach seinen nordöstlichen Landschaften zu begeben. Friedrich II. wäre geblieben, um das Heer wieder aufzurichten. Fürst Hohenlohe kam 20. October nach Magdeburg und ging ans Werk, die dort in unbeschreiblicher Verwirrung zusammenströmenden Massen zu ordnen.

Die Corps der französischen Armee zogen in verschiedenen Richtungen den geschlagenen Preußen nach. Von Soult wissen wir schon. Mit ihm zog Ney am Harze entlang gen Magdeburg. Davoust rückte 18. October in Leipzig ein und behandelte trotz des mit dem Kurfürsten eingeleiteten Waffenstillstands diese Stadt als Stapelplatz englischer Waaren, der mit Beschlagnahme derselben und mit Lieferungen von Tuch zu belasten sei. Lannes kam 20. October mit seinem Corps und den Garden nach Dessau, Davoust nach Wittenberg; die Brücken wurden rasch hergestellt. Murat, Soult und Bernadotte gingen weiter abwärts über die Elbe, um Hohenlohe zu verfolgen. Napoleon begab sich über das Schlachtfeld von Roßbach, von dem er Friedrichs II. Siegssäule nach Paris sandte, 19. October nach Halle, von wo er die Studenten heimsandte, 22. nach Dessau, dessen Fürst mit klugem Anstande ihn für sich einnahm, und 23. nach Wittenberg, das er in festen Stand zu setzen befahl. Er ließ sich durch die Sendung Lucchesini's, der Friedensanträge nach Wittenberg brachte, nicht aufhalten; Lucchesini, seit seinen aufregenden Berichten nach Berlin*) von Napoleon übel

*) Oben S. 44.

angesehen, ward an Duroc gewiesen, zog sich aber zurück, als ihm dieser als Grundbedingung den Verzicht des Königs von Preußen auf sein gesamtes Gebiet zwischen Elbe und Rhein, eine Kriegssteuer von 100 Mill. und Verzicht auf Einmischung in die deutschen Angelegenheiten eröffnete. Am 24. October kam Napoleon mit den Garden und den Truppen von Lannes nach Potsdam, die von Davoust in die Nähe von Berlin. Das Andenken Friedrichs II. hielt Napoleon nicht gering; er bewies dies bei Beschauung von Sanssouci; als bedeutsame Symbole von jetzt und vormals sandte er Friedrichs Degen, Schärpe, schwarzen Adlerorden und die Fahne seiner Garde an das Invalidenhotel zu Paris.[1]) Eine Proclamation vom 26. October athmete das höchste Selbstgefühl und volle Anerkennung der Trefflichkeit seines Heers: er sagte damals nicht zu viel. Widerwärtig und aller Seelengröße bloß und bar ist aber der Ausdruck von Haß und Schadenfreude über die Königin, ein Thema, das er mehrere Bulletins hindurch mit Wohlgefallen vorbringt.[2]) Dieser Federkrieg hat dem Andenken des Siegers empfindliche Wunden geschlagen. In Berlin war die Nachricht vom Verluste der Schlacht 17. October angekommen; der Minister Graf Schulenburg-Kehnert hatte vor Allem Ruhe empfohlen, aber darauf wenig gethan, die reichen Kriegsvorräthe im Zeughause und in den Montur- und Plankammern der Hauptstadt dem Feinde zu entrücken, und bald, 19. October, sich entfernt. Ist aber wahr, daß die Gewehre nicht fortgeschafft wurden, weil Napoleon es übel nehmen könnte,[3]) so paßt das gut zu der Scheu von Festungscommandanten, den Feind durch abschlägige Antwort zu erzürnen. Sein Schwiegersohn, Fürst Hatzfeld, blieb als Gouverneur zurück; auch dieser sorgte angelegentlichst um Ruhe — allerdings unter damaligen Umständen weises Verfahren. Daß diese Gesinnung aber auch den Festungs-

1) Die vermeintliche Tröstung Preußens durch General v. Hinrichs, es sei nicht der rechte Degen gewesen, war an sich sehr kümmerlich, und überdies die historische Angabe nicht haltbar.

2) Eine Zusammenstellung solcher Stinkblumen s. in meiner Geschichte Frankr. 3, 416. 427.

3) Henckel v. D. 384.

commandanten sich mittheilte, bewies die Capitulation des Majors von Benckendorf, Commandanten von Spandau, 25. October, der, ehe ein Schuß geschehen war, die Thore öffnete. Der König sandte den General Zastrow mit abermaligen Friedensanträgen 27. October nach Charlottenburg; diese schienen Erfolg zu versprechen, hielten aber den Gang des Kriegs nicht auf. Napoleon hielt, was er in Wien nicht gethan hatte, 27. October mit militärischem Gepränge seinen Einzug. Die Victoria vom brandenburger Thore wurde abgenommen und nach Paris gesandt. Fürst Hatzfeld, der über Zahl und Marsch der Franzosen Nachricht an Hohenlohe hatte geben wollen, sollte erschossen werden, erhielt aber durch Fürbitte seiner Gemahlin das Leben. Das beuteten seine Lobredner als hochpreisliche Großmuth aus. Er aber verfuhr in Preußen sonst nicht großmüthig. Daru, schon 19. October zum Intendanten in allen eroberten Landschaften ernannt, leitete mit erfahrnem Sinn die Ausbeutung, für die Auswahl von Schätzen der Literatur und Kunst wurde Denon berufen. Daru hatte ein weites Gebiet für seine Thätigkeit; auch Braunschweig, Fulda, Hessen und, trotz der eingeleiteten Befreundung Napoleons mit Friedrich August, Kursachsen unterlagen derselben. Schon 15. October war von Napoleon die Erhebung einer Kriegssteuer angeordnet worden; Preußen diesseits der Weichsel sollte 100 Mill. Fr., Kursachsen 25, Hannover 9, Weimar, Kurhessen, Braunschweig ꝛc., zusammen 25 Mill. zahlen. In seiner Kriegskasse hatte er nur 80,000 Fr. mitgebracht. Sold bekam der Soldat erst im Anfange des Jahres 1807; er lebte ganz und gar auf Kosten der eroberten Länder. Die Bevölkerung war nirgends widersetzlich; nirgends gab es Regungen zu Volksbewaffnung; häufig dagegen waren widerwärtige Beispiele von Vaterlandsverläugnung; Glaube und Vertrauen zu dem, was gewesen war, waren entschwunden ohne Hoffnung auf Wiederkehr. Daher tauchten aus dem Sumpfe der Gemeinheit niederträchtige Menschen in Menge auf, dem todtwunden Löwen Fußtritte zu geben, den preußischen Namen mit Koth zu besudeln und dem Sieger sich diensteifrig darzubieten. Wohl ists verzeihlich, wenn Manche, die früher nicht hatten reden dürfen, nun mit Ingrimm das Wort

nahmen und auf die Schäden hinwiesen, die den Staatskörper brüchig und schlaff gemacht hatten; diese mag man von jenem Gelichter ausnehmen. Daß aber Napoleons Persönlichkeit Zauber übte, wenn er gewinnen wollte, bewies Joh. Müller, der im Jahre 1805 vor dem Despotismus Napoleons selbst bis Kasan hatte flüchten wollen, der mit Gentz an Stiftung geheimer Gesellschaften zur Aufrichtung deutsch-patriotischen Sinnes dachte, und nun durch Ein Gespräch mit jenem zum Bewunderer seiner Größe umgeschaffen wurde. Das soll hier nicht gesagt sein, als sei jener Sieg Napoleons über eine Persönlichkeit, die ihn gehaßt hatte, hoch anzuschlagen: Müller gehörte nicht zu den festen Charakteren und sein Deutschthum stand nicht einmal so hoch als das Dalbergs. Gentz, von Dresden aus geflüchtet, und als Verfasser des preußischen Manifestes von Napoleon mit den gehässigsten Namen bezeichnet, ist nicht in Gefahr gekommen, eine solche Charakterprobe zu bestehen. Seine Deutschheit hatte ihre schwachen Stellen auf einer andern Seite. Je eifriger nun die feilen oder verblendeten Parteigänger Napoleons ihre Feder zu Herabwürdigung seiner Gegner und seiner Verherrlichung führten, um so schwerer lastete der Bann auf Wort und Schrift, die deutsche oder preußische Gesinnung an den Tag zu legen versuchten. Alles, was die Deutschen unter kleinen und großen Despoten von Censurdruck kennen gelernt hatten, war nur wie ein Spiel gegen die nunmehrige Gedankensperre. So war das französische System, und dies nur für Deutschland neu; besondere Besorgniß vor geheimen Umtrieben war indessen Napoleon nicht fern; daher ließ er 9. November alle preußische Beamten einen Eid schwören, sich der Verbindung mit den Feinden Frankreichs enthalten zu wollen.

Während nun die französische Hauptarmee die Elbe überschritt und die Reste der preußischen Armee verfolgte, bewegten sich besondere Truppenmassen unter König Louis von Holland nach dem Hannöverschen und unter Mortier von Frankfurt aus nach Fulda und Kurhessen. Schon 26. October erklärte Napoleon, die Fürstenhäuser von Oranien-Fulda und Braunschweig hätten aufgehört zu regieren, und daß dem Kurfürsten von Hessen ein gleiches Loos bevorstehe, ließ sich aus einem spöttischen Artikel des 13. Bulletins

vom 20. October entnehmen. „Ihr wolltet," schließt er, „Frankreich angreifen und schon habt Ihr aufgehört zu existiren." Schon in der Anrede an die sächsischen Officiere 15. October hatte Napoleon erklärt: „Die Verbündeten Frankreichs werden Glück und Größe gewinnen, seine Feinde zu Schanden gemacht und entthront werden." Entthronung war das furchtbare Princip, das, schon gegen Neapel geübt, nun fernerhin Napoleonische Siege begleiten sollte: kann man sich wundern, daß es zuletzt, als das Glück sich wandte, gegen ihn selbst angewandt wurde? Am 31. October rückte das Mortiersche Corps in Cassel ein; der Kurfürst hatte kaum noch Zeit, davonzueilen; er begab sich nach Holstein, später nach Prag. Sein Militär, ohne Befehl zum Widerstande, wurde entwaffnet. In Dresden rückten 25. October Bayern, nachher auch Würtemberger ein; sie waren nach Schlesien bestimmt; Jerome ihr Befehlshaber. Zur völligen Niederkämpfung der Ueberreste des preußischen Heers war außer Soult, Murat und Bernadotte auch Lannes ausgesandt worden.

Fürst Hohenlohe hatte in Magdeburg zwar gegen 40,000 Soldaten zusammen, außerdem war noch auf die Corps des Herzogs von Weimar und Blüchers, der auch abwärts von Magdeburg über die Elbe gegangen war, zu rechnen; aber der Gouverneur von Magdeburg, General Kleist, war zu schlaff und engherzig, um rasch Mittel zur Verpflegung des Heers und zur Herstellung des Kriegsbedarfs zu beschaffen; Hohenlohe ließ in Magdeburg gegen 20,000 Mann zurück und zog mit etwa 20,000 Mann ermatteter und entmuthigter Soldaten 21. October weiter, eine Aufgabe zu lösen, zu der die frischesten Kräfte und rascheste Eile gehörten. Er gedachte die Niederoder zu erreichen und das feste Stettin zum Waffenplatze zu nehmen. Auf dem graden Wege dahin hatte er Feinde zu gewärtigen, auf Umwegen verlor er die Zeit zum Hinkommen ganz und gar. Am 22. October gelangte Hohenlohe bis Genthin, 23. October ging er bei Rathenow, Havelberg und Sandau über die Havel, 25. October erreichte er Neuruppin und Wittstock. Indessen war Blücher mit seinem Corps dem Hohenloheschen bis

auf etwa einen Tagemarsch nahegekommen, hatte sich 24. October mit Hohenlohe besprochen und nunmehr die Führung des Nachtrabs, meistens Soldaten der Reserve des Herzogs Eugen von Würtemberg, übernommen. Bei ihm befand sich Scharnhorst als Chef des Generalstabes. Die Gewaltmärsche raubten den Soldaten, die nirgends genügende Lebensmittel fanden, die Kräfte, Unordnung und Zuchtlosigkeit nahm überhand. Am 26. October griff das französische Reitergeschwader Lasalle's unter Murat die preußische Schar Schimmelpfennigs bei Zehdenick an und schlug diese in die Flucht; 27. October wurde das Regiment Gendarmen bei Wichmannsdorf umringt und entwaffnet. Hohenlohe hatte 26. October Blücher dringend aufgefordert, durch einen Nachtmarsch sich bei Lychen mit ihm zu vereinigen, dieser aber erklärt, ein Nachtmarsch werde seine gänzlich erschöpften Soldaten und Pferde vollends zu Grunde richten. Hohenlohe hoffte auf Rast und Lebensmittel in Prenzlow; seine Soldaten waren 32 Stunden ohne sonderliche Unterbrechung oder Erquickung marschirt: siehe, da drangen die Franzosen heran und mit seinen Truppen in Prenzlow ein; Prinz August kämpfte vor der Stadt an der Spitze von 300 Grenadieren mit großer Tapferkeit, aber fiel mit dem Reste desselben in Kriegsgefangenschaft. Die Hoffnung auf Lebensmittel war dahin, und zugleich entschwand die Aussicht, das sieben Meilen entlegene Stettin zu erreichen. Die von Murat und Lannes herangeführten Feinde waren stark genug, auch frischen und muthigen Soldaten den Weg zu versperren. Doch hat das Urtheil der Zeitgenossen über den Schritt des bedrängten Fürsten, zu dessen Entschließung Massenbachs Befangenheit und daher kommende unrichtige Angaben beitrug, nicht anerkennen wollen, daß er die Pflichten eines Feldherrn erfüllt habe.*) Hohenlohe

*) v. Lossau 2, 364 urtheilt billig: „Ueberhaupt waren in der Lage des Fürsten von Hohenlohe während seines Rückzugs von Magdeburg an, so viele Fälle und Maßregeln zu berücksichtigen, daß eine mehr als menschliche Divinationsgabe dazu gehört hätte, um unter den Möglichkeiten grade das Rechte zu treffen; 368: es fehlte sogar der Infanterie an Patronen; kurz, alles war erschöpft aus Mangel an Nahrungsmitteln und Erholung, und wenn auch der

wurde zur Uebergabe aufgefordert; er hielt Kriegsrath; keine Stimme wurde laut, zum Kampfe zu mahnen; der Befehlshaber des Geschützes, v. Hüser, erklärte, es seien nur fünf Ladungen für das Geschütz da; einige kühne niedere Officiere wollten Kampf, aber die allgemeine Niedergeschlagenheit der Obern und die Erschöpftheit der Soldaten erstickten diese Aufwallung des Muths. Nun verstand sich Hohenlohe zur Capitulation. Die Zahl seiner Truppen betrug nur noch 10,000 Mann, wovon wol nicht über die Hälfte kampffähig. Doch setzten sie nicht ohne Murren und Verwünschungen die Gewehre zusammen. Die Officiere durften auf Ehrenwort, nicht gegen Frankreich zu fechten, heimziehen, die Soldaten wurden kriegsgefangen.*) Nach solchem Vorgange giebt es keinen Grund zur Verwunderung, daß 29. October eine preußische Schar von 4000 Mann, befehligt vom Brigadier Hagel, bei Pasewalk von französischer Reiterei umringt, die Waffen streckte, aber schwere Schuld lastet auf dem Andenken des altersschwachen Befehlshabers in Stettin, General Romberg, der erst dem glücklich bis Stettin gelangten Führer einiger Tausend Mann, General Bila, den Durchmarsch wehrte und 29. October Stettin mit 6000 Mann und 160 Kanonen übergab, sobald Lasalle mit Reitern vor den Thoren erschienen war. Er hatte 59 Jahre gedient und Friedrich der Große ihn ausgezeichnet. Der Feldzug an der niedern Oder endete mit

---

beste Wille und die größte Hingebung die Truppen belebte, so hatte doch die Abspannung einen sehr hohen Grad erreicht, welche einen kräftigen Widerstand sehr bezweifeln ließ."

*) Im Bulletin rühmte Napoleon nur Murat's Reiter; Lannes schrieb ihm deshalb in großer Verstimmtheit; Napoleon antwortete: Vous et vos soldats, vous êtes des enfans. Est-ce que vous croyez que je ne sais pas tout ce que vous avez fait pour seconder la cavalerie? Il y a de la gloire pour tous. Un autre jour ce sera votre tour de remplir de votre nom les bulletins de la grande armée. Dies für uns ein Beitrag zur Würdigung der Angaben der Bulletins. Lannes' Soldaten aber geriethen, als ihr Feldherr ihnen Napoleons Schreiben mittheilte, in den höchsten Enthusiasmus, und in dem Jubel des Vive l'Empereur wurden sogar Stimmen gehört, die Vive l'Empereur d'Occident riefen. S. Lannes' Schreiben b. Thiers 7, 156.

der Capitulation eines Corps von 3000 Mann unter den beiden Generalen Bila.

Blücher hatte Bernadotte zum nächsten Verfolger. Nach Hohenlohe's Capitulation nicht im Stande, die Oder zu erreichen, zog er sich westwärts, entschlossen, den Feind so lange zu beschäftigen, als er vermöchte, um ihn von der Oder abzuziehen. Dem General Winning gelang es, ihm das Corps des Herzogs von Weimar zuzuführen; Blücher hatte nun 21,000 Mann zusammen. Mit diesen gedachte er die Niederelbe zu erreichen, die Truppen Lecocq's aus dem Hannöverschen und die versprengten Soldaten der Hauptarmee an sich zu ziehen und den Krieg dort aufzurichten, vielleicht Magdeburg zu entsetzen. Aber auch seine Truppen wurden durch Märsche und Entbehrungen übermäßig angestrengt; schon bei Schwerin waren gegen 5000 Mann aus Ermattung zurückgeblieben. Nun nahten auch Murat und Soult heran, und Blücher mußte das Vorhaben des Zugs nach der Elbe aufgeben. Doch schlagen wollte er sich. Lübeck schien ihm gelegenes Bollwerk bei einem Treffen an der Trave, wobei das nahe dänische Gebiet, das, von dem dänischen General Ewald mit rasch dahin geführten Truppen gedeckt, Blüchers Weiterziehen hinderte, ihm wiederum zur Deckung in Seite und Rücken dienen konnte. Am 5. November besetzte er Lübeck und traf schleunigst Anstalten zur Vertheidigung der Stadt. Hauptpunct war das Burgthor. Der Angriff der Franzosen erfolgte schon 6. November; sie nöthigten die außerhalb des Burgthors unter dem Herzoge von Braunschweig-Oels, Sohne des Heerführers von Auerstädt, aufgestellten Preußen zum Rückzuge, drangen mit ihnen in die Stadt ein und wurden nach blutigem Kampfe Meister derselben. Blücher zog sich mit dem Ueberreste seiner Truppen nach Ratkau und Schwartau zurück, aber noch in der Nacht wieder angegriffen und der Stellung bei Schwartau verlustig, zwischen der Trave und dem dänischen Gebiete eingeklemmt und ohne Vertrauen zu Muth und Kraft seiner Soldaten, streckte auch er mit etwa noch 8000 M. 7. November die Waffen. Lübeck wurde von den Franzosen in der Nacht auf 7. November wie eine mit Sturm genommene Festung behandelt; es dauerte geraume Zeit, ehe der Plünderung und der

zuchtlosen Gewaltthätigkeit gegen die Einwohner gesteuert wurde; Bernadotte zeigte bei dem Bemühen, den Gräueln ein Ziel zu setzen, nicht so viel Ernst, als im Benehmen gegen 900 gefangene Schweden, die nicht zeitig genug das Lauenburgische geräumt hatten, die Milde seines Charakters, oder doch anständige und humane Rücksicht; die Schweden behielten das in gutem und dankbarem Andenken. Blücher begab sich nach Hamburg; Scharnhorst, ausgewechselt, zum Könige.

Meklenburg wurde als feindliches Land behandelt; den Vorwand gab dazu, daß im Jahre 1805 den Russen der Durchmarsch gestattet worden sei; in der That waren die beiden Höfe mit Preußen und Rußland zu genau verbunden, um sie frei ausgehen zu lassen. In Hamburg wurden 24. November die englischen Waaren confiscirt, wie später 25. Januar 1807 in den Hansestädten allzumal. Daselbst befindliche Engländer wurden Kriegsgefangene. Zur Besetzung von Schwedisch-Pommern zog Mortier's Corps aus Hessen heran. In das Oldenburgische rückten Holländer ein.

Die Festungscommandanten fuhren fort, den preußischen Namen mit Schmach zu beflecken; zu dem Gedanken, es sei nun Alles aus, kam hie und da feile Gesinnung, die französisches Gold nicht verschmähte. Eben erst hatte der König Küstrin verlassen und sich nur erst ein Haufen französischer Reiter vor der Festung gezeigt, als der Gouverneur, Oberst v. Ingersleben, auf Unterhandlungen einging und 31. October den Platz, einen der stärksten in Preußen, mit 4000 Mann Besatzung und 90 Kanonen an 1500 Franzosen ohne schweres Geschütz übergab. Das gewaltige Magdeburg, mit 800 Kanonen, starker Besatzung, Kriegs- und Mundbedarf reichlich versehen und von außen kaum erst mit einigen Granaten geneckt, wurde ohne Berufung eines Kriegsraths durch heimlich abgeschlossenen Vertrag von dem altersschwachen, stumpfen Kleist 8/11. November dem Marschal Ney, der mit etwa 10,000 Mann ohne Belagerungsgeschütz vor den Thoren stand, schimpflichst übergeben. Nicht anders und zur Wuth von Officieren und Soldaten Hameln, wohin sich General Lecocq zurückgezogen hatte, von diesem und dem pflichtvergessenen Commandanten Schöler mit 9000 Mann 21. November,

dann 25. November Nienburg, wo Strachwitz befehligte und wie bei Hameln Savary die Capitulation zu Stande brachte.*) Am 25. November ergab sich auch die kleine baireuthsche Feste Plassenburg an die Bayern. Was Mack und Werneck und Auersberg im Jahre 1805 gesündigt hatten, ward durch den schmachvollen Fall der preußischen Festungen überboten. Die Idee, es helfe doch zu nichts, dem Manne des Schicksals sei nicht zu widerstehen, war ein dämonischer Zauber, die zur Sünde wider den Geist des Staats schreckbarer als je verleitete. Nochmals — was ist Ehre ohne Nationalität, und was ein zusammengewürfelter Staat ohne patriotisches Staatsbürgerthum? Indessen waren die Bayern und Würtemberger unter Jerome und Vandamme in Schlesien eingerückt und seit 13. November vor Glogau gelagert. In Schlesien schien es zur Volksbewaffnung kommen zu wollen; das Volk war rege; ein feuriger Patriot, Graf Pückler, machte einen Entwurf zum Volksaufgebot, aber die preußischen Behörden ermahnten zur Ruhe; die Soldaten sollten die Sache ausmachen. Der schlaffe Hoym, aus sechs und dreißigjährigem Schlendrian aufgerüttelt, und General Thile, als Befehlshaber nach Breslau gesandt, verstanden nur zu lähmen. Am Vaterlande verzweifelnd, erschoß sich Pückler 11. November.

Schlesien und Pommern abgerechnet, war der Krieg auf deutschem Boden beendet. Napoleon hatte Abtretung des bis zur Elbe eroberten Gebiets als Grundbedingung zu Verhandlungen eines Sonderfriedens mit Preußen gesetzt; darauf ging der König ein; Zastrow erlangte 30. October einen Vertrag, nach welchem Magdeburg und die Altmark preußisch bleiben und Preußen 100 Mill. zahlen sollte; das aber nahm Napoleon, des Falls der Festungen und der gänzlichen Auflösung der Ueberreste der preußischen Armee theils kundig, theils gewärtig, zurück; er steigerte seine Bedingungen mit dem Blicke auf die Fortsetzung des Kriegs gegen Rußland und England; 16. November folgte ein neuer Vertrag zu Charlottenburg, nur zum Waffenstillstande, wornach die preußischen Truppen

*) Ueber Hameln, wo des Scandals viel, siehe Archenh. Min. 64, 1 f. Manso 2, 223.

sich hinter die Weichsel zurückziehen und die Weichselfestungen, auch Colberg, Glogau und Breslau den Franzosen eingeräumt werden und der König von Preußen sich zugleich verpflichten sollte, die Russen von seinen Grenzen abzuhalten.*) Diesen Vertrag weigerte sich der König zu bestätigen. Inzwischen hatte ein zu Grodno 22. October geschlossener Vertrag die russische Hülfsleistung näher bestimmt und so verpflanzte sich der Krieg nach Polen, West- und Ostpreußen.

*) Bulletin 33.

Viertes Capitel.

Napoleon und Alexander; die Pforte, Polen und Sachsen; der Krieg in Polen und Preußen; Schweden; der Ausgang.

Napoleon und Alexander.

Napoleons Krieg gegen Preußen hatte doppelten Beweggrund gehabt; den einen des Nachbargelüsts, welchem Preußen zur Seite zu mächtig, unbequem und zuletzt verhaßt war; den andern, gegen Preußen als Bundesmacht Rußlands und mittelbar dadurch auch Englands. Dem ersteren war Genüge geschehen; Preußen lag darnieder; Napoleon nahm als Siegsbeute das preußische Gebiet bis zur Elbe in Anspruch und wollte auf diese Bedingung künftiger Ohnmacht Preußens Frieden gewähren. Den gedemüthigten König von Preußen zu diesem Zugeständniß zu vermögen, und dadurch den Krieg rasch zu beendigen, mochte Napoleon bei den Unterhandlungen mit Lucchesini und Zastrow schwerlich hoffen; dem Könige aber mußte es nach persönlicher Gesinnung widerstreben, sich so rasch von Alexander loszusagen, und ein Blick auf die Folgen eines einseitigen Friedens ohne Rußland eine Kette neuer Verwickelungen vor Augen stellen. Welche Rolle sollte Preußen zufallen, wenn nach seinem Frieden mit Napoleon, dieser und Alexander ihren Krieg fortsetzen wollten? Einer französischen Hülfsmacht? Oder, was am Ende nicht minder schlimm gewesen wäre, einer neutralen Macht, die sich doch nicht hätte erwehren können, ihr Gebiet zum Kriegstheater herzugeben? Der Krieg ließ sich nicht ohne Zuziehung Rußlands beenden. Aber Befriedung bloß zwischen Napoleon und

Alexander? Auch das war nicht das eigentliche Ende; denn Rußland kümmerte Napoleon nicht so sehr an sich als Ostmacht des Continents, als vermöge seiner Genossenschaft mit England. Nun zwar ist schwerlich zu läugnen, daß Napoleon auch ohne den Antagonismus gegen England Kriegsstoff genug in seiner Neigung gefunden haben würde: damals aber erschien als Endpunct des Zerwürfnisses zwischen ihm und Alexander die Auflösung des Bandes zwischen diesem und England, und im günstigsten Falle, Uebertritt Alexanders zu dem Antagonismus gegen England. So faßte Napoleon die Sache, ehe er zur Bekämpfung der Russen aufbrach und in diesem Sinne, um eine Vorzeichung zu dem System zu geben, das er gegen England befolgen werde, erließ er von Berlin aus 21. November das Blokadedecret gegen die britischen Inseln, von dessen Bedeutung für England weiter unten zu reden ist. Ebenso gut aber war es ein Fingerzeig für Rußland als Englands Hülfsmacht. Dazu sollte dienen, was Napoleon in einem Sendschreiben an den Senat 21. November aussprach, er habe zum unwandelbaren Princip seines Verfahrens genommen, nicht eher Berlin oder Warschau oder eine der eroberten Landschaften zu räumen, als bis der allgemeine Friede geschlossen, die spanischen, holländischen und französischen Colonien zurückgegeben und die völlige Unabhängigkeit der Pforte unwiderruflich festgestellt sei. Freilich kam es doch etwas anders, als er damals ankündigte; auf Aussprüche solcher Art war nicht zu bauen. Das Wort wechselte mit und nach der That.

Alexander hatte den nächsten und mächtigsten Antrieb zum Kriege in der russischen Cabinets-Ambition, im europäischen Staatenverkehr eine entscheidende Stimme zu haben; diese, von Peter I. stammend, seit Katharina II. und Paul über das gesamte Europa hin ausgedehnt, durchkreuzte in Alexanders Staatswaltung die wohlthätige Richtung auf Besserung der innern Zustände seines Reichs, wo es so viel zu thun gab. Nur im Gefolge dieser und davon bedingt kann das Einverständniß mit Preußen und England in Betracht kommen, wobei jedoch dort die persönliche Befreundung mit dem Könige und der Königin, hier die russischen Handelsverhältnisse ihre Stimme hatten. Ob ein Krieg für Land und Volk

Druck und Unheil bringe, darnach zu fragen war in dem russischen Cabinet nicht Brauch; Heere auszusenden, gehörte zu den einfachsten und gangbarsten Regierungsacten. Auch hatte Rußland immer noch den Vortheil eines Phantasiekriegs außerhalb seiner Grenzen. An einen Krieg, der für Rußland selbst gefährlich werden könnte, schien Alexander nicht zu denken: zu derselben Zeit, wo er Heere gegen Napoleon aussandte, ließ er die Pforte bekriegen. Ein schon seit 1803 am Kaukasus gegen Perser und Lesgier geführter Grenzkrieg mag hier nur als eine geringe Regung des russischen Colosses, die auf die innern Theile desselben durchaus nicht zurückwirkte, erwähnt werden.

Die Pforte, Servien.

Die Pforte hatte seit dem Frieden mit Frankreich einige Jahre ohne zuvorkommendes Benehmen vergehen lassen und seit dem Bruche Alexanders mit Napoleon sich Rußland zugeneigt; der russische Gesandte Italinski bestimmte die Entschließungen des Divans. Daher die Zurückhaltung der Antwort auf die Anzeige von Napoleons Kaiserthum und eine Spannung, welche die Abreise des französischen Gesandten Marschal Brune 13. December 1804 zur Folge hatte. Doch es blieb Gesandtschaftspersonal zurück, als außerordentlicher Botschafter kam überdies 1805 Jaubert, und die Pforte ihrerseits that keine Schritte, die sich auf Feindseligkeit deuten ließen. Daß sie mit diplomatischen Erklärungen langsam zu Werke ging, war ja übrigens auch nichts Neues. Doch hatten allerdings hinfort die russischen Künste ihre Wirksamkeit, und es gehörte einmal zu der Schickung des osmanischen Reichs, über seinen gefährlichsten Feind verblendet zu sein. Die vielfachen Auslassungen des Moniteur über Rußlands Politik fanden in Constantinopel keine Leser oder keine Beherzigung. Am Ende des Jahres 1805 (30. December) erneuerte die Pforte den 1798 geschlossenen Bund mit Rußland auf neun Jahre. Doch auch das sollte nicht einen Bruch mit Frankreich besagen: vielmehr sandte Selim III. im Frühjahr 1806 einen Botschafter nach Paris, seine Anerkennung des Napoleonischen Kaiserthums auszusprechen. Dieser ward in den Tuilerien 5. Juni feier-

lichst empfangen und schon 10. August kam Sebastiani als französischer Gesandter in Constantinopel an. Seitdem lockerten sich die Bande des freundschaftlichen Verhältnisses der Pforte zu Rußland. Sebastiani war Meister in der Kunst, die osmanischen Gemüther zu gewinnen. Die beiden russisch gesinnten Hospodare, der Wallachei und Moldau, Ypsilanti und Morusi, wurden 30. August abgesetzt und Suzzo und Callimachi an ihre Stelle ernannt, auch wurde den russischen Kriegsschiffen, welche Truppen nach Corfu bringen sollten, die Durchfahrt durch den Bosporus verwehrt. Freilich, als darauf der englische Gesandte Arbuthnot mit Herbeirufung einer englischen Flotte drohte, nahm Selim jenen Befehl zurück, was aber den Anmarsch russischer Truppen nicht hinderte. Rußlands Interesse hatte aber mächtige Helfer in den Serviern.

Servien, von einem der kräftigsten slavischen Stämme, eifrigen Bekennern des griechisch-christlichen Glaubens bewohnt, hatte maßlose Bedrückungen von den osmanischen Deis zu erdulden gehabt; ein Aufstand im Jahre 1801 war nicht geglückt und das Unheil darauf nur ärger geworden. Unter denen, die seitdem für ihr Leben zu fürchten hatten, war Georg Petrowitsch, genannt Czerny (der Schwarze), geboren 1770, früher östreichischer Soldat, nach Ermordung eines Kamaraden flüchtig in die Heimat zurückgekehrt. Roher Barbar, wo es zum Zwecke diente, nicht scheu vor blutiger Gewaltthat, trat er 1804 an die Spitze der Servier. Bald scharten sich an 20,000 derselben um ihn. Der Aufstand hatte so bedrohlichen Anschein, daß die Pforte die Hand bot zu gütlicher Ausgleichung. Doch der 12. October 1804 geschlossene Vertrag ward nicht erfüllt, und fruchtlos war darauf auch eine Sendung der Servier nach Constantinopel, um gleich der Wallachei und Moldau einen eigenen Hospodar zu erlangen. Der Krieg dauerte fort und den Serviern wuchsen die Kräfte bei fortwährender Ohnmacht der Pforte. Sultan Selim hatte Sinn für Reformen, aber nicht die Kraft, den Trotz eigenmächtiger Statthalter zu beugen und die meuterischen Janitscharen zu bändigen. Er begünstigte Buchdruckerei; 1803 war ein Katechismus für die türkischen Schulen, 1804 ein Kalender gedruckt worden; Selim befahl 1804 hohe Schulen zur

Bildung von Aerzten zu errichten: dergleichen aber konnte der Pforte nicht aufhelfen, solcher Belebungsproceß hatte zu weite Wege zu machen, um zu wirken. Napoleon hatte wohl recht, in Aegypten zu sagen, daß für die damaligen Zustände des osmanischen Reichs, wo die Augen zu blöde waren für das Licht, die Erzeugung blinder Furcht Seele der Regierung sein müsse, um Gehorsam zu haben. Wie Alles, so lag auch das Kriegswesen im Argen; die Janitscharen hatten seit zwei Jahrhunderten nur noch den Trotz der Soldateska, nicht mehr die alte kriegerische Gewaltigkeit. Selim, schon früher bemüht gewesen, sein Geschützwesen zu bessern, erließ nun den Nizami Gedid, eine neue Steuerordnung, und in Verbindung damit Einrichtung europäisch disciplinirten Kriegsvolks. Darüber gab es Unruhen und Aufstände. Die Servier dagegen, in sich zahlreich und kräftig genug, den zuchtlosen Banden der Pforte zu widerstehen, an 40,000 Mann unter den Waffen, von Georg Czerny mit Strenge zusammengehalten und mit Einsicht und Glück angeführt, erhielten, seitdem die Spannung zwischen der Pforte und Rußland eingetreten war, russische Unterstützung. Ihr Geschütz war russisch, bei ihrer Lagerung vor Schabatz und Belgrad hatten sie russische Ingenieurs. Georg Czerny eroberte Belgrad 13. December 1806.

Russische Truppen unter Michelsen rückten im November 1806 in die Moldau ein und besetzten 29. November Jassy; die türkische Kriegsmacht jenseits der Donau war zu schwach, um die Russen aufhalten zu können; diese besetzten 22. December auch Bukarest. Nun erst 30. December erfolgte eine Kriegserklärung der Pforte. Napoleons Erklärung über Integrität des Gebiets der Pforte und das Vertrauen zu dessen Kriegsglücke gegen Rußland waren wohl geeignet, der Pforte Kriegslust zu beleben. Mustapha Bairaktar, Pascha von Rustschuk, war thätig, ein Heer zusammenzubringen. Von einem furchtbaren Feinde, Paswan Oglu, ward die Pforte um eben jene Zeit durch dessen Tod befreit, den sie muthmaßlich durch Gift herbeigerufen hatte.

Polen.

Von den Türken mochte Napoleon nicht eben nachdrückliche Unterstützung seines Krieges gegen Rußland erwarten: um so mehr aber hoffte er von den Polen. Die kriegerische Wackerheit derselben kannte er noch aus eigener Erfahrung; die nationale Congenialität derselben mit den Franzosen war ihm nicht unbekannt, am wenigsten ihre Sehnsucht nach Befreiung von der ihnen aufgezwungenen Fremdherrschaft und nach Herstellung eines polnischen Staates. Seine Rechnung war in allen Puncten richtig, nur nicht darin, daß Kosciuszko, der seit seiner Rückkehr aus Amerika 1798 ganz zurückgezogen bei seinem Freunde Zeltner zu und bei Paris lebte, sein Werkzeug zur Insurgirung der Polen sein werde. Diesen band das dem Kaiser Paul gegebene Ehrenwort, nicht wieder gegen Rußland den Degen zu ziehen, auch hatte er schwerlich Vertrauen zu Napoleons Absichten und dem Heil, das den Polen daraus hervorsprießen möchte. Er wies die Aufforderung Fouché's zu einer Proclamation an die Polen zurück, konnte jedoch weder hindern, daß eine Proclamation mit seinem Namen erlassen wurde, noch öffentlich bekannt machen, daß er keinen Antheil daran habe. Daß Napoleon schon vor Eröffnung des deutschen Feldzugs auf Errichtung eines Corps zur Aufnahme für Polen Bedacht genommen hatte, ist oben angeführt. Als nun die französische Armee die Oder überschritten hatte, richteten die bei ihr befindlichen beiden polnischen Generale Dombrowski und Wibicki, von denen der Erstere mit dem Reste der polnischen Legion im Neapolitanischen gefochten hatte, in einem patriotischen Schreiben das Wort an ihre Landsleute und zugleich ward die angebliche Proclamation Kosciuszko's verbreitet.*) Dies und das Erscheinen der Franzosen auf polnischem Boden, wo Davoust 9. November in Posen einzog, wirkte zauberhaft. Das Volk erhob sich zur Entwaffnung der in den Städten Kalisch, Czenstochau ꝛc. befindlichen schwachen Besatzungen, die noch unter preußischen Fahnen befindlichen Polen rissen scharenweise aus, kriegslustige

*) Sie steht Allg. Z. 1806, S. 1404, datirt vom 1. November.

Mannschaft strömte zusammen, dem Rufe Dombrowski's zu den polnischen Fahnen zu folgen, und zu Napoleon eilten Abgeordnete, den Beschluß der Herstellung Polens bei ihm auszuwirken. Diesen erlangten sie nicht, aber Vertröstungen, die ohne Bestimmtes zuzusichern doch bei dem sanguinischen Volke ihre Wirkung thaten. Es bedurfte nicht erst der Ermahnung zu rascher Bewaffnung, welche Napoleon, dem die Polen damals, wie stets nachher, nur Mittel zu andern Zwecken waren, zunächst allein im Auge hatte; seine Ankunft in Posen, 27. November, setzte die Polen daselbst in einen Freudenrausch und während er dort verweilte, ging, zum Theil unter seinen Augen, die Bildung polnischer Regimenter durch Dombrowski ꝛc. rasch von statten. Die Berechnung, daß Oestreich wegen Galliziens durch den Aufschwung der Polen beunruhigt werden möchte, und der Bedacht, es in seiner friedlichen Stellung zu erhalten, vermochte Napoleon zur Sendung Andreossy's als Abgeordneten nach Wien; er ließ durch ihn Schlesien gegen Gallizien anbieten! Das war eine schwere Versuchung für Oestreich und eine bedeutsame Verstärkung der Morgenröthe zur Auferstehung Polens: doch Stadion lehnte es ab. Krieg aber hatte Napoleon von Oestreich damals nicht zu fürchten. Adair hatte Alles aufgeboten, Oestreich zur Theilnahme am Kriege zu bewegen, im November der preußische Gesandte Graf Finkenstein die dringendsten Vorstellungen gemacht, am Schluß des Jahrs kam Pozzo di Borgo aus Rußland nach Wien mit glühendem Hasse gegen Napoleon und bemüht, Oestreich diese Gluth mitzutheilen: Alles umsonst.

Napoleon verweilte mehrere Wochen in Posen (27. November bis 15. December). Von hier aus schloß er 11. December einen Friedensvertrag mit Kurfürst Friedrich August von Sachsen und 15. December mit den Herzogen von Weimar, Gotha, Meiningen und Hildburghausen. Der Herzog von Coburg starb 9. December, sein Nachfolger, in russischem Kriegsdienste, hatte für damals keinen Theil am Frieden. Der Kurfürst von Sachsen ward König und Mitglied des Rheinbundes, stellte für das Jahr 1807 6000 Mann, später 20,000 Mann, bekam den cotbusser Kreis gegen Abtretung eines Landstrichs von Thüringen (es wurde nachher Barby, Gom-

mern ꝛc. dafür genommen), und erlangte zu Gunsten der Katholiken Gleichstellung der Katholiken mit den Lutheranern. Letzteres hat man als Grund seiner nachherigen unverbrüchlichen Anhänglichkeit an Napoleon ansehen wollen.[1]) Die Herzoge stellten zusammen 2800 Mann; die ihnen wol nur aus Misverständniß angesonnene Gleichstellung der Katholiken mit den Lutheranern schien durch hinzugefügte Verwahrung des dermaligen kirchlichen Zustandes entkräftet zu werden; es blieb einer weit spätern Zeit vorbehalten, den Anstalten zur Gründung einer katholischen Kirche am Fuße der Wartburg staunend zuzuschauen.

Der Winterfeldzug in Polen und Preußen; die Festungen.

Von der russischen Kriegsmacht hatte der Grenze am nächsten die von Bennigsen befehligte Armee gestanden, die bestimmt gewesen war, an dem Kriege des Jahres 1805 Theil zu nehmen und nach ihrer Heimkehr Februar 1806 in der Gegend von Grodno gelagert hatte. Diese, auf 54,000 Mann verstärkt, war im November bis an die Weichsel gelangt; eine zweite Armee unter Buxhöwden von gleicher Stärke rückte ihr nach; preußische Truppen, etwa 18,000 Mann, unter L'Estocq, sammelten sich bei Thorn. Der König von Preußen erließ 1. December von Ortelsburg aus eine gestrenge Verordnung über die Abstellung der bei der Armee eingerissenen Misbräuche,[2]) worin zuvörderst Strafe über die bei den übereilten Ca-

1) Koch-Schoell 8, 270. Hier bleibt viel zu fragen übrig, und keinenfalls ist die nachherige Verbindung des Königs mit Polen zu übersehen. Ebenso wenig aber soll übersehen werden, daß dieser König weises Maß im Gebrauch seiner Souveränetät hielt und nicht aus Liebe zu Napoleons System und im Vertrauen auf dessen Gunst umstürzte, was der Autokratie im Wege stand. Blieb er wiederum hinter der Bewegung der Zeit zurück im Gebiete des Hergebrachten, so war das in jener Zeit des Sturmschritts auch nicht ohne Werth. Der Staatshaushalt siechte unter dem Drucke der neuen Verhältnisse; hier war es am schwersten, Rath zu schaffen; die gute Zeit der Schuldentilgung war vorüber. Umgestaltet wurde zunächst das sächsische Heerwesen; auch hier mußte der Zopf weichen.

2) Bei Halem und Runde 2, 286.

pitulationen betheiligten Befehlshaber und die Officiere, die vor der Zeit ihre Soldaten verlassen hatten, verhängt wurde (Ingersleben sollte erschossen werden, Romberg und Knobelsdorf ꝛc. cassirt, Kleist ꝛc. ohne Abschied entlassen sein), dann den Befehlshabern und Officieren ihre Pflicht eingeschärft und den Uebertretern strenge Ahndung gedroht wurde. Unter den Verheißungen von Lohn hat ein eigenes Ansehen Art. 9: „So lange der Krieg dauert, wird der Unterofficier und Gemeine, wenn er sich durch Gewandtheit und Geistesgegenwart auszeichnet, so gut Officier wie der Fürst." Aber im Frieden?? Der Verfasser des Artikels saß fest auf dem Junkerthum; es ließen sich aber die fatalsten Consequenzen grade zu Ungunsten des Adels daraus ziehen. Eine schwache Abtheilung Russen besetzte Warschau, wo auch noch preußische Garnison, zog sich aber mit dieser beim Anrücken der Franzosen zurück. Napoleon war bedacht zu dem russischen Feldzuge, dem Anfange eines neuen weitaussehenden Krieges, und zur Deckung der gemachten Eroberungen seine Streitkräfte zu vermehren. Den Soldaten der entlassenen hessischen Armee wurde Dienst angeboten, Fürst Isenburg errichtete zu Leipzig ein Regiment Preußen, wie zum Hohn auf den Mangel der Nationalität im preußischen Heere, in Westphalen wurde eine gewaltsame Aushebung veranstaltet, um ein Regiment zu bilden — dies zusammen ein neues Verfahren, und nur provisorische Ausbeutung der Menschenkraft in den eroberten Ländern, denen noch kein Herr zugetheilt war, in dessen Namen sie aufgeboten werden konnten. Dies hatte wenig Gewicht; nun aber kamen neue Rheinbundstruppen heran, an 30,000 Polen wurden kampffertig, die von Zajonczek in Landau gebildete Nordlegion, 6000 Mann stark, bestand meistens aus Polen. Auch Italiener unter Lecchi, eine Abtheilung der mainzer Reservearmee, Curassiere unter d'Espagne zogen dem Heere zu; endlich wurde 4. December durch bloßes Senatsconsult die Conscription von 80,000 Mann des Jahres 1807 verordnet. Zur Deckung der Nordküste gegen die Engländer diente hinfort, kraft einer Verfügung vom 12. November, das Aufgebot der Nationalgarden in den Departements des Nordens, der Somme, des Pas de Calais und des Lys. Kriegsbedarf hatte in den Zeughäusern

von Berlin und Cassel sich reichlich vorgefunden, die französische Reiterei hatte Tausende der besten Pferde erlangt; die übrigen Heerbedürfnisse zu liefern war das traurige Loos der eroberten Landschaften. Zur Belebung des Muths seiner Soldaten erließ Napoleon 2. December eine Proclamation mit stolzer Erinnerung an den Tag von Austerlitz und ermunterndem Worte für die „braven Polen". [1]) Zugleich verkündigte er, daß auf dem Platze der Madeleine ein Siegsdenkmal für die Soldaten der großen Armee errichtet werden sollte.

Murat war schon 28. November in Warschau eingerückt, Davoust ihm 30. November gefolgt, und 2. December Praga von den Franzosen besetzt worden. Die Corps von Lannes, Ney, Soult, Augereau und Bernadotte zogen der Weichsel zu. Ney zog 6. December in Thorn ein, das auf Bennigsens Befehl L'Estocq mit den Preußen geräumt hatte. Die französische Armee breitete sich jenseits der Weichsel aus. Bennigsens Armee lagerte an dem Narew und der Wkra, bei Pultusk und Ostrolenka; in der Mitte des Decembers stieß die Armee Buxhöwdens zu ihr; zum Oberbefehlshaber beider war aber schon 28. November der vormalige Waffengefährte Suworows im Türkenkriege [2]) Kamenskoi, alt von Jahren und schwach von Verstande, ernannt worden. Der Krieg bekam für die Franzosen eine ganz andere Gestalt, als der deutsche gehabt hatte. Das Winterwetter, der zu ellentiefem Morast aufgeweichte Boden, die Unwirthlichkeit der polnischen Quartiere, die Kargheit der Verpflegung, wozu die Requisitionen nicht ausreichten, und die von Napoleon befohlne Anlegung von Magazinen nicht rasch genug ausgeführt werden konnte, verstimmten die Soldaten: doch wo Napoleon erschien, reichte ein soldatisches Wort desselben hin, die gute Laune herzustellen. Napoleon traf 23. December Anstalten, die Russen an der Wkra anzugreifen; das Treffen bei Czarnowe 23. und

1) C'est envain que les Russes ont voulu défendre la capitale de cette ancienne et illustre Pologne; l'aigle français plane sur la Vistule. Le brave et infortuné Polonais, en vous voyant, croit revoir les légions de Sobieski de retour de leur mémorable expédition.

2) Band 1, S. 228.

24. December endete mit dem Rückzuge der russischen Abtheilung, die dort unter Ostermann-Tolstoi gefochten hatte, gen Nasielsk und Pultusk; aber die Franzosen hatten die Tapferkeit ihrer Gegner zu rühmen. Dies noch mehr in den beiden 26. December gelieferten Treffen, deren eins Bennigsen gegen Lannes bei Pultusk, das andere Gallizin gegen Davoust, Augereau und Murat bei Golymin bestand. Beide Theile schrieben sich den Sieg zu, die Geschichte aber tappt bei der Darstellung des Geschehenen im Dunkeln.[1]) Die Franzosen weisen aber auf 89 Kanonen hin, die sie erobert haben wollten. Wetter und Morast, in dem das Geschütz stecken blieb, hinderte Franzosen und Russen; an Präcision der Bewegungen war nicht zu denken. Auch Ney, der an demselben Tage L'Estocq in Soldau angriff, fand in den Preußen höchst tapfere Gegner. Kamenskoi's Heerführung aber war im Stande, auch die ausgezeichnetste Tapferkeit zu Schanden zu machen; er verließ 26. December das Heer und gebot Rückzug bis zur russischen Grenze; es zeigten sich, so hieß es, Merkmale von Geistesverwirrung an ihm;[2]) die russischen Generale hatten 2. Januar zu Nowgorod eine Besprechung darüber und über Abänderung des Kriegsplans; er wurde abgerufen. Nun aber ward die Eifersucht der beiden Anführer Bennigsen und Buxhöwden auf einander der russischen Heerführung nachtheilig; es blieb zunächst bei rückgängiger Bewegung; die Russen zogen sich auf eine Entfernung von funfzehn Stunden zurück; die Franzosen rückten nicht nach; der Krieg schien durch thatsächliche Waffenruhe unterbrochen zu sein. Dies endete mit der Bestellung Bennigsens zum Oberfeldherrn 12. Januar 1807.

Indessen war Napoleon 2. Januar nach Warschau zurückgegangen, entschlossen, seine Armee das Winterlager beziehen zu lassen.

---

1) Ein Schreiben des Herrn von Knesebeck, der sich in der russischen Armee befand, bei Henckel v. Donnersmark 412 mag für die befriedigendste Mittheilung darüber gelten.

2) Anders zwar lautet es in v. Knesebecks Schreiben: Kamenskoi kam, sah, daß die Herren dummes Zeug gemacht hatten, schalt sie der Reihe nach tüchtig aus, wollte die Verantwortung nicht auf sich nehmen und ging wieder, wie er gekommen, indem er sagte: Ihr habt den Brei eingerührt, eßt ihn aus.

Doch dazu ließ ihm Bennigsen noch nicht Zeit. Die Lagerplätze der Franzosen waren von Warschau bis Elbing auf fast 50 Meilen Länge ausgedehnt; von der niedern Weichsel halbwegs nach Königsberg vorgerückt, stand Bernadotte; weiter südlich Ney, abhängig von jenem; stromabwärts Rouyer mit Darmstädtern vor Graudenz und Victor mit Polen vor Danzig. Die beiden Marschälle hatten zusammen gegen 50,000 Mann, aber dieser linke Flügel der großen Armee war so weit vorgestreckt, daß Bennigsen gegen ihn einen tüchtigen Schlag zu führen sich entschloß, durch den er ihn von der großen Armee zu trennen und gegen die Küste zu werfen, darauf Graudenz und Danzig zu entsetzen und in Verbindung mit Colberg zu kommen gedachte. Er brachte an 76,000 Mann zusammen; die Preußen L'Estocq's waren dabei. Am Narew blieb Essen mit einem Corps zurück. Am 14. Januar brach die russische Armee von Biala auf, gelangte mit zögerndem Marsche, dem Ney ohne Gefährde durch bequemen Rückzug ausweichen konnte, 24. Juni bis Heilsberg und drängte nach heißem Gefechte bei Mohrungen 25. Januar Bernadotte auf Thorn zurück; ein Theil rückte bis in die Nähe von Graudenz vor. Bernadotte zog sich 30. Juni in sichere Stellung bis Straßburg zurück; Bennigsen ward bald inne, daß sein Plan schon mislungen war, und daß die Reihe, sich vor Umgehung und Durchbrechung zu wahren, nun an seine Armee kam. Napoleon, erst spät von dem Marsche der Russen unterrichtet, hatte indessen schleunigst die Corps von Soult, Augereau, Davoust und Murat's Reiter aufbrechen lassen; Lannes blieb bei Warschau zurück, um den Russen unter Essen die Waage zu halten. Am 1. Februar waren die Franzosen in vollem Anmarsche zur Umgehung der Armee Bennigsens, die Napoleon vom Rückzuge nach Preußen abzuschneiden und gegen die Weichsel zu werfen gedachte; es bedurfte zur Ausführung nur noch eines Tagsmarsches: da fingen Kosaken ein Schreiben Berthiers an Bernadotte auf, das diesen in Kenntniß von Napoleons Plane setzen sollte. Eilends zog Bennigsen seine Truppen bei Allenstein zusammen, trat aber 3. Februar den Rückzug an; die Franzosen rückten nach; Königsberg ward bedroht; dies führte zu der Schlacht bei Preußisch-Eylau.

Napoleon konnte nicht rasch genug die Corps von Ney und Bernadotte heranziehen; der an Letzteren gesandte Officier verschlief eine Nacht, wo er reiten sollte, und Bernadotte kam deshalb gar nicht zur Schlacht; Ney hatte sich mit seinem Corps in Marsch gesetzt, ward aber am Tage der Schlacht unterwegs von den Preußen unter L'Estocq aufgehalten. Dem Tage der Schlacht ging 7. Februar voraus ein hitziger Kampf um das Städtchen Preußisch-Eylau; die Russen ließen es am Ende den Franzosen. Der achte Februar war ein schneeiger Wintertag. Ehe noch der Tag anbrach, kündigte sich die Schlacht an durch furchtbares Geschützfeuer der Russen, die aufs Gerathewohl in das Graue hineinfeuerten. Napoleon ließ die Corps von Augereau und Davoust und Murat's Reiterei sich aufstellen; Soult blieb im Rückhalte. Zusammen hatte er an 90,000 Mann, die Russen und Preußen waren 70,000. Das Schneegestöber, den Franzosen ins Gesicht getrieben, ließ keinen Ueberblick des Schlachtfeldes zu. Augereau, dessen Corps den linken Flügel bildete, ward dadurch irregeleitet, kam zwischen doppeltes Feuer der Russen und brachte nur einen geringen Theil seiner Soldaten zurück. Von seinem Corps mögen die fünf Adler gewesen sein, die nach Petersburg geschickt wurden. Murat und Bessières sollten durch einen Reiterangriff die Sache gutmachen, aber auch die Reiterei wurde hart mitgenommen.*) Davoust dagegen hatte am rechten Flügel gegen Mittag Vortheile erkämpft. Jetzt kam L'Estocq mit seinen Preußen auf dem Schlachtfelde an. Er hatte auf dem Marsche mit dem ihm zur Seite ziehenden Ney, der die Vereinigung der Preußen mit den Russen hindern sollte, zu thun gehabt und trotz der großen Mehrzahl der Franzosen vermocht, deren Angriffe zurückzuweisen. Mit seiner geringen Schar (5584 Mann) dem russischen linken Flügel zugetheilt, war er es, der Davoust's Siegsschritt hemmte und in tapferm bis zur Nacht fortgesetztem Kampfe eine so feste Haltung behauptete, daß Napoleon, auf den übrigen Punkten entschieden im Nachtheil, auch von dieser Seite

*) Russische Berichte, fabelhaft im Wetteifer mit den französischen, lassen nur 18 Mann übrig bleiben. Thaten und Schicksale der Reiterei 2, 45.

nicht mehr hoffen durfte. L'Estocq's Ruhm theilte Scharnhorst, Chef seines Generalstabes. Die Nacht unterbrach den Kampf. Beide Armeen rühmten sich des Sieges, beide blieben die Nacht auf dem Schlachtfelde. Der Verlust war hier und dort ansehnlich; Napoleons Bulletin nannte den Verlust des Feindes immense, den französischen considerabel (1800 Todte, nicht voll 5000 Verwundete); die Russen selbst gestanden ein, 17,500 Todte und Verwundete gehabt zu haben. Von französischen Generalen blieben d'Hautpoult, Corbineau und Dahlmann. Diese Schlacht ist in Betracht des Menschenverlustes das Abbild der Schlacht von Novi, desgleichen darin, daß die furchtbare Metzelei ohne entscheidenden Sieg eines der beiden Theile endete, daß aber Bennigsens Plan auf Verlegung des Krieges nach der niedern Weichsel ebenso mislang, wie Jouberts auf Vordringen aus der Bocchetta in die piemontesische Ebene. Dies war der Gewinn, den Napoleon von der Schlacht hatte. Augereau's Corps wurde nicht hergestellt; er selbst verließ die Armee. Die von der Schlacht in Paris verbreiteten nichtofficiellen Nachrichten wirkten sehr ungünstig; Abnahme des Vertrauens zeigte sich in dem Sinken der Fonds. Zwar zog Bennigsen, seines großen Verlusts kundig und einer Reserve ermangelnd, sich gen Königsberg zurück, aber Napoleon, obschon nun durch Ney's und Bernadotte's Corps verstärkt, folgte ihm nicht. Die Blutigkeit der letzten Kämpfe, wobei die Sonne von Austerlitz sich Napoleon versagt hatte, die Gräulichkeit von Wetter und Boden und die Erschöpftheit der Soldaten, bei denen auch Krankheiten ausbrachen, mahnten ihn zur Unterbrechung des Kriegs; er zog neun Tage nach der Schlacht seine Armee hinter die Passarge in Winterlager zurück. Sein Hauptquartier war zuerst in Osterode, nachher in Finkenstein. Indessen hatte auch das am Narew aufgestellte Corps, das nach Lannes' Erkranken Savary befehligte, und dessen Kern die Grenadiere Oudinot's ausmachten, 16. Februar bei Ostrolenka gegen Essens Russen gefochten und diese zum Rückzuge genöthigt. Zur Uebernahme des Befehls in Warschau kam nun 12. Februar Massena, als der zweite Feldherr Frankreichs von Napoleon aus Italien herbeigerufen.

Der Festungskrieg beschäftigte die Franzosen in Schlesien, Pom-

mern und an der niedern Weichsel; es ging minder rasch, als in dem ersten Schrecken nach den Niederlagen im October; doch altpreußische Ehrenhaftigkeit ward noch oft genug vermißt. In Schlesien hatten nach dem unrühmlichen Falle Glogau's, den die Generale Reinhard und Marwitz verschuldeten (2. December), Jerome und Vandamme mit den Bayern und Würtembergern sich 7. December gegen Breslau gewandt. Ihr Feuer begann 10. December. Der Fürst von Pleß, nachher als Herzog von Coethen durch ambitiöses Haschen nach Ruf, Uebertritt zur katholischen Kirche und Unglücksbauten bekannt, damals vom Könige zum Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht in Schlesien ernannt, sammelte Truppen und suchte in der Umgegend auch das Landvolk zur Miliz zu bilden. Zwei Male kam er heran zum Entsatze Breslau's: doch das war eitel und Breslau ward von seinem entmuthigten Befehlshaber General v. Thile 5. Januar 1807 übergeben und bald darauf seine Werke von den Franzosen gesprengt. Brieg, beschossen 13. Januar, hielt nur bis zum 16. Januar aus. Vor Schweidnitz, einer Festung ersten Rangs, wo 7000 Mann unter General Hake, lagerten die Feinde seit 10. Januar; das erste Feuer Vandamme's ward lebhaft erwidert und dieser war nach vier Wochen noch weit entfernt von der Niederwerfung der gewaltigen Festungswerke: dennoch ergab sich der preußische Befehlshaber 16. Februar. Darauf ging es zur Belagerung von Neiße, Kosel, Glatz und Silberberg. Die kleine, aber tüchtige Schar des Fürsten von Pleß war schon 8. Februar zersprengt worden. Die Franzosen fuhren fort, die Werke der eroberten Festungen, mit Ausnahme Glogau's, zu schleifen. Nicht so wollte es mit Colberg glücken. Allerdings war auch hier ein schwachmüthiger Festungscommandant, Oberst Loucadou; doch zu günstiger Stunde für die Wahrung der Ehre preußischen Bürgersinns und Waffenthums befanden sich in der Festung zwei wackere Männer, deren Entschlossenheit dem zaghaften Befehlshaber Schritte ehrvergessener Feigheit verwehrten. Es waren der Bürger Nettelbeck und der Lieutenant Ferdinand von Schill. Nettelbeck hatte sich schon im siebenjährigen Kriege bei der Belagerung Colbergs durch die Russen als heldenmüthiger Bürger ausgezeichnet, darauf als

Seemann den Stürmen und Wogen trotzen gelernt; jetzt, 70 Jahr alt, aber frisch, eifrig und thätig wie ein Jüngling, entschlossen zur That, bereitwillig zu Aufopferung von Gut, Leib und Leben, ward er die Seele der Vertheidigung, bei der seine Wasserkunde durch Ueberschwemmungen und durch Lootsengeleit und sein Vorstand der Löschanstalten treffliche Dienste leistete, vor Allem aber der freudige Muth, der von dem jugendlichem Greise ausging und seinen Mitbürgern und den Soldaten sich mittheilte. Eine andere Aufgabe, die des Parteigängers, übernahm unter inniger patriotischer Befreundung mit Nettelbeck der thatlustige Schill. Schon dessen Vater hatte vom siebenjährigen Kriege her den Ruhm eines tüchtigen Parteigängers. Ferdinand von Schill, geb. 1773 in Schlesien, am 14. October als Dragonerlieutenant tapfer in der Schlacht von Jena, mit schweren Kopfwunden nach Magdeburg, von da nach Colberg gelangt und hier genesen, brachte, so lau auch Loucadou sich gegen ihn bewies, eine kleine Anzahl kühner Parteigänger zusammen, streifte in der Gegend von Colberg, ehe noch die Feinde heran waren, und bewirkte, unterstützt von dem Gerüchte, welches seine Kriegsmacht und Thaten vergrößerte, daß sie nur zögernd vorschritten, und erst im Februar sich vor Colberg zeigten. Das half der Festung Proviant schaffen. Sein Geschick und Glück lockte an; der König ermächtigte ihn, ein Freicorps zu errichten, und bald zählte dieses gegen tausend Mann Reiter und Fußgänger. Nun kam, auf Bitte Nettelbecks um einen andern Commandanten, vom Könige gesandt als dritter Mann, doch erst als Schill zu einer Unternehmung von Schwedisch-Pommern aus 15. April Colberg verlassen hatte, dahin 29. April Neidhart von Gneisenau, geb. 1760 zu Schilda in Sachsen, Sohn eines östreichischen Hauptmanns, Enkel eines würzburger Artilleriecobersten, als ansbachischer Officier in Amerika 1780—1783, seit dem Heimfall der fränkischen Markgrafschaften an Preußen im Dienste dieser Macht, als Hauptmann bei dem Gefechte von Saalfeld, im November Bataillonschef in Litthauen. Colberg hatte nach Rücktritt Loucadou's in ihm einen so wackern als einsichtsvollen Vertheidiger. Eines so seltenen Triumvirats hatte Preußen damals sich nur in Pommern zu rühmen.

An der Weichsel hatte Graudenz den mehr als siebenzigjährigen L'homme de Courbière, Abkömmling eines ausgewanderten Huguenotten zum Befehlshaber und an diesem die Altersschwäche kein Recht. Zunächst hatte er wenig von außen, mehr von der übeln Stimmung der Polen unter seinen eigenen Soldaten zu besorgen; die Belagerer waren zu gering an Zahl und zu arm an Belagerungsgeräth, um der Festung nachdrücklich zusetzen zu können; als höhere Aufgabe betrieb Napoleon die Belagerung von Danzig. Dazu ließ er Badener, Sachsen und Polen herankommen und stellte diese unter den Befehl des Marschals Lefebvre. Bis zum März 1807 war die Stadt mehr berennt als belagert. In der Erwartung härteren Angriffs sandte der König von Preußen an die Stelle des unfähigen Generals Mannstein 11. März den General Kalkreuth zum Befehlshaber, und verstärkte die Besatzung, bei der viele unzuverlässige Polen waren, durch Russen. Es waren nun an 21,000 M. in Danzig. Bald aber ging die durch ihre Zufuhr nach Danzig und als Verbindung dieser Stadt mit Königsberg wichtige Nehrung aus Schuld des preußischen Generals Rouquette verloren und 24. April begann die Beschießung Danzigs, die mit aller Heftigkeit einen Monat fortdauerte. Kalkreuth blieb im Feuern dem Feinde nichts schuldig, und ließ es nicht an kühnen Ausfällen mangeln; doch im Ganzen war er zu spät gekommen, um alle Säumnisse seines Vorgängers gutmachen zu können, und die Erhaltung Danzigs war davon abhängig, daß die Verbindung mit dem Fort Weichselmünde und dem Meere offen bliebe, und dies geschah nicht. Die Franzosen nahmen durch Ueberrumpelung den Holm, eine Insel zwischen Danzig und Weichselmünde; vergeblich war Kalkreuths Hoffnung auf die Hülfe, welche die Anfahrt von angeblich 7000 Russen bei Weichselmünde und das gleichzeitige Annahen von Preußen unter Oberst Bülow auf der Nehrung verhießen: jene kämpften fünf Stunden vergeblich den Holm wiederzugewinnen; als sie abließen, waren diese allein zu schwach; darauf täuschte auch die Hoffnung, durch eine englische Corvette, die von Weichselmünde heransegelte, Geschützbedarf und freie Flußfahrt zu erlangen; das Schiff gerieth auf eine Sandbank und wurde von den Belagerern genommen. Kalkreuth konnte nicht

auf Entsatz rechnen, seine Wehrmittel waren erschöpft: er übergab 26. Mai den wichtigen Platz unter denselben Bedingungen, die er 1793 der französischen Besatzung von Mainz zugestanden hatte, also freien Abzugs gegen Gelöbniß, ein Jahr lang nicht gegen Frankreich zu dienen. Das Geschütz, 980 Stück, fiel den Franzosen zu. Lefebvre ward Herzog von Danzig, der Erste in der Reihe mit Herzogtiteln beehrter Marschälle; Rapp bekam die Befehlshaberschaft in Danzig. Kalkreuth ward durch die Ernennung zum Feldmarschal belohnt. Er hat nachher noch als Gouverneur von Breslau 1812 bis 1814 dem Staate Dienste geleistet und die Wiederaufrichtung des preußischen Staats erlebt. Nach 67 Dienstjahren starb er 1818 im 81. Jahre.

Unterhandlungen; Schweden; Spanien; die Pforte.

Die Waffenproben, welche Napoleon gegen die Russen bestanden hatte, waren nicht eben geeignet, seine Lust zur Fortsetzung des Kriegs zu steigern; so groß sein Wohlgefallen an dem Kriegsspiel war, so war doch das Streben nach Gewinn daraus und dessen Sicherstellung noch mächtiger in seiner Seele. Er war nicht wie Karl der Zwölfte, der im Kampfgetümmel an sich seine Befriedigung fand; sein Kriegsfeuer entzündete sich an der Eroberungs- und Herrschsucht; verhieß ein Friedensschluß Gewinn für diese, so ließ er gern die Waffen ruhen. Daher seit dem Beginn der Winterlagerung Versuche, den Krieg mit Rußland und Preußen beizulegen oder doch Preußen zu einem Sonderfrieden zu bringen. Der König von Preußen befand sich seit Anfang Januars in Memel, wohin ihm die Königin 3. Januar vorausgegangen war. Das gute Verhältniß zu England hatte Zastrow, um jene Zeit Minister der auswärtigen Angelegenheiten, durch einen zu Memel 28. Januar mit Hutchinson geschlossenen Vertrag hergestellt, der aber nur Verzicht auf Hannover unter Rußlands Gewährleistung und Aufhebung der Flußsperre in Norddeutschland, von englischer Seite Rückgabe der preußischen Schiffe besagte, dem Könige von Preußen zwar eine Geldunterstützung von 100,000 Pf., aber nicht Aussicht auf rasche

und nachdrückliche Kriegshülfe gewährte, übrigens auch noch der Bestätigung bedurfte. Das Einverständniß zwischen Rußland und England war um jene Zeit auf dem Wege der Verminderung. Alexander begehrte ein Darlehn von sechs Mill. Pf. unter Bürgschaft der englischen Regierung; darauf ging das englische Ministerium nicht ein; Alexanders Misvergnügen mehrte sich wegen der Zögerung Englands, eine Diversion in Holland oder sonst im Norden zu veranstalten, und daß das englische Ministerium jene Diversion von der Gewährung eines neuen Handelsvertrags abhängig machte. Der König von Preußen sandte im Februar, man weiß nicht genau wann, seinen Adjutanten, Oberst Kleist, an Napoleon mit Anträgen, die nicht bekannt geworden sind. Nun kam als Napoleons Abgeordneter General Bertrand mit einem Schreiben des Kaisers vom 26. Februar, zur Erwiederung; Napoleon machte auf die Langwierigkeit eines Congresses von Abgeordneten Frankreichs, Englands, Rußlands, Preußens und der Türkei, den der König vorgeschlagen zu haben scheint, aufmerksam und gab zu verstehen, daß Preußen wohl thun werde, für sich allein einen Entschluß zu fassen.*) Zugleich ward über Auswechselung kriegsgefangener Generale und Officiere verhandelt. Letztere hatte Erfolg. Blücher wurde gegen Victor, den Schill gefangengenommen hatte, Tauenzien, der seit der Capitulation Blüchers sich in Frankreich befand, gegen Faultrier ausgewechselt. Bei den Friedensunterhandlungen ward auch Oestreich betheiligt. Kaiser Alexander hatte im Januar den Fürsten Gagarin als außerordentlichen Geschäftsträger nach Wien gesandt, um mit Hinweisung auf den letzten Vertrag über die Theilung Polens Oestreich zum Bunde gegen Napoleon zu bewegen. Adair war unermüdlich in seinen Aufreizungen; Graf Götzen, des Fürsten Pleß Adjutant, kam nach Wien und machte Pläne mit Adair; da schon war von Insurrection Norddeutschlands die Rede. Stadion und die Aristokratie waren wohl geneigt zum Kriege; Erzherzog Karl aber stimmte hinfort dagegen; auch hatte Oestreichs Eifersucht auf die russische Heerfahrt gegen die Pforte ihre Stimme. Auf

*) Koch-Schoell 8, 405.

Karls Rath fuhr Oestreich zwar fort, eifrigst zu rüsten, in den Krieg aber mischte es sich nur durch Vorschläge zur Vermittlung. Am 3. April erklärte es sich über die Grundlage eines allgemeinen Friedens — neue Ordnung der Zustände Deutschlands und Italiens, Sicherstellung der Pforte den frühern Verträgen gemäß, Gültigkeit der polnischen Zustände wie vor dem Kriege; dazu brachte es einen Congreß in Vorschlag. Jedoch das war weder Napoleon noch Alexander gelegen; man sieht nicht, daß sich etwas daran geknüpft habe. Die Friedensunterhandlungen waren vergeblich. Am 2. April kam Alexander nach Memel; dieser war noch nicht geneigt zum Frieden, seine Garde folgte ihm und außer ihr ansehnliche Verstärkung des Heers, und das bestimmte auch den König von Preußen. Kurz bevor Napoleon einen zweiten Antrag an ihn richtete (29. April), schloß Hardenberg, nunmehr wieder Minister der auswärtigen Angelegenheiten, mit dem russischen Minister Budberg 26. April zu Bartenstein einen Vertrag, der an den Concertvertrag Rußlands und Englands vom Jahre 1805 erinnert und wie das Ausspielen eines Trumpfes auf Napoleons Blokadedecret vom 21. November und die Vorzeichnung zu den Verträgen der Jahre 1813—1815 erscheint. Demnach sollte nicht nur Preußen ein Gebiet von dem Umfange des frühern wieder erlangen, sondern Deutschlands Unabhängigkeit hergestellt, die Rheinlinie der Hoheit Frankreichs entzogen und ein deutscher Bund errichtet werden, Tyrol, Venedig und Mantua an Oestreich zurückkommen, das Haus Hannover einen Zuwachs seiner deutschen Besitzungen erhalten, das Haus Oranien, wo nicht Holland, doch seine deutschen Länder wiedererlangen, Sardinien und Neapel thunlichst entschädigt, Schweden und Dänemark zur Genossenschaft am Bunde aufgefordert werden. Rußland bedang für sich nicht ausdrücklich eine Belohnung aus, aber der 13. Artikel, daß über die gesamten Eroberungen erst nach dem Frieden bestimmt werden sollte, ließ dergleichen zu, besonders da nicht grade das vormalige Gebiet Preußens hergestellt werden sollte, also gegen Aequivalent für Preußen ein Gewinn Rußlands in Polen erzielt werden konnte. Napoleon war um jene Zeit geneigt, sogar dem Könige von Schweden (oder war es Berechnung auf die schwedische Nation?)

die Hand zu bieten. Marschal Mortier ward 5. März angewiesen, in Schwedisch-Pommern schonend zu Werke zu gehen, und mehr Colberg als Stralsund zum Augenmerk zu nehmen. Als nun der schwedische General Essen oder vielmehr der zweite Befehlshaber, Moritz Armfelt, wachsamer, rühriger und kriegerischer als jener, in Stralsund gewahrte, daß nur eine geringe Zahl Franzosen in der Umgegend sei, führte er seine Schweden ins Feld und drängte die Franzosen unter Grandjean bis Preußisch-Pommern zurück. Jedoch eilends kam Mortier von Colberg herbei und zwang die Schweden zum Rückzuge. Nun kamen Mortier und Essen über einen Waffenstillstand 18. April überein. Das 72. Bulletin (23. April) sprach von der Unnatürlichkeit eines Kriegs zwischen Frankreich und Schweden, er sei verbrecherisch, weil er unpolitisch sei. Gustav Adolf selbst war damals misvergnügt über Englands Unthätigkeit: doch seit Antritt des Ministeriums Perceval änderte sich die Sache; Canning und Castlereagh betrieben thätigen Antheil Englands an dem Kriege. Also ward mit dem Könige von Schweden 17. Juni ein Vertrag geschlossen, nach welchem 16,000 Schweden und 70,000 Mann von England zu stellende Truppen von Rügen aus einen Feldzug thun sollten. Dem bartensteiner Vertrage trat auch England, doch zu spät, 27. Juni bei. Preußen erhielt die Zusicherung einer Mill. Pfund für das Jahr 1807 mit Aussicht auf spätere Zahlungen.

Diesen Verhandlungen zur Seite begaben sich wunderbare Dinge im fernen Westen und Osten Europa's. Spanier zogen heran, Napoleons Kriegsmacht an der Elbe zu verstärken, und der Franzose Sebastiani vertheidigte Constantinopel gegen eine englische Flotte. Das Erstere kam so. Der Friedensfürst fühlte sich beengt in der Abhängigkeit von Napoleon und mochte auch wohl eigentlichen Groll gegen ihn hegen, seit jener das obenerwähnte Manöver mit dem Anklagebriefe gegen ihn versucht hatte.*) Das königliche Paar aber fühlte sich gekränkt durch die Entthronung der Bourbonen in Neapel. Godoi faßte demnach im Sommer 1806, als Preußen

*) S. oben Bd. 3, S. 390.

rüstete, den Entschluß, sich gegen Napoleon zu wenden; der Krieg sollte beginnen, sobald die Preußen Siege erfochten haben würden. Doch erst 6. October erließ er einen Aufruf an die Nation, zu den Waffen zu greifen, und auch noch nicht, gegen wen? Die Nachrichten von den Siegen Napoleons brachten ihn zu raschem Einlenken; es hieß nun, die Rüstungen haben Marokko gegolten. Napoleon stellte sich, als glaube er das, begehrte aber, ebensowohl zur Entkräftung der spanischen Heeresmacht als zur Stärkung seiner eignen, ein Hülfscorps von 14,000 Mann, desgleichen die in Toscana befindlichen 6000 Spanier, zum deutschen Kriege. Der Friedensfürst war froh, so wohlfeilen Kaufs davon zu kommen; die Spanier brachen im März auf und gelangten im Mai an die Niederelbe. Der Marquis della Romana war ihr Befehlshaber. Sie sollten Norddeutschland gegen eine Landung der Engländer decken helfen; dazu wurden auch die beiden Divisionen Molitor und Boudet aus Italien herbeigerufen.

Mehr als dies beschäftigte Napoleon der Gedanke, die Pforte zu tüchtiger Hülfsmacht zu stärken. Dazu sollte Marmont aus Dalmatien mit 25,000 Mann nach der niedern Donau ziehen, und eine Anzahl französischer Kriegsschiffe sich mit der türkischen Flotte vereinigen. Ja auch Persien sollte ihm durch einen Angriffskrieg gegen Rußland nützlich werden. In Constantinopel wahrte Sebastiani das französische Interesse und hielt den Muth des Sultans aufrecht, als Arbuthnot 25. Januar 1807 in herrischem Tone Erneuerung des Bündnisses mit England und Rußland begehrte. Bald darauf erschien ein englisches Geschwader von sieben Linienschiffen, drei Fregatten ꝛc. im Archipel und Arbuthnot verließ mit allen Engländern Constantinopel. Eine Kriegserklärung der Pforte an England folgte darauf. Umsonst mahnte nun Sebastiani zur schleunigsten Instandsetzung der Dardanellen, die seit der Herstellung durch Baron Tott abermals nur dem Rufe nach furchtbar waren, und Bewehrung der Küste um die Hauptstadt; der englische Admiral Duckworth, von dessen Unterbefehlshabern, Louis und Sidney Smith, letzterer wohl bekannt war mit der Verfallenheit der Dardanellen, fuhr mit starkem Südwinde 18. Februar durch den Hellespont, ohne

daß seine Flotte von dem türkischen Feuer gefährdet wurde, verbrannte ein bei Gallipoli befindliches Geschwader von einem Linienschiffe und fünf Fregatten und erschien 20. Februar mit seiner Flotte im Angesicht Constantinopels. Der Sultan verzagte und sandte eine kleinlaute Botschaft an Sebastiani; dieser aber richtete den Muth des Sultans und Divans auf, bestimmte diese, die Anträge der Engländer zurückzuweisen, und erlangte Vollmacht, Vertheidigungsanstalten zu treffen. Zum Glücke für Sebastiani war eben eine Anzahl französischer Officiere der Artillerie und des Genie angekommen; diese und alle übrigen in Constantinopel befindlichen Franzosen wurden zu den Arbeiten vertheilt und die Türken bewiesen in der Theilnahme an ihren Arbeiten großen Eifer. Am siebenten Tage stand eine Reihe Schiffe und 600 Stück Geschütz da. Duckworth war durch trügliche Unterhandlungen hingehalten worden; er hatte die rechte Zeit zum Angriffe versäumt; nunmehr kam er selbst in Gefahr, die Rückfahrt durch die Dardanellen gesperrt zu finden, denn Sebastiani hatte auch dahin Officiere gesandt und die Batterien durch 200 Kanonen verstärken lassen. Am 1. März trat er die Rückfahrt an; ein starker Wind half ihm zu schneller Fahrt; doch gelangte er nicht ohne Verlust zweier Corvetten und 609 Mann an Todten und Verwundeten durch das Feuer der Dardanellen in den Archipel. Hier vereinigte er sein Geschwader mit dem des Russen Siniavin, der bald darauf die türkische Flotte bei Tenedos schlug. Bald darauf wurde der englische General Mackenzie Fraser mit 5000 Mann zur Besetzung Alexandria's nach Aegypten gesandt; die Landung gelang 30. März; aber sich zu behaupten vermochte er nicht; im September verstand er sich zur Räumung. Ein türkischer Gesandter kam zu Napoleon; dieser erklärte 28. Mai, er und Sultan Selim seien von nun an so unzertrennlich verbunden, wie die rechte und linke Hand. Ehe der Gesandte nach Constantinopel zurückkehrte, ward Selim, 29. Mai, vom Throne gestürzt; doch änderte dies zunächst nichts an der Stellung der Pforte zu Rußland und Frankreich. — Ein Gesandter des Perserschachs war schon im März nach Warschau gekommen; der Schach begehrte Fußvolk, Gewehre und Geschütz und verhieß nachdrücklichen Krieg gegen

Rußland. Napoleon schloß einen Bund mit ihm und sandte als Botschafter nach Teheran den General Gardanne, mit diesem aber eine Anzahl Officiere.

Beschluß des Feldzugs 1807.

Die Erklärungen Napoleons in Bezug auf England und das Ziel, welches der Vertrag von Bartenstein stellte, waren von der Art, daß man lange Fortdauer des Kriegs in Aussicht hatte; dem entsprachen die Rüstungen mindestens von Seiten Napoleons. Er gab 20. März dem Senate auf, die Conscription des Jahres 1808 zu verfügen; die auszuhebenden 80,000 Mann sollten jedoch zuvörderst nur im Innern gebraucht werden. Der Rheinbund bekam 18. April neue Mitglieder in den Fürsten von Anhalt, die nunmehr nach Bernburgs früherem Vorgange (vom Jahre 1806) den Herzogstitel annahmen, von Schwarzburg, Reuß, Waldeck und Lippe; sie sollten zusammen 2300 Mann stellen. Außer den in Schlesien und Pommern und den an der Elbe befindlichen Truppen zählte Napoleon an 160,000 Mann dem Feinde gegenüber. Die russisch-preußische Armee war auf 120,000 Mann verstärkt worden, wovon 10,000 Mann neu eingetretene Preußen. Alexander hatte schon im November 1806 die Errichtung einer Landmiliz von 661,000 Mann befohlen; davon sollten nach einem Ukas 21. März 200,000 Mann zur Armee stoßen, doch im Anfange Mai's waren nicht über 6500 Mann davon eingetroffen.*) Dies und die Schwierigkeit der Verpflegung hatte Bennigsen abgehalten, während der Belagerung von Danzig loszuschlagen. Zu dem Feldzugsplane der Verbündeten gehörte eine Unternehmung von Schwedisch-Pommern aus; die dazu bestimmten Schweden und Engländer sollten auch durch Russen und Preußen verstärkt werden und Blücher und Schill unter dem Oberbefehl des Königs von Schweden dort auftreten. Bennigsen, hinfort Oberbefehlshaber der Hauptarmee, eröffnete 4. Juni den Feldzug durch Angriffe auf die unter Bernadotte, Ney und Soult an

*) Thaten und Schicksale der Reiterei 2, 62.

der Passarge gelagerten Franzosen. Drei Tage lang wurde an dem Flüßchen gekämpft; die Russen, im Vortheil gegen Ney, mußten zurückweichen, als Napoleon mit den Corps von Lannes, Davoust, Mortier und den Garden herankam und die Passarge überschritt. L'Estocq mit den Preußen, von den Russen getrennt, zog sich nach Königsberg zurück; Bennigsen hielt Stand 10. Juni bei Heilsberg an der Alle, wo die Franzosen empfindlichen Verlust erlitten (1100 Todte, 7000 Verwundete), zog aber Tags darauf weiter bis Bartenstein. Als nun die französische Armee sich zu trennen schien, indem Murat, Davoust und Soult auf der Straße nach Königsberg vorrückten und die übrigen Corps an der Alle stehen blieben, beschloß Bennigsen sich auf die letztere zu werfen. Napoleon hatte aber noch 80,000 Mann, Bennigsen nicht über 60,000 Mann; gegen 25,000 Mann standen bei Königsberg aufgestellt. Es kam 14. Juni zur Schlacht bei Friedland, 6½ Meilen von Königsberg. Napoleon unterließ nicht, an den Jahrestag von Marengo zu erinnern. Es dauerte bis Nachmittags, ehe die Schlacht allgemein wurde; gegen fünf Uhr griff die gesamte französische Linie an, bestehend aus den Corps von Ney, Lannes und Mortier und den Garden; bei den Russen war der tapfere Bagration Befehlshaber des linken Flügels. Diesem gewann Ney die Stadt Friedland ab, mit ihr kam die Allebrücke in seine Gewalt. Dies ward den Russen verderblich, als sie auch am rechten Flügel und im Mitteltreffen gedrängt wurden; die Hauptstraße zum Rückzuge war ihnen versperrt. Die zurückweichenden Scharen suchten an verschiedenen Puncten auf Pontonsbrücken oder durch Furthen ihre Rettung, ein Theil erkämpfte den Uebergang über die Allebrücke bei Friedland mitten durch den Feind. Am Abende war die russische Armee, die mit äußerster Tapferkeit gefochten hatte, gänzlich aufgelöst; sie ließ an 20,000 Mann Todter und Verwundeter zurück; die flüchtigen Scharen, theils noch in Massen zusammenhaltend, theils wiedergesammelt und immer noch eine ansehnliche Heeresmacht, zogen gen Tilsit. Auf die Nachricht von der Schlacht räumten Russen und Preußen 15. Juni Königsberg, vor dessen Thoren Soult, Davoust und Murat 14. Juni angelangt waren und Gefechte stattgefunden hatten; die Franzosen rückten

16. Juni dort ein. Russen und Preußen gingen in der Nacht auf 19. Juni über den Niemen; die Franzosen besetzten darauf Tilsit.

Alexander hatte noch nicht ein Dorf seines Reiches eingebüßt; Friedrich Wilhelm hatte außer Memel und Pillau, dem nordöstlichen Saume seines Gebiets, nur noch Graudenz und Colberg und in Schlesien, nachdem Neiße 1. Juni capitulirt hatte, nur Kosel, Glatz und Silberberg übrig; die letztern Plätze waren verloren, wenn nicht rasch Entsatz kam; auch Colberg ward hart bedrängt. In Graudenz saß Courbière mit unerschüttertem Muthe. Die Belagerer ließen ihm sagen, es gebe keinen König von Preußen mehr; da antwortete er: So bin ich König von Graudenz! Das waren die Umstände, unter denen Alexander seinen Entwürfen auf Umgestaltung Europa's fürs Erste entsagte und die Hand von seinen Bundesgenossen zurückzog, um sie Napoleon zu bieten. Der Bund mit England war rein politisch gewesen, ein Zurücktreten von diesem ist nur nach den Principien der Politik, d. h. der Handlungsweise, wo man sich nach den Umständen richtet, zu beurtheilen; an Preußen aber knüpften den Kaiser die Bande persönlicher Freundschaft und diese ohne gebieterisches Bedingniß zu lösen, möchte man gern nicht in Alexanders Willen legen. Doch die Herzen der Fürsten zu prüfen, ist schwer. War aber Alexander, was unbedenklich zuzugeben ist, nicht genug gerüstet, um den Krieg an den Grenzen seines Reichs, besonders bei der Gährung, die seine polnischen Landschaften unfehlbar ergriffen haben würde, fortzusetzen und ließ von Verhandlungen sich eine ihm nicht unvortheilhafte Beilegung des Kriegs hoffen, so begehrt der moralische Sinn mindestens, daß Alexander Alles aufzubieten hatte, um auch seinem Freunde, dem Könige von Preußen, billige Bedingungen zu schaffen. Es kam aber anders.

Fünftes Capitel.

Der Friede zu Tilsit.

Am 19. Juni erschien, von Bagration auf Befehl Bennigsens gesandt, Fürst Labanof Rostowsky in Napoleons Hauptquartier mit dem Antrage eines Waffenstillstands. Dieser ward ohne Zuziehung Preußens 21. Juni abgeschlossen, aber darin vier oder fünf Tage Zeit gesetzt, in denen auch Preußen seinen Vertrag zu Stande bringen könne; darauf kam Kalkreuth nach Tilsit und 25. Juni folgte auch zwischen Preußen und Frankreich auf den Grund dermaliger Zustände Waffenruhe. Napoleon, der Macht seiner persönlichen Einwirkung sich bewußt, und Alexander, welcher, obschon in anderer Art, und nur am preußischen Hofe, Erfahrung von dem ihm inwohnenden Zauber gemacht hatte, fanden Beide eine persönliche Zusammenkunft ganz in der Ordnung; jeder von Beiden knüpfte Berechnungen daran. Also folgte 25. Juni die Zusammenkunft Napoleons und Alexanders auf einem in der Mitte des Niemen erbauten Flosse. Die beiden Kaiser blieben zwei Stunden zusammen. Daß kein natürliches und aufrichtiges Wort gesprochen wurde, liegt wohl in dem Wesen solcher Besprechungen und doch kann man annehmen, daß Napoleon mit dem, was er damals als letztes Ziel seiner Bestrebungen erklärt hatte, Nöthigung Englands zum Frieden, nicht heuchelte und in seinem System blieb; ob aber Alexander, indem er darauf einging, in der That von Napoleons Persönlichkeit befangen wurde oder seine scheinbare Hingebung an diese die Convention von Bartenstein und den Concerttractat nur einstweilen zudeckte und die

Ausführung auf gelegene Zeit verschob, wobei inzwischen durch Genossenschaft mit Napoleon der unwandelbare Gedanke des russischen Staatsprincips, Vergrößerung und Erweiterung des Reichs, sich pflegen ließ, das mag nur Gott wissen. Am 26. Juni folgte eine Zusammenkunft zwischen Napoleon und dem Könige von Preußen; diese für den Letztern unfehlbar noch peinlicher als die Windmühlenconferenz für Kaiser Franz. Napoleon hatte früher mitten unter den Schmähungen gegen die preußische Kriegspartei den König einen braven Mann genannt; diese Meinung mochte er noch haben, aber er grollte, daß der König nach der Schlacht bei Eylau seine Friedensanträge abgelehnt hatte; er war mit Haß erfüllt und in dieser Gesinnung ist er bis zu seinem Sturze geblieben. Die Stadt Tilsit wurde für neutral erklärt, auch Alexander und Friedrich Wilhelm nahmen dort ihre Wohnung; täglich gab es Besuche, Musterungen ꝛc. Indessen verhandelten Talleyrand, Fürst Kurakin, Labanof Rostowsky, und die Grafen Kalkreuth und Goltz über den Frieden.

Ein bedeutsames Zwischenspiel gab 6. Juli die Ankunft der Königin von Preußen. Es wäre zu wünschen gewesen, daß die Zusammenkunft mit Napoleon, der die unwürdigsten Schmähungen gegen sie hatte ausgehen lassen, ihr hätte erspart werden können. Doch mag sie selbst gehofft haben, dem rauhen Sieger zu Gunsten ihres Gemahls und Preußens durch ihre Anmuth milde Bedingungen abzugewinnen. Die äußeren Formen der Etikette setzte Napoleon nicht aus den Augen, aber, nie gewöhnt, bei weiblicher Schönheit auch Seelenadel anzuerkennen, und die Formen galanter Geschmeidigkeit verschmähend, überdies von seinem haßerfüllten Vorurtheil gegen die Königin keineswegs zurückgekommen, begegnete er ihr mit einer Herbigkeit, welche bei der Königin das Gefühl der Demüthigung verbittern mußte. Und dennoch — hatte sie Ursache mit Alexander minder unzufrieden zu sein? Napoleon bot ihr ohne graziösen Anstand eine Rose, die Königin, auch nicht in richtigem Tacte, begehrte Magdeburg dazu, Napoleon gab kränkende Antwort. Die Verhandlungen mit Alexander waren schon weit vorgerückt; die Begegnung mit der Königin bestimmte Napoleon zu raschem Abschluß. Schon folgenden Tags, 7. Juli, erfolgte die Unterzeichnung

des französisch-russischen Friedens zu Tilsit. Durch ihn wurde auch Preußens Schicksal bestimmt. Im vierten Artikel erklärte Napoleon, daß er aus Achtung gegen den Kaiser von Rußland und um die beiden Nationen durch Bande eines Vertrauens und einer Freundschaft ohne Wandel zu einen, dem Könige von Preußen zurückgebe — darauf folgt die Aufzählung der einzelnen Landschaften. Demnach büßte Preußen ein, was es links von der Elbe besessen hatte und den bei weitem größern Theil seiner polnischen Erwerbungen, Südpreußen, Neuostpreußen, einen Theil von Westpreußen. Es zählte nun nicht über 4,700,000 Einwohner. Art. 5: Das preußische Polen soll unter dem Titel Herzogthum Warschau dem Könige von Sachsen zu Theil und nach Constitutionen regiert werden, welche den Völkern dieses Herzogthums ihre Freiheiten und Privilegien sichern und sich mit der Ruhe der benachbarten Staaten vertragen. Also nicht Polen wurde hergestellt, und nicht die Constitution des 3. Mai, für welche die Polen schon 1791 die sächsische Dynastie zu ihrem Throne berufen wollten. Beides eine Concession an Rußland, dem durch einen geheimen Artikel zugesichert wurde, daß Polen nicht hergestellt werden sollte, und eine Rücksicht auf Oestreich. Eine polnische Deputation, die am Ende Juni nach Tilsit gekommen war, um die Herstellung Polens auszuwirken, war von Murat zu schleuniger Heimkehr angewiesen worden. Art. 6: Die Stadt Danzig mit einer Bannmeile von zwei Lieues im Umkreise wird selbständig unter dem Schutze von Preußen und Sachsen. Art. 7: Für Sachsen und Warschau wird eine Militärstraße durch Preußen eröffnet. Art. 8: Die Weichselschiffahrt unterliegt keiner Art Zoll. Art. 9: Ein Theil von Neuostpreußen (die Landschaft Bialystock, 206 QM. mit 183,000 Ew.) kommt an Rußland. Ob diese Pille bitterer war für die Polen oder für den König von Preußen, ist schwer auszumachen. Art. 12: Die Herzoge von Sachsen-Coburg, Oldenburg und Meklenburg-Schwerin bekommen ihre Staaten zurück. Art. 13: Der Kaiser von Rußland übernimmt die Vermittlung des Friedens zwischen Frankreich und England. Art. 15 und 16: Derselbe erkennt Joseph als König (nach einem geheimen Artikel auch von Sicilien), Louis als König von Holland an, desgleichen den Rhein-

bund, und überläßt Jever an Holland. Art. 18: Desgleichen erkennt er Jerome an als König von Westphalen. Art. 21—23: Die Feindseligkeiten zwischen Rußland und der Pforte hören auf, die Russen räumen die Wallachei und Moldau, die Türken aber enthalten sich des Einmarsches dahin bis zum Definitivfrieden. Es gab dazu auch einen geheimen Artikel, wenn die Pforte Frankreichs Vermittlung ablehne, werde dieses mit Rußland die Pforte bekriegen. Einer Sage, daß Alexander und Napoleon in einem geheimen Artikel Theilung des europäischen Gebiets der Pforte beschlossen hätten, wird von Kundigen widersprochen; doch ward wohl an die Wegnahme Candia's für die sicilischen Bourbons gedacht.*) Ein anderer geheimer Artikel überließ die sieben ionischen Inseln nebst den Mündungen des Cattaro an Frankreich. Die Häupter der Fürstenhäuser Cassel, Braunschweig und Oranien-Fulda sollten Pensionen beziehen. Der Gipfelpunct des Ganzen war aber ein geheimer Artikel, durch welchen Alexander sich verpflichtete, wenn die englische Regierung sich weigere, mit Anerkennung vollkommner Gleichheit und Unabhängigkeit der Flaggen aller Mächte auf der See Frieden zu schließen, gemeinsame Sache mit Frankreich zu machen und im Einverständniß mit diesem die drei Höfe von Kopenhagen, Stockholm und Lissabon zur Verschließung ihrer Häfen gegen die Engländer und zur Kriegserklärung gegen England aufzufordern und sie zur Annahme dieser Principien mit Gewalt zu nöthigen. Dies war nicht Schlußstein eines Friedensbaus, sondern die Eröffnung einer Aussicht auf neues Unheil; was Napoleon durch den Frieden erlangt hatte, sollte ihm nur dienen, noch mehr zu erlangen. Eine unausbleibliche Folge des Friedens mußte sein, daß der Graf von Lille das russische Gebiet verließ. Er begab sich von Mitau nach Gothenburg und von da nach England (2. November), wo er nach einigem Wechsel des Aufenthalts bessere Zeit zu Hartwell abwartete.

Der Friedensvertrag mit Preußen, abgeschlossen 9. Juli, wiederholte die im russisch-französischen Frieden enthaltenen Preußens Abtretungen betreffenden Artikel; außerdem wurden die Schulden

*) Bignon 6, 221.

der abgetretenen Landschaften den neuen Besitzern zugewiesen und Preußen zur Sperrung seiner Häfen gegen England verpflichtet. Die Kriegsgefangenen sollten möglichst bald ausgewechselt werden. Am 12. Juli folgte darauf eine zwischen Berthier und Kalkreuth zu Königsberg abgeschlossene Convention über den Abzug der französischen Truppen; dieser wurde von der Zahlung der Kriegscontribution, deren Summe der Friede nicht bestimmt hatte, abhängig gemacht. Ueber letztere sollten Daru und Bignon mit Stein und Sack unterhandeln; jene begehrten nicht nur Kriegssteuer, sondern auch den Betrag der gewöhnlichen Staatseinkünfte bis zur Auswechselung der Ratification des Friedens; diese brachten die Lieferungen in Anschlag und setzten die Rechnung auf 19 Mill. Fr. herab. Napoleon hatte gleich nach Abschluß des preußischen Friedensvertrags Tilsit verlassen und war 20. Juli nach Dresden gekommen; von hier aus begehrte er durch einen Machtspruch 150 Mill. Fr. von Preußen; bis zu deren Abzahlung sollte französische Besatzung in Stettin, Küstrin und Glogau bleiben. Diese Pfänder zu haben war eine bedeutsame Nebenberechnung zu der der Schuldpost. Aber noch über ein Jahr blieb der größte Theil seiner Armee in Preußen gelagert, und die preußischen Kriegsgefangenen wurden zum Theil erst nach Napoleons Sturze frei. Wie aber, wenn die Fortdauer der Besetzung der Wallachei und Moldau durch Russen die Ursache davon war, daß Napoleon seine Armee aus Preußen nicht zurückzog? Wenn selbst Pläne einer nochmaligen Verminderung des preußischen Gebiets daraus hervorgingen?*) Wahrlich Preußens Bund mit Rußland war kein gesegneter gewesen.

Der Krieg Gustav Adolfs von Schweden hatte indessen seinen Fortgang gehabt. Gustav Adolf war 12. Mai in Stralsund angekommen, mit ihm 125 französische Emigranten; Blücher und Schill kamen dazu mit etwa 6000 Preußen. Englische Truppen unter Cathcart sollten nachkommen. Am 13. Juli wollte Gustav Adolf die Feindseligkeiten eröffnen. Marschal Brune, an Mortiers Stelle Befehlshaber in Schwedisch-Pommern erlangte 4. Juli eine Zu-

*) Bignon 7, 45 f.

sammenkunft mit ihm und suchte ihn zu Verlängerung des Waffenstillstandes zu stimmen.[1]) Umsonst. Der König von Schweden stellte die Sache auf die Spitze, indem er, wie zuvor Kaiser Paul, ankündigte, die Bourbons herstellen zu wollen,[2]) durch den Anführer der Emigranten, Herzog von Pienne, an die französischen Soldaten einen Aufruf zum Uebertritte ausgehen ließ und Brune selbst aufforderte, das Heer zu verlassen. Doch nun kam Nachricht vom tilsiter Frieden, Blücher verließ Stralsund und auch Cathcart ging mit seinen Engländern und Hannoveranern wieder in See. Hierauf trug der König dem Marschal Brune Waffenstillstand an; aber von Napoleon hatte er nichts mehr zu hoffen; das 87. Bulletin sprach von der neuen Hirnwuth, die den König befallen habe, und Brune bekam von Berthier die Weisung, nicht mehr mit dem Könige, sondern nur mit dessen Generalen zu unterhandeln; Frankreich erkenne den König nicht mehr an, dieser sei ein Narr und verdiene mehr über ein Irrenhaus als über das schwedische Volk zu herrschen. Brune setzte Räumung Stralsunds zur Bedingung; der König räumte es in der Nacht auf 20. August. Die Franzosen trafen Anstalt, sich auch der Insel Rügen zu bemächtigen. Gustav Adolf ging 6. September zurück nach Schweden, und ein Vertrag zwischen Brune und General Toll gab 7. September auch Rügen in die Hand der Franzosen. Mit Brune war Napoleon unzufrieden — weil dieser sich mit dem Könige von Schweden zu weit eingelassen, oder dem englischen Schleichhandel in den Hansestädten nachgesehen hatte? Brune wurde eine Reihe von Jahren im activen Heerdienste vermißt.

Waffenstillstand zwischen Rußland und der Pforte wurde 24. August zu Slobosia geschlossen. Es war nicht mehr Selim III., der für die Pforte den Namen dazu hergab. Die Janitscharen, grollend über die von ihm fortgesetzte Aufrichtung neuer Miliz, und die Neuerung, daß der Sultan dem französischen Botschafter und dessen Gefolge den Eintritt in das Serail erlaubte, daß er begleitet von der neuen Miliz die Moskee besuchte, hatten ihn entthront. Als

1) Die Unterredung s. in Bred. Chron. 1807, 293, u. b. Arndt, Beil. V.
2) Schreiben v. 2. Juni an den K. v. Preußen b. Koch-Schoell 8, 456.

Sebastiani, Selims Rathgeber, fern von Constantinopel war, die Dardanellen zu besichtigen, hatten sie sich empört und, nicht durch Selims Verheißung, den Nizam Gedid abzuschaffen, beruhigt, den Mufti und die Ulemas 28. Mai genöthigt, Selims Entthronung auszusprechen, dessen Minister grausam ermordet und nach Selims Gefangensetzung dessen Vetter Mustapha IV. 29. Mai zum Sultan ausgerufen. Frevel der meuterischen Rotten setzten sich eine Zeitlang fort; nicht minder aber der Krieg gegen Rußland. In der Seeschlacht bei Lemnos wurde 1. Juli die türkische Flotte von 10 Linienschiffen gänzlich von der russischen um zwei Linienschiffe stärkeren geschlagen. Nun endete der Waffenstillstand zwar die Feindseligkeiten, aber die Russen hielten die Wallachei und Moldau auch nachher besetzt. Die Servier hatten schon 14. Juli einen Waffenstillstand ertrotzt, der sie im Besitze ihrer Stellungen und Plätze ließ.

Auch auf Oestreich wirkte der Frieden von Tilsit hin. Nach Uebergabe der ionischen Inseln und der Mündungen des Cattaro an Frankreich hatte dieses keinen Grund mehr, Braunau besetzt zu halten: am 10. October kam es zu dem Vertrage über dessen Räumung.

Blicken wir nun auf das, was aus Napoleons Eroberungen gestaltet wurde.

Das Herzogthum Warschau, 1851 QM. mit 2,319,000 Ew., war ein geringer Theil des vormaligen Polens und durchaus nicht um der Polen willen errichtet worden. Es sollte dienen, Preußen zu beobachten und Napoleon Soldaten zu liefern, mußte überdies für 20 Mill. Güter zur Dotation für französische Marschälle und Generale darbringen. Die Schwärmerei der Polen für ihre Nationalität fand jedoch auch in dem Schattenbilde eines politischen Daseins ihre Befriedigung. Eine Verfassung des Herzogthums ward in Dresden von dort versammelten Polen ausgearbeitet, vom König von Sachsen genehmigt und die Urkunde 22. Juli auch von Napoleon unterzeichnet. Demnach erhielt das Herzogthum einen Reichstag mit zwei Kammern, Departements mit Präfecten, den Code Napoleon und französische Gerichtsformen, und Gleichstellung der Bürger vor dem Gesetze. Die Leibeigenschaft sollte aufhören, zur

Emporbildung eines nichtadlichen Staatsbürgerthums Gemeindeversammlungen von Fabrikanten, Künstlern, ausgedienten Militärs ꝛc. dienen. Dem Könige von Sachsen als Herzoge von Warschau wurde ein Einkommen von 7 Mill. poln. fl. jährlich bestimmt. Die Armee sollte 30,000 Mann stark sein. Mit der Uneigennützigkeit des Königs von Sachsen, welcher das ihm zugewiesene Einkommen von dem Halbstaate nicht für sich nahm, sondern ganz und gar dem Herzogthum zu gut kommen ließ, steht in Contrast Napoleons Aufgebot polnischer Truppen zum spanischen Kriege. Doch es war den Polen eine Freude, sich im französischen Kriegsdienste auszuzeichnen, und dies mag als die bedeutsamste Lebensäußerung des unvollständig gestalteten aber rasch- und heißblütigen Staatskörpers angesehen werden.

Danzig, aus militärischer und merkantilischer Berechnung von Preußen losgerissen, um dessen übriger Hälfte die Erholung zu verkümmern, ward angeblich Freistaat, aber nur zu Lasten und Leistungen für Napoleon ausersehen, die nach den Leiden der Belagerung mit einer Kriegssteuer von 2 Mill. Fr. begannen und sieben schwere Jahre fortdauerten. Der französische Gouverneur, General Rapp, und der zum Präsidenten des Magistrats berufene Professor Hufeland hatten nicht die Macht, Wohlthäter des Freistaats zu werden.

Das Königreich Westphalen, bestimmt für Napoleons Bruder Jerome, der sich 23. August zu Paris mit Katharina, Tochter des Königs von Würtemberg, vermählte, wurde 18. August aus preußischen, kurhessischen, braunschweigischen, hannöverschen, oranischen Landen und den sächsischen gegen Cotbus ausgetauschten Districten Barby, Gommern und Mansfeld zusammengelegt und zugeschnitten. Es war geringern Umfangs als Warschau, nur 688 QM. groß, zählte aber fast zwei Mill. Einw. Cassel wurde Hauptstadt. Die Staatsräthe Beugnot, Jollivet und Simeon und der General Lagrange begannen 28. August die Organisation. Eine Verfassung gab Napoleon 15. November. Auch hier Reichsstände, Departements mit Präfecten, Code Napoleon mit französischem Gerichtswesen, Aufhebung der Privilegien, Zünfte ꝛc., ebenso aber auch des Rechts-

mangels der Leibeigenen und Juden, Gleichstellung der Bürger vor dem Gesetze, Freiheit der Culte. Das Königreich sollte zum Rheinbunde gehören und 28,000 Mann stellen, wozu Conscription eingeführt wurde, bis zu vollständiger Errichtung der Armee aber eine französische Besatzung in Magdeburg, 12,500 Mann, unterhalten. Der König sollte 5 Mill. Fr. Einkommen haben. Von den Domänen nahm Napoleon die Hälfte zu Dotationen für Franzosen, auch mußte bis 1. December 1807 Kriegssteuer bezahlt werden. Jerome trat 1. December die Regierung an. Seinem Lande Segen zuzubringen, hatte er weder Willen noch Macht. Die Bewohner desselben hatten Ursache, die Verfassung zu rühmen, aber alles Gute, was diese in der Stellung der Westphälinger zu einander und zu dem heimatlichen Gesetz gewährte, verflüchtigte sich in der Abhängigkeit des Ganzen von Napoleons Willkür. Was für eine Stimmung sich im Volke bildete, gab sich in den Volksbewegungen der Jahre 1809 und 1813 und von einer andern Seite nach Herstellung der alten Zustände kund. Der Name Westphälinger konnte nie so viel innern Gehalt bekommen, als vormals der der Hessen, Hannoveraner ꝛc.; dies Königreich aber war von vorn herein wahnschaffen deshalb, weil es gehindert wurde, selbständig zur Reife zu kommen, nicht weil es in sich schlechter eingerichtet gewesen wäre, als das öffentliche Wesen der in ihm aufgelösten deutschen Fürstengebiete. Außer dem, was zum Königreiche Westphalen kam, dem, was dem Großherzogthume Berg zugelegt wurde — Münster, Mark, Teklenburg, Lingen — und was zu Holland kam — Jever und Ostfriesland 11. November — wofür Vließingen französisch wurde, hatte Napoleon noch eine ansehnliche Masse eroberten Gebiets zur Verfügung: Hannover, von dem nur ein Theil, Grubenhagen, Göttingen, der Harz und Osnabrück zu Westphalen gekommen war, Erfurt, Fulda, Hanau, Baireuth. Dies Alles ward provisorisch besetzt gehalten, militärisch regiert und mit Steuern und Lieferungen für die eingelagerten Franzosen belastet. Nicht viel anders ging es den Hansestädten; weit schlimmer aber als die ihnen aufgelegten Steuern für englische Waaren, Lieferungen für die französischen Truppen und Beherbergung derselben war der über sie

verhängte und durch französische Douaniers geübte Bann des Continentalsystems.

Der Friede von Tilsit war das letzte diplomatische Werk, das Talleyrand als Minister Napoleons vollbrachte; er wurde Vicegroßwahlherr und Champagny Minister der auswärtigen Angelegenheiten statt seiner. Auch Berthier hörte als Viceconnetable auf Kriegsminister zu sein; statt seiner ward das Clarke. Beides 9. August.

Napoleon war schon 27. Juli in S. Cloud angekommen. Von der großen Armee kam nur die Garde nach Frankreich zurück; sie zog 25. November in Paris ein; die dadurch veranlaßten Feste dauerten bis zum 19. December. Napoleon war nicht dabei zugegen; neue Entwürfe hatten ihn 16. November nach Italien geführt.

Man hat oft gesagt, Napoleon und Frankreich haben sich zur Zeit des Friedens von Tilsit auf dem Gipfelpuncte befunden. Sie waren vielmehr beide schon darüber hinaus. War Frankreich durch die letzten Siege und die Rückwirkung davon auf Napoleons Staatswaltung glücklicher geworden? Das Innere des Kaiserreichs büßte in demselben Maße von Blüthe und Wohlstand ein, als die Macht nach außen sich erweiterte; Entschädigung dafür konnte nur die Befriedigung der Ruhmsucht geben; was an Dotationen gespendet wurde, traf nicht die Nation, sondern Auserwählte, hauptsächlich solche, die zur Vermehrung des Reiches durch den Krieg mitgewirkt hatten, es war mehr eine Belohnung von Prätorianern, als eine Erhöhung bürgerlichen Wohlstandes. Die Ansprüche Napoleons an die Nation steigerten sich allein in Conscription und Besteuerung zur Ausfechtung ruhmvoller Kriege in solchem Maße, daß jene Einbringung von Schätzen des Auslandes und die davon ertheilten Einzelspenden armselig dagegen erscheinen. Warum wandte er den außerordentlichen Schatz, den er aus den östreichischen und preußischen Contributionen zusammenhäufte, nicht der Nation zu? Was half es dieser, daß ihr Kaiser reich war und Millionen in den Kellergewölben der Tuilerien lagen? Freilich fuhr Napoleon fort, große Summen auch auf Kanal- und Straßenbau, vor Allem auf Verschönerung der Hauptstadt zu verwenden, die bürgerlichen Rechts-

verhältnisse durch Gesetzbücher zu ordnen — Code de procédure civile schon 1. Januar 1807, Code Napoléon statt des Code civil 3. September, Code de commerce 10. September — aber ist nicht auch Justinian berühmt als Eroberer, Erbauer von Prachtgebäuden und Gesetzgeber, und war nicht die Regierung verwerflich? Napoleons Despotismus hielt gleichen Schritt mit dem Zuwachs des Ruhmgepränges; als er aus dem Felde zurückgekommen war, sagte er, nun wolle er wieder den Minister machen: wäre er es doch zum Wohlthun geworden! So bildete er nur das Getriebe der Autokratie weiter aus und mehrte den Aufputz desselben; er machte alle beschränkende Formen, die das Schattenbild einer Verfassung vorstellten, noch nichtiger als zuvor. Das Tribunat wurde aufgehoben 19. August 1807. Der gesetzgebende Körper, in den, zu größerer Zahmheit, von nun an nur Mitglieder von mindestens 40 Jahren aufgenommen wurden, und der Senat wurden mit unwichtigen Dingen beschäftigt, und waren es wichtige, so ging Napoleons Wille voraus, wie bei der Conscription. Es ist ganz eitel nach der Thätigkeit dieser Behörden zu fragen. Prunkvolle Eröffnung der Sitzungen des gesetzgebenden Körpers (dies Mal 16. August 1807), ruhmstrotzende Thronrede, glanzvolle Auseinandersetzung der Lage des Kaiserstaats — das gab zu reden und zu schreiben, nicht aber konnte dem Volke Frankreichs mehr verkündet werden, daß für Verfassung und Volksfreiheit, gegen Willkür, Eigenmächtigkeit der Policei, Erhöhung der Abgaben geredet worden sei: darüber war das Wort in jener Versammlung völlig verstummt. Außer derselben aber gab es keine Lebensluft mehr für Freimüthigkeit in Wort und Schrift; ja was noch empfindlicher in das Staatsleben eingriff, es wurde eine „Epuration" des Richterstandes verordnet 12. October 1807 und dem zufolge 66 Richter entsetzt. Und doch, fragen wir nach dem Facit dieser Schuldrechnung, die Napoleon der französischen Nation gegenüber hatte, so gilt hier gewiß der Satz, daß, so gut wie es heißt, Wohlthaten werden nicht aufgedrungen, auch der Tarif einer Schätzung von Nationalwohlfahrt nur dem Gefühl und Ermessen der Nation, die es betrifft, zukommt und daß nach diesem die Franzosen vermöge der nationalen Eitelkeit im Ruhme der großen

Nation und der großen Armee bei weitem mehr Entschädigung fanden, als es einer kühlern Nation und einem kühlern Zeitalter scheinen mag. Ehre und Ruhm war das höchste Dogma des Nationallebens und darauf, auf Erhitzung zu diesem Zwecke, nicht auf Erleuchtung, war auch Napoleons Cultpflege berechnet; die frères ignorantius waren ihm lieber als die Philosophen; ein unwissender Mensch, wenn nur fanatisirt, war zum Herrendienste brauchbarer, als wer nach Gründen fragte. Und im Glaubensgebiete endlich war für Napoleon die Antwort eines Grenadiers auf die Frage „Von welcher Religion? Von der Garde" sicherlich keine verwerfliche.

War nun Frankreich damals nur in der Höhe des Rausches, nicht der Wohlfahrt, so befand Napoleon sich zu Tilsit vor dem Frieden auf der Höhe des Eroberers, er hatte nie vorher so hoch gestanden; aber ein großer Irrthum war es, der Friede von Tilsit habe ihn auf dieser Höhe gelassen. Er selbst wähnte dadurch noch höher zu steigen und in der Befreundung mit Alexander erst den wahren Gewinn seiner Siege zu finden; aber die Höhe, welche er damit erreichte, erhob sich nicht auf festen Grundlagen, sie machte nur schwindlig. In der That schien er nun außer Schweden und Portugal den ganzen europäischen Continent für sich zum Gegensatze gegen England genöthigt zu haben; ausgedehnter als damals ist seine Macht nie gewesen; aber die Gewinnung des Zars war eine Einbuße von Napoleons wahrer Stärke; er tauschte falsches Gold ein gegen das edle Capital, das er in der Meinung der Völker gehabt hatte. Der Vortheil war ganz auf Seiten Rußlands, das in jener neuen Genossenschaft bei seiner Tendenz, im Norden und Süden um sich zu greifen, Vorschub erhielt, ohne die Basis, von der es ausging, zu verrücken. In gewisser Art wiederholte sich hier die Selbsttäuschung Napoleons, die ihn vermocht hatte, die freie Kirche Frankreichs gegen einen Bund mit dem Papste dahinzugeben; dieses sollte ihm helfen, über Frankreich zu herrschen, der Bund mit Alexander zur Herrschaft über Europa führen. Er verkannte den Geist des russischen Cabinets so gut als vorher den der römischen Curia. Die Hand, welche ihm Alexander bot, war ein dämonischer Zauber, ihn zu bethören; er rückte ihn von der wahren Grundlage

seiner Größe auf das Glatteis der Cabinetspolitik; der Bund mit Rußland steigerte nur die Atmosphäre des Nimbus, während der Boden unter ihm unfest wurde. Und dieses vor Allem dadurch, daß er im Vertrauen auf den Zar Preußen zum furchtbarsten Hasse reizte, daß er in Deutschland überhaupt das Deutsche mit Füßen trat, daß er sich an den Koloß in Osten anlehnen zu können wähnte und deshalb ungestraft bei den Völkern dem Glauben an seinen Beruf, ihnen Heil zu bringen, Hohn sprach und mit Vermessenheit auf der Schaukelbrücke der Cabinetsheuchelei sich wiegte, in der Bethörtheit, er sei unter den Altfürsten wie unter den Seinen, und es sei nun an der Zeit, sich mit ihnen gegen die Völker zu wenden. Von der unseligen Stunde an, wo er in Tilsit sich den Lockungen der politischen Buhlkunst hingab, machte er nur Fehler. Einen Standpunct, von welchem aus die Verirrungen beginnen, soll man nicht Höhepunct nennen, wohl aber Nebelregion, wo das Auge nicht mehr klar sieht. Wie ganz anders, wenn er sich zu überwinden vermochte, großmüthig gegen den König von Preußen zu sein, wenn er Polen vollkommen herstellte und Europa eine feste Wehr gegen Rußland schuf! Gott hatte ihm ein theures Pfand von reichen Gaben vertraut; damals war die Zeit, wo er in und außer Frankreich Segen schaffen konnte. Er war am Ende der Kriege gegen unerleuchtete Regierungen, in ihnen hatte er den Geist für sich gehabt und der Geist, der von ihm ausging, hatte seine Bewunderer: er vergaß, daß auch die Völker ihren Geist haben, er verachtete ihn und dieser nahm seine Rache an ihm. Es war ein ungeheurer Misverstand in dem, was Napoleon 16. August 1807 zu dem gesetzgebenden Körper sprach: „Frankreich ist mit den Völkern Deutschlands durch den Rheinbund, mit denen von Spanien, Holland, der Schweiz und Italien durch die Gesetze unsers Föderativsystems verbunden. Unsere neuen Beziehungen zu Rußland sind festgekittet (cimentés) durch die gegenseitige Achtung dieser beiden großen Nationen.“ Die Völker und Nationen sind nur Redefigur statt Fürsten oder Regierungen.

Zwölftes Buch.

Die Zeit der Befreundung Alexanders mit Napoleon, des Continentalsystems, der Erhebung geistiger Mächte gegen Napoleon.

Erstes Capitel.

England, Continentalsystem, Dänemark, Portugal, Spanien, der Papst.

England.

Das Whigministerium hielt sich noch ein halbes Jahr lang nach Foxens Tode. Die Sitzungen des Parlaments wurden 19. December 1806 eröffnet. Sie sind auf alle Zeit denkwürdig, weil Abschaffung des Negersklavenhandels, eins der politischen Vermächtnisse Foxens, beschlossen wurde. Wilberforce hatte seit 1787 Jahr für Jahr gerungen, im Jahre 1804 endlich die Majorität des Unterhauses für die Abolitionsbill erlangt, das Oberhaus aber sie verworfen, darauf Pitt durch einen Federstrich 1805 die Abstellung des scheußlichen Handels in den eroberten Colonien geboten, ohne der Hauptfrage im Sinne seines Freundes Wilberforce und nach seiner eigenen Ueberzeugung das Wort zu reden; nachdem nun Fox im Jahre 1806 durchgesetzt hatte, daß das Parlament die Abschaffung des Sklavenhandels dem Könige empfahl, brachte W. Grenville die Sache wieder an das Parlament und erlangte den Sieg in beiden Häusern 5. und 6. Februar 1807; nach dem 1. Mai d. J. sollte kein englisches Schiff mehr zum Sklavenhandel auslaufen und und 1. Januar 1808 der Handel gänzlich aufhören. Das Mal war also die britische Volksvertretung und Staatswaltung dem Dictator Frankreichs voraus, der die Sklaverei in den französischen Colonien herzustellen geboten hatte. Nicht aber die englische Dynastie; das Haupt und alle Glieder der königl. Familie, mit Ausnahme des

Herzogs von Gloucester, waren für Beibehaltung des Sklavenhandels gewesen. Es mochte Mühe gekostet haben, dem frömmelnden und geisteskranken Könige begreiflich zu machen, daß er als Christ auch Mensch sein müsse, und es ist eine Zierde im Leben Grenville's, daß er beharrlich war, Foxens Werk zu vollenden. Nicht so glücklich war dieses Ministerium bei einer zweiten Lebensfrage, wo Altengland, mit seinem königlichen Haupte einverstanden, ebenfalls den Forderungen des Christenthums und der Menschlichkeit widerstrebte, nämlich ob Katholiken Zulaß zu Aemtern in Heer und Flotte haben sollten? Die Minister brachten dies an das Parlament 1. März; nun aber schrie die orthodoxe Aristokratie und mit ihr der Pöbel „Kein Papstthum"; der König begehrte von den Ministern schriftliches Gelöbniß, von dieser Sache abzustehen. Früherhin hatte Grenville in vertrautem Verkehr mit dem Prinzen von Wales gestanden und dessen ansehnliche Partei mit zur Stütze gehabt; aber seitdem das Ministerium Fox-Grenville dem Prinzen in der skandalösen Untersuchung gegen dessen Gemahlin nicht genügt hatte, war dieser lau geworden. Dies half den Umtrieben der Tories. Das Whigministerium konnte sich nicht länger halten. Am 25. März 1807 trat ein Ministerium entschiedener Tories an seine Stelle. Der Herzog von Portland wurde erster Lord der Schatzkammer, Perceval Kanzler derselben, Canning Staatssecretär für das Aeußere, Hawksbury für das Innere, Castlereagh für Krieg und Colonien, Eldon Großkanzler, Mulgrave erster Lord der Admiralität ꝛc. Perceval, von großem Rufe als Rechtsgelehrter und gerichtlicher Redner, galt für eine wichtige Stütze des Ministeriums, die eigentliche Größe desselben aber war Canning. Die starrtorystischen Universitäten Oxford und Cambridge sprachen dem Könige ihren Dank für die Bestellung dieses Ministeriums aus, das aus guten Zionswächtern zusammengesetzt war. Die Majorität desselben im Unterhause war aber nicht ansehnlich. Daher bestimmten die Minister den König, das Parlament aufzulösen. Zum neuen Parlament wurde unter dem Geschrei „die Kirche ist in Gefahr" und von den abgegangenen Ministern nur einer, Thomas Grenville, wieder gewählt. Daß unter solchen Umständen neue Gährung in

Irland aufkam und Gewaltthätigkeiten geschahen, ist begreiflich: rasch war aber die Insurrectionsbill zur Hand und die Ruhe wurde durch die Bayonnette hergestellt.

Von Kriegsunternehmungen des abgegangenen Ministeriums ist wenig zu berichten; bis zum Tode Foxens ward an keine große Rüstung gedacht, auch nach dem Ausbruche des preußischen Krieges ward der Betrieb dazu, so lange das Whigministerium bestand, nicht lebhaft. Indessen setzte man das bisherige Verfahren fort, mit zersplitten Kräften in verschiedenen Richtungen sich zu versuchen, wobei aber mehr Verlust als Gewinn war. Aussicht auf leichte Eroberung schien damals das spanische Südamerika zu geben. Der Amerikaner Miranda, gebürtig aus Caraccas, vormals französischer General unter Dumouriez, darauf von den Terroristen, dem Directorium (18. Fructidor) und zuletzt von Bonaparte (1803) nacheinander verfolgt, und nun, nach zehnjährigem vergeblichen Bemühen sich in Frankreich einzubürgern, entschlossen, sein Vaterland von der spanischen Herrschaft zu befreien, hatte dem englischen Ministerium im Jahre 1805 Vorschläge deshalb gemacht, 60,000 Pf. zu Ausrüstung von Schiffen und Werbung von Mannschaft erhalten, und im Frühjahr 1806 seinen Kreuzzug gegen Caraccas begonnen. Ehe dessen gänzliches Mislingen den Engländern bekannt wurde, unternahm einer ihrer Flottenführer eine Eroberungsfahrt nach dem Rio della Plata. Popham fuhr nach Eroberung des Caps mit einigen Tausend Mann unter Beresford 2. Mai 1806 von S. Helena ab, landete 25. Juni im Rio della Plata und bemächtigte sich nach einigen Gefechten 2. Juli der reichen Stadt Buenos Ayres. Ehe aber noch die hier gemachte große Beute nach London gelangte, wurden die Engländer aus Buenos Ayres wieder vertrieben. Ein Beamter Pueridon und der Franzose Liniers, Oberst in spanischen Diensten, hatten das Volk erhitzt, dieses 12. August zu den Waffen gegriffen und nach wüthendem Kampfe den General Beresford zur Räumung der Stadt gezwungen. Er konnte sich nur in dem kleinen Hafenplatze Maldonado behaupten. Popham wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und mit einem Verweise belegt, daß er ohne Vollmacht gehandelt habe. Darauf wurde von nachgesandten englischen

Truppen unter Achmutz 18. Januar 1807 Montevideo angegriffen und mit Sturm genommen. Die Spanier hatten 3000 Mann Todte und Verwundete, 2000 Mann wurden gefangen. Der Verlust der Engländer war aber ebenfalls so ansehnlich, daß zum Angriffe auf Buenos Ayres Verstärkung an Truppen erwartet werden mußte. Diese kam gegen Ende Juni an unter den Generalen Whitelocke und Crawfurd. Die Engländer drangen 5. Juli stürmender Hand ein in Buenos Ayres, wurden aber von den Spaniern, die Liniers anführte, und die mit Wuth den Kampf in den Straßen fortsetzten, so hart mitgenommen, daß Whitelocke, der am 5. Juli 1188 Mann eingebüßt hatte, einen Vertrag einging und diesem zu Folge Buenos Ayres und Montevideo räumte. — Auch von Sicilien aus vermochten die Engländer nichts. Freilich konnten sie auch kaum den Willen dazu haben; die englischen Truppen, welche dort hätten etwas ausrichten sollen, wurden großentheils nach Aegypten gesandt und nun sollten Sicilianer allein ihr Heil versuchen. Der Prinz von Hessen-Philippsthal, von den schweren Wunden, die er bei Vertheidigung Gaëta's erhalten hatte, genesen, führte unter Begleitung eines englischen Geschwaders gegen 6000 Sicilianer hinüber nach Calabrien, wurde aber 28. Mai bei Mileto von Reynier geschlagen. Wie schlecht die Unternehmung Duckworths gegen Constantinopel und Frasers nach Aegypten ablief, ist oben berichtet worden. — Während nun große Summen zu diesen Unternehmungen vergeblich aufgewandt wurden, und den Engländern diese Art Krieg sich nicht länger empfehlen konnte, und durch Napoleons Continentalsystem dem englischen Handel empfindliche Wunden geschlagen wurden, stieg die Anmaßlichkeit der Engländer zur See zur gewaltthätigsten Despotie, namentlich gegen Nordamerika, dessen Handelsschiffahrt mehr und mehr Vortheil von dem Kriege Englands mit Frankreich zog. Die amerikanischen Schiffe wurden durchsucht, Matrosen unter dem Vorgeben, sie seien englischen Ursprungs, auch wohl die Ladung weggenommen, überhaupt zu Werke gegangen, wie gegen ungehorsame und ungerathene Kinder, die man züchtigen und zur Unterwürfigkeit zurückbringen müsse. Dem Könige und Hofe waren die Amerikaner ein Gräuel. Diese aber ermangelten

nicht, das Weh, das die Engländer ihnen anthaten, nach Kräften zu vergelten. Im Januar 1806 wurde die Einfuhr einer Menge englischer Handelsartikel, grade der gangbarsten verboten. Als nun im April eine amerikanische Chaloupe von einem englischen Kriegsschiffe beschossen und ein Amerikaner getödtet worden war, gerieth das Volk zu New York in Tumult, fluchte den Engländern, wollte Krieg und übte Gewalt gegen sie an den Küsten. Noch ungestümer ward das Kriegsgeschrei, als 23. Juni 1807 die amerikanische Fregatte Cheasapeak, worauf sich sechs von den Engländern gepreßte und nachher desertirte Matrosen, geborne Amerikaner, befanden, von dem englischen Kriegsschiffe Leopard niedergekämpft, die Matrosen weggenommen und einer derselben mit dem Tode bestraft wurde. Darauf berief der Präsident Jefferson, einer der Gründer der Freiheit Nordamerika's, den Congreß 25. Juni und erließ eine Proclamation, die in nachdrücklichem Tone Genugthuung von England begehrte und Küstensperre gegen englische Schiffe ankündigte. Seitdem konnte man den Ausbruch des Kriegs als schwer vermeidlich voraussetzen.

Das Continentalsystem; Dänemark; Rußland, Schweden.

Napoleon hatte schon durch Wegnahme englischer Waaren in Leipzig und Hamburg das gewöhnliche Maß der Ausdehnung der Kriegsgewalt über den Handel überschritten; die Engländer hatten ihrerseits den Handel der Continentalstaaten gewalthaberisch behandelt und Blokade gegen Blokade gesetzt: einen Riesenschritt — zu ungeheurer Noth des Verkehrs — that nun Napoleon durch Erlaß des berliner Blokadedecrets vom 21. November 1806, welches von ihm als Vergeltung englischer Verletzung des Völkerrechts vermöge ihrer Wegnahme neutraler Schiffe und Matrosen und ungebührlicher Anwendung der Blokade angekündigt wurde. Dieses Decret erklärte sämtliches großbritanisches Gebiet für blokirt, Handel und Briefsendung dahin für verboten, alle englische Unterthanen in den eroberten Ländern für Kriegsgefangene, alles Eigenthum englischer Unterthanen

für confiscirt und gute Prise, alle von England und dessen Colonien kommende Schiffe für ausgeschlossen von den in französischer Gewalt befindlichen Häfen. Die Kunde davon brachte über Hof und Volk Englands die sorgenvollste Stimmung. Die Kühnheit des Gedankens, ohne Seemacht eine Blokade als Angriffswaffe gegen den Staat anzuordnen, der sie bisher geübt hatte, war imposant; die Folgen ließen sich gar nicht berechnen. Man mußte sich erinnern, daß Englands Seehandel durch Cromwells Navigationsacte seinen ersten großen Aufschwung erhalten hatte; in jenem Blokadedecret schien mehr als Vergeltung zu liegen. Daß das Napoleonische System in seiner fernern schroffsten Ausbildung mehr Unheil über den Continent als über England bringen werde, lag damals noch nicht am Tage. Wohl aber zeigte sich bald, daß durch die gegenseitigen Zwangsmaßregeln Napoleons und Englands das Handelsinteresse des europäischen Festlandes in eine unerhörte Klemme gebracht wurde und die Völker auf eine neue furchtbar drückende Weise zu dem Antagonismus der beiden kriegführenden Mächte die Kosten zahlen mußten. Am 7. Januar 1807 erging aus dem englischen Cabinet ein Befehl, welcher alle Schiffe aus einem Hafen Frankreichs oder eines ihm verbündeten Staats für gute Prise erklärte, und 11. März wurde strengere Blokade der norddeutschen Flußmündungen angeordnet; jedoch gegen hamburger und bremer Schiffe sollte nicht feindselig verfahren werden.

Als nun das Toryministerium ans Ruder gekommen war, schien es auch zu thätiger Theilnahme an dem russisch-preußischen Kriege kommen zu wollen. Schon das vorige Ministerium hatte von einer Rüstung von 60,000 Mann zu reden gegeben. Zur Ausführung kam es erst im Frühjahr; die deutsche Legion, 18,000 Mann stark, und einige Tausend Engländer wurden eingeschifft, von Rügen aus an dem Kriege in Pommern Theil zu nehmen. Das störte der Friede von Tilsit. Schon zu der Zeit, wo dieser abgeschlossen ward, und ehe durch Verrath die Kunde von den geheimen auf Dänemark, Schweden ꝛc. bezüglichen Bedingungen nach London gelangen konnte, wurde in den englischen Häfen eine stattliche Flotte von Kriegsschiffen und Transportschiffen gerüstet und Landtruppen zur Ein-

schiffung versammelt. Man kann annehmen, daß auch deren Bestimmung Pommern war. Aber es kam anders. Der Emigrant, Graf Entraigues, bis dahin in russischen Diensten,*) soll die geheimen Artikel des tilsiter Friedens dem englischen Cabinet 22. Juli verrathen haben; er flüchtete sich bald darauf nach England, wo er zu den geheimen Agenten des Ministeriums gerechnet und von Napoleon der Umtriebe zur Herstellung der Bourbons beargwohnt wurde. Er starb durch Meuchelmord seines Bedienten, des Piemontesers Lorenzo 22. Juli 1812, der durch Sendlinge der pariser Policei zur Auslieferung wichtiger Papiere seines Herrn verlockt worden war und Entdeckung fürchtete. Hatte nun das englische Cabinet schon seit dem Waffenstillstande geargwohnt, daß mit Rußlands Abfall von der Coalition Dänemarks Neutralität nicht mehr zuverlässig sein werde, oder ward es erst durch Entraigues' Verrath bestimmt: Canning, damals noch ganz im Pittschen System, sah England für ermächtigt an, die dänische Flotte wegzunehmen, ehe sie den Feinden dienen könne. Das Princip mochte sich aus der politischen Präventionstheorie aufstutzen lassen; die Art der Ausführung war barbarisch und schändlich. Eine Kriegsflotte von 23 Linienschiffen, 9 Fregatten und 22 kleinere Schiffe, begleitet von 500 Transportschiffen mit Landtruppen ging 27. Juli und 2. August in See, zugleich erhielten die auf Rügen befindlichen Truppen Befehl, sich nach Seeland einzuschiffen. Befehlshaber der Flotte war Admiral Gambier, der Landtruppen, gegen 35,000 Mann, Lord Cathcart.

Dänemark hatte sich von dem Verluste des Jahres 1801 wieder erholt, und von jenem Kampfe gegen die Engländer her hohes Selbstgefühl darin bewiesener und vom Feinde selbst anerkannter Tapferkeit bewahrt. Flotte und Heer waren stattlich; die erstere zählte 18 Linienschiffe, 15 Fregatten, 6 Briggs und 25 Kanonenböte; die Matrosen der dänischen Seemacht, Dänen und Norweger, wurden den englischen gleichgestellt, wo nicht vorgezogen; das Heer war an 70,000 Mann stark. Die Gefahren des dritten Coalitionskriegs hatten aber Anlaß gegeben, den bei weitem größten Theil

*) S. oben Bd. 3, S. 389.

des Heers in die Herzogthümer an die bedrohte Grenze zu verlegen; bei ihm befand sich der Kronprinz. Zu diesem ward als englischer Botschafter Jackson gesandt, um von ihm die Auslieferung der Flotte, die nach dem Frieden zurückgegeben werden solle, zu begehren. Jackson kam 6. August nach Kiel; der Kronprinz, entschlossen zum Widerstande, eilte nach Kopenhagen, traf Anstalten zur Vertheidigung und führte seinen geisteskranken Vater nebst der königl. Familie mit sich fort nach dem Festlande. König Christian VII. ward nach Rendsburg gebracht. Indessen war die englische Flotte 3. August vor Kronenburg im Sunde erschienen; als die Weigerung des Kronprinzen berichtet worden war, erfolgte 16. August die Landung, drei Meilen von Kopenhagen; auch Cathcart traf ein mit den Truppen von Rügen. Das bei Kiöge zusammengezogene dänische Kriegsvolk, nicht voll 10,000 Mann und meistens Milizen, wurde von Arthur Wellesley zerstreut, darauf Kopenhagen von der Landseite umlagert, und vom 2—5. September bombardirt. Mehrere Straßenreihen gingen in Flammen auf, von der Besatzung und Bürgerschaft wurden über 1400 Menschen getödtet. Diese grausenvolle Maßregel nahmen die Engländer, um die Flotte in ihre Hand zu bringen. Der Befehlshaber in Kopenhagen, General Peymann, hatte nicht Aussicht auf Entsatz, denn die Engländer hatten den Belt gesperrt; die Vertheidigungsmittel drohten sich bald zu erschöpfen; zu dem Gedanken aber, auf eigene Gefahr und mit der Aussicht, daß es die Engländer an der Stadt rächen möchten, die Flotte zu verbrennen, hatte er nicht Kühnheit genug; der Schiffslieutenant Steffens, der des Kronprinzen Befehl dazu überbringen sollte, war von den Engländern aufgefangen worden. Also ging er 7. September eine Capitulation ein, welche den Engländern die gesamte dänische Kriegsflotte nebst allem Geräth auf den Werften übergab. Im October schifften sich die Engländer ein, ihren Raub abzuführen; 19. October wurden die ersten Posten von den dänischen Truppen besetzt.

Rechtlich denkende Männer in England mochten Scham empfinden über die gräuelvolle Raubfahrt; doch die politische Ansicht war für die Minister; ein Viscount Hamilton trug auf eine Dankadresse an; gerechtfertigt sei die That durch den Erfolg. Das Ministerium,

seines Frevels sich bewußt, erließ 25. September ein Manifest, worin es erklärte, die bestimmtesten Nachrichten erhalten zu haben, daß Franzosen hätten in Holstein einrücken sollen, um den dänischen Hof zur Sperrung des Sunds gegen englische Schiffahrt zu zwingen und die dänische Flotte zur Landung in England oder Irland zu benutzen. Das fand außer England theils nicht Glauben, theils, wo man daran glaubte, vermochte es nicht, die geübte Barbarei zu beschönigen. Die Dänen waren in schrecklicher Erbitterung; der Kronprinz hatte alle ihm durch Jackson gemachte Anträge zur Allianz oder ferneren Neutralität zurückgewiesen und auf dessen Drohungen mit Festigkeit und Würde geantwortet; er gebot Verhaftung aller in Dänemark befindlichen Engländer, Wegnahme alles englischen Eigenthums, setzte Todesstrafe auf Correspondenz mit England, bewehrte sämtliche Küsten und gab Freibriefe zu Caperei. Die Engländer hatten bald über harte Verluste zu klagen: doch wie Dänemarks Stolz mit dem Verlust der Kriegsflotte niedergebeugt war, so schwand seine Wohlfahrt mit dem Aufhören der Neutralität dahin. Eine englische Kriegserklärung erfolgte erst 4. November. Die dänischen Colonien S. Croix und S. Thomas wurden ohne Mühe von den Engländern noch vor Ablauf des Jahres besetzt. Zur Deckung des dänischen Gebiets bot nun Napoleon die Hand. Einen Bundesvertrag hatte er mit Dänemark 31. October zu Fontainebleau geschlossen; am Ende des Jahres rückten 32,000 Mann Spanier, Holländer und Franzosen in das dänische Gebiet ein; sie wurden zu Besatzungen in Jütland, auf Fünen, Seeland und Langeland vertheilt. Doch das für den Elbhandel und die Elbsperre überaus wichtige Helgoland ward von den Engländern besetzt. König Christian VII. starb 13. März 1808; in dem Regierungssysteme bewirkte das keine Aenderung; es war aber ein Aergerniß des Misbrauchs eines königlichen Namens weniger.

Kaiser Alexander hatte im tilsiter Frieden Vermittlung des Friedens zwischen England und Frankreich zu versuchen übernommen; noch im Juli 1807 ging eine Botschaft desselben ab nach England; Canning aber gab darauf 5. August eine hinhaltende Antwort, welche erkennen ließ, daß seine Lust zum Frieden nicht lebhaft war;

mindestens nicht zu eiliger Verhandlung darüber; zuvörderst begehrte er Mittheilung des Vertrags von Tilsit. Die Schwierigkeiten mehrten sich seit der Unternehmung gegen Dänemark. Alexanders neuer Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Romanzow, galt für einen Anhänger Napoleons. Savary, von Napoleon nach Petersburg gesandt, arbeitete ihm in die Hand. Die englischen Unterhändler, Lewison Gower und der eigens gesandte Robert Wilson, richteten nichts aus. Am 7. November erklärte Alexander den Verkehr mit England für abgebrochen und begehrte als Bedingung friedlicher Verhältnisse ein Seerecht, wie Katharina II. mit der bewaffneten Neutralität hatte erzwingen wollen, und Genugthuung für Dänemark. Preußen verschloß sich 1. December gegen den englischen Handel, ja selbst Oestreich, das umsonst Frieden zwischen England und Frankreich zu vermitteln gesucht hatte, brach 18. Februar 1808 seinen Verkehr mit England ab. Also hatten die Bewunderer Napoleons Recht zu sagen, daß er nie so viel für sich gehabt und seine Macht nun den höchsten Gipfelpunct erreicht habe? So schien es in der That, denn auch im äußersten Westen Europa's ging Alles nach Wunsche. Wie wenn Napoleon damals sichere Kunde gehabt hätte, daß Alexander dem englischen Cabinet insgeheim die Versicherung gab, daß er wünsche, auf freundschaftlichem Fuße mit England zu bleiben? Oder war bei ihm so gut wie bei Alexander die politische Befreundung nur Maske, die zu gelegener Zeit nur abgeworfen werden sollte? Schwerlich; der Glaube Napoleons, in Alexander einen wahren Gewinn zu haben, war eben so groß als die Irrigkeit seiner Meinung von der Stimmung der Völker, die er für Nichts achtete. Dennoch war er sichs bewußt, daß nur politische Convenienz diesem Bunde Dauer sichern konnte; es kam darauf an, in die Wagschale Rußlands Gewinn genug kommen zu lassen, es in politischer Genossenschaft zu erhalten: Napoleon vermeinte, im Osten viel zugestehen zu können, weil der Westen ihn entschädigen könnte; er mußte wissen, wie begehrlich die russische Politik sei, er hatte ja schon im Herbste 1807 Ursache, Mahnungen wegen Räumung der Wallachei und Moldau an Alexander ergehen zu lassen, und die Mahnungen waren vergeblich. Was löst denn

endlich das Räthsel? Gewiß nicht die Berechnung der Geistesgröße Napoleons und der Höhe seines politischen Systems: die Macht der Leidenschaft, die den Ehr- und Machtsüchtigen verblendete, erklärt mehr als der Maßstab politischer Weisheit.

Gustav von Schweden war nun im Norden vereinzelt, doch sein Starrsinn um nichts gebeugt. Diesen zu brechen, hatte Napoleon seinem Verbündeten Alexander überlassen. Im October und November ergingen von Petersburg nach Stockholm Anträge auf Theilnahme an der Sperrung der Ostsee gegen die Engländer: Gustav wies sie zurück, der Bruch mit Rußland ward durch gegenseitige Rücksendung der Orden erklärt; auch mit Dänemark wurde das Verhältniß sehr gespannt. Krieg war im nächsten Frühjahr zu erwarten; aber noch im Winter sammelte sich ein russisches Heer, die finnische Grenze zu überschreiten. Hier lag der Gewinn vor den Füßen, weder Anstrengung noch Gefahr kam in Betracht; es war russische Schicksalsrichtung; gemein hatte diese Unternehmung mit den Napoleonischen im Westen nur, daß hier wie dort die Throninhaber den Sturm gegen sich durch Unfähigkeit oder Verkehrtheit heraufbeschworen.

Spanien und Portugal.

Der Friede von Tilsit hatte nicht bestimmt, durch wen Portugal genöthigt werden sollte, den Verkehr mit England abzubrechen; da aber die russische Seemacht im Großen nicht stark genug war, sich mit der englischen zu messen, konnte auch nicht in Betracht kommen, daß ein russisches Geschwader unter Siniavin im Tajo lag; endlich lag es weder in Napoleons noch Alexanders Absicht, daß der Zwang den Russen zufallen solle; der Letztere erkannte, wo nicht daß Napoleon aufs Glatteis ging, mindestens daß die Richtung französischer Streitkräfte nach dem äußersten Westen Europa's zu den Abenteuern gehörte und der Ausdehnung der französischen Kaisermacht dahin dessen innere Kraft nicht nachwachsen konnte. Eine französische Heerfahrt nach Portugal mußte aber nothwendig, wie schon im Jahre 1801, Spaniens Zustimmung zum Durchmarsche

haben. Portugal ward schon 12. August durch den französischen Geschäftsträger Rayneval aufgefordert, seinem Verkehr mit England zu entsagen, seine Häfen den Engländern zu verschließen, bis 1. September ihnen den Krieg zu erklären, alle Unterthanen Englands festzunehmen und ihr Eigenthum einzuziehen; in Paris gab Napoleon dem portugisischen Botschafter, Grafen Lima, in Fall der Weigerung und eines Kriegs zu verstehen, was er im 27. Bulletin des preußischen Krieges erklärt hatte: „Die Engländer können noch einige Souveräne mit Gold bestechen; aber der Verlust der Throne derer, die es annehmen, wird die unfehlbare Folge der Bestechung sein." Bald nachher wurden Truppen an den Pyrenäen versammelt; Junot, bis zum östreichischen Kriege französischer Botschafter in Portugal, nach jenem in Italien gebraucht, ward zum Anführer derselben ernannt.

Der portugiesische Hof hatte mit dem spanischen und sicilischen das Loos einer tief herabgesunkenen Dynastie und mit England und Dänemark das eines gemüthskranken Hauptes gemein. Es war den drei Bourbons, die zu Anfange der Revolution auf dem Throne saßen, merkwürdiger Weise beschieden, von ihren Gemahlinnen beherrscht zu werden; Ludwig XVI. hatte in dieser Abhängigkeit den Willen, sich um den Staat zu bekümmern, nicht gänzlich eingebüßt, seine beiden Stammvettern den Staat ihren Gemahlinnen ganz und gar preisgegeben. Nicht viel anders waren die Zustände am portugiesischen Hofe. Wir haben bisher nur die äußern Verhältnisse der beiden Staaten der pyrenäischen Halbinsel im Auge gehabt, und den Sumpf der Höfe nicht aufrühren wollen; es ist dem Historiker keine Freude, sich mit Gegenständen der moralischen Entwürdigung abzugeben: doch dies Mal darf der Becher nicht vorübergehen; und wäre es nur um der rechtsverachtenden Politik Napoleons, welche auf den Umsturz aller Throne ausging, das Gegenbild zu geben und darin erkennen zu lassen, daß er mit solchen Fürstenhöfen viel wagen konnte.

Der Prinz Regent, Johann, der statt seiner Mutter Maria seit 1792 der Regierung vorstand, ein mistrauischer, argwöhnischer, kleinmüthiger und zurückhaltender Charakter, hatte sich früherhin

wohl um den Staat gekümmert, war aber durch körperliche Beschwerden in eine so tiefe geistige Gedrücktheit verfallen, daß er im Jahre 1805 für verrückt gehalten, und eine Verschwörung gestiftet wurde, die Regentin an die Spitze des Staats zu stellen. Dies war eitel. Johann aber ermangelte ebenfalls der männlichen Festigkeit, seiner Gemahlin, der herrschsüchtigen und von böser Leidenschaft getriebenen Tochter Karls IV. von Spanien, Carlotta, gegenüber Herr im Hause zu sein. Nur hatte er dieser sich nicht untergeordnet, sondern von ihr zurückgezogen; seit 1806 lebten die beiden Gatten getrennt von einander. Leider hielt der Regent sich auch in völliger Zurückgezogenheit vom Volke.

Karl IV. von Spanien war Bourbon in blinder kirchlicher Gläubigkeit und unverwüstlicher Jagdlust; nachdem er Morgens Messe gehört, ging er hinab in die Werkstätten der Hofhandwerker und arbeitete mit diesen, namentlich den Waffenschmieden; darauf besuchte er die Ställe; den Nachmittag ging es zur Jagd; Abends unterschrieb er eine halbe Stunde lang, was ihm vorgelegt wurde, dann setzte er sich zum Spiele, aß zu Nacht und ging schlafen. So einen Tag wie den andern. Was in seinem Reiche geschah, kümmerte ihn wenig; das Böse erfuhr er nicht; wurde etwas Gutes geschaffen, so war ihm das recht, er hatte nichts dawider, und mochte im Herzen auch wohl wünschen, daß es seinen Unterthanen recht wohl gehen möge. Die Königin, Parmesanerin wie ihre Ahnfrau Elisabeth, des ersten spanischen Bourbons Gemahlin, war dieser nicht gleich in politischer Herrschsucht; sie ging dem Sinnengenusse nach; zu dessen ungestörter Befriedigung vermochte die Herrschaft über den Gemahl sie vor Einrede sicherzustellen. Dies in einem fast unglaublichen Maße, und begonnen schon, ehe Karl König war. Der nachherige Friedensfürst war schon 1787 als Leibgardist Beischläfer der damaligen Kronprinzessin geworden; sein Guitarrenspiel und angenehmer Umgang hatte auch Karl eingenommen; dieser wandte ihm volle Gunst zu und das zärtliche Verhältniß seiner Gemahlin zu Godoi ward nie von ihm gestört. Er war froh, in Godoi einen Mann nach seinem Herzen zu haben, der den Staat besorgte. Die Stellung Godoi's als Buhle der Königin

war weder für diese noch für ihn ausschließlich, beide liebten im Wechsel zu kosten; das änderte aber nichts in der Zuneigung der Königin, die keinen Tag ohne ihn sein konnte, und das Staatsruder blieb so gut in seiner Hand, als es bei Potemkin nach dessen Ablösung durch andere Buhlschaften Katharina's der Fall gewesen war. Wie viele und hohe Ehren ihm zu Theil geworden, mag hier nicht aufgezählt werden; die prägnanteste und für sein Verhältniß zu der königl. Familie bedeutsamste war seine Vermählung mit einer Verwandtin des königl. Hauses, Maria Theresia, Tochter von Karls III. Bruder Ludwig; für die Staatswaltung besagte am meisten seine Erhebung zum Generalissimus der spanischen Land- und Seemacht 1804, und die ihm 1807 ertheilte unumschränkte Regierungsgewalt. In der Gunst des königl. Paars stand er unerschütterlich fest, schwankend seit 1801 und zuletzt bedrohlich war Napoleons Stimmung gegen ihn, übelwollend die des Kronprinzen, der Großen und des Volkes. Frühere dreimalige Spannung mit Napoleon, zuerst 1801, als der Friedensfürst mit Portugal vor Eintreffen der französischen Hülfstruppen Frieden geschlossen hatte, darauf 1804, als er zögerte, den Bund mit Frankreich gegen England einzugehen, und Napoleon ihn durch ein Schreiben an Karl in Sorge setzte, zuletzt als dieser über die Entthronung der Bourbons von Neapel empfindlich war und der Friedensfürst, so wenig ihm auch an jenen gelegen war und so sehr die Königinnen von Spanien und Sicilien einander haßten, über Napoleons Gewaltschritte besorgt, den Aufruf zur Nationalbewaffnung hatte ergehen lassen, war ausgeglichen, die erste durch Verlust von Trinidad, die letzte durch Absendung spanischer Truppen nach der Elbe. Doch zufriedengestellt war Napoleon nicht und von dem Friedensfürsten war die Sorge nicht gewichen, daß Napoleon Ungebührliches begehren möge. Er hatte Einsicht genug zu erkennen, daß er in Spanien Feinde in Menge habe und sich hüten müsse, durch Preisgebung spanischer Interessen den Nationalstolz zu verletzen. Nun zwar hatte Napoleon von Tilsit aus befohlen, die dem Friedensfürsten zuletzt ertheilten hohen Würden ungesäumt anzuerkennen, dahinter aber waren Pläne verborgen, über die bald nachher Unterhandlungen

zwischen Duroc und Izquierdo, dem Abgeordneten des Friedensfürsten zu Paris, begannen. Zuerst scheinen diese nur die Theilnahme Spaniens an den Rüstungen gegen Portugal betroffen zu haben, dessen Besitznahme zuverlässig schon beim Beginn der Unterhandlungen bei Napoleon fest beschlossen war; während der Unterhandlungen nun begaben sich am spanischen Hofe Dinge, welche auf den Gang derselben Einfluß hatten und den dadurch schwer bedrohten Friedensfürsten in ein neues wunderliches und höchst gefährliches Verhältniß zu Napoleon und Spanien brachten, und eine Verwickelung einleiteten, die zu einer furchtbaren Katastrophe zu führen bestimmt war.

Der Prinz von Asturien, Ferdinand, geb. 1784, hatte seit mehreren Jahren den Friedensfürsten merken lassen, daß er ihn hasse und sich auch seiner Mutter entfremdet; jener hatte das durch Anordnungen vergolten, die des Prinzen Freiheit und Genüsse beschränkten, die Königin aber sich mit unnatürlichem Hasse ihres Sohnes erfüllt. Der Prinz mag gute Naturanlagen gehabt haben und seine Erzieher, Graf Alvarez und Kanonikus Escoiquiz arbeiteten eine Zeitlang nicht ohne Erfolg an seiner Bildung. Das aber ward dem Friedensfürsten bedenklich; jene Männer wurden von dem Prinzen entfernt und dieser auf Jagdlust angewiesen, um sich besserer Gedanken zu entschlagen. Die Jagd behagte ihm nicht; da gab man ihm 1801 eine Gemahlin, die Tochter Ferdinands und Carolinens von Neapel. Diese aber brachte den Haß ihrer Mutter gegen ihre Schwäherin in das königl. Haus mit, ihr Gemahl zerfiel mehr und mehr mit Mutter, Vater und dem Friedensfürsten, und ward in seinem Gegensatze durch geheime Eingebungen des nach Toledo versetzten Kanonikus Escoiquiz, des Herzogs von Infantado und anderer Feinde des Friedensfürsten bestärkt. Seine Gemahlin starb 1806; die Feinde des Friedensfürsten sprengten aus, dieser habe sie vergiften lassen. Dies zu glauben, war an einem so verderbten Hofe nicht schwer. Der Friedensfürst, von dieser Schuld muthmaßlich freizusprechen, verschlimmerte darauf seine Sache durch den Versuch, eine Vermählung des Prinzen mit der jüngern Schwester der Friedensfürstin zu Stande zu bringen. Der Prinz verabscheute

dies Ehebündniß, eröffnete sich seinem Vertrauten Escoiquiz und ging in seinem Hasse gegen den Friedensfürsten so weit, durch Escoiquiz um eine Verwandte der Kaiserin Josephine, die Nichte des französischen Botschafters in Madrid, Beauharnais, ältern Bruders von Josephinens ersterm Gemahl, werben zu lassen. Napoleon, davon unterrichtet, zerriß die Fäden der Intrigue, ehe noch ein Schreiben Ferdinands mit der Bitte um Erlaubniß zu jener Ehe und um des Kaisers Gunst an ihn gelangte. Dies ließ er ohne Antwort. Die Unterhandlungen mit dem Friedensfürsten kamen bald darauf zum Ziele durch den Vertrag von Fontainebleau. Indessen hatte der Friedensfürst erfahren, daß der Prinz an Napoleon geschrieben habe, und von dem Könige ohne Mühe Vollmacht zu einer Untersuchung erlangt; er ließ des Prinzen Papiere wegnehmen und der König selbst begab sich 29. October mit Garden in die Zimmer seines Sohnes, diesen zu verhaften. Die Papiere des Letztern erhielten mancherlei, das übel gedeutet werden konnte, das Schreiben an Napoleon und eine Bestellung des Herzogs von Infantado zum Generalissimus, die nach dem Ableben des Königs in Kraft treten sollte und die der Prinz als König unterzeichnet hatte. Dem alten Könige war leicht einzureden, daß sein Sohn ihn habe entthronen wollen; so wurde die Sache in einer Proclamation dem Volke vorgestellt. Jedoch bei diesem zeigte sich eine bedrohliche Stimmung und der Friedensfürst hielt für gerathen, der Sache einen gütlichen Ausgang zu geben. Dem Prinzen wurde zugeredet, ein abbittendes Schreiben an Vater und Mutter zu richten und seine Rathgeber zu nennen. Er that beides; doch sein Verrath an jenen — ein gewöhnliches Erlebniß bei Prinzencomplotten — ward gutgemacht durch die Richter, welche sie freisprachen. So endete dieser Handel ohne innere Sühne; die faulen Schäden des Hofes wurden nur übertüncht, der Friedensfürst stand unfester als vorher, denn das Volk sah in thörichtem aber leicht erklärlichem Wahne auf den Kronprinzen als den Retter Spaniens aus seiner Schmach und wehe der innerlich brüchigen Thronmacht, wenn dem Volke in seiner Gährung der Thronfolger als Bringer besserer Zeit erscheint und es nicht verschmäht, des Volkes Anführer zu sein.

Der am 27. October von Duroc und Izquierdo zu Fontainebleau abgeschlossene Vertrag gab den spanischen Bourbons und dem Friedensfürsten Aussichten, nahm aber dafür Gegenleistungen in Anspruch. Portugal sollte von einer Armee Franzosen und Spanier besetzt und darauf in drei Stücke getheilt werden, das nördliche dem Könige von Etrurien gegen sein bisheriges Königreich, das südliche dem Friedensfürsten zu Theil werden, das mittlere bis zum allgemeinen Frieden unter französischer Verwaltung bleiben. Die portugiesischen Colonien sollten halb an Spanien, halb an Frankreich kommen und der König von Spanien sich Kaiser beider Amerika's nennen. Die von Junot befehligten Truppen, 28,000 Mann, hatten sich schon 18. October von den Pyrenäen aus in Marsch gesetzt, 27,000 Spanier sollten dazu stoßen, 40,000 Franzosen als Reservearmee bei Bayonne aufgestellt werden.

Der Prinz Regent von Portugal hat in späterer Zeit, wo er unter englischem Einflusse die Inquisition ꝛc. abschaffte, für einen erleuchteten Fürsten gegolten; nichtig aber ist er zu allen Zeiten gewesen und seit Anfang des Jahres 1806 hatte er, beängstigt durch die Entdeckung der Conspiration und der Theilnahme seiner Gemahlin an derselben, seine Tage in völliger Abgeschiedenheit im Kloster Mafra verbracht, doch ohne sich den Berathungen mit seinen Ministern zu entziehen. Diese waren englisch gesinnt, unterhandelten zum Schein nach den von Napoleon gestellten Anträgen mit dem Cabinet der Tuilerien, und 22. October wurde sogar Verschluß der Häfen und Küsten gegen die Engländer angeordnet; zuvor aber schon war man mit dem englischen Cabinet übereingekommen. Der Prinz Regent war entschlossen, im äußersten Falle sich nach Brasilien einzuschiffen; dazu verhieß England zu helfen. Als nun 13. November der Moniteur ankündigte, das Haus Braganza habe aufgehört zu regieren, war Junot mit seiner kleinen, durch die starken Märsche übel mitgenommenen Armee an Portugals Grenze, zugleich aber war eine englische Flotte in der Mündung des Tajo erschienen. Es kam darauf an, ob Junot zeitig genug nach Lissabon gelangen könnte, um die Einschiffung des Hofes mit seinen und des Staates besten Schätzen zu hindern. Im Tajo lag damals,

wie oben bemerkt, auch eine russische Flotte unter Siniavin; noch aber war der Bruch zwischen Rußland und England nicht vollständig und Siniavin ohne Befehl in jener Krise, daher müßiger Zuschauer bei dem, was geschah. So sehr auch Junot sich beeilte, hatte der lissaboner Hof, da schreckliches Wetter und tiefer Koth den Marsch der Franzosen aufhielt, dennoch Zeit, die im Hafen versammelten portugiesischen Schiffe mit Schätzen und Geräth aller Art zu belasten und die zur Uebersiedelung nach Amerika bestimmten oder freiwillig sich darbietenden Personen, gegen 15,000 an der Zahl, wobei wenig Landadel, in großer Mehrheit aber die orientalisch zahlreiche Hofdienerschaft und eine Anzahl Soldaten, auf die Flotte zu schaffen. Der Hof nebst den Ministern schiffte sich 27. November ein zur Fahrt nach Brasilien, am 30. November rückten die ersten Franzosen, etwa 1500 Mann ohne Geschütz und in einem Zustande gänzlicher Erschöpftheit, in Lissabon ein. Widerstand ward ihnen nicht geleistet, das Volk war theils in dumpfer Betäubung, theils ingrimmig über den Hof, der über die Hälfte des in Umlauf gewesenen baaren Geldes, mehr als 200 Mill. Franken, mit sich fortgeschleppt, die Cassen leer und die Staatsgläubiger, Beamten und Soldaten seit mehreren Monaten unbezahlt zurückgelassen hatte; die zurückgebliebenen Truppen aber waren meistens in den Küstenplätzen. Erst 13. December, als schon gegen 6000 Franzosen in Lissabon waren, empörte sich das Volk, aufgebracht durch die Wegnahme englischer Waaren und das Verbot, Waffen zu tragen: doch es unterlag der Waffengewalt. Franzosen und Spanier besetzten auch die übrigen großen Städte. Es war ruhig im Lande; dem portugiesischen Volke war keine Schuldrechnung zu machen, es hatte ja nicht den geringsten Antheil an den Entschließungen des Hofes gehabt; daß nun Junot eigenmächtig fünf Mill. forderte, läßt sich als Heerbedarf ansehen, der Gesichtspunct der Eroberung wurde aber aufs unverschämteste, nicht anders als vom Nationalconvente 1795 gegen Holland, gemisbraucht, als Napoleon von Mailand aus 23. December dem unglücklichen Volke eine Contribution von 100 Mill. zum Loskauf des Eigenthums der Privatpersonen auferlegt. So trat Napoleon das Interesse der Völker

mit Füßen, und es konnte nicht fehlen, daß die Portugiesen den neuen Bedrücker für noch schlimmer als die bisherigen ansahen. Junot zwar verkündete Wohlthaten, Straßen- und Kanalbau, Schulen ꝛc., der rohe Husar aber war vor Allem auf Füllung der Säckel bedacht und sorgte zugleich, durch Absendung von 8000 Portugiesen, zumeist vormaliger Soldaten, nach Bayonne, wo eine Legion gebildet wurde, die waffenkundige Mannschaft aus dem Lande zu entfernen. Er wurde zum Herzog von Abrantes ernannt. Von der Theilung Portugals war nicht weiter die Rede; es wurde für Frankreich ausgebeutet; der Friedensfürst war betrogen.

Napoleon in Italien; der Papst.

Napoleons Anstalten, das Continentalsystem über das europäische Festland hin zu verwirklichen, gingen zur Seite die Entwürfe, seine Herrschaft, nicht bloß zu einstweiligem Antagonismus gegen England auszubreiten, sondern was er während des letztern auf dem Festlande sich unterwürfe, auch auf die Dauer zu behalten. Ob England jemals einen dieses anerkennenden Frieden eingehen werde, scheint damals ihn nicht beschäftigt zu haben; er verfolgte sein System so, daß letzter Zweck desselben Englands Demüthigung sei, einstweilen aber auf alle Wege das Kaiserreich sich vergrößern solle; jeder Zuwachs desselben an Macht konnte ja auch für eine neue Springfeder zu den Kraftäußerungen gegen England gelten. Zugleich aber herrschte bei ihm hinfort die Vorstellung, die Bundesstaaten, die er mit Frankreich verknüpfen und von dessen System abhängig machen wollte, so weit es gehen möchte, an seine Verwandten zu bringen, sei es, weil er diesen die meiste Willigkeit, auf einer Bahn mit ihm zu gehen, zutraute, oder es für eine Förderung seiner neufürstlichen Dynastie überhaupt hielt, wenn auch die Throne umher neugeschaffene Kronen trügen. Daß er endlich seine Angehörigen für befähigter nach seinem System zu regieren hielt, als die Fürsten alten Geschlechts, mag mit Ausnahme Alexanders und der Mehrzahl der Rheinbundsfürsten von allen damaligen Throninhabern gelten. In Betracht seines dynastischen Interesses

und des Continentalsystems zugleich war es wünschenswerth für ihn, den befähigtsten seiner Brüder, Lucian, dem er den Ausgang des 19. Brumaire verdankte, wieder zu einem seiner Organe zu machen. Lucian war von ihm abtrünnig geworden, weil er zwar Napoleons Macht und Hoheit zu theilen, aber nicht ihm in blinder Unterwürfigkeit zu dienen Lust hatte, und weil er aufs entschiedenste in einer Herzensangelegenheit die Freiheit seines eigenen Willens behauptet hatte. Nach dem Ableben seiner ersten Gattin hatte ihn die schöne Witwe Jouberthou gefesselt; Napoleon, auf Verschwägerung mit alten Fürstenhäusern vermittelst seiner Brüder bedacht, war unwillig über die von Lucian mit ihr geschlossene Ehe und dessen Entfernung von Paris (April 1804) gewesen und hatte Lucian nicht zum Prinzen des kaiserlichen Hauses erhoben; dieser lebte, gänzlich mit seinem Bruder zerfallen, in Italien als Privatmann. An ihn nun knüpfte Napoleon seine auf Portugal und Spanien gerichteten Entwürfe; Lucian sollte sich von seiner Gattin zu trennen vermocht und dafür durch Erhebung zum Könige von Portugal und durch Vermählung seiner Tochter erster Ehe mit dem Prinzen von Asturien belohnt werden. Zugleich sollte die Abtretung Etruriens an Frankreich vollzogen werden: doch Entschädigung des jungen Königs durch ein Stück von Portugal, wie der Tractat von Fontainebleau besagte, gehörte nicht zu den nächsten Sorgen Napoleons. Die Königin Marie Louise, die für ihren Sohn die Regentschaft führte, wurde 19. November angewiesen, die Regierung niederzulegen; mit der Aussicht auf eine Entschädigung, über welche nichts Bestimmtes zur Sprache kam, begab sie sich nebst ihrem Sohne im December 1807 über Frankreich nach Spanien. Napoleon kam 21. November nach Mailand. Im Jahre 1805 hatte er seine Pläne zur Landung in England dahin mitgenommen und von dort aus Befehle über Befehle erlassen; an die Stelle jener trat nun das Continentalsystem. Das englische Ministerium hatte 11. November eine Verordnung erlassen, welche Napoleons berliner Blokadedecret mit gleicher Münze vergalt. Alle den Engländern gesperrten Häfen sollten für blokirt gelten, alle dahin bestimmten Schiffe der Neutralen durchsucht und nach einem englischen Hafen geführt werden und hier eine Abgabe

erlegen. Ehe dies Napoleon bekannt wurde, schon 23. November, erließ er von Mailand aus ein Decret, das jedes Schiff, welches in einen englischen Hafen eingelaufen gewesen sei, nebst seiner Ladung zu confisciren befahl. Als nun aber die englische Verordnung vom 11. November zu seiner Kenntniß kam, überbot er sein früheres Decret vom 23. November durch ein ebenfalls von Mailand aus erlassenes neues vom 17. December, welches das Gepräge wilder Leidenschaftlichkeit an sich trug und bei der Verblendung des Trotzes gegen England übersah, daß die daraus hervorgehende Gefährde weniger England als den Handel der Neutralen traf. Es war etwas von Ehrbegriff dabei, aber Napoleon irrte, wenn er die Handelsinteressen jenem unterwerfen wollte. Also nach jenem mailänder Decret sollte jedes Schiff, welches sich der englischen Verordnung vom 11. November unterworfen haben würde, für denationalisirt, für englisches Eigenthum und gute Prise angesehen werden. Noch mehr! Nach seiner Rückkehr nach Paris erließ Napoleon 11. Januar 1808 ein Decret, welches Jedem, der angäbe, daß ein Schiff das zweite mailänder Decret umgangen und sich den englischen Anordnungen der Durchsuchung, Einfahrt in einen englischen Hafen und Zahlung der festgesetzten Abgabe unterworfen habe, ein Drittel von dem Erlös des Verkaufs von Schiff und Ladung versprach.

Napoleon war kurz vor dem Erlaß des zweiten mailänder Decrets in ungemeiner Aufgeregtheit nach Mailand zurückgekommen. Sein Versuch, Lucian mit sich auszusöhnen, war gänzlich mislungen. Joseph zwar hatte diesen zu einer Zusammenkunft mit Napoleon vermocht; diese fand 13. December statt zu Mantua; die Verhandlung der Brüder mit einander war sehr lebhaft, sie erhitzten sich; aber Lucian blieb standhaft und Napoleon war genöthigt, seine Absichten auf Benutzung Lucians fallen zu lassen. Dadurch ward, wie es scheint, sein obgedachtes schmachvolles Decret über die von den Portugiesen zu zahlende Loskaufssteuer hervorgerufen; das arme Volk mußte den Verdruß des Zwingherrn büßen; hätte Lucian sich gebeugt, so würde dieser jenen Raub zu verhindern gesucht haben, um nicht sein Land ausgeplündert zu bekommen. Den Plan einer Vermählung der Tochter Lucians mit dem Prinzen von Asturien

gab Napoleon aber damals noch nicht auf und ihr Vater setzte ihrer Tendenzreise nach Frankreich kein Hinderniß entgegen.

Napoleonisch und im Continentalsystem war nach Entfernung des Königs von Etrurien ganz Italien mit Ausnahme des Kirchenstaats. Joseph von Neapel war zur Besprechung mit Napoleon nach Venedig gekommen und zur Mitwirkung bei dessen Maßregeln gegen England natürlicher Verbündeter, so lange Sicilien nicht sein war. Nicht minder der Vicekönig von Italien, der nun zum Erben und Nachfolger Napoleons im Königreich Italien ausersehen zu sein schien, nachdem Napoleon ihn 20. December zum Prinzen von Venedig erhoben, ihm also den Namen, welchen der zur Nachfolge in Italien bestimmte Erbe Napoleons führen sollte, beigelegt hatte. Die glänzenden Festlichkeiten, mit welchen Napoleons Anwesenheit in Venedig gefeiert worden war, hatten eine für Eugens Verhältnisse angenehme Zugabe dadurch erhalten, daß der König und die Königin von Bayern dorthin zum Besuche kamen; seine Zukunft schien in der genauen Befreundung Napoleons mit seinem Schwäher eine Verbürgung mehr zu haben; Willigkeit, Napoleons Pläne zu fördern, mangelte ihm nicht; dieser konnte auf ihn rechnen.

Um so schlimmer war Napoleons Verhältniß zum Papste. Der Gründe zur Verstimmtheit Beider über einander waren mehrerlei; den nächstliegenden gaben Napoleons Zwangsanstalten gegen England, welchen beizutreten der Papst sich sträubte, und die neapolitanischen Angelegenheiten. Der Papst zögerte, Joseph anzuerkennen, ein Consul Ferdinands von Sicilien durfte in Rom bleiben. Wir wissen, daß schon im Sommer 1806 die gegenseitigen Erklärungen äußerst schroff gewesen waren und daß es schon bis zu der Principfrage von der höchsten Macht gekommen war.*) Es klingt allerdings seltsam, wenn der Papst um der ketzerischen Engländer, Russen und Schweden willen, über die er keine Gewalt hatte, in seinem Schreiben an Napoleon des Papstes höchste Gewalt über alle Mächte der Erde in Erinnerung bringt. Besseren Klang hatte die Weigerung an dem Kriege gegen die Coalition des Jahres 1805

*) S. oben S 14.

Theil zu nehmen gehabt, weil der Papst zum Frieden berufen sei, und wohlbegründet war des Papstes Sträuben, den Handelsverkehr mit England abzubrechen und den Engländern den Besuch des Kirchenstaats zu untersagen, denn Rom war schon daran gewöhnt worden, von den ketzerischen Fremden zu zehren; bei dem Papste hatten die materiellen Interessen seiner Hauptstadt eine gewichtige Stimme. Alles dies war jedoch nur gelegentlicher Nahrungsstoff für das Feuer des Haders; seine innere Gluth hatte dieser in dem Gegensatze der Gesinnung Napoleons, der Alles gewinnen, und des Papstes, der die Verluste seines Stuhls wieder gutmachen wollte. Im Sommer 1807 kam es zu Unterhandlungen; der Papst sandte auf Napoleons Begehren einen Bevollmächtigten nach Paris. Dies war Cardinal Bayanne. Napoleon kam nicht aus dem Drohen heraus, er wollte Landschaften des Kirchenstaats wegnehmen, ein allgemeines Concil berufen ꝛc. Bayanne ließ sich bestimmen, im October 1807 einen Vertrag mit Concessionen des Papstes an Napoleon zu entwerfen. Dieser lautete auf Zutritt des Papstes zu Napoleons Befeindung Englands, Anerkennung der Könige Joseph und Louis, Verzicht auf Benevent und Pontecorvo ꝛc. Das zu bestätigen, weigerte sich der Papst, und, nachdem Napoleon nun ihm den Frieden hatte aufkündigen lassen, ebenfalls die Annahme von Vorschlägen, die ihm 9. Januar 1808 der französische Gesandte Alquier machte. Er wollte Alles über sich ergehen lassen, nur nicht nachgeben. Also hatte Napoleon zur Waffe nur noch die rohe Gewalt, jeder Vorschritt mit dieser war aber ein Zurückweichen der öffentlichen Meinung von Napoleon; er litt durch die Macht, die er selbst den Völkern wieder anzuerkennen gegeben hatte; schon kam die Zeit, wo Katholiken und Nichtkatholiken aus Haß gegen Napoleon Sympathie für den Papst hatten. General Miollis rückte 2. Februar 1808 mit 6000 Mann in Rom ein. Der Papst beharrte in seiner Unbeugsamkeit, ging nicht auf Unterhandlungen ein, mied das Zusammentreffen mit französischen Behörden, lebte gleich einem Klausner in seinen Zimmern, oder ließ Proteste ausgehen, so oft französische Verfügungen seine Rechte kränkten. Eben hatte er 27. März in wenig verhüllenden Worten mit dem Banne gedroht, als Napoleon

2. April die angebliche Schenkung Pippins und Karls des Großen, Urbino, Ancona, Macerata, Fermo und Camerino vom päpstlichen Gebiete zu sondern und dem Königreiche Italien einzuverleiben befahl. Darauf abermals Protest des Papstes und Erwiderung dieses durch geschärfte Maßregeln der französischen Behörden gegen die Getreuen des Papstes. Es fehlte nur noch die Wegnahme der Ueberbleibsel seines weltlichen Gebiets und seine Gefangennehmung.

Zweites Capitel.

Das Innere des französischen Kaiserstaats. Entthronung der spanischen Bourbons.

Das Innere des französischen Kaiserstaats.

Das Continentalsystem lastete wie ein Alp auf Verkehr und Handel. Es ist wahr, daß Erfindsamkeit, den Waarenausfall durch Surrogate zu decken oder Schleichwege zu finden, dadurch geweckt wurde, aber Gewerbfleiß und Handel will nicht Beschränkungen und Druckwerk, sondern freie Bewegung auf offener breiter Straße; bei allem Rühmen von Fortschritten der gewerblichen Cultur und von Lebhaftigkeit des Verkehrs auf Land- und Wasserwegen innerhalb des Kaiserreichs war von allen Denen, welche durch den Seehandel entweder Befriedigung gewohnter Lebensbedürfnisse oder Lebenserwerb gehabt hatten, Niemandem wohl zu Muthe. Bei dieser Niedergeschlagenheit der Entbehrenden ließ sich durch Bearbeitung der öffentlichen Meinung wenig ausrichten; die Ruhmsucht will wohl durch die That und durch Darbringungen von Habe und Gut sich hervorthun, aber in Entbehrungen findet sie — es müßte sonst im Feldlager oder in einem belagerten Platze sein — schlecht ihre Rechnung. So wie nun das Leben mit seinen materiellen Genüssen auf eine unerquickliche Diät angewiesen wurde, eben so lag das geistige unter dem Banne des Preßzwanges auf dem Trocknen, die frischen Lebensquellen des Geistes waren auf Kanäle gezogen. Wer in dieser Art entbehrte und volles Bewußtsein der Verkümmerung geistiger Speise hatte, war sicher schlimmer daran, als die elegante und bürgerliche

Welt mit der Continentaldiät; doch war die Zahl der Entbehrenden geringer; hier seufzten fast nur die Geister von schöpferischen Gaben, die ihr Licht unter dem Scheffel halten mußten, und die wenigen Freunde der Wahrheit und des Rechts, denen es versagt war, sich über Lebensfragen der Zeit zu unterrichten; die lesende Menge hatte genug zur Sättigung des Lesehungers und für den Franzosen ward die Verkündigung des Ruhms seiner Nation nie monoton, noch kam eine Störung in den Genuß; denn was ihn hätte schmälern können, ward ihm verborgen gehalten. Alles aber, was den Franzosen drückte, ward doppelte und dreifache Last für die Bewohner der von Frankreich abhängigen Länder; der Preßdruck ward am schwersten in Deutschland empfunden. Was für gute Folgen das für die Macht der Gedanken, die Anfachung wissenschaftlichen Eifers und Erweckung nationalen Bewußtseins gehabt habe, wird uns späterhin beschäftigen. Damals ward man, vor der Bekümmerniß über das, was der Tag brachte, und bei dem Mangel an Aussicht auf bessere Zeit, dessen nicht in dem Maße bewußt, daß man über die politischen Zustände sich damit hätte trösten mögen: und am Ende wäre es kaum ein halber, überhaupt nicht der rechte Trost gewesen. Eine gemeinsame Bewegung der Gemüther in Frankreich und seinen Bundesländern würde bei den altgläubigen Katholiken aus der Sympathie mit der Bedrängniß des Papstes hervorgegangen sein, wenn das Wort des Oberhirten an seine gläubige Heerde hätte gelangen können; doch von jener hatte man nur theilweise Kunde und erzählte sich von ihr nur in vertrauten Mittheilungen. Indem nun so dem Volksleben die lästigsten Hemmschuhe angelegt wurden, baute Napoleon mit Sorgfalt und ambitiösem Drange wieder auf, was einst im Staate mit Vorrecht und Vorrang über dem Volke gewesen war; nachdem er die Freiheit zum Schweigen und Dienen genöthigt hatte, kam die Reihe an die Gleichheit; es war ihm nicht mehr darum zu thun, dem Volke etwas anzubilden, das diesem frommen konnte, sondern seinen Thron mit einer Herrlichkeit zu umgeben, die sich wie ein Nimbus zwischen ihm und der Menge lagern sollte. Er stellte den Adel her.

Der Kaiserthron hatte Prinzen und Prinzessinnen, Großwür-

denträger und Hofbeamte; der Staat hatte seine hohen Behörden und Beamten, das Heer seine Marschälle; die Kirche ihre Cardinäle, Erz- und Bischöfe; doch das Alles genügte dem hochmüthigen Gewalthaber nicht; der Thron sollte zu seinen Stufen einen vornehmen Stand haben, der das Mittelglied zwischen der Dynastie und der Nation bildete. Ein corps intermédiaire war ja schon früher eine von Napoleons Lieblingsideen gewesen; dazu kam nun das Streben, seinen Hof den altdynastischen anzupassen, und auch die Rücksicht auf den Adel des königlichen Frankreichs, der durch nichts mehr gewonnen werden konnte, als durch Herstellung von Ehrenrechten. Dies geschah freilich anders, als in des letztern Wünschen lag; es konnte nicht ohne eine „Fusion" des Alten und Neuen geschehen. Zur Grundlage der Erhebung in den Adelsstand wurde zwar Verdienst und, wenn sichs traf, dadurch erlangte hohe Staatswürde oder Ehrenauszeichnung genommen, aber die Vererbung auf Vermögen basirt. Also erließ Napoleon 1. März zwei Gesetze über den neuen Reichsadel, der dazu dienen sollte, „den Kaiserthron mit der gebührenden Würde zu umgeben, zugleich im Herzen der kaiserlichen Unterthanen einen edlen Wetteifer durch illustre Erinnerungen zu nähren und künftigen Geschlechtern das Bild der Belohnungen des Verdienstes unter einer gerechten Regierung gegenwärtig zu halten." Das erste Gesetz enthielt die Einsetzung von Adelstiteln, das zweite die Stiftung von Majoraten, als von Erbtheilen, die nicht dem gemeinen Rechte, welches Gleichheit des Erbrechts für die Erben allzumal bestimmte, unterliegen, sondern, nach Art des Fideicommisses oder der in der Revolution abgeschafften Substitutionen, dem Erben des Adelstitels zu Theil werden sollten. Keins von beiden wurde dem gesetzgebenden Körper vorgelegt; der Senat allein bekam sie zu begutachten und erklärte sie für gut. Demnach sollte es künftig Prinzen, Herzoge, Grafen, Barone und Ritter geben, diese Titel gewissen Würden anhaften — der Titel Prinz den Großwürdenträgern,*) Graf den Ministern, Senatoren, Staats-

*) Herzog ist im Gesetz als einer Würde anhaftend nicht mit aufgeführt; es ist nur von Söhnen der Prinzen, die ihn durch Majorität erben, die Rede. Man muß aus dem, was später als Thatsache folgte, suppliren: hohen Beamten und Generalen.

räthen auf Lebenszeit, Präsidenten des gesetzgebenden Körpers und Erzbischöfen, Baron den Präsidenten der Wahlcollegien in den Departements, den ersten Präsidenten und den Generalprocureurs des Cassationshofes, des Rechnungshofes und der Appellationshöfe, den Bischöfen und den Maires von 37 guten Städten, Ritter den Mitgliedern der Ehrenlegion; wer außerdem Titel bekommen sollte, Generale, Präfecten ꝛc., wollte der Kaiser bestimmen. Vererben sollten sich die Titel nach Erstgeburt vermittelst der Majorate, für welche gewisse Summen bestimmt wurden, für ein herzogliches 200,000 Fr., ein gräfliches 30,000, ein baronliches 15,000, ein ritterliches 3000 Fr. Einkommen. Um dem neuen Adel die Stiftung von Majoraten zu erleichtern, spendete Napoleon Dotationen, begründet auf dazu ausgewählte Güter in den durch den tilsiter Frieden von Frankreich abhängig gewordenen Landschaften, namentlich Warschau und Norddeutschland, und in Italien, die von 10,000 Fr. jährlichen Einkommens bis weit über 100,000 sich hinaufstuften. Der Herzogstitel war in dem Gesetze vom 1. März nicht einer bestimmten Würde in dem Heere oder der bürgerlichen Verwaltung zugetheilt; erhalten hatten ihn schon Lefebvre von Danzig, Melzi von Lodi und Junot von Abrantes; im Sommer 1808 erfolgte aber diese Gnadenspende an Großwürdenträger, Marschälle und Generale, und zugleich wurden Grafen- und Baronentitel in Menge ausgetheilt. Die Geschichte wird niemals die ursprünglichen Namen, an denen Ruhm der Waffen oder anderen Verdienstes haftet, vergessen, und was für Werth der Ruhm des ersten Namens habe, mochten manche im Sinne Massena's beurtheilen, der nach seiner Ernennung zum Prinzen von Eßling erklärte: „Ich werde immer Massena unterzeichnen, das ist mein schönster Titel." Doch der Staatsstyl kannte von nun an nur die neuen Titel und desorientirte die Welt in umgekehrter Art, als die Ultrademokraten im Jahre 1790 bei Abschaffung der gangbaren Adelsnamen, und die Nachkommen der ersten Träger der neuen Titel, so vielen die letztern geblieben sind, sind heut zu Tage nicht berufen noch gesonnen, die ursprünglichen Familiennamen zu vergegenwärtigen, daher mag unten ein Verzeichniß der bedeutendsten neuen Titelträger, die

in den Jahren 1808 ff. ernannt wurden, Platz finden.*) Wenige derselben mochten denken wie Massena; die meisten zeigten großes Wohlgefallen an der neuen Würde und ihren Zeichen; Paris sah in kurzer Zeit Wappen und Livreen in Menge. In dem Stadtviertel des alten Adels, Faubourg St. Germain, gab es viel Hohnlächeln; doch war die Willigkeit, in der neuen Atmosphäre vornehmer Luft den noblen Rost der Jahrhunderte wieder zu Ehren zu bringen, vorherrschend.

Die Stiftung der kaiserlichen Universität, verfügt 17. März, ist das Seitenstück zum Adelsgesetze; durch letzteres sollte der Thron eine Illustration bekommen, durch die Universität wurden dem geistigen Lichte Schranken gesetzt, die es in gehöriger Abhängigkeit von der Staatsgewalt halten und seine Befugniß zu leuchten auf diese zurückführen sollten. Die Stiftung der académie française durch Richelieu ist nur ein Schatten von der Autorität, die Napoleon in seiner Universität concentriren wollte. Sie sollte der ausschließliche Inbegriff des gesamten öffentlichen Unterrichts sein, wer nicht zu ihr gehörte, ausgenommen die von den Erzbischöfen und Bischöfen zu bestellenden Seminarlehrer, nicht befugt sein zu unterrichten, Schulen und Lehrinstitute im weitesten Umfange, von den höchsten bis zu den niedrigsten, von der Universität ihre Genehmigung erhal-

*) Cambacérés, Herzog von Parma; Lebrun, Herz. v. Piacenza; Lefebvre, Herz. v. Danzig; Junot, Herz. v. Abrantes; Moncey, Herz. v. Conegliano; Massena, Herz. v. Rivoli, 1809 Fürst von Eßling; Soult, Herz. v. Dalmatien; Davoust, Herz. v. Auerstädt, 1809 Fürst von Eckmühl; Lannes, Herz. v. Montebello; Ney, Herz. v. Elchingen, 1813 Fürst von der Moskwa; Augereau, Herz. v. Castiglione; Mortier, Herz. v. Treviso; Bessières, Herz. v. Istrien; Victor, Herz. v. Belluno; Kellermann, Herz. v. Valmy; Marmont, Herz. v. Ragusa; Duroc, Herz. v. Friaul; Oudinot, Herz. v. Reggio 1809; Macdonald, Herz. v. Tarent 1809; Savary, Herz. v. Rovigo; Caulaincourt, Herz. v. Vicenza; Arrighi, Herz. v. Padua; Clarke, Graf von Hüneburg, 1809 Herz. v. Feltre; Melzi, Herz. v. Lodi; Champagny, Graf, 1809 Herz. v. Cadore; Maret, 1809 Herz. v. Bassano; Monge, Graf v. Peluse; Regnier, 1809 Herz. v. Massa; Gaudin, Herz. v. Gaeta. Von den Marschällen wurden Jourdan und Brune ganz übergangen; Perignon und Serrurier, Senatoren mit Marschalstitel, wurden Grafen. Die Geschichte ist nicht berufen, ihre Bezeichnungen nach dem Hofstyl zu stempeln, daher hält sie an den alten Namen.

ten. Ein Großmeister — es war Fontanes — stand an der Spitze, darauf folgte ein Kanzler, Schatzmeister, Räthe, Inspectoren ꝛc., die Rangordnung ist bis zum Schulmeister herab bestimmt. Der Großmeister hatte sehr ausgedehnte Gewalt. Napoleon äußerte: „Man muß im unterrichtenden Körper die Classification der militärischen Grade nachahmen.“ Die obersten Lehrinstitute sollten Akademien heißen, und diesen wiederum untergeordnet sein Facultäten (der Theologie, des Rechts, der Medicin, der mathematischen und physischen Wissenschaften, der Literatur, die aber nirgends außer Paris allesamt vorhanden waren), Lyceen, Collegien, Privatinstitute und Pensionsanstalten für höheren und niederen Unterricht, zuletzt Primärschulen. Also wer im Lesen, Schreiben und Rechnen Unterricht ertheilen wollte, mußte die Erlaubniß dazu von der Universität einholen und gehörte, wenn er sie bekam, der Universität an. Die Facultäten hatten das Recht der Würdenertheilung — des Baccalaureats, der Licenz und des Doctorats. Gebühren mußten für Promotion, aber auch für die Erlaubniß zum Unterricht jeglicher Art gezahlt werden. Nur die Primärschulen waren steuerfrei. Das von Napoleon der Universität angewiesene Einkommen war keineswegs glänzend. Freistellen mußten von den Gemeinden bezahlt werden. Ein besonderer Abschnitt gab die Grundlage des Schulunterrichts an; darin vor Allem Treue gegen den Kaiser und die napoleonische Dynastie, „welche die Einheit Frankreichs und alle durch die Constitutionen proclamirten liberalen Ideen bewahrt (!!)“

Den Beruf, Europa durch Freimachung, Erhebung und Erleuchtung der Völker zu verjüngen, hatte die Revolution in Raub- und Eroberungssucht vergessen; Napoleon gab seine hohe Bestimmung der Herrschlust und Hoffärtigkeit preis. Dennoch hatte das Kaiserreich auch in seinen neuen Formen noch mancherlei edle Güter aus der Revolution gerettet, und wenn diese ohne Frevel und mit Schonung der Nationalitäten den Völkern zugebracht wurden, die von Altersher die Analoga jener Formen, aber mit dem gesamten Unwesen des angeblichen historischen Rechts hatten, so konnte Napoleon Wohlthäter werden. Dies am meisten bei den am tiefsten versumpft gewesenen Völkern. In Italien hatte Neapel durch Er-

hebung Josephs auf den dortigen Thron unbezweifelt gewonnen; auch andere italienische Landschaften hatten bei allem Druck Ursache, die neue Zeit der alten vorzuziehen; in den von Frankreich bedingten Staaten Deutschlands mußte als dankeswerth anerkannt werden, daß die Ueberreste mittelalterlicher Unbilden, Feudaltyrannei, Leibeigenschaft, Judenquälerei ꝛc. abkamen, doch konnte den Deutschen dabei nicht wohl werden, weil Napoleon grade das Deutsche, statt sich es anzueignen, zum Gegenstande des Argwohns und der Verkümmerung machte. Bei den Polen machte das Nationalgefühl gut, was ihnen dafür aufgebürdet ward. Die Holländer, durch und durch materiell, hatten über das Continentalsystem zu viel zu seufzen, um in dem Guten, das ihr König Ludwig zu stiften sich bemühte, Ersatz finden zu können, um so weniger, da dieses von Napoleon schel angesehen wurde. Wie nun ward es bei den Völkern der pyrenäischen Halbinsel, die schlecht regiert, in Bildung und Aufklärung weit zurück, aber von starkem Nationalgefühl und des Fanatismus durch Charakter und Mangel an geistiger Erleuchtung fähig waren? Hier wahrlich konnte Napoleon bei seiner Nichtachtung der Interessen der Völker nur Fehlgriffe machen. Die Portugiesen hatte er seine Raubpolitik schon empfinden lassen; jetzt kamen die Spanier an die Reihe, „das Volk," wie Napoleon an Murat 29. März schrieb, „welches in Europa vielleicht am wenigsten zu einer Revolution (er meinte Besserung des Staatswesens) vorbereitet ist." Ihnen wohl zu thun, hatte Napoleon bisher nicht den geringsten Willen gezeigt; daß die spanische Frage für ihn eine nur auf seine Dynastie berechnete wurde, verschuldete zum Theil die Elendigkeit der dortigen Bourbons; bei weitem größer aber ist die Schuld Napoleons und wenn er seinem dynastischen Interesse eine Begleitung von Reformen gab, deren Spanien bedurfte, so hatte er doch den Beruf und die Geltung eines Wohlthäters bei jenem Volke verwirkt.

Entthronung der spanischen Bourbons.

Napoleon hatte die Unzuverlässigkeit des Friedensfürsten und die Erbärmlichkeit der spanischen Bourbons genugsam erkannt, um

Entwürfe auf Beide zu machen. Sicherstellung gegen etwaniges Gelüst des Friedensfürsten, die spanischen Waffen gegen Frankreich zu kehren, war Napoleons nächste Sorge; dazu zogen kraft des Vertrags von Fontainebleau neue französische Scharen über die Pyrenäen, jedoch bei weitem mehr als gegen Portugal zu verwenden waren, auch war in jenem Vertrage nicht die Besetzung spanischer Festungen durch Franzosen ausgemacht worden. Unter dem Deckmantel der Bundesgenossenschaft war schon 22. November Dupont mit 23,000 Mann in Spanien eingezogen, darauf rückten im December 1807 und Januar und März 1808 gegen 80,000 Franzosen und Italiener unter Moncey, Duhesme und Bessières in Spanien ein; der Friedensfürst, der unter Furcht und Sorge vor Napoleon mit dem Gedanken umging, mit der königl. Familie Spanien ganz zu verlassen und gleich den Braganza von Portugal das Heil in Amerika zu suchen, ließ jene Ausbreitung der Franzosen in Spanien geschehen; mit niedriger Arglist bemächtigten sich diese auch der Festungen Pamplona, San Sebastian, Figueras und Barcelona nebst dem Fort Mont Juich. Dupont rückte vor bis Valladolid, Murat kam als Oberbefehlshaber nach Burgos. In der Mitte des März war des Friedensfürsten Plan zur Einschiffung nach Amerika gereift; das königl. Paar war damit einverstanden; um dieselbe Zeit war bei Napoleon noch nicht ausgemacht, wie weit er gehen wolle. Talleyrand, auch nach seinem Rücktritte aus dem Ministerium in wichtigen Angelegenheiten als Meister politischer Künste gebraucht, und Duroc unterhandelten mit des Friedensfürsten Bevollmächtigtem Izquierdo über vier Puncte, von denen die beiden ersten Gleichheit der Rechte für Franzosen und Spanier in den spanischen Colonien und Abtretung des südlichen Abhangs der Pyrenäen an Frankreich gegen Entschädigung in Portugal nicht eben schlimm lauteten, die beiden andern aber, Bestimmung der spanischen Thronfolge und der Vermählung des Prinzen von Asturien, viel zu fragen gaben. Was aus diesem Dunkel hervorgehen sollte, dessen ward Napoleon selbst erst vollständig sich bewußt, als ihm vom spanischen Hofe aus ein Köder zu unheilvollen Entschlüssen hingeworfen wurde. Izquierdo hatte eben 24. März jene vier Artikel nach Talleyrand's und Duroc's

Vorschlägen unterzeichnet, als Nachrichten aus Spanien Napoleon weit über jene hinauszugehen veranlaßten.

Der Friedensfürst ließ zu Aranjuez, wo sich der spanische Hof seit 13. März befand, Anstalten zur Abreise nach Sevilla treffen; der Prinz von Asturien war von dem Einschiffungsplane unterrichtet, aber nicht damit einverstanden; seine Vertrauten gingen mit dem Vorhaben um, die Sache zu vereiteln; auch der königl. Rath war dawider, im Volke aber Gährung und Unruhe, die sich auch den Soldaten mittheilte. Es gab in Spanien keinen verhaßtern Menschen als der Friedensfürst. Wie es nun gekommen sei, daß das Volk aufstand, ist dunkel, erklärt sich aber genugsam auch ohne Annahme absichtlicher Aufwiegelung. In Aranjuez war aus der Umgegend viel Volk zusammengelaufen; die Gährung stieg durch die Gerüchte, die Anstalten zur Abreise des Hofes würden fortgesetzt; eine übelgestimmte Menge wogte in den Straßen, als in der Nacht auf 17. März aus Godoi's Palaste eine verschleierte Dame mit bewaffnetem Gefolge hervortrat. Eine Scharwache hielt sie an; sie sollte sich entschleiern, auf ihre Weigerung ward Lärm, das Volk kam herbei und mit einigen Schüssen begann der Tumult. Von der Dame, in welcher Donna Josefa Tudo, eine Beischläferin des Friedensfürsten, erkannt wurde, richtete sich die Volksbewegung gegen diesen selbst. Die Menge drang ein in den Palast; der Friedensfürst war verloren, wenn sie ihn fand; er hielt sich versteckt, ward später aufgefunden und auf Veranstaltung des Königs vom Tode, den ihm das erhitzte und 48 Stunden lang ungezügelte Volk drohte, gerettet. Die Sorge um ihn, der auch als Gefangener noch bedroht war, und die zweideutige Stimmung in dem Ministerrathe des Tages trugen aber bei, dem eingeschüchterten Karl die Krone gänzlich zu verleiden; er übergab sie 19. März seinem Sohne. Jubel des Volks darüber war allgemein durch ganz Spanien; von Ferdinand, dem neuen Könige, und von Napoleon, den man für dessen Freund hielt, wurde eine glückliche Zukunft Spaniens gehofft. Ferdinand berief tüchtige Männer, O'Farill, Urquijo, Jovellanos, Azanza, zur Staatswaltung und richtete schon 20. März ein Schreiben an Napoleon. Es ist ungewiß, was für Weisungen Murat

von dem Letztern erhalten hatte; in dessen Sinne aber handelte er nicht, als er 23. März mit einer ansehnlichen Zahl Franzosen in Madrid einzog und sehr augenfällig sich dem alten Könige zuwandte, häufig mit diesem und der Königin zusammenkam, dem jungen Könige aber, als dieser 24. März in Madrid eingezogen war, geflissentlich auswich. Indessen hatte der alte König schon 23. März Rücknahme seines Verzichts auf die Krone erklärt; das Volk aber sah in Ferdinand den rechten König und dieser behielt die Regierung. Der alte König und die Königin hielten sich zurückgezogen, der Friedensfürst saß im Gefängniß. Die Entscheidung erwartete der Eine wie der Andere von Napoleon: dieser entschied für Keinen von Beiden.

„Es giebt keine Pyrenäen mehr," hatte Ludwig XIV. bei der Annahme von Karls II. Testament gerufen; in ähnlicher und größerer Trunkenheit der Leidenschaft sah Napoleon Spanien als seiner Dynastie zugefallen an; schon 27. März bot er seinem Bruder Louis die spanische Krone zum Geschenke. Noch aber stand ihm bevor, den spanischen Thron zu erledigen; er mochte dies für leicht ansehen; daß verbrecherische Teufelskünste dazu aufgeboten werden mußten, machte ihm nichts aus, denn in der hohen Politik galt ihm für verbrecherisch nur was unpolitisch war.*) Doch Talleyrand, über politische Verbrechen ganz mit ihm einverstanden, hatte Recht, Napoleons Streben für unpolitisch zu erklären; er soll dies mit den Worten: „es ist mehr als Verbrechen, es ist ein Fehler," gethan haben. Dem Plane auf Losreißung der Landschaften zwischen den Pyrenäen und dem Ebro von Spanien hatte er beigestimmt; jetzt zog er sich zurück; er sah Sturmzeichen böser Zeit; seine Entfremdung von Napoleon hatte nur das Mistrauen zu dessen fernerem Glücke zum Grunde; dieser wußte nicht, was er that, als er ihn nach der Rückkehr aus Spanien im Anfange des J. 1809 mit Vorwürfen und in voller Ungnade von sich entfernte. Napoleon fehlte nicht aus voller Bethörtheit; einen Krieg gegen die spanische Nation dachte er als möglich und diesen bezeichnete er — wol nach dem Maßstabe des „Unpolitischen" — als ruchlos (sacrilége), er war sehr

*) S. oben S. 118.

sorgsam, Erkündigungen über die Stimmung der Nation einzusammeln: dennoch riß ihn die Leidenschaft fort. Er mag gehofft haben, es werde ihm gelingen, die Spanier gegen den jungen König aufzubringen; in der ersten Aufwallung nach dem Eingange der Nachricht über die Thronveränderung von Aranjuez ließ er durch das Journal de l'Empire 27. März ankündigen: „Der Prinz von Asturien besteigt den Thron, befleckt mit dem Blute seines Vaters, der ihm vor wenigen Monaten seine Attentate vergeben hat." Darauf aber sollte heuchlerischer Trug zum Ziel bringen; durch diesen meinte er dem Ausbruche eines Volkskrieges in Spanien vorzubeugen. Savary, in policeilichen Künsten wohl geübt, ging als außerordentlicher Bevollmächtigter nach Madrid, mit dem geheimen Auftrage, Ferdinand zu einer Reise nach Bayonne und Besprechung mit Napoleon daselbst zu bewegen; Beauharnais wurde durch Laforest abgelöst, Murat bekam eine 29. März erlassene umständliche Anweisung, wie er sich zu benehmen habe, um das Volk ruhig zu halten.*) Dies Schreiben giebt, wie es scheint, vollkommen zu erkennen, daß Napoleon eine Erhebung der Spanier in Masse fürchtete, aber durch seine Künste sie zu berücken gedachte. In dem Briefe ist allerdings die Abmahnung von brüsker Gewaltübung mit besonderem Fleiße hervorgehoben; Murat konnte sie gebrauchen. Napoleons Vorstellung von der Furchtbarkeit eines spanischen Nationalkrieges mag zwar nicht so ernst in der That gewesen sein, als in den Worten jenes Briefes; doch traf er vollkommen den rechten Punct, er sprach prophetisch ohne eignen Glauben an sein Wort. „Die Sache des 19. März," schreibt er, „hat die Begebenheiten seltsam verwickelt, ich bin in großer Beklommenheit (perplexité). Glauben Sie nicht, daß Sie eine entwaffnete Nation angreifen und daß Sie nur Truppen zu zeigen haben, um Spanien zu unterwerfen. Die Revolution des 20. März (Napoleon nimmt es nicht genau mit dem Datum), beweist, daß Energie bei den Spaniern ist. Sie haben mit einem neuen Volke zu thun, es hat allen den Muth und allen

*) Es ist kein genügender Grund, dieses Schreiben mit Capefigue (Hist. de l'Eur. etc. 7, 290) für apokryph zu halten.

den Enthusiasmus, die man bei Menschen findet, welche nicht durch politische Leidenschaften abgenutzt sind. Die Aristokratie und der Klerus sind die Herren Spaniens; wenn sie für ihre Privilegien und ihre Existenz fürchten, werden sie gegen uns das Volk in Masse aufbieten, was den Krieg endlos machen kann. Ich habe Anhänger; wenn ich mich als Eroberer zeige, werde ich keine mehr haben..... Der Prinz von Asturien hat keine der Eigenschaften, die bei dem Haupte einer Nation nöthig sind; das wird aber nicht hindern, daß man aus ihm, um ihn uns entgegenzustellen, einen Heros mache..... England wird nicht diese Gelegenheit, unsere Verlegenheiten zu vermehren, entschlüpfen lassen..... Ich meine, man muß nichts übereilen, man muß von den folgenden Ereignissen Rath nehmen..... Sie werden so handeln, daß die Spanier nicht argwöhnen können, was für Entschlüsse ich fassen werde; das wird Ihnen nicht schwer sein, ich weiß selbst noch nichts davon." (Napoleon war der Einwilligung seines Bruders Louis in den gemachten Vorschlag nicht gewiß; er wußte, daß Murat sehr begehrlich nach einer Krone auf der pyrenäischen Halbinsel war, hatte aber nicht Lust, ihm dort zu willfahren.) Darauf folgen Anweisungen, was Murat dem Adel und dem Klerus, den Magistraten und aufgeklärten Bürgern zu sagen habe, daß Privilegien und Freiheiten fortbestehen, die politischen Institute vervollkommt werden, der Willkür gesteuert, Ackerbau und Künste gefördert werden sollen ꝛc. und Empfehlung der strengsten Mannszucht. Gegen den Schluß heißt es: „Wenn der Krieg sich entzündete, wäre Alles verloren. Der Politik und den Verhandlungen kommt es zu, das Schicksal Spaniens zu entscheiden."

Murat, dessen Benehmen gegen Ferdinand von Napoleon getadelt worden war, lenkte ein und begrüßte jenen; Ferdinand war darüber so erfreut, daß er Murat's Bitte, er möge den Degen Franz I. nach Frankreich senden, sogleich erfüllte. Daß Ferdinand nicht König werden solle, giebt Napoleon in eben diesem Schreiben an, denn er sei Feind Frankreichs und eine Vermählung werde nichts fruchten; also war Lucians Tochter um ihre Aussicht auf eine Krone. Daß Karl nicht König bleiben dürfe, meinte Napoleon aus dem Hasse

des Volkes gegen den Friedensfürsten ableiten zu können; es bot sich ihm aber noch ein anderer Grund dar, auf den alten Fürsten wenig Rücksicht zu nehmen, Karl selbst schrieb ihm zwar vom Widerrufe seiner Thronentsagung, aber zugleich: „Es wird mir süß sein, eine Meierei neben dem größten Monarchen der Welt zu besitzen." Dieses Schreiben kam in Napoleons Hand 31. März; Tags darauf hielt er eine Berathung mit Talleyrand, eben die, auf welche Talleyrands Rückzug folgte, und mit Champagny; 2. April brach er auf zur Reise nach Bayonne. Unterwegs nahm er den Bischof von Poitiers, de Pradt, einen gewandten Mann, mit sich; nach zwölftägiger Reise kam er an in Bayonne. Ihm kam die vertrauensvolle Gesinnung der Blüthe der spanischen Nation entgegen; man hoffte auf Beendung des schmachvollen Unwesens am Hofe, auf Verjüngung des Staats; die Spanier hatten noch nicht Gelegenheit gehabt, Napoleons Politik in unmittelbarer Anwendung auf sie zu erfahren. Daher hatte das Bekanntwerden von Napoleons Ankunft in Bayonne und seinem Betriebe, den spanischen Hof zu einer Besprechung dahin zu bringen, das Vorurtheil nicht gegen sich. Der jüngere Bruder Ferdinands, Don Carlos, wurde von Murat schon 5. April vermocht, Napoleon zur Bewillkommnung nach Bayonne entgegenzureisen. Als nun Savary 7. April in Madrid angekommen war und seine Künste spielen ließ, um Ferdinand zur Reise zu bewegen, worauf Napoleon Alles ankam, sprachen nur einige von Ferdinands Räthen dagegen, die Mehrzahl, und darunter selbst Escoiquiz, sahen nichts Arges. Freilich hieß es damals, die Reise solle nur bis Burgos gehen, dahin wolle Napoleon kommen. Nach dreitägigem Schwanken bestellte Ferdinand zur Regierung eine Junta unter Vorsitz seines Vatersbruders Don Antonio und brach 10. April auf; mit ihm die Herzoge von Infantado und San Carlos, Escoiquiz und Cevallos, der mit einer Nichte des Friedensfürsten vermählt, Minister der auswärtigen Angelegenheiten gewesen, bei dem Thronwechsel aber zu dem jungen Könige übergetreten war. Savary geleitete die Fahrt mit policeilichem Auge; französische Truppen standen längs der Straße von Ort zu Ort. Napoleon war nicht in Burgos; Savary vermochte ohne

Mühe Ferdinand zur Fortsetzung der Reise nach Vittoria. Als aber auch hier Napoleon nicht zu finden war, stiegen Gedanken auf bei Ferdinand und seinen Räthen, ja Schlimmes ahnend kamen die beiden wackern Staatsmänner Urquijo und Hervas nach Vittoria, Ferdinand zu warnen und Anstalten zu seiner Rettung durch die Flucht zu treffen. Dazu aber konnte sich Ferdinand nicht entschließen, er begnügte sich damit, die Weiterreise aufzuschieben, bis auf ein von Savary nach Bayonne zu überbringendes Schreiben Napoleons Anerkennung seines Thronbesitzes eingegangen sein würde; Savary reiste ab 14. und kehrte zurück 16. April; das Schreiben Napoleons betitelte Ferdinand nicht Majestät, sondern königliche Hoheit, ermahnte ihn zu schonender Rücksicht gegen den Friedensfürsten, und wies sehr bedeutsam auf den Scandal hin, der aus dem Processe gegen diesen entstehen würde, und auf das Unheil, das für Ferdinand daraus entstehen könne. „Ew. königl. Hoheit haben," heißt es, „auf die Krone nur die Rechte, die Ihnen Ihre Mutter überliefert hat; wenn der Proceß diese entehrt, so zerreißen Ew. k. Hoh. dadurch Ihre Rechte." Ueber die Thronentsagung Karls schreibt er: „Als benachbartem Souverän ist mirs erlaubt zu untersuchen (connaître), ehe ich die Abdankung anerkenne. Wenn sie aus freier Bewegung geschehen ist, wenn König Karl nicht durch den Aufstand von Aranjuez dazu genöthigt worden ist, mache ich keine Schwierigkeit, sie zulässig zu finden und Ew. k. Hoh. als König anzuerkennen. Ich wünsche daher mit Ihnen über diesen Gegenstand mich zu besprechen (causer)." Dann folgt noch eine Rüge des Benehmens des Prinzen bei der Sache im Escurial; daß dieser einen Brief an Napoleon geschrieben habe, wird als verbrecherisch bezeichnet, „jeder Schritt eines Thronerben bei einem fremden Souverän ist verbrecherisch;" die Zusicherungen von Affection am Schluß des Briefes sind schwach gegen die herbe Lection, die ihnen vorhergeht. Wahrlich, Napoleon spielte, als er dies schrieb, nicht die Rolle des Heuchlers; er sagte nicht Alles, was er im Sinne hatte, aber was er sagte, war hinreichend, einen entschlossenen und welterfahrnen Mann von der Fahrt nach Bayonne abzuschrecken. Jedoch das war Ferdinand nicht; er las aus dem Briefe mehr Zusicherungen heraus,

als darin standen, er hatte nicht den Muth zu wagen, er hatte nicht die Freudigkeit eines reinen Bewußtseins, er entschloß sich zur Fahrt nach Bayonne, ungeachtet das Volk in Vittoria sich zusammenrottete, die Stränge der Maulthiere vor seinem Wagen zu zerschneiden. Das war mehr, als selbst Napoleon erwartet hatte; er war überrascht, als Ferdinand 20. April in Bayonne eintraf.

Die Verhandlungen begannen zu Bayonne noch an demselben Tage zwischen Napoleon und Escoiquiz und Napoleon erklärte Letzterem unverhohlen, daß er die Bourbons auf dem spanischen Throne durch seine eigene Dynastie ersetzen, Ferdinand aber zur Entschädigung Etrurien geben und ihn mit einer kaiserlichen Prinzessin vermählen wolle. Die Rechtsfrage dabei berührte Champagny, der mit des Prinzen Räthen verhandelte, in seinem Berichte an Napoleon mit Worten, über die man sich damals entsetzte, die aber nicht eben Schlimmeres besagten, als was in der hohen Politik alltäglich gewesen war: „Was (hier) die Politik räth, dazu autorisirt die Gerechtigkeit.“ Wenn in der That die Politik dazu gerathen hätte, was nicht der Fall, vielmehr der Fehler bei der Sache war, so war die Sache kaum weniger schlimm, als die Theilungen von Polen, von denen die Politik Preußen und Oestreich abrieth und die Gerechtigkeit ihr Antlitz mit Entrüstung abwandte. Als aber Ferdinand die Entsagung verweigerte und, als wäre er unbelauert und der Briefbestellung sicher, seinem Oheim Antonio von verfluchten Franzosen schrieb, und dieses Schreiben an Napoleon gebracht wurde, war von Etrurien und Vermählung nicht weiter die Rede. Um so starrer ward Ferdinand in seinem Proteste. Nun kam der Friedensfürst 26. April nach Bayonne, froh auf Murat's Verwendung bei der Junta frei geworden zu sein und gern in die Bedingung, Spanien zu verlassen, eingegangen. Ihm zogen König und Königin nach, kamen 30. April nach Bayonne, wiesen Ferdinands Begrüßung zurück, waren entzückt über das Wiedersehen des Friedensfürsten und über die Artigkeit Napoleons, der Arm in Arm mit dem altersschwachen Könige die Treppe hinaufstieg. So war der alte und der junge spanische Hof in Napoleons Hand, zugleich eine große Anzahl spanischer Großen, die unter dem

Vorwande, Napoleon wolle sich mit ihnen über Spaniens Zustände besprechen, von Murat vermocht worden waren, nach Bayonne zu reisen. Ferdinand aber erwiderte die Aufforderung seines Vaters zum Zurücktreten von dem Königsstuhl 1. Mai mit der Erklärung, daß er dies thun wolle, wenn der Hof nach Madrid zurückkehren, die Cortes versammelt und verhaßte Personen aus der Umgebung des Königs entfernt würden. Zu weiteren Zugeständnissen war er nicht zu bewegen. Noch aber hoffte Napoleon durch Verhandlungen zum Ziele zu kommen, als ein Aufstand zu Madrid deren Gang durchkreuzte und Murat in seiner Art den Knoten zerhieb, so zwar, daß Ferdinand zum Nachgeben gezwungen, aber zugleich, wider das angelegentlichste Bemühen Napoleons, das spanische Volk zum Kriege gegen Frankreich entflammt wurde.

Die Stimmung des Volkes in der Hauptstadt war unwandelbar für Ferdinand; von Karl wollte Niemand mehr wissen; dahin hatte es das Regiment des Günstlings gebracht. Bei der Kunde von dessen Freilassung und Abreise nach Bayonne gerieth das Volk zu Toledo, Burgos und in Madrid selbst in wilde Bewegung. In Burgos bedurfte es der Aufstellung der gesamten Truppen Dupont's, 12,000 Mann, um die Ruhe herzustellen. Die Junta von Madrid theilte das. Allgemein war die Ungeduld, gute Nachrichten von Bayonne zu haben, und der Argwohn, daß Ferdinand dort in Gefahr sei; die Junta war entschlossen zum Aufstande, das Volk in einer Gährung, die jeden Augenblick sich entzünden konnte. Anlaß zum Tumulte gaben die Anstalten zur Fortschaffung von Ferdinands jüngstem Bruder, Don Francesco, nach Bayonne. Man sagte, Murat zwinge ihn; die Junta verweigerte den Reisepaß; Murat drohte; nun gab die Junta ihre Gewalt an Cuesta, den Generalcapitän von Castilien, einen Franzosenfeind. Murat war nicht klug noch gewandt; trotzig bestand er auf Abreise des Prinzen. Als 2. Mai die Reisewagen bereit standen, brach der Tumult aus; Murat ließ feuern; nun verbreitete sich der Aufstand über ganz Madrid, das Volk, von Priestern erhitzt, von Soldaten geleitet, und bald im Besitz von Gewehren und Geschütz, brachte die nicht voll 4000 M. starke französische Besatzung in die äußerste Bedrängniß. Murat

zog schleunigst alle Truppen aus der Umgegend in die Stadt; er hatte 25,000 Mann zusammen; der Gewalt seiner Waffen kam das Bemühen spanischer Behörden zu Hülfe; am Abende war die Ruhe hergestellt. Es waren an 200 Franzosen und 1200 Spanier gefallen. Des Bluts war genug geflossen, um die Spanier mit dem grimmigsten Haß gegen die Franzosen zu erfüllen; war es nun Murat, welcher, dem Ungestüm seines Charakters folgend und vielleicht des im Jahre 1796 über Pavia und 1798 über Cairo verhängten Strafgerichts eingedenk, Oel in die Gluth goß, als er gegen hundert Gefangene erschießen ließ, oder fällt auf Grouchy und einen Obersten der kaiserl. Garde die Schuld? Sie thaten, was einst Bonaparte gethan hatte; Murat theilte mindestens die falsche Einbildung über den Erfolg. Bonaparte hatte das Blutbad in Cairo eine Lection genannt; Murat äußerte über den 2. Mai, diese Lection habe Spanien ganz in die Hand Napoleons gegeben; der wackere O'Farill, Kriegsminister und Generaldirector der Artillerie, welcher hohen Eifer bewiesen hatte, dem Blutvergießen Einhalt zu thun, und zu den Vaterlandsfreunden gehörte, welche eine Verjüngung Spaniens unter französischem Einflusse wünschten, erwiderte mit besserer Kenntniß der spanischen Nation, Napoleon habe Spanien durch dieses Blutbad gänzlich eingebüßt. Zunächst zwar hielt sich das Volk in Madrid ruhig und ließ die Infanten Francesco und Antonio ungehindert abreisen; gewiß aber war es nun dahin gekommen, daß Napoleon, wenn er Ferdinand entthronte, mit allen seinen Berückungskünsten einem Volksaufstande nicht mehr vorzubeugen vermochte und daß selbst die Anerkennung Ferdinands und Gelöbnisse des Letztern durchaus kein sicheres Pfand für ferneren Friedensstand zu geben versprachen. Daß er nach dem scheinbar größeren, wenn schon mit größerer Gefahr zu erlangenden Gewinn, der Uebertragung der spanischen Krone in sein Haus, die Hand ausstreckte, war, nach Napoleons Charakter geschätzt, fast zur politischen Nothwendigkeit geworden; die Moralität hatte keine Stimme, das Sorgliche aber, was die Aussicht auf einen Volkskrieg für Napoleon hatte, fand ein Gegengewicht in dem leidenschaftlichen Ungestüm desselben, die Bourbons von ihrem letzten Throne auf dem

Continent zu entfernen und so der ihm fatalen Vorstellung von dieser gefahrdrohenden legitimen Nachbardynastie los und ledig zu werden, und in dem Vertrauen auf die seiner Dynastie geneigte zahlreiche Partei spanischer Großen, endlich auf die Gewalt seiner Waffen. Mit dem alten königl. Paar kam er unter Mitwirkung des Friedensfürsten an dem Tage, wo die Nachricht vom madrider Aufstande einging, 5. Mai, aufs Reine. Eine fürchterliche Scene zwischen jenem und Ferdinand bereitete dazu vor. Ferdinand wurde zu seinem Vater gerufen, der Anstiftung des Aufstandes beschuldigt und von ihm und der Königin mit Schmähungen und Drohungen überhäuft. Die Auslassungen der Königin waren so naturwidrig, daß selbst Napoleon, der dabei zugegen war, sie grausenerregend fand. Ferdinand wurde mit dem Befehl zum Verzicht auf die Krone entlassen. Nun verzichtete Karl auf die Krone zu Gunsten von Napoleons Dynastie, mit der Bedingung, daß Spanien nie zertheilt werde und daß nur die katholische Religion ausschließlich gelten solle, und unter Zusicherung eines jährlichen Einkommens von 30. Mill. Renten für sich, die Königin und den Friedensfürsten, von 400,000 Fr. für jeden der Prinzen, eines Witthums von 2 Mill. für die Königin, und eines Schlosses zur Residenz. Ferdinand, der 6. Mai Verzicht auf die Krone gegen seinen Vater erklärt hatte, beharrte dennoch in seiner Weigerung, dem Successionsrechte zu entsagen; nun aber, angeblich von Napoleon mit den Worten „Entsagung oder Tod" bedroht, fügte er sich 10. Mai gegen Zusicherung eines jährlichen Einkommens von einer Mill. Fr.; auch die übrigen Infanten außer Francesco, der erst dreizehn Jahre alt war, mußten eine Verzichtleistung unterzeichnen. Am 12. Mai war der Entsagungsproceß zu Ende. Karl, die Königin und der Friedensfürst begaben sich nach Compiegne, später nach Marseille und von da nach Rom; die Infanten nach Valençay im ehemaligen Berry (Dept. der Indre), wo ihnen Talleyrands reizendes Schloß zur Wohnung angewiesen wurde. Ferdinand gab von hier aus nicht im mindesten Fortdauer männlicher Gesinnung zu erkennen; er hatte die Demuth eines Gefangenen und erniedrigte sich bis zu Bezeugungen der Ergebenheit gegen Joseph, seinen Thronfolger. Das Exil der königl.

Familie theilte auch die vormalige Königin von Etrurien mit ihrem Sohne; ungeachtet ihrer Befreundung mit Murat blieb sie ohne Entschädigung für den Verlust Etruriens; ihre Versorgung war in der Pension Karls mit inbegriffen. Etrurien nebst Parma und Piacenza wurden 30. Mai 1808 mit Frankreich vereinigt.

Zum Könige von Spanien hatte Napoleon, nachdem Louis von Holland den ihm gemachten Antrag zurückgewiesen, seinen Bruder Joseph bestimmt und dieser, wie ungern er auch von Neapel schied, war auf dem Wege nach Bayonne. Nach Madrid sandte Napoleon 6. Mai die Verzichterklärungen Karls und seiner Infanten, und an Murat den Befehl, die Junta von Madrid zu befragen, welches Mitglied des kaiserlichen Hauses sie zum Könige wünsche, zugleich aber sie für Joseph zu stimmen. Die Junta bat um Joseph. Darauf ließ Napoleon 24. Mai durch die madrider Zeitung verkünden, daß die spanische Nation 150 Deputirte nach Bayonne senden möge, mit denen er sich über die neue Verfassung der spanischen Monarchie berathen wolle. Der Volksaufstand begann in eben den Tagen; doch Napoleons Verheißung, Spanien verjüngen zu wollen, fand bei einer großen Zahl wackerer Männer immer noch Glauben; das geheime Getriebe der Entthronungsgeschichte lag noch im Verborgnen; Urquijo, O'Farill, Azanza u. A., die zu dem großen Werke der Umgestaltung ihres Vaterlandes die Hand zu bieten nicht verschmähten, waren sicherlich gute Patrioten. Die Hoffnungen derselben steigerten sich, als Joseph, 6. Juni zum Könige ausgerufen, Tags darauf in Bayonne eintraf und mit seiner gefälligen Persönlichkeit für sich einnahm. Der Dienstsuchenden war eine große Zahl, voraus vom bisherigen Hofpersonal. Doch statt 150 Deputirter kamen nur 92. Als außerordentliche Junta beriethen sie vom 18. Juni bis 6. Juli, während die Waffen schon durch ganz Spanien klirrten, die Verfassung. Diese war ganz geeignet, wenn das Volk sie sich gefallen ließ und Napoleon sich der Einmischung enthielt, den Spaniern Heil zu bringen. Alle drei Jahre sollten die Cortes berufen, die Patrimonialgerichte abgeschafft und das französische Gerichtswesen eingeführt werden, Gleichheit der Person bei Amtsbesetzung und Steuerbelastung gelten, Preßfreiheit nach zwei Jahren stattfinden,

die Colonien einerlei Gesetzbuch mit dem Mutterlande haben ꝛc. Auf spanische Nationalität war berechnet: Ausschließliche Herrschaft der katholischen Religion, immerwährende Getrenntheit der spanischen und französischen Krone, Ausschließung der Ausländer von Aemtern. Die Form stand da, es kam nun darauf an, ob sich die spanische Nation hineinfügen würde, oder ob man die Rechnung ohne den Wirth gemacht habe.

Was aus Portugal werden solle, ließ Napoleon unbestimmt. Bald nach seiner Ankunft in Bayonne erschien vor ihm eine dahin bestellte portugiesische Deputation. Er fragte sie, ob die Portugiesen spanisch werden wollten; Graf Lima, Redner der Deputation, gab ein energisches Nein zur Antwort und Napoleon brachte den Gedanken nicht wieder vor, aber auch keine andere Andeutung über die Zukunft der Portugiesen. So hatte Portugal die Aussicht, gleich Hannover, Erfurt ꝛc. ins Ungewisse hin unter französischer Militärverwaltung zu bleiben. Das Kaiserreich schien außer den Bundesstaaten nun auch Provinzen altrömischer Art bekommen zu sollen: indessen ehe noch Napoleon Bayonne verließ, griffen die Portugiesen gleich den Spaniern seinen Plänen vor. Napoleon verließ Bayonne 20. Juli, wohlunterrichtet, daß über die ganze Halbinsel hin das Volk zu den Waffen gegriffen habe, aber erfreut über einen Sieg Bessières' bei Medina del Rio Secco 14. Juli. Das sei, sprach er, die Schlacht von Villaviciosa. Er wähnte, gleich wie diese den Thron des ersten spanischen Bourbons, Philipp V., befestigt habe, so werde jetzt seinen Bruder Joseph geschehen. Dieser zog in Madrid 20. Juli ein, nicht zu langem und sicherm Verweilen daselbst. Statt Josephs wurde Murat 15. Juli als König Joachim auf den Thron von Neapel gesetzt; das Großherzogthum Berg wurde mit Frankreich verbunden, doch ohne zu Departements gestaltet zu werden, und 3. März 1809 dem Sohne Ludwigs von Holland, Napoleon Ludwig, geschenkt.

Drittes Capitel.

Aufstand und Krieg der Spanier und Portugiesen; erste englische Heerfahrt.

Seit Napoleon im Vertrauen auf die Dynastien seiner Sippschaft, auf diplomatische Befreundung mit den Cabineten und auf die Ruhmsucht der Franzosen, die übrigen Völker gering achtete, drückte und mishandelte, war es in der Ordnung, daß die Reihe derer, die sich gegen ihn erhoben, mit solchen begann, welche das Gute, das er zu bringen vermochte, gar nicht zu schätzen wußten, aber um so stärker in Leidenschaft waren; den Beschluß machten die aufgeklärten, die erst durch bittere mehrjährige Kränkung den Ideen entsagten und sich bloß mit Haß nährten. Von allen europäischen Völkern kommt keines dem spanischen im Talent zu hassen gleich und keins in nachhaltiger Gluth des Fanatismus. Haß und Wahn nähren einander; die Blüthe der spanischen Nation, unterrichtet und gebildet, vermochte des Erbhasses gegen die Franzosen um der zu hoffenden Verjüngung des Staats willen sich zu entschlagen; die blinde Menge hatte nichts damit gemein; für sie war Ferdinand, den sie nicht kannte, Gegenstand schwärmerischer Verehrung; dessen beraubt zu sein, war ihr Schmerz. Es wäre ein tröstliches Kleinod in der Geschichte, wenn die Erhebung der Spanier nur jenes Schwärmen für ein Idol zum Grunde gehabt hätte. So war es nicht. Die Schuldrechnung, die Napoleon um der Entthronung Ferdinands willen traf, gab bald einem wilden Grimme Raum, wo nicht mehr nach Napoleon oder Ferdinand gefragt wurde, sondern der die Fran-

zosen allzumal traf. Dabei hatte die Priesterschaft eine mächtige Stimme; die Franzosen waren für diese so gut als Ungläubige. Und spanisches Blut war in Madrid geflossen! Rachgier, auch eine der Eigenschaften, in denen der Spanier allen übrigen Europäern voraus ist, gab die Losung zu den ersten Gewaltthaten des Aufstandes. Charakter des gesamten Volkskriegs aber wurde nicht hochherziger offener Kampf, zu Allem entschlossen, rechtzeitige Darbietung der Kraft und Beharrlichkeit in Aufopferungen, sondern eine Reihe von Ausbrüchen wilder Wuth und nimmer nachlassenden Hasses, Krieg der Lauer und des Ueberfalls, hie und da hartnäckige Ausdauer, auf den Schlachtfeldern aber nur geringe Mannhaftigkeit, durchweg ein tiefglühendes aber regellos flackerndes Feuer und nur selten reines und aufklärendes Licht. Zeichen und Namen hatten seit der Revolution zu wiederholten Malen die Gemüther aufgeregt; die dreifarbige Cocarde mehr als jegliches andere; dies hatte sich über Frankreich hinaus verpflanzt; die Nationalfarben waren zu bedeutsamen Symbolen geworden; es war ein großer Misgriff, die drei Farben den Spaniern statt ihrer rothen aufzudringen. Murat sandte in der Mitte Mai's — ob auf Willen Napoleons, oder auch nur in Nachahmung von dessen ägyptischer Anordnung?*) — Befehl in die Landschaften, die dreifarbige Cocarde aufzustecken. Dies ward der Zünder; Brandstoff war überall reichlich; in wenigen Tagen schlug die Flamme auf über ganz Spanien. Zuerst, 23. März, bei der von maurischer Zeit her heißblütigen Bevölkerung von Valencia, bald darauf in Cartagena, Sevilla, Cadix, Granada, Badajoz, Saragossa, Sant Ander, Oviedo, Coruña ꝛc., überhaupt an den Orten, wo keine französische Besatzung war. „Es lebe Ferdinand, Tod den Franzosen!" war der Insurrectionsruf; Godoi's, Murat's und Napoleons Namen wurden zum Fluch; Soldaten und Mönche machten gemeinschaftliche Sache mit dem Volke, in Valencia führte ein Domherr Calvo die wüthende Menge gegen die Citadelle, wo 200 Franzosen, diese wurden ermordet. Wo die Statthalter (Generalcapitäne) die Ruhe aufrecht zu halten versuchten oder der Menge

*) S. oben Bd. 3, S. 158.

als frühere Parteigänger des Friedensfürsten verdächtig oder verhaßt waren, wurden sie ermordet, so in Cartagena, Cadix, Granada, Badajoz. Die bisherigen Behörden wurden ersetzt durch Junten, von denen die zu Sevilla das meiste Ansehen erlangte. Castaños, bisher Befehlshaber im Lager von Saint Roch bei Gibraltar, wurde von ihr zum Obergeneral ernannt; unter ihm befehligte Reding, der Schweizer, Verwandter Aloys Redings; von den übrigen Anführern des bewaffneten Volks, die damals mit oder ohne Autorisation der Behörden hervortraten, waren die bedeutendsten Palafox und Mina in Saragossa, Cuesta in Altcastilien und Leon, Blake in Gallicien, Porlier und Ballesteros in Asturien. — In Portugal begannen den Aufstand die in Oporto gelagerten spanischen Regimenter 6. Juni, die von da aufbrachen und nach Gallicien zogen; das Volk blieb nicht zurück; Coimbra wurde nächst Oporto Hauptplatz der Insurrection; hier bildete sich eine Junta. In Lissabon behauptete sich Junot, der die dort befindlichen 5000 Spanier rasch entwaffnen und einsperren ließ. Loison setzte die Portugiesen in Grimm durch barbarische Plünderung von Evora. Die regelmäßige Kriegsmacht in Spanien und Portugal durch früher von Napoleon veranstaltete Absendung außer Landes geschwächt, war dessenungeachtet noch ansehnlich genug, um der französischen die Spitze zu bieten; daß sie auf mehreren Puncten zerstreut war, gleich der französischen, kam ihr zu statten; das bewaffnete Volk bildete überall Verbindungsglieder, nur die Franzosen waren vereinzelt.

Für England, das hergebrachtermaßen durch einen 15. Februar gehaltenen Fast- und Bettag sich dem Himmel empfohlen hatte, ohne seine unreinen politischen Säfte irgend einer Rectification zu unterwerfen, ging mit dieser Insurrection ein lang ersehnter Stern auf; sie hatte zu den letzten Hoffnungen Pitts gehört und nachher hat Wellington mit vollem Grunde gesagt, dieser Krieg stelle England vor französischer Invasion sicher. Nach dem Frieden von Tilsit und dem Bruche mit Dänemark war ihm im Norden nur Schweden befreundet und diese Macht wenig geeignet, Englands Waffen zu unterstützen. Zwar waren England und Gustav IV. Adolf 8. Februar 1808 mit einander übereingekommen, daß jenes monatlich

100,000 Pfund zahlen, und dieser dafür seine gesamte Land- und Seemacht gegen den gemeinschaftlichen Feind aufbieten solle, auch sandte England 12,000 Mann, meist Hannoveraner, unter dem tüchtigen Moore nach Gothenburg, um zur Eroberung Norwegens zu helfen; aber hier wollte nichts glücken; der Eigensinn des Königs führte zum Zerwürfniß und Moore schiffte im Sommer seine Truppen wieder ein. Im Süden war Sicilien besser dazu gelegen und ein Vertrag mit Ferdinand IV. vom 30. März 1808 gab beiden Theilen wenigstens die Wahrscheinlichkeit, daß Sicilien nicht von Neapel aus erobert werden möchte; 10,000 Engländer sollten auf der Insel lagern, außerdem König Ferdinand 25,000 Pf. Subsidien bekommen. Doch das blieb immer nur englische Söldnerei und Geldzahlung ohne energisches Aufflammen nationaler Waffenlust. England hatte hier wie in Spanien mit einem Könige ohne Volk zu thun; damit war nichts mehr auszurichten; es gab für England höchstens die Aussicht, Sicilien als Colonie sich anzueignen: nun aber kam eine neue Ordnung der Dinge mit Völkern ohne König, und England griff geschickt zu; es war nun im Styl der englischen Diplomatie, als es in des Königs Erklärung vom 4. Juli hieß, die spanische Nation erhebe sich ehrenvoll, ihre Freiheit und Selbständigkeit gegen fremde Usurpation zu vertheidigen. Dies mußte ihm Heil bringen und für Napoleon das Rückschreiten beginnen, da er sich von den Völkern abgewandt hatte und den Engländern den Vortheil ließ, der früher ganz bei Frankreich gewesen war. Durch ganz England war hoher Enthusiasmus; es war wie um eigene Rettung. Das Ministerium, dessen Seele noch Canning war, hielt sich bereit, mit aller Kraft die Sache der Halbinsel zu fördern. Die erste Verbindung mit England knüpften die Junten von Sevilla und Oviedo an; jene wandte sich zunächst an Admiral Collingwood, der mit seiner Flotte den Hafen von Cadix gesperrt hielt, wodurch es den Aufständischen in Cadix gelang, sich der im Hafen befindlichen sechs französischen Kriegsschiffe, worunter fünf von der Linie, zu bemächtigten. In der Sendung an die englische Regierung kam ihr aber die Junta von Oviedo zuvor. Diese brachte von Canning die bündigsten Zusicherungen zurück, 1500 spanische Kriegs-

gefangene und reiche Sendungen von Waffen, Uniformen und baarem Gelde folgten ihr auf dem Fuße; englische Truppen wurden versammelt, um in Spanien oder Portugal gelandet zu werden. Die förmliche Erklärung des Königs von England, 4. Juli, daß alle Feindseligkeiten gegen Spanien aufhören sollten, war ein matter Nachruf nach raschem Handeln. Indessen hatte die französische Kriegsmacht, die großentheils von Bayonne bis Madrid und in Catalonien aufgestellt war, sich in Bewegung gesetzt, den Volksaufstand zu bekämpfen. Gegen Valencia hatte schon 4. Juni sich Moncey gewandt, aber vergeblich 29. Juni die große Stadt bestürmt und mit Mühe sich durch Fluß- und Gebirgspässe den Rückzug erkämpft. Mit diesem Zuge eröffneten die Franzosen durch Plünderung der Stadt Cuença die Reihe von Grausamkeiten, die mit nur allzu gewichtigen Zinsen von den Spaniern vergolten wurden; der Krieg wurde barbarisch, Spanien wie eine Mördergrube mit Dolch, Gift und Brand, mit bestialischer Rachgier und martervoller Opferung der Wehrlosen sowohl als der im Kampfe Unterliegenden. Es gab dort kein Völker- und Kriegsrecht mehr. Die Spanier verstümmelten und mordeten französische Officiere; Weiber und Kinder nahmen Theil an der Barbarei; die Franzosen vielfach zur Rache gespornt, plünderten, brannten und mordeten mit Lust; Rache gebar Rache. Es war ein Krieg, ärger wie unter den Wilden. Gegen Saragossa war Lefebvre-Desnouettes mit etwa 7000 Mann in den ersten Tagen des Juni ausgezogen, und nach Zerstreuung der von Palafox gesammelten Scharen 15. Juni vor den Thoren der alten großen Stadt, die längst nicht mehr Festung war, doch 10 Fuß hohe und 3 Fuß dicke Mauern hatte, angekommen, aber von der kampflustigen Bürgerschaft mit einem mörderischen Feuer empfangen worden; er wich zurück und die Bürger Saragossa's arbeiteten nun so fleißig und eifrig an Befestigung der Stadt, die in Klöstern und alten Thürmen längs der alten Mauer treffliche Bollwerke darbot, so daß die Franzosen zur Belagerung schreiten mußten. Diese begann General Verdier, Nachfolger von Lefebvre-Desnouettes im Commando, 27. Juni mit heftigem Bombardement; doch verging noch der folgende ganze Monat, ehe das Geschütz den Franzosen die

Mauer zu öffnen vermochte. Palafox war Saragossa's Held und das wunderthätige Bild der Maria del Pilar der gläubigen Menge Schutzheilige; eine edle Jungfrau aber, Agostina Aragon, gab ein Beispiel heroischer Sinnesart. Sie brachte Lebensmittel in ein mit Kanonen besetztes, von den Franzosen aber aufs heftigste beschossenes Thor; eben war der letzte Artillerist gefallen, Soldaten und Bürger wollten den Posten aufgeben; da ergriff sie die Lunte, feuerte einen 26pfünder ab, ermuthigte die Männer und das Thor war gerettet.

Der Krieg hatte begonnen, als Murat eben krank darniederlag; die Naturgestaltung der spanischen Landschaften, die Menge Bergschluchten, schwieriger Flußübergänge, gefährlicher Pässe gab auch einem Meister der Kriegsführung schwere Aufgaben zu lösen; Feldherr in höherem Sinne war Murat nicht; Napoleon hielt es für nöthig, ihn abzulösen, sandte aber dazu Savary, der zwar besonnener als jener, aber seinem Auftrage nicht gewachsen war, vielleicht wegen dessen policeilicher Talente, die bei einem Volksaufstande sich geltend machen könnten, vielleicht weil die hochbegabten Heerführer Massena, Soult, Bernadotte ꝛc. fern waren. Die Armee wurde mit etwa 44,000 Mann verstärkt und zählte nun gegen 160,000 Mann. Was Napoleon als Hauptsache ansah, die Verbindung zwischen Madrid, Bayonne und Andalusien war nur ein geringer Theil des Krieges, dessen vielfache Verzweigung den Besitz einer Hauptstraße gar sehr im Werthe herabsetzte. Und selbst das Letztere gelang nur zu geringem Theil; Bessières, bei welchem die brave Division Mouton aus Preußen eingetroffen war, schlug zwar die 35,000 M. starke Armee Blake's und Cuesta's, die aus Gallicien und dem nördlichen Portugal heranzog, 14. Juli bei Medina del Rio Secco mit einer nicht halb so starken Zahl von Truppen (15,000 Mann) und es bewies sich, wie oft nachher, daß die Spanier in der offenen Feldschlacht wenig leisteten, auch wurde dadurch für Joseph der Weg nach Madrid frei, aber schon 1. August verließ dieser, wol betroffen über den dumpfen Mismuth und die feindseligen Mienen, womit ihn die Bevölkerung der Hauptstadt empfing, und eingedenk des Worts, daß das Stillschweigen der Völ-

ker die Lehre der Könige sei, Madrid wieder, angeblich der großen Hitze wegen, und nahm seinen Aufenthalt in dem festen Burgos. Auf der andern Seite, nach dem Süden hin, ging die Verbindung durch eine für Joseph und Napoleon höchst empfindliche Niederlage der französischen Waffen zunächst gänzlich verloren.

General Dupont, oft schon durch Talent und Tapferkeit ausgezeichnet, berühmt als Held der Tage von Pozzuolo und Alpeck und in der Schlacht bei Friedland von Napoleon für Einen der Besten geachtet, stand mit etwa 12,000 Mann seit 7. Juni bei Cordova; er war ausgesandt worden, Cadix zu besetzen, aber, schon auf dem Marsche durch die Sierra Morena durch spanische Insurgenten aufgehalten und mit Mühe bis Cordova gelangt, bedurfte er der Verstärkung, lagerte, derselben harrend, zehn Tage in Cordova und zog sich 17. Juni bis Andujar am Guadalquivir in ein festes Lager zurück. Die Flüche der Spanier begleiteten ihn; seine Soldaten hatten Cordova und Jaen geplündert und selbst die Kirchen beraubt; das hatte Rache für Marterung und Ermordung französischer Officiere sein sollen; insbesondere waren sie ergrimmt über die an Oberst René verübte Scheußlichkeit, den die Spanier entmannt und darauf zwischen zwei Bretter gebunden und zersägt hatten; aber der Spanier hatte kein Gedächtniß für die Gräuel, mit denen er vorausgegangen war. Erst 27. Juni traf Verstärkung, von Murat gesandt, ein; die Generale Vedel und Gobert mit etwa 12,000 Mann. Dupont aber, erkrankt und schlaff, zögerte mit dem Rückmarsche durch die Sierra Morena; Reding und Castaños gewannen Zeit, ihm den Weg zu verlegen. Duponts Lage verschlimmerte sich täglich, die Sommerhitze, Mangel an Lebensmitteln und die Stickluft an den Ufern des Guadalquivir warfen seine Soldaten scharenweise nieder. Mit muthiger kräftiger Mannschaft wäre es möglich gewesen, sich nach Castilien durchzuschlagen; wie viel Schuld Dupont zu tragen hat, daß der Aufbruch zu spät erfolgte, ist noch immer nicht klar; gewiß aber, daß er nunmehr den Umständen unterliegen mußte. Als 13. Juli die Angriffe der Spanier begannen, vermochten die Franzosen, obschon meistens von der letzten Conscription, ohne die Stählung des Feldlagers und durch Mangel entkräftet, Stand zu halten,

und die von Vedel und Dufour (statt Goberts) befehligten Heertheile behielten den Rückweg offen. Als nun aber Dupont endlich sich entschlossen hatte, mit der Hauptmacht sein Lager bei Andujar zu verlassen und seine Soldaten durch funfzehnstündigen Marsch erschöpft 19. Juli auf die von Reding befehligten feindlichen Truppen stießen, und bei glühender Hitze ohne Erquickung für quälenden Durst kämpfen mußten, schwanden die Kräfte bald dahin. Dennoch konnte es anders werden, wenn Dupont von dem Anmarsch Vedels und Dufours unterrichtet ward oder noch ein Paar Stunden das Gefecht fortsetzte, denn jene waren im Begriff, den Spaniern in den Rücken zu fallen, Castaños mit der spanischen Hauptmacht aber noch nicht zur Stelle; jedoch Dupont, gänzlich entmuthigt, trug auf Waffenstillstand an; Vedel und Dufour mußten vom Gefechte abstehen, Castaños' gesamte Truppen trafen ein, und Dupont verstand sich 22. Juli zu der unglückseligen Capitulation von Baylen. Er bevollmächtigte Marescot, den berühmtesten Ingenieur Frankreichs, den Vauban der Revolutionsarmee, der bestimmt gewesen war, den Befehl gegen Cadix zu übernehmen, zu deren Abschluß und dieser mußte, so verzweifelt war indessen die Lage Dupont's geworden und so genau die Kunde Castaños' von derselben, harte Bedingungen eingehen: Kriegsgefangenschaft des Dupontschen Corps, Entwaffnung der beiden andern, die indessen durch raschen Marsch über die Pässe der Sierra Morena hinaus und in Sicherheit gekommen waren und deren Einschiffung nach Frankreich zugestanden wurde. Vedel und Dufour gehorchten und so kamen 21,000 Mann zusammen in die Gewalt der Spanier, die meisten zu jammervollem Loose. Die Capitulation ward gebrochen, die Soldaten Vedels und Dufours nicht eingeschifft; die Gefangenen furchtbar gemishandelt, allein an achtzig Officiere wurden von dem Pöbel ermordet; die nach der Felseninsel Cabrera oder auf die Pontons im Hafen von Cadix abgeführten Gefangenen waren schlimmer daran als Ruderknechte; wenige erlebten den Tag ihrer Befreiung. Hier war ein Gegenstück zu den Capitulationen von Tarvis, Trochtelfingen, Ulm, Prenzlow und Lübeck; Napoleon wollte nichts von Entschuldigung hören; eine Commission hoher Magistrate, nicht ein gewöhnliches

Kriegsgericht sollte über Dupont, Marescot und Vedel urtheilen; es kam Napoleon nicht bloß auf den höchst empfindlichen Verlust und dessen nachtheilige Folgen an, die Ostentation des Zorns sollte auf die moralische Kraft im Heere wirken; mit Berechnung auf die Stimmung der Soldaten nannte er es unerträgliche Schmach, daß die Capitulation die Torniſter der Soldaten der Untersuchung unterworfen hätte. Die Sache kam, während er Kaiser war, nicht zur Entscheidung; Vedel wurde 1813 wieder zum Dienste gerufen, Dupont aber und Marescot blieben im Gefängniß bis zum Jahre 1814.

Die Folgen dieser Niederlage überwogen um das Doppelte und Dreifache alle Vortheile, die der Sieg von Medina del Rio Secco den Franzosen gebracht hatte; König Joseph verließ, wie schon bemerkt, die Hauptstadt, in welcher er nicht mehr sicher war; was aber noch mehr besagte, die Belagerung von Saragossa wurde aufgehoben. Die Franzosen, mehrmals verstärkt, hatten endlich Anf. Augusts ein Stück Mauer niedergeworfen; 4. August drangen sie ein durch die Bresche; aber die Spanier, welche Vertheidigung bis auf den letzten Blutstropfen gelobt hatten, kämpften wie rasend in den Straßen und aus den Häusern und behaupteten sich in der nördlichen Hälfte der Stadt. Ein Geistlicher, Santiago Sas, von Palafox zum Hauptmann ernannt, ward gerühmt, an dem Tage 17 Feinde erlegt zu haben. Verdier sandte an Palafox einen Zeddel mit den Worten: Hauptquartier Santa Engracia. Capitulation! Palafox antwortete: Hauptquartier Saragossa. Krieg aufs Messer (a cuchillo). Der Kampf wüthete in den folgenden Tagen fort; Palafox gab den Befehl an den Intendanten Calvo, einen hochgeachteten Patrioten, gelangte ins Freie, sandte 3000 Mann, Geschützbedarf und Lebensmittel in die Stadt, kam selbst mit 6000 M. 9. August wieder nach Saragossa und drängte die Franzosen von Straße zu Straße zurück. Nun ging vom französischen Hauptquartier der Befehl ein, die Belagerung aufzuheben; schon 12. August zog ein Theil der Belagerer ab; am 14. August stand kein Franzose mehr in und vor Saragossa. Ihr Verlust soll an 15,000 Mann Todter und Verwundeter betragen haben; der Spanier an 11,000, Weiber und Kinder mitgerechnet, getödtet worden sein.

Sämtliche französische Corps zogen um diese Zeit sich nach dem obern Ebro; sie mußten sich darauf beschränken, feste Läger zu beziehen. Ein besonderes Kriegstheater gab Catalonien ab. Duhesme, Befehlshaber in Barcelona, damals einem unschätzbaren Bollwerke für die Franzosen, ließ nicht geschehen, daß die bewaffneten Haufen, die in Catalonien zusammenströmten, ihm die Thore versperrten; er durchzog die Umgegend, lieferte den Spaniern funfzehn Gefechte und nahm ihnen funfzig Kanonen ab; aber den Insurgenten wuchsen immer frische Kräfte nach, und in dem Besitze von Figueras und Gerona machten sie es für Duhesme bedenklich, sich weit von Barcelona zu entfernen. Die Spanier nahmen Madrid wieder in Besitz; König Joseph suchte Sicherheit am obern Ebro.

Englands Rüstungen zur Theilnahme am Kriege waren das Mal rascher als irgend früher vollendet; man war sichs vollkommen bewußt, was zu thun und zu gewinnen sei. Zunächst wurden 5000 Mann unter Spencer von Gibraltar nach Algarve hinübergesandt, den Volksaufstand zu stärken. Gegen 12,000 Mann wurden zu Cork eingeschifft; ihr Anführer war Arthur Wellesley, der zuletzt unter Lord Cathcart auf Seeland befehligt hatte und darauf irischer Staatssecretär geworden war; eine gleichstarke Truppenzahl sollte folgen; den Oberbefehl sollte S. Hew Dalrymple, den nächsten Harry Burrard haben. Wellesley landete 1. August am Ausfluß des Mondego; von Oporto her stießen gegen 6000 Mann portugiesischen Fußvolks und 300 Reiter, schlecht ausgerüstet und ohne Kriegszucht, zu ihm; mit ihnen und vereint mit Spencer's Corps zog er südwärts. Junot hatte vom Anfange des Aufstandes an seine Truppen, einige Besatzungen in Almeida, Elvas ꝛc. ausgenommen, in der Nähe von Lissabon zusammengezogen und sandte nun die Generale Laborde und Loison voraus dem Feinde nach Roleja (Roliza) entgegen; er selbst eilte, was von Truppen in Lissabon entbehrt werden konnte, ihnen nachzuführen. Wellesley schlug, ehe Junot heran war, 17. August Laborde bei Roleja und rückte bis Vimieira (Vimeiro) vor. Neugelandete Truppen stießen zu ihm; er hatte zusammen gegen 22,000 Mann. Junot hatte nicht über 14,000 Mann bei Torres Vedras aufgestellt, entschloß sich

aber zum Angriffe. Die Schlacht von Vimieira, 21. August, endete nach fünf Stunden damit, daß Junot den Rückzug anordnete. Indessen war General Burrard bei den Engländern eingetroffen; an diesen ging der Oberbefehl über, wenige Stunden nachher kam Dalrymple an und dessen Sache war es nun, den rechten Nutzen von Wellesley's Siege zu ziehen. Junot bot dazu die Hand; auf Verstärkung konnte er nicht rechnen; der Russe Siniavin, der mit seiner Flotte noch im Tajo lag, lehnte jede Mitwirkung ab; ein Rückzug nach und durch Spanien war nach Dupont's Capitulation unausführbar: so blieb Junot nur die Wahl zwischen einem Kampfe der Verzweiflung, in dem sein kleines Heer ohnfehlbar zu Grunde gehen mußte, und einer Capitulation, die gegen Aufopferung von Gebiet, das schon so gut als verloren war, das Heer rettete. Mit Vorschlägen zu einem Waffenstillstande sandte er Kellermann, den Helden von Marengo, an Dalrymple. Dieser hatte bei der entschiedensten Ueberlegenheit gar nicht Ursache, in seinen Bedingungen gemäßigt zu sein, gewährte aber in der Convention von Cintra 30. August mehr, als wohl selbst Junot gehofft hatte. Die französische Armee nebst allen Besatzungen (zusammen an 22,000 Mann) räumte Portugal, ohne kriegsgefangen zu werden, durfte Geschütz, Waffen, Gepäck (nicht ausgenommen die in Portugal erhobenen Schätze, die auf 80,000 Pfund Silber geschätzt werden konnten) mitnehmen; sie sollte auf englischen Schiffen nach der französischen Küste geschafft werden und nicht gehindert sein, sogleich wieder ins Feld zu ziehen. Für die Portugiesen wurde festgesetzt, Niemand sollte wegen seiner politischen Parteinahme beunruhigt werden. Darauf schloß Siniavin 3. September einen besondern Vertrag mit den Engländern; seine Schiffe sollten in Verwahrung derselben bleiben bis sechs Monate nach dem Frieden, er selbst mit seiner Mannschaft frei heimziehen. Die Capitulation wurde pünctlich vollzogen. Junot erfuhr nicht Napoleons Zorn; dieser erkannte die Vortheile des Vertrags. Dalrymple dagegen wurde, wie er es verdiente, in England hart getadelt, auch Wellesley, der den Vertrag abgeschlossen hatte, übel angesehen; es wurde ein Kriegsgericht bestellt; doch Dalrymple selbst ohne scharfe Misbilligung seines Be-

nehmens, Wellesley aber, der nur auf Befehl der Obern gehandelt, mit Ehren freigesprochen. Den Oberbefehl auf der Halbinsel sollte nun der kriegserfahrne edle Moore führen.

England sammelte neue Truppen zur Ueberschiffung nach Portugal und Spanien; höchst glücklich war es in seinem Versuche, die in Dänemark seit 1807 befindlichen spanischen Truppen ihrer Heimat zuzuführen. Von diesen befanden sich etwa 4000 Mann in Jütland, die übrigen auf den Inseln Fünen, Seeland und Langeland. Das Hauptquartier des Marquis della Romana war auf Fünen. Den Oberbefehl hatte Bernadotte, dessen Hauptquartier war Hamburg. Die Kunde von dem Thronwechsel in Spanien hatte meuterische Bewegungen bei den Truppen La Romana's zur Folge gehabt, doch er hatte vermocht die Ruhe herzustellen und Bernadotte wurde sicher. Als nun aber Ende Juli Bernadotte's Befehl, dem Könige Joseph zu schwören, an sie kam, brach die Meuterei aufs neue aus und heftiger als zuvor. Die auf Seeland gelagerten Regimenter schossen auf den französischen General, der ihnen den Eid abnehmen wollte. Diese wurden durch Dänen umringt, entwaffnet und eingesperrt. Auf Fünen gelang es La Romana, seine Soldaten zu beruhigen, und einzelne Abtheilungen derselben leisteten den Eid mit Vorbehalt, daß die Nation ihn gutheiße. Inzwischen hatte einer seiner Officiere sich mit dem Befehlshaber der im Belte kreuzenden englischen Flotte, Keats, verständigt und von diesem Proclamationen der Junta von Sevilla und das Anerbieten, die Spanier an Bord zu nehmen, mitgebracht. Nun traf La Romana schleunigst seine Anstalten; durch Unterhandlungen brachte er die auf Fünen befindlichen dänischen Truppen, nicht über 3000 Mann, dahin, sich der Feindseligkeiten zu enthalten; seine auf Fünen befindlichen Truppen zog er bei Nyborg zusammen und beschied ebendahin die Regimenter aus Jütland. Von den letztern konnte nur ein Theil zu ihm gelangen, die Soldaten des Regiments Zamora legten in 22 Stunden 16 Meilen zurück. Insgesamt mußten auf Seeland und Jütland gegen 5000 Mann zurückbleiben. Englische Schiffe waren in den Hafen von Nyborg eingelaufen. Am 11. August schifften sich die bei Nyborg versammelten Truppen ein

nach Langeland, wo sie zu ihren Waffenbrüdern stießen. Dahin sandte Bernadotte eine Proclamation, die sie zur Rückkehr bewegen sollte; La Romana las sie vor und der Erfolg war, daß die Spanier mit Begeisterung ihren Nationalfahnen Treue schwuren. Von Langeland fuhren sie, mehr als 10,000 Mann, 21. August ab nach Gothenburg; von hier holte sie 5. September eine englische Transportflotte ab; sie landeten 9. October in La Coruña. Ihre Ankunft wurde wie ein Sieg gefeiert; der Enthusiasmus war kaum minder groß als nach der Capitulation von Baylen. Gesteigert ward er noch, als 24. October englische Truppen unter Baird in La Coruña landeten.

Die Erhebung der spanischen und portugiesischen Nation war verhängnißvoll für Napoleon; doch man thut jenen Völkern zu viel Ehre an, wenn man ihren Antagonismus gegen Frankreich hochherzig und einträchtig, ihren Muth standhaft und ihre Kraftäußerungen großartig nennen wollte. Ohne Englands Hülfe wäre nach Napoleons Heerfahrt schwerlich mehr als Guerillaskrieg, wie in Calabrien, übrig geblieben. Die Juntas waren von der erbärmlichsten Gesinnung, zwieträchtig, strotzend von Egoismus und Parteisucht ihrer Mitglieder, Verkehrtheit, Schlaffheit; nicht besser war die Centraljunta, die zu Aranjuez sich constituirte; zu dem Mangel an Energie und patriotischer Einmüthigkeit und Aufopferungslust kam Unfähigkeit, Unerfahrenheit und Lauheit des Verwaltungspersonals; daher grenzenlose Unordnung. Die ungeheuren Lieferungen Englands von Kriegs- und Lebensbedürfnissen aller Art zerrannen in den Händen der Spanier;*) die Junten waren nicht zu befriedigen, was an sie kam, wurde verwirthschaftet, zerspillt, geraubt; als England schon

*) Vom Frühjahr bis Ende 1808 wurden nach Spanien geliefert Gewehre 200,177, Kanonen 98, Haubitzen 38 nebst reichlicher Pulverladung, 23½ Mill. Kartätschenkugeln, 600,000 kleinere Kugeln, Piken 79,000, Degen 61,391, Zelte 40,000, Tornister 51,000, Patrontaschen 416,000, Feldflaschen 500,000, Schuhe 406,000 Paar und 50,000 Paar Schuhsohlen, Stiefeln 37,800 Paar, ganze Anzüge 92,000, Uniformen 39,000, Ueberröcke 50,000 ꝛc. Desgleichen Tuch, Serge, Leinwand, Kalikos in Stücken. Ganze Waarenmagazine wurden auf die Halbinsel ausgeschüttet; die Engländer gaben sich auch hier als Gewerbsvolk kund.

200,000 Flinten, Geschütz, Pulver, Degen, Patrontaschen in Menge, 2 Mill. Pfund baar, 220,000 Pf. in Wechseln, desgleichen Tuch, Uniformen, Schuhe, Hemden, Ueberröcke ꝛc. geliefert hatte, waren die spanischen Soldaten dennoch in einem Zustande unverantwortlicher Entblößtheit, es mangelte an Waffen und Brod; die Centraljunta begehrte von England zehn Mill. Piaster.*) Nur die politische Conjunctur, nicht der Adel der Nation, machte es für England nothwendig und nützlich, dorthin nun solche Macht zu werfen, daß diese die Hauptsache thun konnte. Allerdings war es auch nicht Englands Art, einer Nation um ihrer Wackerheit willen beizustehen.

Napoleons Kriegsmacht war um jene Zeit so furchtbar, daß er auch nach der ihm aufgedrungenen Ueberzeugung von einem Nationalkriege auf der Halbinsel wohl Vertrauen haben konnte, bei den gewaltigen Streitkräften, die ihm zu Gebote standen, dort die Zahl seiner Siege zu vermehren. Schon am 21. Januar 1808 war die Conscription von 80,000 Mann des Jahres 1809 verfügt worden; nachdem nun Napoleon 4. September eine Botschaft von der Nothwendigkeit und Gerechtigkeit des spanischen Krieges an den Senat erlassen hatte, war dieser, wie sich erwarten ließ, von der Nothwendigkeit und Gerechtigkeit des Krieges überzeugt und verfügte 12. September eine doppelte Conscription, nämlich von 160,000 Mann, halb die junge Mannschaft vom Jahre 1810, halb eine Nachlese aus den Jahren 1806—1809. Beides war sehr hart. Die Conscribirten des Jahres 1810 wurden vor der Reife der Jugendkraft zu den Fahnen gerufen; die Nachlese aus den frühern Jahren traf solche, die sich schon für geborgen ansahen. Die Hauptschläge zu thun, waren aber nicht diese jugendlichen Massen bestimmt; die Corps der Marschälle Ney, Mortier, Victor von der noch in Preußen gelagerten großen Armee, nebst der Garde, die seit 1807

*) Napier hist. of the peninsular war 1, 301 f. Dieser treffliche Gewährsmann bemerkt dazu: „Das Gemälde mag übertrieben scheinen, denn, wer nicht Augenzeuge gewesen ist, dem wird es schwer, eine solche Ausdehnung der Unordnung, die den Enthusiasmus eines ganzen Volks lähmte, zu glauben."

abermals verstärkt worden war und nun auch schon eine junge Garde und polnische Lanciers in sich begriff, sollte den Marsch über die Pyrenäen antreten; am 22. September traf das erste Armeecorps aus Deutschland bei Paris ein; unter Festen, Prunkreden, Banketen, Gesängen und Tänzen zog es von da nach den Pyrenäen zu, so die nachfolgenden. Bundestruppen kamen aus Italien, Deutschland, Warschau; man rechnete 40,000 Italiener, 9000 Mann polnischen Fußvolks nebst einigen trefflichen Reiterscharen, von rheinbündischen Truppen Westphälinger, Bergische, Nassauer, Darmstädter, Primatische, Badener, Anhaltiner. Auch preußische Kriegsgefangene sollten dazu dienen; sie sträubten sich und nicht ohne brutale Gewalt war man im Stande, sie in Marsch zu bringen. Populär war der spanische Krieg selbst nicht in Frankreich, und selbst nicht bei der großen Armee; „jenseits der Pyrenäen" hatte etwas Orientalisches, es ward wohl an Aegypten gedacht und daran knüpfte sich nicht die geringste Magie mehr. Doch an Kriegsmuth ward nichts vermißt. Seiner Armee und großer Erfolge seiner Heerführung konnte Napoleon vollkommen gewiß sein und war es: aber es kam darauf an, ob nicht im östlichen Europa Gefahr für ihn aufstiege, während er mit dem Kerne und dem Schwergewichte seiner Kriegsmacht sich nach der Halbinsel begäbe; auch dagegen war er bedacht, sich zu wahren. Wir wenden unsern Blick dahin.

Viertes Capitel.

Schweden, Rußland, Preußen, Oestreich. Congreß zu Erfurt, Napoleons spanische Heerfahrt. Die Pforte; Entthronung Gustav IV. Adolfs.

Schweden.

Alexanders politische Befreundung mit Napoleon war kein Seelenaustausch, es war eine Speculation, und dabei aller Vortheil für Rußland. Der Starrsinn Gustavs von Schweden brachte das arme Schweden in die traurige Lage, die Kosten jener Befreundung mit zu tragen. Die russische Kriegserklärung an Schweden erfolgte 10. Februar 1808, zwei Tage nach dem Abschlusse des obengedachten Vertrags zwischen Schweden und England. Buxhöwden überschritt die finnische Grenze 21. Februar; eine vielverheißende Proclamation an die Finnen und eine Aufforderung an die schwedischen Soldaten, ihre Fahnen zu verlassen, wurden den Waffen vorausgesandt. Darüber entrüstet, ließ König Gustav den russischen Gesandten Alopäus, den man ihm auch geheimer Umtriebe verdächtigte, gefangen setzen. Was König Gustav nach dem tilsiter Frieden hätte thun sollen, ist nicht leicht zu sagen; bei ihm hatte der Charakter neben der politischen Klugheitslehre sein Recht. Aussöhnung mit Napoleon war um jene Zeit seiner Gesinnung ferner als jemals; ohne diese gab es freilich kein Abkommen mit Rußland: ob aber ein Ausgleichungsversuch Finnland gerettet haben würde? In Rußlands Vergrößerungsplänen war nicht von gestern her ein magnetischer Punct die Nordküste des finnischen Meerbusens; ohne ihren Besitz

blieb Petersburg ein vorgeschobener Grenzort des Riesenreichs. Wie schwierig nun das Was? für Gustav war: durch das Wie? ließ sich dem von Rußland her drohenden Sturme viel von seiner Gewaltigkeit nehmen; doch hier war Alles gebrechlich. Es bedurfte rascher Kriegsrüstungen; aber man lebte im Winter 1807/8 wie im Frieden, es war, als träumte man bloß von Krieg; dem Könige war Raschheit der Gedanken nicht gegeben; er war wie ein eiserner Mann, der die Glieder nicht bewegen kann. Vor Allem mußte er mit dem Volke und sein Volk mußte mit ihm sein; das war nicht der Fall. Nur die Bauern hingen ihm noch an; wackere Patrioten des Adels hatten keine Stimme bei ihm und zogen sich zurück; die Rathgeber des Königs waren theils unverständig, theils unpatriotisch. Allgemein aber war die Erwartung eines schlechten Ausgangs. Schlimm, sehr schlimm war es, daß der König sich darüber täuschte. Bei ihm scheint aber auch die Vorstellung, daß der Beistand des Himmels ihm, dem von Gott bestellten Beschützer seines Reichs, sich nicht versagen werde, zu Fehlgriffen in dem rein Irdischen beigetragen zu haben. „Gustav Adolf," sagt Arndt, „muthete Gott das Wunder zu, ihm den alles überfluthenden Ocean der Zeit mit einem Eimer einfangen zu helfen."*) Daher Schlaffheit und Schwerfälligkeit in Allem, was von ihm ausging; Fortsetzung des Schleppganges bei allen Behörden, die des Königs Weisungen empfingen, ergab sich aus Unlust und aus Mistrauen in die Einsicht des Königs. Nur die Finnen bewiesen sich trefflich; leider aber wurden sie durch die königliche Unentschlossenheit und durch Verrath gelähmt. Allerdings kam nun zu dem von Rußland angekündigten und mit der Einnahme der Stadt Lowisa glücklich eröffneten Kriege ein zweiter: Dänemark erklärte 29. Februar Krieg und der neue König von Dänemark, Friedrich VI. (13. März), rüstete mit Eifer zum Feldzuge in Norwegen. Prinz Christian August von Holstein-Augustenburg bekam den Oberbefehl. Gustav aber gedachte hier

*) Arndt 487. Vgl. 248. 253. 283. 407. S. bei demselben 256 f. die Zeichnung der Personen, die Einfluß auf den König hatten; Feldmarschal Toll war davon der begabteste aber auch der unheilbringendste. 282.

einen Angriffskrieg zu führen und ließ ein Heer unter Armfelt zu Eroberungen in Norwegen aufbrechen. Dazu nun hätten die 18. Mai in Gothenburg unter Moore gelandeten Engländer und Hannoveraner, 12,000 Mann, helfen können; doch Gustav wollte sie in Finnland gebrauchen, wozu Moore nicht bevollmächtigt war; es ward sechs Wochen lang verhandelt, und diese Hülfsmacht segelte, ohne ein Gewehr für Gustav abgefeuert zu haben, 3. Juli zurück nach England. Indessen hatten an 30,000 Norweger und Dänen sich an Norwegens Grenze gesammelt. Die Schweden, nicht über 12,000 Mann stark und schlecht ausgerüstet und bekleidet, waren bald in eine sehr misliche Lage gekommen und nach einigen unglücklichen Gefechten gegen Norweger und Dänen zogen sie sich aus Norwegen zurück. Damit war nicht eben viel verloren; um so empfindlicher aber wurden die Verluste in Finnland.

Bald nach dem Einmarsche der Russen ging das Abogeschwader, 40 Schiffe, verloren; der Admiral steckte sie ohne Noth in Brand. Die Russen breiteten sich aus in Finnland, die Finnen zogen sich nach dem nördlich gelegenen Uleaborg. Doch wenn der Schlüssel zu Finnland, das gewaltige Sweaborg behauptet wurde, so konnten die Russen in harte Bedrängniß kommen. Aber Sweaborg ergab sich durch verrätherischen und schimpflichen Vertrag des Befehlshabers Cronstedt 6. April den Russen; dadurch kam in der Letztern Hände auch der größte und beste Theil der schwedischen Scherenflotte, 130—140 Segel. Dennoch setzten die wackern Finnen, von angeerbtem Hasse gegen die Russen erfüllt, den Krieg mit hartnäckiger Erbitterung fort. General Adlerkreutz war vortrefflicher Anführer. Die Russen wichen zurück. Die schwedische Flotte, um zwei Drittel überhaupt geschwächt, machte den Russen dennoch zu schaffen und erntete Ruhm; aber das konnte nicht Finnland retten. Als im Juni die Russen einen großen Theil Finnlands geräumt hatten, bedurften Adlerkreutz und der Obergeneral Klingspor (jenem an kriegerischer Tüchtigkeit nicht gleichgewogen), ansehnlicher Verstärkungen aus Schweden, um Finnland vollends zu befreien; 15,000 der besten Soldaten lagen unter Toll müßig in Schonen, aber es wurden nur wenige Tausend Mann nach Finnland eingeschifft und

ihre Landungsversuche misglückten. Die Russen begannen den Krieg nun mit großer Grausamkeit zu führen; die Stadt Wasa wurde aufs barbarischste geplündert; die Finnen wurden als Aufrührer behandelt, Bürger mußten Gassen laufen. Zugleich kam nun Kamenskoi der Jüngere als Heerführer von Talent, und trotz aller heroischer Aufopferung der Finnen kehrte das Glück zu den Russen zurück. Am 1. September wurden die Finnen nach achtstündigem Gefechte bei Kuortana zum Rückzuge genöthigt. Noch blutiger war das Treffen bei Orawais 14. September, wo vierzehn Stunden lang ohne Entscheidung gekämpft wurde. Finnen und Schweden kämpften gleich heldenmüthig: doch das Ausbleiben nachdrücklicher Unterstützung machte ihren Kampf, auch wenn sie nicht auf dem Schlachtfelde unterlagen, täglich hoffnungsloser. Gustav selbst hatte im Juni auf Aland gegen 5000 Mann gesammelt; zwei Monate vergingen, ehe es zur That kam; indessen hielt der König mit lächerlichem Pedantismus auf die kleinlichsten Puncte des Dienstreglements.[1]) Edel dagegen ist der Brief, den er 7. September an Alexander schrieb, diesen zur Einstellung der in Finnland geübten Barbareien zu vermögen.[2]) Dann folgten zwei Landungen, aber auch diese mislangen. In einem Treffen bei Helsinge hatten nach Gustavs Urtheil seine Leibregimenter sich nicht tapfer bewiesen; er setzte sie deshalb im Range herab und den übrigen Regimentern gleich. Das traf die edelsten Geschlechter Schwedens, deren Söhne Officiere in jenen Regimentern waren. Die Verstimmung gegen ihn stieg höher und höher; es ließen sich schon Gerüchte von Attentaten gegen ihn vernehmen. Ein fliegendes Blatt vom Sommer schmähte im Wetteifer mit dem Moniteur. Als er 4. November nach Stockholm zurückkam, lagerte sich eine düstere Wolke des Misvergnügens auf den Gesichtern. In Finnland endete der Krieg bald nachher. Adlerkreutz hatte kaum halb so viel Soldaten als Ka-

1) Verwandt damit ist, daß er einem braven Officier, der ein Bein verloren hatte und sich ein künstliches hölzernes aus England wollte kommen lassen, dies verbot, weil die Zollordnung es nicht erlaube. Arndt 411.

2) Arndt 308.

menskoi; das eintretende Winterwetter und Mangel ließen das Schlimmste befürchten; daher schloß er 30. November zu Olkioki Waffenstillstand auf harte Bedingungen: durch den Rückzug der Schweden über den Kemifluß bei Torneo ward Finnland gänzlich von ihnen geräumt. An Wiedergewinnung desselben war bei damaligen Zuständen nicht zu denken. Schon begann der Thron unter Gustav zu schwanken.

Rußland.

Für Alexander war die Eroberung Finnlands nur der geringere Theil von dem Gewinne, den er durch die Verbindung mit Napoleon zu machen gedachte; vermöge des unwandelbaren Gedankens der russischen Politik, das Gebiet der Pforte stückweise an sich zu bringen, galt es damals zunächst die Moldau und Wallachei; in Alexanders Plänen aber lag bei weitem mehr, gänzliche Theilung des europäischen Gebiets der Pforte und Constantinopel russisches Besitzthum. Napoleon war nicht eben geneigt, seinem Verbündeten zu viel einzuräumen; schon die Eroberungen in Finnland waren ihm zu rasch gegangen und die Russen etwa in Stockholm zu sehen, wäre durchaus nicht nach seinem Sinne gewesen; noch mehr aber war er bemüht, Alexander von raschen Unternehmungen an der Donau abzuhalten und der finnische Krieg sollte nach seiner Absicht, die Russen hinlänglich beschäftigen, um die Moldau und Wallachei einstweilen in Ruhe zu lassen. Sebastiani's, des französischen Botschafters, Einfluß auf die Beschlüsse des Divans behauptete sich eine Zeitlang auch unter dem neuen Sultan Mahmud II., der durch den tapfern Pascha Mustafa Bairaktar 28. Juli 1808 statt Mustafa's IV. auf den Thron gesetzt worden war, und Sebastiani's Eingebungen mag es beigeschrieben werden, daß die Pforte beharrlich auf Besitz der Moldau und Wallachei bestand. Napoleons Vorschlag, die beiden Fürstenthümer an Rußland kommen zu lassen, wenn dieses in die Losreißung Schlesiens von Preußen willigte, hatte Alexander, und dessen ebenso unmoralischen und arglistigen Vorschlag, Böhmen zu nehmen und Oestreich in Italien zu ent-

schädigen, Napoleon abgelehnt. Es war trotz der Artigkeiten, die Alexander Napoleons Gesandten Caulaincourt bei allen Gelegenheiten erwies, eine Spannung vorhanden, die Napoleon vor dem Aufbruche nach Spanien zu beseitigen wünschte.

Preußen.

Preußen unterlag bis zum Herbste des Jahres 1808 dem vollen und harten Drucke eines Ausbeutungsprocesses, der die Wunden, die ihm der Krieg geschlagen hatte, nicht zur Heilung kommen ließ. Dies zeigte sich von der Auslegung einzelner Artikel des tilsiter Friedens an, wodurch Neuschlesien und der Michaelowsche Kreis dem Herzogthum Warschau zugeeignet und die Bannmeile Danzigs ungebührlich ausgedehnt wurde; desgleichen in der Bestimmung der Handelsstraße zwischen Sachsen und Warschau, der freien Schiffahrt auf Oder, Wartha und Neze. Jegliche Verfügung des Königs, bestimmt, den Staat herzustellen und zu verjüngen, ward von Napoleon mit Argwohn angesehen und mit Verlängerung oder Steigerung des Drucks vergolten; es war, als ob Napoleon Sühne mit Preußen vollkommen verschmähte und in fortwährender Gewaltthätigkeit seinen tiefwurzelnden Haß darzulegen sich gefiel. Die bis zum Sommer 1808 fortwährende Einlagerung von fast 200,000 M. war eine Geißel für die unglücklichen Preußen; die Staatseinkünfte flossen noch alle in die französischen Cassen, Tausende von Beamten (an 7000 bloß aus dem preußisch gewesenen Polen), Officieren und Pensionärs waren auf kümmerliches Hungerbrod angewiesen, die Wittwenkasse vermochte nicht zu zahlen, des Landwirths Vorräthe waren aufgezehrt, selbst die Aussaat fehlte, der Viehstand war ruinirt, manche Landstriche waren Einöde geworden, das Gewerbe lag im Bann des Continentalsystems darnieder. Bei solcher ungeheuren Noth bestand Napoleon auf Zahlung einer enormen Kriegscontribution. Die in Berlin schon im August 1807 eröffneten Unterhandlungen darüber dauerten bis 10. März 1808; Daru hatte bis auf 112 Mill. Fr. herabgelassen. Schon vorher war Prinz Wilhelm nach Paris gesandt worden; aber dessen Sendung hatte

so gut wie keine Linderung zur Folge; er war Monate lang dort, ohne mit seinen Vorstellungen Eingang zu finden. Statt Daru's Abschluß zu bestätigen, ließ Napoleon dem Prinzen durch Champagny im August erklären, daß die erste Forderung Daru's, 154½ Mill., anzunehmen sei. Der Prinz vermochte nur wenig davon abzudingen. Nach dem Vertrage des 8. Septembers sollte Preußen 140 Mill. zahlen, die drei Festungen Glogau, Cüstrin und Stettin bis zur Zahlung als Pfand dienen und 10,000 Mann französischer Besatzung von Preußen verpflegt werden (ein monatlicher Aufwand von 250,000 Thlr.), Preußen für die nächsten zehn Jahre nicht über 42,000 Mann unter den Waffen halten. Die Mehrzahl der französischen Truppen hatte um diese Zeit schon den Abmarsch nach Frankreich angetreten. Indessen aber ward eine neue empfindliche Einbuße durch eine zu Bayonne geschlossene Abkunft Napoleons mit dem Könige von Sachsen als Herzog von Warschau vom 10. Mai 1808 über Preußen verhängt. Die im Herzogthum Warschau gelegenen Grundstücke und ausstehenden Forderungen Preußens hatte Napoleon bei der Uebergabe des Herzogthums an den König von Sachsen 22. Juli 1807 sich selbst vorbehalten; durch jenen Vertrag überließ er sie für 20 Mill. Fr. an den König von Sachsen. Was Sachsen dafür bekommen solle, ward darauf durch Daru und die warschauer Behörden, die hiebei ihrem Hasse gegen Preußen freien Lauf ließen, ausgemittelt und mit einem leoninischen Verfahren die Activforderungen nicht bloß des Königs von Preußen, sondern auch der preußischen Bank, Seehandlung, Wittwencasse, des potsdamer Waisenhauses, preußischer Armenhäuser ꝛc., ja auch mancher Privatpersonen in Anspruch genommen, so daß eine Summe von mehr als 17 Mill. Thaler berechnet wurde. In Preußen war hohe Entrüstung darüber; der König von Sachsen verordnete Nachlaß der invidiösesten Forderungen; doch zu völliger Auseinandersetzung kam es nicht; erst der Krieg des Jahres 1813 erledigte die fatale Sache.*)

*) Eine Mustersammlung von Quälereien ist die Darstellung des Benehmens der franz. Reg. gegen Preußen seit dem Tilsiter Frieden. Von einem preuß. Patrioten (v. Hippel?). Berl. 1813.

Preußen war in der Schule des Unglücks und bestand die Probe der Erkenntniß, Reue und Besserung mit seltener Trefflichkeit; wer sich der schmachvollen innern Zerfallenheit des Ordensstaats Preußen nach der Niederlage bei Tanneberg erinnerte, mochte erkennen, wie ganz anders nun geschah. Der König und die Königin gingen mit rühmlichem Beispiele voran. Von den Personen, die bis zur Katastrophe des Jahres 1806 am Ruder gewesen waren, hatten Haugwitz, Lucchesini und Lombard noch während des Krieges die Bühne verlassen, nach dem Frieden von Tilsit Hoym, Goldbeck und Rüchel ihren Abschied bekommen; auch Hardenberg sich von den Geschäften im August 1807 abermals zurückgezogen: dagegen seit den ersten Monaten nach Abschluß des tilsiter Friedens und während der König noch in Memel war, Stein als erster Minister die Leitung der bürgerlichen Staatswaltung, Scharnhorst des Heerwesens bekommen. Der Letztere ist uns schon von Menin (1794), Lübeck und Eylau her als tapferer und mit Talent und Wissen hochbegabter Officier bekannt; der Erstere, geboren zu Nassau an der Lahn, reichsritterlichen Geschlechts und Selbstgefühls, stärker aber im Bewußtsein persönlicher Tüchtigkeit als seines Geburtsadels, schon seit 1780 in preußischem Staatsdienste, 1804—1807 im Ministerium und mit Accise, Zoll und Gewerbe betraut, ward nunmehr 5. October 1807 aus seiner Zurückgezogenheit in Nassau an die Stelle berufen, wo für seine schaffende Kraft sich der rechte Boden darbot. Beide Männer wetteiferten mit einander darzuthun, daß Preußen die Erkenntniß erlangt habe, wie weit es hinter den Anforderungen der Zeit zurückgeblieben sei, und daß es sich bemühe, raschen Schrittes in die neue Zeit einzutreten. Der König wandte ihnen volles Vertrauen zu. So sah man denn hier einen Verjüngungsproceß, wo es mit Beseitigung der Anstöße und Hohlheiten des abgelebten Privilegienstaats ungefähr in demselben Maßstabe vorwärts ging, als der Napoleonische Kaiserstaat mit altdynastischen Staatsformen überbaut wurde; der Geist war bei Preußen, und während des gedrückten Staates materieller Stärke Nahrung und Wachsthum verkümmert wurde, trat er in die wahre und echte Wiedergeburt der geistigen Kraft. Es war, wie Macchiavelli begehrt,

eine Rückführung des Staates auf sein natürliches Princip; dieses aber war nicht Friedrich Wilhelms I. Heer und Schatz, nicht die Formalität von Friedrichs II. Staatsgebäude, nicht das Geld im Schatze, noch weniger die Mittel, den Schatz zu füllen, nicht die für dessen Zeit passende Organisation des Heers mit ritterlichem Ehrprincip adliger Officiere und trostlosem Elende des Gemeinen, dessen menschliches Selbstgefühl ausgeprügelt und in soldatische Automatie umgewandelt wurde — es war die Intelligenz und Nationalität. Diese mahnten, daß es mit dem Staate Friedrichs II. nicht mehr gehe, daß sie selbst Anderes als damals begehren, daß aber in allem Wechsel der Zeit und unter verschiedenen Formen sie das Höchste seien, auf das ein Staat wie Preußen basirt werden könne. Also galt es zunächst gutzumachen, was Preußen dem Rechte des Bürgers und der Würde des Kriegers schuldig geblieben war. Nun erst begann die Reform, die zu früh ein preußischer Staatsbeamter im Jahre 1799 als bevorstehend gerühmt hatte.*) Stein war von nicht geringem ritterlichen Stolze, aber er wußte, was der Nation gebühre; das hohle Junkerthum war ihm widerwärtig; ein rechter Adelsstand war nach seiner Ansicht nicht der, welcher auf seinem Herrenstuhl höher saß, als die gemeine, knechtische Menge, sondern der immitten eines freien, geistig gekräftigten und mit nationalem Selbstgefühl erfüllten Bürgerthums durch geistigen Adel und ritterliche Eigenschaften einen Vorrang verdiene und zu behaupten vermöge. Es sei, sagte er, die Zeit gekommen, wo jeder Edelmann seinen alten Adel ablegen und sich durch große und edle Handlungen einen neuen verdienen müsse. Zugleich stimmte zu seinem glühenden Haß Napoleons die Erkenntniß, daß nur durch Belebung des Volksgeistes in Preußen, als deutscher Macht, Befreiung Deutschlands vom Fremdenjoch zu erlangen sein werde. Vier Tage nach seinem Eintritt in das Ministerium, 9. October, erschien die Verordnung, welche Nichtadligen erlaubte, Rittergüter zu kaufen. Das würdige Seitenstück hiezu waren die von Scharnhorst bewirkten Verordnungen, eine vom 3. August 1808, welche die körperlichen Züchtigungen

*) S. oben Bd. 3, S. 57.

der Soldaten sehr beschränkte und die Spießruthen ganz abschaffte,*) eine zweite vom 6. August, welche die Beförderung zum Officier jeglichem wackern Soldaten ohne Rücksicht auf Geburtsrang in Aussicht stellte. Die musterhafte Städteordnung vom 19. November 1808 und die neue Einrichtung der obersten Staatswaltungsbehörden 16. December schienen die fruchtbarste Wechselwirkung zwischen der wieder ins Leben gerufenen Autonomie der Bürgergemeinden und der vom Throne ausgehenden Staatsbedingnisse zu verheißen. Die Gleichstellung der Katholiken mit den Protestanten (26. December 1808) glich eine hergebrachte Unbilde auf versöhnliche Weise aus.

Der König und seine erleuchteten Staatsbeamten, eine edle Schar, wie selten um einen König gewesen sind, hatten kaum die Losung zu der neuen Ordnung der Dinge gegeben, als auch vom Volke aus sich Bestrebungen offenbarten, durch inniges und treues Zusammenhalten, Reinheit und Erhebung nationaler Gesinnung dem Vaterlande eine bessere Zukunft zu bereiten. Die gemeinsame Noth glich die früheren Verschiedenheiten von Rang und Beruf aus; der Uebermuth der junkerstolzen Officiere war theils in Scham, theils im Bewußtsein des wahren Kriegerberufs untergegangen; es gab keine Kluft mehr zwischen Bürger und Soldaten. Dabei waren natürliche Hebel der Schmerz über die dermalige Erniedrigung und der Haß gegen die übermüthigen Bedrücker. Der Deutsche bedarf ein für allemal eines Gegensatzes, um dessen, was in ihm ist, sich recht bewußt zu werden. Das Mittel war Verbindung der Gleichgestimmten und Gleichstrebenden. Wie vormals Freimaurer im Interesse der Humanität sich zusammengesellt hatten, wie mit ähnlicher Tendenz die Illuminaten, so nun Verbindungen zu politischen Zwecken. Das Eigenthümliche und Neue war hier, daß außerhalb des Gleises der Autokratie, von der bis dahin jegliche Bewegung ausgegangen war, und nicht durch Verordnung der Staatsgewalt hervorgerufen, sich von freien Stücken ein Volksverein bildete, der den Staat zu unterstützen unternahm. So hatte Schills Freicorps für die preußischen Waffen das Beispiel von Selbstbewegung gegeben, so war

*) Vorausgegangen war Gneisenau's Aufsatz: Freiheit der Rücken.

hier Regung des Volks. Es war die erste, und darum so bedeutsam, und weil es Volksregung war, nachher im preußischen Staate selbst so schel angesehen, als sei es nur der höchsten Staatsmacht zuständig, für das Vaterland aufzurufen und als sei es dieser auch gegeben, Willen und Begeisterung mit der Wünschelruthe der Staatsverordnung zu erwecken. Eine Andeutung, daß es zu geheimen Verbindungen kommen müsse, findet sich schon 1805 in dem Briefwechsel von Gentz und Joh. Müller;*) doch nicht von diesen Beiden ist der Tugendbund abzuleiten; sie hatten nur mit dem Begriffe zu thun gehabt. Auch war der Tugendbund keine geheime Verbindung in seinem Verhältniß zum Staate; geheim sollten nur seine Bestrebungen gegen die französische Herrschaft sein. Es war in Königsberg unter den Augen des Königs, wo eine Anzahl patriotischer preußischer Männer zusammentraten; ihr Bund ward vom Könige bestätigt und Minister Stein, obschon nicht dessen Mitglied, theilte seine Gesinnung und Bestrebungen, nicht bloß vermöge seines Franzosenhasses, sondern weil in dem Bunde Nationalgefühl und Nationalkraft, also die rechte Füllung des Formwesens der Staatsmaschine, auftauchte. Den Späheraugen der Napoleonischen Policei entging keineswegs, daß in Königsberg und in der nächsten Umgebung des Königs ein Geist der Wackerheit auftauchte, der früher bei einem Haugwitz und Consorten nicht zu finden gewesen war; daß dieser aber sich gegen französische Herrschaft ebenso sehr als auf Abstellung von Misbräuchen im preußischen Staate richte, konnte sie auch ohne Beweis annehmen. Nun aber fügte sichs, daß grade der Mann, der das Staatsruder mit hochherziger Gesinnung und mit energischer Hand leitete, durch ein aufgefangenes Schreiben den Franzosen als Beförderer geheimer Verbindungen gegen sie verrathen wurde. Im August 1808 ward ein Assessor Koppe von Königsberg mit Aufträgen nach Berlin und dem nördlichen Deutschland gesandt; Stein hatte ihm ein in flüchtiger Eile hingeworfenes Schreiben an den Fürsten Wittgenstein mitgegeben; Koppe ward von den Franzosen angehalten, seine Brieftasche ihm abgenommen

*) Gentz Schr. 4, 163. 172.

und Steins Brief im Moniteur des 8. September veröffentlicht. Stein war in seiner Uebereilung unbedachtsam gewesen; er hatte u. a. geschrieben: „Die Erbitterung in Deutschland nimmt täglich zu und es ist rathsam, sie zu nähren und auf die Menschen zu wirken. Ich wünschte sehr, daß die Verbindungen in Westphalen und Hessen unterhalten würden und daß man auf gewisse Fälle sich vorbereite, auch eine fortdauernde Verbindung mit energischen gutgesinnten Männern erhalte und diese wieder mit andern in Berührung setze. Die spanischen Angelegenheiten machen einen lebhaften Eindruck und beweisen handgreiflich, was wir längst hätten glauben sollen. Es wird nützlich sein, sie auf eine vorsichtige Art möglichst zu verbreiten. Hier sieht man den Krieg mit Oestreich für unvermeidlich an.... Es ließen sich Plane, die man im Frühjahr 1807 hatte, jetzt erneuern." Denkt man an die Motive zum Todesurtheil gegen Palm und daß Steins Schreiben zu einer Zeit geschrieben ward, wo die französische Truppenlagerung in Preußen noch fortdauerte, so begreift man, was daraus erfolgen mußte. Zunächst zwar enthielt der Moniteur nur die Bemerkung: „Man wird den König von Preußen beklagen, ebenso ungeschickte als verderbte Minister zu haben." Dies zwar hinderte nicht, daß an demselben Tage von dem Prinzen Wilhelm und Champagny der obgedachte Vertrag über die preußische Contribution abgeschlossen wurde; auch wurde auf dem bald nachher versammelten Congreß zu Erfurt die Sache nicht zu Preußens Ungunsten geltendgemacht. Jedoch es war hinreichend für Stein, 26. November seine Entlassung zu nehmen, um nicht seinen König unangenehmen Kritiken auszusetzen. Er hinterließ sein politisches Glaubensbekenntniß in einem berühmt gewordenen Sendschreiben an die oberste Verwaltungsbehörde Preußens vom 24. November 1808. Es sind goldne Worte: Kraft monarchischer Regierung, aber der Wille freier Menschen unerschütterlicher Pfeiler jedes Throns, eine allgemeine Nationalrepräsention nächstes Beförderungsmittel zur Erweckung und Belebung des Nationalgeistes, Nothwendigkeit einer Reformation des Adels, allgemeine Pflicht der Vertheidigung des Vaterlandes, Aufstellung gesetzlicher Mittel zur Vernichtung der Frohnden, Belebung des religiösen Sinnes im

Volke, Erziehung und Unterricht der Jugend. Ueberrascht aber ward er, als Napoleon, der inzwischen Berichte über den Tugendbund erhalten hatte, und darin die Jacobins du Nord sah und haßte, von Madrid aus ihn, den nommé Stein, als Aufruhrstifter ächtete, seine Güter einzuziehen und ihn, wo er durch französische oder Rheinbundstruppen erreicht werden könnte, zu verhaften befahl. Was für ein Schicksal ihn im Fall seiner Verhaftung erwartete, ist nach Palms Vorgange leicht zu ermessen. Stein flüchtete sich nach Prag. Sein Nachfolger im Ministerium des Innern ward Graf Dohna-Schlobitten. Eine Verordnung des Königs vom 26. December untersagte alle geheimen Verbindungen: aber Stein und seine Geistesverwandten hielten hinfort treu zusammen und der Haß gegen Napoleon ging mehr und mehr in das preußische Volk über und brachte an die Stelle des Tugendbundes eine große öffentliche Nationalverschwörung.

Oestreich.

Dieser Macht hielt sich Napoleon im Sommer 1808 keineswegs sicher; vielfältige Berichte hatten ihn sorglich gemacht. Seinen Argwohn zu wecken, hatte schon die unter Leitung Erzherzogs Karls, seit 10. Februar 1806 östreichischen Generalissimus, veranstaltete Aufrichtung einer ansehnlichen östreichischen Kriegsmacht, einer Landwehr„ dreifacher Reserve ꝛc. (12. Mai/9. Juni 1808) genügt; dazu verdroß ihn, daß dem Handel mit England geheime Pforten geöffnet wurden; besonders aber beunruhigten ihn die geheimen Berichte von feindseliger Stimmung östreichischer Aristokraten gegen das neukaiserliche Staatswesen, von Stadions Aeußerung, daß ungeachtet des Kaisertitels die französische Regierung im Gegensatze gegen alle alten Regierungen stehe, endlich von Intriguen zwischen Wien und London, bei denen Gentz Hauptagent sei. Ueber die Landwehr drückte Champagny schon 16. und 27. Juli dem östreichischen Gesandten in Paris, Grafen Metternich, sein Befremden aus; nach der Rückkehr von Bayonne ging Napoleon mit dem Gedanken eines Kriegs gegen Oestreich um: doch Metternich stellte vor, daß Conscription in Frank-

reich und den davon abhängigen Staaten eingeführt sei, daß Oestreich nicht mehr wie vormals sich aus dem Reiche rekrutiren könne und darum ebenfalls die Wehrpflichtigkeit im Innern ausdehnen müsse. Darauf folgte 15. August 1808 eine ungestüme Auslassung Napoleons gegen Metternich in den Tuilerien, nach Art derer, die Whitworth erlebt hatte.*) Jedoch als nun die spanischen Angelegenheiten sich so verschlimmert hatten, daß Napoleons Gegenwart dort nöthig wurde, lag es in seinen Plänen, eher Fortdauer des Friedens mit Oestreich zu sichern, als es herauszufordern. Dazu sollte eine Abrede mit Alexander beitragen und dies mag einer der bewegendsten Gründe zur Veranstaltung einer Zusammenkunft gewesen sein.

Congreß zu Erfurt.

Die beiden Kaiser trafen in Erfurt ein 27. September, und blieben dort zusammen bis zum 14. October. Bald wimmelte es von Fürsten, Diplomaten, Generalen, Kammerherren, Lakaien und französischen Soldaten. Die rheinbündischen Fürsten, zu denen seit dem Frühjahr 1808 auch die beiden Herzoge von Meklenburg gehörten, waren alle, zum Theil mit ihren Prinzen zugegen; der Könige vier; Preußen sandte den Prinzen Wilhelm und Grafen Goltz, Oestreich den Baron Vincent, der in einem Schreiben des Kaisers Franz die friedlichsten Zusicherungen brachte. Jeder Tag hatte seine Festlichkeit; Napoleon hatte außer den drei Regimentern der Garnison ein Bataillon Grenadiere zum Ehrendienst nach Erfurt kommen lassen, nicht minder aber zur Ergötzlichkeit die vorzüglichsten Schauspieler der pariser Theater, vor einem „Parterre von Königen" zu spielen, voran Talma. Die Feste verzweigten sich auch in die Nachbarschaft, nach Weimar, und von hier wurde 7. October eine Ausfahrt nach dem Schlachtfelde von Jena gemacht. Goethe und Wieland wurden von Napoleon ausgezeichnet. Dies Alles Behang. Ob zum Behange auch gerechnet werden mag, daß Alexander im Schauspiel bei dem Verse aus Voltaire's „Oedipe"

*) S. oben Bd. 3, S. 377.

L'amitié d'un grand homme est un bienfait des dieux

an Napoleon eine bedeutsame Gebehrde richtete,*) oder ob Alexander einem ungeheuchelten Gefühl folgte, ist zweifelhaft; doch gefällt der denkende Mensch sich darin, das Bessere anzunehmen. Was nun ward in den abendlichen Conferenzen besprochen und ausgemacht, die Napoleon und Alexander Tag für Tag mit einander und an denen die Diplomaten Talleyrand, trotz der Ungnade mitgeführt, Champagny, Romanzow, Caulaincourt, Maret ꝛc. Theil hatten? Ueber Gang und Folge der Verhandlungen sind wir nicht genau noch vollständig unterrichtet; auch nicht über die gegenseitigen Anerbieten, Ansprüche, Ausgleichungen und Zugeständnisse: wir wissen nicht, wie schwer oder leicht es Einer dem Andern machte, wir kennen nicht die starken Worte Napoleons, nicht die glatten Alexanders; schade, daß die Geschichte des Berichts von dem in seiner Art einzigen diplomatischen Kunstspiel zwischen den beiden bedeutendsten Machthabern ihrer Zeit entbehrt. Die Hauptfrage für Napoleon, freie Hand gegen Spanien und Rückendeckung gegen Oestreich, entschied sich von Seiten Napoleons durch Preisgebung der Moldau und Wallachei an Rußland; Alexander verhieß gegen Oestreich, im Fall dieses Krieg beginne, helfen zu wollen. Der Verwendung Alexanders für Preußen willfahrte Napoleon durch Verminderung der 8. September festgesetzten Summe von 140 auf 120 Mill.; dies scheint eine der zuerst aufs Reine gebrachten Angelegenheiten gewesen zu sein; den Schluß machte 14. October der Zutritt des Herzogs von Oldenburg, der nahe verwandt mit dem russischen Kaiserhause war, zum Rheinbunde und eine Erwiederung Napoleons auf das von Vincent überbrachte Schreiben des Kaisers von Oestreich, nach ihrem Tone stolz bis zum Uebermuthe und berechnet auf Einschüchterung, aber verfehlt und mehr geeignet, Entrüstung als friedliche Stimmung zu bewirken. „Ich konnte," schrieb Napoleon, „die Monarchie Ew. Maj. zerstückeln oder doch ihr noch mehr Macht nehmen. Ich habe es nicht gewollt. Was sie ist, ist sie mit meiner Bewilligung. Möge Ew. Maj. sich

*) Nach Capefigue l'Eur. 7, 371 war es ein geste incertain, Talleyrand aber brachte heraus, daß es Napoleon habe gelten sollen.

jeglicher Rüstung enthalten, die mir Unruhe verursachen kann, möge Ew. Maj. denen mistrauen, die Ihnen von Gefahren Ihrer Monarchie vorreden und so Ihr Glück stören. Mit einem graden, offenen und einfachen Verfahren wird Ew. Maj. Ihre Völker glücklich machen. Die beste Politik ist heut zu Tage Einfachheit und Wahrheit." Es war die übel angebrachte Sprache des Hofmeisters zu dem Schüler; die Lehre an sich gut, und treffende Rüge der arglistigen Friedensheuchelei in Franzens Schreiben, aber das Wort von Wahrheit und Einfachheit grade damals nach den bayonner Vorgängen von schlechtem Klange im Munde Napoleons. Acht Tage vorher war im Cabinet zu Wien Rath gepflogen worden, mit England um Subsidien zu unterhandeln; Graf Hardenberg, vormals hannoverscher Gesandter in Wien, nun als Privatmann daselbst, geschworner Feind Napoleons, bekam Auftrag dazu.*) Ebenso war hohl und ohne alle Kraft, Glauben und Vertrauen zu gewinnen, der 12. October von Napoleon und Alexander zusammen an den König von England gerichtete Friedensantrag. Wohl mochte es in Alexanders Wünschen liegen, das gute Vernehmen mit England herzustellen und das heillose Continentalsystem loszuwerden: was aber ließ sich von einem Friedensantrage halten, dem der Feldzug Napoleons nach Spanien auf dem Fuße nachfolgte? Und wie hätte England, bei der Macht, die ihm in Spanien und Portugal zugewachsen war, und bei der Aussicht auf baldiges Losschlagen Oestreichs, geneigt sein sollen, Zugeständnisse zu machen? Canning ließ 28. October eine Antwort darauf in Paris übergeben, wo damals auch Romanzow zugegen war; sein Begehren, daß die spanische Regierung zu den Unterhandlungen zugezogen würde, zerschnitt den schlecht angesponnenen Faden. Am 9. December hatte der Notenwechsel ein Ende.

Napoleons spanische Heerfahrt.

Ein großer Theil der in Preußen gelagert gewesenen Armee war schon im September auf französischem Boden angelangt und

*) Lebensb. 52 f.

den Pyrenäen zugezogen; mit den Garden, der Reservereiterei, die nun Bessières anführte, den Italienern, Rheinbündnern und Polen zählte die Heeresmacht, die Napoleon gegen die Spanier aufgeboten hatte, gegen 270,000 (oder gar 336,000?) Mann mit 60,000 Pferden und 350 Stück Geschütz. Napoleon verließ Paris 29. October und gelangte 8. November nach Vittoria. Seine Armee stand am Ebro unter Soult, Lannes, Ney, Moncey, Bessières, Victor. Napoleon befahl den Aufbruch und vertheilte die Rollen; am 10. November begann der Feldzug. Der Spanier waren zusammen nicht über 130,000 Mann ordentlicher Linientruppen auf dem Platze; Castaños, La Romana, Blake, Palafox waren die bedeutendsten unter ihren Anführern, keiner aber von hohen feldherrlichen Gaben. Ihre Truppenlinie hatte zum Stützpuncte Burgos. Von Portugal und Coruña her zogen 35,000 Mann Engländer und Hannoveraner unter Moore heran; dieser aber hatte erst 27. October von Lissabon aufbrechen können, war noch nicht bis Salamanca gelangt und fand nirgends rasche und willige Förderung seines Marsches durch die Spanier, noch weniger Streithaufen zu seiner Verstärkung. In drei Treffen, bei Gamonal, Espinosa und Tudela, 10., 11. und 23. November, war die gesamte spanische Armee aus dem Felde geschlagen und zur Flucht zerstreut. Ansehnliche Scharen retteten sich unter La Romana nach Asturien, unter Palafox, der bei Tudela am Ebro gefochten hatte, nach Saragossa, unter Castaños südwärts. Der Verlust der Spanier war sehr ansehnlich; aber es waren genug übrig geblieben, den Krieg auf andern Puncten fortzusetzen und so leicht sie zersprengt waren, so leicht sammelten sie sich wieder. Der Weg nach Madrid war noch nicht frei; die Schlucht von Somo-Sierra hielten 12,000 Mann mit 16 Kanonen besetzt und die Angriffe des französischen Fußvolks förderten nicht; nun aber erstürmten die polnischen Lanciers der Garde 30. November den Paß — eine der glänzendsten Waffenthaten der neuern Kriegsgeschichte, nach der dabei bewiesenen Verwegenheit der Angreifenden geschätzt, und eine schimpfliche Niederlage der Spanier, die von den kühnen Reitern zersprengt wurden. Die Polen büßten nur 64 Mann ein, wovon 7 Officiere. Die Franzosen nahten sich der Hauptstadt. Ohne

Armee konnte diese nicht behauptet werden; aber außer den 6000 Mann Besatzung hatten fast ebenso viel Mönche und eine bunte Menge von Bürgern und Bauern die Waffen ergriffen und hundert Kanonen aufgestellt. Als die Franzosen 2. December vor den verrammelten Thoren erschienen, rief die Sturmglocke zum Kampfe und Bessières' Aufforderung diente nur, die Kampflust noch mehr zu entflammen. Indessen schon 3. December war Victor im Besitz des alten burgartigen Palastes Buen Retiro, und eine zweite Aufforderung Napoleons fand Eingang. General Morla kam, zu unterhandeln; 4. December ward der Räumungsvertrag geschlossen, das Volk beruhigte sich, die Franzosen nahmen Besitz von der Stadt. Noch an demselben Tage erklärte Napoleon in seinem eigenen, nicht in Josephs Namen Aufhebung des Raths von Castilien, der Inquisition und zweier Drittel der spanischen Klöster, Wegfall der Pluralität geistlicher Pfründen in Einer Hand, der Feudalrechte und persönlichen Dienstbarkeit, des Innungszwangs ꝛc.; darauf 7. December in einer stolzen Proclamation, daß er Wohlthäter Spaniens sein und daß er die Engländer von der Halbinsel fortjagen werde; das möchten die Spanier anerkennen, „sonst," schloß er, „werde ich die Krone Spaniens auf mein Haupt setzen und ihr bei den Bösen Achtung zu verschaffen wissen, denn Gott hat mir die Kraft und den Willen gegeben, alle Hindernisse zu überwinden." Selten hatte ein Eroberer stolzer sich auf Gott berufen: doch die Spanier glaubten nicht an Napoleons Gott.*) Noch hatte sich Joseph nicht wieder gezeigt; eine Deputation von Madrid bat um dessen Rück-

*) Bald nachher bekamen die Franzosen im Moniteur vom 16. December eine in ihrer Art ebenso stolze und für die französische Nation demüthigende Erklärung zu lesen. Josephine hatte eine Deputation des gesetzgebenden Körpers Repräsentanten der Nation genannt; das berichtigte der Moniteur, der Kaiser sei der erste Repräsentant der Nation, denn alle Macht komme von Gott und der Nation; dann folge der Senat, dann der Staatsrath, der gesetzgebende Körper habe nur den vierten Rang! — Daß Napoleon grade um die Zeit seiner spanischen Heerfahrt seinen herrischen Sinn auch in andern Richtungen offenbarte, die Jury abschaffen wollte, absetzbare Auditoren mit richterlichem Spruchrechte einsetzte ꝛc. (s. meine Geschichte Frankreichs 3, 555), mag sich aus seiner totalen Verblendung über den Werth seines Bundes mit Alexander mit erklären.

kehr: das aber sprach weder die Nation noch deren Vertreterin, die Centraljunta; die letztere hatte sich beim Anzuge der Franzosen gegen Madrid nach Sevilla begeben und unterhandelte mit England ein Bündniß, zu dessen Grundartikeln die Wiedereinsetzung Ferdinands VII. gehörte.

Ein Theil der französischen Armee unter Soult war indessen erst zur Verfolgung La Romana's nach der spanischen Nordküste und von da den Engländern, die, von Lissabon und Coruña her aufgebrochen, sich in der Provinz Leon vereinigt hatten, bis Sahagun entgegengezogen. Soult befand sich den Engländern gegenüber in gefährlicher Lage. Nun brach Napoleon selbst mit 60,000 Mann und 150 Kanonen 22. December von Madrid auf, die Engländer anzugreifen. Sein Marsch ward im Guadaramagebirge durch Schneewirbel und Glatteis aufgehalten; Moore, der einen Angriff auf Soult im Sinne hatte, bekam Nachricht von Napoleons Anzuge und trat 26. December schleunigst den Rückzug nach Gallicien an. Die Franzosen waren ihm auf den Fersen; Napoleon erreichte 1. Januar 1809 Astorga; von hier an hatte Soult allein die Verfolgung. Napoleon kehrte zurück nach Valladolid, hier den Ausgang abzuwarten; schon hatte er Anzeigen von Oestreichs Kriegsrüstungen erhalten. Am 16. Januar gelangten die Engländer zu ihrer Flotte in Coruña; die Franzosen drängten stürmisch nach; die Einschiffung der Engländer geschah 17. Januar unter den heftigsten Angriffen Soult's; Moore, einer der Letzten auf dem Kampfplatze, wurde tödtlich verwundet: dadurch ward die Stelle des Oberbefehls für Wellesley eröffnet. An demselben Tage verließ Napoleon, durch ein Schreiben des Königs von Bayern außer allen Zweifel über Oestreichs Kriegsrüstungen gesetzt, Valladolid und eilte nach Frankreich. Schon 23. Januar kam er in Paris an; zögernd war 22. Januar Joseph nach Madrid zurückgekehrt. Ein Sieg Victors bei Uclès 13. Januar über Venegas' Spanier hatte die Hauptstadt fürs Erste sichergestellt. Joseph fand zwar nicht bei der Menge, aber unter den höhern Ständen abermals Anhänger genug, ihn eine Zeitlang über die Gebrechlichkeit des Throns zu täuschen. Manche hielten sich zu ihm, in der Hoffnung, ihn ganz zum Spanier machen

und gegen Napoleon gebrauchen zu können. Verräther an der Nation waren diese nicht. Napoleon ließ ihm ein Heer von mehr als 200,000 Mann; Joseph sollte Oberbefehlshaber sein, wozu er nicht die Fähigkeiten hatte, auch waren die französischen Feldherren, Soult, der Portugal erobern sollte, Gouvion S. Cyr, der mit 30,000 M. seit Anfang Decembers in Catalonien eingerückt war, Ney, Moncey, Mortier, Victor, von seinen Befehlen wenig abhängig, und ein schlimmer Umstand war von vorn herein der Mangel an Einheit und Centralnachdruck. Zum Chef des Generalstabes hatte Napoleon seinem Bruder den Marschal Jourdan, der diesem schon nach Neapel gefolgt war, hinterlassen; Jourdan's Stellung war nicht beneidenswerth: er hatte nicht volle Autorität und doch legte man ihm alle Unfälle zur Last.

Als einen Anhang zu Napoleons Heerfahrt haben wir die zweite Belagerung Saragossa's zu berichten. Dahin hatte sich Palafox nach der Niederlage bei Tudela gerettet und in der nun theilweise stark befestigten Stadt sich gegen 20,000 waffenfähige Männer zusammengefunden. Moncey und Mortier begannen die Belagerung 21. December 1808, Junot setzte sie fort, diesen löste Lannes ab. Die Belagerung dauerte bis 20. Febr. 1809. Palafox war zu wenig begabt und erfahren, um durch Ausfälle dem Feinde Schaden zuzufügen; aber seine Ausdauer war die eines Helden. Dem Feuer und den Minen der Franzosen, die schon im Januar eine Bresche eröffnet und sich darauf eines Theils der Stadt bemächtigt hatten, trotzten die Saragossaner wie im Juli und August des Jahres 1808; sie kämpften von Straße zu Straße, von Haus zu Haus; es war ein Belagerungskrieg innerhalb der Ringmauern; die Straßen hatten Wälle, die Häuser waren Burgen; jedes kostete einen Sturm, eine Mine. So ward 23 Tage in der Stadt selbst gekämpft. Jedoch pestartige Krankheiten rafften Tausende hin, an 13,000 Menschen lagen in den Lazarethen, Palafox lag todtkrank darnieder; der Aufenthalt der Saragossaner in Kellern, die verpestete Luft, der Mangel an frischen Lebensmitteln zehrten an der Lebenskraft der wenigen, die sich noch aufrecht hielten; die Soldaten waren wie Gespenster. Daher, mochte auch ein Theil der Bevölkerung mit

fanatischer Wildheit auf Fortsetzung des Kampfs bestehen, übergab die von Palafox gebildete Junta die Stadt. Die Besatzung, auch Palafox, wurde kriegsgefangen nach Frankreich abgeführt, Palafox zu Vincennes eingekerkert. Beim Anfange der Belagerung waren an 100,000 Menschen in Saragossa zusammengedrängt gewesen; nicht über 60,000 waren davon übrig. Die Franzosen hatten mindestens 10,000 Mann eingebüßt.

Rußland und die Pforte.

Wie wenig Napoleon im Westen Europa's auch nach seiner spanischen Heerfahrt gewonnen habe, leuchtete wol nicht am wenigsten dem ein, der es übernommen hatte, ihm dabei den Rücken zu decken, Kaiser Alexander, und sicherlich lag es diesem fern, unmuthig darüber zu sein. Je mehr sein Bundesgenoß dort beschäftigt wurde, um so sicherer war der russische Gewinn im Osten und Norden. Die Pforte preiszugeben, hatte Napoleon sich in Erfurt entschließen müssen; ein passendes und dem Abenteuerzuge Napoleons gegen Spanien gleichkommendes Aequivalent Rußlands wäre gewesen — freie Hand gegen Persien und Indien. Wie weit der Divan und der damals allgebietende Großvezier Mustafa Bairaktar davon unterrichtet gewesen sei und wie er sich gegen Frankreich zu benehmen gedacht habe, ist schwer zu sagen; die unverkennbare Lauheit Napoleons mußte englischen Einflüsterungen Raum geben; dennoch war die Verbindung mit ihm keineswegs aufgelöst und er enthielt sich wohl der thätigen Förderung russischer Eroberungen an der Donau; also hatte es die Pforte nur mit Rußland zu thun, und gegen dieses rüstete Mustafa Bairaktar ohne Einrede Napoleons. Doch zunächst bekam die Pforte mit sich selbst zu thun; sie ward durch einen neuen Soldatenaufstand erschüttert und ihres tüchtigsten Mannes beraubt. Sultan Mahmud II., bei seiner Thronbesteigung schon 22 Jahr alt (geb. 20. Juli 1785), schien ohne allen eigenen Willen zu sein und bloß den Genüssen des Serails zu leben; die Regierung hatte Mustafa Bairaktar. Dieser arbeitete mit energischem Eifer an der Reform des Heerwesens, die Selim III. begonnen hatte,

errichtete drei ansehnliche Corps europäisch disciplinirter Truppen, Seymens genannt, ließ Matrosen ausheben und Kriegsschiffe bauen, war auch bemüht, dem jungen Sultan Geschmack am Kriegswesen einzuflößen. Die zurückgesetzten und mit Härte behandelten Janitscharen schworen dem Reformator Verderben. Mustafa, dessen nicht unkundig, war zu sicher. Am 14. November 1808, in einer Zeit, wo mehrere Abtheilungen der Seymens auf dem Marsche nach der Donau waren, brach die Empörung los; zu den Janitscharen gesellte sich sofort der fanatische Pöbel der Hauptstadt. Eine Caserne der Seymens wurde erstürmt, die Aufrührer zogen darauf gegen den festen Thurm, in welchen sich der Großvezier zurückgezogen hatte. Wohl unterrichtet, daß die Aufrührer den abgesetzten Sultan Mustafa IV. wieder auf den Thron erheben wollten, ließ er, als Bluträcher Selims III., jenen nebst dessen Mutter hinrichten; darauf, des grausamsten Todes gewiß, wenn er in die Hände seiner Feinde fiel, warf er, als diese in den Thurm eindrangen, Feuer in seinen Pulvervorrath und sprengte sich mit ihnen in die Luft. Seine Anhänger setzten vom Serail und von der Flotte aus den Kampf fort; die Aufrührer büßten beim Anstürmen gegen das Serail an 3000 Mann ein; doch in immer dichtern Massen drängten sie von dem Pöbel unterstützt an, der Kampf dauerte noch 18. November fort; nun erst gab Mahmud nach. Alle neuen Einrichtungen im Heerwesen, der gesamte Nizam Gedid, wurden abgeschafft; Mahmud bequemte sich, den Janitscharen zu Willen zu leben, und es vergingen fast 20 Jahre, ehe er sich zum Vernichtungskampfe gegen sie ermannte. Der Krieg gegen Rußland dauerte fort und es war natürliche Folge von Napoleons Rollenwechsel, daß die Pforte unter geheimer Vermittlung des östreichischen Gesandten 5. Januar 1809 mit England, dessen Bevollmächtigter der uns schon bekannte Adair war, Frieden schloß.

Entthronung Gustav IV. Adolfs.

In Zeit von drei Jahren, Februar 1806—März 1809, sah Europa sechs Mal gewaltsame Thronwechsel. Drei alte Königs-

häuser, von Neapel, Portugal und Spanien, entthronte Napoleon; zwei Sultane wurden durch Soldatenaufstand von ihrem Throne herabgestürzt; nun gab die schwedische Aristokratie ihren Beitrag zu den Entthronungen, das Mal einen unblutigen. Ihr Zweck war Beendung eines tyrannischen Regierungssystems und eines verderblichen Gegensatzes gegen die Napoleonische Ordnung der Dinge auf dem europäischen Festlande, welcher die Schweden, die Franzosen des Nordens, ihren Wünschen nach sich zuneigten, also, wie es schien, eine Thronrevolution im Interesse der Nation, die durch des Königs Starrsinn schweren Verlust des Reichs zu beklagen und darauf noch schwere Lasten zu tragen hatte. Der Krieg mit Napoleon hatte zur Einbuße Pommerns geführt, im Kriege mit Rußland war Finnland verloren gegangen; der Winter des Jahres 1808/9 brachte unsägliche Noth über Heer und Flotte; die Mannschaft, dürftig bekleidet und schlecht genährt, harter Winterkälte ausgesetzt, wurde von Seuchen heimgesucht; diese wütheten gräßlich auf den offenen Schiffen der Scherenflotte, sie verbreiteten sich nach Stockholm; nirgends ward für die Erkrankten gebührlich gesorgt. Der König schien bei dem Jammer ohne alles Mitgefühl zu sein; er entzog sich dem Anblicke des Volks; seine Hinneigung zu religiösen Betrachtungen, seine Beschäftigung mit der Bibel, insbesondere der Apokalypse, sein Vertrauen auf göttliche Hülfe stand in grellem Contraste zu der Versäumniß der Pflichten, die er als irdischer Monarch zu erfüllen hatte. Er beharrte in seinem Starrsinn, den Krieg fortzusetzen; die Nation sollte Geld, Kriegsvolk und Schiffe aufbringen. Das Volk war in dumpfen Unmuth versunken, Viele sehnten sich nach dem Ende dieser Regierung, doch fern lag der Menge Stimmung und Neigung zum Aufstande. Das ward Sache einer geringen Zahl Misvergnügter. Schon waren einzelne Frevler aus den grollenden Leibregimentern mit Blutgedanken umgegangen, andere hatten den Plan zu einer Entführung des Königs gemacht; zur Reife kam eine Verschwörung hoher Officiere. Von wem sie ausgegangen sei, ist dunkel geblieben; als die vornehmsten Theilnehmer derselben zeigten sich nachher der im finnischen Kriege erprobte tapfere Adlerkreutz, dessen Oberbefehlshaber Klingspor, der Hofmarschal Silver-

sparre, der Oberstlieutnant Adlersparre; auch Moritz Armfelt war Mitwissender. Das Misvergnügen im Volke, namentlich über eine vom Könige ausgeschriebene Kriegssteuer, hatte neuerdings sich verbittert, das Heer war von böser Unlust erfüllt, beide ingrimmig über den schlechten Gang des Kriegs und in Besorgniß, mit dem Frühjahr die Russen in Stockholm zu sehen; der König so verhaßt geworden, zugleich seine Räthe theils so verblendet, theils so zweideutiger Gesinnung, daß es nicht als schwieriges Wagstück erscheinen mochte, an den allen Zaubers der Majestät entkleideten und schlecht beschützten Thron Hand anzulegen. Der erste Act wurde von den Verschwornen dem Oberstlieutnant Adlersparre zugetheilt. Dieser befand sich in Wärmland bei der Westarmee und gewann Officiere und Soldaten für den Anschlag. Etwa 4000 Mann stark brachen diese auf gen Stockholm und verbreiteten eine Proclamation vom 7. März, worin Darstellung der Noth des Vaterlandes und Ankündigung des Gelöbnisses, ihr abzuhelfen. Es ist darin nicht die Rede von Entthronung Gustavs; aber wohl heißt es: „des Reiches Väter und Gesetzgeber sollen Freiheit haben, unter dem Schutze unserer Waffen zusammenzutreten und über die Angelegenheiten des leidenden und sonst bald zerstörten Vaterlandes zu beschließen.... Tod und Verderben soll einen Jeden treffen, der Schwedens Leiden noch verlängern will, es sei nun eine fremde Macht oder ein einheimischer Unheilstifter." Der König eilte auf die Kunde dieses Truppenmarsches 12. März vom Schlosse Haga nach Stockholm. Die Meuterer waren noch etwa fünf Tagemärsche von Stockholm entfernt, der König hatte hier eine gleich starke Zahl von Truppen, er hatte Zeit, Anstalten zur Abwehr jener von der Hauptstadt zu treffen. Aber er traute der Bevölkerung der letztern nicht und beschloß, 13. März mit den Truppen gen Schonen abzuziehen, wo er auf Tolls Beistand rechnete. Er begehrte zwei Millionen Thaler aus der Bank. Nun ging im Volke das Gerücht um, er wolle mit seinen Schätzen sich nach England flüchten und Schweden den Russen preisgeben — das Beispiel von Neapel, Portugal und Spanien war in frischem Andenken —; die Vorsteher der Bank verweigerten die Zahlung. Die Truppen standen marschfertig, die königliche Fa-

milie war bereit zur Abreise. Die Räthe des Königs beschworen ihn, zu bleiben; vergebens; guten Rath aber wußten sie nicht zu geben. Noch fragt sichs, was für einen Plan die Verschwornen gehabt hatten; des Königs Reiseentschluß war außer ihrer Berechnung; muthmaßlich wollten sie Adlersparre's Truppen abwarten, die stockholmer zu diesen überführen, die Bürgerschaft in Aufstand bringen ꝛc. Es ward ihnen leichter, als sie gedacht hatten. Zu raschem Entschlusse gedrängt, begaben sich Adlerkreutz, Klingspor, Silversparre und eine Anzahl Officiere in das Zimmer des Königs; Adlerkreutz wiederholte die Bitte, er möge Stockholm nicht verlassen; als der König sie zurückwies, erklärte Jener, dann müsse er seinen Degen nehmen und verhafte er ihn im Namen der Nation. Der König wollte sich zur Wehr setzen, wurde aber entwaffnet; er machte sich los und sprang pfeilschnell die Treppen hinab, zu der Wache im Schloßhofe zu gelangen, ward aber eingeholt und zurückgetragen. Die Sache ward im Innern des Palastes abgemacht; draußen regte sich Niemand, auch nicht in der Stadt, als kund wurde, daß der König verhaftet sei; man entsetzte sich nicht; man kam kaum zur Verwunderung; es herrschte eine gewisse Zufriedenheit, daß die Katastrophe vorüber und so ruhig abgegangen sei. Des Königs hochbetagter und altersschwacher Oheim, Karl, Herzog von Südermannland, machte am Abende bekannt, daß er einstweilen als Reichsvorsteher die Regierung übernehme. Der König wurde als Gefangener nach dem Schlosse Gripsholm geführt, wo einst Erich XIV., durch seinen Bruder entthront, nach langer Haft durch Gift aus dem Wege geräumt worden war. Zum 1. Mai ward ein Reichstag berufen. Mit den Russen wurde Waffenstillstand geschlossen und Finnland seinem Schicksale überlassen; an Napoleon Botschaft gesandt, gutes Vernehmen mit Dänemark eingeleitet. Am 10. Mai erklärte der Reichstag Gustav und seinen Sohn für abgesetzt; es ward eine neue Verfassung bearbeitet, in welcher die Königsmacht sehr enge Beschränkungen erhielt; nach ihrer Vollendung nahm der Reichsvorsteher den Titel König als Karl XIII. an. Er war kinderlos; das Wohl des Reichs forderte, daß bei seinen Lebzeiten ein Thronfolger bestimmt werde. Die Wahl fiel 18. Juli auf den ta-

lentvollen und edelgesinnten Prinzen Christian August von Holstein-Augustenburg, Befehlshaber des dänischen Heers und Statthalter in Norwegen, den der König mit dem Namen Karl August adoptirte. Friede mit Dänemark verstand sich darauf von selbst. Gustav Adolf verließ 6. December 1809 Gripsholm, ward zu Karlskrona eingeschifft und begab sich mit den Seinen nach dem Badenschen. Sein späteres Wollen und Handeln war zum Theil wunderlich; er wurde im Grunde kein Anderer als der er gewesen war und seinen Stolz behielt er auch immitten des bürgerlichen Lebens, in welches er tiefer eintauchte, als nöthig war. Von seinem Vorhaben, nach dem heiligen Lande zu pilgern, brachte ihn, als er schon zur Einschiffung sich nach Triest begeben hatte, der Verdacht ab, daß ein Mann in Hanau ihn übervortheilt habe; er eilte zurück voll Eifers, einen Proceß gegen jenen zu betreiben.

Seine Entthronung und daß Schweden bald darauf sich gegen England verschloß, war für Napoleon von geringer Bedeutung; von bei weitem höherer für Rußland, daß er in der Zeit, wo Alles aus den alten Fugen wich, König gewesen war; das brachte diesem Finnland, dauernden Gewinn für das Riesenreich zur Deckung einer leicht verwundbaren Stelle und, wie jede Vergrößerung desselben, Verlust für Europa's Aussichten auf Vervollkommnung seiner Staatsgebäude. Napoleon erhielt die Botschaft von der schwedischen Thronrevolution auf der Reise zum östreichischen Kriege in Stuttgart; er erwiederte sie mit kalten flüchtigen Worten.

Mit Rußland schloß der neue König Karl XIII. Frieden zu Friedrichsham 17. September 1809; dadurch wurde die russische Eroberung Finnlands bestätigt.

Fünftes Capitel.

Der östreichische Krieg und die deutsche Volksbewegung des Jahres 1809 bis Ende Mai's. Der Papst.

Rüstungen.

Kaiser Franz war bei der Zusammenkunft mit Napoleon 4. December 1805 durch die Magie, welche von dessen Persönlichkeit ausging, nicht befangen worden; er sprach im Vertrauen, daß er ihn nun gar nicht leiden möge.*) Nicht anders sein erster Minister, Graf Stadion, stärker in Haß als der Kaiser, und die Gemahlin Franzens, Tochter seines Oheims Erzherzog Ferdinand, Erben von Modena, und die gesamte östreichische Aristokratie; Erzherzog Karl, frei von Leidenschaftlichkeit, war mindestens vom besten Willen, sobald Oestreichs Kriegsmacht hergestellt sein würde, für dessen Ehre und Macht nochmals gegen den anmaßlichen Imperator Frankreichs den Kampf zu bestehen. Wien wurde Sammelplatz auch für ausländische Franzosenhasser; zu Rasumowsky, dem vormaligen russischen Gesandten, der durch seines Kaisers Bündniß mit Napoleon nicht aus seinem hergebrachten Gleise gebracht wurde, Graf Hardenberg, vormals hannöverschem Gesandten, und Nugent, die jenem im Hasse Napoleons nicht nachstanden, kam der Corse Pozzo di Borgo, Erbfeind der Bonaparte, seit 1802 in russischem Dienste, nach dem Frieden von Tilsit aber entlassen und nun als Reisender in Wien; zu Gentz kam Friedrich Schlegel. Ein zweiter Sammelplatz war

*) Lebensb. I, 43.

Prag; hier lebte der ehemalige Kurfürst von Hessen; dahin begab sich Stein; von da gab es im Sommer 1808 Verzweigungen nach Teplitz. Auch bildete sich ein geheimer Bund, dem Tugendbunde verwandt, dessen Stifter oder bedeutendste Theilnehmer der Kurfürst und der Herzog von Braunschweig-Oels waren, der aber nicht zur Reife gelangte. Verbindungen mit der petersburger und londoner Aristokratie wurden auf den geheimsten Wegen unterhalten; hinter der Heuchelei der öffentlichen Friedens-Diplomatie spielte eine verborgene Politik, die Gift und Galle gegen Napoleon nährte. In Petersburg war die Kaiserin Mutter, trotz der Erhöhung des würtembergischen Hauses, stolze Verächterin des Neukaisers; der Besuch des preußischen Königspaars in Petersburg Januar 1809 galt nicht Alexander als Verbündeten Napoleons und fand seine Sympathien in der kaiserlichen Familie und der Hofwelt. In Wien aber wußte man recht wohl, daß man von Alexander nicht eben vermöge seiner Genossenschaft mit Napoleon viel zu besorgen habe. England warf nach allen Richtungen hin seine diplomatischen Netze aus. Graf Münster, bis 1804 hannöverscher Gesandter in Petersburg, nachher in London Vertrauter Georgs III., Pitts und der nachfolgenden Träger des Pittschen Systems, war einer der thätigsten Vermittler fortwährenden Verständnisses zwischen Wien, Petersburg und London, und preußische Patrioten, Stein, Gneisenau, Scharnhorst waren ihm genau befreundet. Auf Helgoland wimmelte es nicht bloß von Schleichhändlern; es war der Ankerplatz auch für politische Agenten. Aber es waren nicht bloß diese Vertrauten der Cabinete, nicht bloß die misvergnügten Aristokraten thätig; eine über Norddeutschland hin vielfach verzweigte Kette von Mitgliedern und Mitwissern des Tugendbundes arbeitete ihnen in die Hand, und im Volke selbst war dumpfe Stimmung, die durch die Kunde vom Aufstande der Spanier und Portugiesen einen bedrohlichen Grad von Entzündbarkeit erlangte. Nachrichten von den Kriegsbegebenheiten auf der Halbinsel, wovon französische und deutsche Zeitungen nur Siege meldeten, kamen mit anderer Conterbande aus England. Daher stand im wiener Cabinet der Entschluß fest, loszuschlagen, sobald die Kraft dazu vorhanden und die Umstände

günstig sein würden. Das Heer war schon gegen den Herbst 1808 in gutem Stande; die Finanzen aber krankten an trauriger Verzehrung und ohne fremde Zubuße war an Kriegsführung nicht wohl zu denken. Daher lag bei der Aussicht auf baldige Entfernung Napoleons und des Kerns seiner Armee nach Spanien, einer in der That lockenden Schickung, nichts näher als eine Ansprache bei England, das nun schon so oft gezahlt hatte. Der obengenannte Graf Hardenberg sollte die Einleitung dazu machen. Stadion berief ihn zu einer Berathung, die 8. October 1808 in der Staatskanzlei gehalten wurde,*) und stellte vor, daß Oestreich als ersten Fonds 2 Mill. und als jährliche Subsidien 5 Mill. Pf. gebrauche. Die Bewilligung dieser hohen Summe erfolgte nicht; Münster aber arbeitete mit allen Kräften an der thätigsten Unterstützung Oestreichs durch Geld und durch eine Diversion nach Norddeutschland, wo der Gährungsstoff so reichlich war. Von Wien aus wurde zugleich eine andere Macht, die des deutschen und italienischen Nationalgeistes, ins Auge gefaßt; es sollte Völkerkrieg werden. Daher gingen Sendboten nach Italien, insbesondere Sicilien. Dies war fruchtlos; eine Unternehmung des Engländers Stuart nach Unteritalien, Januar 1809, verunglückte gänzlich und ließ nicht die geringste Hoffnung, dort in einem Volksaufstande eine Hülfsmacht zu gewinnen. Auch im übrigen Italien ward die französische Herrschaft zu wachsam und energisch gehandhabt, und der Nationalgeist weder reich genug an Haß und Grimm, noch an Schwungkraft, um von ihm etwas zu hoffen. Besser gelang es mit Tyrol. Hier war Kraft eines unverderbten Naturvolks, wenig Licht, viel Feuer, altgläubige Anhänglichkeit an das Haus Oestreich, Abscheu gegen die bayersche Regierung, wegen ihrer Neuerungen; Oestreich hatte die alten Zustände, Glauben und Sitte, seinem System gemäß geschont, Bayern störte und verrückte, was dem Tyroler werth war, machte Eingriffe in Communalwesen, ständische Verfassung, kirchliche Stifter ꝛc. Die Sehnsucht nach Wiedervereinigung mit Oestreich steigerte sich durch die Rücksichtslosigkeit und Geringschätzigkeit, mit der die Bayern zu

*) Lebensb. 53.

Werke gingen. Es war in gewisser Art wie das Verfahren Josephs II. gegen die Bornirtheit, die sich an das historische Recht anklammerte und nicht auf Kosten desselben erleuchtet werden wollte, aber es war gehässiger, denn es galt bei der bayerschen Organisation nicht Licht und Humanität, sondern die bayerschen Formen, das Centralisiren, Uniformiren, Säcularisiren, die Conscription, neue Steuerordnung mit acht neuen Abgaben, bei denen die Interessen der Gesittung und Aufklärung nur Nebensache waren. Und um so gehässiger wurden sie, da der König von Bayern gelobt hatte, es solle kein Jota an der Verfassung geändert werden. Mit heißer Sehnsucht gedachten die Tyroler ihres Idols, des Erzherzogs Johann, mit Ingrimm sahen sie die Benennung Südbayern statt Tyrols, die neue Eintheilung ihres Landes in Kreise, die Aufhebung geistlicher Stifter, die Profanation heiliger Stätten und Geräthe,*) die harte Behandlung von unfügsamen Geistlichen, den Verkauf des alten Stammschlosses Tyrol an einen Bauer und die Verschleuderung seines Geräths. Seit dem Sommer 1808, als die Kunde vom Aufstande der Spanier nach Tyrol kam, wanderten geheime Sendboten nach Oestreich. Am 17. Januar kamen Abgeordnete Tyrols insgeheim nach Wien; der bedeutendste unter ihnen war Andreas Hofer, Wirth am Sand im Passeyrthale, Mann seines Volkes nicht durch Schärfe und Spitzheit des Verstandes, sondern durch das Kolossale der Gestalt, die Fülle und den Umfang seines schwarzen Bartes, durch einfache Rechtlichkeit, durch feste Mannhaftigkeit, unerschütterliche Liebe zur alten Landesweise, altgläubigen Sinn und glühende Liebe zu Oestreich. Er stand in voller Kraft des Mannsalters, 41 Jahr alt. Erzherzog Johann, dem die Anführung des Heers von Inneröstreich bestimmt war, besprach sich

*) In Hormayrs Gesch. Andr. Hofers, 2te Aufl. 179, wird erzählt, daß der Kreisdirector Hofstetten in Briren (um die Tyroler zu debigottisiren) einmal den Hut auf dem Kopfe, die Tabackspfeife im Munde, in die Kirche gekommen sei, daß er bei Licitationen kirchlicher Geräthe einst in den Kelch gepißt, Meßgewänder Juden übergehängt und sie dann mit dem spanischen Rohr unter lautem Au waih, au waih, aber auch zum größten Ingrimm durch die Zimmer gejagt u. dgl.

mit ihm; in seinem Auftrage verabredete der Freiherr von Hormayr, geborner Tyroler, die Art des Aufstandes. Zwei Monate vergingen darauf, ohne daß etwas ruchbar wurde; die bayerschen Beamten und Befehlshaber waren in voller dünkelhaften Sicherheit. Der östreichische General Marquis Chasteler, mit ihm General Buol und Hormayr, geborne Tyroler, waren bestimmt, den Aufstand der Tyroler durch östreichisches Kriegsvolk zu unterstützen und der Grenze zu nahen.

Von dem übrigen Deutschland fühlte das Mal — zum ersten Male seit einem Jahrhunderte — der Norden sich sinnesverwandt mit Oestreich; deutsche Hoffnungen richteten an ihm sich auf, und dieses nahm das Talent norddeutscher Eingewanderter zur Bereitung von Wort und Schrift, die an die deutsche Nation gerichtet werden sollten.

Der Entschluß, mit dem Frühjahr 1809 loszuschlagen, stand fest, seitdem Napoleon jenseits der Pyrenäen war; die Ausführung begann, als 20. Februar die östreichische Armee auf den Kriegsfuß gesetzt wurde. Von Oestreichs dreifacher Kriegsmacht, — Armee über 300,000 Mann stark, mit 791 Geschützen, Landwehr 154 Bataillone zu 1080 Mann, und ungarische Insurrection, bewilligt auf dem Reichstage 1808, auf 37,000 Mann zu Fuß und 16,000 Reiter angeschlagen, — war nur die Armee kampffertig, doch auch bei ihr die Reiterei minder zahlreich (nur ein Zehntel des Ganzen) und nicht so tüchtig als in früheren Kriegen; die Landwehr war noch nicht vollständig eingeübt, die ungarische Insurrection noch in der ersten Bildung begriffen. Die Armee bestand aus elf Corps, wovon zwei zur Reserve. Sechs Corps nebst den beiden Reserven, zusammen 176,000 Mann, waren unter Erzherzog Karls Oberbefehl zum Feldzuge in Deutschland bestimmt; ihre Anführer waren Erzherzog Ludwig, die Grafen Bellegarde, Kollowrat, die Fürsten Hohenzollern, Rosenberg und Joh. Liechtenstein, die Generale Hiller und Kienmayer; zwei, vom Erzherzog Johann befehligt, und die Armee von Inneröstreich genannt, etwa 66,000 Mann stark, standen an der tyroler und italienischen Grenze; von Galizien sollte ein Corps von 30,000 Mann unter Erzherzog Ferdinand in Warschau

einbrechen. Zur Deckung der böhmischen Grenze sollte zumeist Landwehr dienen; in Croatien standen gegen 8000 Mann Miliz.

Napoleon war von Erfurt im Glauben geschieden, daß Oestreich zunächst noch Frieden halten werde; er sandte 12. October an die mächtigern Rheinbundsfürsten Schreiben, welche dieses ihnen ausdrückten. Doch bald ward er eines Andern belehrt; Oestreichs Zögern, Joseph als König von Spanien anzuerkennen, die Betheiligung des östreichischen Gesandten in Constantinopel bei dem Friedensvertrage der Pforte mit England, die Zulassung des Verkaufs von Cevallos' Schrift über die Vorfälle in Bayonne, die ununterbrochenen Rüstungen, worüber außer seinem Gesandten Andreossy auch der König von Bayern Nachricht gab, bestimmte ihn, schon Mitte Januar 1809 von Valladolid aus die Fürsten des Rheinbundes zur Kriegsrüstung aufzufordern. Der Krieg kam ihm ungelegen; er versuchte Oestreich davon abzubringen; der Russe Romanzow, noch in Paris befindlich, machte in Napoleons Auftrage dem Grafen Metternich Vorschläge eines dreifachen Bürgschaftsvertrags zwischen Frankreich, Rußland und Oestreich, der letzterem seinen Besitzstand sichern sollte: aber Metternich wich aus und Stadion lehnte ab. Darauf begannen die gegenseitigen Truppenmärsche. Ein Manifest Oestreichs vom 27. März kündigte zwar mehr die Nothwendigkeit eines sichern Friedens als den Krieg an; aber schon 6. April erließ Erzherzog Karl einen Tagsbefehl an die Armee, am 8. April der Kaiser eine Erklärung über den Krieg an seine Völker und der Erzherzog einen von Gentz verfaßten Aufruf an die deutsche Nation. Es folgten darauf mehrere besondere Aufrufe östreichischer Feldherren an die Tyroler, Bayern, Sachsen, Italiener, Polen ꝛc.; damit kündigte sich ein neuer Charakter des Krieges von Seiten Oestreichs an; die Feder wurde eine Waffe und die Richtung des Aufrufs an die Völker war aus der Methodik der Revolution entnommen. Ueberhaupt begann damit auch bei den Deutschen eine Virtuosität in Proclamationen, worin die Franzosen es ihnen so lange zuvorgethan hatten. Die Könige von Bayern, Würtemberg, Sachsen und der Fürst Primas erwiderten die Manifeste; Bayern mit harten Anschuldigungen Oestreichs, es wolle Bayern zerstückeln

und Baronien daraus bilden; der König von Würtemberg, stets seiner Souveränetät eingedenk, erließ eine eigene Kriegserklärung an Oestreich.

Napoleons materielle, in Süddeutschland bereite Streitkräfte waren zu Anfange des Feldzuges geringer als die östreichischen, 160,000 Mann gegen 176,000, und nur zu zwei Dritteln französischer Nation. Davoust führte 60,000 Mann, wobei 16,000 Reiter, durch Franken gen Regensburg, Oudinot 15,000 Mann vom Niedermain nach dem Lech, Massena zog mit 37,000 Mann, theils Franzosen, die auf dem Marsche nach Spanien in Lyon hatten umkehren müssen, theils Badenern und Hessen, vom Rhein nach der Iller und dem Lech; eigene Corps bildeten die Bayern 27,000 Mann unter Lefebvre, die Würtemberger 13,000 Mann unter Vandamme; erst nach Eröffnung des Feldzuges kamen dazu 14,000 Sachsen unter Bernadotte, französische Garden, schleunigst aus Spanien herangeführt, aber während des ersten Acts dieses Kriegs noch unterwegs und eine Division Franzosen und Portugiesen unter Dupas, die mit andern Truppen zusammen als eigenes Corps unter Lannes gestellt wurde. In Tyrol standen nur wenige Tausend Bayern, in Italien unter dem Vicekönige 50,000 Mann, in Dalmatien 11,000 Mann unter Marmont, zur Deckung Norddeutschlands waren Westphälinger, Holländer, Bergische ꝛc. bestimmt. Das Herzogthum Warschau war zunächst auf seine eigene Stärke verwiesen, von dieser aber der beste Theil in Spanien. Der Feldherr Poniatowski war seiner Aufgabe gewachsen. Alexander hatte Napoleon Hülfe verheißen; langsam setzten sich angeblich 48,000 Russen gen Galizien in Bewegung; es ist nur von ihrer Thatenlosigkeit zu berichten. Zur Verstärkung der Kriegsmacht Napoleons bei längerer Dauer des Kriegs war junge Mannschaft noch reichlich vorhanden; zu den 80,000 Mann der Conscription des Jahres 1810 bewilligte der Senat noch 40,000 M., wovon 10,000 für die Garde.

Auf welcher Seite die Kraft des Geistes die größere war, ist nur nach den Erfolgen zu schätzen. Der Geist deutscher Nationalität antwortete auf Oestreichs Aufruf, außerhalb Tyrols, nur schwach; ja es schien, als sollte in manchen süd- und westdeutschen Staaten

die Deutschheit sich nun vollends verflüchtigen. Die Deutschen unter Napoleons Banner schlugen sich so tapfer als die Franzosen; Bayern und Würtemberger zumal wetteiferten mit diesen; es bildete sich ein soldatischer Gegensatz gegen die Oestreicher, in dem die von diesen in Anspruch genommene deutsche Nationalität gänzlich unterging. Die Franzosen aber hatten noch die volle Begeisterung für ihren feldherrlichen Kaiser. Kriegsgeübt endlich waren die Oestreicher zum größten Theile weniger als ihre Gegner, und als Feldherr war Napoleon dem Erzherzog Karl überlegen. Berthier hatte bis zur Ankunft Napoleons, der erst 13. April von Paris aufbrach, den Oberbefehl.

Krieg in Bayern.

Die Armee des Erzherzogs Karl war zum größten Theil bis zum März in Böhmen gelagert gewesen, dann von da der Donau zugezogen; die Corps von Bellegarde und Kollowrat blieben am linken Ufer, die andern vier überschritten 8. April den Inn; damit begann der Krieg; der Erzherzog Karl ließ 9. April nach München an Lefebvre Anzeige von dem Einmarsche seiner Armee in Bayern senden. Die Bayern zogen sich vor der Uebermacht zurück. Der münchener Hof begab sich zu seiner Sicherheit nach Dillingen. Altbayern lag offen da; Davoust war noch zwischen Nürnberg und Regensburg, Oudinot bei Augsburg, Massena zwischen Iller und Lech. Berthier versäumte die Befehle zu rascher Vereinigung dieser Heertheile zu geben; Davoust und die Bayern waren in der augenscheinlichsten Gefahr, vereinzelt von den Oestreichern überwältigt zu werden. Napoleon, 16. April in Ludwigsburg angekommen, erkannte und rügte Berthier's Säumniß und beeilte sich, diese gutzumachen Der Armee kündigte er 17. April in einem kurzen Tagsbefehl seine Ankunft an („Ich komme an mit der Schnelligkeit des Blitzes"), schalt Oestreich, das drei Mal Alles seiner Großmuth verdankt habe, und dessen Kaiser in das mährische Bivouac gekommen sei, seine Gnade anzuflehen, drei Mal meineidig und verhieß neue Siege. Die Oestreicher hatten indessen auch die Isar überschritten, ihren

Marsch aber nicht genug beeilt, um allen Vortheil von der Vereinzelung der Bayern oder Davousts ziehen zu können. Napoleon stellte 18. April in Ingolstadt die Bayern und Würtemberger auf; Davoust sollte von Regensburg am rechten Ufer der Donau entlang nach Neustadt, Oudinot nach Pfaffenhofen heranziehen, Massena ihm nachfolgen, jener den linken, dieser den rechten Flügel der Armee bilden. Napoleons Kriegsplan ging das Mal nicht auf Umgehung, sondern auf Durchbrechung der feindlichen Armee; er war nicht minder sicher als der vom Jahre 1805 berechnet; doch er hatte nicht einen Mack gegenüber. Die Gefechte begannen 19. April. Davoust war mit seinen vier Divisionen von Regensburg aufgebrochen; gegen Mittag griff ihn Fürst Hohenzollern an; es wurde bis zum Abend bei Tann, Dinzling, Schneidhart und Hausen gefochten; Lefebvre kam, von Napoleon gesandt, den Davoustschen Divisionen Morand und Gudin von Abensberg her entgegen; die Vereinigung wurde vollbracht. Darauf wandte sich Napoleon 20. April gegen den linken Flügel der Oestreicher, die Corps von Hiller und Erzherz. Ludwig, dem schon 19. April Oudinot Pfaffenhofen entrissen hatte. Bayern, Würtemberger und die nun unter Lannes' Befehl gestellten Davoustschen Divisionen Morand und Gudin bekamen die Ausführung; die beiden übrigen Divisionen Davoust's, Friant und Saint-Hilaire, blieben dem Mitteltreffen der Oestreicher gegenüber stehen. Napoleon brachte den linken östreichischen Flügel durch die Treffen bei Abensberg und Rohr zum Weichen, verfolgte ihn 21. April bis Landshut und nöthigte ihn nach Verlust dieses mit reichen Kriegsvorräthen gefüllten Platzes zum Rückzuge über die Isar. Nun stand Napoleon zwischen dem geschlagenen linken Flügel und der Hauptmacht der Oestreicher. Indessen hatte Davoust nebst einem Theil des bayerschen Corps von Lefebvre 20. und 21. April die ihm gegenüber stehenden Oestreicher beschäftigt. Diese hätten ihn erdrücken können; Erzherzog Karl ließ 20. April Regensburg nehmen, wo nur ein französisches Regiment zurückgeblieben war; darauf führten Kollowrat und Liechtenstein ihre Corps auf das rechte Ufer hinüber, wo nach ihrem Zusammenstoßen mit den Corps von Hohenzollern und Rosenberg Erzherzog Karl an 72,000 Mann unter

sich hatte. Aber, man weiß nicht wodurch bestimmt, Erzherzog Karl verschob den Hauptangriff bis auf den 22. April. Der günstige Moment war vorüber; das Treffen bei Eckmühl gegen Davoust hatte 22. April noch nicht lange gedauert, als Napoleon, der Bessières und Oudinot gegen Hiller hatte stehen lassen, von Landshut her mit den ansehnlichen Streitmassen von Lannes, Massena und Vandamme anlangte. Dies entschied zum Nachtheil der Oestreicher, die nur theilweise, überall aber gegen überlegene Massen ins Gefecht kamen und umsonst mit der rühmlichsten Tapferkeit fochten, aber namentlich in zwei brillanten Reitergefechten, wozu Lannes' Fußvolk klatschte, unterlagen; sie zogen sich Abends nach Regensburg und der Donau zurück. Zum Lohn für die Waffenthaten dieser Tage wurde Davoust nachher zum Prinzen von Eckmühl ernannt. Erzherzog Karl, bei dem Ausgange des Kampfes erkrankt,*) hielt Regensburg besetzt, nicht sowohl um den Kampf am rechten Donauufer fortzusetzen, als um seinen Rückzug zu decken. Dieser geschah über die steinerne regensburger und eine Pontonbrücke; Reiterei hielt das Vordringen der Feinde bis Mittag auf. Napoleon, vor Regensburg angelangt, befahl zu stürmen; Lannes ließ durch seine Adjutanten Sturmleitern vorantragen; Abends war Regensburg genommen. Die Verwundung Napoleons am Knöchel durch eine matte Kugel hatte keine Störung veranlaßt. Der Verlust der Oestreicher in diesen fünf Tagen wird auf 55,000 Mann geschätzt. Erzherzog Karl hatte auf seinem Rückzuge in Böhmen etwa 78,000 Mann übrig; mit diesen suchte er vor Napoleon nach Wien zu gelangen. Die Trümmer der beiden über Landshut zurückgetriebenen Corps, Hillers und des Erzherzogs Ludwig, zogen sich nach dem Inn zurück. Das erste Bulletin berichtete von den Siegen Napoleons; Schmähungen gegen Oestreich und Fälschung der Wahrheit sind reichlich in den folgenden zu finden. Gerecht aber war der feldherrliche Stolz Napoleons auf diesen fünftägigen Kampf, den er sein Meisterstück nannte, und nicht zu verwundern, daß er ein auf Unterhandlungen berechnetes Schreiben des Erzherzogs Karl nicht beant-

*) Hormayr Gesch. A. Hofers 2, 33.

wortete.*) Napoleon gab den Bayern und Würtembergern seine Zufriedenheit zu erkennen; mehreren Fürsten des Rheinbundes spendete er vorläufig Lohn durch die Zutheilung der Güter des deutschen Ordens, den er 24. April für aufgehoben erklärte; Mergentheim, Sitz des Hochmeisters, ward dem Könige von Würtemberg zu Theil. Auch die Güter aller vormaliger in östreichischem Dienste befindlicher Reichsfürsten und Grafen, so viele in rheinbündischem Gebiete lagen, als der Stadion, Schwarzenberg, Hohenzollern, Metternich ꝛc. erklärte er für confiscirt; die Hälfte davon sollte an die Rheinbundsfürsten kommen, die andere Hälfte behielt er sich selbst vor. Der gewaltlustige König von Würtemberg bemächtigte sich der Güter der Stadion und Metternich; die übrigen Rheinbundsfürsten gingen schonender zu Werke.

Tyrol, Italien, Warschau.

Indessen hatten die Tyroler ihr Land befreit und Erzherzog Johann glücklich in Italien gefochten. In Tyrol hatten 9. April Hofer und Major Teimer eine „offene Ordre" ausgesandt, welche die nahebevorstehende Ankunft der Oestreicher anzeigte und Anweisung gab, was der Landsturm zuvörderst zu thun habe; doch unabhängig davon begann der Kampf schon 10. April an der großen Straße, die vom Brenner über Sterzing, Brixen, Botzen durch das Eisackthal in das Etschthal und Wälschtyrol führt. Westwärts vom Eisackthal liegt das Passeyrthal, wo Hofer wohnte; die Verkehrsstraße nach dem Eisackthal führt über den hohen Jauffen. Ostwärts liegt das Pusterthal, durch welches Oestreicher unter Chasteler heranzogen. Diese mußten die Brücke über die Rienz bei Sanct-Lorenzen passiren; der bayersche Oberstlieutnant Wrede wollte sie abbrechen lassen, die Tyroler es nicht leiden; von beiden Seiten wurde gefeuert, Wrede mußte sich zurückziehen und suchte nun mit einer zu ihm gestoßenen Schar Franzosen, die General Bisson anführte, Sterzing und den Brenner zu erreichen. Dahin aber

*) Lebensb. 3, 329.

kamen vor ihm 11. April über den hohen Jauffen, von Hofer und dessen Adjutanten Eisenstecken, einem freudig kühnen jungen Mann, angeführt, die Männer von Passeyr, und einige Hundert Oestreicher von Chasteler's Corps, überwältigten bei Sterzing ein Bataillon Bayern, gegen dessen Kanonenkugeln (bayersche Dampfnudeln) sie sich durch vorgeschobene Heuwagen zu decken verstanden, und zogen nun über den Brenner nach Innsbruck zu. Auf der andern Seite der Hauptstadt, im Unterinnthale, erhob sich das Volk unter Joseph Speckbacher, Landwirthe zu Rinn, einem zwischen Innsbruck und Hall gelegenen Dorfe. Speckbacher, mit Stärke und Gewandtheit, Muth und List gleichmäßig ausgestattet, der begabteste aller tyroler Hauptleute und für Oestreich schwärmend wie Hofer, überfiel an demselben Tage die bayersche Besatzung in Hall und zog nach deren Bewältigung ebenfalls auf Innsbruck zu. Eben dahin Tyroler von allen Höhen, aus allen Thälern umher. Es waren ihrer an 15,000 Mann. In Innsbruck lag eine bayersche Besatzung von einigen Tausend Mann unter General Kinkel und Oberst Dittfurth. Ihre Gegenwehr war männlich; Dittfurth focht wie ein Rasender; doch sie unterlagen 12. April der Uebermacht. Die aus dem Eisackthal unter Wrede und Bisson herangekommenen Bayern und Franzosen fanden Innsbruck in der Hand der Tyroler und sich von ihnen umringt; das Feuer der Tyroler, die sichern Stand hatten, streckte in wenigen Augenblicken an hundert Mann nieder; der tyroler Major Teimer bot Capitulation oder unfehlbaren Tod; sie streckten vermöge der Capitulation von Wiltau die Waffen. An 4000 Gefangene, sieben Kanonen und vier Fahnen waren der Tyroler Siegslohn. Die bayersche Kriegsmacht in Tyrol war vernichtet, nur Kufstein, an der Ausmündung des Unterinnthals nach Bayern gelegen, war noch in der Hand der Bayern. Das war, die unbedeutende Hülfe der Oestreicher bei Sterzing abgerechnet, das Werk der Tyroler allein. Chasteler kam 15. April nach Innsbruck, traf Anstalt, Kufstein zu berennen, wozu Speckbacher auszog, und wandte sich nach Wälschtyrol, wo an 11,000 Franzosen und Italiener unter Baraguay d'Hilliers und Lemoine bei Trident versammelt waren. Mit Chasteler zog der Landsturm des südlichen Tyrols und Hor-

mayr, von Oestreich zum Intendanten Tyrols ernannt. Am 24. April kam es zum Treffen bei Volano; die Franzosen widerstanden nicht lange; von dem durch Erzherzog Johann bedrohten Vicekönig abgerufen, räumten sie das Etschthal; Chasteler verfolgte sie bis Roveredo. Auch die Vorarlberger erhoben sich, und zu ihnen gelangten bald Tausende von östreichischen Kriegsgefangenen, die in Schwaben sich frei machten.*)

Erzherzog Johann, 9. April von Tarvis und Görz aufgebrochen, hatte 12. April seine gesamte Armee auf das rechte Ufer des Tagliamento hinübergeführt, 16. April den Vicekönig bei Sacile geschlagen und bis Verona zurückzuweichen genöthigt. Johann war auf dem Siegswege seines Bruders Karl; das Treffen von Sacile ein Seitenstück zur Schlacht von Caldiero. Darauf aber verstärkte sich die Armee des Vicekönigs und bald nöthigten, gleichwie im Jahre 1805, die Niederlagen der deutschen Armee Oestreichs die italienische ihre Vortheile aufzugeben.

Auch Erzherzog Ferdinands Einfall in das Herzogthum Warschau versprach anfangs guten Erfolg. Die nicht über 15,000 M. starke polnische Armee Poniatowski's wurde 19. April aus ihrer festen Stellung bei Raszyn verdrängt und 21. April Warschau durch Capitulation den Oestreichern übergeben. Doch nun erst begann der Widerstand der Polen lebhaft zu werden, die dortigen Kriegsvorfälle aber lagen dem großen Kriegstheater zu fern, um auf die Entscheidungskämpfe irgend Einfluß zu haben.

Norddeutschland; Dörnberg, Schill.

Bedeutsamer für den Charakter des Kriegs, als Volkskriegs, war, was sich in Norddeutschland begab. Nach dem Abmarsch des Davoustschen Corps nach der Donau waren nur geringe Abtheilungen der französischen Armee dort zurückgeblieben, in Magdeburg nur einige Hundert Artilleristen zur Besatzung der Citadelle und ein schwaches Bataillon französisches Fußvolk, außerdem Westphälinger,

*) Hormayr, Gesch. Andr. Hofers 2. Aufl. 2, 112.

meist Rekruten. Die westphälische Armee, durch Absendungen nach Spanien vermindert, bestand meistens aus jungen unversuchten Leuten; Ergebenheit und Treue gegen ihren König wurde ihr nicht zugetraut; die Herzen waren hessisch, braunschweigisch, hannöverisch, preußisch. Eine Landung der englisch-deutschen Legion würde viel gewirkt haben; doch England erkannte die Gunst der Umstände hier weniger als in Spanien. Ohne solche war aber jeglicher Versuch zum Aufstande, wenn die westphälische Armee treu blieb, vergeblich; auf das Volk war wenig zu rechnen; es waren keine Tyroler. Nun aber gab es unter den Officieren der westphälischen Armee vormalige preußische, hessische ꝛc. Officiere, und der Abfall dieser konnte vielleicht auch die Soldaten abtrünnig von Jerome machen. Die Insurrectionsversuche, die nun folgten, haben den Charakter des Abenteuers; man sieht nur soldatische Wagsamkeit des Officiers; von Volksbewegung ist keine Spur; die Berechnung auf diese und auch auf die westphälische Armee war gänzlich verfehlt. Was der vormalige preußische Hauptmann von Katte noch vor Eröffnung des östreichischen Feldzugs unternahm, als er 3. April mit mehreren Camaraden über die Elbe nach der Altmark kam, Kassen wegnahm, zum Aufstande rief und sich in der Nähe Magdeburgs zeigte, war eine Misgeburt, wobei die Hoffnung, Magdeburg zu überrumpeln, nicht genügen kann, die Bethörtheit der Ritterfahrt glimpflich zu beurtheilen. Man hat sich nicht eben zu wundern, daß die Bewohner der Altmark durch Katte und seine Begleiter nicht begeistert wurden; gut preußisch, wie sie ihrer Gesinnung nach waren, hatten sie doch die Officiere des Jahres 1806 noch in zu frischer Erinnerung, um auf das Erscheinen solcher vormaligen viel zu geben. Nur Schills Name hatte einen herrlichen Klang. Ueberhaupt so geflissentlich auch die Namen damals von Franzosenhaß glühender Edelleute im Königreiche Westphalen und Hannover hervorgehoben und gewaltige Massen Gährungsstoff bezeichnet werden; nach solchen Restauratoren sehnte sich das Volk nicht; fast das einzige Tröstliche, das in den neuen Zuständen gefunden wurde, war ja die Abstellung des Junkerhochmuths, und die Umtriebe, die von dieser Seite her ausgingen, so weit sie auch sich verzweigten, fanden bei

dem Volke keine sonderliche Erwiederung; auch wurde dies zu gut und zu streng bewacht. Ein ganz anderes Feuer war es, das mit Wort und Schrift von einem Arndt, Fichte ꝛc. bei den Edeln entzündet wurde; es flackerte nicht auf zu Abenteuerfahrten; es glühte langsam, aber seine Flamme ward eine nationale. Katte rettete sich mit einigen seiner Genossen nach Böhmen. — Mehr als auf die Bevölkerung der Altmark und des Magdeburgischen war auf die kriegerischen Hessen zu rechnen. Mehrere vormals hessische Officiere und Beamte, v. Malsburg, Buttlar, Spiegel, Wolff, Mensing, Trott ꝛc., vor Allen der Oberst der westphälischen Jägergarde von Dörnberg, Münsters Neffe, betrieben hier den Aufstand. Dem Versuche, das Heer abtrünnig zu machen, ging ein Aufstand einiger Dorfschaften, Homburg, Wolfshagen ꝛc., 21. April voraus; die Stiftsdamen des Stifts Wallenstein in Homburg, worunter Steins Schwester, hatten 1000 Thaler dazu verheißen; Dörnberg wurde nach seinen Wünschen gegen sie ausgesandt; unterwegs forderte er 23. April seine Mannschaft zum Abfall und Angriffe auf Cassel auf, wo er den König gefangenzunehmen und die westphälische Regierung umzustürzen gedachte, fand aber kein Gehör und stellte sich, nachdem die Truppen nach Cassel zurückgekehrt waren, an die Spitze der Bauern. Jerome fand den richtigen Tact, die Truppen in der Treue zu erhalten, die Bauern wurden zersprengt und Dörnberg flüchtig. Auch er gelangte nach Böhmen und trat hier in das Freicorps, das der Herzog von Braunschweig-Oels aufrichtete. Indessen hatte Napoleon in Bayern Siege erfochten und keine englische Kriegsmacht sich an der deutschen Nordküste gezeigt; daß die Zeit zu Aufständen in Norddeutschland noch nicht oder nicht mehr da sei, war genugsam an dem Geiste der Norddeutschen und den Waffenthaten Napoleons zu erkennen: aber von den letztern war man noch nicht unterrichtet, oder man glaubte nicht an die ersten Berichte, man träumte vielmehr Siege der Oestreicher. So konnte es geschehen, daß Schill noch jetzt Erfolg von einem Aufwiegelungsversuche hoffte.

Schill war zu weit höherer Geltung gekommen, als er in Anspruch nehmen konnte; selten wol hat soldatische Kühnheit solchen

Preis gefunden. Bei dem Einzuge preußischer Truppen in das von den Franzosen geräumte Berlin 10. December 1808 hatte Schills Corps den Vorrang. Alle Welt jubelte ihm zu; der Rausch der Begeisterung dauerte darüber hinaus fort, das Volk hatte in ihm seinen Götzen. Schill, Mitglied des Tugendbundes, dürstete nach neuem Kampfe gegen die verhaßten Franzosen, von ehemaligen Waffengenossen, ja selbst von vormals preußischen Landleuten in Altwestphalen ergingen dringende Aufforderungen an den gefeierten Helden, von dessen Erscheinen im Königreiche Westphalen allgemeiner Aufstand erwartet werde; so täuschten Andere, darauf er selbst sich über die Macht, die in seiner Hand läge. Noch zweifelte und zögerte er, bedenklich gemacht durch das Mislingen des Katteschen Anschlags: da ward er unterrichtet, daß seine Verbindungen mit den Misvergnügten in Westphalen an Michaud, den Gouverneur von Magdeburg, und den Hof in Cassel verrathen seien, zugleich verbreiteten sich Gerüchte von großen Siegen Erzherzog Karls bei Regensburg; die Furcht vor der Ahndung, die den Anträgen des westphälischen Hofes folgen mußte, erlaubte ihm nicht in Preußen zu bleiben, aber statt einzeln sich zu flüchten, zog er es vor, sein Corps, auf dessen unbedingte Hingebung und Kampflust er rechnete und das sich als durch ihn entstanden und darum als ihm eigen ansah, mit sich zu führen. Am 28. August zog er mit ihm aus wie zum Exerciren; einige Stunden von Berlin kündigte er seinen Soldaten an, daß er sie gegen die Franzosen führe; im Wahne, daß dies auf Befehl des Königs geschehe, bezeugten Officiere und Gemeine hohe Freude. So zog die kleine Schar, vier Schwadronen Reiter, ins Weite. Jenseits Potsdam brachte ein von L'Estocq, Gouverneur von Berlin, gesandter Officier an Schill den Befehl zur Rückkehr; Schill zog weiter auf Wittenberg zu. Der Befehlshaber der Festung gestattete ihm den Marsch über die Elbbrücke. Schill, 4. Mai in Cöthen von den östreichischen Niederlagen und Dörnbergs Katastrophe unterrichtet und ohne irgend Geneigtheit zur Insurrection in der Umgegend zu finden, von Preußen verläugnet und wenn er dahin zurückkehrte, der Strafe verfallen, war nun, wo auch der Weg nach Böhmen versperrt zu sein schien, Abenteurer

ohne Aussicht auf glücklichen Ausgang. Er sprach offen mit den Seinen; Alle wollten sein Schicksal theilen. Darauf nahte er sich Magdeburg bis auf drei Stunden; bei Dodendorf stellten sich ihm Franzosen und Westphälinger entgegen; seine Reiter kämpften mit wahrer Tollkühnheit, aber vermochten nicht, die Feinde zu bewältigen. Gegen hundert Schillsche blieben, darunter waren deren tapferste Officiere. Schill, durch Zuzüger, aus denen er zwei Compagnien Fußvolk bildete, mehr belästigt als verstärkt, aber ohne alle Hoffnung auf Erfolg in der Umgegend von Magdeburg, zog nun nach der Altmark; hier bei Arneburg stieß eine Schar von dem Bataillon leichten Fußvolks, das er in Colberg gebildet hatte, zu ihm. Sie war 4. Mai aus Berlin entwichen; einige Hundert kühne Männer aus der Umgend gesellten sich dazu; doch das konnte kein Heil bringen, ebensowenig Streifzüge, die sich bis Goslar erstreckten. Die Sorge der westphälischen Behörden und der Franzosen äußerte sich unverhohlen, war aber bei weitem größer als die Gefahr; die Deutschen hatten noch nicht genug den Stachel empfunden. Indessen hatte Jerome den „Räuberhauptmann" Schill geächtet und 10,000 Francs auf seinen Kopf gesetzt, Preußen hatte ihn preisgegeben; Holländer unter Gratien zogen heran: Schill richtete nun seinen Blick auf die Ostseeküste. Am 15. Mai überrumpelte er die kleine meklenburgische Feste Dömitz an der Elbe, einige Tage später wandte er, vom Feinde bedroht, sich über Wismar und Rostock nach Stralsund. Ein Theil seines Corps gewann in Rostock Fahrzeuge zur Einschiffung und entkam dem rasch nachdringenden Feinde, der nun auch durch Dänen unter General Ewald verstärkt wurde. Schills Hauptmacht war stark genug, die geringe Besatzung von Stralsund, die ihm entgegengezogen war, zu überwältigen; er nahm 25. Mai Besitz von Stralsund. Hier hätte er sich einschiffen können; aber er wollte Stralsunds Werke herstellen und sich daselbst behaupten. Sein Corps hatte sich durch Freiwillige und durch ein vermittelst Drohungen bewirktes Aufgebot der pommerschen Landwehr auf 2000 Mann verstärkt; aber die alte Einmüthigkeit war nicht mehr. Bald standen 6000 Feinde vor den Thoren, ehe Schill diese hatte hinlänglich verschanzen können; als sie 31. Mai in die Stadt

eindrangen, fiel Schill im Kampfe der Verzweiflung; mit ihm im blutigsten Straßengefechte gegen 800 seiner Soldaten. Einige Hundert rettete der tapfere Rittmeister v. Brünnow auf preußisches Gebiet. Schills Haupt, in Weingeist nach Cassel gesandt, kam später nach Leyden, zuletzt nach Braunschweig, hier mit den Gebeinen treuer Waffenbrüder in geweihter Capelle zu ruhen. Elf seiner Officiere wurden gefangen und in Wesel 16. September erschossen, die Soldaten, an 550 an der Zahl, auf die Galeeren geschickt.

Katte's, Dörnbergs und Schills Unternehmung hatte für eine Menge unglücklicher Bewohner Westphalens, die sich ihnen angeschlossen hatten, harte Strafe zur Folge; Hinrichtungen waren an der Tagsordnung zu Cassel und Magdeburg. Wiederum begaben außer Katte, Dörnberg ꝛc. kühne und kampflustige Männer aus Preußen und Westphalen sich nach Böhmen, um in dem östreichischen Heere oder in der schwarzen Schar, die der Herzog von Braunschweig-Oels errichtete, Dienst zu nehmen. Der Empfang, den Dörnberg bei dem Kurfürsten von Hessen in Prag fand, war nicht ermunternd zu weiterem Wagniß für den Fürsten, der mit einem Schein von 1000 fl. — 34 Louisd'or werth, Dörnberg zu belohnen vermeinte. Der Kurfürst soll Gold zur Aufrichtung von Truppen gegeben haben: es wäre interessant zu wissen, von wie viel er sich loszumachen vermochte. Truppen rüstete auch er, von verschiedenen Waffengattungen, um nach Befreiung seines Landes sogleich Cadres nach Cassel mitbringen zu können, dunkelblaue Grenadiere mit Bärmützen, apfelgrüne Jäger, weiße Cürassiere, hellblaue Dragoner, gelbe Husaren ꝛc., zusammen einige Hunderte mit gepudertem Haar, dicken Locken und langen Zöpfen.*) Die schwarze Schar des Herzogs von Braunschweig-Oels, damals erst wenige Hundert Mann stark, versuchte sich schon in der Mitte Mai's mit Einfällen aus Böhmen in die Lausitz: hatte sie gehofft, hier Zutritt des Volks zu finden, an welches der Herzog eine Proclamation erließ, so war das eine Täuschung; wenn auch den Franzosen nicht hold, war es nicht von der Art, aus dem Gleise, das ihm von seinem

*) Aus dem Tageb. des Gener. v. Wachholz 240.

Landesfürsten angewiesen war, herauszugehen. Der König von Sachsen, der nach dem Abmarsche seiner Armee nach der Donau wenig Truppen übrig hatte, verließ Dresden und begab sich nach Leipzig, später nach Frankfurt. Der Reiteroberst Thielmann blieb mit etwa 2500 Mann zur Deckung Dresdens zurück.

Napoleons Marsch nach Wien; Schlacht bei Aspern und Eßling.

Die französische große Armee, bei Landshut durch die Garde zu Fuß verstärkt, überschritt ohne Hinderniß den Inn. Lefebvre mußte mit den Bayern nach Tyrol ziehen; die Würtemberger blieben bei Linz stehen; ihnen sollten die von Bernadotte herangeführten Sachsen sich anschließen. Vom Inn bis Wien fand nur ein Gefecht statt. Bei Ebelsberg verlegte Hiller mit seinem Corps den Franzosen den Uebergang über die Traun. Massena erstürmte 3. Mai die Brücke; die Divisionen Claparede und Legrand drangen in die Stadt ein; die Oestreicher kämpften in dieser mit großer Hartnäckigkeit, drei Bataillone wiener Freiwillige drängten die Franzosen nach der Brücke zurück; die Stadt gerieth in Flammen; drei Stunden lang raste der Kampf; Hiller brach ihn erst ab, als er benachrichtigt wurde, daß er in Gefahr sei, umgangen zu werden. Sein Verlust war um die Hälfte geringer als Massena's, der an 4000 Mann, darunter 1400 Gefangene der Division Claparede, einbüßte. Am 10. Mai stand der Vortrab der französischen Armee, von Lannes geführt, vor Wien. Das Mal erwartete man die Franzosen mit den Waffen in der Hand; an 25,000 Mann unter Erzh. Maximilian sollten die Stadt vertheidigen, bis Erzh. Karl von Böhmen her am linken Ufer zur Stelle sein würde. Jedoch schon 13. Mai ward Wien, ohne daß es einen ernstlichen Kampf gekostet hätte, den Franzosen eingeräumt. Hiller zog sich über die Taborbrücke zurück und versäumte nicht, sie nachher abbrennen zu lassen. Erzh. Karl kam erst 16. Mai Wien gegenüber an und lagerte sich an dem Bisamberge. Napoleon bezog abermals den Palast von Schönbrunn. Seine Bulletins waren übermüthig und voll Schmä-

hungen gegen das östreichische Kaiserhaus, dem er Entthronung drohte. An die Ungarn richtete er einen Aufruf, von Oestreich abzufallen. Nicht lange vorher hatte er in seinem zweiten Bulletin die Aufforderung Oestreichs, welche die Tyroler zur Insurrection ermunterte, eine Infamie genannt. Während er nun Anstalten zur Ueberschreitung der Donau traf, versuchte Erzh. Karl die Ausführung eines trefflichen Plans, im Rücken des Feindes sich mit Tyrol und der Armee von Inneröstreich in Verbindung zu setzen. Dazu mußte Graf Kollowrat 17. Mai einen Angriff auf die Donaubrücke bei Linz machen: doch Vandamme hielt Stand und eben zu rechter Zeit traf Bernadotte mit den Sachsen ein, den Angriff ganz abzuschlagen.

Zum Uebergange über die Donau ließ Napoleon Brücken unterhalb Wiens bauen, wo die Insel Lobau den Strom theilt. Am 20. und 21. Mai ging ein Theil der Armee über auf das linke Ufer, Massena, Lannes und Bessières mit etwa 34,000 Mann. Die Dörfer Aspern und Eßling, am Saume des Marchfeldes, nicht 2000 Schritte von der Donau entlegen, wurden von den östreichischen Vorposten geräumt, aber schon um Mittag 21. Mai zog Erzh. Karl mit den Corps von Hiller, Bellegarde, Hohenzollern, Rosenberg und Liechtenstein heran und nun entbrannte ein furchtbarer Kampf um die beiden Dörfer. Die Oestreicher waren doppelt so stark als die Franzosen; Verstärkungen für die Letztern wurden durch einen Bruch der Brücke aufgehalten; doch als am Abende die Schlacht unterbrochen wurde, hatten sie nur erst einen Theil von Aspern eingebüßt. In der Nacht zogen ansehnliche Massen über den Strom; am Morgen des 22. Mai waren die Franzosen 80,000, die Oestreicher nur noch 66,000 Mann stark. Schon vor Tagsanbruch begann die Schlacht wieder; der ungestüme Lannes drang zwischen den beiden Dörfern vor, Erzh. Karl ergriff die Fahne eines wankenden Bataillons und führte die Oestreicher zum Angriffe zurück; Lannes wurde tödtlich verwundet. Es war neun Uhr, noch stand die Schlacht unentschieden, da riß der angeschwollene Strom und eine Anzahl Flöße und Schiffmühlen, die Erzh. Karl hatte hinabschwimmen lassen, die Brücke von der Lobau nach dem

rechten Ufer weg; Napoleons Geschützbedarf neigte sich zu Ende und ließ sich nicht ersetzen; ebenso wenig das Davoustsche Corps vom rechten Ufer heranziehen; daher ließ er ab, ordnete den Rückzug an, wozu er die hartnäckigste Vertheidigung von Eßling Massena übertrug, der darob nachher Prinz von Eßling wurde, und führte die Armee in der Nacht auf die Lobau, die Raum genug hatte, sie zu fassen. Außer Lannes, der bald nach der Schlacht an seiner Verwundung zu aufrichtigem Schmerze Napoleons starb, waren auch S. Hilaire und d'Espagne, zwei wackere Generale, der Letztere Anführer einer Division Cürassiere, gefallen. An 12,000 Todte blieben auf der Wahlstatt; der Verwundeten waren 34,000 Mann; die östreichische Armee zählte gegen 20,000 Todte und Verwundete, darunter 741 Officiere. An Gefangenen büßten die Oestreicher nur 900 Mann ein; von französischer Seite kamen die Generale Durosnel und Fouler, Stallmeister, jener Napoleons, dieser der Kaiserin, und 2300 Mann in Gefangenschaft. Solche östreichische Tapferkeit hatte Napoleon noch nicht gefunden; er sagte später zu Murat: Ihr habt die Oestreicher von Aspern nicht gesehen und darum habt Ihr nichts gesehen. Napoleons Sorge, vor Herstellung der Brücken auf der Lobau von Erzh. Karl angegriffen zu werden, erfüllte sich nicht. Er setzte die Insel bald in so furchtbaren Vertheidigungsstand, daß ein Angriff auf sie dem auf eine Festung gleichzuachten war. Als die Nachricht von der Schlacht mit Uebertreibung der von Erzh. Karl erkämpften Vortheile in Norddeutschland bekannt wurde, erwartete alle Welt nächstens den Einzug der Oestreicher in Wien zu vernehmen; aber es trat eine Waffenruhe von mehreren Wochen ein.

Tyrol, Italien, Warschau.

In Tyrol war indessen ebenfalls blutig gekämpft worden. Chasteler hatte in Wälschtyrol Hofer zurückgelassen und sich nach dem Unterinnthal begeben, um Speckbacher bei der Umlagerung Kufsteins zu unterstützen und mit Jellachich, der 8000 Mann in Salzburg befehligte, in Verbindung zu bleiben. Napoleon, ergrimmt

über den Bauernkrieg und die Gesetze des Kriegsrechts nur von seiner Leidenschaft entnehmend, erließ 5. Mai ein Ausschreiben, das Chasteler als Anstifter des tyroler Aufstandes und der Ermordung von französischen und bayerschen Gefangenen ächtete, und wenn er ergriffen würde, in 24 Stunden zu erschießen befahl. Seitdem entwich von diesem, wo nicht der Muth, denn der war untadelig, doch die Lust, sich länger in einem Kriege zu versuchen, wo er vom Feinde nicht als Soldat angesehen wurde. Auch trugen die Nachrichten von den östreichischen Niederlagen in Bayern das Ihrige bei, ihn zu verstimmen. Bald folgten Niederlagen in Tyrol. Die Bayern, 18,000 Mann stark, erstürmten 11. Mai den Paß Strub, siegten 13. Mai bei Wörgl, brannten den reichen Marktflecken Schwaz nieder und besetzten 19. Mai Innsbruck. Entsetzliche Gräuel begleiteten ihren Kampf und Sieg. Ein strenger Tagsbefehl General Wrede's giebt Zeugniß, daß Unmenschlichkeiten geübt waren. Chasteler hatte an den ersten Gefechten Theil genommen, dann aber zog er sich mit den Oestreichern nach dem Brenner zurück; ein Befehl des Erzh. Johann, seine Truppen ihm zuzuführen, war ihm willkommen; er verließ Tyrol gänzlich; Buol aber ließ sich von den tyroler Volksführern bewegen, mit etwa 3000 Mann in Tyrol zu bleiben. Die Tyroler erholten sich bald von ihren Niederlagen; ein Theil der Bayern unter Lefebvre und Wrede zog dem Corps Jellachichs, das Salzburg räumte, nach; Lefebvre wurde darauf gen Linz gesandt; die gesamte bayersche Macht, die unter Deroi, dem ältesten der bayerschen Generale, im Innthal stand, betrug nicht über 8000 Mann; in den übrigen Thälern aber waren die Tyroler unbezwungen. Hofer, Speckbacher, Teimer, Eisenstecken und der Capuciner Haspinger, ein kleines hageres Männlein mit rothem Bart, bei dem Volke Pater Rothbart genannt, mit seinem Worte mächtig wie ein Kreuzprediger, von Gesinnung herzhaft wie ein tyroler Schütze, führten ihre Scharen, Buol die Oestreicher heran in das Thal von Innsbruck, kämpften am Berge Isel bei Innsbruck 25—29. Mai und drängten die Bayern nach Kufstein zurück. Am 30. Mai war Innsbruck wieder im Besitz der Tyroler, das ganze Land außer Kufstein frei und das Volk nun von doppelter Siegs-

freude gehoben, als die Nachricht von der Schlacht bei Aspern und Eßling einging und ein Schreiben des Kaisers Franz ihnen zusicherte, daß er im Frieden auf Rückgabe Tyrols an Oestreich bestehen werde. Napoleons Achtsbefehl gegen Chasteler erwiderte Kaiser Franz 25. Mai mit der Erklärung, daß die gefangenen Generale Durosnel (einer der Lieblinge Napoleons), Fouler ꝛc. als Geißeln angesehen und ebenso behandelt werden sollten wie östreichische gefangene Officiere.*) Speckbacher lagerte sich mit dem Landsturm des Unterinnthals wieder vor Kufstein. Im Vorarlberg trat Doctor Schneider, ein hochbefähigter Mann, an die Spitze, den Landsturm zu leiten und auszubilden. Major Teimer gesellte sich ihm zu; die Streifzüge gingen bis Kempten, Memmingen, Lindau und Stockach; fortwährend trafen freigewordene östreichische Kriegsgefangene ein; bis zum August rechnete man deren 17,000 (??).

Doch schon im Anfange dieses Monats hatte Erzh. Johann mit der Armee von Inneröstreich den Rückzug aus Italien angetreten. Sein anfänglicher Plan, sich nach Tyrol zu ziehen und dies zum Bollwerk des Kriegs zu machen, kam nicht zur Ausführung. Des Vicekönigs Armee hatte ansehnliche Verstärkungen erhalten; unter diesen einen edeln Mann und großen Krieger in Macdonald, der nach langer Zurücksetzung jetzt auf Bitte des Vicekönigs der italienischen Armee von Napoleon zugesandt wurde. Außer diesem waren bedeutende Anführer Grenier, Grouchy und Lamarque, der Eroberer Capri's. Erzh. Johann ward 8. Mai genöthigt, an der Piave bei Campana dem verfolgenden Feinde die Stirn zu bieten; er büßte einen seiner besten Generale, Wolfskehl, und an 6000 M. ein, konnte aber darauf über acht Tage lang, zwar nicht unangefochten, doch wenig gefährdet, seinen Rückzug nach Tarvis und Laybach fortsetzen. Erst auf den Höhen von Tarvis, wo im Jahre 1797 einige Generale der Oestreicher sich so unrühmlich bewiesen

*) Ists wahr, daß Napoleon darauf gegen den östreichischen Parlementär, General Weißenwolf, tobte, wie Lebensb. 3, 491 erzählt wird: Si vous le grattez seulement, je ferai violer six princesses et vingt dames par mes tambours et fusiller dix mille hommes?

hatten,[1]) kam es 16—18. Mai wieder zu Gefechten und in diesen kämpften die Oestreicher mannhaft und, wenn ohne Glück, doch mit hohen Ehren. Hauptmann Hensel, der mit etwa 800 Mann das Fort (eigentlich nur Blockhaus) Malborghetto am Fellathal zu vertheidigen hatte, antwortete auf den Antrag zur Capitulation, er habe Befehl, sich zu vertheidigen, nicht zu unterhandeln, und bewährte sein Wort durch den Heldentod, den er mit seiner Mannschaft starb. Wie er in Malborghetto, so Herrmann in dem benachbarten Blockhause Pedril. Nicht so ging es darauf in Laybach und bei Rottenmann. Die dortigen Befehlshaber zogen das Leben mit Schmach — nicht dem Tode, sondern der bloßen Gefahr vor, und dies bei der freudigsten Kampflust ihrer Soldaten. General Moitelle übergab Laybach trotz der bewaffneten Widersetzlichkeit seiner Soldaten, Oberstlieutenant Plunquet capitulirte bei Rottenmann in Steyermark mit fünf Landwehrbataillons, als der Feind noch drei Märsche entfernt war, mit dem Anführer einer Streifschar.[2]) Erzh. Johann gedachte bei Grätz eine Stellung zu nehmen; dort sollte Jellachich aus Salzburg eintreffen; dieser aber wurde von den aus Tyrol nachdringenden Bayern bei S. Michel 25. Mai geschlagen, und kaum die Hälfte seines Corps kam bis Grätz. An die Armee des Vicekönigs schloß sich nun auch Marmont aus Dalmatien an. Bei ihr war nun entschiedene Uebermacht. Erzh. Johann, nicht im Stande, sich in Grätz zu behaupten und die Armee des Vicekönigs von der Vereinigung mit der großen französischen Armee abzuhalten, zog sich gen Ungarn. Der Vicekönig zog 26. Mai in Bruck ein; die Vereinigung der beiden Armeen war vollbracht.

Die östreichische Heerfahrt nach Warschau war um dieselbe Zeit so gut als mislungen. Poniatowski hatte seit 25. April Angriffe auf die Oestreicher versucht und seine Kriegsmacht sich täglich verstärkt. Höchst bedenklich ward für Oestreich darauf der Einfall der Polen in Galizien, wo diesen nationale Sympathien begegneten. Im Anfang Juni verließen die Oestreicher Warschau; 3. Juni rückte

1) Bd. 2, S. 455.

2) Auf Treu und Glauben der Lebensb. 3, 371.

Dombrowski daselbst ein. In langsamen Anmarsche überschritten die Russen 24. Mai die Grenze Galiziens: davon freilich hatte Oestreich wenig zu fürchten. Wenn auch vielleicht Alexander seinem erfurter Vertrag mit Napoleon vollständig nachkommen wollte, was sehr zu bezweifeln ist, so kamen doch statt 45,000 Russen, wie es lautete, nur 15,000, und den Russen war es widerwärtig, sich den Polen anzuschließen und für diese zu fechten; die Generale Gottschakow und Gallizin bezeugten mehr Neigung, für als gegen die Oestreicher zu fechten.*)

Der kleine Krieg, den der Herzog von Braunschweig-Oels und Thielmann in der Umgegend von Zittau führten, schien ernstlicher werden zu wollen, als mit der schwarzen Legion, die immer noch nicht sonderlichen Erfolg mit ihren Werbungen hatte und noch nicht 1000 Mann zählte, ein östreichisches Corps von einigen Tausend Mann unter Am Ende gegen Dresden heranzog. Davon ist unten zu reden.

Der Papst.

Napoleons Einbildung von seiner Macht war nach seinem Einzuge in Wien und vor der Schlacht bei Aspern und Eßling im Uebermuthe. Damals schrieb er von Entthronung des Hauses Lothringen und gegen den Papst führte er aus, was dort nur Drohung blieb. Am 16. Mai erließ er die Verordnung, welche den Papst seiner weltlichen Herrschaft gänzlich entsetzte und ihm den Rest seines Gebiets, die Stadt Rom und die Umgegend, nahm. Der Papst war seit dem Einmarsche der Franzosen unter Miollis in Rom gleich einem Gefangenen und des letzten Schlages gewärtig. Aber nicht mit dem nachgiebigen Sinne des Dulders, sondern dem der geistigen Stärke des Märtyrers. Er war auf kirchliche Waffen beschränkt; Napoleon selbst hatte mit dem Concordat diese Rüstkammer in Stand zu setzen geholfen; Pius VII. rechnete nicht falsch, wenn er ihm daraus Kampf bot. Als 10. Juni Napoleons

*) Norvins 3, 143. 148 hat darüber nähere Nachweisungen.

Verfügung ihm bekannt wurde, erließ er eine schon bereit liegende Bannbulle und fand bei seinen Dienern Willigkeit genug, sie den Römern bekannt zu machen. Miollis ließ sie wegnehmen, auch ward, so weit die französische Herrschaft reichte, ihre Existenz nirgends öffentlich erwähnt; doch die Kunde davon kam bald nach Spanien und Tyrol, nach Belgien und Sicilien, und im Kirchenstaate wurde bei dem Kreuzen einer englischen Flotte an der Tibermündung die Stimmung so bedenklich, daß Miollis, unbezweifelt nach Weisung Napoleons, Anstalt traf, den Papst von Rom zu entfernen. Gutwilliges Fortgehen des Papstes war nicht zu erwarten; er hatte die Thore des Quirinals sperren lassen, entschlossen, nur der Gewalt sich zu beugen. Miollis sandte in der Nacht auf 6. Juli Gendarmen und Häscher aus; General Radet führte sie an. Dieser ließ Leitern anlegen, um in der Stille in das Innere des Palastes zu kommen, darauf, hier angelangt, die Thüren zu des Papstes Zimmern erbrechen. Pius hatte auf den ersten Lärm einige Getreue, darunter den Cardinal Pacca, nachherigen Berichterstatter von diesen und den folgenden Drangsalen, zu sich berufen und erwartete, mit seinem Ornat bekleidet, den Gewaltträger. Man wird an Bonifacius VIII. den Schergen Philipps des Schönen gegenüber erinnert. Radets Aufforderung, der weltlichen Herrschaft freiwillig zu entsagen, wies er zurück; darauf war dieser vorbereitet; ein Wagen stand bereit, der Papst ward noch in der Nacht fortgeführt; mit ihm Pacca. Die übrigen Cardinäle, mit Ausnahme der altersschwachen oder kranken, wurden bald nachher nach Frankreich abgeführt. Pius wurde gezwungen, Tag für Tag die Reise bis Grenoble fortzusetzen; von hier aber nach Savona verwiesen. Der Kirchenstaat wurde 17. Februar 1810 unter dem Namen der Departements von Rom und vom Thrasimen mit dem Kaiserreiche vereint und Rom für die zweite Stadt desselben erklärt; von ihr sollte der Thronerbe den Königsnamen haben und der Kaiser erst in Notre-Dame, dann in der Peterskirche sich krönen lassen. Dem Papste wurden Paläste zu Paris, Rom ꝛc. und zwei Mill. Fr. Einkünfte zugesichert. Doch Pius blieb zunächst in Savona, bis Napoleons Glücksstern zu erbleichen begann und dieser ihn nach Fontainebleau kommen ließ, um

sich mit ihm wieder zu befreunden. Der Despot war, so gut wie bei dem Attentate in Spanien, sich vollkommen bewußt, daß er es mit einer Macht zu thun habe, die sich nicht wie Heere und Festungen in geregeltem Kriege bezwingen ließ; doch die Gewaltlust war stärker als die Sorge vor jener. Dem Kirchenstaate that Verjüngung so gut noth als dem Staatswesen von Neapel, Spanien und Portugal; strenge Polizei war aber wol das einzige Gute, dessen die Römer sich bewußt wurden. Bei den Völkern Europa's hatte Napoleons Gewaltstreich nirgends, auch nicht bei den Protestanten, die Stimmen für sich; die Sympathie mit dem Papste, der um jene Zeit, wo man sich eine Wiederherstellung der Jesuiten noch nicht einfallen ließ und sich vollkommen sicher vor ultramontanen Umtrieben wähnte, nur nach dem, was er von Napoleon zu dulden hatte, geschätzt wurde, begann sich dergestalt zu regen, daß auch die Protestanten seine Parteigänger wurden; alle Opfer des Napoleonischen Despotismus wurden in großer Verbrüderung zusammengefaßt; aus solcher Stimmung konnte nachmals ein mystischer Synkretismus und eine heilige Allianz hervorgehen.

Sechstes Capitel.

Der östreichische Krieg vom Ende Mai's bis zum Frieden. England und Walcheren. Tyrol.

Wirkung der Schlacht von Aspern und Eßling auf Deutschland.

Die Zeit von der ersten großen Schlacht auf dem Marchfelde bis zu der zweiten, bei Wagram, war anfangs verhängnißvoll wegen des gewaltigen Eindrucks, den die Nachrichten von Erzh. Karls Siege durch ganz Deutschland machte, nachher wegen der großartigsten Rüstungen beider Theile zur Fortsetzung des Kampfes. Die Spannung war höher als im Anfange des Feldzuges; es fehlte nicht an Leichthoffenden, die eine Kriegserklärung Preußens an Napoleon mit jedem Tage erwarteten, nicht an Volksbewegungen. Die berliner Zeitungen berichteten auf die ersten Gerüchte, daß der Erzherzog einen großen Sieg über Napoleon erfochten habe. Man konnte die Freude darüber zwischen den Zeilen strahlen sehen. In der That hatte Oestreich selbst Vertrauen, der König von Preußen werde zur Theilnahme am Kriege gegen Napoleon zu bewegen sein. Der Fürst von Oranien-Fulda war kurz zuvor ins östreichische Hauptquartier gekommen und hatte Aeußerungen des Königs überbracht, die viel hoffen ließen. Der Oberst von Steigentesch wurde mit einem Schreiben des Kaisers Franz vom 8. Juni und Aufträgen zu mündlicher Verhandlung an den König nach Königsberg gesandt; der östreichische Gesandte in Berlin, Baron von Wessenberg, bekam vom Grafen Stadion dem entsprechende Aufträge zu Unterhandlun-

gen mit dem preußischen Minister Grafen Goltz. Steigentesch lockte aus dem Könige genug heraus, um zu erkennen, daß nur das Unvermögen und die Rücksicht auf Rußland ihn abhalte, sich Oestreich anzuschließen, daß er aber nach einem zweiten Siege Oestreichs kommen werde und hoffentlich nicht allein, was sich nach einem hingeworfenen Worte des Königs von Abreden bei seinem Besuche in Petersburg kaum anders als auf Alexander deuten ließ. Die Königin sprach unverhohlen ihren tiefen Schmerz und Haß aus. Scharnhorst drang in den König, den Handschuh hinzuwerfen, die Armee werde beim ersten Kanonenschuß 120,000 Mann stark sein; Blücher und Gneisenau hatten Aehnliches geäußert. Graf Goltz dagegen hielt an sich und wollte — es ist ein Nachhall der Politik aus Haugwitzens Zeit — vor Allem Oestreichs Pläne über die künftige Gestaltung Deutschlands wissen.*) Die Sache zerschlug sich, sobald die Nachricht von der Schlacht bei Wagram einging, gänzlich. Ein Sieg der Oestreicher aber, scheint es, hätte eine Kriegserklärung Preußens und selbst Rußlands zur Folge gehabt. Im übrigen

*) Der westphälische Gesandte in Berlin, Baron Linden, kam hinter das Geheimniß; seinen Bericht s. in der Corresp. inéd. de Napol. 7, 395 f., übers. in den Lebensb. 3, 258 f. Ich kann mich nicht überzeugen, daß Allem, was Linden von dem geschwätzigen Steigentesch erfahren haben will, zu trauen sei, oder aber dieser war von Gott im Zorn zum Diplomaten gemacht. Erzh. Karl soll zu Steigentesch gesagt haben: Sprechen Sie keck mit dem Könige, und wenn er sich nicht entschließen will, so compromittiren Sie ihn. (Als Wiederholung des Zwangmanövers, das Oestreich und Rußland 1805 gegen Preußen im Sinne hatten, s. Bd. 3, S. 458.) Ferner Steigentesch eröffnet dem Baron von Linden: „Heute habe ich die Leute gesehen, die vor vier Monaten in Wien ein unfehlbares Mittel vorschlugen, was aber von der Frömmigkeit des Kaisers, der einen legitimen Souverän nicht bei Seite schaffen will, verworfen wurde: willigt man im Cabinet des Kaisers darein, so sind alle Schwierigkeiten gehoben." War das nicht erlogen oder von Linden falsch verstanden und entstellt, und kam dieser Bericht von Cassel aus zur Kunde Napoleons, da fragt man, ob dieser das Attentat ignorirt habe und wie das geschehen konnte, begreift aber zugleich, daß diese Notiz, besonders wenn er Staps' Attentat (s. unten) damit in Verbindung gebracht haben sollte, seinen Preußenhaß noch verschärfen mußte. Uebrigens war sein Gesandter, Saint-Marsan, ein wohlwollender und vortrefflicher Vermittler und diesem gelang es auch, die bösen Gedanken Napoleons über Schills Zug zu beschwichtigen.

Norddeutschland, zumal Hannover, blieb Alles still, weil England eine Binde vor den Augen hatte und die rechte Zeit zu einer Landung vorbeischlüpfen ließ. Auf Helgoland lagen große Waffenvorräthe, bestimmt für den Volksaufstand, hannöversche Edelleute schlichen durch das Land mit Geld und Waffen und spähten,*) aber — Castlereaghs bornirter englischer Egoismus rüstete lieber zur Expedition nach Walcheren. Der Aufstand, den ein vormals hessischer Officier, Major Emmerich, in Marburg erregte, ward bald unterdrückt und Emmerich erschossen. So büßten auch englische Agenten und Werber mit dem Leben zu Magdeburg. Als nun aber Am Ende's Oestreicher und die braunschweigische schwarze Schar, die 11. Juni Dresden besetzt hatte, sich bis Leipzig vorwagten, kam Jerome mit 13,000 Westphälingern, Holländern und Bergischen heran, 4000 Sachsen stießen dazu, die Feinde zogen sich zurück und Jerome besetzte 30. Juni Dresden. Damit zwar endete nicht der kleine Krieg in Sachsen; der östreichische General Kienmayer trat an des schlaffen, immer nur auf Rückendeckung bedachten und zum Parteigängerkriege ganz untauglichen Am Ende's Stelle und spielte den Krieg in das Erzgebirge und nach Franken; gegen ihn sandte Napoleon den seit der Convention von Cintra vernachlässigten Junot: doch blieb es bei Bewegungen ohne viel That. Leichte östreichische Scharen hatten indessen auch von Böhmen aus bis Nürnberg gestreift und diese Stadt, damals noch gewiß mehr östreichisch als bayerisch gesinnt, aber zaghaft, mußte sich mit einer Kriegssteuer abfinden. Zum Aufstande erhob sich dagegen das Landvolk um Mergentheim, das seit Napoleons Decret über Aufhebung des deutschen Ordens dem Könige von Würtemberg zugetheilt worden war. Massen von Bauern, bethört durch Gerüchte vom Annahen der Oestreicher, strömten 25. Juni nach der Stadt und tobten hier immitten der eingeschüchterten Bürgerschaft, die nicht Theil an dem Aufstande nahm. Als würtembergische Truppen herankamen, zerstreuten sich die wilden Haufen der Aufständischen; die Bürger verschlossen, um nicht aufs neue von ihnen geängstigt zu werden, die

*) Lebensb. 3, 67.

Thore. Dies ward als Versuch zum Widerstande angesehen, die Truppen drangen, obschon nirgends eine Hand sich gegen sie erhob, im Sturme ein und hausten nach Sturmgebrauch. Ueber dreißig wehrlose Menschen wurden niedergemacht, der Verwundeten gab es eine bei weitem größere Zahl. Die Rädelsführer des Aufstandes waren entflohen; der tyrannische König von Würtemberg ließ die Bürgerschaft und ehemalige Ordensmitglieder entgelten, was sie nicht verschuldet hatten; sechs Bürger wurden hingerichtet, andere auf die Festung gebracht, ihr Vermögen eingezogen, die meisten Beamten, die in des Ordens Diensten gewesen waren, entsetzt, zwei ehrenwerthe Ordensmitglieder des Landes verwiesen.*) Napoleon hatte als Despot schwerlich ein getreueres Abbild seiner selbst als diesen Fürsten und in Königsstolz mochte dieser selbst den Kaiserstolz Napoleons überbieten.

Der Krieg in Oestreich.

Während Napoleon neue und feste Brücken vom rechten Donauufer nach der Lobau erbauen und zahlreiche Scharen zur Verstärkung seines Heers nachkommen ließ, setzte der Vicekönig seine Bewegung gegen Ungarn in Verfolgung der Armee des Erzh. Johann fort, und dies führte 14. Juni zu der Schlacht bei Raab. Die ungarische Insurrection war langsam von statten gegangen; Erzh. Johann fand bei Raab nicht über 18,000 Mann ungeübter und schlecht ausgerüsteter Truppen; die Ueberbleibsel der Armee von Inneröstreich betrugen nicht einmal so viel; daher fiel der Sieg dem Vicekönig zu und so hatte der Jahrestag von Marengo seine Feier. Doch enthielt der Vicekönig sich des tiefern Eindringens in Ungarn. Zur Verstärkung der großen Armee kam nun Marmont heran. Am 24. Juni war er bis in die Nähe von Gratz gelangt. Ihm zur Seite war Giulay, der Ban von Croatien, ebendahin gezogen. In

*) Was in den Lebensbildern 3, 389 erzählt wird, bestätigt sich auch aus andern Quellen; es ist nackte Wahrheit. S. Pahl Gesch. Würtemb. 6, 115 f. Die Uebertreibung ist in der That, nicht in den Berichten davon zu suchen.

Gratz standen zwei französische Bataillone; diese griff Giulay mit großer Uebermacht an; funfzehn Stunden widerstanden sie: dies das Gegenstück zur Vertheidigung von Malborghetto und Pedril. Doch der Ausgang war anders; den Franzosen ward, ehe sie unterlagen, Hülfe und zum Lohn nachher die pomphafte Inschrift ihres Adlers: Einer gegen zehn. Marmont's Corps, vereint mit der Macdonald-schen Division Broussier, zu der jene Bataillone gehörten, langte 5. Juli in Wien eben zeitig genug an, um an der Schlacht bei Wagram Theil zu nehmen.

Napoleons Brückenbau, ein stolzes vom General Bertrand vollbrachtes Werk, von Napoleon für bedeutender als Cäsars Rheinbrücke geachtet, war im Anfange des Juli vollendet; zum Uebergange über den schmalen Arm von der Lobau nach dem linken Ufer waren sechs Brücken bereit, die in kurzer Zeit zu Stande gebracht werden konnten. Erzh. Karl erwartete, der Uebergang werde wie das erste Mal bei Aspern und Eßling stattfinden und hatte hier starke Verschanzungen aufgeworfen: Napoleon beschloß, diese von der rechten Seite aus zu umgehen und den Fluß weiter abwärts vom östlichen Ende der Lobau aus zu überschreiten. In der Nacht auf 5. Juli ließ Napoleon unter heftigem Kanonenfeuer auf das gegenüber liegende und von Oestreichern besetzte Städtchen Enzersdorf die zum linken Ufer führende Brücke legen; dies war das Werk weniger Minuten; den Uebergang eröffneten die Corps von Massena und Oudinot, schon mit Tagsbruch 5. Juli standen an 60,000 Mann am linken Ufer und Enzersdorf war um acht Uhr genommen; im Laufe des Morgens folgten die Garden, die Reservereiterei, das Corps Davoust's, Bernadotte mit den Sachsen, ein Theil der Armee des Vicekönigs; am Mittage standen 154,000 M. mit 660 Geschützen in Schlachtordnung. Eilends führte Erzh. Karl seine Armee aus der Gegend von Aspern und Eßling heran und sandte an den Erzh. Johann, der mit seiner Armee auf dem Marsche zu ihm war, die Aufforderung, schleunigst heranzuziehen. Wenn gleich seine Armee nicht über 137,000 Mann mit 400 Geschützen zählte, und Mittags davon erst zwei Drittel zur Stelle waren, zögerte er nicht, die Schlacht anzunehmen. Sie hat von Deutsch-

Wagram, wo Erzh. Karls Hauptquartier, den Namen bekommen. Auch sie war, wie die von Aspern und Eßling, zweitägig. Die Schlachtlinie dehnte sich über eine Meile aus. Davoust befehligte den rechten Flügel, der Markgrafen-Neusiedl gegenüber stand, den linken bildeten die Corps von Massena und Bernadotte, Oudinot und der Vicekönig die Mitte; die Garden und die Curassiere standen in Reserve. Die östreichischen Heertheile standen, von der Linken zur Rechten gerechnet, unter Rosenberg, Hohenzollern, Bellegarde, Liechtenstein, Kollowrat und Klenau (Stellvertreter des erkrankten Hiller). Die Höhe zwischen Neusiedl und Wagram war der Schlüssel zur östreichischen Stellung; bei Neusiedl sollte Erzh. Johann sich dem linken Flügel anschließen. Gegen jene Höhe richtete Napoleon am Nachmittage einen Angriff mit dem größern Theile seiner Armee, 90,000 Mann Fußvolk und 7000 Reitern; es wurde bis spät Abends gefochten; die Oestreicher kämpften wacker, schlugen die französischen Angriffe nacheinander ab und waren zuletzt im Vortheil; die Sachsen, noch gegen neun Uhr zur Erstürmung Wagrams herangeführt, feuerten in der Dunkelheit auf einander; Napoleons Angriffe waren mislungen. Es kam darauf an, welcher Theil zum folgenden Tage die meisten frischen Kräfte gewinnen würde; zu der französischen Armee stieß am Abende und in der Nacht eine Verstärkung von 30,000 Mann; Erzh. Johann, abermals zum schleunigsten Anmarsch gemahnt, kam nicht zu der Zeit, wo Karl seiner bedurfte. So hatte Napoleon gegen 180,000 Mann, fast ein Drittel mehr als sein Gegner. Die Schlacht begann wieder mit Tagsanbruch 6. Juli; der östreichische rechte Flügel drang gegen Massena und Bernadotte an der Donau vor und war nahe daran, diese von der Brücke abzuschneiden. Aber in Folge dieser Bewegungen war das Mitteltreffen der östreichischen Armee bedeutend geschwächt worden und die östreichische Armee bildete mehr zwei durch ansehnlichen Zwischenraum von einander getrennte Hälften als ein zusammenverbundenes Ganzes. Napoleon, wohl erkennend, daß der Sieg über die Mitte und den linken Flügel der Oestreicher einbringen müsse, was an der Donauseite aufgegeben wurde, wandte seine Hauptmacht gegen jene. Schon hatte

Davouſt bei Neuſiedl Vortheile über Roſenberg erkämpft; darauf ſandte Napoleon die Gardereiterei unter Beſſières gegen die Mitte der Oeſtreicher, wo Liechtenſtein mit Grenadieren und der Reſervereiterei, neben ihm rechts Kollowrat; dieſer Angriff wurde abgeſchlagen, Beſſières verwundet. Nun ließ er hundert Stück Geſchütz auf einen Punct zuſammenbringen und ſandte unter deren furchtbarem Feuer Macdonald mit Diviſionen der italieniſchen Armee gegen die Oeſtreicher; eine gewichtige Reitermaſſe war ihm zur Seite, hinter ihm Wrede mit Bayern; als Reſerve die Garde. Macdonalds Diviſionen wurden furchtbar mitgenommen, ſie ſchmolzen bis auf 1500 Mann zuſammen; ſie mußten abgelöſt werden; dazu ſandte Napoleon die Diviſion Durutte und Wrede's Bayern. Noch ſtand hier der Kampf und an der Donau waren die Oeſtreicher bis Enzersdorf vorgedrungen; jedoch der linke Flügel derſelben war vor Davouſt zurückgewichen und in Gefahr, ganz zerſprengt oder umgangen zu werden: bald nach Mittag befahl Erzh. Karl den Rückzug der geſamten Armee. Erſt einige Stunden ſpäter, gegen fünf Uhr, gelangte die Armee des Erzh. Johann, gegen 12,000 Mann, an das Schlachtfeld, zog ſich aber ſogleich wieder zurück. Die franzöſiſche war dergeſtalt geſchwächt, und die Haltung der öſtreichiſchen trotz der Schwankung des hart mitgenommenen linken Flügels noch auf dem Rückzuge ſo feſt, daß Napoleon, der auch auf Erzh. Johanns Stellung in ſeiner Flanke Rückſicht zu nehmen hatte, ſich mit dem Beſitze des Schlachtfeldes begnügte und von raſcher Verfolgung abſtand. Die Oeſtreicher nahmen 12 eroberte Adler und Fahnen, 11 Kanonen und 7000 Gefangene mit ſich; die Feinde hatten nur eine Fahne und 9 Kanonen erobert und der Gefangenen nicht mehr als die Oeſtreicher; der Verluſt an Todten und Verwundeten war bei den Letztern 23,000 Mann, nicht geringer wird die Einbuße der franzöſiſchen Armee geweſen ſein, die das Bulletin freilich nur auf 1500 Todte und 3—4000 Verwundete anſetzt. Von öſtreichiſchen Generalen blieben der tapfere Vukaſſovich und Nordmann; Laſalle, ein vorzüglicher Reiteranführer, und zwei andere Generale auf Seiten der Franzoſen. Napoleon dankte Macdonald mit einer Umarmung; dieſer rief „Sire, von nun an gilt

es zwischen uns bis zum Tode!" Der edle Held hat Wort gehalten; als hochbegünstigte Glücksgenossen 1814 Napoleon im Unglücke verließen, blieb Macdonald treu bis zum Abschiede des gestürzten Kaisers. Er, Oudinot und Marmont wurden Marschälle. Zum Fürsten von Wagram ward, mehr nach Gunst als weil er in der Schlacht Großes geleistet, Berthier ernannt; Massena, zum zweiten Male bei Eßling erprobt, mit mehr Recht zum Fürsten von Eßling. Bernadotte, der mit den Sachsen nicht glücklich gekämpft hatte, fiel in Ungnade; ihm wurde der Befehl über sein Corps genommen, der Zutritt zu Napoleon untersagt und als er bei seinem Abschiede vom Heer in einem Tagsbefehl die Tapferkeit der Sachsen gepriesen hatte, eine herbe Kritik desselben von Napoleon den Marschällen zugesandt.

Erzh. Karl zog sich nicht auf Brünn, sondern auf Znaym, also nach Böhmen, zurück. Die Angriffe der verfolgenden Franzosen machten keinen Eindruck auf seine in völliger Ordnung zusammenhaltenden Colonnen. Bei Znaym machte er Halt und bot Marmont 10. Juli die Spitze; der Kampf erneuerte sich 11. Juli, Napoleon brachte den größern Theil seiner Armee ins Gefecht: doch ehe sichs entschied, brachte Fürst Liechtenstein vom Kaiser Vollmacht zum Abschlusse eines Waffenstillstandes. Dem zufolge erhielt Napoleon zu dem, was er schon in seinem Besitze hatte, noch die Citadellen von Brünn und Grätz und die mährischen Kreise von Brünn und Znaym; auch wurden ihm Tyrol und Vorarlberg preisgegeben. Es war wenig Aussicht, daß Oestreich im Stande sein werde, den Krieg länger zu bestehen. Die ungarische Insurrectionsarmee, die der Palatin, Erzh. Joseph in Stand zu setzen hatte, war noch immer nicht vollzählig, noch ihre Ausrüstung beschafft; die deutschen und italienischen Landschaften waren ganz in Feindes Hand, Mähren und Galizien zum Theil, Böhmen war nicht die Stärke des Reichs. Um so bitterer daher der Schmerz bei Denen, welche meinten, Erzh. Johann habe zu rechter Zeit kommen können und dies den Sieg für Oestreich entschieden haben. Erzh. Karl mag diese Ansicht getheilt haben; mindestens legte er 31. Juli seine Stelle als Generalissimus nieder und zog sich ins Privatleben zu-

rück, aus dem ihn auch nicht die Begebenheiten der Jahre 1813 bis 1815 auf den Kriegsschauplatz hervorzurufen vermocht haben. Auf die Armee machte die Kunde vom Waffenstillstande einen peinlichen Eindruck; allgemeine Unzufriedenheit, die selbst meuterisch zu werden drohte, war die Folge davon.

Der Herzog von Braunschweig-Oels und die englische Landung auf Walcheren.

Der Waffenstillstand dauerte drei Monate; er hinderte nicht, daß während derselben die Waffen sich anderswo rührten. Der Herzog von Braunschweig-Oels, der als freier Fürst in einen Waffenbund mit Oestreich getreten, aber dieser Macht nicht pflichtig geworden war, konnte an dem Waffenstillstande Theil haben, wenn er seinem Charakter als selbständiger Fürst entsagte; dies verweigerte er und mußte sich deshalb anschicken, Böhmen zu verlassen. Wohin er gehen solle, war schon vorher bestimmt; er rechnete auf Schiffe zur Ueberfahrt nach England. Wie er dahin gelangen könne, war Sache des Muths und des Glücks. Nicht alle seine Krieger sahen ihr Heil in der Rettung nach England und in der Aussicht auf Dienst in englischem Solde außerhalb des Vaterlandes und ohne Kampf für dieses. Als der Herzog 24. Juli Zwickau verlassen hatte, eröffnete er der versammelten Mannschaft des Corps sein Vorhaben und stellte Jedem, der wolle, frei zurückzubleiben. Eine Anzahl seiner Officiere und Soldaten verließen ihn. Das Corps zählte darauf beim Aufbruche 2010 Mann, wovon gegen 600 Reiter; es hatte vier Kanonen. In raschem Zuge und unter vielen kleinen Gefechten, namentlich mit sächsischen Reitern bei Connewitz, ging es von Altenburg nach Leipzig, Halle und Halberstadt. Ein in letzterem Orte aufgestelltes Regiment westphälischen Fußvolks wurde 30. Juli zersprengt; gegen 300 der Soldaten nahmen Dienst bei dem Herzoge. Am 31. Juli kam er bis Braunschweig. Das Volk jubelte ihm entgegen. Der wackere Fürst erließ zwar eine Proclamation, die die Braunschweiger aufforderte, zu den Waffen zu greifen, aber ermahnte zugleich zur Ordnung und zur Folgsamkeit gegen

die Behörden, und vermied es, die Bevölkerung seiner Hauptstadt zur That für sich aufzuregen; er eilte weiter; die Gefahr wuchs mit jeder Stunde. General Reubell, Sohn des vormaligen Mitgliedes des Directoriums, unfähig und leichtfertig, General nur in Folge früherer Genossenschaft mit Jerome, war mit 5000 Westphälingern bis Delper, eine halbe Stunde jenseits Braunschweig herangekommen, auch war Gratien mit Holländern im Anmarsch. Der Herzog zog ihm 1. August kühn entgegen, mit ihm gegen 200 Männer aus Braunschweig, Reubell wich nach fünfstündigem Gefechte zurück, um den Herzog von einer andern Seite anzugreifen, ließ ihm aber, grade was diesem wünschenswerth war, die Straße nach Hannover frei. Am 2. August brach der Herzog dahin auf, zog von da ungehindert über Nienburg und Hoya nach Elsfleth und bemächtigte sich der zahlreichen dort befindlichen Handelsschiffe. Reubell, durch List des Herzogs irre und nach Bremen geleitet, kam erst nach, als der bei weitem größere Theil des Corps eingeschifft worden war. Die schwarze Schar ward zuerst nach Helgoland, von da nach der Insel Wight und darauf nach Guernsey geführt; später diente sie in englischem Solde in Spanien. Der Herzog, der Mutter und Schwester in London fand, trat als General in englischen Kriegsdienst. Napoleon, von seiner kühnen Heerfahrt unterrichtet, sprach: „Das ist ein tapferer Krieger!" Die in feindliche Hand gefallenen Soldaten aber wurden nach den Galeeren gesandt, manche als Ueberläufer in Magdeburg erschossen.

Das englische Ministerium, das so rasch und nachdrücklich den Volksaufstand auf der pyrenäischen Halbinsel unterstützte, hatte sich über die Unternehmung nach Norddeutschland zum Anstoß und Anhalt für Volksaufstand nicht einigen können. Canning war dafür, Castlereagh dagegen. Jener hatte europäisches Interesse, das in seinen Folgen England zu gut kommen sollte, im Auge; diesen gelüstete es nach einem Gewinn für England allein, nach der französischen Flotte in der Schelde. Seine Ansicht siegte. Allerdings war die Beute lockend; in der Schelde bei Vließingen und Antwerpen befanden sich 14 Linienschiffe, 8 Fregatten, die Arsenäle waren reich gefüllt, auf den Werften ward unermüdlich gearbeitet;

von hier aus, scheint es, wollte Napoleon den Engländern nochmals zur See zu schaffen machen und vor einem Landungsversuche waren diese immer noch nicht sicher. Dies sollte vereitelt werden, England sich dadurch einer Gefahr entledigen und gute Beute machen. Auch mochte auf Insurgirung Hollands und Belgiens gerechnet werden. Die Holländer waren voll Ingrimms über das Continentalsystem; den Belgen war Napoleons Verfahren gegen den Papst ein Gräuel und schon mochte bei ihnen des Letztern Bannbulle gegen jenen bekannt geworden sein. Die Ausrüstung von Flotte und Heer war ansehnlicher als irgend eine der bisherigen; 39 Linienschiffe, 36 Fregatten, 85 Briggs, 39,000 Mann Landtruppen mit 144 Belagerungsgeschützen. Insgesamt waren an 100,000 Menschen dazu aufgeboten worden. Strachan befehligte die Flotte, Lord Chatham das Heer. Nicht Zeit, nicht Ort ward getroffen, noch in Chatham der rechte Mann. Er war einer der Minister, Großmeister der Artillerie, aber kein Feldherr. Schon am 10. Juni waren die Truppen bereit gewesen, der östreichische Gesandte Stahremberg hatte aufs dringendste zu rascher That gemahnt, in Norddeutschland schien immer noch der rechte Schauplatz für solche Streitkräfte zu sein. Erst 28. Juli, nachdem man in London von dem Waffenstillstande schon unterrichtet war, ging die Flotte von den Dünen und aus der Themse in See. Am 30. Juli erfolgte die Landung auf Walcheren, und bis 2. August Wegnahme aller Plätze der Insel außer Vließingen; auch Südbeveland wurde besetzt. Von hier war es nicht schwer, mit der Ebbe Truppen nach Antwerpen vorzuschicken,*) rascher Marsch nach Antwerpen konnte Sieg und Beute bringen; aber der kurzsichtige Chatham lagerte sich vor Vließingen, die Gelegenheit entschlüpfte und England erntete nur Verluste und Schmach. Vließingen wurde erst nach furchtbarem Bombardement 17. August zur Capitulation gezwungen. Darauf wollten die Engländer in die Schelde einfahren und Antwerpen nehmen. Aber ihre Zeit war vorüber. Eilends waren an 20,000 Holländer, Belgen und Franzosen herbeigekommen, die Nationalgarden der Umgegend versammelt,

*) Petit, H. de la guerre de 1809, 4, 318.

die Forts Lillo und Lieffenshoek, die die Schelde unterhalb Antwerpens sperren, Antwerpen und Bergen op Zoom stark bemannt, die Schiffe in der innern Schelde geborgen. Zuerst befehligte König Louis von Holland, darauf, durch den pariser Ministerrath ernannt, Bernadotte. Indessen waren Sumpffieber bei den Engländern auf Walcheren ausgebrochen; es wurde 24. August Kriegsrath gehalten und in diesem für rathsam gefunden, vom Angriffe auf Antwerpen abzustehen. Die Hälfte der Truppen wurde nach England zurückgeschickt; die übrigen blieben auf Walcheren bis im December; 7000 Mann fielen den Fiebern zum Opfer.

Tyrol.

In Folge des Waffenstillstandes mußten die Oestreicher, die sich mit Buol noch in Tyrol befanden, das Land räumen. Auch Hormayr schied. Den Tyrolern blieb nur die Hoffnung übrig, daß Kaiser Franzens Wort, auf Wiedervereinigung Tyrols mit Oestreich zu halten, sich erfüllen und die Besetzung des Landes durch Bayern und Franzosen nur bis zum Frieden dauern werde. Die Gescheidtern trauten nicht; Speckbacher, Eisenstecken u. A. gingen mit den Oestreichern. Zum Widerstande ohne Oestreich fehlte das Vertrauen; doch ein schmerzvolles Wort Hofers, als Speckbacher scheiden wollte, hielt diesen an; er sprang vom Wagen und griff wieder zu seinem Stutzen. Der Waffenstillstand gestattete Napoleon eine bedeutende Macht, an 40,000 Mann, gegen Tyrol zu senden. Es waren meist Deutsche; zwei bayersche Divisionen unter Deroi und dem Kronprinzen, die französische Division Rouyer, wobei das Contingent der sächsischen Herzoge; Italiener und Franzosen kamen durch das Puster- und Etschthal. Lefebvre war Oberbefehlshaber. Die Tyroler litten den Einmarsch durch die nördlichen Pässe und die Besetzung Innsbrucks (30. Juli). Ebenso legten die Vorarlberger, von Würtembergern, die der Kronprinz anführte, und der Division Beaumont bedrängt, die Waffen nieder und ihr Anführer Doctor Schneider lieferte selbst sich dem Kronprinz von Würtemberg aus;

Napoleon hatte ihn von Schönbrunn aus geächtet, Beaumont begehrte seine Auslieferung, um ihn erschießen zu lassen; aber der edle Kronprinz ließ ihn nach dem Asperg in sichere Verwahrung bringen und verweigerte beharrlich die Auslieferung. Die Amnestie des wiener Friedens rettete dem wackern Schneider das Leben. In Tyrol hielt Hofer sich in einer Höhle des Passeyrthals verborgen, erließ aber Ausschreiben an seine Waffenbrüder, unterzeichnet: Andere Hofer, dermalen unwissend wo. Als nun aber Lefebvre's Truppen den Brenner überstiegen, brach der Aufstand zum dritten Male aus und gewaltiger als vorher. Der Capuciner Haspinger, in sein Kloster Seben bei Brixen zurückgezogen, aber durch ein Schreiben Hofers aufgerufen, wurde Vermittler zwischen Hofer und drei entschlossenen Männern in Brixen, Schenk, Mayer und Kemnator: mit einem Schwur gelobten die Verbündeten abermaligen Kampf und zwei Tage nachher stand das Volk des mittlern Tyrols wieder in Waffen, bald erhoben sich auch die Pusterthaler, Etschthaler und Oberinnthaler. Die Männer vom Herzen Tyrols, aus dem Passeyrthal, einverstanden mit denen von Brixen, sammelten sich auf den Höhen und in einem rasch angelegten Verhau an der großen Straße vom Brenner nach Brixen zu plötzlichem Ueberfall der Feinde. Hier war Lefebvre's Vortrab, die Division Rouyer über Sterzing hinaus 4. August im Eisackthal bis in die enge Schlucht von Mittewald gekommen: plötzlich stürzten von den sie überragenden Höhen Steine, Schutt, Baumstämme auf die Häupter der Soldaten, ein mörderisches Feuer der Tyroler lichtete ihre Reihen, der Rest gab sich 5. August gefangen. Das hatte der Capuciner Rothbart geleitet. Nun kamen die Passeyrer und Meraner unter Hofer dazu; mit ihnen war auch Speckbacher. Lefebvre führte 7. und 8. August Bayern heran; dieselbe Noth und kläglicher Ausgang; Lefebvre kehrte schimpfend und fluchend zurück über den Brenner, und sammelte in Innsbruck seine Truppen. Auch im Oberinnthal bis Prutz und Landeck hatten die Bayern nichts Besseres erlebt; nicht die Hälfte der dorthin gesandten Mannschaft kehrte zurück. Vom Pusterthal und Etschthal her kam keine Hülfe, dort und hier hatten die Tyroler dem Feinde rasches Vordringen verwehrt. Lefebvre

hatte in Innsbruck noch über 20,000 Mann zusammen und 40 Kanonen; der Tyroler umher waren wol eben so viele. Am 13. August kämpfte er mit Ingrimm, in dem Bauernkriege seine Kriegsehre gefährdet zu sehen, den ganzen Tag hindurch; er konnte nichts ausrichten, die Tyroler hatten alle Höhen besetzt, er konnte ihre aus der Ferne sicher treffenden Kugeln nicht mit gleich wirksamem Feuer erwidern. In der Nacht auf 15. August räumte er Innsbruck und zog durch das Unterinnthal gen Salzburg. Sein Kriegsvolk war um 11,000 Mann vermindert worden. Hofer besetzte 15. August Innsbruck, wurde vom Volke zum Obercommandanten Tyrols ausgerufen und ordnete eine Landesregierung an; seine Ausschreiben freilich lauteten seltsam genug; er war kein Stylist, noch Staatsmann, doch hatte Oestreich, in dessen Namen er verfügte, wahrlich keinen unwürdigen Vertreter in ihm, am wenigsten aber das tyroler Volk, wenn er fleißig betete und sittliche Zucht aufrecht zu halten suchte. Seine abnormen policeilichen Erlasse, die den Weibern Locken zu tragen und Brust- und Armfleisch unbedeckt zu lassen verboten, und ähnliche Allotria machen den Mann weder klein noch lächerlich. Erleuchtet war er nicht, sein gesunder Verstand war beschränkt, sein Herz war groß, der ganze Mann ein Ehrenmann, und der Name des Sanvir oder Barbone den Franzosen und Italienern ein Schrecken. Ihm bei weitem in Einsicht, Umsicht und Thätigkeit voraus waren Speckbacher und Haspinger. Diese suchten den Krieg über Salzburg, den Pinzgau und Pongau, auszubreiten; sie drangen 25. September, jener durch den Loferpaß, der nach Reichenhall führt, dieser im Salzachthal durch den Paß Lueg in das Salzburgische vor und lieferten den Feinden Gefechte, deren diese sich nicht zu rühmen hatten. Eisenstecken kam aus Oestreich zurück, Ueberbringer einer goldnen Gnadenkette von Kaiser Franz für Hofer und eines Geschenks von 3000 Dukaten für die Tyroler. Darauf wuchs den Tyrolern das Vertrauen, daß sie doch östreichisch bleiben würden. Napoleon war unzufrieden mit Lefebvre, den Bayern und dem Kronprinzen von Bayern; jener wurde abgerufen, über diese sprach er sich in einem Schreiben an Wrede sehr unmuthig aus; den General Stengel, der den Paß Lueg geräumt hatte, ließ er vor

ein Kriegsgericht stellen.[1]) Doch ein neuer Angriff auf Tyrol wurde, den Versuch General Peyre's, im Etschthal von Trident aus vorzudringen, den Eisenstecken zurückschlug, ausgenommen, bis nach dem Abschlusse des Friedens verschoben. Inzwischen befahl Napoleon 29. August Berthier, durch Rusca den tyroler Häuptlingen gütlichen Vergleich anbieten zu lassen; bei Oestreich dürften sie nicht bleiben, wollten sie das, so erkläre er ihnen ewigen Krieg, wollten sie aber nur Privilegien u. dgl., die sollten sie haben; wollten sie nicht bayerisch bleiben, so sei er nicht abgeneigt, sie zum Königreiche Italien zu schlagen und ihnen Privilegien zu gewähren, er wünsche zu ihrem Glücke beizutragen; schriftlich aber sollte Rusca nichts abmachen, sondern die Tyroler veranlassen, eine Deputation an ihn zu senden.[2]) Die Löwenklaue war schlecht versteckt; wir sehen nicht, daß dies Erfolg im Ganzen hatte.

Wenn nun dem soldatischen Kaiser das Losbrechen des Volkskriegs auf deutschem Boden gar bedenklich sein mochte, so war er betroffen über einen Anschlag auf sein Leben von einem Deutschen: dessen hatte er sich von dieser Seite nicht versehen. Ein Predigerssohn aus Naumburg, genannt Staps, hatte bei sich gelobt, ihn zu ermorden, und suchte, mit einem Messer bewaffnet, in Schönbrunn an ihn zu kommen; doch er ward angehalten und verhaftet. Gern hätte Napoleon in ihm einen Wahnsinnigen gesehen, er ließ ihn vor sich bringen; Staps war weder wahnsinnig noch empfänglich für die scheinbare Milde, mit der er behandelt wurde; er erklärte, von seinem Vorhaben nicht abstehen zu wollen, und ging standhaft zum Tode. Napoleon argwohnte Anstiftung von Seiten ihm feindseliger Höfe.[3])

---

1) Das höchst lesenswerthe Schreiben hat v. Lang in seinen Denkwürdigkeiten veröffentlicht. Es ist daraus in des Vf. Gesch. Frkr. 3, 617 abgedruckt.

2) Pelet 4, 447.

3) Zu Rapp (Mém. 145) sagte er: Il y a dans tout cela des menées de Berlin et de Weimar ... les femmes sont capables de tout etc. Rapp hatte Mühe, es ihm auszureden. Il n'y a pas d'exemple, sagte Napoleon, qu'un jeune homme de cet âge, Allemand, protestant et bien élevé, ait voulu commettre un pareil crime; diese gute Meinung von der Gesinnung der

Der wiener Friede und der Tyroler Ausgang.

Zu Rüstungen, den Krieg fortzusetzen, waren Oestreich und Napoleon gleich eifrig: doch sobald die englische Unternehmung gegen Antwerpen mislungen und die Aussicht auf Anfachung eines Volkskriegs in Norddeutschland und Holland entschwunden war, ging Oestreich ein auf Friedensverhandlungen. Graf Bubna und Fürst Joh. Liechtenstein unterhandelten darauf in Schönbrunn. Napoleon aber, von dem früher ausgesprochenen Gelüst, die östreichische Monarchie gänzlich zu zertrümmern und das Haus Lothringen zu entsetzen, zurückgekommen, und anderer Ansicht von seinen Gegnern als zuvor, bot die Hand dazu. Champagny, Metternich und Nugent, bisher Chef des Generalstabes bei Erzh. Johann, kamen zusammen im ungarischen Städtchen Altenburg. Ueber den Gang der Verhandlungen sind wir nicht unterrichtet; doch hat verlautet, Napoleon sei während derselben bemüht gewesen, Kaiser Franz zum Verzicht auf die Krone zu bewegen, die dann an den Großherzog von Würzburg kommen sollte. Man sieht nicht recht wozu das? Der Friede von Wien oder Schönbrunn ward 14. October 1809 unterzeichnet. Oestreich erlitt abermals empfindliche Einbuße an Gebiet: Salzburg und Berchtesgaden und das Inn- und halbe Hausruckviertel, sein Küstengebiet in einer Ausdehnung bis zum rechten Ufer der Sau (Triest, Friaul mit Görz, Krain, Villach, ein Theil Croatiens, Fiume, Istrien), West- oder Neugalizien mit Krakau, einen ostgalizischen District von 400,000 Seelen, zusammen 2151 QM. mit 3,504,632 Einw.; überdies das Hoch- und Deutschmeisterthum. Insgeheim verpflichtete es sich, seine Armee auf 150,000 Mann zu verringern und alle Franzosen, Belgen, Piemonteser und Venetianer aus seinen Diensten zu entlassen. Als Kriegscontribution begehrte Napoleon, nachdem das von seiner Armee besetzt gewesene östreichische Gebiet schon ausgeschöpft worden war, noch 85 Mill. Fr. Den Tyrolern verhieß er Amnestie auswirken zu wollen; Oestreich sicherte

---

Deutschen und insbesondere der Protestanten diente aber allerdings dazu, ihm den Jüngling als Werkzeug höherer Personen erscheinen zu lassen.

solche für das ihm bleibende Galizien zu, wo bei dem Erscheinen der Polen des Herzogthums Warschau sich Lust zur Vereinigung mit ihnen gezeigt hatte. Die Vertheilung der Siegsbeute erfüllte sich in ganzem Umfange erst nach Unterwerfung Tyrols. Ueber die südlichen östreichischen Landschaften verfügte Napoleon schon 14. October; unter dem Namen der sieben illyrischen Provinzen (Krain, Kärnthen, Istrien, Civilcroatien, Dalmatien, Ragusa und Militärcroatien) bildete er daraus und aus der schon früher ihm gehörigen dalmatischen Küste ein vom Königreiche Italien unabhängiges und unmittelbar von ihm selbst regiertes Gebiet. Dergestalt bekam nach altrömischer Weise das Kaiserreich zu Bundesstaaten auch eigentliche Provinzen. Hannover, Baireuth, Erfurt ꝛc. hatte dazu vorgespielt. Von seinen Bundesgenossen behielt der König von Würtemberg die deutschen Ordenslande, mußte aber kraft eines erst 30. August 1810 zu Paris durch Metternich ausgewirkten Widerrufs der Napoleonischen Verfügung vom 24. April 1809,[1]) die Güter der Grafen Stadion und Metternich zurückgeben; was Bayern bekommen sollte, stand nach bevor. Napoleon war das Mal minder freigebig als im Jahre 1805. Der König von Sachsen als Herzog von Warschau erhielt Westgalizien, unter Bedingung, das Heer auf 60,000 Mann zu vermehren und Dotationen zu Napoleons Verfügung zu lassen; Kaiser Alexander sprach in einem Schreiben an seinen Minister Kurakin seine Zufriedenheit aus, daß Polen nicht hergestellt sei, sondern unter drei Mächte getheilt bleibe, und daß Rußland in dem ostgalizischen Districte einen Zuwachs erhalten habe:[2]) daß er aber nicht einverstanden mit dem Friedensschlusse, vielmehr über Warschau's Vergrößerung verstimmt war, ist unten genauer darzuthun. Mit seinem Bruder Jerome scheint Napoleon wohl zufrieden gewesen zu sein: er überließ ihm 14. Januar 1810 Hannover unter Bedingung, seine Armee auf 26,000 Mann zu verstärken. Nicht so war es mit Louis von Holland; dieser hatte sich bei der Landung der Engländer auf Walcheren und bei

1) S. oben S. 224.

2) Koch-Schoell 9, 292.

Handhabung der Continentalsperre nicht eifrig genug bewiesen und ging demnach 20. Januar 1810 der am linken Rheinufer gelegenen holländischen Landschaften verlustig.

Ehe noch die Tyroler von dem Friedensschlusse unterrichtet waren und ehe Napoleon sein Wort, den Tyrolern Amnestie auszuwirken, gelöst hatte, wurden sie von drei Seiten angegriffen. Also nicht vorher Aufforderung, mit Bedingung der Amnestie die Waffen niederzulegen! Napoleon spielte ein tückisches Spiel. Oestreich wurde mit jenem Verheißen abgefunden; die Auswirkung der Amnestie war aber ein Trugbild schon deshalb, weil Napoleon nicht ganz Tyrol an Bayern zurückgeben wollte. Sein 14. October an den Vicekönig von Italien erlassener Befehl lautet: S. K. H. wird das Land entwaffnen, es unterwerfen, die hauptsächlichsten Anstifter der Insurrection bezeichnen, (und nun erst!) die Reclamationen der Bewohner hören und Maßregeln nehmen, sie zu befriedigen.*) So die Napoleonische Diplomatie. Um so angelegentlicher fragt man nun, ob nicht die östreichische bedacht gewesen sei, den Tyrolern Leiden zu ersparen! Leider war dem nicht so. Kurz vor Abschluß des Friedens war der Herr von Roschmann als Agent Oestreichs nach Tyrol gesandt worden; er hatte sich durch eine Weisung des Erzh. Johann, der von den Tyrolern Unheil abwenden wollte, nicht aufhalten lassen, war 14. October nach Brixen gelangt, und darauf, nicht als Herold des Friedens, bei Hofer. Zur Zeit seiner Absendung konnte allerdings für Oestreich etwas darauf ankommen, daß die Tyroler in Waffen blieben, das konnte zur Ermäßigung der Forderungen Napoleons dienen: ist aber von dem, was nachher zu thun war, die Rede, so fragen wir, welcher Eilbote wäre eilig genug gewesen, nach Abschluß des Friedens jenen Roschmann abzurufen und von dem braven Volke bitteres Weh abwenden zu helfen? Als die zur Unterwerfung Tyrols bestimmten Truppen sich in Bewegung setzten, hatten die Tyroler die Wahl zwischen Unterwerfung auf Gnade und Ungnade und Widerstand. Noch hielten Speck-

*) Pelet 4, 479.

bacher und Haspinger altbayersches und salzburgisches Grenzgebiet besetzt: am 16. October wurden Beide, jener bei Melek, dieser bei Golling, von Bayern überfallen und ihre Streithaufen durch große Uebermacht zersprengt. Am 18. October vereinigten sich drei bayersche Divisionen unter dem Oberbefehl des französischen Generals Drouet d'Erlon bei Wörgl zum Marsche auf Innsbruck; Rusca zog von Kärnthen gegen das Pusterthal, Peyre drohte von Trident her. Hofer sammelte den Landsturm um Innsbruck, hauptsächlich auf dem Isel; die Vertheidigung Innsbrucks gab er auf. Speckbacher deckte ihm die Seite im Zillerthal. Am 25. October zogen die Bayern in Innsbruck ein. Zwei Tage lang widerstanden ihren Angriffen die Tyroler auf den Höhen umher. Nun aber kam die Friedensbotschaft nebst Aufforderungen zur Unterwerfung vom Kronprinzen von Bayern und von dem Vicekönige von Italien, der sich als Oberbefehlshaber der gesamten anrückenden Kriegsmacht von Villach aus ankündigte; auch Erzh. Johann sandte Nachricht und ermahnte die Tyroler, sich nicht zwecklos aufzuopfern. Nun wich die Entschlossenheit zu fernerem Kampfe von der großen Mehrzahl des Volkes; auch sein bisheriger Führer trat zurück; Hofer legte 4. November den Befehl nieder und begab sich in sein Heimatsthal. Auch Speckbacher und Haspinger stimmten für Unterwerfung. Doch im Pusterthale stand ein wilder, halb verrückter Mann, Nepomuk von Kolb an der Spitze und die von ihm erhitzten Landleute, immer noch auf Oestreich rechnend, stritten gegen Rusca und Baraguay d'Hilliers noch 8. November, und Letzterem kam der endliche Sieg theuer zu stehen. Die feindlichen Colonnen vereinten sich mit den Bayern bei Brixen. Als nun Rusca über Botzen und Meran in das Passeyrthal eindringen wollte, griff das Volk wieder zu den Waffen und zwang auch Hofer, der umsonst abrieth, 15. November die Waffen in die Hand. Der Capuciner Haspinger, dem Volke seit seiner Unterwerfung verhaßt, rettete sich durch die Flucht nach dem Vintschgau. Die Passeyrer bestanden noch einen achttägigen fürchterlichen Kampf. Doch sie unterlagen und ebenso die von Kolb abermals aufgereizten Pusterthaler. Hofer ließ das Sicherheitserbieten des Generals Baraguay d'Hilliers unbenutzt und verbarg sich

in einer hochgelegenen Hütte des Passeyrthals; Kolb entkam nach Oestreich. Speckbacher, der durch Hofer und Kolb bestimmt, nochmals die Waffen genommen hatte, entkam mit wunderbarer Kühnheit und fast übermenschlichen Entbehrungen seinen Verfolgern, konnte aber erst im Mai 1810 sichern Port in Oestreich finden. Neben ihm hat sein wackerer Sohn, der zehnjährige Knabe Andere, den die Bayern fingen und ihr König gut hielt, einen Platz in der Geschichte. Ein schlecht berufener Mensch, der Bauer Raffel, entdeckte Hofers Versteck und ein arglistiger Pfaff Donay, dem Hofer früher Vertrauen geschenkt hatte, durch Raffels Reden davon unterrichtet, zeigte ihn an bei Baraguay d'Hilliers. Am 27. Januar 1810 hatten 400 Mann seine Hütte umringt; er wurde gemishandelt, gefesselt und nach Mantua geschafft. Erst 19. Februar, in einer Zeit, wo Napoleon schon um Kaiser Franzens Tochter warb, wurde von dem in Mantua bestellten Kriegsgerichte über Hofer das Todesurtheil gesprochen; östreichische Verwendung hätte, scheint es, ihn retten können; ohne diese war er verloren, die Amnestie hatte er verscherzt und es war Napoleon um ein Beispiel zur Abschreckung zu thun. Es ist dunkel, ob Hofer Ursache hatte, wie Strafford zu sagen: Traut den Fürsten nicht! seine Treue und Liebe zum alten Kaiserhause wankte nicht; er ging mit der Standhaftigkeit des Märtyrers zum Tode. Viele Opfer waren, hauptsächlich im Pusterthal, durch Spruch des Kriegsrechts gefallen; wer aber mag die Tausende zählen, die während des Kampfes fielen, die Grausamkeiten anschaulich machen, die von den Bayern, Franzosen und Italienern und — das ist nicht zu läugnen — auch von den Tyrolern begangen wurden?

Tyrol blieb nicht zusammen. Napoleon gedachte ihm durch Theilung die Kraft zu brechen. Am 28. Februar 1810 schloß er einen Vertrag mit Bayern, nach welchem dieses nur ein Drittel von Tyrol behielt und durch Salzburg, Berchtesgaden und Baireuth, später auch die Stadt Regensburg entschädigt wurde; der Etschkreis wurde zum Königreiche Italien, ein östlicher District mit Lienz zu den illyrischen Provinzen geschlagen.

Napoleon war schon 29. October in Fontainebleau angelangt;

am 3. December eröffnete er die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers mit einer stolzen Rede, die Bericht von seinen Thaten gab. Zur Verherrlichung des Siegers waren die Könige von Bayern, Würtemberg, Sachsen und von Westphalen, Holland und Neapel zugegen. Joseph hatte nicht Zeit dazu.

Siebentes Capitel.

Napoleons Hof und Reich; Schweden, Deutschland, Preußen, Oestreich.

Dynastie Napoleon und Marie Louise.

Nach dem wiener Frieden bis zur Heerfahrt nach Rußland war die Herrschaft Napoleons diesseits der Pyrenäen scheinbar im Zunehmen, seine Dynastie durch Ehegenossenschaft mit altfürstlichen Häusern verbürgt, von den Pyrenäen bis zum Niemen und von Calabrien bis zum Nordcap Europa von ihm bedingt: es war die höchste Staffel der vom 18. Brumaire an aufgestiegenen Glücksleiter. Diese war hoch, aber nicht fest; die Mittelstufen brüchig, der Anhalt schwankend, der Gegensatz im Aufsteigen, Napoleon durchweg auf verfehlter Bahn, abgewichen von der großen ihm zugetheilten Aufgabe, das europäische Staatswesen zu verjüngen, den Rost und Schimmel versumpfter Monarchien abzustreifen, in moralischer und politischer Bethörtheit, Fehler auf Fehler häufend. Seine Berufungen auf göttliche Verleihung seiner Macht wurden durch die That Lügen gestraft und da es ruchlos sein würde, zu läugnen, daß zu jener Zeit so gut wie immer die Welt in Gottes Hand gewesen sei, so ist von nun an Napoleons Waltung als eine der Heimsuchungen der Völker und Fürsten anzusehen, durch welche beide zu Reue und Besserung gemahnt werden sollten. Wir verfolgen zunächst jene Häufung von Truggewinnen Napoleons und lassen einstweilen außer Auge, was schon während derselben sich als Streitmacht dagegen ankündigt oder schon bethätigt.

Der Glaube der Völker an feste Begründung und Dauer der Napoleonischen Herrschaft konnte schwerlich durch irgend etwas mehr genährt werden, als durch die Kunde von Napoleons Vermählung mit Kaisers Franzens Tochter. Keine Eroberung durch die Waffen war der gleichzustellen; diese Hingebung habsburgischen Fürstenstolzes an den Kaiser vom Degen schien die echteste Verbürgung seiner Macht zu sein. Wer Napoleons Kaiserkrone dereinst erben werde, hatte bisher im Dunkel gelegen; von Josephinen war ein Leibeserbe nicht zu erwarten; der mit besonderer Zärtlichkeit von ihm gehegte älteste Sohn Louis' und Hortensia's, muthmaßlicher Kronerbe, war 5. Mai 1808 gestorben; an Succession Eugens, Murats oder eines seiner Brüder scheint Napoleon nie gedacht zu haben. Seine Marschälle ebenso wenig. Als nach der Schlacht bei Aspern und Eßling Napoleon 36 Stunden lang in todesähnlichen Schlaf versunken war, gab es Zuflüsterungen unter ihnen, was wol werden solle, wenn er stürbe? Soult gedachte bei einem Gerüchte von Napoleons Tod sich zum Könige von Algarve ausrufen zu lassen. Das Schicksal vom Reiche Alexanders des Großen schien bevorzustehen. Er entschloß sich zur Trennung von Josephine und neuer Vermählung, um einen Thronerben zu erzielen. Dies stand fest schon, als er vom östreichischen Feldzuge heimkehrte; 30. November sprach er sich aus gegen Josephine und nach Beschwichtigung ihres Schmerzes ward die Sache 15. December in einem Familienrathe ausgemacht, Tags darauf durch ein Senatsconsult der geschiedenen Kaiserin Fortdauer ihres Titels, der Palast von Malmaison und eine Jahresrente von 2 Mill. zugesichert und, da der Papst nicht angegangen werden konnte, vom geistlichen Gerichte in Paris die Ehe für aufgelöst erklärt. Josephine bewahrte große Zärtlichkeit für den Abtrünnigen und dem Herzen nach blieb auch dieser ihr geneigt. Wer an ihre Stelle treten sollte, war noch im Anfange des Jahres 1810 ungewiß. Eine Kaiserstochter sollte es sein, entweder Alexanders Schwester Anna, oder Franzens Tochter. In Petersburg und Wien wurde gleichzeitig unter der Hand geforscht, was für Antwort auf eine Werbung zu erwarten sei. Alexander, schon verdrüßlich über des Herzogthums Warschau Vergrößerung, nicht ge-

sonnen, sich enger an Napoleon zu binden, und schon auf den Rückzug bedacht, hielt mit der Antwort an sich; zur Beschönigung diente, daß Kaiser Paul seiner Gemahlin die Verfügung über die Hand ihrer Tochter testamentarisch hinterlassen habe, wobei allerdings nicht auch gesagt wurde, daß Maria, die Kaiserin Mutter, Napoleon haßte. Von Oestreich dagegen kam günstige Antwort; schon 8. Februar schloß sein Gesandter, Fürst Schwarzenberg, vorläufigen Vertrag, 5. März warb Berthier um die Erzherzogin Marie Louise in Wien, 28. März kam diese an in Compiegne, wo Napoleon ihrer harrte. Was diplomatisch begonnen hatte, schien bei ihm Herzenssache zu werden und die neue Kaiserin seine volle Zärtlichkeit zu haben. Nicht minder aber war er bedacht, den Hof ihr zu Ehren noch prächtiger einzurichten und der Welt zu zeigen, welchen Werth er darauf lege, mit der Tochter des ältesten Kaiserhauses vermählt zu sein. Den Völkern hatte er sich längst entzogen; jetzt rückte er dem altdynastischen Stolze zu Liebe seinen Fürstenstuhl auch über seine eigene Sippschaft höher hinauf. Seine Schwester Caroline von Neapel mußte bei ihrem Sträuben, Oberhofmeisterin Marie Louisens zu werden, von ihm hören: „Wenn ich will, werdet Ihr ihre Kammerfrau sein.“ Die Huldigungen der Schmeichelei, die kein Ende zu finden wußten, wurden zwar 1. Juli durch den schreckensvollen Brand des Schwarzenbergischen Festsalons unterbrochen, hatten aber bald neuen Stoff, als sich Aussicht auf Leibeserben eröffnete und der dynastischen Prosperität Napoleons schien die Fülle des Segens zu Theil zu werden, als 1. März 1811 die Kaiserin einen Sohn gebar, der mit dem Titel eines Königs von Rom in die Welt eintrat.

Indessen hatte sich mehrerlei zugetragen, was Zeugniß gab, daß im Kreise seiner Sippschaft auf jegliche Selbständigkeit zu verzichten und mit der fürstlichen Ausstattung zugleich dauernde Pflichtigkeit gegen das Haupt verstanden war; damit aber hatte sich auch den Völkern, die einem Napoleoniden zugetheilt waren, vergegenwärtigt, daß sie sich als dienstbares Gefolge des Kaiserreichs anzusehen hatten. Als Folge des neuen Ehebündnisses und zugleich der Aufhebung der Landesherrlichkeit des Papstes konnte gelten, daß sich der Fürst Primas des Rheinbundes 1. März 1810 säcularisirte,

Regensburg an Bayern abtrat und zum Großherzog eines Gebiets ernannt wurde, das aus Frankfurt, Hanau, Aschaffenburg, Wetzlar und Fulda bestand, desgleichen, daß der Vicekönig von Italien die Zusicherung der Erbfolge in diesem erhielt. Keiner von Beiden hatte dabei von Erhöhung zu rühmen; doch Eugen, schon durch die Verstoßung seiner Mutter gekränkt, verschmerzte seinen Unmuth und hörte nicht auf, Napoleon treu zu dienen. Er wußte ihm jedenfalls Dank, in hoher Vermählung auch eheliches Glück gefunden zu haben. Anders Louis von Holland. Dessen Gemahlin Hortensia lebte getrennt von ihm in Frankreich; Josephine hatte er nicht werth gehalten; es war nicht Napoleons Trennung von dieser, welche ihn unmuthig stimmte, vielmehr dessen drückende Behandlung des Landes, das Louis liebgewonnen und dem er wohlthun wollte. Von Charakter der mildeste unter den Napoleoniden, hatte er Eigenwillen, freilich ohne das rechte Verständniß dessen, was er in seiner Stellung vermöge. Napoleons gewaltthätige Wegnahme der holländischen Landschaften am linken Rheinufer und die herrischen Eingriffe in Louis' Staatswaltung, der aus Liebe zu den Interessen Hollands das Continentalsystem nicht streng genug übte (Könnt ihr der Haut verbieten, daß sie transpirire? sagte er), und sich darin gefiel, mehr Holländer als Franzose sein zu wollen, was ihm freilich selbst nicht bei den Holländern glückte, gaben ihm, als Oudinot mit 20,000 Mann zur Besetzung Amsterdams heranzog, den Muth zu völligem Bruche mit Napoleon und zum Verzicht auf die ihm von jenem auf Borg gegebene Herrlichkeit. Er verließ mit Verwahrung des Erbrechts seines Sohnes seinen Thron und Holland 1. Juli, begab sich nach Teplitz und lebte später als Graf von S. Leu in Gratz. Napoleon mahnte ihn vergeblich, nach Frankreich zu kommen, bis das Unglück des Jahres 1813 Louis umstimmte. Holland, sicherlich schon vorher zu gänzlicher Vereinigung mit Frankreich ausersehen, worauf sich auch deuten ließ, daß Napoleon Louis' Sohne schon 1809 Berg zugetheilt hatte, wurde 9. Juli zu Frankreich geschlagen. Es sei, sagte Napoleon (16. Juni 1811) zum gesetzgebenden Körper, nur ein Ausfluß (émanation) von Frankreich und ohne jenes würde das Reich nicht vollständig sein. Es wurden 7 Departements daraus

gebildet. Louis' Sohn, Großherzog von Berg, wurde 20. Juli von Napoleon belehrt, was für Fehler sein Vater gemacht habe, indem ihm Napoleon eine Stufenfolge von Pflichten vorschrieb; die ersten seien die gegen ihn, die zweiten gegen Frankreich, erst nach diesen kämen die gegen die Völker, welche er ihm vertrauen möchte. Diese Doctrin gab den Bundesvölkern Frankreichs das Seitenstück zu dem, was Napoleon im Moniteur 15. December 1808 den Franzosen zur Berichtigung von Josephinens Anrede an das gesetzgebende Corps als „Nationalrepräsentanten" zu bedenken gegeben hatte. Napoleons Bruder Lucian, am wenigsten von Allen geneigt, seine Selbständigkeit den politischen Absichten und herrischen Launen seines Bruders zu opfern, doch aber, wie es scheint, ambitiös genug, nach der Ehescheidung Napoleons dessen Hand für seine Tochter zu wünschen, die sich damals nach Paris begab, und grollend, daß dieser sein Heil in der Verschwägerung mit Oestreich gesucht hatte, überhaupt unzufrieden mit der Hinneigung desselben zu den alten Dynastien Europa's, kündigte gänzlichen Bruch mit Napoleon an, als er sich 5. August einschiffte, um in Amerika als Republikaner zu leben. Das Meer war nicht frei, er ward als Gefangener nach England geführt. Dies vielleicht nicht ganz wider seinen Willen. Wie Lucian Freiheit ohne Macht wollte, so strebte Murat nach Befreiung seiner Königsmacht von Napoleons Vormundschaft. Aber als er die Zinsen seiner Staatsschuld von fünf Procent auf drei herabgesetzt hatte, bekam er einen Verweis von Napoleon und als er alle in seinem Dienste befindliche Fremde für naturalisirt erklärte, berichtigte das Napoleon 6. Juli 1810 durch ein Decret: Alle französischen Bürger sind Bürger des Königreichs beider Sicilien. Für Jerome, Murat und Joseph zusammen konnte als Weisung gelten, was 22. Juni 1811 verordnet wurde, daß Prinzen des kaiserlichen Hauses, die ausländische Kronen trügen, bei Besuchen in Frankreich nicht als Könige, sondern nur als französische Prinzen gelten sollten. Murat verdroß das; Joseph hatte andere Noth, aber zugleich mit schlimmen Anforderungen Napoleons zu thun, die ihn nicht bei freundlicher Laune erhielten, Jerome kam nie über den Stand eines Statthalters hinaus. Wenn nun den Letzten und den edeln Eugen

ausgenommen, die Napoleoniden dergestalt ihrem Haupte übelwollten: wie war den Altfürsten, denen er ihre Bahn vorzeichnete, und deren Völkern zu Sinne? Doch ehe wir dies ins Auge fassen, haben wir nach dem öffentlichen Wesen in Frankreich selbst zu fragen und nach der Stellung, die Napoleon zu der Nation nahm, für die er (10. December 1809) noch dreißig Jahre zu leben wünschte, um ihr dreißig Jahre dienen zu können.

Das Innere Frankreichs.

Das Nationale in seiner Staatswaltung war einzig und allein die Befriedigung französischer Eitelkeit und Ehrsucht und diese trotz dem menschenfressenden Kriege auf der Halbinsel und den bedenklichen Schwankungen im letzten östreichischen Kriege noch immer reichlich. Auch war der Ruhm nicht hohler Schall allein; er hatte einen vollen Nachklang edeln Metalls in den Dotationen, die noch im Jahre 1810 einen ansehnlichen Zuwachs bekamen, und außerdem in ansehnlichen Gratificationen an die Truppen und Pensionen an die Familien von Mitgliedern der Ehrenlegion. Was er und die Ausstattung der Tausende, die mit Ehren, Aemtern und Gütern bedacht wurden, die Nation allein an Menschen durch die Conscription koste, dafür gab es zwar in den Thränen der Mütter und den Seufzern der Väter einen schweren Schuldanschlag; doch auch in die niedrigste Hütte drang der balsamische Duft der Einbildung von Ehre und Ruhm, und die Leichtgläubigkeit, der das Unmögliche weißzumachen war, tröstete sich bei den Heerberichten, die nie großen Verlust der Franzosen ankündigten. Die Behörden aber, denen es zukam, über die Opferung der Jugend zu stimmen, fanden Alles löblich. Der Senat gab seine Zustimmung zu einer 13. December 1810 angekündigten Conscription von 160,000 Mann (120,000 Mann für das Heer, 40,000 Knaben zur Einübung für den Flottendienst) mit den Worten: „Sire, verfolgen Sie diesen heiligen Krieg (auf der Halbinsel). Das väterliche Herz E. M. läßt erkennen, daß es nur mit Schmerz diesen Tribut begehrt.“ Knechtisch wie er sprachen alle übrigen Behörden. Es ward aber immer schwerer außer dem

Siegsruhm etwas zu finden, das als Förderniß des nationalen Wohls bezeichnet werden konnte; das machte jedoch der Schmeichelei nichts aus. Eine Kritik hatte sie nicht zu fürchten; Wort und Schrift lagen hinfort im strengsten Bann; die Censur der Journale und die Bücherpolicei übten in ihrem Rigorismus die abscheulichste Tyrannei. Das erfuhr die Staël mit ihrem Buche über Deutschland. Sie hatte zur Besorgung des Drucks ihren Aufenthalt am Saume der ihr gesetzten Bannmeile (40 Lieues von Paris) genommen. Es war mit Erlaubniß gedruckt worden, aber es lobte deutsche Zustände und enthielt kein Lob, nicht einmal eine Erwähnung Napoleons, darum wurde die Veröffentlichung untersagt und die Verfasserin (October 1810) aus Frankreich verwiesen. Die Bücherpolicei war damals seit 3. Juni 1810 mit der gesamten Policei von Fouché an Savary übergegangen. Fouché war in völlige Ungnade gefallen, weil er die Policei zwar im System Bonaparte's, aber mit einer Eigenwilligkeit übte, die Napoleon argwöhnisch machte, und zugleich keck genug war, sich in Dinge zu mischen, die ihn nicht angingen, namentlich von freien Stücken durch den Bankier Ouvrard Einleitung zu Friedensverhandlungen hatte treffen lassen; er begab sich nach Aix. Der Policei und Cabinetsjustiz hatte er kurz vor seinem Sturze einen entsetzlichen Uebergriff in das Gerichtswesen geschafft; am 3. März kündigte ein kaiserl. Decret als Grundsatz an, von wegen der Staatswohlfahrt gewisse Personen auf Antrag des Justiz- oder Policeiministers zu verhaften und ohne gerichtliches Verfahren nach Befinden in Haft zu behalten. Also hatte Frankreich wieder lettres de cachet und Napoleon war unverschämt genug, dies als gesetzliches Institut anzukündigen, zugleich aber, wegen des schändlichen Frevels gegen die Nationalfreiheit, bedacht, dem Decrete zwei Seiten liberaler Motive vorausgehen zu lassen. Wenn er es für möglich hielt, daß so den Franzosen schwarz zu weiß gemacht werden könnte, so begreift man spätere Bethörtheit über das, was er vermöge. Die Heuchelei dabei aber ist empörend. Und wäre Napoleon von noch einmal so gewaltiger Kraft und durchdringendem Geiste gewesen: sein böses Spiel mit der Lüge mahnt immerfort an den Mephistopheles, und wir wollen es Nie-

mandem wehren, seine Huld und seine zauberische Freundlichkeit als erlogen, mindestens berechnet, aus eben jener Officin des Altvaters der Lüge abzuleiten, und jener Heuchelei offene Rauhheit vorzuziehen.[1]) Jedoch die huldvollen Blicke Napoleons wurden immer seltener; meistens ließ er nur das kalte, eiserne Antlitz der Majestät sehen. Hochfahrender Stolz, nicht heitere Pracht und Lebenslust, war der Charakter, den er dem Hofe aufprägte; des Weihrauchs zur Opferung für ihn, den „Repräsentanten der Nation", ward ihm nie zu viel. Von der Kunst war ihm hinfort werth, was als Werk sich am pomphaftesten darstellte und das Spiegelbild großartiger Gedanken auf seinen Urheber zurückwarf. Daher Fortsetzung gigantischer Bauten und Denkmale in Paris.[2]) Dergleichen Gedanken mischten sich auch den Nutzbauten von Straßen, Canälen und Brücken zu; sie sollten auch zur Verherrlichung ihres Urhebers dienen. Was aber von selbständiger geistiger Bewegung zeugte, und außer den von ihm vorgezeichneten und von allen Richtungen her auf ihn, seine Macht und Hoheit, seinen Ruhm, sein Regierungssystem zurückbezogenen Bahnen sich geltendmachen wollte, verfiel dem Argwohn. Dabei verkannte Napoleon, seiner Gewaltthätigkeit gegen den Papst zum Trotze, keineswegs, daß der Geist der katholischen Kirche ungefüg sei und sich einem andern Herrn und Meister als ihm zuneige. Wie konnte es anders sein; hatte doch er selbst die Autorität des Papstes hergestellt; das war mit der Gefangennehmung desselben nicht abgestellt. Er wollte sich, als Pius sich weigerte, Bischöfe zu weihen, durch eine kirchliche Commission unter Fesch's Vorsitze helfen; diese sprach allerdings dem Worte nach zu seinen Gunsten, aber er hatte nichts gewonnen, so lange der Papst hartnäckig blieb; die Geister waren für diesen, Car-

---

1) In Henry Carry Memorials of the civil war from 1646/9. Lond. 1842, schreibt Sandcroft (später Erzb. v. Canterbury) über Cromwell: Ich mag den Cromwell weniger leiden, wenn er mit Absalon die Herzen hinwegstiehlt, als wenn er gleich Johann von Leyden die Köpfe abschlägt. Der Teufel ist ja gefährlicher in Schlangen- denn Löwengestalt.

2) Straße Richelieu, Carrouselplatz, Louvre, drei Seinebrücken, Schlachthäuser, Vendomesäule ꝛc.

dinal Fesch dabei nicht der Letzte. Der belgische Klerus unterließ bei der Landung der Engländer auf Walcheren das Kirchengebet für den Kaiser. Das büßte er bei Napoleons Besuche in Brüssel 1—8. Mai 1810 durch eine niederschmetternde Anrede desselben, ohne dadurch anders gestimmt zu werden. Die Bannbulle insgeheim zu verbreiten, war angelegentliches Geschäft der grollenden Priester. Als Maury, einer der fügsamen Mantelträger, ohne Zustimmung des Papstes zum Erzbischofe von Paris ernannt war und der Papst protestirte, ließ Napoleon mehre Getreue desselben verhaften, seine Papiere untersuchen und den Minister Portalis entsetzen. Nun stimmte die kirchliche Commission für ein Nationalconcil; dies ward 20. Juni 1811 eröffnet, erkannte sich das Recht zu, Bisthümer, die über ein Jahr vacant gewesen, zu besetzen und sandte mit Napoleons Zustimmung Abgeordnete an den Papst. Jedoch dieser gab nur theilweise nach, nahm das Recht der Weihe für sich in Anspruch, erließ für einige neue Bischöfe Weihbullen, verweigerte sie für andere: das wollte Napoleon sich nicht gefallen lassen: also war denn wieder eine Art Schisma in der französischen Kirche. Den Protestanten war Napoleon wohlgewogen. Napoleon war kein Glaubensverfolger, aber im Glauben an seine Majestät machte er vielleicht höhere Ansprüche als Ludwig XIV. und das der „Staat bin ich" hatte dieser kaum prägnanter ausgesprochen. Daher Monotonie im öffentlichen Unterricht und in der Literatur; Pracht und Glanz bei Preisvertheilungen, Sitzungen des uniformirten Instituts ꝛc., aber heiteres Leben in der Nähe des Hofes nur da, wo auch die ärgste Tyrannei dem Franzosen, wenn sie ihn nicht tödtet, lassen muß, was ihm so eigen ist als seine Seele, auf der komischen Bühne. An der Souveränetät des Parterre brach sich trotz aller Censur und Policeiwachen selbst Fouché's Commandostab. Er hatte einst durchgesetzt, daß wider den Geschmack des Publikums einer von seinen Mätressen die Rolle der ersten Liebhaberin übertragen wurde: als sie auftrat, drehte sich das gesamte Parterre um und ihr den Rücken zu. — Die durch Policei und Staatswillkür vielfach verkümmerte Justiz bekam in dem Strafgesetzbuche, das mit dem früher vollendeten Gesetzbuche über peinliches Verfahren 1. Januar 1811 eingeführt

wurde, eine Menge Satzungen über öffentliche Verbrechen — gegen die Sicherheit des Staats und öffentliche Autorität — und in mehr als vierzig Fällen den Tod und Gütereinziehung als Strafe. Die Gerichtshöfe wurden mehr und mehr zur Willigkeit gegen Hofbefehle eingerichtet; die dabei angestellten Juges-auditeurs waren wie Commissare des Justizministers; so auch die Richter bei Specialtribunalen; die Richter allzumal und selbst die Advocaten standen auf unfestem Boden, unterlagen der Censur, Suspension und Absetzung nicht von Rechts wegen, sondern nach disciplinarischer Verfügung. Die Geschwornengerichte waren ohne Bedeutung.

Diese Unsicherheit des Rechtszustandes und die Beschränktheit des Worts und der Schrift mußten von dem gebildeten Theile der Nation als schlimme Schäden empfunden werden: für die Gesamtheit aber war mehr noch als die Conscription die Handelssperre drückend. Bei Entbehrungen ist kein Ruhm zu gewinnen. Das Continentalsystem ward für Napoleon ein Fieberstoff, seinen Geist in Krämpfe zu setzen; es ist das nicht großartige Seitenstück zu den Landungsanstalten; hier hatte er das Unwahrscheinliche gewollt, dort war es das Unmögliche, das er durch Tyrannenbefehl erzwingen wollte, das nicht minder zur Pein für seine Nation als für England wurde und dem er selbst durch versteckte Ausnahmen den rechten Sinn nahm und wiederum bis zum Wahnsinn der Verbrennung englischer Waaren fröhnte. Es hat seine Wahrheit, daß jene Sperre und Napoleons Anstalten zur Ausgleichung ihrer Nachtheile, Preisbestimmungen, Wegebauten ꝛc., auf Belebung der heimatlichen Industrie, auf Erfindung von Surrogaten, auf Vervielfältigung des Binnenverkehrs gewirkt haben; aber dies Alles trauriger Nothbehelf bei geschlossenem Meere. Dergleichen Regsamkeit hatte einen schönen Sinn in Colberts Zeit, um die Kräfte im Seeverkehr geltendzumachen, war aber nun wie lebhafte Stubenpromenaden bei schlechtem Wetter. Die alte Jungfrau Europa hat sich einmal so in Colonialbuhlschaften verstrickt, daß keine menschliche Macht hier das Schicksalsrad zurücklenken kann. So wollte der Waid nicht genügen statt des Indigo, nicht der Trauben- oder Runkelrübenzucker statt des Rohrzuckers, nicht die Cichorie, der gebrannte Rocken

oder Spargelsamen statt Kaffé's. Der englische Handel fand nun allerdings immer noch Schleichwege, die amerikanische Schiffahrt ließ sich nimmer ganz einschüchtern und Napoleon, zwar der Meinung, daß die amerikanische Flagge nur Deckmantel für englischen Handel sei, und eine Zeitlang sehr spröde gegen Amerika, gab doch 2. November 1810 den Handelsverkehr mit Amerika wieder frei: dennoch steigerte sich die Unbehaglichkeit des Drucks in Frankreich so gut als in den von ihm abhängigen oder ihm verbündeten Staaten. Die französischen Weine, Früchte, Fabrikate lagen in Massen da ohne Käufer; dagegen mangelte es, zu geschweigen der Luxusbedürfnisse, an Bauholz, Hanf, Takelwerk, Eisen und an Arzneimitteln. In dieser Beziehung nun entschloß sich Napoleon eine Ausnahme vom Sperrsystem zu machen; aber nicht ohne daß seine Einkünfte davon Vortheil zögen. Zunächst ließ er in dem Tarif von Trianon 5. August 1810 die Steuersätze für Colonialwaaren in einem Maße erhöhen, das mehr an das Schinden als an das Scheren mahnte, für den Centner rohen Zuckers 300 Fr., Hutzucker 400, Kaffé 400, Indigo 900, Cacao 1000, Pfeffer 4—600, Zimmt 1400—2000, Thee 150—900, Cochenille 2000 Fr. ꝛc. Dann ertheilte er Licenzen, d. h. Erlaubnißscheine, gegen eine Ladung französischer Producte und Fabrikate zur Ausfuhr eine Ladung von Artikeln obgedachter Art einzubringen. Gleich schändlich wie die Plusmacherei, die er dabei im Auge hatte, als er sagte: „Ich werde dabei gute Schiffahrtsgefälle gewinnen," war der Betrug, der bei dem Licenzwesen geübt und dem kraft der kaiserlichen Autorität, die jedenfalls ihre Gebühren davon zog, durch die Finger gesehen wurde, barbarisch aber die Anweisung zum Verfahren für die 18. October 1810 eingesetzten Prevotalhöfe, die über Schleichhandel richten sollten, und das 19. October erlassene Decret von Fontainebleau, welches Verbrennung englischer Fabrikate gebot. Die Einbuße der auf den Scheiterhaufen französischer, deutscher und italienischer Handelsstädte vertilgten Waaren ließ sich verschmerzen; man hatte zu verbergen gewußt: aber wenn hie und da über die Winzigkeit der geopferten Vorräthe gelacht wurde, so erregte die Maßregel Grausen und der Druck des so zum Widersinnigen gesteigerten Systems brachte einen

allgemeinen Groll des Handelsstandes und der auf peinliche Entsagung angewiesenen oder übermäßig beschatzten Consumenten hervor. Das ward zu einer offenen europäischen Verschwörung. Selbst den Franzosen, die von Haß gegen England erfüllt waren, wollte es nicht einleuchten, daß England an diesem Unheil schuld sei, und an den rastlos fortgesetzten Schiffbau Napoleons knüpfte man wol nicht leicht sanguinische Hoffnungen auf Befreiung der Meere durch die Macht französischer Flotten. Inzwischen wuchs der Staatsbedarf in bedenklicher Weise; auf die Budgets der Jahre 1809 und 1810, jedes von 740 Mill., folgte im Jahre 1811 eins von 954 Mill. Die Verordnung vom 27. Februar 1811, daß die Ueberschüsse der Gemeinden an den Schatz abgeliefert werden sollten, gehört zu den Misgeburten der Centralisation, bei denen man nicht weiß, ob sie aus Uebermaß von Gier oder Mistrauen entstanden sind. Die Kanäle, welche das Nationalvermögen in die Schatzgewölbe der Tuilerien leiteten, wurden sorgfältig in Fluß erhalten und neue eröffnet; zur Zurückleitung eröffneten sich die Wege nur spärlich und was auf diesen gespendet wurde, hauptsächlich für Nutzbauten (in den Jahren 1810 und 1811 über 293 Mill.) und an Dotationen, ließ immer noch große Summen in der Hand des Kaisers zurück. Er liebte das Aufspeichern und einen Schatz für sich zu haben; das außerordentliche Krongut, zumeist aus Preußens und Oestreichs Kriegssteuer erwachsen, brachte jährlich etwa 20 Mill. ein; 400 Mill. aber lagen in den Gewölben der Tuilerien.

Schweden.

Bei der Umschau nach den Bestandtheilen, die nach der Besiegung Oestreichs dem Napoleonischen Reiche oder System zuwuchsen, fällt uns zuvörderst Schweden ins Auge. Auf den Frieden Karls XIII. mit Rußland folgte auch Friede mit Frankreich 6. Januar 1810; Karl machte sich anheischig, den Engländern die schwedischen Häfen zu verschließen; dafür gab ihm Napoleon Schwedisch-Pommern zurück. Der König sowohl als der Kronprinz schienen sich in der Befreundung mit Napoleon zu gefallen; der Letztere ließ ihm sogar

den Wunsch der Vermählung mit einer Verwandtin des kaiserlichen Hauses eröffnen, was keinen Erfolg hatte; die schwedische Nation aber schien es gutzuheißen, daß sie endlich in ihre hergebrachte politische Bahn, des Einverständnisses mit Frankreich, zurückgeführt worden sei. Abgesehen davon blickte sie mit Freude und Stolz auf den Kronprinzen, dessen Wille und Fähigkeit dem niedergesunkenen Staate Heil versprachen. Nun begaben sich schauerliche Dinge. Der Kronprinz hatte mit seinem Bruder, dem Herzoge von Holstein-Sonderburg-Augustenburg eine Zusammenkunft am Sunde verabredet; bald nachdem er, 9. Mai 1810, die Reise dahin angetreten und unterwegs zu Aby von einer kalten Pastete genossen hatte, fühlte er sich unwohl und bekam heftige Kolikschmerzen, setzte jedoch die Reise fort und gelangte nach Ramlösa am Sunde. Hier besprach er sich mit seinem Bruder und theilte diesem den schrecklichen Argwohn mit, daß er vergiftet sei. Mit wehmüthiger Ahnung von diesem geschieden und noch von Kolikschmerzen gequält, musterte er 28. Mai bei Quiddinge das Mörnersche Husarenregiment; bei dem Ritte längs der Front verließen ihn die Kräfte, er ließ den Zügel, schwankte und stürzte rücklings vom Pferde; besinnungslos aufgehoben, verschied er nach einer halben Stunde. Der Bericht von seinem Tode und von der Leichenöffnung ließ Raum zu bösen Deutungen; das Benehmen des Leibarztes Rossi, den ihm der König nachgesandt hatte, wurde für zweideutig gehalten; durch das gesamte Land verbreitete sich der Argwohn, der Kronprinz sei an Gift gestorben. Nicht lange, so wurden auch Personen genannt, die des Verbrechens schuldig seien. Das aber waren der vormalige Vertraute der Königin Marie-Antoinette, Graf Axel Fersen, dermaliger Reichsmarschal, und seine Schwester, die Gräfin Piper. War es nur von der vormaligen Vertrautheit des Grafen mit dem altfranzösischen Hofe entnommen, wozu das neue politische System Schwedens nicht stimmte, oder war der fürchterliche Argwohn gegründet? Es waren schon genug Verbrechen von der schwedischen Aristokratie geübt worden, um leicht an ein neues glauben zu machen: Gott weiß die Wahrheit, der denkende Mensch zweifelt, die Menge glaubt das Schlimmste am liebsten. In Stockholm ward eine unheilver-

kündende Stimmung bemerkbar. Am 20. Juni ward die Leiche des Kronprinzen eingebracht; Fersen führte den Zug an. Bei seinem Anblicke brach die Wuth der Menge los; er wurde mit Steinen geworfen, in ein Haus geflüchtet daraus hervorgerissen und aufs schauderhafteste mit Stöcken, Regenschirmen, Faustschlägen und Fußtritten gemishandelt, bis er den Geist aufgab. Rossi, von der Menge gepackt, hatte mit genauer Noth das Leben gerettet, die Gräfin Piper, ebenfalls bedroht, schleunigst die Hauptstadt verlassen und Sicherheit in der Feste Waxholm gefunden.

Schwedens König und Kronprinz waren in ihrem Anschluß an das Napoleonische System so einig und der Letztere so willfährig zur Handbietung an Napoleon gewesen, daß sehr bezweifelt werden konnte, ob ein Nachfolger desselben von gleicher politischer Sympathie mit dem kaiserlichen Frankreich würde gefunden werden. Daß dieses geschehen möge, lag in den Wünschen des Königs: er erbat sich Rath von Napoleon. Der Reichstag, zur Wahl eines Kronprinzen berufen, parteite sich; zahlreichen Anhang hatte des verstorbenen Kronprinzen älterer Bruder, Herzog von Augustenburg; dessen Bewerbung aber wurde durchkreuzt durch die des Königs von Dänemark, welcher Napoleon, doch ohne offene Erklärung, günstig war; auch der Herzog von Oldenburg hatte eine Partei. Also einem der drei Oldenburger schien das Glücksloos beschieden zu sein; doch es kam ganz anders: Bernadotte, der Prinz von Ponte Corvo, wurde erwählt. Sein Name hatte seit 1804 in Schweden einen guten Klang gehabt; man wußte, wie beliebt er sich als Befehlshaber in Hannover gemacht hatte, bei dem Zusammentreffen der in Lauenburg zurückgebliebenen Schweden mit ihm zur Zeit der Einnahme Lübecks hatte er den Obersten Mörner mit Anstand und Ehren behandelt, nachher als Befehlshaber der im nördlichen Deutschland und in Dänemark gelagerten französischen Truppen sich einen guten Namen gemacht: Mörner brachte ihn in Vorschlag, das fand Beifall, man sandte an Bernadotte und auf dessen Begehren an Napoleon, und da hier kein Widerspruch erfolgte, wurde 21. August Bernadotte erwählt. Napoleon, der seit 18. Brumaire mehr als einmal Bernadotte's Eigenwilligkeit übel empfunden hatte und ihn

nicht zu seinen Getreuen zählte, war doch Meister seiner Abneigung geblieben und hatte auch nach dem Abschiede Bernadotte's vom Heere in Folge der Schlacht bei Wagram ihn nicht seine volle Ungnade fühlen lassen; daß er ihn mit ungewohnter Rücksicht behandelte, erklärt sich weniger aus Bernadotte's Verschwägerung mit Joseph, die mit zwei Schwestern Clary vermählt waren, als aus einer gewissen Scheu, die auch den gewaltigsten Despoten hindert, an klugen, selbständigen und charakterfesten Männern seine Herrenlaune zu üben. Murat, näher als Bernadotte mit Napoleon verwandt, mußte sich ganz andere Dinge sagen lassen. Als nun Bernadotte sich mit Napoleon über die Berufung zur schwedischen Thronfolge unterredete, gab dieser genugsam zu erkennen, daß ihm die Sache fatal sei; doch trug er Bedenken, den Schweden zuwider zu sein: sein Scheidegruß an Bernadotte, als dieser Napoleons Zumuthung, daß er versprechen solle, nie gegen Frankreich Krieg zu führen, abgelehnt hatte: „Mag das Geschick sich erfüllen," zeugt von der Ahnung, daß für seine Zukunft Bernadotte eine verhängnißvolle Macht sein werde. Doch bezwang er sich; er mochte von den Einwirkungen der politischen Atmosphäre in Schweden auf Bernadotte für sich hoffen; die Schweden waren damals gut französisch und Bernadotte war nicht am wenigsten aus Rücksicht auf Napoleon, dem er für sehr befreundet galt, gewählt worden. Bernadotte gelangte von Helsingör, wo er zur lutherischen Kirche übertrat, im October nach Schweden. Karl Johann ward sein Name. Bald zeigte sich, daß er als Kronprinz von Schweden sich nicht für berufen erachtete, Napoleons Continentalsystem zu befolgen oder sonst sich eine Abhängigkeit von ihm gefallen zu lassen.

Deutschland unter französischem Bedingniß.

Wie erbärmlich das deutsche Reich seiner Zeit war, hatte Napoleon in dem letzten Jahrzehend von dessen Existenz genugsam zu erkennen vermocht; was aber das deutsche Volk sei, hat er nie begriffen. Aus der Willfährigkeit der süddeutschen Fürsten, sich ihm anzuschließen, aus der Tapferkeit der Rheinbündner, die unter seinen

Fahnen fochten, schloß er, auch das Volk sei ihm gewonnen. Doch verkannte er nicht, daß hier noch ein Proceß übrig sei, die Deutschen von ihrem Volksthum abzubringen. Das ging vom Namen an. Alexander von Rußland wollte den Namen Polen nicht mehr gelten lassen: ebenso trachtete Napoleon den Namen Deutsche in Vergessenheit zu bringen; er sprach vom Rheinbunde, von Bayern, Würtembergern, Sachsen, Westphälingern ꝛc.: Deutsche als Nation wollte er nicht kennen. Wie er, so sein Scherge Davoust in Hamburg. Die theuersten Nationalgüter der Deutschen, Sprache und Schriftthum, waren ihm widerwärtig; er ging darauf aus, sie ihnen zu verleiden, er wollte die Deutschen dépayser.[1]) Darum war ihm das Werk der Frau von Staël über Deutschland schon wegen des Titels ein Eingriff in sein System. Es war wahnvoll, wenn er gedachte, unserem Volke sein theuerstes Kleinod zu entwinden, und auch die Versuche, es ihm zu verkümmern, hatten nur Intension der zusammengedrängten Kraft zur Folge. Doch gab es im Bereich des Rheinbundes manche Regierungen, die durch Einführung des Code Napoleon und französische Verwaltungsformen ihm in die Hand zu arbeiten schienen, und im rheinbündischen Süddeutschland tauchte eine Gesinnung auf, die er als ihm sehr günstig deuten konnte. Seitdem die Rheinbündner gegen Preußen und Oestreich gefochten und der Charakter gemeinsamen Deutschthums sich in den Waffen verflüchtigt hatte, Preußen aber für einen Hoffnungsanker der Norddeutschen galt, beeiferten sich Stimmen aus Bayern, Borussomanie und Anglomanie und zugleich den Protestantismus, zunächst mit der Richtung gegen die nach Bayern berufenen Norddeutschen Jacobi, Jacobs, Thiersch ꝛc., zu schmähen. Der Freiherr Christoph von Aretin war der Wortführer dieser Partei.[2])

---

1) Schreiben an Louis von Holland 20. Mai 1810 bei Bignon 9, 188: Wenn Louis, schreibt Napoleon mit Vorwürfen, wäre, was er sein sollte, so würde Holland und Norddeutschland geworden sein un noyau de peuple qui eût *dépaysé* davantage l'esprit allemand, ce qui est le premier but de ma politique.

2) Ueber seine während des östreichischen Kriegs von 1809 erschienene Schrift: Die Plane Napoleons und seiner Gegner, und das gesamte Treiben

Wir reden zunächst von Norddeutschland und dem gegen dieses geübten Gewaltschlage. In Westphalen waren der König und mehrere hohe Staatsbeamte, Minister, Präfecten, Policeidirectoren ꝛc., Franzosen, französisch die Hofsprache, neben dem Deutschen im westphälischen Moniteur Regierungssprache, der Code Napoleon Gesetzbuch, eine Menge Dotationsgüter im Besitz von Franzosen, in Magdeburg meistentheils französische Besatzung, überhaupt 18,000 Mann Franzosen auf westphälische Kosten zu besolden, zu bekleiden und zu unterhalten. Kein Wunder, daß ein guter Theil der Beamten eifrigst französisch lernte in der Annahme, daß bald Alles werde französisch verhandelt werden. Doch wurden nicht eben unmittelbare Angriffe auf das Deutsche gemacht, und die Sorge um dieses trat in den Hintergrund vor der viel drückendern und stechendern Bekümmerniß über Conscription und Steuerlast, glich sich auch wohl durch die Betrachtung aus, daß mittelalterlich deutsche Misgestaltungen, Feudalwesen, Leibeigenschaft ꝛc. aus dem Wege geräumt seien. Der Justizminister Simeon bewies sich als einen Ehrenmann. An ganz unrechtem Platze stand Joh. v. Müller als Studiendirector; seine unbeholfene Persönlichkeit war ihm auf dem Glatteis des cassseler Hofes hinderlich, und unbeholfen bewies er sich auch als Geschäftsmann. Besser als er war sein Nachfolger Leist daran, und das Unterrichtswesen, insbesondere die Universität Göttingen, hatte von ihm zu rühmen. Die Aufhebung der Universitäten Helmstädt und Rinteln (1809) und der Klosterschule Bergen bei Magdeburg konnte in der Zeit kaum als Uebelstand angesehen werden. Für jenes Königreich waren die drei Universitäten Göttingen, Halle und Marburg ausreichend und an Gelehrtenschulen kein Mangel. Für Jerome und seine Franzosen war das noch zu viel. Müller mußte vierzehn Tage vor seinem Tode hören: Die Gelehrten machen nur Thorheiten, es sollen nur Soldaten und Ignoranten im Lande sein, da lasse sichs am besten regieren. Der wackere Reinhard, franz. Gesandter, und Villers, Vf. der Schrift über die Universitäten des

---

der altbayerschen Fanatiker, wozu auch der Mordversuch auf Frdr. Thiersch gehört, s. Fr. Jacobs Personalien 98 f. u. N. 23 ff.

protestantischen Deutschlands (1808), seit 1811 Professor zu Göttingen, redeten deutscher Wissenschaftlichkeit umsonst das Wort; davon wollte auch Simeon nichts wissen. Davoust aber ließ Villers in der hamburger Zeitung schlecht machen und bedrohte ihn mit Verhaftung. Schlimme Arbeit hatte der Finanzminister Malchus und alle seine Künste reichten nicht aus, das Einkommen den Ausgaben gleichzubringen. Darum kümmerte sich König Jerome wenig; es ging lustig zu am Hofe und in der Hauptstadt. Wie großer und gerechter Tadel nun auch den König Jerome trifft: einmal hat er gegen seinen kaiserlichen Bruder zu Abwendung des Drucks von den Deutschen das Wort genommen; es ist ihm anzurechnen, daß er den Muth dazu fand. In einem Schreiben desselben vom 5. December 1811 heißt es:*) „Ich weiß nicht, Sire, unter was für Farben Ihre Generale und Agenten Ihnen den Zustand der Geister in Deutschland vorstellen. Wenn sie J. Maj. von Unterwürfigkeit, Ruhe und Schwäche reden, ist das Täuschung und Betrug. Die Gährung ist auf dem höchsten Gipfel. Die thörichtsten Hoffnungen werden mit Enthusiasmus unterhalten und gepflegt, man setzt sich das Beispiel Spaniens vor, und wenn der Krieg zum Ausbruche kommt, werden alle Länder zwischen Rhein und Oder der Heerd einer weitreichenden und thätigen Insurrection sein. Die mächtige Ursache dieser Bewegungen ist nicht bloß der Haß gegen die Franzosen und der Unwille über das Fremdenjoch, sie besteht viel stärker noch in dem Unglück der Zeiten, in dem Ruin aller Classen, in der Ueberlastung mit Auflagen, Kriegssteuern, Truppenpflege, Durchmärschen und unaufhörlich sich wiederholenden Bedrückungen aller Art. Die Verzweiflung der Völker, die nichts mehr zu verlieren haben, weil man ihnen Alles genommen hat, ist zu fürchten. Nicht bloß in Westphalen und in den Frankreich unterworfenen Ländern wird dieser Brand ausbrechen, sondern auch bei allen Souveränen des Rheinbundes. Sie selbst werden die ersten Opfer ihrer Unterthanen sein, wenn sie nicht deren Gewaltthätigkeiten theilen. Ich wiederhole es Ew. Maj., ich wünsche eifrigst, daß Sie die Augen

*) Bignon 10, 354.

öffnen mögen über diesen Zustand der Dinge, und daß Sie ihn beurtheilen mit aller Ueberlegenheit Ihres Geistes, um die Maßregeln und Vorkehrungen zu treffen, welche Sie für angemessen halten werden. Die Völker sind gleichgültig gegen die hohen Combinationen der Politik, sie fühlen nur das gegenwärtige Uebel, das sie drückt." Man erkennt leicht, daß die Sorge um den eigenen Thron hier mitspricht und daß Jerome in der Verallgemeinerung der Geistesgährung, die in seinem Lande vorhanden war, zu weit ging, daß das Ganze etwas nach den Grundlagen schmeckt, die die hohe Policei geliefert haben mochte: dennoch ist darin die Regung des Widerstandes gegen maßlose Bedrückungen anzuerkennen. Was sagte Napoleon dazu? „Wenn die Truppen des Königs nicht zuverlässig sind, wer hat die Schuld? Der König hebt zu viele Truppen aus (!!) und macht zu viele Ausgaben." Wie gebrechlich das westphälische Königthum sei, wurde aber Jerome häufig durch Rügen Napoleons, namentlich wenn er Schulden machte, z. B. sich durch den damals bei Napoleon in Ungnade gefallenen Bourrienne 300,000 Fr. vom hamburger Senat vorstrecken ließ, und hochfahrendes Benehmen französischer Marschälle erinnert; am empfindlichsten durch die Einverleibung Norddeutschlands in das Kaiserreich.

Wir kennen schon die Vereinigung Hollands mit Frankreich. Dabei hatte der Dämon des Continentalsystems gespukt. Nicht so war es mit einem spätern Gewaltschlage. Am 12. November 1810 nahm Napoleon das Ländchen Wallis als Departement Simplon. Den Vorwand gab, daß die Walliser sich nicht sorgsam genug der Simplonstraße angenommen hätten, auf deren Bau er 18 Mill. Fr. verwandt habe; in der That wollte er diese Straße ganz und gar zu eigen haben. Seine Bewunderer mögen mit Grund rühmen, daß Wallis als französisches Departement besser daran war, als vorher in dem Pfaffendunkel, und daß er, der sein Wollen nur nach dem Können einzurichten pflegte, von der Schweiz nicht noch mehr losriß. Dagegen verstummten auch eifrige Lobredner Napoleons unter den Deutschen, als er am Ende des Jahres 1810 einen freventlichen Raubgriff vom Rhein bis zur Ostsee that, was selbst Bignon den verwegensten aller Schritte Napoleons nennt. Noch

3. December 1809 hatte er vor dem gesetzgebenden Körper erklärt, das französische Gebiet solle sich nicht über den Rhein ausdehnen; dieses Wort ward schon durch Wegnahme Hollands Lügen gestraft; die Leidenschaft, mit der er das Continentalsystem und den gesamten Krieg gegen England verfolgte, hob ihn über alle Bedenken hinweg; was er nun that, motivirte er bloß damit, daß es durch die Umstände geboten sei: das ist ja das Princip der hohen Politik, was konnte da die Heiligkeit des Kaiserworts in Betracht kommen? Trotz aller Wachsamkeit seiner an den Küsten und Flußmündungen aufgestellten Zollwächter fand der englische Smuggelhandel an der Weser, Elbe und Trave seine Schleichwege, auch war Napoleon, wie zuvor bei Genua, lüstern nach Schiffen und Schiffsvolk der Hansestädte und Oldenburgs: daß die Hansestädte ihm dienten, war nicht genug; im Jahre 1809 hatte er durch Reinhard einen Plan ausarbeiten lassen, sie als eine Art Reichsstädte zu Frankreich zu gesellen; auch das gab er auf; die Begier machte ihn blind und die Macht der schwarzen Stunden kam über ihn. Er nahm 13. December 1810 alles Land vom Einfluß der Lippe in den Rhein bis zur Ausmündung der Trave. Die Einbuße seines Bruders Jerome, der ein gutes Drittel seines Landes mit 400,000 Ew. hergeben mußte, und seines Neffen, des Großherzogs von Berg, und des Herzogs von Ahremberg hatte für ihn gar nichts zu sagen, wenig die Wegnahme der Hansestädte, über die schon mehr als einmal, namentlich 1806, in Verhandlungen die Würfel bereit gelegen hatten, es würde ihm auch wenig ausgemacht haben, Meklenburg zu nehmen, zur Drohung kam es wirklich:*) gar viel aber gab zu bedenken die Beraubung des Herzogs von Oldenburg, der ein Tauscherbieten ausschlug und sich bald nach Besetzung seines Landes zu seinem nahen Verwandten, Kaiser Alexander, begab. Aus dem weggenommenen Landstriche wurden drei neue Departements, der obern Ems und der Weser- und Elbmündungen gebildet. Davoust erhielt den Militärbefehl über das gesamte Norddeutschland; sein Wohnsitz ward Hamburg. Die Deutschen sind in guten Händen, sagte ironisch ein

*) Bignon 10, 159.

wohlgesinnter Franzose. Bis Magdeburg und Erfurt übte Davoust eine Tyrannei, die zur Verfluchung des französischen Wesens führte. Ob Napoleon ihn dazu angewiesen hatte? Wie wenig dieser auf die Unzufriedenheit der zum Kaiserreiche geschlagenen Völker gab, hatte er schon nach der Besitznahme Genua's ausgesprochen:[1]) nicht anders schrieb er demselben Lebrun, der 1810 zum Statthalter Hollands bestellt wurde: „Ihr redet nur von ihren Klagen, ihren Unruhen, ihrem Misvergnügen. Sollten mich die Holländer für ihren Großpensionär Barneveldt nehmen? Ich werde thun, was dem Wohl meines Reiches zusagt und das Geschrei unsinniger Menschen wird mich nicht aufhalten. Nicht durch Liebkosungen leitet man die Menge — ich muß Gehorsam finden. Ich will es; versteht Ihr? Das mögen sie wohl wissen." Sicherlich aber ging Davoust noch über den zwingherrlichen Sinn seines Meisters hinaus: die Schergen sind schlimmer als die obersten Gewalthaber. Suchte er doch den Münchener Jacobi als höchst gefährlichen Menschen verdächtig zu machen, worauf Napoleon erwiederte: „Bah, man sagt so viel," ohne ihm weiter Gehör zu geben.[2]) Davoust säete feurige Saat, die einst über Napoleons Haupte zusammenschlagen sollte. Daß die Norddeutschen im Jahre 1813 in deutschem Grimm ihren Brüdern im Süden voraus waren, hat nicht am wenigsten Davoust verschuldet. Napoleon meinte die Schätze seiner Macht gemehrt zu haben; aber er hatte Hexengold gewonnen, das in der Zeit, wo es gelten sollte, ihm in den Händen zerrann.

Von den außer Jerome zum Rheinbunde gehörigen norddeutschen Fürsten kann der Großherzog von Berg, ein Kind, nicht in Betracht kommen; wohl aber der dortige Statthalter Beugnot. Er war nicht so gewaltthätig als Davoust; doch volksfreundliche Weise hatte er nicht und die Sehnsucht der preußisch gewesenen treuen Westphalen nach ihrem König ward zur Gluth, als die Morgenröthe der Befreiung aufging. Die übrigen Fürsten hielten weise Maß. König Friedrich August von Sachsen, für seine Person dem Kaiser, der

1) S. oben 3, S. 467.
2) Jacobs Personalien S. 381.

ihn ehrte, treu verbunden und sorgsam, seine Bundespflichten zu erfüllen, ging dennoch nicht auf Aenderungen des öffentlichen Wesens ein; es blieb mit wenigen Ausnahmen, namentlich im Heerwesen, beim Alten. Die Landstände wurden nicht aufgehoben. In den sächsischen Herzogthümern fügte man sich dem Unvermeidlichen, so weit man mußte; die Deutschheit hat keiner dieser Höfe verleugnet. Weimar, schon seit Herders und Schillers Tode halb verwaist, behielt zwar noch Wieland (bis 1813) und in Goethe noch genug magnetische Kraft; doch die Zeit reicher Production war vorüber und Centralpunct für deutsche Literatur war es nicht mehr. Den Landständen gab Herzog Karl August eine zweckmäßige Einrichtung. Herzog August von Gotha (seit 1804) huldigte dem Heldenkaiser mit Zuneigung und dieser bewies ihm auszeichnende Rücksicht. Davoust aber ließ 1811 Becker, den Herausgeber des Anzeigers der Deutschen, aufheben und nach Magdeburg schleppen. Warum? Schon der Titel des Blattes der Deutschen war jenem brutalen Großinquisitor ein Aergerniß. Fast gar keine Empfänglichkeit für Neuerungen in französischer Art zeigte sich in den Herzogthümern Meklenburg, deren Herzoge mit Ingrimm sich dem Rheinbunde angeschlossen hatten, und in den beiden anhältischen Herzogthümern Dessau und Bernburg. Der Herzog von Dessau, nahe befreundet mit Berthier, war zum Besuche in Paris willkommen; Napoleon ließ eine große Jagd anstellen, aber diese gab dem Herzoge wenig Befriedigung; Napoleon jagte und hetzte so ungestüm, daß die in Anhalt-Dessau zur höchsten Vollkommenheit gebrachte Methodik des Hallali dabei zu Schanden wurde. Ein Possenspiel dagegen führte auf Aug. Christian Friedrich, seit 1789 regierender Herzog von Coethen, als er in der 28. Dec. 1810 verkündeten Constitution und den bald nachfolgenden Organisationsedicten die Ritterschaft aufhob und Landstände aus Grundbesitzern, Kaufleuten und Gelehrten bildete, sein Land zuerst in zwei, dann in ein Departement von sechs Districten mit einem Präfecten, Generalsecretär ꝛc. umwandelte, Conscription und den Code Napoleon mit Schwurgerichten einführte, des Adels Privilegien aufhob, Gleichheit vor dem Gesetze erklärte, einen Staatsrath, ein Appellationsgericht und einen

Cassationshof bestellte, einen Verdienstorden stiftete, eine coethensche Staatszeitung herausgeben ließ, auch an Einführung von Policei nach Muster der westphälischen dachte. Der hallesche Jurist Dabelow war der reformirende Minister. Das Land mußte schwere Lasten tragen, die Finanzen zerrütteten sich dennoch, es wurden Schulden gemacht, darüber gab es Händel mit den Landständen. Der ganze Plunder fiel mit dem Tode des Herzogs 5. März 1812 zusammen, der Herzog von Dessau, Vormund des neuen jungen Herzogs, stellte provisorisch die alte Verfassung her. Das arme kleine Land aber wurde bei der Erlösung von diesem kostspieligen Experiment des Umbildens, das ihm die alten Stände nahm, nicht gegen spätere Manoeuvres des Ausschöpfens ohne französische Formen sichergestellt.

Von den süddeutschen Staaten waren Bayern und Würtemberg reich an Neuerungen, an Ausbildung der Consequenzen des Bundes mit Napoleon, Willkür der Souveränetät, Ministergewalt, Bureaukratie, Centralisirung, Egalisirung: doch erlitten sie keinen Eindrang des Französischen, außer dem was zum Kriegsquartier gehörte: es war Alles in deutscher Hand und deutschen Formen, das Französische wurde wol nachgeahmt, aber nicht ohne Germanisirung übertragen. Darum standen diese Staaten dem Königreich Westphalen und Großherzogthum Berg bei weitem voraus. Auch erlaubte Napoleon sich gegen diese beiden Könige weniger als gegen seinen leichtsinnigen Bruder; bei diesem kam auch in Betracht, daß er durch Napoleon Alles geworden war, während jene nur Zuwachs zu Gebiet, Macht und Hoheit erhalten hatten. Schonung in dem, was ihm an Kriegshülfe zu leisten war, kannte Napoleon freilich nicht und zur Zeit des östreichischen Kriegs kam schwerer Druck der Truppenlagerung dazu; die Noth war damals aufs Aeußerste gestiegen, alle Cassen erschöpft, der Staatshaushalt am Ende; der König von Bayern erklärte, wenn das so fortgehe, werde er das Haus zuschließen und den Schlüssel auf die Treppe legen. Doch das ging vorüber und normal war von Seiten Napoleons freundliche Gesinnung gegen Bayern, weil es ihm zur Seite Oestreichs von Wichtigkeit war. Auch bildete sich bei den Bayern,

zumal im Heere eine Antipathie gegen Oestreich, wie sie Napoleon nur wünschen konnte: das war ganz anders als die Stimmung in Norddeutschland zur Seite Preußens; hier hatten zwar die Hannoveraner bis 1806 ungefähr die Gesinnung gegen Preußen, wie die Bayern gegen Oestreich gehabt, das aber änderte sich, und die übrigen Landschaften theilten nicht die hannöversche Antipathie, die ihren letzten Grund im Hinterhalt an England hatte. Die Gesinnung der Würtemberger war in Bezug auf Oestreich der bayerschen verwandt, doch ohne die Schärfe des Nachbarhasses. Ihr König war überaus eifrig in Erfüllung seiner Bundespflichten gegen Napoleon: doch liebte er nicht, die Abhängigkeit hervortreten zu lassen; der Souverän sollte auch in dem, was er als Rheinbundsfürst thun mußte, erkannt werden. Er gefiel sich darin, wie schon oben bemerkt, 1809 eine besondere Kriegserklärung gegen Oestreich zu erlassen; Macht gegen Macht; Aehnliches hatte er schon 1806 im preußischen Kriege gethan. Auch gegen Napoleon bewies er Festigkeit und ließ sich nicht Jegliches gefallen; Napoleon erkannte an, daß er Charakter habe. Die innere Staatswaltung in Bayern und Würtemberg unterschied sich ungeachtet der Gemeinsamkeit des Autokratischen doch wesentlich dadurch von einander, daß König Maximilian seinen Minister Montgelas regieren ließ, König Friedrich aber selbst regierte, wobei Montgelas nicht die despotische Energie eines Richelieu hatte, Friedrich aber in Willen und Herrenzwang das Abbild Friedrich Wilhelms I. von Preußen war. In beiden Staaten gab es Misverhältnisse zwischen alten und neuen Bestandtheilen; die Aufgabe, diese auszugleichen, war nicht leicht, ohne Gewaltthätigkeit ging es nicht; mit den Rechten der frühern Bestandtheile die der spätern zusammenzugliedern, war zu mühsam: man machte es kürzer und hob jene und diese auf. Wir haben gesehen, wohin das in Tyrol führte. Bayersche und würtembergische Landstände gingen unter in der königlichen Souveränetät. In Bayern wurde zwar eine neue Verfassung 1. Mai 1808 angekündigt, aber sie blieb auf dem Papier. In Würtemberg war nur von der unumschränkten Macht des Königs die Rede. Umgestaltet, abgeschafft, neugeschaffen oder neugemodelt wurde in beiden Staaten ungefähr

gleich viel. Die Staatswaltung in Bayern hatte aber vor der würtembergischen mindestens der Tendenz nach voraus, daß die Pfaffengasse aufgeräumt und Licht verbreitet wurde; ein Bemühen kosmopolitischer Tendenz, wovon König Friedrich nichts wußte und wozu in Würtemberg vermöge des Protestantismus der alten Lande auch des Stoffes weniger war. Glanz des Throns ward hier noch geflissentlicher als dort zur Schau gelegt; Maximilian Joseph kümmerte in seiner gutmüthigen und menschenfreundlichen Weise sich wenig um den Majestätsbehang, dieser war ihm lästig; Friedrich von Würtemberg dagegen wollte überall den königlichen Souverän zeigen; die willkürliche Machtübung des Herrn sollte den Prunk der Hoheit zur Begleitung haben. Wer über den König sich unehrerbietig äußerte, sollte (16. August 1809) als Wahnsinniger behandelt werden! Die mediatisirten Fürsten in seinem Gebiete ließ er harten Druck empfinden, der sie erinnern sollte, daß sie nur Unterthanen seien: dadurch wurde der Königsstuhl eine Stufe höher gerückt. Sie mußten bei Verlust des vierten Theils ihrer Einkünfte einen Theil des Jahrs in der Residenz wohnen und am Hofe erscheinen. Auswanderung ward ihnen verboten; zum Besuch auswärtiger Güter mußten sie königl. Erlaubniß haben; 22. April 1808 hob der König alle Fideicommisse, Majorate und Familienverträge auf; 10. Mai 1809 wurde ihnen alle Gerichtsbarkeit und Steuerfreiheit genommen. Von der Conscription waren sie frei, aber in außerordentlichen Fällen sollten sie Vasallendienste leisten, die körperlich Untüchtigen aber statt deren den vierten Theil ihrer Einkünfte zahlen! Die Steuern wurden schon 1808 für Jedermann erhöht. Wohl und leicht ward es Niemandem bis zum Bauer hinab. Die Jagdfrohnden, die dieser zu leisten hatte, waren abscheulich. Policei mit scharfem Auge und der Argwohnsbrille dazu durchkreuzte alle Verhältnisse; Cabinetsjustiz war in ihrem Gefolge. Die Presse lag in schwerem Bann. Dem wackern Pahl verbot der König 1809 fernerhin Politisches zu schreiben. Die Verwaltung des Königs war durchgreifend, aber nirgends war seine Hand milde oder wohlthätig. So war Ordnung im Lande, eine Ordnung, wie die Diät eines kranken Körpers, oder die Gliederbewegung der Gefangenen.

Nicht so schlimm war es in den rheinischen Staaten Baden, Darmstadt, Frankfurt, Nassau. Der edle Großherzog Karl Friedrich von Baden hatte mit seinem östlichen Nachbar nichts weniger als die Hoffärtigkeit und herrische Liebllosigkeit der Souveränetät gemein; landesväterliche Sorge blieb ihm eigen bis zu seinem Tode. Mochte er auch von Napoleons Größe befangen sein: gegen die aus der Verbindung mit ihm hervorgehende Noth seines Landes hat er sich nie verhärtet; doch er vermochte nicht viel; ein bewegliches und freimüthiges Schreiben, das er an Napoleon richtete, als dieser zum spanischen Kriege badensche Truppen begehrte, machte auf den stolzen Despoten keinen Eindruck. Die alte Landesvertretung hob Karl Friedrich 5. Juli 1808 gleich seinen Nachbarn auf, doch nicht aus Souveränetätsgelüst; gegen die Mediatisirten wurde sehr schonend verfahren; so ist auch nicht daraus abzuleiten, daß die Verheißung neuer Stände unerfüllt blieb. An dem schweren Steuerdrucke, zu dem die Umstände nöthigten, hatte mindestens nicht Steigerung des Hofprunkes Antheil. Der Code Napoleon wurde 1. Januar 1810 Landrecht: das ward keine Geißel für Baden. Karl Friedrich war hochbetagt, sein Wille unkräftig und seine Thätigkeit zuletzt gering. Daher unterblieb auch manches Gute, das in seiner Absicht lag. Ein Glanzpunct des Landes wurde Heidelberg, von dem alten Jesuitenroste gesäubert und zu einer der blühendsten Pflegestätten der Wissenschaft in Deutschland erhoben. Der Nestor von Deutschlands Fürsten starb nach 65jähriger Regierung 10. Juni 1811. Sein Enkel, Karl Ludwig Friedrich, vermählt mit Stephanie Beauharnais, folgte ihm in der Regierung. — Großherzog Ludwig von Hessen-Darmstadt, Regent seit 1790, hatte sich, wie oben bemerkt, früh zu Frankreich geneigt und reichen Lohn dafür geerntet, als Souverän 1. October 1806 die Landstände und jegliche Steuerfreiheit (aber auch seiner eigenen Güter) aufgehoben; später erfolgte die Ankündigung, daß der Code Napoleon eingeführt werden sollte, das Aufhören der Leibeigenschaft, und 1. Juli 1812 Einführung des französischen Maaß- und Gewichtssystems. Im Ganzen war weise Mäßigung Charakter dieser Regierung. — Eine besondere Bedeutsamkeit hat der kleine Staat des Fürst Primas, nachher Großherzoge

von Frankfurt. Dalbergs Uebergang zum französischen System ist oben bezeichnet worden: einem Charakter, wie der seinige, gänzlichen Abfall von den Ideen der Aufklärung und Philanthropie, die er früher als Illuminat verfolgt hatte, beizulegen, wäre wahnhaft: doch hatte er aufgehört, Deutscher zu sein. Wir bemerken von dem, was er als Fürst Primas eingerichtet hatte, sein Toleranzedict für Frankfurt, das den drei christlichen Confessionen Zugang zu jeglichem Amte eröffnete, den Schutzbrief für die Juden, die milde Regulirung der Verhältnisse der Mediatisirten, die Einführung allgemeiner Steuerpflichtigkeit, auch seiner eigenen Güter. Sein Gebiet bestand seit seiner Ernennung zum Großherzoge aus Frankfurt, dem größern Theile von Hanau und Fulda, Wetzlar, Aschaffenburg und mediatisirten Landen, zusammen 84 QM. mit etwas über 300,000 Einw.; er hatte 2800 Mann Contingent zu stellen. Am 16. Aug. 1810 erließ er ein Organisationsgesetz, das zumeist dem westphälischen nachgebildet war und mit Lobeserhebung der gesetzgeberischen Weisheit Napoleons eingeleitet wurde: Landstände, Gleichheit vor dem Gesetze, Aufhören der Leibeigenschaft, der Corporationen und Privilegien, Conscription, französisches Maaß und Gewicht, Departements mit Präfecten ꝛc. Der Code Napoleon wurde 1. Januar 1811 eingeführt. Schlimm war es, daß der Großherzog, zu aller Zeit von schwachen Willen und nun auch altersschwach, keine Leibeserben hatte, und des Vicekönigs Succession dem Lande die Aussicht auf neue Veränderungen stellte. Der Mismuth über Conscription, Steuerdruck, Handelssperre und Censur verschlang jegliche Anerkennung der wohlgemeinten Einrichtungen des Großherzogs. — Nassau-Usingen und Weilburg, seit 30. August 1806 vereinigtes Herzogthum, erhielt mit Conscription, Abschaffung der Leibeigenschaft und der Steuerfreiheit auch die Aussicht auf den Code Napoleon, der 1. Januar 1812 eingeführt werden sollte. — Das Großherzogthum Würzburg allein unterlag in der Zeit des Entweichens alter Formen einer Wiederherstellung derselben. Erzherzog Ferdinand, vormals Großherzog von Toscana, dann Kurfürst von Salzburg, wollte die bayerschen Institute der Aufklärung nicht leiden, die Universität Würzburg mußte ins Dunkel zurück, den Klöstern

wurde erlaubt, Novizen aufzunehmen. Die übrigen Rheinbundsstaaten, Schwarzburg, Reuß, Hohenzollern, Lippe, Waldeck, Isenburg, Liechtenstein, geben der Geschichte den Trost, daß zu den schweren Lasten des französischen Principats nicht auch noch heimische Tyrannei kam.

Preußen.

Der Verjüngungsproceß hatte auch nach dem Ausscheiden Steins und unter fortwährendem Drucke Napoleons erfreulichen Fortgang, denn man begriff, daß Einsicht Macht sei, und im Einklange mit der Regierung bildete im Volke sich eine patriotische Gesinnung, in der deutsches Gemüth und wiederkehrende Religiösität die Liebe zu König und Vaterland befruchteten. Die Aristokraten und die Beamtenhierarchie hatten nur beschränkten Theil daran; sie wollten auf das alte Preußenthum zurück, das eine hohle Nuß geworden war. In Oberschlesien wagten sie es, die Bekanntmachung des Gesetzes vom 9. October 1807 über den Ankauf adliger Güter durch Bürgerliche zurückzuhalten. Die am Staatsruder befindlichen wackern Männer Beyme, Dohna, Altenstein, Scharnhorst, W. v. Humboldt und ihre Betrauten Niebuhr, v. Hippel, Boyen ꝛc. ließen sich nicht irren. Auch nicht durch die Einwendungen, die gegen das Gesetz von Veräußerlichkeit der Domänen zur Deckung der Staatsschuld (17. December 1808, 6. November 1809) gemacht wurden. Am 23. December 1809 kamen König und Königin nach Berlin zurück. Das Volk war freudetrunken; es kam das Mal vom Herzen. Bald darauf ward der Hauptstadt ein kostbares geistiges Kleinod zu Theil — eine Universität. Der edle W. von Humboldt vor Allen hatte deren Stiftung betrieben; schon im Jahre 1807 war der Entschluß dazu gefaßt, 16. August 1809 das königliche Stiftungswort erfolgt. In Berlin hatten hallesche Gelehrte, F. A. Wolf und Schleiermacher, Zuflucht gesucht; Fichte hatte dort seine erhebenden Reden an die deutsche Nation gehalten; vom Auslande her wurden treffliche Kräfte gewonnen, Böckh, v. Savigny ꝛc.; die Ausstattung der Universität mit äußern Mitteln war preiswürdig; die Wissen-

schaft gelangte zu hoher Schätzung. Im Herbste 1810 begannen die Vorlesungen; Niebuhr schloß als außerordentlicher Docent sich der Universität an. Von nun an ward Berlin der hochragende Mittelpunct deutscher durch wissenschaftliches Streben gehobener Gesinnung. Dadurch ward die Universität zu Frankfurt a. d. O. entbehrlich und ihre Vereinigung mit der zu Breslau (24. April 1811) ein bedeutender Gewinn für Schlesien. Das Jahr 1810 brachte tiefe Trauer über das Königreich; die Königin Louise starb 19. Juli; die harten Prüfungen, die sie erduldet hatte, machten den Preußen die Erinnerung an ihren dadurch verklärten Seelenadel zu einer schmerzlichen, mit Ingrimm gegen die Rohheit, mit der Napoleon ihr begegnet war; das war eine edle Hinterlassenschaft für die Gesinnung. Kurz zuvor, 6. Juni 1810, hatte der König, nach vorhergegangener Verständigung mit Napoleon, Hardenberg in den Staatsdienst zurückgerufen und, damit die Regierung mehr Einheit als bisher bekomme, zum Staatskanzler ernannt. Hardenberg war nicht von Steins Ungestüm, aber den von diesem begonnenen Reformen nicht abgeneigt; wie jener war auch er Aristokrat, der die Forderungen der Zeit erkannte und in Erhebung des gesamten Staates, nicht seines Standes, seine Ehre suchte. Im Sinne des Fortschritts wurde 30. October 1810 die Aufhebung sämtlicher Klöster, Stifter und Balleien, und 2. November des gesamten Zunft- und Innungswesens verordnet. Die von Stein in seiner Abschiedsschrift zur Sprache gebrachte höchste politische Aufgabe, der Nation eine ständische Verfassung zu gewähren, war noch ungelöst; ein Edict des Königs, vom 27. October 1810, kündigte an, daß der Nation eine zweckmäßig eingerichtete Repräsentation zugedacht werde; Hardenberg, wenn nicht von allgemeinen politischen Grundsätzen über den Werth und die Nothwendigkeit einer constitutionellen Verfassung geleitet, doch erkennend, daß zur Aufrichtung des Staats aus der trostlosen Finanzzerrüttung, zunächst zur Abtragung der französischen Kriegsschuld, bei der schweren Belastung des Volks und fortdauernd gesteigerten Verkümmerung des Gewerbes, des Adels Steuerfreiheit aufhören müsse, that einen vorbereitenden Schritt. Was in Frankreich 1787 geschehen war, wiederholte sich hier. Es

wurden Notabeln berufen, mit denen man sich über das neue Steuersystem berathen wollte; die 23. Februar 1811 eröffnete Versammlung derselben bewies sich so engherzig wie die französische des Jahres 1787; dazu kamen Eingaben feudaler Grundherren. General Rüchel, der aus dem Feldzuge von 1806 nichts gelernt, aber viel davon vergessen zu haben schien, richtete ein Schreiben an den König, worin er den Respect bei Seite setzte; noch andere waren so anmaßlich, daß vier der Unterzeichner Festungsarrest verwirkten.*) Mit solchen Rathgebern war nicht zum Ziel zu kommen. Am 7. September 1811 wiederholte ein königl. Ausschreiben, daß auf Nationalrepräsentation gedacht werde. Ein Edict vom 14. Sept. d. J. erklärte den bäuerlichen Grundbesitz für vollkommnes Eigenthum und gestattete die Ablösung der Feudallasten. Der Misverstand dieser Verordnung hatte Bauernunruhen in Oberschlesien zur Folge. Dies die Widersetzlichkeit der blinden Menge gegen das Gute. Die rechte Mitte ward noch nicht gefunden. Eine kernhafte Frucht des Verjüngungstriebes war dagegen die von Jahn angeführte Turnjugend Berlins, die fern von aller Einseitigkeit des Standes Willen und Kraft zeigte, sich zu tüchtigem Staatsbürgerthum zu bilden, und deutsche Gesinnung den Franzosen zum Trotz an den Tag zu legen. Indessen hatte unter Scharnhorsts trefflicher Leitung das Heer sich mit neuem Geiste erfüllt und trotz der zu Paris 1808 ausbedungenen Beschränkung auf 42,000 Mann die waffengeübte Mannschaft durch zeitige Entlassung eingeübter Soldaten und Einberufung von Recruten sich auf mehr als das Doppelte dieser Zahl gehoben. Scharnhorst, der auch schon die Errichtung einer Landwehr im Plane hatte, trat zurück 1811, doch nur scheinbar; er blieb in vertrauter Verbindung mit Hardenberg, und Gneisenau setzte sein Werk fort. Doch nicht wenigen wackern preußischen Kriegern wollte es zu eng im Vaterlande werden; die Aussicht auf Krieg gegen Napoleon ward seit Oestreichs Niederlage trübe: darum suchten manche Kampf in Spanien, Grolmann, Oppen, Schepeler, bis

*) Daß der schlesische Adel hiebei nicht zurückblieb, s. H. Wuttke: Die schlesischen Stände 1847, S. 49 f.

der Bruch zwischen Napoleon und Alexander sich zu erkennen und nun Rußland Gelegenheit zur Waffenführung gegen Napoleon gab.

Die Stellung Preußens zu Napoleon blieb nicht nur eine höchst gedrückte, sondern mehr als einmal ward gefürchtet, daß es noch schlimmer werden möge. Napoleons Haß ließ nicht nach. Bei dem Unvermögen Preußens, die Kriegsschuld bald abzutragen, ward es mit der Wegnahme Schlesiens bedroht; nach Schills Zuge hatte der französische Gesandte, Saint-Marsan, der dem Könige persönlich ergeben war, Mühe, Napoleon zu beschwichtigen; zu wiederholten Malen beschwerte dieser sich darauf, daß Preußen die Handelssperre gegen England nicht wachsam genug übe; es mußte die Ausfuhr von Getreide und Schiffsholz mit schwerer Steuer, gleich der französischen, belegen. Napoleon dachte an Wegnahme der gesamten preußischen Küste gegen eine Entschädigung im Binnenlande.[1]) Als nun Anfangs 1811 die erste Hälfte der Kriegsschuld bereit lag, wurden in Paris Weitläuftigkeiten gemacht und nach der Zahlung nicht, wie doch vertragsmäßig war, Glogau geräumt, vielmehr die Oderfestungen insgesamt stärker, bis auf 23,000 Mann, besetzt; zu den sieben Kriegsstraßen aber, die Preußen sich hatte müssen gefallen lassen, noch zwei neue angelegt. Napoleon, schon zum Kriege mit Rußland vorbereitet, wollte Preußen ganz in seiner Hand haben.

Oestreich.

Graf Philipp Stadion trat nach dem wiener Frieden von der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten zurück; er war zu notorisch Antagonist Napoleons, als daß er länger in seiner Stellung bleiben können, auch wirkte zu seiner Entlassung wohl die Erinnerung daran, daß er den Krieg des Jahres 1809 betrieben hatte.[2]) Er zog sich nach Böhmen zurück. An seine Stelle trat Graf Metternich, bisher

1) Lebensb. 2, 88.
2) Oben 214.

östreichischer Gesandter in Paris und durch mehrmals bewiesene diplomatische Gewandtheit in Conflicten mit Napoleonischer Rohheit bewährt. Die Vermählung der Tochter des Kaisers Franz mit Napoleon machte weder Oestreichs Politik zu einer entschiedenen Parteigängerin der französischen, noch Napoleon zu einem wohlwollenden und auf Oestreichs Herstellung und Kräftigung bedachten dynastischen Bundesgenossen des alten Kaiserhauses. Seine Zuneigung zu Marie Louise scheint aufrichtig gewesen zu sein, er bewies ihr Ehre und Liebe, doch bestimmte ihn das nicht zu Concessionen an Oestreich, die irgend ein Opfer eigener Staatsinteressen eingeschlossen hätten; sein Egoismus stand jeglicher Art schonender Rücksichten im Wege. Nur hatte er nichts dagegen, daß, wider den geheimen Artikel des wiener Friedens, Oestreich seine Armee auf mehr als 150,000 Mann brachte. Durch die Geburt des Königs von Rom mag Kaiser Franz wahrhaft erfreut worden sein; es knüpften daran sich glänzende Aussichten. Dagegen gab es der grollenden franzosenfeindlichen Gemüther am wiener Hofe oder in der Zurückgezogenheit von ihm in Menge. Der uns schon bekannte Graf Hardenberg blieb sich gleich in kaustischen Stachelreden gegen den Hof von Saint-Cloud;[1]) Erzherzog Franz von Modena-Breisgau, Schwager des Kaisers, späterhin Herzog von Modena, und Graf Nugent[2]) gingen mit Plänen um, dem französischen Kaiserreiche bald hier bald dort Feinde aufzuwecken; nach England verzweigte sich dergleichen durch Hardenberg und Nugent. Erzherzog Franz verließ 1810 insgeheim Wien und begab sich über Ungarn und Dalmatien nach den ionischen Inseln, Malta und Sardinien; er stand in Briefwechsel mit dem Prinzen Regenten von England. Indessen das blieb vereinzelt und das kaiserliche Cabinet davon unberührt. Freilich scheint auch Graf Metternich im Jahre 1811 nicht unbekannt mit diesen geheimen Umtrieben gewesen zu sein,[3]) doch blieb Oestreich im Napoleonischen System sowohl in Betreff der Continentalsperre, als auch der Will-

1) Lebensb. 80.
2) Das. 2, 135 f.
3) Das. 2, 138.

fährigkeit, ihm feindselige oder von seiner Policei beargwohnte oder verfolgte Personen nicht zu dulden.

Im Innern siechte Oestreich an gänzlicher Erschöpftheit und bodenloser Zerrüttung des Staatshaushalts! Das Papiergeld sank auf zehn Procent herab. Der neue Finanzminister Graf Wallis*) schrieb 8. September 1810 eine Vermögenssteuer von 10 Procent in den deutschen Erblanden aus: das half nicht gegen weiteres Herabsinken des Papiergeldes; nach kurzem Steigen fiel es auf 1197, und neue Finanzedicte blieben fruchtlos. Das reiche Ungarn konnte nicht vermocht werden, dem Kaiserstaate große Opfer zu bringen. Der Landtag des Jahres 1811 lehnte die Postulate der Regierung fast sämmtlich ab. Doch Oestreich hatte auch außer Ungarn hinfort ergiebige Hülfsquellen; das Material mangelte nicht, es galt nur den Geist, es zu verwerthen. Da nun schien es, als ob dem Lichtgeiste überhaupt Zulaß verstattet werden und was um 1809 begonnen hatte, sich fortsetzen und mehren solle. Eine neue Censurordnung vom Jahre 1810 ward eingeleitet mit der Erklärung: „Kein Lichtstrahl, er komme woher er wolle, soll in Zukunft unbekannt in der Monarchie bleiben, oder seiner möglichst nützlichen Wirksamkeit beraubt werden." Damit also schien das alte Princip, daß es unschicklich sei, den Monarchen auf anderem Wege als durch die Policei mit Uebelständen bekannt zu machen, zu Grabe gelegt zu werden. Auch war man in Wien hinfort gastfrei gegen Norddeutsche: doch diese, mindestens solche wie Fr. Schlegel und Adam Müller, nicht Träger eines Lichts, das Oestreich frommen konnte. Ein preiswürdiges Geschenk erhielten die Völker Oestreichs 1. Januar 1812 in dem 1811 vollendeten bürgerlichen Gesetzbuche; sie hatten den Deutschen im Westen, die nicht mit Unrecht den Code Napoleon als vortrefflich ansahen, ein echt deutsches Werk entgegenzusetzen, wohl werth für das gesamte Deutschland zu gelten.

*) Auch von diesem s. Lebensb. 224.

Dreizehntes Buch.

Niedergang der Waffenmacht Napoleons in Spanien und Rußland; die fünfte Coalition und der Befreiungskrieg des Jahres 1813.

Inhaltsverzeichnis.

Erstes Capitel.

England, die pyrenäische Halbinsel, Sicilien, See- und Colonialkrieg, Amerika.

England.

Die Elendigkeit, die sich bei der Unternehmung gegen Vließingen, dem Werke Castlereagh's, gezeigt hatte, gab seinem Gegner Canning Anlaß zu bitteren Bemerkungen; Beide schieden aus dem Ministerium und machten ihren Streit mit einem Pistolenduell aus, in welchem Canning verwundet wurde. Nun trat auch der Herzog von Portland aus dem Ministerium, wozu er den Namen gegeben hatte, zurück. An seine Stelle als erster Lord der Schatzkammer trat Perceval; Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten an Cannings Stelle ward Marquis Richard Wellesley, bisher Gesandter bei der spanischen Centraljunta, das Kriegs- und Colonieweſen kam von Castlereagh an Liverpool (Hawksbury), unter welchem Palmerston, Abkömmling des großen William Temple, Kriegssecretär wurde, das Innere an Ryder. Eldon, Mulgrave und einige andere Mitglieder des Ministeriums behielten ihre Stellen. Grey und Grenville hatten die ihnen gemachten Anträge zum Eintritt in dieses Ministerium aufs entschiedenste zurückgewiesen. Das neue Ministerium war 6. December 1809 zu Stande gebracht. Es blieb den Grundsätzen des früheren getreu; an Talent hatte es ungefähr so viel als das frühere; Canning und Wellesley mochten einander aufwiegen, der Letztere aber war vermöge seiner bisherigen Beziehungen zu der spanischen Junta von besonderem Eifer für den

Krieg auf der Halbinsel und dies ward aufs beste unterstützt durch die Befehlshaberschaft seines Bruders daselbst. Krieg gegen Napoleon war Stimme des Königs, der Minister, der großen Majorität des Parlaments, in dessen Unterhause 206 Mitglieder durch den Einfluß des Hofes ihre Stellen hatten und 78 Mitglieder zusammen 179,000 Pf. Pensionen von der Regierung bezogen. Auch die Nation theilte im Ganzen hinfort den Eifer und Haß gegen Napoleon; während sie aber deshalb drückende Steuerlast zu tragen hatte und Napoleons Continentalsystem dem Verkehr und Gewerbe immer engere Schranken setzte, regte sich nicht selten der Unmuth über Verkehrtheit der Minister in der Art der Bekämpfung Napoleons, auch wohl über die Vergeblichkeit von Versuchen zu Friedensverhandlungen, vorzüglich aber darüber, daß nichts zu Gunsten der Nation geschah, sondern die faulen Flecke in der Verfassung von den Ministern in Schutz genommen wurden. Mit den Letztern mehr als mit den auswärtigen Angelegenheiten machte sich die Opposition im Parlament zu schaffen. Neben dieser ließ die Stadt London von Zeit zu Zeit ihre Stimme der Beschwerde und Rüge laut werden. Nach dem kläglichen Ausgange der Unternehmung nach der Schelde richtete diese eine überaus herbe Adresse an den König, daß die Angelegenheiten der Nation außerhalb des Landes schändlich betrieben würden und im Innern die empörendsten Vergeudungen und Erpressungen stattfänden, Streitigkeiten, Ränke und Cabalen das Cabinet entzweiten und das Wohl und die Ehre Englands schändeten, daß zu wünschen sei, der König möge seine Räthe glücklicher als bisher wählen, daß das bisherige Unheil aus den Misbräuchen und der Verderbtheit des Staats gekommen sei, daß es an Rechenschaft über die öffentlichen Ausgaben mangele, die Verantwortlichkeit der Minister eine leere Form geworden sei ꝛc. Diese Adresse nahm der König nicht an. Darauf verfaßte die londoner Bürgerschaft 24. Januar 1810 unter Vorsitze des Lord Mayor einen Protest gegen diese Verletzung des Privilegiums der Petitionen; und im Februar folgten Versammlungen, die eine Parlamentsreform vom König und Parlament zu begehren beschlossen. Als Mann des Volks zeigte sich damals Francis Burdett, Mitglied des Unter-

hauses, und seit 1797 Eiferer für Parlamentsreform, Habeascorpusacte und die Ansprüche Irlands, in gewohnter Kühnheit. Ein Buchdrucker, Gale Jones, saß in Newgate wegen Ausgabe einer Schrift, die sich sehr anzüglich über die Unternehmung nach der Schelde und das Parlament aussprach; Burdett nahm sich seiner an und nannte in einer Schrift an seine Wähler das Verfahren des Unterhauses gesetzwidrig und despotisch. Dafür sollte er in den Tower gesandt werden. Das Volk versammelte sich zur Beschützung seines Hauses; es kamen Truppen, 5. April ff. dauerte der Tumult, die Truppen feuerten und Burdett wurde Nachts mit Gewalt aus seinem Hause entführt und nach dem Tower gebracht. Darüber war heftige Bewegung in der Hauptstadt und im Parlament selbst; erst 21. Juni endete sie mit der Prorogation des Parlaments, nach welcher Burdett und Gale Jones in Freiheit gesetzt wurden. Indessen hatte noch ein Herold der Freiheiten des Volks seine Freimüthigkeit gebüßt. Will. Cobbet, seit 1803 Herausgeber des Weekly political register, hatte geschrieben, die englische Regierung gebrauche fremde Truppen, um die Engländer zu geißeln (deutsche Reiter hatten ein meuterisches Milizregiment in Ely zum Gehorsam gebracht); dafür mußte er 2000 Pf. zahlen, auf zwei Jahre nach Newgate wandern und 5000 Pf. Bürgschaft für gute Aufführung erlegen. Zur Parlamentsreform kam es nicht. Die darauf gerichteten Anträge waren 21. Mai an das Parlament gekommen. Für sie nahmen das Wort Brand, Tierney, Ponsonby, Whitbread: doch mit 234 Stimmen gegen 115 siegte die Ministerpartei, in deren Sinne auch damals noch Canning sehr beredt gegen die Parlamentsreform sprach. Ebenso war eine Petition der irischen Katholiken, ungeachtet der herrlichen Rede, mit welcher Grattan sie empfahl, vergeblich. Nicht anders die von Lord Grey 13. Juni im Oberhause vorgebrachte Motion, den Zustand der Nation in Betrachtung zu ziehen, worin die Reform der Misbräuche eindringlichst empfohlen wurde: aber für ihn waren nur 72 Stimmen, gegen ihn 134. Saßen doch auch im Oberhause Mitglieder genug, die Gunst und Pension von der Regierung hatten! Die Nation sollte für ihre großen Anstrengungen zum Kriege gegen Napoleon ebenso wenig

von politischer Freiheit nach dem Maßstabe ihrer Verfassung zum Lohne empfangen, als die Franzosen für ihre Aufopferungen zu Napoleons Zwecken. Beide Theile wurden auf das Heil der Nation und des Staats verwiesen, und selbstsüchtige Leidenschaft war hier wie dort am Ruder. So blieben des edeln Romilly Hinweisungen auf die Nothwendigkeit, das barbarische Strafrecht zu reformiren, für damals noch fromme Wünsche, deren Erfüllung erst dem Ministerium Peel zufiel.

Indessen hatten in der königlichen Familie sich Dinge ereignet, die die Nation keineswegs zu trösten oder erfreuen geeignet waren. Der Herzog von York war schon im Anfange des Jahres 1809 durch einen ärgerlichen Handel genöthigt worden, die Befehlshaberschaft des Heers niederzulegen; er wurde in der öffentlichen Meinung beschuldigt, bei Besetzung von Officierstellen den Eingebungen seiner Liebschaften zu folgen; ein liederliches Weibsbild, mit dem er gelebt hatte, Mistreß Clarke, unterstützte das durch ihre Aussagen. General David Dundas wurde Yorks Nachfolger. Die Feier von Georgs III. funfzigjährigem Regierungsjubiläum 25. October 1809, brachte Hof- und Kirchenfestlichkeiten: doch der Blick auf den körperlichen Zustand des Königs war nicht tröstlich und die Frage nach den Wohlthaten, die er in funfzig Jahren seinem Reiche zugebracht habe, konnte schwerlich eine befriedigende Antwort haben. Doch er war ein ehrbarer frommer Mann. Ob er selbst mit sich zufrieden gewesen sei, ist kaum zu sagen; in seinem Familienkreise erlebte er nicht die Freude, wozu sieben in kräftigem Mannsalter befindliche Söhne und fünf Töchter die Aussicht eröffnet hatten; von seinen Söhnen waren mehrere unvermählt, außer der Tochter des Prinzen von Wales keine zum Throne berechtigte Nachkommenschaft derselben vorhanden; der Prinz von Wales gab wegen der fortdauernden Trennung von seiner Gemahlin und mit ihm andere Prinzen durch ihren Wandel den bösen Zungen zu thun. Nicht viel über ein Jahr war nach Georgs Jubiläum vergangen, als er abermals in Wahnsinn verfiel. Sein schwaches Gehirn war durch zwei tragische Erlebnisse erschüttert worden. Am 31. Mai machte ein im Dienste des Herzogs von Cumberland befindlicher Italiener,

Scillis, einen Mordanfall auf diesen und brachte ihm sechs Wunden bei, wovon jedoch keine tödlich war. Des Königs jüngste und geliebteste Tochter Amalia krankte an unheilbarem Uebel; er besuchte sie täglich; sie fühlte ihr Ende nahe, und als ihr Vater ihr 21. November die Hand reichte, steckte sie ihm einen Trauerring an den Finger mit der Inschrift: Gedenke mein. Darauf verwirrte sich der Geist des alten Königs; sein Wahnsinn ward heftiger als früher.

Also ward eine Regentschaft nöthig. Nachdem man eine Zeitlang der Wiederherstellung des Königs vergeblich entgegengesehen und das Parlament von vierzehn zu vierzehn Tagen prorogirt hatte, wurde der Prinz von Wales 6. Februar 1811 mit der königl. Gewalt bekleidet und das Parlament 12. Februar eröffnet. Man erwartete einen Ministerwechsel und den Eintritt Grey's, Grenville's und Sheridan's: doch der Regent, von seinen bisherigen Freunden abgewandt, auch wohl aus Indolenz zu energischen Willensäußerungen nicht geneigt, behielt das bisherige bei. Sheridan war durch Unordentlichkeit im Haushalte und Trunk sehr gesunken; bei jener Gelegenheit gab er sich Intriguen hin, die bösen Makel auf ihn brachten. Im Regierungssystem änderte sich nichts; die Opposition behielt reichlichen Stoff zur Rüge. Der Regent gab 25. Mai dem Herzoge von York die Oberbefehlshaberschaft über das Heer zurück; dieser hatte früherhin manches Gute angeordnet; in frischem Andenken dagegen war der Scandal vom Jahre 1809 und nun brachte Francis Burdett einen das menschliche Gefühl empörenden Greuel, die Peitschenstrafe, zur Sprache mit Anführung schauderhafter Beispiele und der Strenge des Herzogs von Cumberland, in dessen Dragonerregiment, einer durch ihr Betragen früher ausgezeichnet gewesenen Truppe, in den wenigen Monaten, seit er das Commando habe, jene Strafe öfter als früher in sieben Jahren verhängt worden sei. Das ward mit Kälte angehört und mit immenser Majorität abgewiesen; die Barbarei setzte sich fort, bis erst in unsern Tagen eine Milderung erfolgte. Dies trug bei, in dem Volke, von dem damals über 300,000 Mann im Heer und auf der Flotte dienten, die Sehnsucht nach einer Parlamentsreform stär-

ker anzuregen. Die Opposition im Parlament hatte im Unterhause zum eifrigsten Wortführer Burdett, der von Whitbread, Ponsonby, Tierney und Romilly wohl unterstützt wurde; bei Eröffnung der Sitzung des Jahres 1812 (7. Januar) brachte Burdett den Antrag auf Abstellung der Misbräuche; auch das Mal umsonst. Jedoch das Ministerium war nicht mehr einträchtig, und der Regent, der 18. Februar die volle königliche Gewalt in die Hand bekommen sollte, hatte nicht festes Vertrauen zu ihm. Er ließ mit Grey und Grenville unterhandeln; diese aber wiesen seine Anträge zurück, hauptsächlich weil sie nicht zu dem gegen Irland befolgten System stimmten. Also blieb Perceval Haupt des Ministeriums; Wellesley aber, höher befähigt als jener, vielleicht auch durch Stolz bewogen, indem er wohl *mit* Perceval, aber nicht *unter* ihm Minister sein wollte, desgleichen verstimmt darüber, daß man nicht genug zum spanischen Kriege that, schied 19. Februar aus dem Ministerium. An seine Stelle trat Castlereagh, und Liverpool erhielt das Kriegs- und Colonialwesen. Nun war es reines Toryministerium, eifrig in Verfolgung Pittscher Tendenzen und taub gegen die Ansprüche der Nation. Zu Castlereagh's Erhebung soll der Einfluß der Familie Hartford beigetragen haben, der man Schuld gab, vermöge einer ausgezeichnet schönen Frau aus ihrer Mitte hinter dem Throne zu regieren. Die Opposition in beiden Häusern des Parlaments ward darauf sehr lebhaft und ihr Ton gereizt und bitter. Im Oberhause erklärte Grey mit Mäßigung sich über seine und Grenville's Abgeneigtheit, an einem Ministerium Theil zu haben, das Widerstand gegen katholische Ansprüche zum Princip habe, deutete aber hin auf einen unheilvollen und unmutherregenden (disgusting) Einfluß hinter dem Throne; Lord Darnley sprach dies heftiger aus, die Minister verdankten ihre Stellen unberufenen Rathgebern, von denen das Haus und die Constitution nichts wisse, und deren eigennützige bigotte Einflüsterungen in das königl. Ohr die Sicherheit des Staats gefährdeten. Im Unterhause sprach Lyttleton bei Gelegenheit der Gnadenämter ohne Arbeit (sinecures), der Regent sei mit Mignons und Favoriten umgeben und Belohnungen, die an die tapfern Vertheidiger des Landes kommen sollten, würden an „Gavestons und

Spensers" verschwendet. Der Irländer nahmen sich Wellesley und der Herzog von Sussex an, und im Unterhause abermals der feurige Grattan, mit ihm Romilly, Brougham (seit 1810 im Parlament), und wackere Unterstützung bekamen sie an Canning, bei dem eine politische Sinnesänderung hervorzutreten begann. Die Stimme in beiden Häusern wurde der katholischen Frage günstiger. Doch zur Entscheidung kam es noch nicht. Neben der Parlamentsopposition erhob sich nun auch der londoner Gemeinderath (livery); eine unter dem Lord Mayor in Guildhall 26. März gehaltene Versammlung ging noch weiter, als die des Jahres 1809 und 1810, sie beschloß eine förmliche Anklageacte gegen die Minister, Begehren ihrer Entlassung und gänzlicher Reform der bisherigen Misbräuche und Politik. Diese Adresse, dem Regenten 29. April überreicht, erhielt aber eine unerbauliche Antwort, worauf denn bei dem großen Reformgelage 9. Mai von den Freunden der Verfassung gelobt wurde, nicht eher zu ruhen, als bis eine freie Repräsentation erkämpft sein werde.

In Irland war während der letzten Jahre mehrmals unruhige Bewegung und unermüdlich fortgesetztes Dringen der Katholiken auf Emancipation; wie aber hätten die Irländer weiter gelangen sollen, als ihre Wortführer im vereinigten Parlament? Im Jahre 1810 gab es Versammlungen, welche Aufhebung der Union wollten, da sie den Irländern gar keine Erleichterung schaffe. Die Gährung stieg, als 12. Februar 1811 dem katholischen Ausschusse untersagt wurde, sich zu versammeln, und nachdem 18. Mai und 28. Juni das Unter- und Oberhaus die irischen Petitionen verworfen hatten; 19. October kam es allen Hinderungen zum Trotz zu einer großen Versammlung in Dublin, in welcher neue Petitionen an den Regenten und das Parlament verfaßt wurden. Wir kennen schon die Fruchtlosigkeit der darüber im letztern gepflogenen Verhandlungen. Die Minister und ihre Partei mochten sich damit beruhigen, daß in Irland wenigstens das Volk zu eingeschüchtert sei, um wieder zu den Waffen zu greifen; ob aber Recht und Menschlichkeit daselbst herrsche, war ihnen gleichgültig, und der Eigennutz und die bigotte Verstocktheit der Gegner der Emancipa-

tion mächtiger, als alle Mahnungen patriotischer Moral. Wie aber die Handlanger dieses Systems in Irland zu Werke gingen, davon mag das Eine zeugen, daß eine Compagnie katholischer Artilleristen, die eine Messe gehört hatten, verurtheilt wurden, eine Zeitlang mit umgekehrten Röcken Dienst zu thun.

Hier trug die hergebrachte Sündhaftigkeit der Hochtories allein die Schuld; anders war es mit der Noth des Arbeiter- und Gewerbsstandes in England: daran war das Continentalsystem und der Krieg schuld, die beizulegen auch Napoleons Wille gebeugt werden mußte, und es ist einseitig, das englische Ministerium allein als friedensfeindlich anzuklagen. Es kam nicht mehr bloß auf Frieden, sondern auf einen Frieden mit Ehre und Gewinn an, und die Aussicht zu glücklichem Ausgange des großen Kampfes schien im Anfange des Jahres 1812 sich zu eröffnen. Darüber wurde denn auch des sich zum Kriege verschlimmernden Zerwürfnisses mit Nordamerika weniger geachtet. In der That war aber der Nothstand groß im Lande; das Papiergeld gesunken, die Fabrikarbeit im Stocken, die gefüllten Speicher und Kaufhallen ohne raschen Absatz, Bankrutte häufig, und schon tauchte der Grimm des Volks auf, die überhand nehmenden Maschinen zu zerstören. Ludditen, wie nachher die Zerstörer genannt wurden, gaben mehr als einmal der Policei und bewaffneten Macht zu thun.

Der Regent schien sich ganz in das Percevalsche Ministerium gefunden zu haben, als der Schuß des Meuchelmörders Bellingham, den nur persönliche Rachgier, nicht politischer Beweggrund trieb, 11. Mai 1812 Perceval todt niederstreckte. Darauf ließ der Regent durch Liverpool an den Marquis Wellesley und Canning die Aufforderung zum Eintritte in das Ministerium ergehen: doch Beide lehnten ab, da sie zu dem gegen die Katholiken geübten Unterdrückungssysteme nicht die Hand bieten wollten. Auch der nochmalige Versuch auf Grey und Grenville mislang; nach einer Reihe dazugemischter Cabalen, an denen Sheridan unrühmlichen Theil nahm, wurden die Whigs von dem Prinzen Regenten gänzlich aufgegeben. Lord Liverpool bekam die Leitung des Ministeriums als erster Lord der Schatzkammer, Castlereagh ꝛc. behielten ihre

Stellen, Sidmouth bekam das Innere, Vansittart wurde Kanzler der Schatzkammer, Harrowby Präsident des geheimen Raths. Dies ist das Ministerium, welches den Umsturz des französischen Kaiserthrons betrieb und lange überlebte. Zugleich war es bedacht, des Regenten Schulden, 600,000 Pf., zu bezahlen.

Die pyrenäische Halbinsel.

Man kann die Gewaltigkeit des spanischen Volkes in seinem Widerstande gegen Napoleon sehr hoch anschlagen: dennoch ist sicher zu behaupten, daß ohne Englands nachdrückliche Hülfe Napoleon Herr der Halbinsel geworden sein und die Kriegsscharen Spaniens und Portugals sich zuletzt auf bloße Wegelagerung beschränkt haben würden. Die Erbärmlichkeit der Junten, die Zwieträchtigkeit, Schlaffheit, Selbstsucht der gesamten Behörden, die Untüchtigkeit und Lauheit der meisten Generale, die Zuchtlosigkeit der Soldaten, die Unfreundlichkeit gegen die Engländer und die Saumseligkeit und Abgeneigtheit, ihnen die Hand zu bieten, dies ist einstimmige Klage der Engländer, welche uns Berichte über den Krieg gegeben haben.*) Jedoch das darf man dagegen nicht unerwogen lassen, daß der regelrechte Krieg, den jene führten, aufs trefflichste durch die regellose Volksbewaffnung und die Vielfältigkeit des Kampfes, durch die Auflösung fast der gesamten Bevölkerung außer den großen Städten und festen Plätzen in Guerillas, durch die Festnistung derselben in alten Schlössern und Klöstern und durch die grimmigste Feindseligkeit selbst der Weiber und Kinder gegen die Franzosen unterstützt wurde. Solchen Krieg hatten diese noch nicht erlebt. Zu der Gefahr in offenem Kampfe kam Lauer und Ueberfall, tückischer Mord, Vergiftung, und der Soldat entbehrte gänzlich der Ruhe und Erholung im Quartier. Die Banden bewaffneter Freibeuter mehrten sich in so furchtbarer Ausdehnung, daß ansehnliche französische Corps gegen sie zu thun hatten, und es bildete sich durch das kriegerische Talent der beiden Mina, Porliers (genannt der Marquesito), des

*) S. oben S. 186.

Martin Diaz (genannt el Empecinado, der in Stücken Gehauene, wofür ihn die französischen Berichte ausgaben), Ballesteros, Julian, des Pfarrers Merino u. A., eine Methodik des kleinen Krieges, die den Franzosen bei weitem schrecklicher und verderblicher war, als die Feldschlachten. Keine Straße war sicher, die Verbindung zwischen den Heerhaufen und Lagerplätzen der Franzosen überall gefährdet; einzelne Posten und Boten zu senden unthunlich, zahlreiche Abtheilungen mußten zur Bedeckung dienen, und auch diese wurden nicht selten niedergemacht. Hier fand auch die heißeste Kriegslust ihre Abkühlung; gewonnene Schlachten, eroberte Festungen brachten geringen Gewinn; es war kein Ende abzusehen. König Josephs Thron war ein Dornensitz und die geringe Zahl Spanier, die zu ihm hielten, zum Theil patriotische und erleuchtete Männer, hatten nicht Freude mit ihm zu theilen.

Nach Vertreibung der englischen Armee Moore's aus Spanien zog Soult nach dem nördlichen Portugal 10. März 1809, erstürmte Oporto und hatte sich darauf der friedlichen Gesinnung und Zuneigung einer großen Partei bei den Portugiesen zu erfreuen, die sogar sich versucht fühlte, ihn zum Könige auszurufen. Doch schon 22. April landete Arthur Wellesley mit 26,000 Mann englischer und deutscher Truppen in Lissabon und zog auf Oporto zu. Soult erwartete umsonst den Anzug Victors und Ney's; jenem stellten sich in Estremadura die Spanier unter Cuesta entgegen; zwar schlug er sie 28. Mai bei Medellin, konnte aber nicht nach Portugal gelangen; Ney war eifersüchtig auf Soult und blieb in Gallicien. Also mußte Soult Portugal räumen; schon 12. Mai hatte Wellesley Oporto besetzt; Soult konnte nur durch einen raschen Marsch über das Gebirge sein Heer retten. Er kam 27. Juni nach Zamora. Darauf zog sich auch Ney aus Gallicien zurück, Wellesley vereinigte nun Cuesta's Armee mit der seinigen und zog auf Madrid zu. Ihm stellte sich die Armee Königs Joseph unter Jourdan's und Victor's Befehl entgegen; zur Vereinigung mit dieser eilte Soult heran und mahnte den König, mit der Schlacht bis zu seiner Ankunft zu zögern. Ebenso rieth Jourdan, aber Victor, noch siegsstolz von dem Tage von Medellin, bestimmte den König zur Schlacht. Diese

wurde 27. und 28. Juli bei Talavera de la Reyna geliefert. Die Franzosen waren die Angreifer; Wellesley erwartete sie in verschanzter Stellung und behauptete sich in dieser. Bald nach der Schlacht stieß Soult zu Josephs Armee, die nun 80,000 Mann stark war. Wellesley, der nur 50,000 Mann hatte, aber auf die Spanier wenig rechnen konnte, war auf den Rückzug bedacht. An der Brücke über den Tajo bei Arzobispo holten ihn die Feinde ein und zerstreuten 8. August die Spanier, die Wellesley diesseits des Flusses zurückgelassen hatte; den Kern seiner Armee aber führte er, nicht weiter angefochten, nach Estremadura zurück und nahm hier feste Stellungen. Ihn von hier zu vertreiben und nach Portugal zurückzudrängen, versuchten oder vermochten die Franzosen nicht; dagegen erkämpften sie noch im Jahre 1809 drei Siege über spanische Befehlshaber; Sebastiani und Dessolles 11. August bei Almonacid über Venegas, der mit 25,000 Mann bis in die Umgegend von Toledo vorgedrungen war, Soult 19. November bei Ocanna über Areizaga, der aus der Mancha mit 60,000 Mann zur Einnahme Madrids heranzog, aber kaum die Hälfte der Armee nach der Sierra Morena zurückführte, und Kellermann 26. November bei Alba de Tormes über den Herzog del Parque, dessen Heer zur Vereinigung mit dem andalusischen bestimmt gewesen war. Joseph saß nun auf dem Throne, ohne daß Gefahr aus der Nähe zu fürchten war: jedoch an der Westgrenze war das englische Lager wie eine drohende Wetterwolke, und England, das zwar ohne Grund über die Schlacht bei Talavera de la Reyna einen Sieg feierte, hatte die Heerführung Wellesley's, der nun zum Lord Wellington erhoben ward, im Ganzen zu rühmen. Der Süden war noch völlig unbezwungen, Gallicien im Besitz der Feinde, in Asturien erbitterter Kampf derselben, vor Allem aber Catalonien und Valencia der Sitz des unermüdlichsten Guerillaskrieges, dem durch die Menge befestigter Plätze und schwer zugänglicher Höhen und Schluchten und von Zeit zu Zeit durch das Erscheinen einer Schar regelmäßiger Truppen Nachdruck und Dauer gegeben wurde. Lerida, Tortosa, Tarragona, Gerona, Valencia ꝛc. waren in spanischer Hand. Ein Glück für die Franzosen war es, daß sie Barcelona hatten;

dessen Eroberung würde ihnen ebenso wenig als die von Cadix gelungen sein. Hier befehligte Duhesme; im gesamten Catalonien erst Gouvion Saint-Cyr, darauf seit October 1809 Augereau; in Aragon Suchet. Die Spanier hatten in jenen Landschaften zu Heerführern Reding, den Schweizer, nachher Blake. Der Letztere machte in Aragon dem tüchtigen Suchet zu schaffen, ohne in offenem Felde Vortheile gewinnen zu können. In Catalonien waren nicht dergleichen Begegnungen die Hauptsache; außer dem nie rastenden Guerillaskriege nahm die Belagerung von Gerona die zweite Hälfte des Jahres 1809 über die Streitkräfte der Franzosen und ihrer Hilfstruppen in Anspruch. Italiener und Rheinbündner umlagerten Gerona seit dem Juni 1809, erst unter Verdier, dann unter Gouvion S. Cyr, zuletzt unter Augereau. Don Alvarez, Befehlshaber in der Festung, harrte mannhaft aus; der Glaube des Volks an den Schutzheiligen der Stadt, Narciß, half dem wackern Krieger; erst 10. December öffnete er die Thore. Damit war ein sehr wichtiger Platz, aber nichts weiter als der Platz selbst, nicht weitreichende Befriedung der Umgegend von diesem aus gewonnen worden. Die Franzosen waren im gesamten Spanien, so weit sie es besetzt hatten, Herren nur über so viel, als ihre Kanonen und Bayonnette reichten, ihrer Waffenmacht fehlte das Dämonische, das auch in die Ferne hin Gehorsam und Furcht zu erzeugen vermag, sie vermochte nur als materielle Kraft zu wirken. Die französischen Feldherren grollten, sie verwünschten diesen Krieg; es kam selbst zu Verschwörungen im Heere; auch Joseph fühlte sich in der Abhängigkeit von Napoleon gedrückt, er verkannte nicht, daß Umwandlung zum Spanier für ihn zu ruhigem Besitz seines Throns erste Bedingung war, und er wollte gar gern sich den Spaniern ganz hingeben und Spanien als selbständiges Reich besitzen. Das war aber nicht Napoleons Meinung. Davon konnte selbst die Stiftung eines Ordens der drei goldnen Vließe (15. August 1809) Zeugniß geben, wenn gleich nach dem wiener Frieden und dem Wegfall der Ideen von Zertrümmerung Oestreichs jener Orden, der die Hoheit über Burgund, Oestreich und Spanien andeuten sollte, nicht verwirklicht ward. Joseph sollte Vasall des Kaiserreichs bleiben, überdies das

nordöstliche Spanien bis zum Ebro abtreten und für die französische Armee in Spanien Sold bezahlen. Es ist, als ob Napoleons Verblendung über Spanien und die verderbliche Richtung seiner leidenschaftlichen Ansprüche auf Hoheit und Macht damals (Lenz 1810) durch die Verbindung mit Marie Louise von Oestreich noch im Fortschreiten gewesen sei. Erkannte er, daß er auf der Halbinsel mehr die Engländer als Spanier und Portugiesen zu bekämpfen habe, und spornte dies seinen Eifer, die Halbinsel zu behaupten: um so schlimmer für ihn; da lag der ungeheure Fehler, zu dem die Leidenschaft seine Politik verleitete. England setzte Alles daran, ihn dort zu beschäftigen, um sicher vor seinen Angriffen zu sein. Das sahen die kurzsichtigen londoner Kaufleute nicht, als sie über den spanischen Krieg Beschwerde führten; mit Recht aber führten Marquis Wellesley und Wellington es ihnen und dem Parlamente zu Gemüthe, daß, so lange jener Krieg dauere, England vor einer Landung sicher sei.*)

Nun zogen aus dem östreichischen Kriege große Truppenmassen Napoleons heran; man rechnet gegen 100,000 Mann. Indessen ehe noch diese über die Halbinsel vertheilt waren, zog Soult mit 65,000 Mann durch die Sierra Morena und Joseph konnte 1. Februar 1810 seinen Einzug in Sevilla halten. Nur die Hauptaufgabe, Besetzung von Cadix, wurde abermals verfehlt; Victor gelangte zwar bis Chiclana, der Spanier Albuquerque aber kam ihm in Cadix zuvor und warf gegen 9000 Mann hinein, Victor getraute sich nicht mit raschem Sturme nachzudringen und bald darauf war Cadix im Stande, regelmäßiger Belagerung zu trotzen. Von nun an hatte der Krieg drei Haupttheater, an der Grenze Portugals, wo die englische Hauptmacht und der eigentliche Nerv des Kriegs, in Andalusien, wo Cadix und Gibraltar unüberwindliche Bollwerke und Cadix bald der Angelpunct edeler politischer Regungen der Spanier, und Aragon und Catalonien, wo Festungs-

*) S. Wellesley's Rede vom Juni 1810 und Wellingtons Schreiben in Memoirs and corresp. of the Marq. Wellesley, by Pearce. Lond. 1846. Vol. 3, 189 f.

und Guerillaskrieg in voller Stärke. Napoleon sandte zwei erprobte Feldherren, Massena zur Heerführung gegen Wellington, Macdonald nach Catalonien. Als Vorspiel zur Heerfahrt gegen Portugal setzten sich, ehe Massena kam, Ney und Junot in Bewegung, das feste Ciudad Rodrigo wegzunehmen, die Belagerung begann 23. Juni, Massena kam 25. Juni zur Oberanführung; doch erst 12. Juli, als weite Bresche eröffnet, die Stadt ein Schutthaufen und die Besatzung zur Hälfte gefallen war, und Massena eben die Colonnen zum Sturme anrücken ließ, wehte die weiße Fahne auf der Mauer. Der heldenmüthige Befehlshaber, Herrasti, Greis im Silberhaar, hatte mit Palafox und Alvarez gewetteifert. In Ausdauer der Vertheidigung fester Plätze zeigten die Spanier ihre Stärke; ihr Muth wuchs mit der Bedrängniß; man erkennt die Nachkommen der alten Hispaner wieder, doch der Ruhm des Heroismus in der Feldschlacht, den jene und die Spanier der Zeit Karls V. und der drei Philippe gewannen, blieb ihnen versagt. Massena hatte nicht über 55,000 Mann, als er die Grenze Portugals überschritt, und doch standen um jene Zeit an 370,000 Franzosen und Verbündete auf der Halbinsel, so sehr mußten die Streitkräfte vertheilt werden. Dazu kam, daß die Sorge für Verpflegung gebieterisch wurde; man fand nicht Lebensmittel auf dem Marsche, sie mußten nachgeführt werden. Die Grenzfestung Almeida fiel 26. August, Wellington machte trotz dem, daß er ein Heer von 81,000 Mann führte, wovon freilich nur 25,000 Engländer und Deutsche, den Franzosen nicht die Grenze streitig, um so schwieriger aber den weitern Marsch auf Coimbra; er ließ die Landschaft, die er räumte, verwüsten. Der Zug von Almeida aus hatte schon einen Monat gedauert und Massena's Soldaten die frische Kraft des ersten Angriffs eingebüßt, als Wellington sie auf den Höhen von Busaco, auf der Straße von Viseu nach Coimbra, in verschanzter Stellung erwartete. Massena befahl 27. September Erstürmung der steilen Felsen und opferte über 4000 Mann, konnte aber erst durch Umgehung des Passes Wellington davon abdrängen. Der blutige Tag von Busaco sollte kein Seitenstück zu der glänzenden Waffenthat von Somosierra geben. Ney und Junot waren misvergnügt, mit

steigendem Verdruß folgten sie dem Oberbefehl des ihnen verhaßten Massena. Das gesamte Heer ward von bangen Ahnungen erfüllt, als vermöge des Verwüstungsplans Wellingtons bis zum Tajo hin rundum eine grausige Einöde sich den Augen darstellte. Coimbra gewährte wenig Trost. Wellington zog sich bis in die Nähe Lissabons zurück; zur Abwehr des Feindes hatte er eine dreifache Reihe von Schanzen, die Linien von Torres Vedras errichtet und mit 386 Geschützen besetzt. Dies, Lagerung in fester Stellung, war Wellingtons Stärke, darauf verstand er sich und darum war er Zauderer. Seine Soldaten waren reichlich mit Allem versehen, die Armee Massena's litt Mangel. Sechs Wochen lang lagerte diese vor Wellingtons Schanzen; da war es so weit gekommen, daß Massena, in dessen Rücken die Portugiesen Coimbra, wo 3000 Kranke, genommen und Almeida umlagert hatten, selbst an eine feste Stellung denken mußte. Diese fand er auf den Höhen von Santarem am Tajo; hier erwartete er Verstärkung und Zufuhr. Beides kam nur spärlich; Drouet führte 4000 Mann heran, die Gesamtstärke von Massena's Armee betrug darauf noch etwa 30,000 Mann. Das Mislingen der Heerfahrt hatte sich schon bei dem Rückzuge von den Linien von Torres Vedras entschieden; jetzt galt es aber noch das geschwächte Heer vom Untergange zu retten. Massena's Rückzug, angetreten 4. März 1811, war höchst gefahrvoll, doch Wellington's Nachdringen und die Angriffe der seitwärts sich sammelnden Portugiesen brachten ihm weniger Verlust, als zu fürchten gewesen war. Er gelangte auf der Straße von Almeida und Ciudad Rodrigo nach Salamanca; Almeida fiel bald darauf in Wellingtons Hand; die Besatzung aber schlug sich durch zu Massena. Dieser war des Oberbefehls in einem Lande, wo weder Ruhm noch Beute zu gewinnen war, überdrüssig und übergab ihn an Marmont. Glücklicher als er war Soult. Von Andalusien hatte dieser, um mit Massena zusammenzuwirken, sich gegen Badajoz, den Schlüssel zum südlichen Portugal, gewandt, doch es erst 10. März zu überwältigen vermocht. Indessen war Victor, der Belagerer von Cadix, durch Engländer und Spanier, die von Gibraltar her anrückten, bei Chiclana 5. März angegriffen worden, doch stark genug gewesen,

sein Lager zu behaupten und die Beschießung von Cadix zu beginnen. Zur Vereinigung mit Massena war für Soult nicht mehr Zeit; dagegen kamen Portugiesen und Spanier unter Beresford, Castaños und Blake heran. Gegen diese kämpfte Soult 16. Mai in der Schlacht bei Albuhera, die nichts entschied; als nun Wellington selbst im Juni vom Norden herabzog, Badajoz zu belagern, bekam Soult Unterstützung von Marmont, und Wellington ward zum Rückzuge genöthigt. Wellington nahm sein Hauptquartier in Almeida, Marmont in Salamanca; das Jahr 1811 verging ohne erhebliche Waffenproben der beiden Feldherren gegeneinander. Unläugbar aber stand Wellington drohender da, als am Ende des Jahres 1809. Portugal hatte die Vertreibung Massena's theuer erkauft; nach französischen Angaben kamen in Folge der Verwüstung an 400,000 Menschen im Elende um; man darf nur die Hälfte glauben, um solche Kriegsart entsetzlich zu finden.

In Catalonien trat an Augereau's Stelle Macdonald; dieser Held, auf großen Schlachtfeldern erprobt, mußte sich nebst Souham, dem Feldherrn alten Ruhms, im Guerillaskriege abmühen; ebenso der wackere Bessières in Biscaya; Beide schieden 1811 gern von einer Befehlshaberschaft, die nur Verluste und Verdruß brachte. Suchet allein, zuerst in Aragon, nach Macdonalds Abberufung auch in Catalonien gebietend, schien Fortschritte zu machen; die Eroberung ansehnlicher Waffenplätze gab Stoff zu pomphaften Berichten. Er nahm mit Sturm 12. Mai 1810 Lerida, 8. Juni Mequinenza, 1. Januar 1811 Tortosa, 28. Juni Tarragona, 25. Juli den Montserrat, wo die Mönche aus ihren Klöstern Festungen gemacht hatten; darauf wandte er sich nach Valencia, nahm 26. Oct. Murviedro und 10. Januar 1812 das wichtige Valencia, dessen Befehlshaber Blake sich mit 15,000 Mann in Kriegsgefangenschaft gab. Entsetzliche Grausamkeit ward hinfort besonders in diesen Gegenden geübt; beide Parteien verläugneten die Menschlichkeit; Suchet ließ beim Sturme auf Lerida spanische Weiber und Kinder vorantreiben; dagegen freute sich der Spanier Saraza auf die Einfangung von Suchet's schwangerer Gattin, um Mutter und Kind umzubringen. Suchet war der Mann, wie Napoleon wünschte; seine Befehlshaberschaft

war von Josephs und Jourdans Weisungen ganz unabhängig; er wurde zum Marschal und Herzog von Albufera ernannt.

Joseph hatte indessen neben seinem Kampfe gegen Engländer und Spanier einen zweiten mit dem herrischen Egoismus seines kaiserlichen Bruders zu bestehen. Dieser bestand im Jahre 1810 auf seiner Forderung, daß Joseph ihm das Land bis zum Ebro abtreten solle; Joseph, hier ganz einverstanden mit den ihm anhangenden Spaniern, den Josefinos, die es bei aller Anerkennung des Verjüngungsprocesses doch für Ehrensache erklärten, auch nicht ein Dorf abzutreten, erklärte ihm am Ende des Jahrs, daß er in die Abtretung nicht einwilligen, lieber die Krone missen wollte. Nach Massena's Rückzuge aus Portugal wurde ihm die Krone zur Last; er gab seine Sache auf, reiste im April 1811 nach Paris, um Napoleon die spanische Krone zurückzugeben; doch es ward ihm zugeredet und er kehrte zurück zu Unruhe und Sorge. An Ausgleichung mit den spanischen Insurgenten war nicht mehr zu denken, auch wenn er sich von seinem Bruder hätte lossagen wollen; ihr stand nicht bloß das englische Interesse entgegen, sondern die politische Erhebung der seit 24. September 1810 in Cadix eröffneten Versammlung der Cortes. Diese erwartete das Heil nicht von französischen Reformen. Auch nicht von Ferdinand, welcher anfing, der Nation gleichgültig zu werden; der Versuch des Barons Kolli, ihn von Valençay zu entführen (April 1810), ging nicht von Spanien aus; von Ferdinands Beschäftigungen in Valençay, Stickerei eines Gewandes für die heil. Jungfrau u. dgl., mochte manches auch den Spaniern kund werden und den Erleuchteten wenigstens dies nicht als die rechte Vorbereitung zu einem Throne, der Mannskraft begehrte, erscheinen. Die Cortes verschlossen sich auch dem Herzoge von Orleans. Dieser war schon im Jahre 1808 mit Prinz Leopold von Sicilien nach Gibraltar gekommen, aber von den Engländern nicht ermuntert worden, hatte darauf 25. November 1809 sich mit der Tochter Ferdinands von Neapel vermählt und sich um die Zeit, wo die Cortes eröffnet wurden, nach der zu Cadix gehörigen Stadt Isla de Leon begeben. Die Cortes aber weigerten ihm den Empfang. Sie waren nicht gesonnen, die politische Existenz Spaniens von

einer fürstlichen Person abhängig zu machen, sie erklärten Souveränetät der Nation und gingen ans Werk, eine Constitution zu verfassen, zu deren Anerkennung der künftige König sich, ehe er den Thron bestiege, verpflichten sollte. Die Belagerung von Cadix, die hinfort Victor leitete, brauchte ihnen keine Sorge zu machen; es lag starke englische Besatzung unter dem wackern Graham in der Festung und das Meer war offen. Also kam hier 19. März 1812 die berufene Constitution zu Stande, welche dem Könige wenig mehr als Ehrenrechte ließ. Um dieselbe Zeit hatte Napoleon einen ansehnlichen Theil seiner Truppen aus Spanien zum russischen Kriege abgerufen; Wellington war bereit gegen die Hauptarmee Josephs, die unter Marmont bei Salamanca stand, vorzudringen und Kaiser Alexander bot den demokratischen Cortes die Hand zum Bunde. Also war die Rolle, den Völkern freie Verfassungen zu verkünden und zu verbürgen, an die Feinde des Erben der französischen Revolution gekommen; die Geschichte ging rückwärts.

Neapel und Sicilien.

Die Meerenge von Messina hielt zwei feindselige Mächte auseinander; Murat trachtete nach Eroberung Siciliens, Ferdinand hatte nichts dawider, wenn die Engländer, die ihm 400,000 Pf. Subsidien zahlten, Anstrengungen machten, Neapel für ihn wiederzugewinnen, und dazu auch sicilianisches Kriegsvolk aufboten. Er ging in Palermo der Jagd und dem Fischfang so gut nach wie vordem in Neapel, vermißte auch wol zuweilen seine Puppe, die Colonie S. Leucio und seine Freunde die Lazzaroni, fuhr übrigens fort, den Tag im Tage aufgehen zu lassen. Ernsteres Streben war bei der Königin, doch kam es bei ihr zu einer merkwürdigen Umwandlung ihrer politischen Ansichten, seitdem Napoleon die Hand Marie Louisens hatte. Bei den gegenseitigen Unternehmungen waren die Engländer, deren Truppenzahl an 17,000 Mann betrug, wozu noch gegen 20,000 Mann sicilianische Milizen, allerdings elendes Gesindel, kamen, im Vortheil, da sie eine Flotte hatten, zu Eroberungen in Unteritalien aber förderte das nicht. Einen glänzenden Anfang hatte

Murats Regierung in der Vertreibung der Engländer von Capri durch den kühnen General Lamarque 6. October 1808, vor dem der englische Befehlshaber der Insel Sir Hudson Lowe, der nachherige Gefangenwärter Napoleons, nicht hatte bestehen können. Darauf hatte Murats Regierung manches Gute veranstaltet, Klöster aufgehoben, Begräbnißplätze aus den Städten verwiesen, eine Ackerbaugesellschaft errichtet, für Bau und Sicherheit der Landstraßen gesorgt, eine Universität zu Neapel errichtet, seine Gemahlin Caroline, vielleicht ebenso geistreich als ihre Nachbarin Caroline auf Sicilien, sich der Bildungsinstitute, des gegenseitigen Unterrichts ꝛc. mit Selbstgefälligkeit angenommen und Neapel im Ganzen weit bessere Zeit als unter den Bourbons gehabt. Der Aufgabe der Beglückung seines Volks war aber Murat, wenn schon gutmüthig, nach seinem unruhigen und abenteuerlustigen Naturell nicht gewachsen, und ward dabei theils durch Napoleons herrische Anfinnen, die Murat zum Statthalter herabwürdigten, theils durch sein eigenes und Napoleons Dichten und Trachten nach Sicilien gestört. Den Neapolitanern war vor Allem die von dem wackern Reynier, Murats Kriegsminister, vorgeschlagene und 1809 eingeführte Conscription ein Greuel, und die Banditen, immer noch unbezwungen und zahlreich in Calabrien und den Abruzzen, hatten insbesondere in Refractaires Zuwachs. Auch das Continentalsystem ließ seinen Druck fühlen. Die Engländer unterhielten längs der ganzen Westküste Einverständnisse; diese waren durch Geld leicht zu erlangen; doch erließ General Stuart eine Erklärung, daß er mit Räuberbanden nichts zu thun haben wolle. Die Landungen der Engländer mislangen sämtlich, so die 25. Juni 1807 auf Ischia und Procida an der Bucht von Neapel, wobei wol auf einen Aufstand der Neapolitaner und Wegnahme der Flotille Murats gerechnet worden war. Jene blieben ruhig, diese schlug sich brav und die Engländer zogen wieder ab. Im Anfange des Jahres 1810 rüstete nun Murat zu einer Landung auf Sicilien; fünf französische Regimenter kamen dazu aus Oberitalien; die neapolitanische Armee, befehligt von Partounnaux, Grenier, Lamarque ꝛc., lagerte sich bei Scilla, die Flotte lag im Hafen. Die englische Seemacht beschäftigte in den Sommermonaten Murats

Flotte hinlänglich und der Moment zur Landung verschob sich von einem Tage zum andern; es war im Kleinen das Abbild von Napoleons Landungsanstalten gegen England. Murat schiffte seine Armee in der Nacht auf 18. September ein, aber der Wind blieb aus und die Unternehmung wurde vertagt. Im folgenden Jahre blieb es bei Rüstungen und darauf zog Murat zum russischen Kriege aus.

Auf Sicilien, wo noch der alte Unstaat mit Feudalbaronien und Verwahrlosung sämtlicher Wohlfahrtsinteressen des in der Lehnsklaverei schmachtenden Volkes, machte die Anwesenheit des Hofes, der Aufenthalt der Engländer daselbst und das Ausströmen englischen Goldes das Schlimme, das in reichlichem Maße fortdauerte, noch fühlbarer. Acton zwar, zuletzt von Jedermann, selbst der Königin zurückgestoßen, war 1808 gestorben. Sein Nachfolger, Ritter Medici, hatte nicht geringe Geistesgaben, aber zugleich volle Willfährigkeit, dem Despotismus zu dienen. Dieser nun war im Regierungssystem der Königin noch in voller Stärke zu finden. Während die Regierung sich mit wenig Anderem als mit Beitreibung der Abgaben befaßte, aber Mord, Betrug und Bedrückung ungestört fortgehen ließ, die von dem scheußlichen Marchese Artali geführte Untersuchung gegen Parteigänger Murats die Greuelscenen eines Vanni und Castelcicala erneuerte und unerhörte Folterqualen angewandt wurden, die Soldaten nackt und unbezahlt waren, der Hofluxus große Summen verschlang, und der Nationalhaß der Sicilianer gegen die am Hofe herrschenden Neapolitaner zur innern Wuth wurde, bildete sich eine Partei, die von den Engländern Abhülfe erwartete. Medici, zum Diener despotischer Willkür geschaffen, bestimmte den König 1810 das sicilianische Parlament zusammenzuberufen; er gedachte Geldbewilligungen zu erlangen, es war ein Manoeuvre wie hundert ähnliche. Die Barone haßten ihn und bewilligten nur eine geringe Summe, gaben aber mit ehrenwerther Gesinnung Lehnsrechte auf und bewiesen Eifer zur Einführung einer gebesserten Steuererhebung und Rechtspflege. Medici legte darauf seine Stelle nieder. Es wurde ein neues Parlament berufen und von dem königl. Rath Tommaso eine Steuer von einem Procent

für alle Contracte und Verkauf geistlicher Güter vorgeschlagen. Dies erlangte nicht des Parlaments Zustimmung, die Barone reichten einen Protest ein; sie vertrauten auf Unterstützung durch die Engländer. Caroline dagegen hatte insgeheim Unterhandlungen mit Napoleon eingeleitet und wünschte nichts sehnlicher als Entfernung der Engländer von der Insel. Ihre Umgebung theilte mit ihr den Haß gegen die Engländer, deren herrisches Gebaren ihre Regierungssucht durchkreuzte; englische Waaren mußten hohen Eingangszoll bezahlen, den Engländern auf Sicilien wurde mit Mistrauen begegnet, das Volk gegen sie aufgereizt. Auch in dieser neuen Richtung kannte die Leidenschaft der Königin keine Grenzen. Es wurde mit Gewalt eingeschritten, 19. Juli 1811 die Verbannung fünf mächtiger Barone nach verschiedenen Inseln verordnet. Dies veranlaßte eine Vorstellung von 52 Reichsbaronen an die englische Regierung. Bald darauf kam Lord Bentinck als Befehlshaber der englischen Truppen nach Sicilien; der Hof begegnete ihm mit kränkender Geringschätzung; die englischen Truppen nahmen feste Lagerplätze; die Königin begehrte, sie sollten Sicilien räumen, und betrieb ein gefährliches Ränkespiel, das sich nach Neapel, Oberitalien und vielleicht selbst bis Paris verzweigte. Sie war französisch gesinnt; dem Marschal Marmont ließ sie Pläne eröffnen, die auf eine sicilianische Vesper gegen die Engländer gerichtet waren. Bentinck griff nun zur Gewalt, ließ die englischen Truppen in Palermo einrücken und December 1811 funfzehn von Carolinens Anhängern verhaften; er schreckte den Hof dergestalt, daß Ferdinand 16. Januar 1812 seine Regierung niederlegte und seinem Sohne Franz als Generalvicar übergab. Also erfüllte sich durch und für die Engländer, was in den Unterhandlungen Napoleons mit England und Rußland schon zur Sprache gekommen war, und die Reihe von Wechselfällen im Leben Ferdinands erhielt ein neues Glied. Als Kind auf den Thron gekommen, nie Selbstregent, 1798 und 1806 des Throns von Neapel verlustig, nun auch des sicilianischen, sollte er die Herstellung auf beide, und endlich im Jahre 1820 eine gewaltige Erschütterung beider erleben. Ein 1. Juli 1812 versammeltes Parlament verfaßte eine der englischen nachgebildete Consti-

tution; auch hier, gleichwie in Spanien und Portugal, erntete England den Schein des Eifers für Aufrichtung nationaler Wohlfahrt und Rechte im Auslande. Die Königin, seit dem Gewaltschlage Bentincks auf einem Landgute, versuchte im Januar 1813 nochmals ihren Gemahl wieder auf den Thron zu bringen; dieser mußte nach ihrer Anweisung erklären, er sei genesen und gesonnen, die Regierung selbst wieder zu übernehmen: Bentinck aber bot die bewaffnete Macht auf, hielt Palermo in Gehorsam und nöthigte die Königin, Sicilien zu verlassen. So verlor die Schwester Marie Antoinette's, einst die leidenschaftlichste Gegnerin der Revolution, den Sitz ihrer Macht. Die Wechselfälle ihres Lebens sind, das Unblutige des Ausgangs abgerechnet, nach tragischem Gehalt dem Thun und Leiden ihrer Schwester zur Seite zu stellen. Sie begab sich über Constantinopel nach Wien. Hier traf bald nachher Marie Louise, vom Kaiserthron gestürzt, mit ihr zusammen. Caroline starb 8. September 1814 plötzlichen Todes. Wollte das Schicksal den Neapolitanern nochmalige Greuel, wozu das Jahr 1815 Gelegenheit bot, ersparen? Oder kann man den Worten, die die Königin in Wien sprach, trauen? „Lange," sagte sie, „glaubte ich das Herrschen zu verstehen; nur zu spät erkenne ich meinen Irrthum. Um Menschen gut zu regieren, muß man sie studirt haben und das fehlte mir. Wenn mich Gott noch einmal auf den Thron erhöbe, würde ich ein neues Leben beginnen." Dazu würde freilich weniger das Studium der Menschen, als die Achtung des Rechts und der Pflicht gehört haben. Auf der Rechnung der Blutschuld, die durch die französische Revolution und ihre Gegensätze in die Geschichte gekommen ist, hat sie eine ansehnliche Post.

See- und Colonialkrieg; Amerika.

Napoleon ließ den Schiffbau ohne Rast fortsetzen und kam auch wohl auf den Landungsplan zurück; doch wo irgend französische Schiffe sich aus einem Hafen herauswagten, ließen die Engländer sie das volle Gewicht ihrer Ueberlegenheit fühlen. So geschah es, als ein Geschwader von Brest ausgelaufen war und 11. April 1809

ein Gefecht bei Rochefort zu bestehen hatte, so den Schiffen der touloner Flotte, die sich an die spanische Küste bei Rosas gewagt hatte, 24. October 1809; seitdem war es still auf dem Meere, und nur Murats Landungsanstalten gaben Stoff zu Zeitungsberichten. In Eroberung von Colonien hatten die Engländer nur halbe Arbeit, da keine Entsatz bekam oder zu erwarten hatte; von 1809 bis 1812 nahmen sie Cayenne, Martinique, Guadeloupe, S. Eustach, Senegal, Reunion (Bourbon), Isle de France, Amboina, Batavia. Auch von den ionischen Inseln fielen Zante, Cefalonia, Santa Maura, Theaki und Cerigo in ihre Hand. Der Gewinn war bei weitem lohnender, als die Mühe dazu anstrengend. Eine überreiche Schatzgrube hatte sich ihnen schon mit der Auswanderung des Hauses Braganza nach Brasilien eröffnet; unermeßliche Ausbeute war hier zu gewinnen und sie wurden die Factoren des Betriebs; Brasilien ward, wie vorher Portugal, zur englischen Großfactorei, lieferte Holz zum Schiffbau und zur Färberei und half die ungeheuern Waarenvorräthe in den Speichern Englands mindern. Eine neue Welt von Hoffnungen, Entwürfen und Bestrebungen ging ihnen aber auf mit der Losreißung des spanischen Amerika vom Mutterlande; was sich verwirklichte, giebt Stoff zu späterer Darstellung. Trübe dagegen wurde die Aussicht nach Nordamerika, das in seinem Präsidenten Jefferson (1801—1809) einen standhaften Widersacher englischer Anmaßungen, namentlich der Matrosenpresse auf amerikanischen Schiffen, gehabt, und schon 1807 sich zum Kriege gerüstet hatte,*) dann unter Jeffersons Nachfolger Madison, einem Parteigänger Frankreichs, in der Klemme zwischen den englischen und französischen Sperrbeschlüssen, sich mehr und mehr mit dem herrischen England verfeindete. Zunächst zwar wurde durch die Nonintercourseacte 1. März 1809 den Amerikanern, um Verluste zu verhüten, der Verkehr nach England und Frankreich gänzlich untersagt. Darauf aber brachte Madison es durch Unterhandlungen mit Napoleon dahin, die Aufhebung der Beschlüsse von Berlin und Mailand zuzugestehen, wenn auch England so thäte, gab den amerikanischen Handel nach

*) S. oben S. 133.

Frankreich frei, zögerte aber, auf halbe Zusicherungen Englands auch dahin den Handel zu erlauben. Dieses war schon durch die Einverleibung Louisiana's in den Freistaat gereizt worden, jetzt (1810) rüstete sich dieser zur Besitznahme Westflorida's und die Eifersucht Englands wurde vermehrt. Mehrmalige Conflicte zwischen englischen und amerikanischen Schiffen steigerten die Erbitterung auf beiden Seiten. Der amerikanische Gesandte Pinkney wurde im März 1811 von London abberufen. Am 18. Juni 1812 erklärte Nordamerika Krieg an England.

Also hatte England Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel, hatte ein Heer auf Sicilien zu unterhalten, Heer und Flotte gegen Amerika zu senden und nun kam dazu der russische Krieg. Der letztere gab reiche Hoffnungen und es ist den Engländern nicht zum Vorwurfe zu machen, daß sie hiezu alle Saiten anspannten. Ob aber nicht vorher die Vereitelung der Hoffnung auf Frieden ihnen zuzurechnen ist? Sicherlich war die Schuld auf Seiten Napoleons in eben dem Maße als dort; der Friedensantrag vom Congreß von Erfurt aus war nicht ernstlich; ein zweiter, zu dem Louis von Holland 1810 Erlaubniß, aber nicht Vollmacht bekam, und über den Labouchere, holländischer Bevollmächtigter in London, unterhandelte, und was nachher sich an die Unterhandlungen über Auswechselung der Kriegsgefangenen knüpfte, ebenso wenig, endlich die 17. April 1812 von ihm gemachten Anerbieten zu sehr verspätet, um Eingang zu finden. England bewies sich bei dieser Angelegenheit spröde und kalt, aber, das ist ihm zuzugestehen, es hatte gegen ihn volles Recht, einen Krieg auf Leben und Tod ganz durchzuführen. Wiederum war es, trotz den liberalen Verfassungen Spaniens und Siciliens, zu denen England die Hand bot, schändlicher Betrug, wenn es vorgab, für die Wohlfahrt Europa's zu kämpfen, und eine Heuchelei des pedantischen Geistes der hohen Episkopalkirche, wenn es Buß- und Fasttage hielt, um Gottes Gnade zu erflehen, während Napoleon wohl Tedeums begehen ließ, aber sich der Betfeste vor der That enthielt.

Zweites Capitel.

Alexanders Spannung und Bruch mit Napoleon; die Pforte; die Parteiung.

Die Spannung und der Bruch.

Alexanders Freundschaft gegen Napoleon hatte sich am lebhaftesten und heitersten geäußert, als Napoleon im Begriffe war, sich von dem Osten Europa's weit abzuwenden; ein wahrer Freund Napoleons würde die Heerfahrt nach Spanien nicht mit solcher Freudigkeit begleitet haben. Die längste Abwesenheit Napoleons würde Alexander die liebste gewesen sein. Daß er wider Erwarten rasch zurückkehrte, konnte wenig Störendes für Alexander haben, denn in Spanien blieb Werg genug auf dem Rocken und der östreichische Krieg drohte Napoleon reichliche Arbeit zu geben. Mit seiner Hülfsleistung dazu übernahm sich Alexander nicht; die Anstrengung war nicht der Rede werth. Waren ihm die raschen Siege Napoleons verdrießlich, so bei weitem mehr die Kraftäußerung der Polen und die Insurgirung Galiziens; am verdrießlichsten aber die Vergrößerung des Herzogthums Warschau durch Westgalizien, worüber die Abtretung eines galizischen Districts von 400,000 Seelen an Rußland ihn zufriedenzustellen nicht vermochte. Dies der Anfang der Spannung zwischen ihm und Napoleon. Der Notenwechsel begann schon während des Waffenstillstandes von Znaym. Daß Napoleon auf Alexanders Vorschläge nicht einging, nahm dieser als Grund, empfindlich zu thun; die polnische Frage ward darauf Gegenstand wiederholter Anträge von Seiten Alexanders. Die Uebelstände des

Continentalsystems ließ dieser sich einstweilen noch gefallen. Polen war von keiner Macht mehr als von Rußland gemishandelt worden, und Polens Untergang stand auf Rußlands Schuldrechnung oben an: das Bewußtsein des geübten Unrechts war begleitet von der Sorge, bei wiedererwachtem Selbstgefühl der Polen des Herzogthums der russisch gewordenen Polen und Litthauer nicht sicher zu sein; es war einer der ersten Glaubensartikel in der Politik Alexanders, den Namen Polen nicht aufkommen zu lassen. Dies war nicht eine bloß persönliche Antipathie Alexanders; sie war national und der Zar darin vollkommen Repräsentant seines Volkes. Er gab dem französischen Gesandten in Petersburg, Caulaincourt, den er durch schmeichlerisches Benehmen längst gewonnen hatte, sein Misvergnügen über die Vergrößerung des Herzogthums zu erkennen; der Reichskanzler Romanzow, zuvor eine Zeitlang Gesandter in Paris,*) war seinerseits für Napoleon und dessen System eingenommen: diese beiden Männer versuchten die Sache ins Gleiche zu bringen. Der Russe war gewandter im Spiel als Caulaincourt. Sie schlossen 23. Januar 1810 einen Vertrag ab, daß das Königreich Polen nie hergestellt, das Herzogthum Warschau nicht durch vormals polnische Landschaften vergrößert und der Name Polen nicht zur Bezeichnung solcher gebraucht werden sollte. Caulaincourt hatte eben damals Auftrag, Alexander über Vermählung seiner Schwester mit Napoleon auszuforschen; er mochte von einer bevorstehenden innigen Verbindung beider träumen und dies ihn zu jener diplomatischen Concession willfährig gemacht haben. Vielleicht hatte er Winke von Napoleon, zur Unterstützung des Eheantrags sich gefällig zu beweisen. Aber als dieser ohne günstigen Bescheid blieb, verweigerte Napoleon die Bestätigung jenes Vertrags und begehrte dagegen zuvörderst, Alexander solle die Zusicherung geben, daß Rußland sich nie durch einen Bestandtheil Warschau's vergrößern wolle. Für Napoleon war es Beleidigung gewesen, daß die Antwort auf seine Brautwerbung so gut als verneinend war, für Alexander nunmehr, daß Napoleon zu gleicher Zeit in Petersburg und Wien

*) S. oben S. 203.

hatte anfragen lassen. Die dynastische Verbindung mit Oestreich ward zur Auflösung des politischen Einverständnisses zwischen ihm und Napoleon. Dies kam natürlich nicht zur Sprache; die polnische Frage blieb der Drehpunct der Verhandlungen, aber die persönliche Gereiztheit der beiden Kaiser über jenes machte die Reibung schärfer. Ehe noch Napoleon irgend ein feindseliges Wort geäußert hatte, sagte Alexander, „wenn man mich aufzusuchen kommt, werde ich mich zu vertheidigen wissen." Das hieß ebenso viel als „Keine Concessionen mehr." Daher denn starres Beharren Alexanders bei der Forderung, daß nie ein Königreich Polen hergestellt werden sollte. Napoleon aber machte, wie bei der Frage über Malta's Räumung in den Verhandlungen mit England, eine Ehrensache daraus, dies nicht zuzugestehen. Der Krieg konnte schon, als Napoleon dies erklärte, 30. April 1810, für unvermeidlich angesehen werden; die Rüstungen begannen; Napoleon verstärkte die Kriegsmacht im Herzogthum Warschau, in Danzig und den preußischen Festungen; Alexander ließ an der Düna schanzen.

Außer der polnischen Frage gab das Continentalsystem Stoff zum Hader; der Bedacht, Rücksicht zu nehmen, fiel hier und dort weg. Verbrennung englischer Waaren hatte Rußland verweigert; Holland hatte Napoleon besetzt, ohne mit Alexander sich darüber zu verständigen; nun geschah fast gleichzeitig von Petersburg und Paris aus ein Schritt, der zu erkennen gab, daß es mit gegenseitigen Rücksichten vorbei sei; am 13. December 1810 nahm Napoleon Norddeutschland, am 31. December erschien der russische Ukas, welcher Rußlands Rücktritt vom Continentalsystem durch einen neuen Zolltarif ankündigte. In diesem wurden die wichtigsten französischen Producte und Fabrikate theils ganz verboten, theils übermäßig hoch besteuert und Einfuhr von Colonialwaaren unter neutraler Flagge erlaubt. Es ward weniger Gunst gegen England als Ungunst gegen Frankreich ausgesprochen; die letztere außer dem Verbot französischer Waaren auch noch darin, daß französische Contrebande verbrannt werden sollte, während englische nur mit Confiscation bedroht wurde. Dies faßte Napoleon als Ehrensache auf; lieber, sprach er, wollte er einen Backenstreich leiden. Daß Napoleons Gewaltstreich

gegen Norddeutschland 18 Tage früher erklärt wurde, als der russische Ukas läßt nicht schließen, daß dieser durch jenen veranlaßt worden sei; aus der gesamten folgenden Haltung Alexanders ergiebt sich, daß er entschlossen war, mit Napoleon zu brechen, als dieser noch Wiederanknüpfung des bisherigen Bandes betrieb.

Napoleons doppeltem Ehrenpuncte setzte Alexander nun die Sache des Herzogs von Oldenburg als eine ihm widerfahrne Kränkung entgegen. Zwei Anerbieten Napoleons, den Herzog durch Erfurt und die Grafschaft Blankenhayn zu entschädigen, lehnte er ab, ließ bei den europäischen Höfen gegen die Wegnahme Oldenburgs protestiren, und als er sich endlich im Mai zur Annahme einer Entschädigung für jenen verstand, sollte diese in einem Stücke vom Herzogthum Warschau bestehen. Das nannte denn Napoleon abermals entehrend. Alexander wollte Krieg; so wollten seine Großen, dazu trieben Pozzo di Borgo und der Schwede Armfelt, der 1810 in russischen Dienst trat, dazu der dynastische Stolz, der unwandelbare Gedanke, das fatale Polen sich von der Seite zu schaffen, oder noch lieber, es sich anzueignen. Es bedurfte nicht der äußern kleinen Anlässe, aus denen bei solcher Spannung Gift gesogen zu werden pflegt und deren auch hier vorkamen. Napoleon zwar ließ sorgsam wachen, daß die französische Presse sich der Herausforderungen enthielt: dennoch schlüpfte Einiges durch, und das kam den Russen sehr gelegen, ihre Empfindlichkeit aufzustutzen. Romanzow's Stimme hatte kein Gewicht mehr und bewirkte nur etwa, daß Alexander nicht schon im Frühjahr 1811 den Fehdehandschuh hinwarf und den Krieg durch Besetzung Warschau's eröffnete. Die beiden Gesandten, Kurakin in Paris und Lauriston, seit 11. Mai 1811 Caulaincourts Nachfolger in Petersburg, vermochten nichts, den Sturm zu beschwören. Russische Truppen sammelten sich an den Grenzen des Herzogthums Warschau; thatsächlich und nach Alexanders Gemüthsverfassung stand der Krieg vor der Thür; doch es war in Alexanders Interesse, einen Wehrkrieg zu führen; Napoleon sollte der Angreifer sein. Eine Vorstellung des preußischen Hofes, durch Oberst Schöler im Mai überbracht, daß Preußen Fortdauer des Friedens wünsche, wies Alexander kalt zurück. Napoleon sträubte

sich gegen diesen Krieg; doch 10. August ließ er von Maret, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, die Frage, ob und wie Krieg mit Rußland räthlich sei, erörtern, und an seinem Geburtstage, 15. August 1811, gab er im Hofkreise der Tuilerien dem Fürsten Kurakin, nach einer Art Entschuldigung über Oldenburg, doch ohne Anerbieten von Genugthuung, zu hören, daß er von Rußland Abberufung seiner Truppen von der Grenze Warschau's und Rücknahme des Protests wegen Oldenburg begehre. Oestreichs und Preußens Vermittlungsversuche hatten keinen Erfolg; Graf Nesselrode sollte mit Vergleichsvorschlägen nach Paris gehen, aber die Reise unterblieb; Czernitschew's Sendung hatte mehr Kundschaftung als Verständigung zum Zwecke. Die Kriegsrüstungen Napoleons und Alexanders wurden seit August mit großem Eifer betrieben und zugleich begannen die diplomatischen Werbungen um Bundesgenossenschaft. Rußland aber hatte zunächst noch seinen Krieg mit der Pforte beizulegen.

Russisch-türkischer Krieg.

Der Grundfehler der Politik Napoleons, für seine spanischen Luftschlösser den Russen Schweden und die Pforte preiszugeben, sollte der letztern sehr empfindlich werden. Die englische Politik beherrschte den Divan; was Sebastiani früher vermocht hatte, das und noch mehr vermochte nun Adair. Der Krieg mit Rußland wurde auf seinen Betrieb im Frühjahr 1809 erneuert. Die Russen waren noch im Besitze der Wallachei, Moldau und Bessarabiens; also wurden die Ufer der Donau das Kriegstheater; zugleich aber griffen die Servier im Juli wieder zu den Waffen. Die Russen überschritten die Donau und nahmen die Festungen Isaktschi und Ismail; aber in dem Treffen, das ihnen 22. October die Türken bei Silistria lieferten, blieb der Sieg unentschieden. Die Türken bewiesen hier und von nun an sich mannhaft und die Russen machten nicht weiter Fortschritte. Auch die Servier kämpften nicht glücklich. Aber die Pforte war immer noch dem Auseinanderfallen nahe. Die Wechabiten in Arabien waren Herren der Wüste und der Küste mit den Städten Mekka und Medina, und bedrohten

Syrien und die Landschaften am Euphrat. In Aegypten trotzten noch die Beys, und Ali Pascha von Janina gehorchte nur so weit, als es ihm beliebte. Im Anfange des Jahres 1810 lagerte die türkische Hauptmacht unter dem Großvezier Jussuf Pascha in und bei Schiumla. Gegen ihn erhielt Kamenskoi II. den russischen Oberbefehl. Abermals überschritten die Russen die Donau bei Hirsowa, nahmen 3. Juni Basardschick mit Sturm, eroberten 11. Juni das feste Silistria und wandten sich nun gegen das Lager von Schiumla. Hier aber leisteten die Türken in zweitägiger Schlacht 23. u. 24. Juni die hartnäckigste Gegenwehr. Nicht minder tapfer stritten sie 23. Juli bei Kargali Dere. In beiden Treffen waren die Russen im Nachtheil; die Türken stürzten sich mit altmuselmännischer Wuth in den Kampf, und Jussuf Pascha war nicht ohne Feldherrntalent, noch unempfänglich für den Rath englischer Ingenieurs, die bei seinem Heere sich befanden. Doch das Kriegsglück wandte sich von ihm ab bei dem Versuche, die Festung Ruschtschuk, die die Russen seit Juni belagerten, zu entsetzen. Am 7. September erfochten die Russen nach neunstündigem Kampfe einen vollkommenen Sieg bei Battin. In Folge desselben kamen die festen Plätze Sistowa, Ruschtschuk und das gegenüber gelegene Giurgewo in russische Hand; auch half die den Serviern gesandte Unterstützung diesen einige Vortheile erkämpfen. Jussufs festes Lager bei Schiumla mußten die Russen unangefochten lassen. Im Winter 1810/11 kam es zu Friedensverhandlungen zu Bucharest; die Russen aber begehrten die Wallachei, Moldau und Bessarabien, und für Servien Selbständigkeit. Darob entzündete sich der Krieg aufs neue; der neue Großvezier Achmet Aga rüstete zur Eröffnung des Feldzuges; sein Heer glühte von Fanatismus; sein Geschütz war durch englische Lieferungen in trefflichem Stande, die Reiterei vorzüglich. Aus Aegypten ging die ermunternde Nachricht ein, daß Mehemet Ali 1. März die Mamlukenbeys mit ihrem Gefolge durch tückischen Ueberfall niedergemacht habe und sich zum Feldzuge gegen die Wechabiten rüste. Russischer Oberbefehlshaber ward nun Kutusow. Das russische Heer aber war schon durch Absendungen nach der Grenze des Herzogthums Warschau geschwächt. Der Großvezier griff 4. Juli 1811 die Russen

bei Ruschtschuk mit Wuth an; die Russen behaupteten sich zwar auf dem Schlachtfelde, räumten aber 8. Juli Ruschtschuk nach Sprengung der Werke und gingen auf das linke Donauufer zurück. Achmet ward zu sicher; er ging in der Nacht auf 9. September mit dem größern Theile seines Heers, etwa 35,000 Mann, über die Donau, zögerte aber nun mit dem Angriffe und ließ sogar geschehen, daß Kutusow ihn durch Schanzen einschloß. Darauf sandte Kutusow 14. October 9000 Mann oberhalb Ruschtschuks auf das rechte Ufer, das türkische Lager und die Reserven zu überfallen. Dies glückte vollkommen; das türkische Kriegsvolk wurde zu Grunde gerichtet, das Lager Beute der Russen. Achmet selbst verließ nun seine Armee; der Pascha Tschapan Oglu, von den Russen eng umschlossen, leistete Gegenwehr, bis Hunger und Krankheit ihm die Kraft brachen. Er ergab sich 26. November mit den kümmerlichen Resten seines Heers in Gefangenschaft. Kaum ist zu glauben, daß, wenn englische Rathgeber sich 1811 bei dem türkischen Heere befanden, diese zum Besten der Türken gerathen haben, denn England bereitete sich schon damals vor, Rußland die Hand zu bieten: gewiß aber ist, daß englisches Gold und die Ränke der beiden Morusi die einflußreichsten Mitglieder des Divans vermochten, Frieden mit Rußland in einer Zeit zu machen, wo auch der Bornirteste für Fortsetzung des Kriegs stimmen mußte, und in der That noch im Januar 1812 der Divan sich entschlossen aussprach, auch nicht eine Handbreit Erde abtreten zu wollen. Napoleon hatte keine Stimme im Divan; er selbst hatte sich darum gebracht. Daß in seinem Bundesvertrage mit Oestreich vom 14. März Integrität der Pforte festgesetzt war, muß dem Divan während der Verhandlungen bekannt geworden sein, aber das war wie eine hohle Phrase, wenn nicht Napoleon einen gewandten Unterhändler und Goldsäcke sandte: das unterließ er, und darin war er ebenso blind, als die türkischen Großen gegen das Interesse der Pforte. Robert Wilson, rastloser Antagonist Napoleons, begab sich ins Lager des Großveziers, den Abschluß des Friedens zu betreiben.*) Es ward 16. Mai 1812

*) Bignon 10, 241.

zu Bucharest Friede geschlossen, ein Friede, worüber der Russe ins Fäustchen lachen konnte. Rußland gewann die Moldau bis zum Pruth und Bessarabien mit den Festungen Chocim, Bender, Ismail und Akkierman. Die Servier wurden der Milde und Großmuth der Pforte überlassen; diese sollte die serviſchen Festungen wieder besetzen, verhieß jedoch den Serviern Amnestie, eigene Verwaltung und ein billiges Maß von Abgaben. Sie und die Bewohner der Wallachei und Moldau, welche der türkischen Botmäßigkeit wieder unterworfen wurden, hatten mit den einziehenden Türkenscharen das Schlimmste zu erwarten. Die Servier erneuerten 1813 den Krieg. Napoleon, der bei dem Aufbruche zum russischen Kriege noch nicht von dem Frieden zu Bucharest unterrichtet war, sandte Andreossy als Botschafter nach Constantinopel; der kam viel zu spät.

Die politische Parteiung.

England kann dies Mal nicht der Anstiftung des Kriegs gegen Napoleon beschuldigt werden; Rußland führt den Reihen und die Coalition bildete sich durch Anschluß anderer Mächte an jenes. Doch England bekam sehr bald eine gewichtige Stimme; englische Interessen waren bei der Antipathie der russischen Großen gegen Frankreich und das Continentalsystem mit den russischen so eng verflochten, daß es gar keiner eigentlichen Werbung bedurfte; es machte sich von selbst, man war in der Hauptsache eins, ehe noch ein englischer Gesandter nach Petersburg kam. Für Schweden waren, bei aller Hinneigung der Nation zu den Franzosen, englische Interessen noch bedeutsamer als für Rußland, das Continentalsystem kaum irgendwo unnatürlicher als dort; von ihm sich zu lösen war Bernadotte bald nach seiner Ankunft in Schweden entschlossen. Das gab er in seinen Auslassungen gegen den französischen Gesandten Alquier genugsam zu erkennen. Er begehrte 1811 Norwegen zur Vergütung des Nachtheils, den Schweden vom Continentalsystem habe. Dies der entschiedenste Abfall von Napoleon, da es doch weit näher lag, bei schon annahendem Bruche zwischen jenem und Alexander durch Befreundung mit Napoleon Finnland wieder zu erobern. War es

durch die Eintracht der beiden Kaiser verloren gegangen, so konnte ihre Zwietracht es an Schweden zurückbringen. Das aber war nicht im Sinne Bernadotte's, der allein hier in Betracht kommt, da Karl XIII. ihm Alles überließ; er fand es gerathener, den östlichen Verlust durch Gewinn Norwegens gutzumachrn. Daher schon Ende 1811 geheime, durch Armfelt eingeleitete Verhandlungen mit Alexander über die Vereinigung Norwegens mit Schweden, wozu 30,000 Russen von Finnland aus helfen und wofür Schweden sich gegen Frankreich erklären sollte. Was konnte, da von Finnland nicht die Rede war, Alexander willkommner sein als jener Antrag? Daß Schweden Partei gegen Napoleon nehmen werde, war schon am Ende des Jahres 1811 ausgemacht; die fortgesetzten Verhandlungen mit Napoleon von Seiten Bernadotte's waren trügliche Vorspiegelung und nutzlos, da jener es verschmähte, durch Beraubung Dänemarks, eines zuverlässigen Bundesgenossen, sich die Fortdauer der Verbindung mit Bernadotte zu erkaufen; daß dieser ihm abgeneigt sei, wußte er wohl; um so mehr widerstrebte es ihm, dem Abtrünnigen, der doch Franzose sei, Zugeständnisse zu machen. Schon 22. Januar 1812 ließ er Schwedisch-Pommern durch die Division Friant besetzen. Schweden schloß darauf 5. April einen Waffenbund mit Rußland. Bernadotte's Schreiben an Napoleon vom 10. Mai, das dieser nicht empfangen haben will, mit wiederholtem Antrage zu Ueberlassung Norwegens und dem Begehren von Subsidien, war demnach Blendwerk. Die officielle Vereinbarung Rußlands und Schwedens mit England erfolgte später; England sollte Geld schaffen und dies bedurfte Zeit. Schweden und Rußland schlossen erst 18. Juli zu Oerebro Frieden mit England; einverstanden in der Hauptsache, traute man doch einander noch nicht vollkommen; die Engländer nahmen als Pfand die russische Kriegsflotte von Kronstadt und Archangel in Verwahrung. England ließ es auch nicht an Anreizungen fehlen, die Pforte zum Kriege gegen Frankreich zu bringen: dies aber wollte nicht glücken. Dagegen kam der abenteuerliche Bund zwischen Alexander und den spanischen Cortes zu Weliki-Luki 20. Juli zu Stande. Gemeinsamer Haß gegen Napoleon einte auch das Verschiedenartigste: wer aber konnte Heil für

Europa aus solcher Mischung des Hasses erwarten? Auch der Papst war der Gesinnung nach im Bunde mit den Häretikern. Zwar schien es, als müßte den Interessen des Papstthums der Krieg gegen ein schismatisches Reich zur Aufrechthaltung des streng katholischen Polens gelegen sein: aber die kirchlichen Differenzen waren in den Hintergrund getreten: wer gegen Napoleon war, hatte damals auch bei dem Papste den rechten Glauben. Daher mochten wol die Engländer mit dem Gedanken umgehen, den Papst von Savona zu entführen. Nach Spanien gesandt, hätte er zur Seite Wellingtons mindestens eine sehr sonderbare Rolle spielen können. Napoleon mochte etwas der Art fürchten; er befahl, den Papst nach Fontainebleau zu führen; die Gefangenschaft sollte durch die ehrerbietigste Begegnung, zu welcher Napoleon die Dienerschaft des Palastes gegen den Papst anweisen ließ, minder empfindlich werden.

Napoleon hatte zu Bundesgenossen die Fürsten des Rheinbundes, die Schweiz, Neapel und Warschau; an die ersteren erließ er schon 16. December 1811 einen Aufruf; die Schweiz hatte 12,000 Mann zu stellen, ebenso viel Neapel; die Polen im Herzogthum Warschau griffen auch ohne Napoleons Aufgebot mit Freudigkeit zu den Waffen. Das Königreich Italien sollte zwei Divisionen und die königl. Garde stellen. Für Preußen trat nun noch einmal die schwierige Frage der Parteinahme ein. Das Schwanken, das im Jahre 1805 in gewissem Maße Sache der Unentschlossenheit, des Mangels an Herzhaftigkeit gewesen war, war nunmehr ein durch Ungunst der äußern Umstände aufgedrungener Nothstand und dies Mal der Zweifel gerecht. Die Selbständigkeit war dahin; man mußte im Gefolge Napoleons oder Alexanders gehen. Zu diesem zog die Neigung, zu jenem trieb die Gefahr. Napoleons Haß und Mistrauen gegen Preußen hatte ganz gleichen Schritt mit dem Grimm der preußischen Patrioten gehalten; das preußische Cabinet erkannte die Gefahr vollkommen; es kam auf die Existenz Preußens an. Die preußische Politik mußte anders reden, als es dem Könige und Hardenberg ums Herz war. Der Kampf in der Seele des Königs mag bitter gewesen sein. Der Staatskanzler erklärte im März 1811 dem französischen Gesandten Saint-Marsan, daß der

König lebhaft wünsche, sich unwiderruflich mit Frankreich zu verbinden. Napoleons Antwort darauf war höflich, aber ohne daß sie durch entgegenkommenden Antrag Preußen beim Worte genommen hätte. Vielmehr gab er fortwährend Mistrauen zu erkennen und 30. April schrieb er, daß, wenn Preußen jetzt rüste, er dies als gegen Frankreich gerichtet ansehen werde. Darauf machte Preußen im Mai Vorschläge zu einer Allianz auf Waffengenossenschaft, so daß Preußen ein Hülfscorps stelle und dafür Napoleon ihm die Integrität seines Gebiets zusichern solle. Zugleich richtete der König 12. Mai aus innigstem Wunsche, daß die Krise vorübergehen möge, die obenerwähnte und durch Oberst Schöler überreichte Vorstellung an Kaiser Alexander, welche diesem Bewahrung des Friedens ans Herz legte und darauf hinwies, daß im Fall eines Kriegs Preußen vermöge seiner geographischen Lage nicht anders als zu Frankreich halten könne.*) Je unbefriedigender Alexanders Antwort darauf war, um so gespannter war die Erwartung der Antwort Napoleons auf den Bundesantrag. Diese überbrachte im Juli der Fürst Hatzfeld. Napoleon stellte die Wahl zwischen Zutritt zum Rheinbunde und Off- und Defensivallianz auf alle Zeit und für alle Fälle, verweigerte eventuellen Erlaß an der Contribution, schwieg über eine Gebietsvergrößerung Preußens im Fall eines glücklichen Ausgangs, begehrte Ausrüstung von Capern und zwei Linienschiffen und einer Fregatte gegen die Engländer, und wollte nicht zulassen, daß Preußen mehr als 42,000 Mann in Waffen habe, auch nicht zur Ergänzung des gegen Rußland auszusendenden Corps. Dies war niederschlagend und trieb in die Arme Rußlands. Der König entschied sich, im Fall eines Kriegs sich an Rußland anzuschließen. Inzwischen suchte man Napoleon mit diplomatischen Noten hinzuhalten. General Scharnhorst ging 16. Juli mit einem eigenhändigen Schreiben des Königs nach Petersburg. Zugleich wurden Anstalten getroffen, einem drohenden Gewaltschlage Napoleons mit den Waffen zu begegnen. Gneisenau wurde nach Berlin gerufen, Rath darüber zu ertheilen. Dieser glühte vor Begier, gegen die

*) Lebensb. 3, 431.

Franzosen das Schwert zu ziehen, und war voll Vertrauen, daß man den Kampf bis zur Ankunft russischer und englischer Hülfe werde bestehen können; es waren 124,000 Mann geübter Truppen im Lande und der allgemeine Franzosenhaß des Volks eine Macht, auf die wie auf ein Heer zu bauen war. Nach seinem Rathe wurde an Errichtung verschanzter Lager bei den Festungen, namentlich Colberg, gearbeitet; von diesen aus gedachte er, eine Schlacht vermeidend, den Krieg führen zu können.[1]) Blücher, Befehlshaber in Pommern, war eifrig zur Arbeit. Mit äußerster Ungeduld wurde nun auf Bescheid von Petersburg gewartet; man getröstete sich der Hoffnung, daß Alexander auf die erste Aufforderung des Königs mit der ganzen russischen Macht vorgehen werde; man wußte, daß an 180,000 Mann an der Grenze des Herzogthums Warschau und Ostpreußens lagerten. Doch als darauf der preußische Bevollmächtigte in Petersburg, von Schöler, auf bestimmte Erklärungen drang, ergab sich, daß Alexanders Zusicherung für Preußen weder Schild noch Schwert enthielt; er wollte nicht Angriffskrieg führen, sondern die Franzosen in seinem Lande erwarten.[2]) Auf der andern Seite hatte Saint-Marsan im September ernste und drohende Vorstellungen gegen die Schanzarbeiten und Truppenbewegungen gemacht. Hardenberg, von ihm befragt, was der König mit den Truppen machen wolle, antwortete: „Sterben mit dem Degen in der Hand und nie mit Unehre unterliegen.“[3]) Sechs peinliche Wochen vergingen, ehe jener Bescheid von Petersburg einging[4]); der König wurde unruhig; Gneisenau's Entwürfe setzten ihn in Sorge, dessen Vorschlag, loszuschlagen, ehe die französischen Rüstungen vollendet seien, und so mit Rußland in den Krieg zu ziehen, brachte ihn auf. „Mein König“, schrieb Gneisenau damals, „rechnete mir dieses Vorhaben fast zum Verbrechen an und mochte mich wohl für sehr gottvergessen (?) halten.“[5]) Noch 2. November, und ohne daß Bescheid von Peters-

1) Gneisenau in den Lebensb. 2, 249 f.
2) Lebensb. 2, 258.
3) Gneisenau, Lebensb. 2, 250.
4) Lebensb. 2, 213.
5) Daf. 2, 272.

burg angekommen war, legte Hardenberg dem Könige eine Denkschrift vor, in der er auseinandersetzte, daß geheimer Anschluß an Rußland und England, geheime Rüstungen und einstweilen hinhaltende Unterhandlungen mit Napoleon räthlich seien: aber die Ausführung war schwierig, Hardenberg ließ die Hauptaufgabe, wie Zeit gewonnen werden könne, ungelöst und die täglich mehr drohende Gefahr, von den Franzosen überfallen zu werden, der des Königs Person zuerst ausgesetzt war, gab der Stimme der Zaghaften, eines Möllendorf ꝛc., wieder Gewicht. Also wurden die Unterhandlungen um Bund mit Frankreich wieder lebhafter betrieben, und zum Beweise, daß man es ernstlich meine, Blücher, der renommirteste Franzosenfeind, aus Pommern abberufen und die Schanzarbeiten eingestellt. Justus Gruner, seines Amts als Policeidirector in Berlin entsetzt, ging nach Prag. Von hier aus arbeitete er daran, deutsche Patrioten für den Plan einer Insurrection zu gewinnen;[1]) seine Verbindungen waren weit verzweigt, seine Thätigkeit rastlos und sein Geist der kühnsten Anschläge fähig: doch im Frühjahr 1812 wurde er aus östreichischer Rücksicht auf französisches Spähen oder Ansinnen verhaftet und nach Ungarn in Verwahrsam gebracht. Um diese Zeit waren Davousts und Oudinots Corps im Marsche nach Preußen. Jeden Tag noch drohte ein Gewaltschlag der Franzosen, und wenn man erwägt, welche Wirkung der obenerwähnte Brief Jerome's an Napoleon auf diesen gehabt haben mag, begreift man, daß diesem die Entwaffnung Preußens im Sinne liegen konnte. Der König sandte als letztes Mittel nochmals eine angelegentliche Vorstellung um Frieden an Alexander; aber der Ueberbringer, Herr von Knesebeck, ward nichts weniger als Friedensvermittler, vielmehr betrieb er neben dem officiellen Geschäfte noch ein geheimes, den Kaiser in seinem Entschlusse zum Kriege zu befestigen, so daß dieser ihm mit Mund und Hand versprach, bis aufs Aeußerste den Krieg zu bestehen.[2]) Unter solchen Umständen ward es als eine glückliche

1) Lebensb. 2, 216.

2) So berichtet Graf Henckel v. Donnersmark, Erinner. S. 95. Daß aber in Folge der Vorzeichnungen v. Knesebecks der russische Kriegsplan von vorn

Schickung angesehn, daß Napoleon sich zu einem Bündnisse auf billigere Bedingungen als früher verstand. Es wurde 24. Februar 1812 abgeschlossen. Preußen verpflichtete sich, 20,000 Mann mit 60 Kanonen zu stellen; seine Lieferungen an die durchziehende große Armee sollten berechnet und der Betrag von dem Reste der Contribution abgezogen werden. Doch erhielt Dumas, der Intendant, die Weisung, erst am Schluß des Feldzuges Rechnung zu machen, und dann auch werde Preußen noch im Rückstande bleiben.*) Bei glücklichem Ausgange des Kriegs sollte es durch Zuwachs an Gebiet belohnt werden. Napoleon hatte hinfort Arges im Sinne und erwartete solches von Preußen. Daher der Artikel, daß „Preußen keine Aushebung oder Versammlung und Bewegung von Truppen veranstalten wird, so lange die französische Armee auf preußischem oder feindlichem Gebiete steht, außer nach Verständigung zwischen den beiden Mächten und zum Vortheil der Allianz." Spandau und Pillau wurden unter Widerspruch der Befehlshaber von Franzosen besetzt und die französischen Marschälle zur äußersten Wachsamkeit angewiesen. Nur von den Staatsmännern ward der Bund als ein Glück für Preußen angesehen; voll Ingrimms aber schieden nun aus Preußen die von Kriegs- und Rachelust gegen Napoleon erfüllten preußischen Heldenmänner, Gneisenau, Clausewitz, Graf Chasot, Boyen ꝛc.; mehrere von ihnen traten in russischen Dienst, Gneisenau ging über Wien und Wilna nach England; in Rußland trafen jene mit Stein, Arndt und anderen Geflüchteten zusammen. Scharnhorst, nach Schlesien zurückgezogen, ohne aus dem Dienste zu treten, bedacht, sich der Aufmerksamkeit der Franzosen zu ent-

herein auf allmähliges Zurückweichen gerichtet gewesen sei, wird nach andern glaubwürdigen Berichten mindestens sehr zweifelhaft. Etwas verschoben ist in gedachtem Buche S. 95 f. die Darstellung, als sei erst Anfangs 1812 und durch Knesebecks Vorstellungen der Plan der russischen Partei in Berlin, der der König bis dahin nachgegeben habe, sich Rußland anzuschließen, bei Seite gelegt, und um Allianz mit Napoleon unterhandelt worden; auch mag dem v. Knesebeck zu viel Einfluß beigelegt worden sein. Erst 23. März erstattete er Bericht über seine Mission nach Petersburg. Sie steht bei Fain, Manuscr. de 1812, 1, 102, auch Lebensb. 3, 433.

*) **restera encore reliquataire.**

rücken, theilte unter dem Scheine der Resignation Pläne und Hoffnungen seiner Freunde. Sie bildeten einen Bund in der Zerstreuung; Gneisenau war nie Mitglied des Tugendbundes gewesen; „mein Bund," schrieb er,*) „ist ein anderer, ohne Zeichen und ohne Mysterien, Gleichgestimmtheit mit Männern, die einer fremden Herrschschaft nicht unterworfen sein wollen."

Oestreichs Dynastie schien seit der Geburt des Königs von Rom aufrichtig mit Napoleon verbunden zu sein; die Unterhandlungen des Letztern um ein östreichisches Hülfscorps zum russischen Kriege stießen nicht auf erhebliche Schwierigkeiten, obschon die russisch-englische Partei zu Wien in ihrem unverwüstlichen Hasse gegen ihn sich gleichgeblieben war. Oestreich verpflichtete sich in dem 14. März geschlossenen Vertrage, 30,000 Mann mit 60 Kanonen zu stellen; als Lohn dafür wurde ihm die Rückgabe entweder Westgaliziens oder Illyriens verheißen; beide Mächte wollten die Integrität des Gebiets der Pforte aufrechthalten.

Dänemark ward von Napoleon nicht zur Stellung von Truppen in Anspruch genommen; einige Tausend dänische Matrosen dienten seit Jahr und Tag auf französischen Schiffen; die übrige Kriegsmacht Dänemarks schien zu dessen eigner Sicherung nöthig zu sein; Napoleon dachte aber zugleich an deren Verwendung gegen etwanigen Angriff der Engländer auf Norddeutschland; dazu sollte Dänemark 12,000 Mann bereit halten, auch Preußen dazu helfen.

Zur Zeit der Verträge mit Preußen und Oestreich hatte Napoleon noch nicht die Hoffnung aufgegeben, Alexander zur Nachgiebigkeit zu stimmen; der gigantische Maßstab seiner Rüstungen, das Abbild der Anstalten zur Landung in England schien ihm geeignet, auf Alexander einzuwirken. Czernitschew befand sich den Februar über in Paris, heuchelte, spähte und horchte. Am 25. Februar hatte er ein Abschiedsgespräch mit Napoleon, und empfing von diesem ein Schreiben an Alexander mit Vorschlägen zur Herstellung des guten Einverständnisses. Czernitschew nahm aber auch Berichte über die Stärke der Armee und den Plan zur Eröffnung des Feld-

*) Lebensb. 2, 276.

zugs mit sich; Michel, Secretär im Kriegsministerium, hatte für Gold sie ihm verschafft. Dies ward sogleich nach Czernitschews Abreise (29. Februar) kund; es wurde ihm nachgesetzt, aber er entkam. Unterhandlungen setzte Napoleon auch jetzt noch fort; noch befand sich Fürst Kurakin in Paris und Lauriston in Petersburg. Daß Krieg bevorstehe und daß Napoleon, wenn gleich minder als Alexander dazu entschlossen, der Angreifer sein werde, mochte Kundigen schon außer Zweifel sein, und wol Niemand außer Napoleon selbst den Fall annehmen, daß Alexander durch die Kunde von dem ungeheuren Maßstabe der Rüstungen Napoleons vermocht werden könne, die Hand zum Frieden zu bieten. Uebrigens wäre es thöricht anzunehmen, Napoleon, als er so gigantisch rüstete, habe zunächst Alexanders Einschüchterung zum Zwecke gehabt: nein, er erkannte, daß zur Führung dieses Krieges das Aeußerste aufgeboten werden müsse, es war bei den Rüstungen nichts zum Schein. Wer mit der Linken den furchtbaren spanischen Krieg fortzuführen hatte, während er die Rechte nach Petersburg oder Moskau ausstreckte, durfte nicht anders thun. Daher denn, als schon die große Armee und die Bundestruppen im Marsche nach Elbe und Oder waren, und die Conscription des Jahres 1812 dem Kriegsminister 120,000 Mann zur Verfügung gestellt hatte, ein Bericht Maret's zur Rechtfertigung des Continentalsystems und über die Nothwendigkeit, die Küste gegen England sicherzustellen und in Folge desselben 12. März ein Antrag an den Senat, zur Beschützung Frankreichs die Nationalgarden, deren theilweise Herstellung und Eintheilung in Cohorten schon im Jahre 1805 stattgefunden hatten,*) allzumal aufzubieten. Wie sich erwarten ließ, folgte unverzüglich ein dem Antrage entsprechendes Senatsconsult. Es wurden drei Landwehren (bans) nach den Altersclassen der Männer von 20—26, 26—40 und 40—60 Jahr errichtet; die letzte hieß Arrière-ban. Der gesetzgebende Körper war nicht zur Bewilligung des Budgets berufen worden. Also hatte auch darin die Nationalrepräsentation ihre Stimme verloren. Der Krieg gegen Rußland ward ohne irgend einen Gedan-

*) Bd. 3, S. 489.

kenaustausch Napoleons mit der Nation unternommen. Auf Maret's Bericht vom 12. März erschien 21. April eine Erklärung des londoner Cabinets, daß die Rücknahme der Decrete von Berlin und Mailand sofort den Widerruf der darauf bezüglichen englischen Verordnungen zur Folge haben würde. Das klang nachgiebig, aber als ein Schreiben Maret's vom 17. April an Castlereagh vorschlug: Unabhängigkeit Spaniens unter Joseph, Rückgabe Portugals an das Haus Braganza, Fortdauer der Herrschaft Murat's in Neapel, der Bourbons auf Sicilien, lehnte England dies ab, nicht gesonnen, ein Zugeständniß über Spanien zu machen. Auch hier wurde die Frage nur dynastisch, nicht national gefaßt: der Krieg begann wahrlich nicht im Interesse der Völker.

Die Massen der großen Armee waren in voller Bewegung, die Corps von Davoust und Oudinot hatten schon die Weichsel überschritten, als Napoleon noch einen doppelten Versuch machte, Alexander vom Kriege abzubringen. Er ließ 25. April dem Fürsten Kurakin Vorschläge machen und bestimmte zugleich den General Narbonne zum außerordentlichen Botschafter nach Petersburg. Es ist ein merkwürdiges Rollenspiel; Alexander in voller Rüstung an der Grenze seines Reichs, aber entschlossen, sich des Ausschlags zu enthalten; Napoleon mit aller Macht im Anzuge, aber bemüht, Frieden zu bieten. Wohlgefallen am Kriege an sich hatte Alexander nicht, Napoleon aber in hohem Maße; im Willen zum Kriege dagegen war Alexander, trotz der Thränen, die er im Gespräche mit Lauriston fließen ließ,*) so stark als das englische Ministerium. Schon 21. April begab sich Alexander zur Armee nach Wilna. Kurz vorher, im März 1812, war der Geheimerath Mich. Speransky, seit 1808 im innigsten Vertrauen des Kaisers und höchst verdient um die innern Zustände des Reichs als verständiger und wohlgesinnter Reformator, plötzlicher Ungnade verfallen, in eine Kibitke gepackt und nach Nischnei-Nowgorod abgeführt worden. Was den Grund dazu gegeben habe, ist nicht vollständig aufgeklärt worden. Ob Beziehung auf den bevorstehenden Krieg dabei zu vermuthen ist?

*) Bignon 10, 461.

Damals war die Rede von einer Verschwörung. Speransky kam später wieder zu Ehren und Würden. Kurakin war angewiesen worden, die Entfernung der französischen und Bundestruppen aus Preußen und Schwedisch-Pommern zu begehren; von Zugeständnissen war nicht die Rede. Dies richtete er aus 27. April. Napoleon konnte wiederholen, was er 1806 bei ähnlichem Begehren Preußens von Entehrung gesagt hatte. Er that das nicht, denn noch sollte Narbonne Botschaft bringen. Dieser reiste Napoleon entgegen. Am 9. Mai verließ er Paris, um sich nach Dresden zu begeben. Die Kaiserin war mit ihm. Savary hatte für die innere Ruhe Frankreichs zu sorgen.

Napoleon hätte mit aller Eile zu seinem Heere gehen und sich auf den Feind stürzen sollen. Dazu war es Zeit, die höchste Zeit, nicht zum Schaugepränge der Hoffarth. Die Reihe der Fehler, die ihn ins Verderben stürzen sollten, begann vor dem Kriege. Ein mächtiges Facit für sich ergiebt die maß- und schrankenlose Verfolgung seiner herrschsüchtigen Entwürfe und seines Antagonismus gegen England mit der empörenden Unnatur des Continentalsystems: davon ist hier nicht die Rede; man kann vielmehr zu seiner Apologie anführen, daß er gegen England in gleichen Rechten war. Auch nicht, daß er in seinen Verhandlungen mit Alexander strenge auf die oben bezeichneten Ehrenpuncte hielt; nicht das war der Grund des Kriegs, sondern die gesamte Stellung, die Eifersucht und der Eroberungstrieb der russischen Autokratie gegen die Napoleonische. Ein Grundfehler Napoleons aber war, daß er dies nicht begriff, daß er auf die Persönlichkeit Alexanders zu viel, noch mehr aber auf seine geistige Macht über diesen baute. Er hatte wohl Ursache, starken Glauben an sich selbst zu haben: aber in voller Verblendung harrte er noch auf günstige Erklärungen Alexanders, nachdem dessen letzte Entgegnung schon auf Herausforderung gelautet hatte. Die Weltgeschichte hat kein Beispiel, daß unter solchen Umständen die Heere ohne Waffenproben heimgekehrt seien: Napoleon träumte das Unmögliche, er träumte in Dresden wie nachher in Moskau. In Dresden 16. Mai angelangt, harrte er hier bis 29. Mai auf Erfüllung wahnhafter Hoffnungen und schlürfte Weih-

rauch. Der dresdner Congreß gab dessen noch mehr als der erfurter. Mangelte in der Versammlung rheinbündischer Fürsten, die allesamt zu Huldigung erschienen, die glanzvolle Erscheinung Alexanders als kaiserlichen Freundes, so war Franz mit verwandtschaftlicher Zuneigung zugegen. Der König von Preußen kam mit seinen Prinzen; ungern, aber das Wegbleiben war zu gefährlich. Preußen litt während eben dieser Zeit unsäglich durch die Einlagerung der nach der Weichsel ziehenden Truppenmassen, deren manche, und namentlich rheinbündische, rohe Gewaltthätigkeit übten: lag es in des Königs Absicht, bei persönlicher Begegnung mit Napoleon die Lasten seines Landes zur Sprache zu bringen? In Napoleons Begleitung war Berthier für die Heerbewegung, Maret, der Herzog von Bassano, für das Diplomatische. Talleyrand, in Ungnade, blieb in Paris zurück. Nach dem Herzogthum Warschau wurde de Pradt, Erzbischof von Mecheln, als diplomatischer Agent 24. Mai vorausgesandt. Am 28. Mai kam Narbonne von Alexander aus Wilna zurück; seine Botschaft, daß dieser bei der von Kurakin 27. April gegebenen Forderung beharre, endete Napoleons Zweifel. Er brach 29. Mai von Dresden auf. Die Kaiserin kehrte nach Paris zurück. Auf dem Wege zur Armee erhielt Napoleon noch eine Bestätigung der Botschaft Narbonne's von Alexanders Abgeschlossenheit gegen sein Anerbieten; Lauriston war angewiesen worden, sich von Petersburg in das russische Hauptquartier nach Wilna zu begeben; hier aber wurde ihm der Zutritt zum Kaiser verweigert.

Drittes Capitel.

Der Zug nach Moskau. Der spanische Krieg im J. 1812.

Zug nach Moskau.

Die große Armee Napoleons nahte sich in der Mitte des Juni der Ostgrenze des Herzogthums Warschau und Ostpreußens. Fast sämtliche Nationen des Festlandes von West- und Mitteleuropa, romanische, germanische und slavische, hatten Menschen dazu geliefert; es befanden darunter sich selbst einige Regimenter Portugiesen und Spanier. Von den zehn Corps, die schon im Felde standen, waren nur vier von einerlei Nationalität, das 5te: Polen unter Poniatowski, das 6te: Bayern unter Gouvion S. Cyr, das 7te: Sachsen unter Reynier, das 8te: Westphälinger unter Vandamme; die übrigen aus mehrerlei Truppen zusammengesetzt; Oudinot hatte Franzosen, Schweizer, Portugiesen und Croaten unter seinem Befehl. Die Oestreicher, befehligt vom Fürsten Schwarzenberg, waren ein besonderes, nicht unter jenen zehn begriffenes Corps. Die Preußen kamen mit Polen und Rheinbündnern unter Macdonalds Befehl. Davousts Corps war das erste und stärkste; nach den Listen zählte es an 70,000 Mann. Unter den Corps nicht begriffen war die Garde, für sich eine Armee von fast 50,000 Mann unter Lefebvre, Mortier und Bessières, und die Reservereiterei, gleichwie 1805 unter Murat's Befehl gestellt, an 40,000 Mann, außer welcher 32,000 Reiter sich bei den Corps befanden, und das Genie, gegen 4000 Mann. Ein elftes Armeecorps sollte unter Augereau sich zu Berlin bilden, die Divisionen Durutte und Loison der Armee nach-

ziehen. Genaue Angabe der Gesamtzahl der Krieger, die den russischen Boden betraten, ist nicht zu erlangen. Man hat sie nach den Armeelisten, die in Lithauen aufgebotene Mannschaft mitgerechnet, auf 610,058 mit 182,711 Pferden und 1276 Geschützen bestimmt: der davon zu machende Abzug, da die thatsächlich vorhandene Mannschaft nie den Listen entspricht, mag an 100,000 Mann betragen; zu keiner Zeit des Feldzugs war die Armee 500,000 M. stark; beim Uebergange über den Niemen zählte sie muthmaßlich nicht über 400,000 Mann. Außer Murat, Berthier und den Marschällen Ney, Lefebvre, Mortier, Bessières, Davoust, Oudinot, Victor, Macdonald, den Corpscommandanten Gouvion S. Cyr und Reynier, die längst hätten Marschälle sein sollen, und den Adjutanten Junot, Rapp, Narbonne ꝛc., und den Fürsten Schwarzenberg und Poniatowski waren auch König Jerome und der Vicekönig von Italien bei dem Heere. Soult, Jourdan, Marmont und Suchet waren in Spanien; Massena und Brune in Ungnade daheim. Von den französischen Divisionsgeneralen waren ausgezeichnet Morand, Friant, Gudin unter Davoust, schon bei Austerlitz und Auerstädt dessen Unterbefehlshaber, Legrand, Eblé, Partounnaux, Claparede, Daëndels, Girard, Compans, Maison ꝛc. und bei der Reiterei Nansouty, Grouchy, Montbrun, Latour-Maubourg; bei den Preußen Grawert und nach dessen Abgange der eiserne York, bei den Bayern Deroi und Wrede, den Sachsen Lecocq und Funk, den Westphälingern Ochs, den Polen Dombrowski, Zajonczek und Kaminiecki, den Italienern Lecchi und Pino. Heergeräth und Lebensbedürfnisse waren zum Theil schon im Jahre 1811 vorausgesandt worden; im Frühjahr 1812 waren alle Straßen durch Preußen bedeckt mit Wagenzügen, und diese untermischt mit Ochsenheerden; wie im Contraste zu der Gepäcklosigkeit der ersten Armee der französischen Republik gab es hier unübersehbaren Train. Dabei gab es Verwirrung und Stockung, ehe man zur Weichsel gelangte, die Truppencolonnen kreuzten sich, die Lagerplätze wurden überhäuft, die Verpflegungsmittel, auf einzelnen Plätzen in ungeheuren Vorräthen aufgehäuft, mangelten bei dem Andrange. Auch wo Vorrath genug war, geschah die Austheilung von Lebensmitteln nicht rasch, nicht ordentlich,

die dazu angestellten Beamten waren zum Theil junge unerfahrne Leute aus den Auditoren und nicht ohne Rücksicht auf Geburtsstand erwählt, zum Theil gewinnsüchtig; Entbehrungen hatten die Soldaten zu leiden, als noch Alles in Fülle um sie her war. Dies führte zu Gewaltthätigkeiten derselben gegen die Einwohner; Preußen und Polen wurden hart mitgenommen, zum Pferdefutter wurde das grüne Getreide abgeschnitten; man trieb die Heerden fort, nahm Wagen und Zugvieh mit. In dergleichen Zügellosigkeit waren die Truppen deutschen Stammes ebenso schlimm als die Franzosen. Von den Befehlshabern der Letztern zeichnete sich der längst übelberüchtigte Vandamme durch rohe Härte gegen die Einwohner aus;*) es ist bekannt, daß Napoleon gesagt hat, wenn er zwei Vandamme hätte, würde er unfehlbar einen derselben erschießen lassen. Wie auf russischem Boden die Verpflegung beschafft werden könne, war nicht abzusehen. Matthieu Dumas, Generalintendant der Armee, ein braver, umsichtiger Mann, hatte eine Aufgabe zum Verzweifeln.

Die körperliche Tüchtigkeit der Soldaten der großen Armee war sehr ungleich; vollkommen gereift und durch frühere Feldzüge erprobt wol kaum bei der Hälfte; die Uebrigen waren junge Conscribirte; die Schwungkraft der Jugend aber nicht grade das, was ein russischer Feldzug vorzugsweise begehrte. Von der nachgesandten Mannschaft, durchaus jungen Soldaten, ging der größere Theil auf dem Marsche zu Grunde. Auf die Gesinnung war bei weitem nicht mehr so viel wie vormals zu geben. Oft schon hatten die Franzosen den äußersten Entbehrungen und Anstrengungen getrotzt und die Kriegslust und nationale Heiterkeit bei ihnen ihre Macht behauptet. Jedoch der Krieg in Spanien hatte diese Stimmung schon sehr verkümmert und nun ging es nach dem wenig bekannten Osten, dessen Unwirthlichkeit aber sich nach dem, was man in Polen fand und nicht fand, genugsam vorstellen ließ. Die leichtsinnige unwissende Jugend zwar, die kein Maß für Weg und Ziel hatte, träumte von einem raschen Hin und Her und sah sich im Geiste schon immitten orientalischer Genüsse zu Moskau oder in stolzen Quartieren zu Pe-

*) Davon erzählt v. Lotzberg, Briefe in die Heimat, frappante Beispiele.

tersburg: die Aeltern und Erfahrnen aber waren ernst, sorglich und unmuthig. Im Ganzen mangelte die frühere Kriegsfreudigkeit; es gab trübe Ahnungen und auch wohl geheime Bitterkeit über des Kaisers unersättliche Eroberungslust; daß dieser Krieg nothwendig zu Frankreichs Wohlfahrt sei, mochten sich nur Wenige einbilden. Wie viel weniger Grund zur Freudigkeit hatten die Bundestruppen, zumal Preußen und Oestreicher! Und wie war es möglich, so bunt gemischte Massen mit Einem Geiste zu durchdringen! Wie, vom Mittelpuncte des Befehls aus das Richtige auf weite Strecken hin anzuordnen und der Ausführung versichert zu sein! Napoleon konnte wohl einsichtsvolle Befehle ertheilen, aber nicht auch seine Energie, seinen Willen übertragen. Die Schwierigkeiten eines im Innern Rußlands zu führenden Kriegs hatte Napoleon wohl erwogen, und eben deshalb so ungeheuer gerüstet; aber er hatte nur gegen Heere, nicht gegen die Natur gerüstet; dort konnte er seinem Genie und Heere vertrauen, hier trat die menschliche Gebrechlichkeit ein. Er kannte Karls XII. Schicksal, und er wollte es besser, nicht, wie er zu Schwarzenberg sagte, den Don Quixote machen, und doch fehlte er grade wie Karl, wie Jeder fehlen wird, der bei einer Heerfahrt nach Rußland Himmel und Boden nicht in der Berechnung obenanstellt.

Napoleon brachte in seinem Heere nur den Geist der Ehre, kriegerischer Gesinnung und Gewöhnung und einen Reichthum von Erfahrungen und rühmlichen Erinnerungen mit; Alexander brachte ihm mit harten Leibern, scharfen Waffen und soldatischer Tüchtigkeit seiner Truppen auch vaterländische Luft, Ungemach russischer Oeden, Wälder und Moräste entgegen und vermochte die gesamte Bevölkerung zum Fanatismus zu entflammen. Auch der Russe nahm, wie der Spanier, von dem Kirchenglauben Haß und Wuth gegen die Feinde, die ihm als Rotte der Gottlosen dargestellt wurden. Auf Gott berief sich Napoleon gegen Volk und Heer nur, wenn er seiner Thronmacht einen Weihschein umthun wollte, nicht wenn er die Kriegsmacht aussandte; hier wollte er selbst als die höchste Macht gelten. Der Vortheil der Berufung aufs Göttliche war ganz auf Seiten Alexanders, um so bedeutender, je roher das Volk, welches er darauf verwies, und je inniger dessen Glaube mit

dem Boden der Heimat verwachsen war. Alexanders 25. Juni von Wilna aus erlassene Proclamation zeugt davon. Nachdem er versichert, er habe vergeblich Alles aufgeboten, den Frieden zu erhalten, schließt er: — „so bleibt uns nichts übrig, indem wir den Allmächtigen, der der Zeuge und der Vertheidiger der Wahrheit ist, um Seine Hülfe anflehen, als Unsere Kräfte den Kräften des Feindes entgegenzustellen..... Krieger, Ihr vertheidigt die Religion, das Vaterland und die Freiheit. Ich bin mit Euch. Gott ist gegen die Angreifenden." Alexander hatte gegen 265,000 Mann an der Westgrenze versammelt; diese waren in drei „Westarmeen" vertheilt; die erste, die unter Alexanders persönlicher Leitung Graf Barclay de Tolly befehligte, stand um Wilna, die zweite unter Bagration um Wilkowisk im südlichen Lithauen, die dritte unter Tormassow in Volhynien. Die erste war gegen 100,000 Mann stark. Durch den Frieden mit der Pforte konnte auch die Moldauarmee, 60,000 Mann stark, von der Donau zurückgezogen werden; sie zog unter Tschitschagow langsam auf Volhynien zu. In Finnland, an der Düna, am Dnepr, an der Beresina sammelten sich Reserven. Die Gesamtzahl der russischen Kriegsmannschaft läßt sich ebenso wenig genau als bei Napoleons Heere angeben. Waren auch über 400,000 Mann unter den Waffen, so gelangte doch die Hälfte davon erst während des Feldzugs zur Stelle, wo gekämpft wurde: im Anfange war Napoleons Armee um die Hälfte stärker als die russischen, mit denen sie zusammentraf. Je weiter sie vordrang, um so mehr glich sich der Abstand aus. Ersatzmannschaft zu schaffen, war für Alexander leichter als für Napoleon; nicht anders was zur Ausrüstung, Bewegung und Verpflegung des Heers gehörte. Alexander rechnete grade hierauf; es war nicht seine Absicht, die Krise der Schlachten an der Grenze zu bestehen; die Wechselfälle sollten erst im Innern Rußlands eintreten und das Schwergewicht der russischen Macht aufgespart werden, bis der Feind durch Marsch, Mangel und Anstrengung geschwächt sei. General Phull, im Feldzuge von 1806 im preußischen Generalstabe,*) nachher in russischen Dienst getreten,

*) Oben S. 73.

Unterweiser Alexanders in der Kriegskunst und in dessen Vertrauen, hatte einen darauf gerichteten Kriegsplan entworfen. Zu dem ursprünglichen Plane gehörte ein verschanztes Lager an der Düna, weil man annahm, Napoleon werde seine Richtung auf Petersburg nehmen. Den Uebergang über den Niemen zu wehren, scheint von vorn herein nicht beabsichtigt gewesen zu sein.

Die Proclamation, mit der Napoleon 22. Juni seiner Armee den „zweiten polnischen Krieg" ankündigte, klagte Rußland an, den zu Tilsit geschwornen Eid gebrochen zu haben. „Rußland wird vom Schicksal fortgerissen, es muß sein Verhängniß erfüllen. Es setzt uns zwischen Unehre und Krieg. Die Wahl kann nicht zweifelhaft sein, rücken wir also an, gehen wir über den Niemen..... Der Friede, den wir schließen werden, wird dem hochmüthigen Einflusse, den Rußland seit funfzig Jahren auf die Angelegenheiten Europa's geübt hat, ein Ziel setzen." Am 24. Juni begann der Krieg mit Ueberschreitung des Niemen. Bei Kowno ging unter Napoleons Augen die Hauptmacht, an 200,000 Mann, über den Niemen; bei Pilona, drei Meilen davon, und bei Grodno und Tilsit andere Abtheilungen; die Oestreicher, unter Schwarzenberg von Lemberg und Lublin herangezogen, überschritten den Bug bei Drohiczyn. Macdonald sollte mit dem äußersten linken Flügel sich gegen Riga, Schwarzenberg mit dem äußersten rechten gegen Volhynien und Tormassow wenden, Jerome gegen Bagration, Napoleon zog mit der Hauptmacht auf Wilna zu. Von Kowno bis dahin waren drei Tagemärsche; die Russen machten die Gegend nicht streitig; Alexander selbst hatte die Oberleitung der beiden Armeen Barclay de Tolly's und Bagrations übernehmen wollen. Als er aber in Wilna den russischen Generalen seinen Kriegsplan vorlegte, war die Stimmung fast allgemein dagegen, man begehrte Schlacht. Zugleich durchkreuzte das rasche Vordringen Napoleons vom Niemen den Plan. Die Hauptarmee zog sich ohne festen Plan zurück nach der Düna, in das befestigte Lager bei Drissa; Alexander beachtete Phull nicht weiter; dieser, ganz und gar vereinzelt, begab sich nach Petersburg. Von seinem Plane war nicht weiter die Rede: der weitere Rückzug hatte mit seinem Plane nichts gemein, aber es machte sich

nun von selbst ungefähr so, wie er beabsichtigt hatte. Außer Kosakenschwärmen keinen Feind zu sehen, war vor Allen dem schlachtlustigen Napoleon verdrießlich; die Soldaten aber grollten über die Unwirthbarkeit der öden Gegend, die durch fünf Regentage und das Stocken der Verpflegung noch empfindlicher ward. Die Einbuße des Heers an Mannschaft, Pferden und Zugvieh war schon zum Erschrecken groß, bis Wilna fielen an 10,000 Pferde; die Aussicht auf Zunahme der Noth in steigendem Maßstabe bei weiterem Vorrücken war unbezweifelt. Wilna, wo Napoleon 28. Juni unter freudiger Bewillkommnung der Lithauer einzog, war mehr ein politischer als militärischer Haltpunct. Hier rastete Napoleon achtzehn Tage, hauptsächlich um die Insurrection Lithauens und die gesamten polnischen Angelegenheiten zu ordnen. Indessen sandte er rechts und links Abtheilungen der Armee aus, die beiden russischen Armeen, Wittgensteins, der mit etwa 30,000 Mann an der Düna in einiger Entfernung von der Hauptarmee stand, und Bagrations, in ihrer Vereinzelung anzugreifen und ihre Vereinigung mit der Hauptarmee zu hindern. Seine Proclamation hatte den zweiten polnischen Krieg angekündigt, das konnte nicht wohl heißen, Krieg in Polen; unter den Ursachen des Kriegs war die polnische Frage bedeutsam gewesen; so hatte es seinen Sinn; die Polen aber mochten am liebsten es deuten auf Krieg *um* und *für* Polen. Sie sahen die Herstellung eines Königreichs Polen und Vereinigung Lithauens mit demselben als ausgemacht an; der zu Warschau eröffnete Reichstag beschloß 28. Juni Herstellung des polnischen Reichs und eine Generalconföderation und sandte an Napoleon um Bestätigung. Das sanguinische Volk war im Irrthum. Napoleon gebrauchte die Polen nur als Mittel; für sie etwas zu thun, was nicht ihm zu gut käme, lag ihm fern. Soldaten und Kriegsbedarf zum russischen Kriege wollte er haben, so viel aufzubringen war; aber die Erhebung des Volks war ihm zuwider, und die Herstellung des gesamten Polens, zu der Oestreich durch Rückgabe Illyriens gegen Galizien wohl hätte gestimmt werden können, also die Wegnahme eines schweren Fluchs von dem östlichen Europa, war nicht nach seinem Sinne; er wollte die Polen ganz in seiner Hand behalten;

bei wildem Aufwogen des nationalen Enthusiasmus fürchtete er einen Brand, dessen Ende nicht abzusehen sei. Daher war sein Bescheid auf die Botschaft des Reichstags sehr kühl; er habe, sagte er, viele Interessen zu vereinigen und viele Pflichten zu erfüllen, dem Kaiser von Oestreich die Integrität seiner Staaten verbürgt u. dgl. Eine Insurrection der Lithauer ließ er nicht zu; er ließ selbst nicht Poniatowski in dem südlichen Lithauen, wo dieser einen Volksaufstand zu erregen im Sinne hatte. Die Lithauer sollten sechs Regimenter Fußvolk und fünf Reiterregimenter stellen; das thaten sie gern, schmerzlich aber empfanden sie mit den Polen die Ermäßigung ihrer Hoffnungen auf Wiedererrichtung eines polnisch-lithauischen Reichs und die Drangsale, welche die Zuchtlosigkeit der Nachzügler der großen Armee über ihr Land brachten. Zur provisorischen Landesverwaltung wurde ein Rath bestellt, an dessen Spitze sich sieben lithauische Edelleute befanden.— Gegen Bagration's Armee hatte Napoleon schon vom Niemen aus die Polen, Sachsen, Westphälinger und die Reiterdivision Latour-Maubourg's ausgesandt; sein Bruder Jerome hatte kraft der Meinung Napoleons von dessen Feldherrntalent und von dem, was ihm als seinem Bruder und als König gebühre, den Oberbefehl über diese Streitmasse. Von Wilna sandte Napoleon zum Zusammenwirken mit Jerome und um Bagration den Weg nach der Beresina zu verlegen und zwischen zwei Feuer zu bringen, Davoust mit dessen starkem Corps aus. Jedoch Jerome war nicht zum Feldherrn geschaffen; Vandamme wurde, muthmaßlich in Folge eingegangener Beschwerden über seine Gewaltthätigkeiten gegen Bürger und Bauer, abgerufen und durch den zwar braven, aber nicht hochbegabten Tharreau ersetzt; Jerome rastete drei Tage in Grodno; der eitle und leichtfertige Mensch hatte sein Wohlgefallen an soldatischen Paraden und unnöthigen militärischen Ehrenbezeigungen, wodurch die armen Soldaten unnöthig ermüdet wurden. Doch auch Davoust, dessen feldherrliches Talent außer Zweifel war, hielt an zu Minsk und verbrachte vier Tage daselbst in Unthätigkeit. So konnte Bagration ungefährdet sich über die Beresina bei Bobruisk zurückziehen. Napoleon maß seinem Bruder die Schuld bei, ließ ihm eine tüchtige Zurechtweisung

zukommen und gab den Oberbefehl an Davouſt. Jerome wollte dem ſich nicht fügen und kehrte heim nach Caſſel. Die ſchlimmen Folgen ſeiner Anführung fielen auf das Heer zurück. Davouſt eilte, vor Bagration den Dnepr zu erreichen; Bagration kam mit etwa 40,000 Mann heran; Davouſt, zu deſſen Unterſtützung die Polen und Weſtphälinger noch nicht heran waren, hatte kaum noch ſo viel ihm entgegenzuſtellen, kämpfte zwar 23. Juli tapfer bei Saltaitka ohnweit Mohilew, konnte aber nicht hindern, daß Bagration ſein Heer auf das linke Ufer des Dnepr brachte und auf weiteren Umwegen zur Vereinigung mit der großen ruſſiſchen Armee nordwärts zog. Er zog den Dnepr hinauf nebſt den Polen und Weſtphälingern ſich auf die Hauptarmee zurück. Die Weſtphälinger wurden unter Junot's Befehl geſtellt. Die Sachſen unter Reynier waren im ſüdlichen Lithauen zurückgeblieben, ſich den Oeſtreichern anzuſchließen.

Die ruſſiſche Hauptarmee war auf dem Wege, der Bagrationſchen entgegenzukommen. Von dem Plane, in dem befeſtigten Lager von Driſſa an der Düna den Feind zu erwarten und ſelbſt den Heerführer zu machen, war Alexander abgegangen, er hatte Barclay de Tolly zum Oberbefehlshaber beſtellt, das Heer verlaſſen und ſich nach Moskau begeben. Schon ward gemuthmaßt, daß Napoleon ſich dahin richten werde. Zur Deckung Petersburgs ſchien es nur eines Corps zu bedürfen; dazu blieb Wittgenſtein an der Düna zurück, der zunächſt nur mit Oudinot und weiter abwärts, zur Vertheidigung Riga's, mit Macdonald zu thun hatte. Um die Straße nach Moskau zu gewinnen und mit Bagration zuſammenzuſtoßen, brach Barclay de Tolly 14. Juli aus dem Lager von Driſſa an der Düna auf; ſein Marſch richtete ſich auf Witepsk. Am Tage darauf gelangte Oudinot bei Polozk an die Düna; hier erwartete ihn Wittgenſtein. Napoleon war ſchon entſchloſſen, nicht nach Petersburg, ſondern nach Moskau zu ziehen, dies ſei das Herz des Reichs. Und ſo war er nach altruſſiſcher Geſinnung. Dieſe nahm Alexander in einer an dieſe Hauptſtadt gerichteten Proclamation, die der alte wunderliche Admiral Schiſchkow, hiezu ganz der rechte

Mann, verfaßt hatte,*) in Anspruch. Darin hieß es: „Sie (Moskau) war stets das Haupt aller übrigen Städte Rußlands; aus ihrem Schooße ging stets eine dem Feinde Verderben bringende Macht hervor.... Aber noch nie war dieses nothwendiger, als eben jetzt. Die Erhaltung des Glaubens, des Throns, des Reichs fordern es. Möge sich also in dem Herzen Unsers ruhmwürdigen Adels, in dem Herzen aller übrigen Stände jener Geist der Kampfbegier für die gerechte Sache entflammen, welchen der Herr der Heerscharen und Unsere rechtgläubige Kirche segnet.... Das Verderben, welches der Feind uns zu bereiten gedenkt, komme über sein eigenes Haupt, und das von der Knechtschaft befreite Europa möge dann Rußlands Namen erhöhen." Also für Rußland Glaubenskrieg, für Europa Freiheitskrieg! Mit dieser Proclamation wurde ein Manifest erlassen, das zu allgemeiner Bewaffnung aufrief: „Würdiger Adel Unseres Reiches! Du warst zu jeder Zeit der Retter deines Vaterlandes; heiliger Synod und Ihr gesamten Geistlichen, Ihr habt stets durch Eure heißen Gebete den Segen des Himmels auf Rußlands Haupt herabgerufen; Volk Rußlands, tapfere Nachkommen der tapferen Slaven, nicht Ein Mal nur hast Du die Zähne der auf Dich losstürzenden Löwen und Tiger zermalmt. Vereinigt Euch Alle! Mit dem heiligen Glauben im Herzen und den Waffen in der Hand werdet Ihr jeder Macht der Erde unüberwindlich sein." Um dieselbe Zeit ergingen von Barclay de Tolly Aufrufe an Deutsche und Franzosen zum Abfall von Napoleon; jene wurden ermuntert, in die deutsche Legion zu treten, die sich in Rußland bilde. In der That arbeitete an der Errichtung einer solchen der nach Rußland geflüchtete Herzog von Oldenburg, Graf Lieven, jüngst noch russischer Gesandter in Berlin, und Stein.

Napoleon verließ Wilna 16. Juli; auf die im Hauptquartier gemachte Bemerkung, daß es wohl russischer Kriegsplan sein möge, die große Armee ins Innere zu locken und dann der Krieg erst recht angehen solle, gab er nicht Acht. Auch fällt in die Augen,

*) Mem. d. Adm. Schischkow. A. d. Russ. Lpz. 1832, S. 19. Interessante Mittheilungen über Schischkow s. b. Arndt, Erinnerungen, S. 145.

daß er von nun an, wie im Widerspruche mit den ungeheuren Anstalten zur Verpflegung bei dem Einmarsche in Rußland, zu wenig Rücksicht auf diese nahm; doch sollten die Kräfte der Soldaten Ungewöhnliches leisten; die Anstrengungen des Marsches wurden mörderisch. Maret blieb in Wilna; hier sollte das diplomatische Hauptquartier sein. Es vergingen neun Tage, ehe der französische Vortrab auf eine russische Kriegsschar stieß; aber der unaufhaltsam fortgesetzte Marsch erschöpfte Menschen und Thiere. Die Hitze war stärker als in Italien; sie kam der ägyptischen gleich; Officiere und Soldaten fielen todt nieder; andere erschossen sich aus Verzweiflung; Erquickung und Stärkung ward täglich kärglicher, die Austheilung von Lebensmitteln unregelmäßiger, der Nachzügler an 30,000, die Einbuße an Pferden so bedeutend, daß an hundert Geschütze zurückbleiben mußten. Nirgends fand man Ortsbehörden, die zur Beschaffung von Lebensmitteln angehalten werden konnten, sie hatten dem russischen Heere folgen müssen; die Orte selbst waren spärlich und so die Bewohner in ihnen. Terrain zu gewinnen ward hier zur Caricatur. So wurden die hundert Stunden von Wilna bis Ostrowno, einige Meilen von Witepsk, zurückgelegt. Hier entspann sich 25. Juli ein Gefecht zwischen Murats Reiterei und einer Abtheilung von der Armee Barclay de Tolly's, der Tags zuvor Witepsk besetzt hatte, und hier Bagration erwarten wollte. Um Letzterem Zeit zum Heranrücken zu schaffen, unterhielt Barclay de Tolly das Gefecht, an dem nun auch das Corps Eugens und andere Massen Theil nahmen, den 26. und 27. Juli, zog aber auf die Kunde von Bagrations Marsche auf Smolensk sich auf der großen Straße dahin zurück. Napoleon zog 28. Juli in Witepsk ein; nun stand er auf altrussischem Boden. Außer dem Gefechte bei Ostrowno hatte seine Hauptarmee noch nicht mit dem russischen Heere zu thun gehabt und doch wurde der Mannschaft ein Drittel weniger als am Niemen gezählt! Wohl war es an der Zeit, nochmals zu erwägen, welch Wagniß man unternahm. Napoleon nahm sich vierzehn Tage Zeit; die Armee, von dem rastlosen hundertstündigen Marsche erschöpft und der Ruhe und Stärkung höchst bedürftig, lagerte umher; nach einiger Erholung wurde ein Theil derselben wieder in Marsch

gesetzt. Napoleon ging mit dem Gedanken um, in diesem Feldzuge nicht weiter vorzudringen, sondern mit tüchtigem Rückenhalt der kampflustigen Lithauer und Polen eine feste Stellung bei Witepsk bis zum Frühjahr 1813 zu behaupten. Aber die Zeit bis dahin erschien seiner stürmischen Ungeduld wie eine Ewigkeit, und zur Beseitigung seines Schwankens zwischen dem Sichern und dem Kühnen trug bei, daß die Russen zum Angriffe schritten. So wie sich Aussicht zum Fechten zeigte, war die Schlachtlust Napoleons in ihren Rechten; umsonst hatte er sechs Wochen lang nach Kampf sich gesehnt; jetzt zeigte sich der Moment dazu und daran knüpfte sich die Fortsetzung des Feldzuges. Nunmehr schritt er über die Linie hinaus, wo er die beiden Flügel zu den Seiten hatte; er warf sich mit Stirn und Brust voraus dem Feinde entgegen; die Arme blieben zurück. Und doch wußte er nun von dem Frieden zu Bucharest, er wußte, daß Russen an der Düna stehen geblieben und daß Macdonalds Angriffe auf Riga bisher fruchtlos gewesen waren! Hartnäckig verweigerte er den Nachrichten vom Anzuge einer starken russischen Armee gegen das südliche Lithauen Glauben beizumessen. Die von den Kämpfen, welche die dort aufgestellten Oestreicher und Sachsen bestanden hatten, eingegangenen Berichte lauteten nicht grade beruhigend; Tormassow war aus Volhynien hervorgebrochen, hatte die Oestreicher bei Pinsk zurückgedrängt, darauf das sächsische Corps des Generals Klengel, 2400 Mann, in Kobryn 27. Juli aufgerieben; daß Schwarzenberg und Reynier zusammen darauf die Russen 12. August bei Gorodetschna (Podobna) geschlagen und bis an den Styr zurückgedrängt hatten, wußte Napoleon nicht, als er von Witepsk aufbrach. Wohl aber, daß es an der Düna schlecht ging. Zwar hatten die Preußen unter Grawert 19. Juli bei einem Ausfall der Russen aus Riga sich bei Eckau tapfer geschlagen; aber Oudinot konnte bei Drissa und Polozk nach heftigen Gefechten vom 30. Juli—1. August kaum noch sich gegen Wittgenstein behaupten; von 40,000 Mann hatte er nicht die Hälfte übrig, Wittgenstein war ihm an Truppenzahl überlegen. Darum sandte Napoleon 5. August ihm S. Cyr mit den Bayern zu Hülfe; bei diesen brachen Krankheiten aus; von 25,000 Mann waren nur 12,000 übrig,

als S. Cyr bei Polozk anlangte. Wittgenstein war beiden Gegnern zusammen gewachsen; der viertägige Kampf bei Polozk 15. — 18. August, in dem der achtzigjährige Bayergeneral Deroi getödtet ward, endete zwar mit einem Siege S. Cyrs, der zuletzt nach Oudinots Verwundung allein befehligte und 27. August mit dem Marschallstabe belohnt wurde: aber dieser hatte harte Prüfungen zu erwarten; die beiden Corps zählten nicht mehr 20,000 Mann und die Wuth der Krankheiten wollte nicht nachlassen. Sehr empfindlich für die Befehlshaber auf den Flügeln war, daß Napoleon einen Theil ihrer Reiterei zur Hauptarmee nahm; so zogen mit ihm bayersche, preußische und sächsische Reiter. Wahrlich! Karl XII. war Abenteurer gewesen; Napoleon kannte dessen Fehler und versicherte, es nicht so machen zu wollen: doch in der Schätzung der Macht der Landesnatur war Napoleon so rücksichtslos als jener, die russischen Soldaten und Feldherren aber waren nach einem Jahrhunderte ganz andere geworden. Napoleon hatte 19. Juni nicht ohne Grund gesprochen: „Wir wollen als eine Gunst die Gelegenheit annehmen, die uns Gewalt anthut;" jetzt war nicht mehr von Gunst und Gelegenheit zu reden, und Gewalt that ihm nur seine blinde Leidenschaft an. — Barclay de Tolly und Bagration hatten 4. August ihre Heere bei Smolensk vereinigt; Bagration, noch immer so kampflustig wie in Suworows Zeit, reizte den bedächtigern Barclay de Tolly zu einem Angriffe auf den französischen Vortrab, der bis Kusplia oder Inkowo gelangt war; der Kosakenhetman Platow überfiel ihn 8. August und Sebastiani, den es traf, erlitt empfindlichen Verlust. Zwar ließen die Russen ab und zogen sich wieder auf Smolensk zurück: aber die Lection genügte für Napoleon, den Aufbruch seiner Armee zu befehlen. Am 13. August verließ er Witepsk; der größte Theil des Heeres war schon voraus, zu angestrengten Märschen angetrieben. Napoleon begehrte von menschlicher Kraftleistung das Unmögliche, um möglichst viel zu erlangen; die täglich zunehmende Zahl der Unterliegenden, der Nachzügler, die Ueberfüllung der Hospitäler hätte ihn erinnern sollen, daß die Menschheit ihr Recht habe, oder wenn nun einmal die „Kriegsräson" ein Anderes empfahl, daß er auch diese nicht für sich hatte: aber

er ward zum Fanatiker und mit Blindheit geschlagen. Die Russen waren noch nicht nach Smolensk zurückgekehrt; sie zogen in einer Bogenlinie am rechten Ufer des Dnepr, Napoleon beschloß auf das linke Dneprufer überzugehen und Smolensk durch raschen Marsch vor ihnen zu erreichen. Murat aber, Anführer des Vortrabs, stieß 15. August bei Krasnoi auf ein russisches Corps von etwa 7000 Mann, mit dem Neworowsky, ein Unterbefehlshaber Bagrations, die Straße nach Smolensk decken sollte. Dessen tapfere Gegenwehr, die Murat nur durch stürmische Wiederholung bloßer Reiterangriffe, ohne sein Geschütz zu gebrauchen, zu brechen suchte, hielt ihn so lange auf, daß Bagration Zeit gewann, Truppen nach Smolensk zu werfen. Napoleons Plan, von den Franzosen über Gebühr gerühmt, war vereitelt, und nun hatte der Feind in Smolensk ein tüchtiges Bollwerk. Die alte, von den Russen das heilige Smolensk genannte, Stadt war nicht Festung, doch mit Gräben, Mauern und Thürmen des Mittelalters versehen und recht geeignet, Napoleons brennender Begier nach einer Feldschlacht sich entgegenzulegen. Barclay de Tolly und Bagration beschlossen, Stand zu halten und Smolensk zum Stützpuncte eines Gefechts zu machen, zu dem die Meinung der russischen Soldaten aufrief. Diesen galt es das heilige Smolensk, den Feldherren die vortheilhafte Stellung hinter der Stadt, wo sie, durch dieselbe und den Dnepr vom Feinde getrennt, diesen abmühen konnten und doch die Straße zum Rückzuge nach Moskau frei behielten. Um Smolensk ward 16. und 17. August gekämpft; die Russen zogen sich erst zurück, als die Stadt in vollen Flammen stand; Napoleon büßte an 12,000 Mann Todte und Verwundete ein und gewann in der halbeingeäscherten Stadt keineswegs eine Kriegsbeute, die dafür entschädigen konnte. Empfindlich mußte es ihm sein, daß dem so blutigen und grausenvollen Kampfe die russische Armee großentheils müßig zugeschaut, daß er sie nicht zu vollständiger Schlacht hatte nöthigen können und daß sie, von ihm nicht festgehalten, sich nun weiter zurückzog. Neuer Mismuth folgte schon 19. August. Murat war in stürmischer Eile den Russen auf den Fersen; ihr Nachtrab stellte sich bei Valutina-Gora zum Kampfe. Dieser wurde ernstlich, als von beiden Seiten die Streit-

massen sich mehrten; Napoleon und Barclay de Tolly kamen zur Stelle; doch jener kehrte mit irriger Ansicht von der Natur des Gefechts bald nach Smolensk zurück; Junot, damals schon indolent und von geschwächter Geisteskraft, stand mit den Westphälingern Murat am nächsten; dieser forderte ihn auf zu raschem Angriffe, die Gelegenheit dazu war günstig; aber Junot, auf frühere Ordre Napoleons sich berufend, stand unbeweglich; Napoleons Abwesenheit strafte sich; Murat, bloß von Ney unterstützt, mußte mit Einbruch der Nacht ablassen; die Russen zogen wenig gefährdet weiter; Murat und Ney hatten an 7000 Todte und Verwundete, unter den erstern war der tapfere Gudin.

Napoleon hatte nun drei Male die Erfahrung gehabt, daß die Russen den Kampf nicht scheuten, und die letzteren Male, daß ihnen nur mit großer Anstrengung etwas abzugewinnen sei; seine Feldherren an der Düna hatten noch schlimmere Erfahrungen gemacht; die Verminderung des Heers durch Gefecht war aber bei weitem geringer, als die Einbuße von Soldaten, die durch Ermüdung, Mangel und Krankheit zurückblieben oder aus bösem Willen zu Nachzüglern wurden. Das Heer zählte noch 155,000 Mann; wenige von diesen hatten die volle frische Kraft; sie herzustellen fehlten Ruhe und Pflege; die Aussicht auf weitern Marsch war drohend; der Aufenthalt in Smolensk unräthlich; es war die Zeit umzukehren. Napoleons böser Genius aber hielt ihm bei dem Gedanken an Rückzug das Phantom der Ehre, bei dem Blicke auf den Osten Moskau entgegen. Jetzt war es weniger der Durst nach Kampf als die Gier nach Gewinnung der alten Russenstadt, was ihn vorwärts trieb. Er knüpfte wahnhafte Hoffnungen an den Besitz der letztern, als sei dies der eigentliche Hort. Zwar berief er einen Kriegsrath, aber hatte kein Ohr für die warnenden und abmahnenden Stimmen Berthiers, Eugens, Caulaincourts, mit denen selbst der tollkühne Murat einverstanden war. Auf den Flügeln bedroht, aber immer noch ungläubig über das Wachsthum der russischen Kriegsmacht im Süden, im Rücken nur im Besitz der schmalen Linie, die das Heer durchzogen hatte, nicht aber der Landschaften zur Seite, nicht Herr über deren Bevölkerung und ihr Hab und Gut, sondern von schauer-

licher Einöde umgeben, sträubte er sich doch, die ganze täglich sich steigernde Schrecklichkeit dieses Kriegs, wo Land und Volk wider ihn waren, und dessen Stärke in eben dem Maße zunahm, wie er von den Grundlagen der seinigen sich entfernte, anzuerkennen. In Spanien waren es tückische Angriffe und Ueberfälle, Unsicherheit der Straßen und Quartiere, die den Franzosen den Krieg schrecklich machten; hier war noch grausiger, daß die ganze Bevölkerung sich ihnen entzog und auch die spärlichen Ortschaften, zu gutem Theil durch die flüchtenden Bewohner angezündet, vom Boden verschwanden. Um seinen Rücken zu decken, ließ er Marschal Victor, der mit einem Armeecorps in Lithauen zurückgeblieben war, auf der Straße nach Smolensk vorrücken; Dombrowski stand mit wenigen Tausend in Minsk, um die Verbindung mit Schwarzenberg und den Sachsen zu unterhalten — gebrechlicher Rückhalt für eine Waffenmacht, die auf beiden Flügeln schon hart gefährdet und mit schlimmeren Angriffen bedroht, nun aufbrach, noch 93 Stunden weiter im Innern Rußlands vorzudringen, ohne irgend einen festen Platz oder große Mittel sich zu ergänzen und zu stärken zurückließ und endlich dem Winter entgegenging. Er mußte, wie man nachher gesagt hat, wenn auch taktisch nicht überwunden, an der strategischen Schwindsucht zu Grunde gehen, weil er weder auf Naturbedingnisse noch auf den Charakter des Feindes, der ihm mit List und Gewalt zusetzte, achten wollte.

Alexander hatte sich von Moskau nach Petersburg begeben; sein Entschluß, den Krieg fortzusetzen, konnte durch die bisherigen Gebietsverluste wenig erschüttert werden; es erfüllte sich bei diesen ja nur, was von vorn herein Plan gewesen war, und die Heeresmacht stand da mit wachsender Furchtbarkeit; wiederholte Aufrufe des Kaisers brachten das Volk in fanatischen Eifer zum heiligen Kriege, „den Tyrannen, der das Universum unterjochen wolle, zu stürzen.“ Aus den vom Feinde nicht erreichten Landschaften zogen ansehnliche Verstärkungen den Heeren zu und es ward Anstalt getroffen, den Feind nun nachdrücklicher als bisher die Macht der russischen Waffen empfinden zu lassen. An Barclay de Tolly's Stelle erhielt den Oberbefehl über die Hauptarmee der fast sieben-

zigjährige Kutusow, der durch den Sieg im Türkenkriege frischen Ruhm geerntet und dadurch die Erinnerung an seine Niederlage bei Austerlitz zugedeckt hatte. Tapfer war er in jungen Jahren gewesen, indolent hatte er sich schon bei Austerlitz gezeigt; mit Suworow hatte er nicht den wilden Sturmschritt zur Schlacht gemein; hervorstechende Eigenschaft bei ihm war Schlauheit mit mehr Charlatanerie als Thatlust. Dem Heere war er willkommen als Altrusse. Diesen spielte er an der Spitze des Heers, erließ Aufrufe zum Glaubenskriege, mischte dazu Schmähungen gegen Napoleon und kündigte mit Zuversicht Vernichtung des Feindes an. Der alte Schlaukopf berechnete dabei Rußlands Himmel und Boden wol mehr als die Gewalt der russischen Waffen; doch ihm kam allgemeine Begier nach einer Schlacht entgegen.

Napoleon war 24. August von Smolensk aufgebrochen; der Rückzug der Russen setzte sich auch nach Kutusow's Ankunft beim Heere (29. Juli) fort, bis die Feinde über Wiasma hinaus waren. Moskau ohne Schlacht preiszugeben, durfte Kutusow nach der Stimmung der Russen nicht wagen; er stellte 15 Meilen von der Hauptstadt bei dem Dorfe Borodino, eine Stunde von der Moskwa sich zur Schlacht; eine Anzahl Schanzen deckten seine Stellung. Am 5. September langten die Franzosen vor der ersten derselben an; die Division Compans von Davoust's Corps erstürmte sie. Der sechste September verging unter Vorbereitungen zur Schlacht. Beide Feldherrn erließen Proclamationen an die Soldaten. Napoleon erkannte, daß Ehre und Ruhm nicht allein mehr genügten, das ermattete Heer zu befeuern; „der Sieg," sagte er, „ist uns nothwendig, er wird uns Ueberfluß, gute Winterquartiere und rasche Rückkehr in das Vaterland gewähren." Das traf besser, als was folgt: „Die entfernteste Nachwelt möge mit Stolz Eures Benehmens an diesem Tage gedenken, man sage von Euch: Er war bei dieser großen Schlacht unter den Mauern von Moskau!" Das Letzte lautete wie der Schluß des Heerbefehls nach der Schlacht von Austerlitz; die Macht des Wortes hatte sich etwas abgenutzt; und bis zu den Mauern Moskau's war man noch nicht. Kutusow hieb seine Proclamation aus vollem Holze des Hasses, der Anklage und

des Fanatismus. Dazu ließ er das Bild der h. Jungfrau von Smolensk in Procession durchs Heer tragen.*) Napoleon hatte dagegen das ihm 5. September überbrachte Porträt des Königs von Rom aufstellen lassen. Wer konnte für das Kind sich begeistern! Napoleon selbst war leidend; eine heftige Erkältung schüttelte ihn. Seinem Geiste die Heiterkeit und Zuversicht zu verkümmern, lag genug vor Augen, nun kam aber 6. September noch dazu eine Hiobspost aus der Ferne. Oberst Fabvier kam, von Marmont gesandt, mit dem Berichte von der Niederlage, die jener bei Salamanca erlitten hatte. Die Schlacht deshalb zu unterlassen konnte Napoleon nicht einfallen, wohl aber hätte er nachher zu erwägen gehabt, daß die Nachricht von der französischen Niederlage in Spanien zeitig genug an Alexander gelangen und zur Stärkung von dessen Willen dienen werde.

Die bei Borodino aufgestellte russische Armee war gegen 120,000 Mann stark, Napoleon hatte nur etwa 10,000 Mann mehr. Am 7. September mit Tagesanbruch entbrannte die Schlacht; die Russen hatten in dem Flüßchen Kolozka eine nicht verächtliche Deckung ihrer Front und in ihren Schanzen tüchtige Bollwerke. Um diese besonders ward gekämpft. Davoust, Ney, Murat, Eugen und Poniatowski brachten sämtliche Divisionen außer der Garde in das Feuer; Napoleon, von der letztern umgeben, hielt sich in einiger, jedenfalls zu großer Entfernung von den kämpfenden Massen; er war in der am 5. September eroberten Redoute. Die Garde zum

*) Hier die Proclamation: „Durch dieses von Euch hochverehrte Bild rufen wir den Himmel an, sich mit den Menschen zu verbinden gegen den Tyrannen, der die ganze Welt beunruhigt; nicht zufrieden, Millionen von Geschöpfen, die Ebenbilder Gottes, zu vernichten, dringt dieser Erzempörer gegen die göttlichen und menschlichen Gesetze mit bewaffneter Hand in unsere Heiligthümer, befleckt sie mit Blut, stößt Eure Altäre um und setzt sogar die Bundeslade des Herrn, die wir in diesem heiligen Bilde unserer Kirche verehren, der Gefahr aus, durch Zufälle, durch die Elemente und durch ruchlose Hände entweiht zu werden. Befürchtet also nicht, daß der Gott, dessen Altäre durch diesen Wurm, den seine Allmacht aus dem Staube erhob, entweihet werden, nicht mit Euch sei; besorgt nicht, daß er sich weigere, seinen Schild über Eure Reihen auszubreiten und seinen Feind mit dem Schwert des heil. Michael zu bekämpfen.“

Kampfe zu senden, konnte er sich nicht entschließen; er sah, daß dies nicht die letzte Schlacht sein werde. Aber darum blieb die Schlacht ohne rechte Entscheidung. Auf Seiten der Russen trug zu der Abwehr einer gänzlichen Niederlage wesentlich bei Barclay de Tolly. Dieser war bei dem Heere geblieben und Kutusow hatte ihm die Leitung der Schlacht überlassen.[1]) Bagration, Held des Tags bei den Russen, sank tödtlich verwundet. Die Russen zogen gegen vier Uhr in Ordnung vom Schlachtfelde ab. Ihr Verlust war numerisch größer als Napoleons: 30,000 Mann gegen 20,000. Aber nicht darauf kam es an, sondern auf die Mittel, die Einbuße zu ersetzen und in fernerem Kampfe auszuharren. Die Schlacht hatte für Napoleon so gut als kein Resultat gegeben; was als Sieg galt, beschränkte sich auf den Besitz der grausenvollen Schlachtstätte; zu rascher Verfolgung mangelten die Kräfte. Napoleon benannte die Schlacht nach der Moskwa und auf diese lautete später der Fürstentitel Ney's. Kutusow bot dem rastlos nachsetzenden Murat auf dem Marsche nach Moskau durchweg dichte Massen, gegen welche dieser mit seiner ermatteten Reiterei wenig ausrichten konnte[2]); Miloradowitsch, Führer des russischen Nachtrabs, brachte ihm 10. September empfindlichen Verlust bei. Die Armee Napoleons, durch Mangel an Lebensmitteln, jetzt auch an Wasser, entkräftet, konnte nur langsam nachrücken. Napoleon verweilte bis 12. September in Mosaisk, wo die große Menge von Verwundeten und Erkrankten untergebracht wurde. Kutusow verkündete, vor Moskau noch eine Schlacht liefern zu wollen, und dessen war Napoleon gewärtig; doch der Kriegsrath Kutusows stimmte anders; die Hauptstadt wurde preisgegeben, um das Grab der Macht Napoleons zu werden. Wie weit Kutusow und seine Generale wußten oder ahnten, was Rastoptschin, Gouverneur von Moskau, im Sinne hatte, ist nicht zu sagen; daß aber dieser keinem von ihnen Allen

1) So berichtet Pfuell in den Berl. Jahrb. d. Lit. 1827, Nov.

2) Murat war unwillig über den Mangel an Nachdruck bei den Chocs seiner Reiter; darauf erwiderte Nansouty: das kommt daher, daß die Pferde keinen Patriotismus haben; unsere Soldaten schlagen sich wohl ohne Brod, unsere Pferde aber thun ohne Hafer ihre Schuldigkeit nicht.

in Franzosenhaß nachstehe, mochte noch von der Zeit Pauls und Suworows her in Erinnerung sein.*) Sein Talent zu hassen war gräßlich; der Maßstab der Mittel, Napoleon zu Grunde zu richten, gigantisch; die Einäscherung der Hauptstadt, ein ungeheures Opfer Rußlands, sollte nicht bloß die Armee des Feindes um die gehoffte Erholung bringen, sondern für Kaiser und Reich als ein Pfand zum Beharren im Kriege bis zur Vernichtung des Feindes eingesetzt werden. Er wagte viel, aber nur für sich; für Rußland traf er das Rechte und ob er selbst dabei zu Grunde gehen möchte, machte ihm nichts aus. Bei der Kunde der Schlacht bei Borodino hatte er Proclamationen erlassen, das Volk zum Kampfe zu erhitzen; auch ihr Styl war altrussisch und etwas von Suworow's und Kutusow's Charlatanerie darin: „Bewaffnet euch mit Beilen und Piken und, wollt ihr es noch besser machen, so nehmt dreizackige Heugabeln: der Franzose ist nicht schwerer als eine Garbe Korn. Wir werden diese Gäste zum Teufel schicken und ihnen die Seele austreiben." Darauf hatte er Anstalt zur Ausräumung der Hauptstadt getroffen; freiwillig oder gezwungen verließ sie der bei weitem größte Theil der Einwohner mit Allem, was von Hab und Gut fortgeschafft werden konnte; Rastoptschin sorgte für Wegschaffung des Staatsguts, aber auch der Feuerspritzen und ihrer Mannschaft. Kutusow's Armee zog 14. September durch die Stadt; der Nachtrab unter Miloradowitsch befand sich noch in ihr, als Murats Vortrab in die Straßen sprengte. Es lag Murat viel daran, die Stadt unversehrt zu bekommen, daher trug er bei Miloradowitsch auf Waffenruhe bis zu völligem Abzuge der Russen an, was dieser einging. Die Armee Napoleons gewahrte die Oede in den Straßen; dies konnte ihr kaum auffallen; wie das Land gewesen war, so nun die Hauptstadt; nur Fremde, Pöbel und Wahnsinnige schienen zurückgeblieben zu sein. Kein Beamter, kein Vornehmer, kein Bürger; zu einer Deputation zur Begrüßung Napoleons, welche dieser zu schaffen gebot, wurden Fremde herangeführt. Napoleon zog 15. September ein in den Kreml, den alten Palast der Zaren und

*) S. Bd. 3, S. 111.

das Symbol ihrer Zwingherrschaft. Ob Napoleon ihn auch für sich als Symbol der Eroberung des Reichs ansah? Es ist kaum zu glauben; doch wähnte er, mit der Hauptstadt so viel gewonnen zu haben, daß er nun auf Willfährigkeit Alexanderrs zum Frieden rechnen könnte. Dieser Wahn dauerte über die Flammen Moskau's hinaus. Seine Soldaten dachten zunächst nur an Erholung und suchten nach Herberge und Lebensmitteln; daß schon in der Nacht auf den 15. September hie und da in entlegenen Stadttheilen Feuer aufkam, störte wenig; als den Tag darauf bei fortdauernden Bränden nirgends Spritzen und Spritzenleute zu finden waren, begann wohl mancher, Arges zu ahnen; entsetzlich ward die Feuersbrunst 16. September, als ein starker Wind sie über den größten Theil der Stadt verbreitete. Napoleon mußte eilends den Kreml verlassen; sein Weg ging durch ein Flammenmeer. Erst 20. September endete der Brand; nur ein Zehntheil der Stadt war übrig geblieben. Wie viel Menschenleben die Feuersbrunst gekostet habe, weiß nur Gott; russische Verwundete mögen an 5000 darin umgekommen sein. Die Armee Napoleons mußte sich auf der ungeheuren Brandstätte einrichten. Aus den übrig gebliebenen Wohnungen und aus den Kellern der verbrannten wurden Lebensmittel und Zeuge in ansehnlicher Menge zusammengeschafft. Es war systematische Plünderung, der kein Armeebefehl Napoleons Schranken zu setzen vermochte.*)

Murat eilte den Russen nach, verfehlte aber die Spur; Kutusow zog sich südwärts nach Kaluga zu; Murat suchte ihn auf der Straße nach Kasan. Erst 26. September hatte er ihn aufgefunden und wurde Tags darauf durch das Gefecht bei Czerikowo gegen Miloradowitsch und dann 3. und 4. October durch blutige Gefechte bei Winkowo belehrt, daß er es mit einer compacten Masse zu thun habe, gegen die er mit seiner ermatteten Reiterei nichts ausrichten konnte. Also ließ er von weiteren Angriffen ab und ohne Vertrag trat Waffenruhe ein.

*) v. Loßberg Briefe in die Heimat, Cass. 1844, S. 193 erzählt, daß eine Compagnie Westphälinger im Uebermuthe Anstalt machte, Kartoffeln in Champagner zu kochen.

Der spanische Krieg im Jahre 1812.

Es ist für die historische Vergegenwärtigung störend, von den entlegenen Ostmarken Europa's nach dem äußersten Westen den Blick zu richten und ins Auge zu fassen, was auf der pyrenäischen Halbinsel geschah, während der Kriegsriese Frankreichs seine Kräfte in den russischen Einöden und auf dem Schutte Moskau's abnutzte: dies eine schwache Nachempfindung von der Verirrung eines Geistes, welcher wähnte, zugleich Rußland demüthigen und mit verminderten Streitkräften und aus weiter Ferne den Krieg in Spanien aufrecht halten zu können. Ihm mangelte die richtige Ansicht des Kriegs hier wie dort, mehr aber war die Fortsetzung des Kriegs auf der Halbinsel Sache des Charakters, der Hartnäckigkeit in Verfolgung des einmal Begonnenen und, das mag zu seinen Gunsten gesagt werden, der fast unüberwindlichen Schwierigkeit, auf der Halbinsel mit leidlichem Vertrage und ohne Abkunft mit England zu Ende zu kommen; England war die Seele des Kriegs auf dieser und England sollte von Rußland aus getroffen werden; so lag es in seiner Schickung, das Eine zu thun und das Andere nicht zu lassen.

Daß auch der tüchtigste Stellvertreter Napoleons auf der Halbinsel nicht vermöge, Siege zu erringen, hatte Massena's kläglicher Rückzug aus Portugal bewiesen. Die Natur des nun vollkommen ausgebildeten Volkskrieges würde auch für Napoleon selbst eine völlige Unterwerfung der Halbinsel zu den schwierigsten Aufgaben gemacht haben: ohne seine persönliche Gegenwart aber ging Alles doppelt schlecht. Sein Bruder Joseph war ohne Stahl, dessen Thron ohne Weihe, seine Befehle selbst bei den Franzosen geringgeachtet. Vor Allem aber bedurfte es der Einheit des Oberbefehls in der Hand eines charaktervollen und kriegskundigen Heerführers. Von den Feldherren, die in Spanien befehligten, war Soult am meisten dazu geeignet; jedoch dieser war auf den Süden angewiesen und wenn er hier wenig bekümmert um die ihm von Joseph ertheilten Weisungen und eigenmächtig, doch mit verständigem Sinne und gutem feldherrlichen Tacte zu Werke ging, so kam das dem Ganzen wenig zu gut. Ebenfalls mehr eigener Einsicht als Josephs Be-

fehlen folgend, befehligte Suchet in den nordöstlichen Landschaften, Aragon, Catalonien und Valencia; Napoleon hatte ihn durch Ernennung zum Oberbefehlshaber in jenen Landschaften so gut als unabhängig von Joseph gemacht. Unter Josephs und seines Oberfeldherrn Jourdan unmittelbarem Befehl standen in und um Madrid gegen 12,000 Mann, mehr zur Sicherung der Person des Königs und des Besitzes der Hauptstadt als zur Theilnahme an den Bewegungen der größeren Heere bestimmt. Gegen Asturien und Biscaya stand eine wenig bedeutende Truppenzahl unter Bonnet und Caffarelli; sie hatten genug Angriffe abzuwehren, um nicht selbst vordringen zu können. Gegen den schlimmsten Feind, Wellington, bekam den Befehl Marmont, ein wackerer Degen, aber diesmal seiner Aufgabe nicht gewachsen. Die gesamten Streitkräfte, mit denen der Feldzug des Jahres 1812 eröffnet wurde, lassen sich weder bei den Franzosen noch ihren Gegnern genau angeben. Nach ohngefährer Schätzung hatte Marmont, auf dessen Kriegsmacht es hier zunächst ankommt, gegen 40,000 Mann, Wellington aber 40,000 Mann englischer und deutscher Truppen und gegen 24,000 Portugiesen. Soults Streitkräfte mochten ebenfalls 40,000 Mann betragen; ein ansehnlicher Theil davon mühte sich ab in nutzloser Belagerung von Cadix; ein anderer stand den von Ballesteros im Lager von S. Roch befehligten Spaniern gegenüber; die spanischen Heerhaufen und Guerillas in Leon, Andalusien und Murcia gaben den Truppen Soults auf weiter Ausdehnung des Raums zu thun. Die Zahl spanischer Soldaten wurde überhaupt auf 90,000 Mann angeschlagen; die Mannschaft der Guerillas war nicht zu zählen. Die Schätzung der moralischen Kraft fällt ganz zu Gunsten der Verbündeten aus, mindestens, worauf es hier ankommt, in dem dreifachen Gegensatze, den Joseph und Napoleon mit ihren Heeren zu bekämpfen hatten, fanatischem Franzosenhaß, verstärkt durch das Rachegeschrei der Mönche niedergebrannter oder zu befestigten Plätzen umgestalteter Klöster, politischem und nationalem Liberalismus der Cortes in Cadix, und endlich englischer Kriegspolitik. Nicht minder war auf Seiten der Verbündeten der Vortheil der Verpflegung, der Verbindung, der Kundschaftung. Dies Alles, von den Fran-

zosen schmerzlich vermißt, half die bedeutenden Mängel des spanischen Kriegswesens, über welche, so wie über Mangel an Einverständniß und gutem Willen Wellington oft bitter zu klagen hatte, gutzumachen oder doch ihren nachtheiligen Einfluß zu vermindern. Bei den Franzosen und ihren Hülfstruppen aber wirkte grade die Entbehrung sicherer und bequemer Herberge, ordentlicher Verpflegung, regelmäßiger Nachrichten, die Durchkreuzung von Weg und Steg durch die Guerillas, die tückischen und mörderischen Ueberfälle derselben zu bitterm Mismuth; außer dem soldatischen Ehr- und Pflichtgefühl hatte ihre Seele keine Springfedern.

Wellington hatte sein Winterlager im Anfange des Jahres 1812 zu Almeida, Marmont zu Salamanca. Der Letztere sandte Truppen nach dem Norden und Osten zur Unterstützung Bonnet's und Suchet's. Seine Verbindung mit Soult war nicht unterbrochen; die Brücke über den Tajo bei Almazaz, durch starken Brückenkopf befestigt, war der hauptsächlichste Vermittlungspunct. Für Wellington, der stets aufs sorgsamste bedacht war, sich den Rücken zu decken, war der Besitz der beiden wichtigen Grenzfestungen Ciudad-Rodrigo und Badajoz die Bedingung zum Vordringen auf spanischen Boden. Um dieselbe Zeit, wo Suchet Valencia eroberte (10. Januar 1812), führte Wellington sein Heer rasch gegen Ciudad-Rodrigo und nahm den starken Platz, den vorher der Spanier Herrasti so wacker gegen Massena vertheidigt hatte, 19. Januar mit Sturm. Marmont hatte nicht vermocht, Entsatz zu bringen, noch weniger vermochte er, die Festung wiederzuerobern. Wellington begnügte sich für damals mit dem Besitze des festen Punctes und verschob seinen Angriff auf Marmont bis zu gelegener Zeit. Dagegen wandte er sich, nach mehrwöchentlichen in Lissabon betriebenen versteckten Vorbereitungen, plötzlich gegen Badajoz, das er im Jahre 1811 zwei Male vergeblich angegriffen hatte. Am 16. März ward diese Festung eingeschlossen. Jetzt war Soult an der Reihe, dem bedrängten Platze Hülfe zu bringen, wie er schon im Jahre 1811 gethan hatte. Doch er war zu weit entfernt; am ersten April brach er auf von Sevilla, aber schon 6. April fiel Badajoz durch Sturm und der wackere Befehlshaber des Platzes, Philippon, mußte auch

das Fort Christoval übergeben. Die Sieger schändeten sich durch die zügellosesten Ausschweifungen; zwei Tage und zwei Nächte war Hab und Gut, Leib und Leben der unglücklichen Bevölkerung ihnen preisgegeben. Was von den Leiden Lübecks im November 1806 berichtet wird, ist nur ein Schatten von dem gräßlichen Schauspiel, das Badajoz darbot.*) Und die Bevölkerung war doch nach ihrer Gesinnung für die Sieger, und Wellington war ein gar gestrenger Befehlshaber! Es ist nicht das einzige Beispiel von viehischer Zuchtlosigkeit seiner Soldaten; San Sebastian sollte im folgenden Jahre das Seitenstück dazu geben. Wer die Art, englische Truppen aufzubringen, kannte, Werbung von Menschen, die zu dem unedelsten Theile der Nation gehörten, verschuldeter, liederlicher Taugenichtse oder verzweifelnder brodloser Tagarbeiter, zu nicht geringem Theil irischer Trunkenbolde, und die Macht der Trunkenheit erwog, begriff das wohl und entsetzte sich doch bei der Kunde von dem Uebermaß der Gräuel.

Nun war für Wellington die Zeit zum Vordringen gegen Marmont gekommen. Um diesem die Verbindung mit Soult abzuschneiden, ließ er 18. Mai durch General Hill die Brücke von Almazaz wegnehmen. Als er nun mit seiner Armee von Ciudad-Rodrigo nach Salamanca vorrückte, zog Marmont, zu schwach zum Widerstande, sich nach dem Duero zurück, um hier Verstärkungen zu erwarten. Wellington bemächtigte sich darauf Salamanca's, das drei befestigte Klöster in seinem Bereich hatte. Marmont, verstärkt durch die von Clauzel herangeführten Truppen, kehrte zurück und beide Feldherren bereiteten sich zur Schlacht. Diese wurde auf den Arapilen, einem Höhenzuge bei Salamanca, von welchem die Engländer die Höhe Cabeza Velloza besetzten, 22. Juli geliefert und endete mit einer Niederlage Marmont's, der 5000 Mann an Todten und Verwundeten und 6000 an Gefangenen einbüßte und selbst in die rechte Hand verwundet wurde. Clauzel führte die geschlagene Armee nach Valladolid, Joseph und sein Hof entwichen

*) S. den Bericht eines Augenzeugen in einem Buche von sonst geringem Werthe: Life and exploits of Wellington 273 f.

nach Aragon zu Suchet, Wellington zog 12. August ein in Madrid. Dies hatte eine dringende Mahnung Josephs an Soult zu raschem Anzuge zur Folge. Wellington versuchte sich im September umsonst gegen die Citadelle von Burgos, die der tapfere Dubreton hartnäckig vertheidigte. Indessen zog Joseph mit Truppen von Suchet's Armee, Souham vom Nordosten her und Soult mit großer Heeresmacht heran. Die Vereinigung von 70,000 Franzosen unter Soult stand bevor; Wellingtons Lage wurde bedenklich. Er ließ Madrid 30. October räumen und zog sich auf Ciudad-Rodrigo zurück. Der gesamte Süden Spaniens war für Joseph verloren, der Wiedergewinn der Hauptstadt ohne Verbürgung, das Vertrauen auf längere Dauer des Widerstandes gegen den Feind, der in der Ruhe frische Kräfte sammelte, gering.

Indessen hatten auch an der Ostküste Spaniens die Franzosen mit Engländern zu thun bekommen. Wellington hatte durch eine Landung von Engländern aus Sicilien bei seiner Unternehmung gegen Salamanca und Madrid unterstützt werden sollen. Schon 21. Juli zeigten sich Engländer vor Alicante, doch der Spanier O'Donnel, der zur Landung mitwirken sollte, wurde bei Castellar geschlagen. Darauf landete Maitland im October etwa 6000 Mann zu Alicante, Bentinck führte im November noch 4000 Mann von Sicilien dahin. Sie blieben zusammen hier im Winterlager. Suchet und seine Unterbefehlshaber hatten hauptsächlich in Catalonien schwierige Arbeit; die Guerillas waren nirgends zahlreicher und furchtbarer.

Viertes Capitel.

Der Rückzug von Moskau und Napoleons Heimkehr nach Paris.

Alexander hatte 27. August eine Besprechung mit Bernadotte zu Abo gehabt; was verabredet wurde, ist vielleicht zum Theil wenigstens daraus zu erkennen, daß bald nachher, 10. September, die russischen Truppen aus Finnland unter General Steinheil nach Esthland übergeschifft wurden, um Wittgensteins Armee zu verstärken. Also vollkommnes Einverständniß zwischen Rußland und Schweden, so daß jenes Finnland von Truppen entblößen konnte, Aufschub der Unternehmung gegen Norwegen, wozu Russen hatten helfen sollen, auch der von Gneisenau in London betriebenen Landung des finnischen und eines schwedischen Heers in Norddeutschland bis zur Besiegung Napoleons in Rußland, dagegen muthmaßlich Zusicherung Bernadotte's, im nächsten Jahre am Kriege gegen Napoleon thätig zu helfen. Doch nach dem nunmehrigen Kriegsplane Rußlands sollte dieser in Rußland selbst zu Grunde gehen. Die Flügel sollten in dem Maße verstärkt werden, daß ihm der Rückweg abgeschnitten würde; Tschitschagow und Sacken sollten vom südlichen, Wittgenstein und Steinheil vom nördlichen Lithauen aus nach der Rückzugsstraße Napoleons vordringen. Zwar als die Nachricht vom Verluste Moskau's nach Petersburg kam, wurden in Alexanders nächster Umgebung Stimmen für Frieden laut; die Kaiserin Mutter und Großfürst Constantin, Romanzow*) ꝛc. vermoch-

*) Arndt Erinner. 151.

ten nicht an glücklichen Ausgang zu glauben: Alexander aber blieb fest, Kutusow, südwärts von Moskau auf der Straße nach Kaluga bei Tarutino gelagert, strickte mit tückischer Laune das Netz, Napoleon auf Moskau's Schutte festzuhalten, bis der Winter über ihn käme. Die Russen hatten nicht bloß auf ihren Schneehimmel zu rechnen, sondern auf die höchste Himmelsmacht, die Napoleons Geist wie durch Zauber befing und ihn wähnen ließ, Alexander werde jetzt, nachdem Moskau in Asche gelegt war, sich zum Frieden verstehen. Kein denkender Soldat der Armee konnte sich verhehlen, daß Alexander jetzt nicht Frieden machen werde. Es ist wahr, raschem Aufbruche von Moskau stand die Erschöpftheit des Heers entgegen, und wiederum fanden sich allmählig in und um Moskau und durch Nachfuhr von Smolensk aus Mittel, es den Soldaten wohl sein zu lassen, an 10,000 Verwundete genasen: doch nicht das allein wars, was Napoleon 34 Tage lang auf jener Unheilsstätte festhielt; er harrte auf Bescheid von Alexander auf die Anträge, mit denen er erst einen Herrn von Jakowlew, dann Lauriston ausgesandt hatte. Vom Erstern bekam er keine Antwort, dem Letztern versagte Kutusow das Geleit an den Kaiser, mit dem Verheißen, Napoleons Schreiben besorgen zu wollen; Bescheid erfolgte nicht darauf. Dagegen erhitzte ein Manifest Alexanders vom 12. October die Russen gegen ihre Feinde, denen es die Einäscherung Moskau's, die Ermordung der dortigen Kranken und Verwundeten, Schändung der Tempel ꝛc. schuld gab.*) So rief nachher Kutusow die Soldaten zur Rache auf: Lösch die Flamme Moskau's im Blute eurer Feinde! Nun meldete sich 13. October der Winter mit einem Schneewetter an. Darüber war Napoleon in unbegreiflicher Sicherheit gewesen. Nun sandte er Lauriston zum zweiten Male an Kutusow; die Antwort, welche Lauriston von diesem zurückbrachte, enthielt nur hohle Redensarten. Am 18. October gab Kutusow durch plötzlichen Ueberfall Murat's bei Winkowo zu erkennen, was man von ihm zu erwarten habe; Murat büßte 36 Kanonen ein und seine Reiterei wurde arg mitgenommen. Napoleon bedurfte nicht erst der

*) Auch von Schischkow verfaßt und bei ihm S. 32 zu lesen.

Nachricht davon, um seinen Entschluß zu fassen; Lauristons Bescheid hatte ihn enttäuscht, er beschloß den Rückzug. Zu den übrigen gewichtigen Motiven, die Napoleon zu zeitigerem Aufbruche mahnen mußten, kam die gefahrdrohende Entwickelung russischer Streitkräfte auf den beiden Flügeln. Man muß annehmen, daß Napoleon nicht zeitig und genau genug von den ersten Anzeichen dieser Gefahr unterrichtet wurde; sonst wird sein Zögern ganz unbegreiflich. Die spätern Vorfälle, welche die entschiedene Uebermacht des Feindes offenbarten, kamen zu seiner Kunde erst, als es zu spät war. An der Düna gewannen die Russen unter Wittgenstein und Steinheil die Oberhand über Macdonald und S. Cyr; die Preußen, von den aus Riga andringenden Russen 29. und 30. September bei Eckau hart bedrängt, schlugen sich unter York tapfer, konnten aber sich in ihrer Stellung nicht behaupten und gingen bis Mietau zurück. Macdonald hatte mit der Vertheidigung Dünaburgs zu thun. Bei Polozk sammelten sich an 50,000 Russen; diesen hatte S. Cyr nicht über 17,000 Mann entgegenzustellen; der Bayern waren nur noch etwa 2000 Mann kampffähig. S. Cyr kämpfte 7. und vom 17.—20. October bei Polozk gegen die Uebermacht mit hartnäckiger Ausdauer, mußte aber zuletzt das rechte Ufer aufgeben und sich auf Smoliany zurückziehen. Er war verloren, wenn die Russen rasch nachdrangen. Bei Smoliany brachte Victor, von Smolensk herangezogen, 29. October Hülfe, und S. Cyr legte den Befehl nieder. Victor focht 31. October gegen Wittgenstein, zog sich aber ebenfalls zurück, und so nahte jener, ehe noch Napoleon nach Smolensk gelangt war, sich der Rückzugsstraße desselben. In Volhynien war die vereinigte Armee Tormassows und Tschitschagows gegen 64,000 Mann stark; Tschitschagow Oberbefehlshaber, Sacken und Essen unter ihm. Die Oestreicher und Sachsen bedurften der Verstärkung; die Division Durutte, auch schon auf 9000 Mann vermindert, war erst auf dem Marsche zu ihnen. Seit der Mitte Septembers wichen Schwarzenberg und Reynier langsam vor den Russen zurück; Schwarzenberg, von welchem Reynier abhängig war, auf sichern Rückhalt bedacht, zog nicht nordwärts nach Wilna zu, sondern westwärts nach dem Bug in der Richtung auf Warschau; dadurch

aber gewannen die Russen freie Hand gegen Minsk, wo reichgefüllte und nur schwach beschützte Magazine, und offenen Weg nach dem nördlichen Lithauen. Die Vereinigung dieser Armee mit der Wittgensteinschen im Rücken der großen französischen bereitete sich im Anfange Novembers vor. Am 8. November sandte Tschitschagow den als Parteigänger ausgezeichneten Czernitschew im Rücken der Armee Napoleons an Wittgenstein; Czernitschew befreite unterwegs den in Moskau gefangen genommenen russischen General Winzingerode und gelangte glücklich zu Wittgenstein. — Napoleon hatte, als er von Moskau aufbrach, noch 104,000 Mann mit 600 Geschützen; das Fußvolk war in gutem Stande, die Reiterei sehr herabgekommen und die Artillerie ohne tüchtige Zugpferde; das Gepäck, so viel Beute als Lebensmittel und Heergeräth, übermäßig. Die Räumung war vollendet 22. October; die Sprengung des Kreml durch Mortier war nutzloses, übel angebrachtes und nur zu höherer Erbitterung der Russen dienendes Symbol des Siegs über die Hauptstadt*) und das von Kreml abgenommene goldne Kreuz Iwans trauriges Siegszeichen, das nachher in den Dnepr versenkt werden mußte. An 4000 Kranke dagegen mußten in Moskau dem Feinde preisgegeben werden.

Die großen Stationen des Rückzugs waren Smolensk, Witepsk und Wilna. An jedem dieser Orte waren Vorräthe aufgehäuft, aber die Straße dahin wüste und schon hatten sich russische Streifcorps auf derselben gezeigt. Beides bestimmte Napoleon, sich zuerst gegen Kutusow zu wenden, um diesen zurückzudrängen und auf einer noch nicht wüste gelegten südlichen Straße von Malo-Jaroslawez nach Smolensk zu gelangen. Am 24. October trafen Eugen und Davoust auf den Feind in Malo-Jaroslawez, vertrieben ihn und behaupteten den Ort; aber Kutusow wich kaum eine Stunde weit zurück; 25. October überfiel Hetman Platow mit einem Schwarme Kosaken Napoleon, der die Stellung des Feindes in Augenschein zu nehmen herangeritten war und durch rasch herbei-

*) Schischkow sagt: Er sättigte seine teuflische Bosheit und Wuth durch das Sprengen des Kreml. Mem. 39.

sprengende Gardegrenadiere nur eben noch gerettet wurde, und dies bestimmte Letztern, auf die alte Straße zurückzukehren. Er mochte sich mit der Aussicht auf große Vorräthe in Smolensk trösten: doch seine Befehle zu Verpflegungsanstalten für das Heer hatten nur einzelne weit von einander entlegene Orte treffen können, waren auch nicht vollständig ausgeführt worden. Mosaisk war das nächstliegende Ziel, Smolensk war 50 Meilen entfernt. Nach Mosaisk gelangte die Armee schon 28. October; hier war kein Aufenthalt, aber der Zug von da weiter ward beschwerlicher durch die Menge Verwundeter und Kranker, die aus dem dortigen Hospital mitgenommen wurden. Frost hatte schon 27. October begonnen; zur Auffrischung der schwindenden Kräfte mangelte es an Lebensmitteln, das Fuhrwerk und Geschütz konnte sich nur langsam fortbewegen; schon begannen die Reihen der Soldaten sich zu zerrütten, und Kosakenschwärme waren die Vorboten nahender Angriffe des Feindes. Die Russen hatten durch Lebensmittel, gute Winterkleidung und Gewöhnung an ihr Klima ein großes Uebergewicht physischer Kraft, und zur Rachlust, die sie stachelte, kam nun noch die Hoffnung auf Sieg und Beute. Miloradowitsch war mit 34,000 Mann nach Wiasma vorgeeilt. Schon 2. November war er zum Empfange der großen Armee bereit; als Napoleon mit 6000 Garden anrückte, ließ er zwar diesem die Straße frei, griff darauf aber 3. November die noch jenseits Wiasma befindlichen Corps von Eugen, Ney ꝛc. an; doch diese waren stark genug, den Angriff abzuschlagen. Aber 4. November fiel Schnee, empfindlicher Nordwind steigerte die Kälte auf 18 Grad, und bald erlagen Tausende von Menschen und Pferden der Kälte, dem Hunger und der Anstrengung. Die Reiterei und der Geschützpark hatten schreckbare Einbuße an Pferden, das Fußvolk schleppte sich mühsam fort; Pferdefleisch mit Talg und Pulver, Suppe aus gequetschtem Getreide war die Speise und nicht Jeder gelangte dazu. Thätlichkeiten um Nachtlager, um einen Platz am Wachtfeuer, um ein Gericht Speise waren alltäglich. Düster und stumpf gegen die Leiden der Andern zog der Soldat einher, oft beunruhigt durch ein Hurrah der Kosaken und aus Mangel an Kraft eingeschüchtert. Die düstere Stimmung theilte Napoleon, als

er 7. November Kunde von einem Aufstandsversuche Malet's, Lahorie's ꝛc. in Paris bekam. Die Verschwörung war vollkommen mislungen, aber daß sie hatte stattfinden können, daß auf die trügliche Nachricht von Napoleons Tode Niemand sich seines Sohnes erinnert hatte, daß Savary sich hatte überrumpeln lassen, das Alles konnte auf trübe Gedanken bringen. Dem Heere zeigte er sich hart und fest, aber zugleich unbekümmert über das ungeheure Ungemach; kein ermunterndes Wort, kein freundlicher Blick kam von ihm, sein Antlitz war wie von Stein. Noch ehe die Armee nach Smolensk gelangte, 9. November, hatte ein Theil derselben, Eugens Corps, einen Kampf mit den Russen zu bestehen, die ihm den Uebergang über den Fluß Vop streitig machten. Eugen schlug sich durch, aber die Rettung war theuer erkauft.

Nach Smolensk kam Napoleon mit den Garden an dem Tage, wo Eugen sich am Vop schlug. Kosaken waren schon dagewesen und hatten in der Nähe von Smolensk 1500 Ochsen weggeholt; schlimmer als das war die Nachricht, daß Wittgenstein bis Witepsk vorgedrungen sei; Napoleon hatte noch 7. November gemeint, Victor sei stark genug, jenen bei Polozk über die Düna zurückzuwerfen. Jetzt war er genöthigt, die Straße nach der Beresina einzuschlagen; an dieser bot das von Dombrowski besetzte Borissow einen Uebergangspunct, jenseits derselben Minsk mit seinen Magazinen gute Verpflegung. Diese hatte in Smolensk keineswegs ihre Ordnung gehabt; die Magazinwärter hielten auf regelmäßige Austheilung; das ging den hungernden Soldaten zu langsam, die Heereszucht hatte sich längst gelockert, sie plünderten, sie machten sich durch das Gedränge Bahn mit Kolbenstößen und Bayonnetstichen; um so bitterer nun die Stimmung derer, die nichts bekamen. Die Gleichgültigkeit, mit der der Eine den Andern leiden sah, war gräßlich. Das Heer war nun um die Hälfte zusammengeschmolzen; aber nur noch 37,000 Mann Fußvolk und 5100 Reiter waren kampffähig; 30,000 Menschen schleppten sich ohne Waffen fort; vom Gepäck war wenig mehr übrig; das Geschütz zur größern Hälfte zurückgeblieben; aus Smolensk mußten 3500 Verwundete fortgeschafft werden. Nach fünftägigem Verweilen verließ Napoleon 14. November

Smolensk. Miloradowitsch war vorausgeeilt, Kutusow ihm nachgekommen; bei Krasnoi war die gesamte russische Hauptarmee gelagert. Kutusow war freilich nicht geneigt, mit Napoleon sich Stirn gegen Stirn zu messen, er fürchtete den Gewaltigen und hielt es überdies für unnöthig, sich mit großen und bedenklichen Waffenproben abzumühen, die feindliche Armee werde sich ohne ihn auflösen. Doch Miloradowitsch wollte den Franzosen hier ihr Grab bereiten. Napoleon, mit den Garden voran, hatte 15. November wenig Mühe, sich durch Miloradowitsch's Massen den Weg nach Krasnoi zu eröffnen. Die Armeecorps Eugens, Davousts und Ney's folgten. Eugen war zuerst 16. November an der Reihe; mit Verlust seines Geschützes und Gepäcks brachte dieser noch gegen 3500 Mann zu Napoleon; Davoust fand 17. November noch mehr Schwierigkeiten; Napoleon, davon unterrichtet, sprach: „Wir haben lange genug den Kaiser gemacht, nun heißt es Feldherr sein," führte seine Garden aus Krasnoi zurück auf den Kampfplatz und bot dem Feinde mit 13,000 Mann Fußvolk und 2200 Reitern die Spitze; dieser wich zurück und ließ Davoust den Weg frei. Nun erst, 18. November, kam Ney, dessen Ankunft Napoleon nicht abwartete. Die Russen hatten den Weg wieder gesperrt. Ney kämpfte 18. November den ganzen Tag über vergebens gegen Miloradowitsch, der an 20,000 Mann befehligte, mit 6000 Mann Fußvolk, 600 Reitern und 12 Kanonen; drei Mal sandte der Russe ebenso vergebens Parlementärs mit Aufforderung zur Capitulation. Die Nacht unterbrach das Gefecht. Ney benutzte sie zu stillem Abzuge nach dem nur zwei Stunden vom Kampfplatze entfernten Dnepr, wohin ein Bauer den Weg zeigte, ging über das Eis des Stroms und zog am rechten Ufer weiter. Auch hier erwartete ihn Gefahr; Platow sprengte mit seinen Kosaken heran und Ney's Soldaten, nun aufs Aeußerste erschöpft, waren im Begriff, die Waffen wegzuwerfen; doch Ney's Wort vermochte das Mal mehr als das furchtbare Hurrah der Kosaken, deren Ansprengen mehr als das russische Feuer und wie mit zauberischer Kraft Angst und Schrecken in die Herzen der Franzosen zu bringen pflegte, und die doch, wenn auch nur ein geringes Häuflein Soldaten mit Feuergewehr Stand hielt, selten

einen Angriff wagten. Ney's Soldaten sammelten sich wieder und bald, 21. November, kam Eugen mit 1500 Mann von Napoleon gesandt, ihm entgegen. Ney's Corps war bis auf 2000 Mann zusammengeschmolzen, aber mit vollem Rechte wurde er vor Allen als der Held des Rückzugs gefeiert. Kutusow ruhte nun; die Befehlshaber der Flügel sollten die Sache ausmachen. Diesen war es beschieden, die Frage, ob der Krieg in Rußland enden oder sich auf deutschem und französischem Boden erneuern solle, zu lösen. Napoleon hatte 20. November Orßa am Dnepr erreicht. Von hier sollte der Rückzug sich auf Minsk richten. Das aber hatte, während Sacken und Essen Reyniers Corps, Sachsen und die Division Durutte, 13., 15. und 16. November bei Wolkowisk beschäftigten, Tschitschagow 16. November weggenommen. Die Tapferkeit der Sachsen bei Wolkowisk, zuletzt durch Schwarzenbergs Oestreicher unterstützt, nöthigte die Russen, die an 10,000 Mann einbüßten, von ihren Angriffen abzulassen und sich hinter die Moräste von Minsk zurückzuziehen: wie gering aber war dieser Vortheil gegen den Verlust von Minsk und die Ohnmacht, dem Heere Tschitschagows den Weg nach der Rückzugslinie Napoleons zu verlegen! Von der Düna her drängte Wittgenstein; Wrede führte den traurigen Ueberrest der Bayern nach Wilna; Victor und Oudinot, von seinen Wunden genesen, zogen sich nach nochmaligem Kampfe bei Smoliany 14. November auf die Trümmer der großen Armee zurück. Von dieser zogen noch gegen 50,000 Menschen zusammen. Die Gesamtzahl der waffentragenden Mannschaft derselben betrug damals wenig über 14,000 Mann Fußvolk und 2200 Reiter. Die Nachricht vom Verluste Minsks erschütterte Napoleon; nun schien es kaum möglich, dem Feinde, der Kälte und dem Hunger zu entkommen. Vertrauen hatte Napoleon nur zu den Resten der Garde; auf die heilige Schwadron, welche die noch berittenen Generale und Officiere zu seiner persönlichen Beschützung bildeten, gab er weniger. Von Orßa zog die Armee auf die Beresina zu; Borissow war der Uebergangspunct; welch Schrecken, als die Kunde kam, daß die Russen 21. November Dombrowski's 4000 Mann daraus verdrängt hatten. Da sagte Napoleon: „Es ist also entschieden, daß wir nur

Fehler machen werden." Daß Oudinots und Victors Corps, von denen das letztere noch in leidlichem Stande war, sich mit der Armee von Moskau vereinigten und diese nun wieder gegen 30,000 Mann Bewaffneter zählte, brachte wenig Trost, denn Wittgenstein zog ihnen nach mit mehr als 30,000 Mann, in und bei Borissow aber standen ebenso viel Russen unter Tschitschagow und die Berésinabrücke war in ihrer Hand.

Mit schweren Gedanken zog Napoleon der Berésina zu. Oudinot sandte er voraus, Borissow und die Brücke wieder zu nehmen; dieser vermochte wohl die Russen aus Borissow zu verdrängen, aber nicht die Brücke zu retten; die Russen brachen sie hinter sich ab. Napoleon schien Alles verloren zu haben. Doch ein Fehler der Russen half zu seiner Rettung. Kutusow, von der Lage der Dinge nicht genau unterrichtet, sandte an Tschitschagow Befehl, sich nach Bobruisk zu ziehen. Dieser folgte und ließ nur wenig Truppen unter Tschaplitz oberwärts von Borissow am rechten Ufer der Berésina. Tschaplitz hinderte Oudinot an den Anstalten, bei Studianka eine Brücke zu schlagen. Napoleon erreichte die Berésina 25. November und ließ durch Eblé und Chasseloup 25. und 26. November zwei Brücken bauen; das Geräth dazu war kümmerlich; Gebälk und Bretter gaben die Häuser von Studianka, dem umsichtigen Eblé aber verdankte die Armee, daß sechs Heerwagen mit Nägeln und Klammern, zwei Feldschmieden und Kohlen zur Hand waren; das hatte jener mit weisem Vorbedacht von Smolensk mitgeführt. Tschaplitz stand gegenüber mit seinen Russen, hielt sich aber ruhig. Die Sapeurs und Pontonniers leisteten Uebermenschliches, bei 12 Grad Kälte bis unter die Arme im Wasser.*) Schon 26. November konnte ein Theil der Armee übergehen. Oudinot und Ney waren voran, trieben die Russen vom rechten Ufer ab und fanden die Brücken über die 300 Toisen breiten Moräste am rechten Ufer unversehrt. Abermals kam hier der Fehler des Feindes Napoleon zu statten. Der Uebergang setzte sich fort 27. und 28. November.

*) Noch 1847 lebte einer derselben, Pierre Simon, der trefflichste aller Führer in Chamounix.

Victor stand mit dem Nachtrabe der Angriffe Wittgensteins am linken Ufer gewärtig. Zwischen Borissow und Studianka fiel die Division Partouneaux von Victors Corps, 3500 Mann, auf nächtlichem Marsche verirrt, in russische Gefangenschaft. Am 28. November wurde auf beiden Ufern gekämpft. Hier war Tschitschagow zurückgekehrt, dort Wittgenstein den Brücken nahegekommen. Gegen Tschitschagow bestanden Oudinot und Ney und der Reitergeneral Doumerc ein Gefecht, dessen Hergang wie ein Wunder erscheint. Doumerc sprengte mit 500 Kürassieren auf abgetriebenen Rossen ein russisches Viereck und machte 1500 Gefangene. Tschitschagow konnte nichts ausrichten. Es war, als ob die Vorstellung von der Napoleonischen Gewaltigkeit ihm die Sinne lähmte. Am linken Ufer bewies Victor gleichen Heldenmuth als Oudinot und Ney; aber seine Aufgabe, Wittgenstein zurückzuhalten, bis das gesamte Gefolge des Heers den Strom überschritten hätte, war unlösbar. Die Unglücklichen, ein Haufen von mehr als 30,000 Menschen, hatten zurückbleiben müssen, bis die waffentragende Mannschaft hinüber wäre; in einen dichten Knäuel am Flusse zusammengedrängt, lagerten sie am Ufer, als Wittgenstein sein Geschütz auf sie spielen ließ, in wildem Ringen und Drängen suchten die noch Kräftigen die Brücken zu erreichen, eine der Brücken brach unter der Last, in trostlosem Jammer oder blödsinniger Stumpfheit waren Tausende noch jenseits, als in der Nacht Victor die Hälfte seines Corps auf das rechte Ufer übersandte. Eblé, ein menschenfreundlicher, edler Mann, mahnte den Troß zu rascher Benutzung der Nachtstunden, wo die Brücke frei war, aber körperliche und geistige Erschöpftheit lähmte die Menge, bis am Morgen des 29. November Victor den Nachtrab hinüberführte. Nun stürzte nach, was irgend noch sich regen konnte; an und auf der Brücke war Kampf der Verzweiflung, die Angst trieb vorwärts, die Schwachen wurden zertreten, ins Wasser gestürzt. Griffel und Pinsel reichen nicht aus, die schaudervolle Scene vor Augen zu stellen. Als Eblé halb neun Uhr die Brücke anzünden ließ, waren noch gegen 12,000 Nachzügler zurück; für diese gab es keine Rettung.

Bis zur Beresina hatte die Kälte 18 Grad nicht überstiegen,

zuletzt war Thauwetter und Regen eingetreten, bei kalten nassen Nächten verderblicher als die Kälte; von nun an vollendete grimmige bis auf 27 Grad steigende Kälte die Auflösung des Heers. Diesem war nicht damit geholfen, daß die Russen die Verfolgung meist nur den Kosaken überließen und daß Lebensmittel von Wilna herankamen; als Napoleon 3. December nach Molodetschno kam, trugen nicht über 10,000 Mann mehr die Waffen. Die Division Loison, welche aus Wilna der Armee entgegengezogen kam, theilte sehr bald das Loos derselben. Das in Molodetschno verfaßte 29. Bulletin lüftete den Schleier, der das Schicksal der Armee dem westlichen Europa verborgen hatte. Napoleon erachtete seine Gegenwart für nöthiger in Paris, als bei den ohnmächtigen Ueberbleibseln der Armee, mit denen er Tod oder Gefangenschaft zu fürchten hatte. Er verließ diese 5. December zu Smorgoni; Murat bekam den Oberbefehl, Caulaincourt, Duroc, Mouton (Lobau) und funfzig Reiter begleiteten Napoleon. In Wilna verweilte er nur so lange, als nöthig war, Maret mit Anweisungen zu versehen, 10. December gelangte er nach Dresden, 18. December nach Paris.

Schon einmal, beim Abscheiden von Aegypten im Jahre 1799, hatte der Feldherr seine Armee im Stich gelassen, um nach Paris zu kommen; das war nicht ohne Tadel geblieben, doch die Herstellung des Staats machte die eigenmächtige Handlung des Feldherrn gut. Auch dies Mal stellte Napoleon und zwar mit vollem Rechte die Rücksicht auf den Staat über die des Feldherrn. Sein längeres Verweilen bei den Trümmern der Armee war nicht im Stande, diese vor gänzlicher Auflösung zu bewahren; rasche Rückkehr zum Sitze seiner Herrschaft, zum Herzen des Reichs und Mittelpunct der Organe, ein neues Heer aufzurichten, war Beruf und Pflicht für ihn. Es kam aber zu der Sorge für das Reich und die Abwehr der Feinde, welche dieses von außen bedrohten, das Bewußtsein, daß sein Thron auch im Innern, trotz aller Bekleidung mit dem Purpur der Majestät und dynastischen Verzweigungen nach ausländischen Fürstenhöfen, nicht so fest stehe, als er gewähnt haben mochte. Dies Bewußtsein war in ihm geweckt worden durch die während des Rückzuges 7. November ihm überbrachte Kunde von einem Ver-

suche, den Thron zu stürzen. Drei vormalige Generale der Republik, Malet, Guidal und Lahorie, der Letztere einst Chef von Moreau's Generalstabe, saßen wegen ihrer republikanischen Gesinnungen und als Anhänger Moreau's bekannt, im Gefängniß. Malet, von Napoleons Eindringen in Rußland unterrichtet, richtig berechnend, daß dieser sich in einen Abgrund versenke, und der verwegensten Anschläge fähig, dachte auf eine Insurrection. Er, weniger streng als die beiden Andern, nur in einem Gesundheitshause der Antonsvorstadt bewacht, und von Savary, dem Policeiminister, und Pasquier, dem Policeipräfecten, wenig beachtet, fand Mittel, sich mit einem spanischen Priester Caamagno zu verständigen. Dieser sorgte für trügliche Proclamationen und Senatsdecrete. Der bei Malet wachhabende Corporal der Municipalgarde, Rateau, wurde gewonnen und auch Sendlinge der Bourbons mischten sich in das Spiel; doch bestand Malet auf Herstellung der Constitution des Jahres 1791. In der Mitte Octobers, wo Napoleon Moskau verließ, blieben die Nachrichten von der großen Armee aus; man hatte in Paris wohl den Fall gedacht, daß Napoleon sein Ende finden könne; als vierzehn Tage lang keine Botschaft nach Paris gekommen war, stieg Sorge auf; die Stimmung ward einem Unternehmen, das mit der Kunde von Napoleons Tode begann, günstig. Malet, darauf rechnend, ging ans Werk, verließ Nachts auf 23. October mit Rateau, der sein Adjutant sein sollte, das Gesundheitshaus; bei Malet's Gattin mit Uniform und Pferden und bei Caamagno mit den zur Täuschung der Pariser verfaßten Ausschreiben versehen, ritten sie nach dem Quartier eines Regiments städtischer Miliz, Malet zeigte eine angeblich vom Senat erlassene Proclamation nebst einem Decret vor; jenes enthielt die Nachricht von Napoleons Tode und vom Eintritte einer provisorischen Regierung; dieses bestellte Malet zum Chef der ersten Militärdivision, Lahorie zum Policeiminister, Guidal zum Policeipräfecten. Der Oberst Rabbe glaubte daran, ebenso Soulier, Oberst einer Cohorte Nationalgarde; mit der von ihnen gegebenen Mannschaft befreite Malet seine Freunde Lahorie und Guidal, die bis dahin um seinen Anschlag nicht gewußt hatten und freudig überrascht glaubten, was er verkünde, sei wahr, aus der

Force, die darauf Savary und Pasquier verhafteten und nach der Force brachten. Auch der Präfect des Depart. der Seine, Frochot, glaubte und bot der angeblichen provisorischen Regierung die Hand. Noch galt es Hulin, den Commandanten von Paris; zu diesem begab sich Malet; als Hulin Bedenken hatte, feuerte Malet das Pistol auf ihn ab; die Verwundung machte auch diesen unthätig. Also hatte Malet unglaublich viel erreicht; sein Glück aber brach sich an dem Unglauben des Generalstabs der ersten Militärdivision, der sich in der Nähe von Hulins Wohnung befand. Malet wollte diesen verhaften, aber zwei Officiere stürzten sich auf ihn und warfen ihn zu Boden. Nach seiner Gefangennehmung kam binnen kurzer Zeit Alles wieder in Ordnung; die Stadtsoldaten wurden enttäuscht, Lahorie und Guidal verhaftet, Savary und Pasquier befreit und um zehn Uhr Morgens die Pariser von dem Ausgange des Unternehmens eher unterrichtet, als dieses selbst allgemein bekannt geworden war. Malet, Lahorie, Guidal und zehn ihrer Anhänger wurden 29. October hingerichtet. Daß ihr abenteuerliches Unternehmen, auch wenn ganz Paris in ihre Gewalt kam, nicht lange Bestand gehabt hätte, ist außer allem Zweifel; es kam aber nicht bloß auf die Thatsache an, sondern auch auf die Stimmung der Menschen dabei, und in dieser fand Napoleon Stoff zu beunruhigenden Gedanken. Niemand hatte an seinen Sohn erinnert, Niemand Napoleon II. ausgerufen! Gewiß, es war für ihn rechte Zeit, so rasch als möglich nach Paris zu eilen. Zwar sprachen die vor ihm erscheinenden Behörden in ihren Glückwünschen zu seiner Heimkehr nur die unbedingteste Ergebenheit aus, aber wie sehr er mit der Besorgniß vor dem Auftauchen republikanischer Gesinnung, die er Malet und dessen Genossen beizulegen Grund hatte, beschäftigt war, geben seine Auslassungen gegen eben diese zu erkennen; der „Ideologie, der dunkelvollen (ténébreuse) Metaphysik", womit die jacobinischen Theorien gemeint waren, gab er alles Unheil des schönen Frankreichs schuld; in der Geschichte, nicht in den Principien jener, müsse man die Vorzüge und die Uebelstände der verschiedenen Gesetzgebungen suchen, diese müsse der Staatsrath eines großen Reichs stets im Auge haben und unwandelbaren Muth in

Vertheidigung des Souveräns, des Throns und der Gesetze beweisen. Was hier Napoleon von Geschichte sagt, wird verständlich, wenn man dafür setzt das thatsächlich Vorhandene, das fait acompli seines Herrenthums, das er aber, wie jeglicher Despotismus, zu historischem Rechte stempelte.

Mit der Entfernung Napoleons von der Armee entwich jeglicher noch übrige Halt der Ordnung, der Camaradschaft und des militärischen guten Willens; die fortdauernde gräßliche Kälte hemmte alle Gedanken, außer dem des Fortkommens aus der Eis- und Schneehölle. Wie Gespenster vermummt, Eiszacken an Haar und Bart, schleppten seine Soldaten sich nach Wilna. Jeden Tag mehrte sich die Zahl der Erliegenden und der Drang der Kosaken, die grausam die Unglücklichen bis aufs Hemde entkleideten und dann laufen ließen, wo der Tod bald folgen mußte;*) die Wachtfeuer wurden Leichenstätten; wer ermüdet aus der Wanderreihe trat, war aufgegeben, mancher Verwundete bat flehentlich den von ihm scheidenden und weiterziehenden Waffenbruder, seine Leiden durch eine Kugel zu enden, mancher empfing so den Tod. Grausam aber waren nicht bloß die Kosaken, es gab Unmenschen der großen Armee genug, die ihre entkräfteten Camaraden ausplünderten und bis zur Nacktheit entkleideten. Wilna verhieß Herberge und Erquickung; es waren Lebensmittel in großen Massen dort aufgehäuft: aber die Zahl der Waffentragenden war bis auf 4300 Mann herabgekommen und diesen ließ die Sorge vor den Kosaken, die die Stadt umschwärmten, nicht Zeit zur Erholung. Der ungeduldige Murat, in Wilna 8. December angekommen, brach schon 10. December auf; wer Kräfte zum Wandern hatte, folgte ihm; die ganze Fülle der wilnaischen Vorräthe, aber auch 20,000 Verwundete und Kranke fielen in die Hände der Russen. Am Niemen endete die Nacheile der Kosaken; zuletzt ward 12. December in Kowno gefochten und auch hier war Ney der Held des Rückzugs; mit wenigen Begleitern gelangte er nach Gumbinnen. Wohl verdiente er die Auszeichnung, die ihm 22. Februar 1813 Napoleon mit dem Fürstentitel

*) v. Loßberg 317.

ertheilte, doch hätte dieser vom Dnepr, nicht von der Moskwa, entnommen werden sollen. Kutusow, dessen Heer ebenfalls sehr gelitten hatte, zog schon 16. December in Wilna ein, Kaiser Alexander 21. December; Lithauen war wiedererobert und eine von Alexander verkündete Amnestie gab dem unglücklichen Volke einigen Trost. Wuth über getäuschte Hoffnungen hatte die Trümmer der französischen Armee begleitet. Die Befehlshaber der beiden Flügel waren bis Mitte Decembers ohne sichere Kunde von dem Ausgange des Feldzugs; Maret, wohl bedacht, nicht bloß den in Wilna befindlichen Diplomaten das Schicksal der großen Armee möglichst lange verborgen zu halten, handelte ebenso gegen die Befehlshaber der Flügel; er hatte ihnen von Wilna aus die Fabel von einem bedeutenden Siege Napoleons an der Beresina verkündet. Schwarzenberg war nach dem Verluste von Minsk wieder vorgerückt, um Tschitschagow entgegenzutreten, wozu er nicht erst durch Befehl von Napoleon vermocht wurde, und zur Zeit des Uebergangs über die Beresina bis Slonim gelangt. Hier traf ihn 7. December der Befehl, sich zur Deckung des Herzogthums auf Warschau zurückzuziehen; Reynier folgte ihm. Die Oestreicher und Sachsen zusammen bildeten noch einen ansehnlichen Heertheil; von den Erstern trugen noch gegen 20,000 Mann die Waffen; die Sachsen und die Division Durutte waren etwa halb so stark. Schwarzenberg nahm eine Stellung bei Pultusk, Reynier näher bei Warschau. Alexander bot dem Fürsten Schwarzenberg Waffenruhe für die Oestreicher; dieser fragte darüber in Wien an; inzwischen hielten sich die Russen ruhig. Am 25. December kam Poniatowski mit einer Handvoll Soldaten von der großen Armee zurück. Maret und Lauriston riefen zu den Waffen, 25,000 Mann sollten ausgehoben werden: doch das Volk gab kein Zeichen der Begeisterung und bald wurden die Rüstungen durch die Ankunft der Russen gehindert. Gegen den linken Flügel der französischen Armee hatte Kutusow von der Beresina Wittgenstein zurückgesandt. Dieser zog auf Tilsit zu, um Macdonald den Rückzug abzuschneiden. Der Letztere erhielt erst 18. December den Befehl zum Rückzuge und er befolgte ihn sofort. Die Preußen unter York, etwa 14,000 Mann, bildeten den Nachtrab.

York war von Franzosenhaß erfüllt, überdies persönlicher Feind Macdonalds; es war zu heftigen Reibungen zwischen Beiden gekommen. Der Zug bewegte sich langsam; Kosaken störten ihn schon 23. December; die Armee Wittgensteins nahte heran. Bei ihr befanden sich Diebitsch, geborner Schlesier, seit 1801 in russischen Diensten, und Clausewitz. Die Stimmung Yorks und der Preußen allzumal war ihm bekannt. Rußland rechnete auf die Preußen. Wittgenstein, auch Deutscher, hatte schon früher Anträge an York ergehen lassen; diese waren ohne Erfolg geblieben; jetzt vermochte Diebitsch, der sich mit Reiterei den Preußen in den Weg legte, ihn zu einer Unterredung 25. December; eine zweite, mit Clausewitz, folgte 26. December; York zeigte sich minder starr als bei der ersten; die dritte, 29. December in der Mühle von Poscherun bei Tauroggen, entschied. York entschloß sich, im Sinne der Nation und Armee zu handeln; ja er konnte sich sagen, des Königs Wünschen gemäß, wenn auch von Letzterem bei Uebernahme des Commandos nicht mit einer Vollmacht für besondere Fälle versehen.*) Er beschloß, sich Macdonalds Befehle zu entziehen; er setzte seinen Kopf ein; der Gedanke, einen kühnen verhängnißvollen Schritt in das Rad des Schicksals zu Gunsten Preußens zu thun, setzte über Alles hinweg. Seine 30. December in der poscherunschen Mühle mit Diebitsch abgeschlossene Convention lautete dahin, daß das preußische Corps einen Landstrich bei Memel besetzen und bis zu der Willenserklärung des Königs neutral bleiben, wenn Letzterer den Rückmarsch zur französischen Armee beföhle, ungehinderten Abzug haben, aber dann verpflichtet sein solle, zwei Monate lang nicht gegen Rußland zu fechten. Der Vortrab, acht Schwadronen Reiter, der unter General Massenbach schon bis Tilsit und Insterburg gelangt war,

*) In Yorks Berichte an den König über die Landwehr (12. Febr. 1813) heißt es: „Ew. K. Maj. haben schon früher meinen Händen eine Vollmacht anvertraut, welche mir einen Theil Allerhöchstihrer kön. Gewalt in besondern Fällen übertrug." Wie diese Vollmacht gefaßt gewesen sei, bleibt dunkel. Nach Hippel, Beitr. z. G. Fr. W. III., S. 60, hatte York für den russischen Feldzug keine geheime Instruction; demnach müßte man es auf sein Obercommando in der Provinz Preußen deuten.

solle in die Capitulation mit eingeschlossen sein. Massenbach, davon unterrichtet, kehrte schleunigst zu York zurück. York zeigte Macdonald an, was er gethan; dieser mußte sich gefallen lassen, was er nicht ändern konnte; er hatte Mühe, mit den ihm noch übrigen 7000 Mann Königsberg zu erreichen.

Murat war voll Aergers über Napoleon, über Davoust, seinen steten Widersacher, über die heillose Aufgabe, die ihm geworden war und die er durch seine Fehlgriffe nur noch verschlimmerte, und über Berthiers ebenfalls fehlerhafte Weisungen nach Königsberg gekommen, von hier aber schon 1. Januar 1813 aufgebrochen und nach Posen gegangen. Dahin zog auch Macdonald. Murat verließ im Ueberdruß 16. Januar eigenwillig das Heer und eilte gen Neapel; statt seiner übernahm Eugen den Befehl. Der Rückzug endete mit der Räumung des Herzogthums Warschau durch die Oestreicher und Sachsen. Die Oestreicher sollte Schwarzenberg auf Befehl seines Kaisers nach Galizien führen; ein Waffenstillstand mit den Russen gestattete ihnen Lagerung an der galizischen Grenze auf dem Boden des Herzogthums. Am 7. Februar räumte Schwarzenberg die Hauptstadt, wo Miloradowitsch Tags darauf einzog. Der König von Sachsen erließ 21. Januar 1813 einen Aufruf zu den Waffen an die Bewohner des Herzogthums, dieser blieb ohne alle Wirkung; es war zu spät dazu. Einen günstigen Eindruck dagegen machte ein bald nachher von Kaiser Alexander erlassenes Manifest, daß die Russen kämen, nicht sich zu rächen, sondern die Polen zu schützen: schon damals gab es polnische Große, die nun ihre Hoffnungen, Polen hergestellt zu sehen, auf Alexander setzten; unter diesen in der Ferne Kosciuszko. Ein polnisches Corps unter Poniatowski durfte sich den Oestreichern anschließen und bei Krakau hinter die östreichischen Truppen zurückziehen. Die Sachsen und ihre Durutteschen Waffengenossen waren seit dem Abzuge der Oestreicher sich allein überlassen; Reynier zog sich gen Kalisch zurück und lieferte hier 13. Februar den verfolgenden Russen ein Gefecht, in dem nochmals die Sachsen mit der ausgezeichnetsten Tapferkeit fochten, aber bedeutenden Verlust erlitten. General Gablenz führte darauf einen Theil der Sachsen zu den Oestreichern nach Krakau, die übrigen, etwa

3500 Mann, und Durutte's Division, noch 1400 Mann, Reynier nach Dresden.

Sammelplätze für die Ueberbleibsel der Armee von Moskau hatte Murat von Königsberg aus bestimmt. An 18,000 Mann wurden als Besatzung nach Thorn, Modlin, Czenstochau und Zamosc verlegt. In Danzig kamen gegen 30,000 Mann zusammen; Rapp kehrte zurück zu seiner Statthalterschaft in dem wichtigen Platze. Die Zahl der auf deutschem Boden anlangenden Truppen betrug schwerlich über ein Zwanzigstel der nach Rußland gezogenen. Von der Garde, die immer die besten Quartiere gehabt hatte, für welche Napoleon stets auf gute Pflege bedacht war, und die endlich die rüstigste Mannskraft begriffen hatte, kehrten zurück 437 Officiere und 2107 Unterofficiere und Soldaten. Von zwei sächsischen Reiterregimentern, die Napoleon mit sich nach Moskau geführt hatte, kehrten 20 Officiere und 7 Gemeine heim. Aehnlich war das Verhältniß bei den übrigen Feldregimentern. Davoust brachte von seinem Corps, das über 70,000 Mann gezählt hatte, nur 1500 Soldaten und 3000 Officiere und Unterofficiere nach Thorn. Der größere Theil der Zurückkehrenden war in kläglichem Zustande; manche, die das Entsetzlichste ertragen, wurden Opfer des raschen Uebergangs von unsäglicher Noth zu erquicklicher Herberge. Eblé und Lariboissière waren unter diesen. Den Tod hatten in Rußland an 250,000 Soldaten der großen Armee gefunden; bei weitem die wenigsten durch das Schwert der Russen. Diese hatten sich der Tapferkeit zu rühmen, aber mehr als sie that der Himmel. Das Loos der gefangenen Verwundeten und Kranken war gräßlich; voraus in Wilna, das zu einer Pesthöhle wurde.*) Wie viele Gefangene überhaupt ihre Leiden überlebt haben, wie viele nach dem Frieden von 1814 heimgekehrt sind, ist kaum ohngefähr zu schätzen. Europa hatte nie ein stolzeres Heer gesehen, nie so weit verbreitete Familientrauer als nach dessen Untergange gehabt; und nun sollte

*) Man lese die haarsträubende Beschreibung bei Schischkow S. 46 und Arndt Erinnerungen S. 172.

es sich zu neuem ungeheuren Kampfe rüsten. Die noch trauernden Herzen der Deutschen schlugen der Morgenröthe der Freiheit entgegen. Diese aber verkündete Rußland, und Alexanders Wort hatte süßen Klang. Die Kosaken wurden als Vorboten der Herrschaft liberaler Ideen von freudetrunkenen Deutschen begrüßt.

Fünftes Capitel.

Preußisch-russischer Bund; Vorbereitung zum Kriege in Deutschland.

Die Russen, Preußen und Deutschen.

Einen deutschen Krieg hatte schon Oestreich 1809 angekündigt; jetzt kam die bewegende Kraft dieses Worts an Rußland. Die dorthin gezogenen preußischen Patrioten nahmen das Deutsche schon 1812 zum Losungswort. Im Juli dieses Jahrs bestellte Kaiser Alexander zur Leitung der deutschen Angelegenheiten in Petersburg ein Comité, dessen Mitglieder der Herzog von Oldenburg, der Freiherr von Stein und der Minister Graf Kotschubey; sein Geschäft war „Bildung einer russisch-deutschen Legion und Vorbereitung aller Anstalten, um bei eintretendem Waffenglück in den deutschen Fürsten und Volke den Entschluß zu erwecken, das fremde Joch zu zertrümmern.“[1]) Arndt, im August nach Petersburg gekommen, wurde beauftragt, dazu dienliche Schriften zu verfassen. Von ihm empfing Barclay de Tolly eine Aufforderung an die Deutschen, Napoleons Fahnen zu verlassen und bei der deutschen Legion Dienste zu nehmen.[2]) Die Bildung der deutschen Legion hatte nicht raschen Fortgang. England sollte die Hand dazu bieten; die Unterhandlungen zwischen Petersburg und London aber gingen lässig; Gnei-

1) v. Stein b. Arndt, Nothgedrungener Bericht I, 395.
2) Arndt a. O. I, 289.

senau verwandte sich in London für die Sache, fand aber große Schwierigkeiten. Noch schwieriger war es für Stein mit dem Herzoge von Oldenburg und den russischen Behörden etwas auszurichten.*) Also war die Zahl der Streiter, die das Deutsche darstellen sollten, noch am Ende des Jahres 1812 sehr gering und die gesamte Organisation der Legion weit zurück. Um so eifriger war der Betrieb der im russischen Feldlager befindlichen deutschen Männer, bei der Ankunft der Russen auf preußischem Boden das Wort an die Deutschen zu richten. Stein, bis 5. Januar in Petersburg befindlich, hatte dort mit allem Eifer daran gearbeitet, den Kaiser zur Verpflanzung des Kriegs nach Deutschland zu bestimmen. Die Besetzung Ostpreußens war kein mühevolles Werk; theils machte sich die Sache von selbst, denn warum hätten die Russen ihrer Verfolgung am Niemen Schranken setzen sollen, theils öffnete Yorks Vertrag ein weites Thor. Auf Deutschland aber ging Alexanders Absicht auch ohne Steins Zureden. Dazu aber war schlechterdings Preußens Waffengenossenschaft nöthig. Von den russischen Befehlshabern hatten manche, namentlich Kutusow, andere Vorstellungen, nämlich das preußische Gebiet bis zur Weichsel für Rußland zu besetzen, so den Staat im Westen auszudehnen und die Franzosen an der Weichsel zu erwarten. Paulucci, Gouverneur von Riga, richtete bei der Besetzung Memels 27. December russische Verwaltung ein. Diese Gefahr Preußens aber glich sich aus in Alexanders über Preußen hinaus auf Deutschland gerichteten Entwürfen. General Wittgenstein, 5. Januar 1813 in Königsberg eingezogen, erließ von da 7. Januar einen Aufruf an die Deutschen, worin Schmähungen und Verheißungen in gleichem Maße. Mehr als dies besagte ein Tagsbefehl Kutusows vom 13. Januar: Es ist unumgänglich nothwendig, die Vernichtung des Feindes in seinem eigenen Lande zu vollenden. Sicherlich aber würden die Russen mit ihrer tief herabgekommenen Heeresmacht — Kutusows Armee 46,000, Wittgensteins 40,000, Tschitschagows 16,000 Mann — jenseits der Weichsel

*) Arndt 2, 242 und Erinner. 158.

und das Deutsche ein hohler Klang geblieben sein, wenn nicht Preußen den Russen die Hand geboten hätte. Yorks kühner Entschluß war nur der erste Schritt eines langen gefahrvollen und schweren Ganges: aber was sagt nicht der erste Schritt! Das Mal riß er König und Volk fort. In seinem Schreiben an jenen hieß es: „Jetzt oder nie ist der Zeitpunct, wo Ew. Majestät sich von den übermüthigen Forderungen eines Alliirten losreißen können, dessen Plane mit Preußen in ein mit Recht Besorgniß erregendes Dunkel gehüllt waren, wenn das Glück ihm treu geblieben wäre. Diese Ansicht hat mich geleitet, gebe der Himmel, daß sie zum Heil des Vaterlandes führe." Der König, bei der ersten Kunde von Yorks That zwar betroffen, hatte doch sofort seinen Entschluß, sich den Russen zu verbinden, gefaßt, aber bei der augenscheinlichen Nothwendigkeit, die weitere Entwickelung abzuwarten und die Maske nicht vor der Zeit abzuwerfen, seinen Adjutanten Major v. Natzmer nach Preußen gesandt, der dort Yorks und Massenbachs Absetzung und Kleists Ernennung an Yorks Stelle verkünden sollte, zugleich den Fürsten Hatzfeld mit diplomatischen Redensarten nach Paris abgehen lassen. Des Königs Lage war höchst gefahrvoll. Augereau hatte 6000 Mann in Berlin; die von Rußland heimkehrenden Franzosen, durch den Vicekönig von Italien in Scharen geordnet, waren noch jenseits der Oder, eine nicht unbedeutende Zahl frischer Truppen, 19,000 Mann, führte Grenier aus Italien heran. Der König aber, damals in Potsdam befindlich, hatte nur seine Garde. Nun entstand 17. Januar in Potsdam Unruhe, es gingen Gerüchte, Augereau wolle sich der Person des Königs bemächtigen; von Napoleon war Schlimmes zu befürchten: da verließ der König 22. Januar plötzlich Potsdam, um sich nach Breslau zu begeben. Vorausgesandte und begleitende Garden deckten die Straße. Er kam 25. Januar in Breslau an. Der französische Gesandte Saint-Marsan folgte ihm und Hardenbergs gewandte Unterhandlungen ließen jenen hoffen, der Bund Preußens mit Frankreich werde fortbestehen. Breslau ward Sammelplatz der Patrioten. Es scharten sich um den König die getreuen Freunde des Throns und des Vaterlandes, die nach dem Augenblicke der Erhebung Preußens gegen

Napoleon ungeduldig geharrt hatten, vor allen Blücher, Scharnhorst und, etwas später aus London zurückgekehrt, Gneisenau. Indessen verkündete sich in Königsberg die Auferstehung vaterländischen Geistes durch die That. Es waren unabweisliche Consequenzen von dem, was York begonnen hatte, wenn anders dies Frucht tragen sollte. York hatte vor dem russischen Feldzuge das Generalcommando in Ostpreußen gehabt; am 8. Januar kam er nach Königsberg und übernahm seine Stelle wieder. Den vom Könige abgesandten Major von Natzmer, der den Befehl seiner Absetzung überbringen sollte, ließ Wittgenstein nicht passiren; York aber handelte hinfort kraft des Obercommando's in der Provinz Preußen. Und dies, zum Frommen Preußens auch russische Anmaßlichkeit in gebührende Schranken zurückzuweisen. Sehr gelegen dazu kam, daß General Bülow im Anfange Januars 1813 die seinem Befehl untergebenen Truppen zusammengezogen, durch Aushebung Beurlaubter (Krämper) verstärkt, sich geschickt sowohl französischen als russischen Zumuthungen entzogen und sein Hauptquartier zu Neu-Stettin in Pommern genommen hatte. Von hoher Bedeutung ward nun die Ankunft des Freiherrn von Stein, als Bevollmächtigten des russischen Kaisers, in Königsberg 22. Januar. Er war — aus Haß gegen Napoleon und aus Eifer für Deutschlands Befreiung — mehr russisch, als die Ostpreußen vertragen konnten. Seine Vollmacht lautete, er solle alle Militär- und Geldkräfte des Landes zur Unterstützung der russischen Operationen gegen Frankreich aufbieten, die Einkünfte von Ost- und Westpreußen zu dem Zwecke verwenden, die Bewaffnung des Heeres und Volkes nach dem Plane des Königs von Preußen vom Jahre 1808 veranstalten. Dies Alles provisorisch bis zum definitiven Uebereinkommen des Kaisers mit dem Könige von Preußen. Eine Besprechung Steins mit den Herren v. Auerswald, v. Schön und dem Grafen Alex. v. Dohna, vormaligem Minister (1808—1810) und jetzt landschaftlichem Generaldirector in Ostpreußen, brachte ihn zum Verzicht auf die Einmischung des Russischen, förderte aber die Erhebung Ostpreußens zum Kampfe gegen Napoleon. Sie war selbständig, da sie ohne Autorität des russischen Bevollmächtigten, selbst ohne Geheiß oder vorläufige Genehmigung

des Königs geschah;[1]) was York als Feldherr gethan, bekam hier sein Abbild in Beschlüssen der Landschaft.[2]) Es ward auf den 5. Februar ein Generallandtag berufen und diesem ein Plan zur Volksbewaffnung, zu einer Landwehr, den Clausewitz, Scharnhorsts Schüler und vertraut mit dessen Gedanken über Volksbewaffnung, mit Graf Dohna und York bearbeitet hatte, vorgelegt. Der Landtag nahm ihn an mit patriotischer Begeisterung; es sollten 20,000 Mann Fußvolk und 10,000 Mann Reserve zu den Waffen greifen; ein Regiment Landwehrreiter zu errichten unternahm Graf Lehndorf. Gleichzeitig brachte der wackere Major von Treskow, der unter dem Franzosen Castella in Pillau das Commando über die in der Festung befindlichen Preußen hatte, Castella durch männliche Haltung und nachdrückliche Vorstellungen dahin, 6. Februar den als Königsbergs Hafen wichtigen Platz zu räumen. Eine Vorstellung an den König mit der Bitte um Bestätigung der Beschlüsse des ostpreußischen Landtags sollte Graf Ludwig Dohna nach Breslau überbringen. Stein begab sich in das russische Feldlager nach Kalisch. Arndt, mit ihm nach Königsberg gekommen, schrieb sein treffliches Büchlein: Was bedeutet Landsturm und Landwehr? Es wurde durch ganz Preußen freudigst begrüßt und beherzigt. Es ist viel gestritten worden, wer der Urheber der Errichtung der ostpreußischen Landwehr gewesen sei, ob Scharnhorst, Clausewitz oder Dohna? Meint man den Gedanken an Volksbewaffnung überhaupt, so ist die Frage ziemlich eitel, denn jene war seit 1807 in Preußen genugsam vorbereitet worden und man hatte Oestreichs Beispiel, ja aus früherer Zeit die Volksbewaffnung im südwestlichen Deutschland; der Punct, auf den es ankommt, ist, wer die Kühnheit gehabt habe, ohne Geheiß des Königs die Landwehr in Vorschlag zu bringen und so gewissermaßen in Yorks Fußtapfen zu treten, und da mag auf Graf Alex. Dohna das bedeutendste Gewicht fallen; dem gesamten ostpreu-

1) Bemerkenswerth ist die Stelle in einem Briefe des Oberpräs. v. Schön an Arndt (Nothgedr. Ber. 2, 167): Der Deputirte der fremden Macht fand kein Gehör.

2) Errichtung der Landwehr und des Landsturms in Ostpreußen ꝛc. Beihefte zum Milit. Wochenbl. 1846. Einzeln abgedr. 1847.

ßischen Landtage aber gebührt die Anerkennung eines patriotischen Aufschwungs, der seinen hohen Werth eben darum hatte, daß er von freien Stücken auftauchte und dem vielberufenen „Der König rief" vorausging. Dies aber reifte in eben den Tagen, wo die Ostpreußen sich zu waffnen beschlossen, zu Breslau in des Königs Rathe.

Zwei Verordnungen, vom 3. und 9. Februar, sprachen aus, was in jeder patriotischen Brust sich regte, daß allgemeine Waffenpflicht eintrete; die erstere berief zu freiwilliger Stellung die Jünglinge, die ihre Ausrüstung und Bekleidung aus eigenen Mitteln besorgen würden; sie sollten zu besonderen Scharen zusammentreten; die zweite hob jegliche bisherige Ausnahme von der Waffenpflicht auf und erlaubte zugleich die Bildung von Freischaren. Zur Bildung solcher waren die Majore Lützow, Freund und Waffengefährte Schills, Petersdorf und der Turner Jahn in Breslau angekommen. Keine der beiden Verordnungen deutete auch nur im geringsten an, daß es gegen die Franzosen gehe, Niemand aber zweifelte daran und die Bewegung wurde stürmisch. Kaum war das Wort gesprochen, so begann der Drang zur Einzeichnung. In Berlin meldeten sich in drei Tagen 9000 (?) Freiwillige. Dergleichen Eifer hatte das kühle Norddeutschland nimmer gesehen; ohne den Braus und Lärm, den Paris zu Tage legte, als 1792 verkündet wurde, das Vaterland sei in Gefahr, war die Bewegung in den drei Hauptstädten, Breslau, Berlin und Königsberg, ein nicht verächtliches Nachbild zu der pariser. Auch die Frauen blieben nicht zurück, die Frauenvereine jener Zeit, thätig zur Bekleidung der Krieger und zur Pflege Kranker und Wunder haben der Geschichte ein ehrenwerthes Andenken hinterlassen. Ostpreußen aber hatte in Leistungen und Aufopferungen jeder Art den Vorrang. In Ostpreußen und Lithauen griff von je 24 Einwohnern einer zu den Waffen.*) Der König und sein Rath verabsäumten nicht, diesem Geiste Nahrung zu geben. Am 22. Februar wurde die Einführung einer Nationalkokarde verordnet; dieses Symbol hat jedoch nicht den wunderbaren Einfluß

*) Friccius G. d. Kr. 1813 u. 1814 I, 99.

der dreifarbigen geübt. Ein Anderes war es mit dem 10. März gestifteten Orden des eisernen Kreuzes; doch mehr als ehrsüchtiges Streben nach diesem wirkte die Erinnerung an das Kreuz, das man unter französischer Herrschaft erduldet hatte. Inzwischen war die Botschaft von den Vorgängen in Ostpreußen an den König gelangt. Scharnhorst bekam den Plan der dortigen Landwehr zur Prüfung und fand wenig daran zu erinnern; der König, der 11. März York und Massenbach für straflos erklärte, bestätigte ihn mit Vorbehalt allmähliger Abänderungen, zugleich aber ward der Entwurf einer allgemeinen Landwehr und eines Landsturms ausgearbeitet und dieser 17. März verkündet. Zu rascher Aufrichtung eines Heers war nun sehr förderlich, daß man seit 1808 eine Menge Recruten eingeübt und wieder entlassen hatte, so daß dem Vertrage mit Napoleon zufolge das Heer nicht über 42,000 Mann zählte. Jene Mannschaft, Krämper genannt, wurden zu den Fahnen gerufen und bald standen 120,000 Mann unter den Waffen. Zum Oberbefehlshaber bestellte der König auf Scharnhorsts Empfehlung den jugendlichen Greis Blücher; die Wahl konnte nicht glücklicher sein; was ihm an Methodik der Strategie mangelte, ward durch treffenden Blick, den Moment der That zu erfassen, durch unermüdliche Angriffslust und durch wilden Haß Napoleons gutgemacht; auch hatte er Scharnhorst und Gneisenau zur Seite.

Verständigung mit Rußland hatte schon am Ende Februars stattgefunden. Alexander befand sich seit 23. Februar in Kalisch. Dahin sandte der König erst den Herrn v. Knesebeck, darauf Scharnhorst; Hardenbergs Sache war es, ihnen gemessene Instruction zu geben; der Vertrag vom 27. Februar, unterzeichnet von Kutusow und Hardenberg, lautete auf Waffengenossenschaft, der Kaiser verhieß 150,000 Mann, der König 80,000 Mann zu stellen; in einem geheimen Artikel verpflichtete sich Alexander, nicht eher die Waffen niederzulegen, bis Preußens Macht wieder auf den Standpunct, den sie 1806 vor dem Kriege gehabt, gebracht sein würde. Dies sollte durch Erwerbungen in Norddeutschland geschehen, Hannover aber hergestellt werden; zwischen Altpreußen und Schlesien sollte ein Landstrich zur Verbindung beider an Preußen kommen. Stillschwei-

gend wurde also auf das vormals preußische Franken und größtentheils auch auf Preußisch Polen verzichtet und zugleich ein Eroberungsrecht über Norddeutschland festgesetzt, das gar schlimme Deutung zuließ. Man überließ in der Hast, nur erst mit Rußland aufs Reine zu kommen, alles Uebrige späterer Schickung und gab dergestalt dem russischen Eroberungsprincip eine bestimmte Größe zur Befriedigung, ließ sich selbst aber mit ohngefähren Aussichten abfinden. Doch hat es einen Sinn, wenn man vom preußischen Könige sagt, er habe die Polen wegen ihrer Abtrünnigkeit nicht gemocht. Am 15. März kam Alexander zur Begrüßung des Königs nach Breslau, und 17. März folgte ein Aufruf des Königs an sein Volk mit der Kriegserklärung gegen Frankreich. Die Sprache desselben ist edel und tief ergreifend. „Es ist," heißt es mit der Macht der von jedem Preußen erkannten Wahrheit, „der letzte entscheidende Kampf, den wir bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unsern Wohlstand. Keinen andern Ausgang giebt es, als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang." Napoleon hatte gar nichts gethan, was auch bei minder entschiedenem Willen des Königs zu einer Ausgleichung hätte führen können; sein Preußenhaß war stärker geworden als zuvor. Als darauf die ersten preußischen Truppen Breslau zu verlassen fertig waren, fand eine Waffenweihe statt, wo Feldprediger die im Freien aufgestellten Truppen einsegneten und der Kaiser und König mit ihnen kniend unter Geläut der Glocken Gott um seinen Beistand anriefen. Die Frömmigkeit kam aus dem Herzen; es war nicht die Zeit, müßiges Spiel mit ihr zu treiben. Die Continentalsperre wurde 20. März aufgehoben und den Bringern von lange entbehrten oder theuer bezahlten Waaren schlugen die Herzen entgegen.

Der Rückzug der Franzosen hatte im Februar die Oder erreicht; der Vicekönig dahin etwa 12,000 Mann geführt, und 18. Februar sein Hauptquartier in Frankfurt genommen; Greniers Corps nahte heran. Wittgenstein, der einen Theil seiner Truppen zur Beobachtung von Danzig und Thorn zurücklassen mußte, aber, nicht so träge wie Kutusow, der Gestaltung der Dinge im preußischen Staate entgegeneilte, rückte schon 1. Februar über die Weichsel vor nach

der Oder zu. Die Oderlinie wurde bald von kecken russischen Streifscharen überschritten, wozu Bülow an der Niederoder die Wege bereitete. Also wagten schon 20. Februar sich eine Anzahl Kosaken nach Berlin, wo noch Augereau's Corps sich befand. Sie mußten eilends wieder das Thor suchen, aber das Schrecken, das sie über die Franzosen brachten, war auch eine Waffe; mehr jedoch als die Furcht vor den Kosaken wirkte die steigende Angst der Franzosen vor einem Volksaufstande. Augereau und der bei Köpenick gelagerte Vicekönig verließen 4. März Berlin und die Spree und zogen sich nach der Mittelelbe zurück. Sofort rückten Russen unter Repnin in Berlin ein; 17. März folgten Yorks Preußen; gegen Ende März kam der König dahin, hielt Heerschau über die dort versammelten Truppen und abermals eine feierliche Waffenweihe durch Gebet zum Himmel.

Die Volksbewegung setzte sich über das preußische Gebiet hinaus nach dem benachbarten Norddeutschland fort; russische Streifscharen brachten das Evangelium der Freiheit. Oberst Tettenborn, Anführer einer solchen, wandte sich nach Meklenburg und ward von Fürsten und Volk freudig bewillkommt; hiemit war Lossagung jener vom Rheinbunde ausgesprochen. Darauf eilte Tettenborn gen Hamburg. Der eben mit etwa 3000 Mann aus Pommern zurückkehrende französische General Morand, unvermögend ihm den Weg zu verlegen, wich ans linke Elbufer zurück. In Hamburg war schon 24. Februar ein Volkstumult ausgebrochen, dessen Wuth zumeist die französischen Zöllner traf: dessen war die französische Besatzung mächtig geworden, aber 12. März verließ der französische Befehlshaber Carra S. Cyr mit den wenigen Truppen, die er hatte, Hamburg; 18. März hielt Tettenborn unter unendlichem Jubel der Menge seinen Einzug. Auch Lüneburg erhob sich; das Volk vertrieb die Zöllner und Gendarmen und griff zu den Waffen. Dies zu strafen, wandte sich Morand dahin und besetzte 2. April mit 3000 Mann die Stadt; doch zu rechter Zeit kam eine russische Streifschar unter Czernitschew, Benkendorf und Dörnberg, dem vormaligen westphälischen Obersten, nebst Lübeckern zu Hülfe; Morands Truppen wurden geschlagen und zerstreut, er selbst getödtet.

Als ein englisches Geschwader sich an Oldenburgs Küste zeigte, folgten 25. März auch die Oldenburger. Hier aber erschien Vandamme mit Truppen aus Holland und stellte den Gehorsam her; als Opfer ihrer Treue gegen den rechtmäßigen Landesherrn bluteten zwei edle Männer, die Räthe v. Berger und v. Fink. Auch in Dresden kam es zu Unruhen, doch, so sehr die Sachsen die deutsche Sehnsucht nach Befreiung von französischer Zwingherrschaft, Kriegslast und Continentalsperre theilten, hatte jene Regung schwerlich politischen Charakter. Reynier, 7. März mit dem Reste seines Armeecorps in Dresden angelangt, traf Anstalt, einige Brückenbogen zu sprengen; das wollte die Menge nicht leiden; sie vertrieb 10. März die Arbeiter; als aber Davoust mit 15,000 Mann nach Dresden kam, kehrte die Ruhe zurück und die Sprengung geschah 19. März ohne Hinderniß. Davoust begab sich darauf nach Norddeutschland und auch hier wirkte seine schreckbare Gegenwart zur Erdrückung des Muths an der Weser und am linken Elbufer. Am rechten aber errichteten die Städte Hamburg und Lübeck eine hanseatische Legion; mit ihr sollten, außer den Russen Tettenborns, drei Bataillone Meklenburger, fünf Bataillone Hannoveraner und eine Abtheilung der deutschen Legion aus England, die 29. April in Hamburg landete, sich vereinigen; auch eine russisch-deutsche Legion von 10,000 Mann sollte aus den deutschen Kriegsgefangenen in Rußland errichtet werden; Graf Wallmoden, der älteste Sohn des vormaligen hannöverschen Feldmarschals, ward zum Befehlshaber dieser gesamten Truppenmasse bestimmt. Also sollte das Deutsche, das nicht preußisch war, sich am äußersten Nordsaume Deutschlands unter Rußlands und Englands Leitung gestalten. England übernahm rasche Zusendungen von Kriegsvorräthen aller Art. Doch die Hauptsache, eine tüchtige Masse Streiter zusammenzubringen, ging nicht rasch von statten. Den Abfall der Deutschen von Napoleon zu fördern, beschlossen Kaiser Alexander und der König von Preußen 19. März zu Breslau, eine Aufforderung an Fürsten und Völker zu erlassen, in welcher den Fürsten, die im französischen System beharrten, Verlust ihres Staats gedroht würde, zugleich einen Verwaltungsrath für die deutschen Lande, die man besetzen würde, zu bestellen. In

Folge dieses Beschlusses erließ Kutusow 25. März von Kalisch aus einen Aufruf zur Lossagung von Frankreich an Fürsten und Volk; den erstern ward nicht undeutlich angekündigt, daß die, so im Bunde mit Napoleon beharrten, dafür büßen würden. Ein Sachse, K. Müller, durch den Drang seines Franzosenhasses seit 1809 von der Heimath geschieden, im Vertrauen J. Gruners ꝛc., als geheimer Agent zur Insurgirung Deutschlands thätig, 1812 zum Versteck in Schlesien genöthigt und nun bei den Russen, hatte unter Anweisung Steins und der Russen Kutusow, Nesselrode und Anstett (eines Elsassers) sie verfaßt.[1]) Sie ist in terroristischem Lagerstyl geschrieben, und nicht nur deshalb, sondern weil man das Unziemliche fühlte, daß ein russischer Feldherr sich zum Richter über deutsche Fürsten ankündigte, ist sie späterhin als apokryph behandelt worden. Ein Verwaltungsrath wurde 4. April bestellt; Stein, die Preußen Schön und Rhedeger und der Russe Kotschubey waren dessen Mitglieder. Stein ging mit dem Gedanken um, in Deutschland reines Haus zu machen und die geringern Fürstenherrschaften aufzulösen.[2]) Nach Sachsen zu setzte sich schon 16. März die preußische Armee unter Blücher in Bewegung; rasche Gewinnung Sachsens zur Hülfsmacht war ein Augenmerk von hoher Bedeutung. Dies führt uns auf die Frage nach der politischen Parteistellung, zunächst der deutschen Mächte.

Politische Parteiung.

Nach materiellen Mitteln geschätzt war Oestreich mehr als Preußen die Macht, auf welche es ankam, zur Herstellung deutscher Selbständigkeit ein Pfand einzusetzen. Ein mächtiges Hinderniß zwar schien die Familienverbindung des Kaiserhofs mit Napoleon solchem Entschluß in den Weg zu legen; Marie Louise hatte ihren Gemahl bei seiner Heimkehr mit ungeheuchelter Freudenbezeigung

1) K. Müllers Leben und kleine Schriften, v. Varnh. v. Ense 1847, S. 33.
2) Seine Ansichten und die Bekämpfung derselben durch Münster s. in Beider Briefwechsel, Lebensb. 2, 218 f.

empfangen; sie schien sich auf dem französischen Kaiserthrone vollkommen zu gefallen; sollte denn Kaiser Franz des Glücks seiner Tochter uneingedenk sein! Gewiß konnte eine Lossagung desselben von seinem kaiserlichen Eidam nicht ohne Herzenskampf stattfinden. Doch die Politik hat ihr eigenes Gesetzbuch. Napoleon hatte schon 14. December von Dresden aus den Kaiser Franz gebeten, eine Armee an der galizischen und siebenbürgischen Grenze gegen die Russen aufzustellen. In Wien aber regte sich, alsbald nach der russischen Katastrophe, die englische und die altaristokratische Partei, die in Marie Louisens Vermählung immer nur eine Misheirath gesehen hatte. Die Kriegsführung Schwarzenbergs war mindestens gegen Ende schlaff gewesen; deshalb aber ist Oestreich nicht des Verraths an Napoleon zu beschuldigen; es fühlte sich nicht berufen, zur Sicherstellung der in Polen befindlichen Ueberreste Napoleonischer Macht große Opfer zu bringen, vielmehr suchte es in die Stellung einer parteilosen vermittelnden Macht überzutreten, wobei allerdings geheime Verabredungen mit Preußen und Rußland schon in die Zeit der Schilderhebung Preußens gegen Napoleon gesetzt werden können. Also allmählige Lockerung des mit Napoleon geschlossenen Bundes; zuerst durch einen außerordentlichen Gesandten, Graf Bubna, Glückwünsche zu Napoleons persönlicher Unversehrtheit und freundschaftliche Auslassungen, dann Andeutung Metternichs gegen Otto, den französischen Botschafter in Wien, Oestreich wolle Vermittlung versuchen, und Absendung Wessenbergs und Lebzelterns als Botschafter nach Wilna und London. Napoleon bot nochmals Schlesien, aber nochmals widerstand Oestreich der Lockung. Nun sollte schon im Februar Fürst Schwarzenberg nach Paris gehen; aber der März verstrich, ehe er ankam. Napoleon sandte dagegen, unzufrieden mit Otto und ungeduldig, Narbonne zu dessen Ablösung nach Wien. Die 29. März zwischen Oestreich und Rußland geschlossene Convention, nach welcher die Oestreicher aus dem Herzogthum Warschau sich ganz nach Galizien zurückzogen, ließ sich auf vollkommne Parteilosigkeit Oestreichs deuten. Also kein offener Bruch, aber zweideutige Haltung Oestreichs, die für Napoleon nur, wenn er Waffenglück hatte, sich zu entscheiden geeignet war. Nun

kam 7. April Schwarzenberg nach Paris, aber auch dessen Verhandlungen mit Maret förderten nicht; natürlich, denn Oestreich wollte zaudern, mußte schon wegen seiner Finanznoth zaudern. Es bedurfte der Ausgabe von 45 Mill. Anticipationsscheine, um das Heer auf den Kriegsfuß setzen zu können. Napoleon zog ins Feld, ungewiß, wessen er sich von Oestreich zu gewärtigen habe. Dieses hatte indessen den vormals hannöverschen Gesandten, Grafen Hardenberg, nach Breslau geschickt, um genaue Kunde von dem Stande der preußischen Rüstungen einzuziehen; an der böhmisch-sächsischen Grenze sammelte sich ein östreichisches Heer von 60,000 Mann. Napoleon ließ durch Narbonne auf bestimmte Erklärung dringen; Metternich erwiederte 14. April, Oestreich sei zu bewaffneter Vermittlung entschlossen und stelle hiebei als Bedingungen, daß Napoleon auf die hanseatischen Departements verzichte und daß Warschau vom Rheinbunde gesondert werde. Trotzig kam nun Narbonne auf den Bundesvertrag vom März 1812 zurück; den sollte Oestreich erfüllen; darauf aber gab Metternich 26. April die Antwort, daß dieser nunmehr nicht mehr anwendbar sei. An diesem Tage kam Napoleon nach Erfurt und die erste Schlacht stand nahe bevor.

Von Oestreichs Entschließung wollte König Friedrich August von Sachsen die seinige abhängig machen. Dies ward durch die Umstände gerathen, in denen nach bloß politischem Ermessen und ohne Zumischung des geistigen Getriebes, das in Preußen wirkte, kein menschlicher Verstand mit sicherem Tacte die Wahl der Partei recht zu treffen sich zutrauen konnte; Oestreich aber war das Mal, wie so oft in früherer Zeit, hergebrachter Anhalt für Sachsen; die Waffengenossenschaft mit Preußen 1777 und 1806 war nur eine Sache politischer Convenienz gewesen; nach dem tilsiter Frieden aber hatten die warschauer Angelegenheiten Stoff zu gegenseitiger Entfremdung gegeben. War der König von Sachsen persönlich für Napoleon eingenommen und hielt er sich ihm verbunden, so hinderte ihn dies doch nicht, bei dem Eintritte außerordentlichen Verhängnisses Rath und That von den Umständen abhängig zu machen. Es ist grobe Einseitigkeit, ihn blinden Parteigänger Napoleons zu nennen. Er begab sich 23. Februar von Dresden nach Plauen,

darauf nach Regensburg; die vom russischen Feldzuge übrigen sächsischen Truppen und die Recruten zur Herstellung des Heers wurden 21. März nach Torgau gewiesen und dem Befehlshaber der Festung, General Thielmann, Befehl ertheilt, sie weder den Franzosen noch den Preußen und Russen zu öffnen. Während nun Friedrich August die Entscheidung seiner Zweifel von Wien her erwartete, nahmen die Verbündeten das sich selbst überlassene Land und Volk auf revolutionären Fuß in Anspruch. Blücher ging nach dem Eroberungsrechte zu Werke, als er 23. März den vormals zu Preußen gehörigen kotbusser Kreis für Preußen wieder in Besitz nahm; bedeutsamer als dies aber war der Aufruf, den er, und von Berlin aus Wittgenstein, 23. März an die Sachsen richteten, sich den Verbündeten anzuschließen, da ihr Landesherr in fremder Gewalt und die Freiheit des Entschlusses ihm genommen sei. Erst 9. April sandte der König von Preußen an den sächsischen eine Aufforderung zur Waffengenossenschaft. Dieser schloß dagegen 20. April mit Oestreich einen Vertrag zu gemeinsamer bewaffneter Vermittlung und begab sich nach Prag. Als nun General Thielmann, vermöge seiner russisch-preußischen Gesinnung, 27. April die zu einem Feste versammelten Generale und Officiere der in Torgau befindlichen sächsischen Truppen aufforderte, mit ihm sich den Verbündeten zuzuwenden, wiesen diese, entschlossen, nur dem Befehle ihres Königs zu folgen, die Aufforderung zurück. — Von den übrigen Rheinbundsfürsten deutscher Nation waren die Könige von Bayern und Würtemberg bisher voll Eifers für Napoleon gewesen. Der König von Würtemberg blieb sich auch jetzt darin gleich und gab Napoleon selbst Nachricht, daß Oestreich insgeheim die Rheinbundsfürsten von neuen Rüstungen für Napoleon abmahne. Dagegen soll Bayern im März geheime Anträge an die Verbündeten gerichtet, diese es aber an Oestreich verwiesen haben.*) Zunächst beharrten außer Meklenburg und Sachsen sämtliche Mitglieder des Rheinbunds in ihrem Verhältniß zu Napoleon und überall wurde zu Aufrichtung neuer Truppen geschritten. König Jerome von Westphalen, der im Jahre

*) v. Hippel Beitr. zur Char. Fr. Wilh. III. S. 76.

1812 seine Staatsschuld auf ein Drittheil herabgesetzt hatte, brachte mit den neuen Rüstungen, Aushebungen und Steuern harten Druck über sein Volk und der lang verhaltene Mismuth der Bewohner seines Königreichs erhielt dadurch mächtigen Zuwachs bittern Mismuths. Hier vor Allem sehnte man sich nach der Ankunft der Preußen und Russen.

Dänemark hatte an dem Kriege gegen Rußland nicht Theil genommen, daß es aber hinfort im Bunde mit Frankreich gegen England blieb, hatte den Cabineten von Petersburg und London genügt, Norwegen an Schweden zu versprechen. Die dem petersburger Hofe durch den dänischen Kammerherrn Graf Blome zu Anfang des Jahres 1813 gemachten Eröffnungen blieben ohne Erfolg. Nun ward 3. März 1813 zwischen England und Schweden ein Vertrag geschlossen, nach welchem Schweden mit 30,000 Mann unter Anführung des Kronprinzen an dem Kriege in Norddeutschland theilnehmen und dafür Norwegen und das von den Engländern besetzte Guadeloupe zum Lohn erhalten sollte. Der dänische Hof, davon unterrichtet, unterhandelte, ließ sich aber, auch nachdem England sich darein gemischt und Schwedisch-Pommern, auch eine Gebietsvergrößerung an der Grenze Holsteins zur Entschädigung verheißen hatte, nicht zur Einwilligung in das von ihm begehrte Opfer bewegen. Ohne nun sich für oder gegen die Verbündeten zu erklären, und ehe jene Verhandlungen abgebrochen waren, sandte der König von Dänemark eine ansehnliche Zahl seiner Truppen an die Südgrenze Holsteins mit dem Scheine bewaffneter Neutralität. Schweden aber zögerte, so lange die englisch-dänischen Unterhandlungen dauerten, mit Einschiffung seiner Truppen, so daß diese bei Eröffnung des Feldzugs noch nicht zur Stelle waren; auch war der Kronprinz bemüht, durch ein bewegliches Schreiben Napoleon zu einem Vergleiche zu bestimmen; doch Krieg gegen Frankreich mit derselben Gesinnung zu führen, wie Preußen, Rußland und England, lag nicht in seiner Seele und die ihm wegen angeblicher Zweideutigkeit späterhin gemachten Vorwürfe sollten wenigstens nicht durch preußischen Franzosenhaß verbittert werden. Bernadotte war nie Napoleons Freund gewesen; dennoch war sein nunmehriger

Gegensatz gegen ihn rein politischer Natur und frei von den Eingebungen persönlicher Gereiztheit. — Ganz anders war es mit Joachim Murat, dem Könige von Neapel. Bei diesem war leidenschaftliche Aufwallung etwas Gewöhnliches; auch konnte er den Gascogner nicht verläugnen; daher die Aeußerungen seines Unmuths laut und heftig und sein Benehmen überhaupt ohne gemessene Formen; er gab häufig Blößen. Mit ihm ging Napoleon sehr rücksichtslos um; schon mehrmals früherhin hatte er sich nicht der Rüge enthalten, und sich gewöhnt, seinem Schwager hochfahrende Zurechtweisungen zukommen zu lassen. Das nahm Murat freilich übel, auch drückte ihn die Ueberlegenheit des Geistes seiner Gemahlin, die ihn auch wohl mitunter mochte empfinden lassen, daß sie die Schwester des Kaisers und Murat nur vermöge der Vermählung mit ihr König geworden sei. Vom russischen Feldzuge, zu dem er ungern und mit verdrüßlicher Stimmung sich und seine Neapolitaner gestellt hatte, wo zuletzt unter seinen Augen Alles auseinandergegangen war, und er Vorwürfe über seine Unfähigkeit, der Auflösung Einhalt zu thun, vernommen hatte, kehrte er, flüchtig wie ein Ausreißer, mit vollem Aerger heim, ließ diesen in bittern Worten aus und hielt sich zurück von schriftlicher Begrüßung Napoleons. Dieser schrieb in herbem Tone an ihn, er sei zwar guter Soldat auf dem Schlachtfelde, aber außerdem ohne Kräftigkeit und Charakter; er möge nicht denken, der Löwe sei todt; der Königstitel habe ihm den Kopf verdreht. Nun flammte Murat's Zorn auf, er antwortete in der ersten Hitze, er sagte sich los von Napoleon. Darauf verleitete ihn eine Partei Misvergnügter zu Unterhandlungen mit Bentinck, dem englischen Befehlshaber auf Sicilien; doch als dieser Trennung Siciliens von Neapel und Besetzung Gaëta's durch Engländer vorbrachte, zog sich Murat zurück; der Zorn verrauchte und seine Gemahlin stellte durch ihr kluges Benehmen den Frieden mindestens äußerlich her; indessen an dem Feldzuge in Deutschland nahm Murat erst nach dem Waffenstillstande Theil. — Das übrige Italien und Illyrien hatten ihren Antheil an den Menschenlieferungen und Staatslasten des Kaiserreichs zu tragen. — Daß es nicht bloß auf die Verbündeten ankomme, welche Soldaten und Kanonen

stellen konnten, daß der Geist eine Macht sei, hatte Napoleon seit dem Aufstande der Spanier vielfältig zu erkennen Gelegenheit gehabt; am klarsten mochte ihm das erscheinen, wo diese Macht in einer einzelnen Persönlichkeit hervortrat: daher ward der Papst für ihn Gegenstand der Gunstbewerbung. Pius VII., seiner weltlichen Herrschaft beraubt und Gefangener zu Fontainebleau, konnte nicht anders als zu den Feinden Napoleons gezählt werden. Dieser wollte Frieden mit ihm machen, ließ ihm zum neuen Jahre Glück wünschen, machte ihm 19. Januar 1813 einen Besuch, ließ seine Gemahlin und den Hof nachkommen und blieb unter Bezeigungen der Freundschaft eine Reihe von Tagen in Fontainebleau. Der Papst kam seinem Wunsche, einen Friedensvertrag zu schließen, entgegen und nahm Napoleons Vorschläge zu einem neuen Concordat, wornach der in Freiheit zu setzende und zu geistlichen Amtsverrichtungen in vollem Umfange zu ermächtigende Papst 2 Mill. Fr. Einkommen und fürs Erste Avignon zur Residenz haben sollte, beifällig an, doch mit dem Vorbehalt, daß die Bekanntmachung der schon 25. Januar verfaßten Urkunde eines neuen Concordats nicht vor Zustimmung der Cardinäle erfolgen sollte. Diesen wurde sofort erlaubt, aus ihrer Haft sich zum Papste zu begeben. Napoleon aber achtete des Vorbehalts nicht, sondern ließ schon 13. Februar das Concordat bekanntmachen. Die Cardinäle ihrerseits mahnten den Papst ab von dessen Anerkennung; dieser folgte ihrem Rathe und widerrief 24. März seine Zustimmung zum Concordat. Dessen ungeachtet wies Napoleon den hohen Klerus an zu dessen Befolgung. Also war der Hader ungesühnt und von beiden Seiten Verdruß über das Benehmen des Gegentheils rege geworden. Das Mislingen des Sühnversuchs kam, da die Haft des Papstes nunmehr nicht aufhörte, nicht zu allgemeiner Kunde; der Geist der Frömmigkeit aber, mit dem sich Napoleons Gegner zum Kriege in Deutschland rüsteten, war nicht papistisch; der Unterschied des Glaubensbekenntnisses löste sich auf in der Eintracht des politischen und nationalen Antagonismus, mit dem jene auftraten; es waren zumeist Waffenerfolge von Nichtkatholiken, die dem Papste mittelbar zu gut kommen sollten.

Rüstungen.

Preußens Kriegseifer ließ Alles hinter sich zurück, was bis dahin auf deutschem Boden erlebt worden war, und in weitem Abstande davon war die Aussicht auf ansehnliche Verstärkung der russischen Heeresmacht in Deutschland und der Ankunft schwedischer und englischer Hülfsscharen auf deutschem Boden. In Spanien aber stand Wellingtons Armee drohend bei Ciudad Rodrigo und nach der Rückberufung Soults zu Napoleon dem furchtbaren Engländer kein ihm gewachsener Feldherr gegenüber. Auch die Kriegsmacht der Spanier hatte seit dem Rückzuge der Franzosen aus dem Süden sich bedeutend gehoben. Die Anstrengungen Napoleons, aus Frankreich und dessen noch treuen Bundesstaaten rasch eine furchtbare Waffenmacht aufzurichten, waren gewaltig. Noch war die Ueberlegenheit der Zahl der Streiter auf seiner Seite; doch nahm er, um diese sich zu verschaffen, die Kräfte seines Reichs in unerhörter Ausdehnung in Anspruch. Er gedachte nicht weniger als 470,000 Mann neuer Truppen ins Feld zu stellen. Davon befanden sich 120,000 Mann, nämlich die Conscription des Jahres 1813, schon in den Depots; ein Senatusconsult vom 11. Januar verordnete dazu die Aushebung von 100,000 Mann als Nachlese aus den Jahren 1809—1812, von 150,000 Mann der Conscription des Jahres 1814; endlich wurden 100,000 Mann vom ersten Aufgebot der Nationalgarde zum deutschen Feldzuge aufgeboten. Officiere und Unterofficiere für 150 Bataillone der jungen Mannschaft wurden aus Spanien herbeigeholt. Die Häfen mußten 40,000 Mann Seesoldaten liefern. Zur Herstellung der fast gänzlich vernichteten Reiterei wurden Pferde in Deutschland und Frankreich zusammengebracht und als tüchtiger Halt für die unerfahrnen und ungeübten jungen Reiter 3000 Officiere und Unterofficiere der Gendarmerie der Reiterei einverleibt. Ein schmerzliches Opfer knüpfte sich zuletzt an das Anerbieten der Stadt Paris, ein Reiterregiment von 500 Mann zu stellen; nämlich durch ein Senatusconsult vom 3. April wurde den Städten des Reichs die Stellung von 10,000 Reitern auferlegt; diese sollten selbst sich ausrüsten, den Titel Ehrengarden

und nach einjährigem Dienste Lieutenantsrang haben; zugleich ward die Aussicht eröffnet, daß man die vormaligen Gardesducorps herstellen und Ehrengarden dazu nehmen werde. Also blieb nicht die noch unreife, nicht die der Conscription durch Loos oder Loskauf vier Jahre hindurch entgangene Jugend, nicht der Bürgerstand in der Nationalgarde, nicht der vornehme und reiche Herrenstand verschont. So geschah es in Preußen kraft des bewegenden Geistes: in dem Reiche Napoleons aber bedurfte es des härtesten Zwangs, um die Waffenpflichtigen, die wider Neigung, Verfassung und Gesetz aufgeboten wurden, zu den Fahnen zu bringen. Zwar hatten die Worte Ruhm und Vaterland bei den Franzosen noch guten Klang, aber die Stärke des erstern war gebrochen durch die grausenvollen Unfälle in Spanien und Rußland, und manchem Freunde des Vaterlandes mochte schon damals der Unterschied zwischen diesem und seinem Zwingherrn sich vorstellen. Viel zu früh aber war es, daß der Prätendent, Ludwig XVIII., von Hartwell aus eine Proclamation an das französische Volk richtete, die durch englische Kreuzer an den Küsten ausgeworfen werden sollte. Die Staatsbehörden blieben in ihrem knechtischen Gleise. Der Senat und Staatsrath hatten durch ihre Verfügungen genugsam Zeugniß gegeben, daß sie nur den Willen des Herrn kannten; der gesetzgebende Körper, versammelt vom 14. Februar bis 25. März, ward von dem Minister des Innern, Montalivet, mit einem kunstvoll und zum Blenden aufgestutzten Berichte über das, was der Kaiser für das Innere des Reichs gethan habe und in welcher Blüthe sich dieses befinde, unterhalten. Da waren die Bauten von Straßen, Brücken, Canälen und Häfen mit den darauf verwandten ungeheuern Summen aufgeführt, da folgte die Aufzählung einer Menge in den Häfen erbauter oder im Bau begriffener Schiffe, auch ward nicht vergessen der Ertrag der Fabrication des Runkelrübenzuckers, ja, man sollte es kaum glauben, der in Vergleich mit dem Jahre 1788 günstige Stand der Handelsbilanz, und, wie zur Ironie, die Menge der im Jahre 1811 herausgekommenen Druckschriften. Doch zugleich ward angekündigt, daß zur Deckung der bevorstehenden Ausgaben außerordentliche Mittel nöthig seien und deshalb eine Veräußerung der Gemein-

degüter stattfinden solle. Das hörte die Versammlung mit unbedingter Ergebenheit an; ob aber Napoleons Schlußrede, daß er auf Frankreichs Hülfsquellen vertraue und daß von Beschränkung der Grenzen des Reichs nicht die Rede sein könne, Glauben fand, mag ebenso seine Beschränkung leiden, als das Vertrauen Napoleons zu dem damaligen Stande der Dinge. Bei der Heerfahrt nach Rußland hatte er die oberste Stellvertretung des Kaisers in Cambacérés' Händen zurückgelassen; dies Mal hielt er es für nöthig, eine Regentschaft zu bestellen und diese der Kaiserin zu übergeben. Das geschah 30. März. Man kann wohl annehmen, daß Rücksicht auf Oestreich, dem die Ernennung der Kaiserin zur Regentin schmeicheln sollte, Einfluß auf jenen Schritt gehabt habe. Uebrigens erlangte die Kaiserin nur die Ehre des Titels; Regierungsgewalt ward ihr nicht beigelegt. Cambacérés sollte sie berathen.

Sechstes Capitel.

Der Befreiungskrieg des Jahres 1813.

Feldzug bis zum Waffenstillstande.

Am Ende des März nahten zwei preußisch-russische Heere der Elbe; das in Schlesien errichtete preußische, angeführt von Blücher, zog 30. März ein in Dresden; das russisch-preußische, welches von Berlin herankam, führte Wittgenstein, und unter ihm York, Bülow, Kleist und Borstell, auf Dessau und Wittenberg zu. Die russische Hauptarmee, keineswegs nach der Stärke der Truppenzahl als solche zu bezeichnen, war noch um Kalisch gelagert. Wittgenstein und York bekamen schon im Anfange Aprils mit dem Feinde zu thun. Der Vicekönig Eugen, bei dem sich Macdonald, Victor und Lauriston befanden, hatte gegen 40,000 Mann in und bei Magdeburg versammelt; Bewegungen seiner Truppen auf dem rechten Elbufer, welche für Berlin fürchten ließen, zogen York und Wittgenstein herbei und der für die Preußen und Russen glückliche Ausgang des Gefechts bei Möckern 5. April, bestimmte den Vicekönig von Versuchen auf das rechte Elbufer abzulassen. Er vertheilte nun seine Truppen am linken Elbufer dergestalt, daß sie eine Linie längs der Saale von deren Mündung bis Bernburg und von hier nach dem Harze hin besetzt hielten. In dieser Stellung beschloß er die Ankunft der großen Armee Napoleons zu erwarten. Von der Wittgensteinschen Armee beobachtete ein geringer Theil Magdeburg am rechten Elbufer, die übrige Wittenberg und die Gegend zwischen der Mulde und Saale. Kleists Versuche, sich Wittenbergs zu

bemächtigen, waren vergeblich. Blücher, in langsamen Märschen 1. — 14. April von Dresden bis Altenburg vorgerückt, harrte hier mit äußerster Ungeduld auf die Ankunft der russischen Hauptarmee; einstweilen streiften die leichten Reiterscharen des Majors Helwig, des Lieutenants Pintow ꝛc. nach Thüringen. Dieser kleine Krieg bot nicht verächtliche Seitenstücke zu den Streifzügen eines Czernitschew und Tettenborn. Wittgenstein setzte seit 20. April seine Truppen in Marsch zur Vereinigung mit der Blücherschen Armee. Indessen war Miloradowitsch 15. April mit dem Vortrabe der russischen Hauptarmee nach Dresden gelangt; am 24. April kamen der russische Kaiser und der König von Preußen mit dem Hauptquartier dahin. Kutusow war krank in Bunzlau zurückgeblieben; er starb daselbst 28. April. Der Tod des eigensinnigen und stockrussischen Zauderers konnte von den Preußen für ein Glück geachtet werden. Nun ward an Vereinigung der Armeen gearbeitet. Indessen wurden von den im Rücken der Verbündeten gelegenen Festungen Czenstochau, Thorn und Spandau im April zur Uebergabe genöthigt.

Napoleons Streitmassen zogen von Westen und Süden heran; auf der Straße von Mainz nach Erfurt die neuerrichteten Garden unter Soult, Mortier und Bessières, und zwei Armeecorps unter Ney und Marmont; von Franken her zwei Corps unter Bertrand und Oudinot, bei diesen Bayern und Würtemberger. Die Soldaten waren fast insgesamt jung und des Kriegs noch nicht erfahren; selbst ein großer Theil der Unterofficiere; auch bei Wiederaufrichtung der Garde hatte man das Mal von Erprobtheit in Waffen absehen müssen. Die Ueberreste der alten Garde befanden sich unter General Roguet bei der Armee des Vicekönigs. Die junge Mannschaft wurde noch auf dem Marsche Morgens und Abends in den Waffen geübt. Die Körperkraft verhieß wenig, man hörte Officiere sagen: Was sollen wir mit diesen Spanferkeln machen? Der Geist des alten Heers aber ward nicht vermißt; es war Muth und Freudigkeit da. Napoleon verließ Paris 15. April, verweilte einige Zeit in Mainz, wo die Großherzöge von Frankfurt und Baden, der Herzog von Nassau und die Prinzen von Darmstadt ihn begrüßten, und

gelangte unter fortwährender Musterung der in Marsch befindlichen Truppen 26. April nach Erfurt. Das Neysche Corps, an 40,000 Mann stark, zog voran nach der Saale, Souham führte den Vortrab. Um diese Zeit hatte Wittgenstein, von dessen Armee Bülow und Borstell an der Elbe zurückblieben, den größern Theil seiner Armee, namentlich das Yorksche Corps, über Halle und Leipzig der Blücherschen zugeführt; auch die russische Hauptarmee war zu dieser gestoßen. Wittgenstein ward an Kutusows Stelle zum Oberbefehlshaber ernannt. Blücher war früher General geworden als Wittgenstein, ließ aber diesem ohne Anstand den Oberbefehl, denn Siege, sagte er, geben ein älteres Patent. Der Russen und Preußen waren zusammen nicht über 85,000 Mann, unter diesen aber 20,000 Reiter; von der Ueberlegenheit dieser Waffe, der Napoleon kaum 15,000 meist ungeübter Reiter entgegenstellen konnte, ward viel erwartet. Die Gesamtzahl der von Napoleon herangeführten Truppen konnte auf 120,000 Mann geschätzt werden, der Vicekönig erwartete ihn mit mehr als 30,000 Mann; auf französischer Seite war also eine Mehrzahl von etwa 60,000 Mann. Die Linie der Saale zu besetzen, schien den Verbündeten nicht rathsam; ihr Heer war an der Elster gelagert und nur das ansehnliche Corps Winzingerode's bis in die Nähe von Weißenfels, wo der Hohlweg von Rippach, vorgesandt worden. Ney fand den Paß von Kösen offen, überschritt die Saale und zog 30. April in Weißenfels ein. Napoleon nahm daselbst sein Hauptquartier. Am 1. Mai stieß das Neysche Corps nach Durchschreitung des Hohlwegs von Rippach auf Winzingerode's Truppen. Napoleon kam, das Gefecht zu leiten; wie in Aegypten ließ er, zur Sicherung gegen die feindlichen Reiterangriffe, das Fußvolk große Vierecke bilden. Marschal Bessières, der als Zuschauer zu den Tirailleurs geritten war, fand den Tod durch eine Kanonenkugel; Winzingerode aber wurde zurückgedrängt und nahm seinen Rückzug auf Zwenkau zu. Ney wandte sich eben dahin. Napoleon, noch nicht von der Vereinigung der Wittgensteinschen und Blücherschen Armee unterrichtet, gedachte nun rasch nach Leipzig vorzudringen und hier Wittgenstein zu schlagen. Auf der Straße dahin sollte die Armee des Vicekönigs, der über Querfurt und Eisleben

heranzog und durch Macdonald 29. April Merseburg hatte besetzen lassen, zu ihm stoßen. Also zog Napoleon mit den Garden auf der Straße von Lützen, in geringem Abstande folgte ihm Marmont, hinter diesem Bertrand; Oudinot hatte Weißenfels noch nicht erreicht. Zur Linken hatte Napoleon Abtheilungen der Armee des Vicekönigs unter Lauriston und Macdonald; der Erstere befehligte den Vortrab. Zur Rechten war Ney, der die Dörfer Kaya, Rahna und Groß- und Kleingörschen besetzt hatte. Lauriston erreichte Lindenau noch Vormittags 2. Mai und griff die dort zur Deckung Leipzigs unter Kleist aufgestellten Preußen an.

Die verbündeten Monarchen waren 1. Mai in Groitsch angekommen. Auf die Nachricht von Napoleons Anzuge ward beschlossen, ihm auf der Straße von Lützen nach Leipzig in die Seite zu fallen. Die Aufstellung der Armee, die bei Zwenkau und Pegau die Elster zu überschreiten hatte, sollte schon sieben Uhr Morgens 2. Mai geschehen sein. Dazu kam es nicht; die fehlerhafte Anordnung des Marsches, auf welchem Blüchers und Wittgensteins Truppen einander durchkreuzten, gab Aufenthalt und erst gegen Mittag stand die Armee, durch angestrengten Nachtmarsch ermüdet, eine halbe Stunde von Großgörschen, die lützener Straße im Angesicht, in Schlachtordnung. Diese war keilförmig und auf Durchbrechung der feindlichen Linie berechnet. Die Schlacht begann mit einem Angriffe der Preußen auf die vier von Ney besetzten Dörfer, von denen Großgörschen, das zuerst erobert ward, ihr bei den Verbündeten den Namen gegeben hat. Ney verlor drei jener Dörfer und konnte nur mit der äußersten Anstrengung sich etwas länger in Kaya behaupten. Seine jungen Soldaten aber bewiesen sich vortrefflich; der Heroismus der Preußen begegnete bei ihnen einer nicht verächtlichen Unerschrockenheit und Ausdauer. Doch auch in Kaya drangen die Preußen ein. Nun aber zog von Lützen her Marmonts Corps heran und Napoleon kehrte von dem Marsche auf Leipzig mit den Garden zurück. Seine Ankunft auf dem Schlachtfelde gab den sich auflösenden Bataillonen Ney's frischen Muth, sie sammelten sich und er selbst führte sie gegen Kaya. Die Garde mit achtzig Stück Geschütz, deren Feuer der einsichtsvolle und heldenmüthige Drouot leitete, gab

seinen Angriffen den Nachdruck. Indessen nahm Lauriston Leipzig; zugleich drohte das Annahen Macdonalds von der leipziger Seite her große Gefahr für den rechten Flügel der Verbündeten. Das Uebergewicht der Zahl, anfangs bei diesen, neigte sich mit jeder Stunde mehr auf die Seite Napoleons. Die Verbündeten räumten gegen Abend drei Dörfer und hielten sich nur in Großgörschen. Die russischen Garden waren erst im Anzuge und Miloradowitsch stand, trotz der dringendsten Mahnungen Blüchers, unbeweglich in und bei Zeitz. Die Dunkelheit setzte der Schlacht ihr Ziel. Ein Angriff, den neun preußische Schwadronen unter Oberst Dolffs noch in voller Dunkelheit auf die Stellung der Franzosen machten, mislang gänzlich; die Hohlwege brachen ihm die Kraft, ehe er die Franzosen erreichte. Doch die Preußen, hoher Tapferkeit sich bewußt, sahen mit Vertrauen und ungeschwächtem Muthe der Erneuerung der Schlacht entgegen. Diese erwartete auch Napoleon, der die Nacht in Lützen zubrachte. In der Nacht aber faßte Kaiser Alexander den Entschluß, sich über die Elbe zurückzuziehen, und seine Vorstellungen vermochten auch den König von Preußen, so sehr dieser sich dagegen sträubte, darein zu willigen.*) Am Morgen des 3. Mai ward der Rückzug über Colditz und Rochlitz nach Dresden hin angetreten. Scharnhorst, schwer verwundet, ward nach Prag gebracht; hier starb er; Gneisenau war der Mann, die schmerzliche Lücke auszufüllen. Der Verlust der Verbündeten an Todten und Verwundeten betrug gegen 10,000, der französische an 15,000 Mann; einer großen Zahl Gefangener, oder erbeuteter Fahnen und Kanonen konnte Napoleon sich nicht rühmen. Ruhmreich war jedoch der Bericht, den er über die Schlacht verfaßte. Zugleich gaben seine Bulletins zu erkennen, wie sehr es ihm darum zu thun war, den Geist der Deutschen für sich zu gewinnen; da ist Lob und Preis derselben: „Es giebt keinen Deutschen, der seine Wohnung anzünden oder Jemand ermorden wollte. Dieser Umstand macht den Lobspruch des deutschen Volks aus.“ Sein Preußenhaß blickt hie und da hervor; die Russen schmäht er, wie in den Bulletins des

*) Als Augenzeuge Henckel v. D. S. 186.

östreichischen Kriegs vom Jahre 1805, ebenso Stein, Scharnhorst, Schlegel, Kotzebue; „den Russen", heißt es, „schreitet voraus Alles was Deutschland, Frankreich und Italien von schlechten Subjecten und Deserteurs haben, um Aufstand, Anarchie, Bürgerkrieg und Mord zu predigen." Die Schlacht benannte er von Lützen, wo kein Schuß gefallen war, wohl um der Erinnerung an Gustav Adolf willen. Als er den Rückzug der Verbündeten erfuhr, meinte er viel gewonnen zu haben; von Erfurt aus hatte er Narbonne in Wien angewiesen, seine Geneigtheit zu einem Congreß zu erklären; jetzt, mit Siegshoffnungen erfüllt, befahl er ihm, ja behutsam zu Werke zu gehen. So zeigt sich seine Politik von jetzt an immerdar unter doppeltem Bedingniß; aus der Erwägung der Gefahren, die gegen ihn aufstiegen, halbe Anerbietungen zum Vergleich und bei jedem Schimmer von Waffenglück Rücknahme derselben. Die Vereinigung des Fürsten, Feldherrn und Staatsmanns in Einer Person, dem Princip nach seltene und zu den höchsten Dingen berufene Größe, hat zu seinem Umsturze beigetragen.

Napoleon sandte Ney mit starker Macht gen Wittenberg zu einer Seitenbewegung über die Elbe, deren Ziel Berlin sein sollte. Er hoffte bald auch Torgau geöffnet zu sehen; beide Festungen sollten Stützpuncte für die nach Berlin bestimmte Armee sein. Er selbst war mit rascher Nacheile den Verbündeten auf den Fersen: doch diesen kam ihre zahlreiche Reiterei zu statten; die Napoleonische war zu gering und unkräftig, um den Verbündeten auf ihrem Rückzuge sonderlichen Schaden zu thun. Am 8. Mai verließen die verbündeten Monarchen Dresden, an demselben Tage zog Napoleon ein. Dies entschied die Parteinahme des Königs von Sachsen. Oestreich zögerte mit seiner Erklärung, der König harrte umsonst auf tröstlichen Bescheid aus Wien; von Napoleon aber kamen die drohendsten Aufforderungen; dem sächsischen Lande stand das Schlimmste bevor, wenn der König sich wider den Sieger, der es in seiner Gewalt hatte, erklären wollte: wer diese Umstände erwägt, wird nicht Mühe haben, die Schmähung der Undeutschheit, die damals über den König erging, zurückzuweisen und die Ungerechtigkeit, mit der nachher das Eroberungsrecht gegen ihn geltendge-

macht wurde, darzuthun.*) Der König sandte dem General Thielmann Befehl, Torgau den Franzosen zu öffnen; dieser verließ den sächsischen Dienst und fand seinen Platz in der russischen Armee. Die in Torgau versammelten Sachsen, etwa 8000 Mann, traten unter Reyniers Befehl. Der König kehrte 12. Mai nach Dresden zurück; Napoleon empfing ihn mit kriegerischen Ehren; sein Benehmen ließ den König nicht empfinden, daß dieser sich dem Bunde hatte entziehen wollen; es war wohl Berechnung dabei, die Gemüther der Sachsen zu gewinnen. An demselben Tage erlangte Napoleon aus den Depeschen eines aufgefangenen russischen Couriers Kunde von feindseligen Absichten Oestreichs. Sie war nicht sicher, und Bubna, der als östreichischer Botschafter 16. Mai nach Dresden kam, brachte ein Schreiben des Kaisers Franz mit Zusicherungen der Zuneigung zu Napoleon, zugleich Friedensvorschläge, die er Caulaincourt eröffnete — Rückgabe Illyriens und Westgaliziens an Oestreich, Danzigs und des vormals preußischen Polens an Preußen, und Verzicht auf die hanseatischen Departements, Fortdauer des Königreichs Westphalen — nebst dem Antrage zu einem Congreß. Napoleon lehnte mit Trotz jene ab, und sandte sofort den Vicekönig aus zur Deckung Italiens und Illyriens, erklärte aber, um den drohenden Sturm, dem er mit seinen unvollständigen Rüstungen nicht gewachsen zu sein glaubte, zu beschwören und Oestreichs Vermittlungserbieten Raum zu geben, seine Bereitwilligkeit zu einem Congreß, ließ auch schon 18. Mai einen Parlementär an die Verbündeten abgehen, und gab Caulaincourt eine Instruction zu Unterhandlungen mit Alexander. Der Aerger über Oestreich hatte sie dictirt; Napoleon gedachte das vormalige Duumvirat des Festlandes herzustellen und gab deshalb selbst Entschädigung Preußens durch einen Theil Warschau's zu, wogegen allerdings Westphalen vergrößert und bis an die Oder ausgedehnt werden sollte. Man mag bei diesem politischen Gaukelspiel mindestens beherzigen, wie Napoleon Warschau als Waare behandelte und auch des Königs von Sachsen

*) Eine der bündigsten Argumentationen dagegen s. Bülau, Geschichte Deutschl. 312 ff.

nicht eben eingedenk war. Die Verbündeten hatten indeß aber mehr Lust zu fechten als zu unterhandeln, die Idee eines Waffenstillstandes war in ihrem Lager eben so verhaßt, als sie Napoleon zusagte. Wider Willen lieferte Napoleon noch eine Schlacht; mit voller Lust seine Gegner.

Die preußisch-russische Armee hatte sich bis zur Spree zurückgezogen und erwartete den Angriff in fester Stellung bei Bautzen. Während ihres Marsches dahin hatte Macdonald ein Gefecht mit Miloradowitsch bei Bischofswerda 12. Mai gehabt, welche die Einäscherung jenes Städtchens nach sich zog. Napoleon rief Ney von der Unternehmung gegen Berlin ab; sein Heer ward dadurch um ein Bedeutendes stärker, als das der Verbündeten. Es war nur dieses Uebergewicht der Massen, welches die zweitägige Schlacht bei Bautzen oder Wurschen, 20. und 21. Mai, zu seinem Vortheil entschied. Doch es war ebenso wenig als bei Großgörschen ein vollständiger Sieg, die Einbuße des Napoleonischen Heers, über 20,000 Mann Todte und Verwundete, ansehnlicher als bei den Verbündeten, und der Rückzug der Verbündeten so geordnet, daß Napoleon keine Frucht von der Nacheile hatte. Miloradowitsch bewies als Anführer des Nachtrabs hohe Tüchtigkeit. Der Rückzug der Verbündeten richtete sich mit dem glücklichsten Tacte nicht nach Berlin, sondern nach Schlesien zu; hier bot Oestreich einen Rückhalt. Deckung der Hauptstadt war Bülows Sache. Dieser hatte, seit dem Rückzuge der Hauptarmee über die Elbe ebenfalls von dieser sich nach Berlin zu gewandt und, durch Borstells, Thümens und Oppens Truppen verstärkt, sich mit etwa 25,000 Mann in der Niederlausitz aufgestellt. Gegen diesen und, in glücklichem Falle, zur Einnahme Berlins sandte Napoleon Oudinot; er selbst zog den Verbündeten nach. Zu seinem Verdruß über die Fruchtlosigkeit der Verfolgung, die bei der Elendigkeit seiner Reiterei ohne Nachdruck war, so daß er rief: „Die Menschen werden mir nicht einen Nagel lassen," kam 22. Mai ein von ihm sicher tief empfundener Schmerz, als sein Liebling Duroc bei Markersdorf von einer Kanonenkugel getödtet wurde, und bitterer Unmuth 26. Mai über die Niederlage, die der vorausziehende General Maison bei Haynau von den im

Hinterhalt liegenden Preußen unter Oberst Dolffs erlitt. Die Verbündeten, nun statt Wittgensteins von Barclay de Tolly befehligt, bezogen ein festes Lager bei Schweidnitz; die Franzosen rückten ein in Liegnitz und Breslau: nun ward Waffenstillstand. Im Hauptquartier der Verbündeten war Graf Stadion, als unversöhnlicher Widersacher Napoleons aus den Jahren 1805 und 1809 bekannt, zu derselben Zeit, wie Bubna in Dresden, angekommen und gleich nach der Schlacht bei Bautzen hatte er und der russische Minister Nesselrode an Napoleon die Erklärung gelangen lassen, daß die Verbündeten geneigt seien, auf seinen Antrag vom 18. Mai einzugehen und daß Oestreich vermittelnde Macht sein wolle. Daß man grade Stadion gewählt hatte, konnte als schlimmes Vorzeichen für Napoleon gelten, und dem östreichischen Cabinet läßt sich schon in jener Zeit der Entschluß beilegen, sich den Verbündeten anzuschließen. Ob auch die Absicht, Napoleon durch Unterhandlungen hinzuhalten, bis die Rüstungen vollendet sein würden? Ob die Absicht, jedenfalls zu den Waffen zu greifen und mit den Unterhandlungen nur ein Spiel zu treiben? Gewiß wenigstens die Berechnung, daß Napoleon auf die ihm vorzulegenden Bedingungen nicht eingehen werde und die Auflösung des Rheinbundes, welche sicherlich ein wesentlicher Artikel in Oestreichs Postulaten war, nur durch die Waffen erlangt werden könne. Aber wer mag glauben, daß mehr als Beschränkung der Uebermacht Napoleons, daß schon der Umsturz seines Throns im kaiserlichen Rathe zur Sprache gekommen sei? Entthronung Napoleons lag damals nur erst als unreifer Gedanke in den Wünschen der Deutschen; die Hoffnungen reichten bei Wenigen so weit und der Wille, es so weit zu bringen, war vielleicht nur bei Alexander schon damals vorhanden. Die Feindseligkeiten wurden eingestellt 1. Juni, ein Waffenstillstandsvertrag im Dorfe Poischwiz bei Jauer 4. Juni geschlossen. Die Waffen sollten ruhen bis zum 20. Juli, Breslau neutral sein.

An dem Tage, wo der Waffenstillstand abgeschlossen wurde, kämpfte Bülow mit Glück gegen Oudinot. Für Beide war Luckau als Verbindungsplatz zwischen Torgau, Wittenberg und Berlin von Wichtigkeit. Bülow kam in Besetzung des Orts Oudinot zuvor

und schlug dessen Angriffe 4. Juni vollständig zurück. General Oppen war einer der Helden des für die Preußen rühmlichen Tages; Bülow aber von diesem Tage an von allen Feldherren der Verbündeten der Liebling des Glücks. Doch zunächst mußte er ruhen; als er 7. Juni im Begriff war, vereinigt mit Borstell und Thümen, Oudinot anzugreifen, nöthigte ihn die Kunde vom Waffenstillstande innezuhalten. — Zu spät kam der Waffenstillstand für Hamburg. Außer Tettenborns 1500 Russen waren nur etwa 3000 Hanseaten und 500 Meklenburger bereit zur Vertheidigung des überaus wichtigen Platzes, des Angelpuncts für die zu erwartende englische Mitwirkung am Kriege; die Stadt hatte nicht Alles gethan, was die Umstände begehrten, aber auch die Befehlshaber der im Lauenburgischen und Meklenburgischen gelagerten Scharen der Verbündeten, Benkendorf, Dörnberg, eilten nicht, ihr zu Hülfe zu kommen. Dagegen hatten Davoust und Vandamme eine ansehnliche Truppenzahl zusammengebracht, das linke Elbufer völlig in ihrer Gewalt und 27. April Harburg besetzt. Die Hamburger hofften auf dänischen Beistand; Dänemark unterhandelte eben damals noch mit den Verbündeten und ein dänischer Oberst Hafner erklärte Davoust, daß er Befehl habe, Hamburg im Nothfalle zu vertheidigen. Das änderte sich nach der Schlacht von Großgörschen; die Dänen wandten sich den Franzosen zu. Als nun Davoust von den Elbinseln aus Hamburg zu beschießen begann, waren schon Schweden in Stralsund gelandet und ein schwedischer General Döbeln führte auf Hamburgs Bitte 2500 Mann in die Stadt ein. Diese aber wurden von dem Kronprinzen, welcher nichts übereilen wollte und auch nicht hinlängliche Streitkräfte beisammen hatte, zurückgerufen. Auf die Kunde von der Schlacht bei Bautzen verließ auch Tettenborn mit seinen Russen und den Hanseaten die unglückliche Stadt in der Nacht auf 30. Mai. Davoust forderte diese auf, dänische Besatzung einzunehmen; das schien den Hamburgern noch erträglich, sie öffneten schon 31. Mai die Thore; aber auf die Dänen, welche bald wieder abzogen, folgten Franzosen und mit dem Erscheinen Davoust's konnten die Hamburger das Maß ihrer Leiden voraus ermessen. Er legte ihnen 48 Mill. Fr. als Bußgeld auf und begann zur Umschaffung

Hamburgs in eine Festung ein Werk der Zerstörung, das die Ortsbewohner um so schmerzlicher empfanden, da sie selbst zur Schanzarbeit aufgeboten wurden. Lübeck, 2. Juni von den Franzosen besetzt, wurde zu einer Buße von neun Mill. verurtheilt. Daß Davoust sich des Blutvergießens enthielt und es bei der Aechtung einer Anzahl geflüchteter Hamburger bewenden ließ, eine Mäßigung des Schreckenssystems, das er sonst liebte, geschah vielleicht auf Weisung Napoleons. — Von den Anführern der Streifscharen ward Czernitschew durch den Waffenstillstand in einem vielversprechenden Versuche auf Leipzig unterbrochen, Lützow mit seinen Reitern bei Kitzen während des Waffenstillstandes überfallen.*)

*) Unter allen Streifscharen der Verbündeten war mit dem reichsten geistigen Schwunge und der Fülle des Enthusiasmus für die Sache Deutschlands die Lützowsche ins Leben getreten; sie hatte nicht nur den Dichter Körner mit sich, die ihr angehörige Jugend überhaupt hatte ein volles Maß von Poesie des Waffenthums, und ward deshalb, als nicht in der richtigen militärischen Mensur sich haltend, bei ihrer Errichtung von den Behörden etwas scheel angesehen. Ueber Vorbereitung und Rüstung verging mehr Zeit, als gut war; es wurde auch wohl in der Gesinnung geschwelgt, während man am raschesten am besten zur That hätte eilen und sich durch diese bilden und bewähren sollen. Das Glück war dem Corps abhold. Erst gegen Ende Aprils auf dem Kriegsschauplatze in Sachsen aufgetreten, ward es durch die Folgen der Schlacht bei Großgörschen genöthigt, von den beabsichtigten Streifzügen nach dem Harze und Westphalen abzustehen, wandte sich nach der Niederelbe, um zur Rettung Hamburgs zu helfen, und verfehlte auch hier seine Bestimmung. Darauf trennte sich das Fußvolk und die Reiterei. Jenes vom Major Petersdorf geführt und auf 2000 Mann verstärkt, folgte Woronzows Aufforderung, mit gen Leipzig zu ziehen, kam aber durch den Waffenstillstand um die Gelegenheit, sich hervorzuthun. Die Reiterei, etwa 400 Mann, führte Lützow 29. Mai bei Ferchland aufs linke Elbufer, dann von der Altmark durch das Halberstädtische nach Thüringen in die Gegend von Weimar und mit angestrengtem Ritte 6. Juni nach Plauen. Von hier gedachte er nach dem Baireuthschen zu streifen; die Nachricht vom Waffenstillstande hemmte dies. Nach einem Artikel desselben sollten alle Streifscharen der Verbündeten bis 12. Juni auf das rechte Elbufer zurückgekehrt sein. Lützows schwarze Schar hatte schlimmen Ruf bei Napoleon; er fürchtete und haßte den Geist des Deutschthums, den sie ankündigte. Er gab von Dresden aus dem Befehlshaber in Leipzig, Arrighi, Herzog von Padua, Befehl, diese Schar, von ihm „Brigands" betitelt, zu vernichten. Lützow versäumte, sich nach Böhmen zu retten oder an die Elbe zu eilen, und ließ sich durch Zusendung eines sächsischen Marschcommissars sicher machen. Er war 17. Juni bis zu dem Dorfe

Spanien.

Die französische Kriegsmacht daselbst, durch Abberufung mehrerer Regimenter alter Soldaten, und einer Menge Officiere und Unterofficiere für die in Frankreich zu bildenden Bataillone, bedeutend verringert, war seit Soults Abzuge aus den südlichen Landschaften, in der Umgegend von Madrid und den nordöstlichen Landschaften vertheilt. Von zwei Seiten drohte ein Angriff der Engländer und Spanier; an der Ostküste von Alicante, im Westen von Ciudad Rodrigo her. Dort brachen schon 13. April Engländer und Spanier aus Alicante hervor und fochten, doch ohne Glück, im Treffen bei Castalla; etwas später landeten sie am Ebro und versuchten sich gegen Taragona: Suchet aber, solchen Angriffen mehr als gewachsen, trieb sie auf die Schiffe zurück. Um so schlimmer ging es der Armee Josephs, welche noch etwa 70,000 Mann zählte und unter Josephs Anweisung von Jourdan befehligt wurde. Als im Mai Wellington mit fast 100,000 Mann, Engländern, Deutschen, Portugiesen und Spaniern, gegen Salamanca anzog, räumte Joseph die Hauptstadt, auch Valladolid und Burgos und zog sich mit seiner Armee nach dem obern Ebro zu. Hier lagerte er bei Vittoria mit der Hälfte der Armee, in einiger Entfernung zu beiden Seiten die wackern Generale Foy und Clauzel, jeder mit etwa 15,000 Mann. Wellington zog ihnen nach mit seiner gesamten Macht und begleitet

---

Kitzen zwischen Leipzig und Zeitz gekommen, als gegen 4000 Reiter, angeführt von dem General Fournier und dem Würtemberger Normann, ansprengten und die beiden würtembergischen Regimenter Normanns ihn bei Kitzen plötzlich angriffen. Seine schwache Schar wurde zersprengt, der größere Theil niedergehauen oder gefangengenommen; Lützow rettete sich mit wenigen Reitern aufs rechte Elbufer; Theodor Körner, schwer verwundet, fand Versteck in der Umgegend und gelangte später zu dem Corps, das im Waffenstillstande neuaufgerichtet ward. — Glücklicher war der Rittmeister Colomb, der nur 86 Reiter mit sich hatte, bei seinen Streifereien; er überfiel 29. Mai bei Zwickau einen Geschützzug und entwaffnete die Bedeckung, nahm 24 Geschütze und 200 Pferde, und entkam, obschon erst 23. Juni, nach dem rechten Elbufer. Die Verluste, die Napoleon durch dergleichen Ueberfälle erlitt, machten zusammen ein Ansehnliches aus; doch gewichtiger war, daß die Franzosen eingeschüchtert wurden.

von Schwärmen spanischer Guerillas, die nun dem Feinde den letzten Schlag beizubringen helfen wollten. Das Glück war mit ihm. Er schlug 21. Juni bei Vittoria die Armee Josephs, dem die ansehnlichen Abtheilungen Foy's und Clauzel's mangelten, gänzlich aus dem Felde; sie ließ ihm 8000 Gefangene und 120 Kanonen; Clauzel und Foy zogen darauf sich eilends zurück; Joseph verließ Spanien. Die von Wellingtons Soldaten gemachte Beute wurde von Wellington auf eine Million Pfund Sterling angeschlagen. Die bei der englischen Armee, welche Wellington schon 1809 einen Pöbel, rabble, nennt, der weder Sieg noch Niederlagen ertragen könne, auf den Sieg gefolgte Zügellosigkeit, wo die Nacht über Beutesuchen verging, machte sie unfähig, den Feind rasch zu verfolgen. Regenwetter kam dazu, die Strapazen machten mehr Leute von Wellingtons Armee dienstunfähig, als die Schlacht gethan hatte. Wellington äußert sich bitter darüber, daß er auf der Verfolgung mehr Leute als der Feind eingebüßt habe. — Als Napoleon 30. Juni Nachricht von der Schlacht bei Vittoria erhielt, sandte er schleunigst Soult als seinen Statthalter nach den Pyrenäen, befahl 30,000 Soldaten aus Südfrankreich dahin aufbrechen zu lassen und gab zugleich Cambacérés die Weisung, nicht zu leiden, daß Joseph über die Loire, also nach Paris komme. Er wollte die Volksstimmung in der Hauptstadt wahren vor dem entmuthigenden Eindrucke, den das Erscheinen eines von seinem Throne und aus seinem Lande vertriebenen Napoleoniden gemacht haben würde. Daß die Zeitungen nichts von Josephs Flucht meldeten, war Sorge der Censur. Joseph selbst bekam in einem Schreiben Napoleons harte Vorwürfe zu lesen, daß er des Befehls unfähig sei, in Spanien schlechten Geist gezeigt habe u. dgl. Das Erste war richtig; im Zweiten irrte Napoleon, indem er den Geist, der nicht mit seinem despotischen Egoismus waagerecht war, nicht wollte gelten lassen.

Waffenstillstand; fünfte Coalition.

Napoleons Wort: „Wenn die Verbündeten nicht aufrichtig Frieden wollen, kann dieser Waffenstillstand uns sehr fatal werden,"

bekam seine volle Wahrheit; er wurde von jenen nur zu Rüstungen benutzt; der Gedanke an Frieden war ihnen fremd und Oestreich machte nur schwache und wenig aufrichtige Versuche einer friedlichen Vermittlung. Schon während der Verhandlungen um Waffenstillstand hatte Alexander den Versuch Napoleons, durch Caulaincourt sich ihm insbesondere über politische Fragen zu eröffnen, mit dem Bescheide zurückgewiesen, daß es nur um Militärisches zu thun sei. Von dieser Seite also hatte er nichts zu hoffen. Ebenso wenig von England; dies schloß, durch Lord Stewart, Bruder Castlereaghs und diesem in hochtoryistischer Starrheit ganz gleich, zu Reichenbach 14. Juni einen Bundesvertrag mit Preußen, 15. Juni mit Rußland; jenes sollte 666,666 Pfund Sterling bekommen und dafür 80,000 Mann stellen und in Norddeutschland ein Gebiet von 300,000 Einwohnern, namentlich Hildesheim (Ostfriesland und Lingen wurden später genannt) an Hannover abtreten, dieses für 1,133,334 Pfund Sterling 160,000 Mann stellen; Frieden wollten die drei Mächte nur gemeinsam schließen.*) Die englischen Lords Stewart, Cathcart und Aberdeen folgten den Heeren der Verbündeten als Beobachter und Agenten Englands. Es war nun an Oestreich, Einleitungen zu Friedensverhandlungen zu machen. Bubna kam in der Mitte Juni nach Dresden, aber ohne Vollmacht. Mit den Verbündeten unterhandelte es schon zu derselben Zeit und verhieß in dem Vertrage von Reichenbach 27. Juni Waffengenossenschaft gegen Napoleon, wenn dieser 20. Juli noch sich weigern würde, auf Oestreichs Vorschläge einzugehen. Die letztern aber waren die von Bubna gegen Caulaincourt 16. Mai in Dresden ausgesprochenen, nach welchen also der Vertrag von Kalisch mit den Bestimmungen über preußische Entschädigung in Norddeutschland und russische in

*) Es fällt in die Augen, wie sehr Graf Münster in London bedacht war, für Hannover zu sorgen. Wie aber England seinen Subsidienvertrag merkantilisch benutzt habe, bekam Preußen bald zu würdigen, als Uniformen und Tschakos, beide ursprünglich nach Portugal bestimmt und für die Preußen unpassend, auf Abrechnung von den Subsidien nach Preußen geschickt wurden. Den König von Preußen ärgerte das Subsidienwesen, aber was ließ sich ohne englisches Geld machen?

Polen gar wunderlich durchkreuzt wurde. Indessen es gab zunächst keine Widerrede, indem der Vertrag von Kalisch geheimgehalten werden sollte und man hoffte, daß die Sache sich anders machen werde. Metternich kam 28. Juni nach Dresden; was von seinen Vorschlägen berichtet wird, angeblich Auflösung des Rheinbundes und des Herzogthums Warschau, Unabhängigkeit Italiens, Rücksendung des Papstes nach Rom, Herstellung Hollands und der Bourbons in Spanien und Rückgabe Illyriens an Oestreich, ist als apokryph anzusehen; jedenfalls aber sollte Napoleon mehr Opfer bringen, als er über sich vermochte. Im Grunde wollte er nichts aufgeben; was war denn ein Friede, der, nach seinem Worte, den Interessen seines großen Reichs gemäß und seiner Ehre nicht nachtheilig wäre? Das große Reich besagte sehr viel, noch mehr die Ehre. Das Gespräch mit Metternich war sehr lebhaft, Napoleon erhitzte sich und vergaß gewohnter Weise den Diplomaten. Ob sogar bis zur Frage, wie viel Geld Metternich von England bekommen? Und ob dieser in stummer Erwiderung, als Napoleon im Auf- und Abgehen der Hut entfiel, dies unbeachtet ließ? Doch ließ Napoleon sich Oestreichs Vermittlung gefallen und 30. Juni durch Maret mit Metternich Uebereinkunft schließen, daß ein Friedenscongreß 5. Juli zu Prag eröffnet und der Waffenstillstand bis 10. August verlängert werden solle. Darauf gingen auch die Verbündeten ein; Zeitgewinn war für sie kostbarer als für ihren Gegner. Indessen kam die Nachricht von der Schlacht bei Vittoria und wenn diese bei den Verbündeten den Kriegsmuth steigerte, so scheint sie in Oestreichs Politik den Ausschlag zur Lossagung von Napoleon gegeben zu haben. Mindestens beeilte es sich nicht im geringsten, Napoleon mit Friedensverhandlungen entgegenzukommen; eine geheime Zusammenkunft Alexanders mit Metternich und Hardenberg zu Gitschin ging dem Congreß voraus; wiederum zögerte auch jener. Die Verbündeten hatten Aufschub der Eröffnung des Congresses bis 12. Juli ausbedungen. Metternich traf 12. Juli in Prag ein, W. v. Humboldt und als russischer Gesandter Staatsrath v. Anstett säumten zwar nicht mit ihrer Ankunft, aber auf Betrieb des Friedens waren sie nicht angewiesen; am längsten blieb aus Napoleons Bevollmächtigter,

Caulaincourt. Ehe dieser kam, trat Napoleon 25. Juli eine Reise nach Leipzig, Magdeburg und Mainz an, die ihn bis 4. August fernhielt. In Mainz besprach er sich mit der Kaiserin; man möchte annehmen, daß er durch diese Einfluß auf das östreichische Cabinet gewinnen wollte. Ueberhaupt aber bewies er ebenso großen Eifer zu Rüstungen, als Säumniß und Fahrlässigkeit in Betreff der Unterhandlungen. Caulaincourt kam erst 28. Juli nach Prag, wo auch Narbonne zugegen war, beide ohne fördernde Vollmacht. Man hatte dreizehn Tage bis zu Ende des Waffenstillstandes; jede Stunde war mit dem Schwergewicht einer Lebensfrage aufzuhalten; aber es blieb bei formellen Vorbereitungen: darüber vergingen acht Tage. Nach Dresden zurückgekehrt, richtete Napoleon 5. August insgeheim eine Anfrage an Oestreich, was für Bedingungen es zu stellen gedenke? Diese lauteten (7. August) ungefähr wie die angeblichen Aeußerungen Metternichs am 28. Juni.*) Napoleon bestand in seiner Antwort vom 9. August auf Fortdauer des Rheinbundes in einer Ausdehnung bis zur Oder und Integrität Dänemarks, wollte auch Triest und Danzig nicht missen. Der Waffenstillstand lief einige Stunden früher ab, als dies Schreiben nach Prag kam, und die Bevollmächtigten der Verbündeten weigerten sich, es anzunehmen. Der Wiederausbruch des Kriegs war erklärt und Oestreich kraft seiner frühern eventuellen Zusage unter den Widersachern Napoleons. Die Schuld, daß er wiederausbrach, ist Napoleon bei weitem mehr beizumessen als seinen Gegnern und ganz eitel ist der diesen von den Apologeten Napoleons gemachte Vorwurf, sie hätten den Abbruch der Unterhandlungen übereilt. An Napoleon war es, bei den letztern zu eilen, und er säumte! Erst als Oestreich 12. August ihm den Krieg erklärt hatte, ließ er durch Narbonne 15. August und nochmals durch Maret 18. August erklären, daß er Oestreichs Bedingungen annehme; nunmehr aber war es nicht mehr in Oestreichs Hand, die Verbündeten zurückzuhalten. Und diese waren von Kriegs-

*) Nach dem was Fain 2, 94 angiebt, waren die Forderungen Oestreichs mäßiger als im Gespräche Metternichs 28. Juni; verbürgen läßt sich aber weder das Eine noch das Andere, und nur ein Spiel mit Worten war Beides.

begier entbrannt. Ein meisterhaft geschriebenes Manifest aus Gentzens Feder rechtfertigte Oestreichs Entschluß. Die fünfte Coalition schloß ihr förmliches Bündniß durch Verträge zwischen Oestreich, Rußland und Preußen zu Teplitz 9. September, worauf noch ein besonderer Vertrag Oestreichs mit England 3. October folgte. In dem erstern wird gegenseitige Kriegshülfe mit 60,000 Mann und Herstellung Oestreichs auf den Fuß vom Jahre 1805 verheißen; im zweiten muß man zwischen den Zeilen lesen, daß England Subsidien auch an Oestreich zu zahlen übernahm. Im November berichtete Castlereagh im Parlamente über die Subsidien, welche England im Jahre 1813 gezahlt habe; es waren 11,400,000 Pfund, wovon eine Million für Oestreich.

Dänemark hatte schon kurz vor dem Waffenstillstande die Gewißheit erlangt, daß die Verbündeten von ihrer Absicht, Schweden auf Kosten Dänemarks zu belohnen, nicht abstehen würden. Graf Bernstorff war mit untröstlichem Bescheide von London zurückgekehrt. Darauf kam der dänische Abgeordnete Kaas nach Dresden, mit Napoleon zu unterhandeln. Ein Schutz- und Trutzbund zwischen Frankreich und Dänemark ward 10. Juli zu Kopenhagen abgeschlossen. Gewiß war Dänemark damals in seinem Rechte, wenn es sich nicht gutwillig zu seiner Beraubung hergab, und daß es in seiner Noth sich Napoleon anschloß, war gewiß kein Verrath an der Sache Europa's. Ihm aber deutsche Sympathien zuzumuthen, war damals, besonders bei seiner Stellung zu England, nicht an der Zeit. Oder hätte es nur die deutsche Sache gegolten, warum ließ man ihm nicht Norwegen und löste dagegen die deutschen Landschaften aus dem Verbande, der schon damals peinlich für diese war?*) Aber über Dänemark und Sachsen Zeter und Weh zu schreien gehörte zu dem Enthusiasmus jener Zeit, der Recht und Pflicht nur nach dem Gegensatze gegen den französischen Zwingherrn schätzte, und kaum durch das kalte Bad des wiener Congresses klar sehen lernte.

Die Rüstungen waren von beiden Seiten gewaltiger als

*) Steins Idee. Lebensb. 2, 233.

vorher; die des Jahres 1794 wurden mindestens von Seiten der Coalition bei weitem übertroffen. Die preußische Landwehr war nun im Stande, und diese (150,000 Mann) mitgerechnet, hatte Preußen 277,000 Mann ins Feld gestellt. Die russische Armee war durch Ankunft von 30,000 Mann, die Sacken von Galizien herbeigeführt hatte, verstärkt worden, eine zweite, die Reservearmee, 57,000 Mann stark, bildete sich unter Bennigsen in Polen; zusammen wurden der Russen 249,000 Mann gezählt. Oestreich hatte in Böhmen, an der bayerschen Grenze, an der Grenze Illyriens und als Reserve zwischen Wien und Preßburg zusammen 264,000 Mann aufgestellt. Der Schweden waren nicht über 24,000 Mann. Zusammen wurden also 814,000 Mann gezählt; wirklich im Dienste waren 700,000, von diesen 192,000 vor den Festungen, und der großen französischen Kriegsmacht in Böhmen, Schlesien und an der Elbe gegenüber 416,000 Mann. Gering an Zahl waren die Deutschen in der russisch-deutschen, englisch-deutschen und hanseatischen Legion, Meklenburger, Lützower ꝛc., am geringsten die ihnen zugesellten Engländer — 3000 Mann. Die Kriegsmacht der Verbündeten war in drei große Armeen geordnet, die böhmische: Oestreicher, Russen, Preußen 237,700 Mann unter Schwarzenberg; bei ihr befanden sich die beiden Kaiser und der preußische König, desgleichen, von Amerika zurückgekehrt, Moreau und, zwei Stunden nach ihm eingetroffen, der Waadtländer Jomini, der, durch eine Reihe von Zurücksetzungen erbittert, den französischen Kriegsdienst verließ, nicht aber, wie man ihm nachher schuld gab, auch Napoleons Kriegsplan verrieth, — die schlesische: Russen und Preußen 95,000 Mann unter Blücher, — die Nordarmee: Russen, Preußen, Schweden, Deutsche und Engländer 154,000 Mann unter dem Kronprinzen von Schweden. Napoleon hatte gegen 350,000 Mann an der Elbe unter seinem unmittelbaren Befehl versammelt und Dresden zum Hauptquartier; an 80,000 Mann lagen in den Elb- und Oderfestungen und in Danzig, Zamosc, Erfurt; Davoust hatte von Hamburg bis Lübeck gegen 32,000 Mann Franzosen und Dänen unter seinem Befehl. Alte Truppen waren aus Spanien theils angekommen, theils noch im Anmarsche; die Garde war ansehnlich vermehrt, die Reiterei auf

40,000 Mann verstärkt worden; diese ward unter den Befehl Murat's, der Anfangs August eintraf, gestellt. Die Rheinbundsfürsten hatten ihre Contingente vervollständigt, Sachsen 15,000 Mann, wobei die mit Gablenz aus Galizien gekommenen Truppen, Bayern eine Division zur großen Armee und 20,000 Mann an der östreichischen Grenze aufgestellt; Würtembergs König hatte seinen gewohnten Eifer auch dies Mal bewiesen. Poniatowski hatte 12,000 M. polnischen Fußvolks und 6000 Reiter durch Mähren und Böhmen nach der Oberlausitz geführt. Den Oestreichern, die unter Hiller an der illyrischen Grenze standen, sollte der Vicekönig Eugen mit 70,000 Mann die Spitze bieten. Der Geist im französischen Heere war nicht mehr freudig und vertrauensvoll; die Vorstellung von Volksaufstand verkümmerte den soldatischen Muth; Oestreichs Kriegserklärung wirkte lähmend; gab es doch selbst Generale, die nach jener Napoleon riethen, sich bis zum Rhein zurückzuziehen! Nach Ablauf des Waffenstillstandes war noch eine Frist von sechs Tagen bis zum Wiederbeginn der Feindseligkeiten bestimmt; Napoleon verlegte die Feier seines Geburtstags auf 10. August; sie freudig zu begehen, war die Zeit nicht geeignet. Während dieser sechs Tage zogen die zur Vereinigung mit den Oestreichern bestimmten Russen und Preußen, von Barclay de Tolly, Wittgenstein, Miloradowitsch, Kleist ꝛc. befehligt, nach Böhmen.

Der Feldzug nach dem Waffenstillstande.

Der Kriegsplan der Verbündeten war 11. und 12. Juli zu Trachenberg entworfen worden; dorthin war der Kronprinz von Schweden gekommen, sich mit Alexander und Friedrich Wilhelm zu besprechen. Man kam überein, gegen Napoleon die drei großen Armeen von Böhmen, Schlesien und vom Norden her dergestalt in Bewegung zu setzen, daß die, gegen welche er sich wenden würde, sich zurückziehen, die andern aber vorrücken sollten; so würde er genöthigt werden, sich bald hier bald dorthin zu wenden und seine Kräfte abzunutzen; dann erst sollte die Vereinigung der drei Armeen zu einem Hauptschlage erfolgen. Der Plan ging nicht von dem

Kronprinzen, sondern angeblich von dem General v. Knesebeck aus; jener ließ ihn sich zwar gefallen, war aber nachher nicht der eifrigste in der Ausführung. Napoleon hatte Dresden zum Angelpunct seiner Bewegungen bestimmt; sein Plan war, die drei feindlichen Armeen einzeln anzugreifen; außer seiner Berechnung lag, daß sie nicht sogleich Stand halten würden und daß während er einer zurückweichenden nachzog, eine andere ihn von der Seite bedrohen werde. Böhmen war jedenfalls eine schlimme Nachbarschaft für ihn. Dessen sich vollkommen bewußt, gedachte er dem Kriege die Richtung von Norden nach Süden zu geben, so daß der Druck von der Niederelbe her sich bis nach der Oder erstreckte und Böhmen und Schlesien zugleich von jener Seite angegriffen würden. Dies war in der That die angemessenste Weise, sich die linke Seite freizumachen, und wenn dies gelungen und die Gegend zwischen den Elb- und Oderfestungen ganz vom Feinde geräumt wäre, nach dem Gebirge zu Front zu machen und mit vollkommen gedecktem Rücken die Verbündeten an der obern Elbe und Oder festzuhalten. Dazu sandte er Oudinot mit 74,000 Mann gegen Berlin, um dies zu nehmen, an Davoust aber den Befehl, von Hamburg und Lübeck aus vorzurücken und sich mit Oudinot in Verbindung zu setzen. Bei diesen Berechnungen Napoleons kam es vor Allem darauf an, ob die mit der Ausführung betrauten Feldherrn ihrer Aufgabe gewachsen waren; von dem ersten Conflicte an sollte sich aber zeigen, daß keiner seiner Stellvertreter Geschick oder Glück genug hatte, vor den Feldherren der Verbündeten zu bestehen. Es war, als ob sie allesamt schwächeren Geistes wären als zuvor; man wollte Nachwehen des russischen Feldzugs darin erkennen. Oudinot zwar hatte nie in Anführung einer eignen Armee sich hervorgethan; war auch, wie wegen seiner Bravheit allgemein geachtet, ebenso berufen wegen seiner häufigen Verwundungen: il est malheureux au feu, sagten die Franzosen von ihm. Außer seinem eigenen Corps, wobei die bayersche Division Raglovich, Westphalen und Darmstädter, hatte er mit sich die Corps von Bertrand, wobei Würtemberger und Italiener, und v. Reynier, der abermals die Sachsen und die Division Durutte zusammen hatte; die Reiterei, etwa 10,000 Mann, befehligte

Arrighi. Also hier besonders deutsche Truppen. Napoleon mag Oudinots Talent überschätzt haben; mehr noch irrte er darin, daß er die Truppen der Nordarmee gering achtete, die Landwehr nur für Gesindel (canaille) ansah, mit dem Oudinot leichtes Spiel haben würde, und in dem Vertrauen, das er auf Davousts Heerführung setzte. Keiner von Napoleons Feldherren hat seinem frühern Rufe weniger entsprochen als dieser. Die Armee des Kronprinzen v. S. war über den Raum von der Niederlausitz bis Lauenburg und Meklenburg so vertheilt, daß die Hauptmacht zur Deckung Berlins, und nur eine geringe Abtheilung Davoust gegenüber aufgestellt war. Bei jener befand sich der Kronprinz, diese befehligte Wallmoden. Des Kronprinzen Hauptquartier war zu Charlottenburg; um ihn waren die Schweden; in der Nähe standen das 40,000 Mann starke Corps Bülows, der eigentliche Nerv der Armee, das Corps Tauenziens und 12,000 Russen unter Winzingerode. Oudinot brach 19. August von Luckau gegen Baruth auf; nach mehreren Einzelgefechten gelangte er 22. August bis Groß-Beeren, wenige Stunden von Berlin. Bei der daselbst 23. August gelieferten Schlacht waren fast nur Bülow und Reynier betheiligt; Oudinots übrige Armee stand in einiger Entfernung von Reynier und Bülow ward vom Kronprinzen nicht unterstützt. Bülow griff Groß-Beeren an; im Handgemenge schlug die preußische Landwehr, auf das Feuern und selbst das Bayonnet nicht geübt, mit den Kolben drein; darob wurde die Division Durutte, der es vor der neuen Waffe grauste, feldflüchtig; Reyniers Corps wurde hart mitgenommen. Sein Verlust ward auf 3000 Mann geschätzt. Mit Bülow theilte Borstell den Ruhm des Tags. Oudinot gab Befehl zum Rückzuge der gesamten Armee. Zur Unterstützung des Oudinotschen Unternehmens war General Girard 21. August mit 12,000 Mann Franzosen, Westphalen, Illyriern ꝛc. am rechten Elbufer von Magdeburg aus gezogen, hatte das schwache Corps Puttlitzens zurückgedrängt und seinen Marsch auf Wittenberg gerichtet; er ahnte nicht, daß eine feindliche Macht gegen ihn anrücke, und wurde 27. August von General Hirschfeld, der 11,000 Mann meistens preußischer Landwehr zusammengebracht hatte, bei Hagelberg überfallen und sein

ganzes Corps zersprengt; die Landwehrkolbe bewies sich auch hier furchtbar. Vor dieser und vor Czernitschews Kosaken war große Angst bei den flüchtigen Soldaten Girards, besonders den italienischen Ehrengarden. Er brachte nur gegen 1700 Mann nach Magdeburg zurück; 5000 Mann waren gefangen. — Davoust gegenüber stand das zur Nordarmee gehörige Corps Wallmodens; äußerst bunt zusammengesetzt, enthielt es Tettenborns leichte russische Reiter, meist Kosaken, die russisch-deutsche Legion unter dem Hannoveraner General Ahrenschildt, das Lützowsche Corps, Meklenburger, Hanseaten, Hannoveraner, Dessauer, Engländer und Schweden, zusammen gegen 20,000 Mann. Davousts Streitkräfte waren um ein Drittel größer. Die Stecknitz sonderte die beiden Heere von einander. Diese überschritt Davoust schon 17. August und rückte, ohne Widerstand zu finden, bis Schwerin vor; ein Theil der Wallmodenschen Armee zog sich nach Wismar und Rostock zurück, Wallmoden nach Grabow und Dömitz an der Elbe, Davoust stand zwischen beiden. Körner fiel 26. August in einem Scharmützel durch einen Flintenschuß. Auf die Kunde von der Schlacht bei Groß-Beeren kehrte Davoust in seine Stellung an der Stecknitz zurück. Kühner Unternehmungsgeist war gänzlich von ihm gewichen; Wallmoden aber war durch die Befehle des Kronprinzen nicht auf Angriff angewiesen. Daher lange Ruhe an der Stecknitz.

Napoleon selbst zog gegen die schlesische Armee aus. Diese bestand aus den Corps von York, Langeron, Sacken und S. Priest. Langeron, seit 1787 in russischem Kriegsdienste und älterer General als Blücher, unterordnete nur ungern sich dessen Oberbefehl; es ist eins der Verdienste Blüchers, ihn, auch wo er unlustig war, zur That fortgerissen zu haben. Saint-Priest war der älteste Sohn des vormaligen Ministers Ludwigs XVI. Der Blücherschen Armee gegenüber standen bei dem Ende des Waffenstillstands vier Corps, Ney, Lauriston, Marmont und Macdonald nebst Reiterei unter Latour-Maubourg und Sebastiani; von jener durch ein neutrales Gebiet von etwa zwei Tagemärschen geschieden. Dies wurde schon 13. August zuerst von den Franzosen, darauf auch von Blücher verletzt, der Letztere rückte bis an die Katzbach vor, und als die Fran-

zosen zurückwichen, 20. August bis an den Bober. Jetzt kam Napoleon mit den Garden und einem starken Reitercorps 21. August nach Löwenberg; Blücher zog sich 21.—23. August nach der Katzbach zurück. Doch indessen war die große böhmische Armee in Sachsen eingebrochen. Napoleon ließ schon 22. August die Garden, darauf andere Truppen den Rückmarsch nach Dresden antreten, er selbst brach 24. August dahin auf. Den Oberbefehl über die zurückbleibenden Truppen, gegen 75,000 Mann, bekam Macdonald. Blücher, unterrichtet, daß Napoleon nicht mehr bei der Armee sei, brach 26. August auf, diese jenseits der Katzbach anzugreifen. Doch eben zog auch Macdonald zum Angriffe heran; die Schlacht kam beiden Feldherren unerwartet. Blücher hatte alle seine Truppen beisammen, von Macdonalds Armee war bei dem Anfange des Gefechts ein großer Theil noch jenseits der Katzbach, die Division Souham suchte lange vergebens nach einem Uebergangspuncte. Seit drei Tagen war Regenwetter, am Tage der Schlacht so heftiger Regen, daß die Flinten versagten; dies zum Vortheil der Blücherschen Armee; die zahlreiche Reiterei derselben war es, welche den Sieg gewann. Der Verlust Macdonalds, mäßig in der Schlacht, wurde dreifach größer auf dem Rückzuge. Der tief aufgeweichte Boden hinderte Fortkommen und Zusammenhalten. Die Katzbach und die Neiße, ein Zufluß derselben, waren durch die Regengüsse hoch angeschwollen; darin fanden Tausende der Flüchtigen den Tod. Die von Macdonald rechts gen Jauer abgesandte Division Puthod ward abgeschnitten und 29. August bei Plagwitz gänzlich zu Grunde gerichtet. Die Reste von Macdonalds Armee erreichten 31. August den Queis; Schlesien war für sie verloren. Wenig mehr als die Hälfte der Armee war übrig; 18,000 Gefangene, 103 Kanonen, zwei Adler waren Blüchers Siegsbeute. Der Verlust seiner Armee überstieg nicht tausend Mann.

Die große böhmische Armee hatte in Schwarzenberg einen Befehlshaber von Talent und Kriegserfahrung, dieser aber bei der Gegenwart der drei Monarchen und der Einmischung Alexanders und seiner Rathgeber Moreau und Jomini in seine Pläne einen schlimmen Stand; nur durch gewandte Nachgiebigkeit vermochte er

manche Differenz der Ansichten auszugleichen; doch die bösen Folgen der Vielhäuptigkeit des Raths waren nicht ganz zu beseitigen. Die Armee brach 20. August von der Eger auf, in Sachsen einzufallen; die Armee zog auf vier Straßen über das böhmisch-sächsische Gebirge; die von Wittgenstein geführte Abtheilung der Elbe am nächsten auf der Straße von Teplitz nach Dresden. Napoleon hatte zur Deckung der Gebirgspässe von Teplitz nach Pirna nur etwa 30,000 Mann meist neuausgehobener Soldaten unter Gouvion S. Cyr zurückgelassen. Wittgenstein drängte diesen 22. August von Gießhübel nach Pirna und weiter zurück; nun erst und weil kund wurde, daß Napoleon nicht in Dresden sei, faßte der Kriegsrath der Verbündeten den Entschluß, Dresden anzugreifen. Von den rasch gegen Dresden in Marsch gesetzten Truppen waren 25. August etwa 105,000 Mann in der Nähe der Stadt. Gegen einen Handstreich war diese durch die von Napoleon aufgeworfenen Feldschanzen und Gouvion S. Cyrs Corps sichergestellt, dem Angriffe der 25. August vor ihr versammelten Abtheilungen der großen Armee aber hätte sie unfehlbar unterlegen, wenn rasch zur That geschritten wurde. Aber im Kriegsrathe der Verbündeten wurde beschlossen, zuvor die noch im Marsch befindlichen Abtheilungen der Armee, namentlich das von Freiberg her kommende Corps Klenau's, das den linken Flügel an der Elbe unterhalb Dresdens bilden sollte, abzuwarten. Also verschob man den Angriff auf den 26. August. Ja noch mehr, nachdem Morgens des 26. August der Angriff auf einige Verschanzungen schon begonnen hatte, wurde damit innegehalten; man wollte den Nachmittag abwarten. Klenau's Corps war immer noch nicht zur Stelle, eben erst begann sein Vortrab unter General Meschko in die Linie einzurücken. Diese reichte in einem weiten Halbbogen von der Elbe oberhalb Dresdens bis in die Nähe des Elbufers unterhalb der Stadt. Endlich Nachmittags vier Uhr, als die günstige Zeit zum Angriff schon vorüber war, setzte sich die Armee in Bewegung und nun kamen die Verbündeten wider ihren Feldzugsplan und wider ihr Wissen und Wollen in den Fall, Napoleon und dessen Hauptmacht vor der von ihnen berechneten Zeit eine Schlacht liefern zu müssen. Die Anstalten dazu waren

mit so geringer Entschlossenheit gemacht worden und das ganze Benehmen der Verbündeten so unsicher, daß es scheinen kann, als hätten sie, bei Beginn des Gesammtangriffs von Napoleons Gegenwart und Streitkräften noch nicht unterrichtet, dennoch geahnt, mit wem sie es zu thun haben würden, und nur halben Willen zum Angriff gehabt. Napoleon, von der Gefahr, in welcher Dresden sich befand, durch wiederholte Meldungen unterrichtet, kam 26. Aug. Morgens 10 Uhr daselbst an; die Garden, die in drei Tagen 19 Meilen zurückgelegt hatten, kurze Zeit nach ihm. Napoleon beritt sogleich die Schanzenlinie um Dresden und kehrte zurück, die in dichten Massen von der Neustadt her über die Brücke ziehenden Truppen zu begrüßen und anzufeuern. Er hatte der Aeußerungen ihrer Kampflust sich zu erfreuen. Der Angriff der Verbündeten, während der Stunden, wo er noch musterte und ordnete und die Truppen sich nach den Thoren der Altstadt vertheilten, begonnen, hatte eine Zeitlang glücklichen Erfolg; sie nahmen mehrere Feldschanzen, ein Theil ihrer Truppen drang in die pirnaische Vorstadt ein. Gegen sechs Uhr aber stürmten die Napoleonischen Massen aus den Thoren hervor und nach zweistündigem Kampfe hatten die Verbündeten die Vortheile des Tags wieder eingebüßt. Es wäre an der Zeit gewesen, sich der Fortsetzung der Schlacht zu entziehen, zumal da Nachricht einging, daß ein starkes feindliches Corps (es war Vandamme's) bei Stolpen die Elbe überschritten habe und den rechten Flügel der Verbündeten bedrohe, und an der Gegenwart Napoleons nicht mehr gezweifelt werden konnte. Doch blieben sie in ihrer Stellung, weil es nun einmal so war. Am 27. August schritt Napoleon früh Morgens zum Angriff. Tags zuvor war seiner Armee in Schlesien der Regen verderblich geworden, dies Mal kam der Regen ihm zu gut. Der linke Flügel der Verbündeten, Oestreicher unter Meschko, angegriffen von Murat und nicht im Stande, die nassen Gewehre loszubrennen, wurde über den Haufen geworfen, 13,000 Mann streckten das Gewehr. Dem Mitteltreffen der Verbündeten setzte Napoleon zu durch furchtbares Kanonenfeuer; dort wurde auf den Höhen bei Räcknitz an der Seite Alexanders Moreau durch eine Kanonenkugel tödtlich verwundet.

Nachmittags zogen die Verbündeten sich auf allen Puncten zurück. Sie hatten 25,000 Mann Todte und Verwundete; 18,000 Mann wurden gefangen, 101 Kanonen und 18 Fahnen Beute Napoleons. Wenn Napoleon den Sieg in vollem Umfange benutzen und seine Waffen nur auf diesen einen Punct richten konnte, so war es um die große böhmische Armee geschehen. Die Abtheilungen derselben zogen auf verschiedenen Straßen dem Gebirge zu; sie konnten einzeln eingeholt und hart mitgenommen werden, besonders bedeutend aber war es, ihnen auf der kürzesten Straße nach Böhmen, über Gießhübel und Peterswalde zuvorzukommen und ihre Colonnen bei dem Herabsteigen aus dem Gebirge in das böhmische Egerthal mit den Waffen zu empfangen. Durch völlige Zugrundrichtung der großen böhmischen Armee den Sieg auf dieser Seite in vollem Umfange auszubeuten, scheint nur kurze Zeit, vielleicht gar nicht in Napoleons Sinne gelegen zu haben. 28. August früh mit seinen Garden von Dresden aufgebrochen und bis Pirna gelangt, hielt er an, sandte die alte Garde nach Dresden zurück, befahl der jungen bei Pirna im Bivouac zu bleiben und kehrte selbst um nach Dresden. Nicht ein Krankheitsanfall, der ihm in den verhängnißvollen Stunden Geist und Kraft genommen haben soll, war schuld daran; die Erkältung, welche ihm die Durchnäßtheit vom Regen des 27. August zugezogen hatte, war unbedeutend; vielmehr beschäftigte ihn der Gedanke, rasch der Nordarmee einen Hauptschlag beizubringen und dadurch auf den ursprünglichen Feldzugsplan zurückzukommen, nach diesem also im Rücken nordwärts gedeckt, gegen die schlesische und böhmische Armee zugleich Front zu machen. Eine seltsame Verblendung war es, daß er in einer Zeit, wo zwei seiner Feldherrn, Oudinot und Davoust, seinem Vertrauen nicht entsprochen hatten, jetzt eine Aufgabe von der höchsten Wichtigkeit, die Verfolgung des Feindes auf der peterswalder Straße, Vandamme überließ und, was die unglücklichsten Folgen haben sollte, S. Cyr, der diesem nachrücken sollte, Gegenbefehl ertheilte und auf Verfolgung des Feindes in der Richtung nach Maxen und auf den übrigen Rückzugsstraßen außer der peterswalder anwies. Vandamme hatte nicht verhindern können, daß ein zu seiner Beobachtung aufgestellt gewe-

senes russisches Corps von etwa 15,000 Mann, großentheils Garden, das Graf Ostermann-Tolstoi anführte, vor ihm die Straße nach Peterswalde gewann; unter fortwährendem Gefechte mit dem Vortrabe Vandamme's, zog dieses sich über die nollendorfer Höhe nach Böhmen zurück; Vandamme dachte nicht anders, als daß sein Rücken vollkommen gedeckt sei, drängte mit allen seinen Truppen nach und gelangte so 29. August früh Morgens bis über Culm hinaus. Hier brach sich sein wilder Eifer an der unerschütterlichen Standhaftigkeit Ostermanns und seiner Russen. Diese hielt ihn den Tag über auf. Indessen hatte, von Teplitz herbeigeeilt, der König von Preußen nach Hülfe ausgesandt, und Abends, als Ostermann, durch eine Kanonenkugel eines Arms beraubt und zum Kampfe unfähig war, von seinen Soldaten aber über die Hälfte todt oder verwundet am Boden lag, kamen Truppen der Verbündeten vom sächsischen Gebirge herab. Vandamme stellte das Gefecht ein, voll Vertrauen, am folgenden Tage den Sieg zu erringen und ohne irgend eine Besorgniß, daß es einer Rückendeckung bedürfe, that er gar nichts, die Straße über die nollendorfer Höhe zu besetzen und dadurch seine Verbindung mit der Armee Napoleons sicherzustellen. Entweder er war trunken von Siegshoffnung oder in dem festen Vertrauen, daß Napoleon die Straße hinter ihm gehörig gedeckt haben werde. Die Schlacht erneuerte sich bei Culm 30. August; Vandamme hatte nun eine überlegene Macht gegen sich und ward schon durch die Russen und Colloredo's und Bianchi's Oestreicher sehr gedrängt, als die von Kleist auf dem Kamm des Gebirges von Fürstenwalde nach Nollendorf geführten Preußen von der Höhe herabstiegen und ihn im Rücken angriffen. Jetzt war er verloren; nur ein kleiner Theil seiner Truppen, hauptsächlich Reiter unter Corbineau, bahnte sich einen Weg durch die Preußen; außer diesem blieb von seinem Corps so gut wie gar nichts übrig, 5000 Mann waren todt oder verwundet, 10,000 gefangen, die übrigen zerstreut; 81 Kanonen, 2 Adler und alles Heergeräth kam an die Verbündeten. Vandamme selbst und der wackere Genieofficier Haro waren unter den Gefangenen. Noch war Napoleon in Dresden, als die Nachricht von der Vernichtung des ersten Armeecorps zu ihm gelangte; sein Plan,

sich auf die Nordarmee zu werfen, erlitt schon dadurch einen bedenklichen Eingriff; nun aber kam dazu die Unglückspost von Macdonalds Niederlage! Er begab sich 3. September nach Bautzen, empfing die dort anlangenden Truppen der Macdonaldschen Armee mit Schmähungen und schien einen Angriff auf Blücher vorzubereiten, kehrte aber, als dieser sich zurückzog, nach Dresden zurück.

Gegen die Nordarmee sandte er von Bautzen aus Ney, gutzumachen, was Oudinot verfehlt hatte. Die Oudinotsche Armee war bis an die Elbe bei Wittenberg zurückgewichen, von der Nordarmee nur das Corps Tauenziens bis in die Nähe Wittenbergs ihr nachgerückt, in einiger Entfernung von diesem Bülows Corps und noch weiter rückwärts nach Berlin zu die Schweden aufgestellt. Ney, 4. September in Wittenberg angekommen, führte schon 5. September seine 65,000 Mann starke Armee — die Corps von Oudinot, Bertrand, Reynier und Arrighi's Reiterei — gegen den Feind und schlug Tauenzien von Zahna nach Jüterbock zurück. Hier und bei Dennewitz kam es 6. September zur Schlacht, wo abermals Bülow, doch nicht ohne Weisungen des Kronprinzen, mit Tauenzien und Borstell Held und Sieger des Tages war, Reynier, wie bei Groß-Beeren, mit den Sachsen tapfere Gegenwehr leistete, Bertrand wacker kämpfte, Oudinot zu spät kam, Arrighi's Reiterei wenig leistete, Ney aber feldherrlichen Blicks ermangelte. Der Preußen waren zusammen nicht über 40,000; der Sieg kostete sie an 10,000 Mann Todter und Verwundeter, lohnte sich aber mit gänzlicher Auflösung der Neyschen Armee, die 18,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, 60 Geschütze und alles Heergeräth einbüßte und, bis an die Brückenköpfe von Wittenberg und Torgau verfolgt, sich nicht wieder sammeln konnte. Da sollten nun die Sachsen schuld gewesen sein, grade die, welche am tapfersten und standhaftesten gestritten hatten. Reynier beschwerte sich über die Stelle in dem Heerberichte, die das besagte, und sprach dem sächs. Generale Lecoq seine Anerkennung der sächsischen Tapferkeit aus. Ney behauptete, sein Bericht sei geändert worden; kam dies nun von Napoleon oder nicht, seit jener Zeit grollten die Sachsen, ihr Groll ward genährt durch die rohe Gewaltthätigkeit, mit der die Franzosen

im Sachsenlande hausten, und der Abfall von dem Imperator, der ihnen Unrecht that und zugleich ihr Vaterland schwer heimsuchte, bereitete sich vor.

Napoleons Plan, sich die Nordarmee von der Seite zu schaffen und von Elbe und Oder aus sich südwärts zu wenden, war nun gänzlich vereitelt, der Plan der Verbündeten aber, ihn von drei Seiten her zu bedrohen und zu ausschreitenden Bewegungen zu veranlassen, war durch die Blößen, welche sein Stellvertreter im Kampfe gegen Bülow gegeben, und durch das Misgeschick, das den wackern Macdonald getroffen hatte, weit vorgerückt, die harte Niederlage bei Dresden durch die Vernichtung Vandamme's zum Theil gutgemacht, und die große böhmische Armee wieder schlagfertig. Bei der letztern hatte Napoleon mit gefehlt; dies Bewußtsein und die Anschauung der schlimmen Folgen, die es gehabt, mußten drückend für ihn sein. Er war nun in engen Raum eingeklemmt; die Hälfte seiner Armee zu Grunde gerichtet, Feldherren und Soldaten mismüthig, bei den Verbündeten aber siegsfrohe Stimmung. Ihre drei Armeen waren einander nun so nahe gekommen, daß Napoleon sich nicht einen Tagesmarsch weit gegen die eine vorwagen durfte, ohne sogleich von einer andern bedroht zu sein. Er sträubte sich gegen die Nothwendigkeit, seine täglich gefährlicher werdende Stellung an der Oberelbe aufzugeben; vier Wochen lang mühte er sich ab in Versuchen, dem Feinde hier oder dort einen Vortheil abzugewinnen; zwei Mal zog er gegen das böhmische Gebirge, wagte auch 7. September in das Thal bis Arbesau hinabzusteigen, doch nicht die zur Schlacht bereite große Armee anzugreifen; gegen Blücher wandte er sich 22. September, kehrte aber um, als dieser nach Bautzen zurückwich. So war er fünf Mal von dergleichen Ausfahrten unbefriedigt nach Dresden zurückgekehrt. Indessen ward die Verpflegung der Truppen täglich schwieriger und drückender für das arme Sachsen, die Stimmung seiner Soldaten verlor alle kriegerische Freudigkeit. Empfindliche Einbuße erlitt seine Macht auf Puncten, die er nicht von seinem Hauptquartier aus beaufsichtigen und decken konnte und wo es auf Tüchtigkeit und Geschick untergeordneter

Befehlshaber ankam. Davouſt harrte zu lange an der Stecknitz auf Weiſungen Napoleons, von denen er, wie es ſcheint, ſeine Bewegungen zum Angriffe abhängig machen wollte. Als nun die Streiftruppen der Verbündeten Davouſts Verbindung mit Magdeburg unſicher machten und von Napoleon keine Weiſungen, wohl aber Gerüchte von franzöſiſchen Niederlagen zu ihm kamen, entſchloß er ſich, eine ſeiner Diviſionen unter General Pecheux von Harburg das linke Elbufer hinauf zu ſenden, um die Verbindung mit Magdeburg und der großen Armee herzuſtellen. Pecheux kam mit 8000 Mann nur bis an die Göhrde bei Lüneburg. Wallmoden hatte aus einem durch Koſaken aufgefangenen Schreiben Kunde von Pecheux's Ausfahrt erlangt, raſch die Hälfte ſeiner Armee auf das linke Elbufer geführt und ihm den Weg verlegt. Das Treffen an der Göhrde 16. September koſtete Pecheux den größten Theil ſeiner Truppen, alles Geſchütz und Gepäck; von Davouſt wich aber der Muth zur That von nun an gänzlich; er war nur noch ſtark, wo es der Stärke nicht bedurfte, in der Bereitung von Bollwerken zur Sicherung ſeiner großen Lagerſtadt Hamburg. Um ſo raſtloſer und glücklicher waren dagegen die Verbündeten mit ihren Streifzügen am linken Elbufer, wobei die Koſaken ihren alten Ruhm der Spürſamkeit, Wachſamkeit und Raſchheit aufs glänzendſte bewährten. Hetman Platow mit Koſaken und General Thielmann und Oberſt Mannsdorf mit ruſſiſchen und öſtreichiſchen Reitern thaten vom Gebirge aus Streifzüge in die Gegend von Leipzig, Altenburg und Naumburg und ſchlugen 28. September bei Altenburg die von Napoleon gegen ſie ausgeſandte Reiterſchar des Generals Lefebvre-Desnouettes. Der preußiſche Oberſtlieutenant Marwitz ritt 25. September ein in Braunſchweig. Am kühnſten war Czernitſchew, der 28. September vor Caſſel erſchien, Jerome zur Flucht veranlaßte und nach einem Gefechte mit General Alix 1. October durch Vertrag Caſſel beſetzte. Er erklärte mit koſakiſcher Vorſchnelligkeit im Namen Alexanders und des Kronprinzen von Schweden das Königreich Weſtphalen für aufgelöſt, verließ aber Caſſel 3. October wieder und Jerome kehrte dahin zurück. Zum Glücke für die Heſſen, die ſich in Menge an Czernitſchew angeſchloſſen hatten, behielt er nicht

Ruhe noch Zeit zu Strafgerichten.*) Die Verluste an Gefangenen (seit 11. September 10,323 Mann), Geschütz, Heergeräth, die Napoleon durch diese Streifzüge erlitt, und der Uebertritt von rheinbündischen Truppen zu den Verbündeten kamen der Einbuße durch eine Schlacht gleich; in Norddeutschland wankte der Boden unter ihm.

Den Ausschlag, ihn zum Verzicht auf seine Elbstellung zu vermögen, gab das von ihm schon in Dresden nicht mehr bezweifelte Bevorstehen der Lossagung Bayerns von seiner Sache, das Vorrücken der großen böhmischen Armee nach dem sächsischen Erzgebirge seit 27. September, hauptsächlich aber Blüchers kühner Uebergang über die Elbe. Daß dessen Entschiedenheit die eigentliche geistige Größe bei den Verbündeten war und der bewegende Geist in seinem Feldlager wohnte, zeigte sich hiebei in vollem Lichte. Er wählte dazu die Gegend von Wartemburg. Am linken Ufer stand Bertrand mit 20,000 Mann von der Neyschen Armee in fester Stellung; den Elbübergang machte er Blüchern nicht streitig; im Treffen bei Wartemburg aber 3. October widerstand er den stürmischen Angriffen Yorks mit großer Tapferkeit. Zum Rückzuge genöthigt, setzte er sich an der Mulde. Die Nordarmee überschritt 4. und 5. October die Elbe bei Roßlau und Aken; ihre Vereinigung mit der schlesischen war vorbereitet. Napoleon hatte schon Ende Septembers einen Theil seiner Armee von Dresden aufbrechen lassen; 3. October zog Murat mit drei Corps von da nach den sächsischen Abhängen des Erzgebirges, um der böhmischen Armee sich entgegenzustellen; die Hauptmacht verließ Dresden 6. October und zog nach Wurzen zu. In Dresden blieb S. Cyr mit 36,000 Mann zurück. Napoleon und der König von Sachsen verließen Dresden 7. October; der Letztere begab sich nach Leipzig; jener zog mit der Hauptarmee von Wurzen die Mulde hinab zu nochmaligem Versuche, eine der beiden nördlichen Armeen einzeln zu treffen, oder mit der Berechnung, durch das Erscheinen seiner Hauptmacht beide zum Rückzuge auf das rechte Elbufer zu bestimmen. Beide aber zogen

*) Jetzt eben wird ein Buch angekündigt: Das Königreich Westphalen und seine Armee im Jahre 1813, so wie die Auflösung desselben durch den russischen General Graf Czernitscheff, von F. A. K. v. Specht.

sich nur über die Saale zurück und die 10. October begonnene Bewegung seiner Massen nach Wittenberg und Dessau zu und der Auszug eines Corps aus Wittenberg auf der Straße nach Berlin hatte nur die Wirkung, daß Tauenzien mit seinem Corps schleunigst über die Elbe zurückging und über Zerbst nach Potsdam zueilte, um Berlin zu decken. Napoleon war inzwischen vier Tage, vom 10—14. October in Düben, in sich verschlossen, wie betäubt, das Haupt auf Hand und Elbogen gestützt, den Blick auf die Landkarte geheftet, oder mit mechanischem Kritzeln auf dem Papier beschäftigt; schon 12. October von dem Plane einer Elbdiversion zurückgekommen, weil die Verbündeten ihr nicht folgten, war er noch unschlüssig, was zu thun sei. Es ist unverbürgt, daß eine eindringliche Vorstellung seiner Generale oder die Nachricht von Bayerns Vertrage mit Oestreich ihn endlich vermocht habe, die Stellung an Mulde und Elbe aufzugeben; beides aber mag stattgefunden haben. Er entschloß sich, nach Leipzig zu ziehen und der dorthin vordringenden böhmischen Armee Kampf zu bieten.

Die Vortruppen der großen Armee der Verbündeten waren schon seit Anfang Octobers in der Gegend von Zwickau und Chemnitz angelangt, und die Hauptmacht derselben bis 10. October in die Ebene vorgerückt. Murat hatte zu wenig Truppen, sie aufzuhalten. Augereau hatte in Würzburg etwa 17,000 Mann versammelt, unter diesen 4000 kriegserfahrne Reiter der spanischen Armee. Um Naumburg streifte schon die Reiterei der Verbündeten; er hatte ein Gefecht mit den Reitern Moritz Liechtensteins und Thielmanns zu bestehen, schlug diese 10. October bei Wetau zurück und kam ungehindert nach Leipzig. Murat war bis auf zwei Stunden von dieser Stadt vor der großen Armee der Verbündeten zurückgewichen; als diese aber 14. October eine große Masse Reiterei zu einer Recognoscirung gegen Liebertwolkwitz aussandte, warf Murat sich ihnen mit 8000 Reitern entgegen, voll Vertrauens auf die von Milhaud angeführten Veteranen der spanischen Armee; doch den Sieg vermochte er nicht zu erringen. Napoleon war an demselben Tage von Düben aufgebrochen und in Leipzig eingetroffen; seine Armee war im Marsche dahin.

Bei Leipzig gedachte er den Verbündeten Schlacht zu bieten, diese wollten sich ihr nicht entziehen; für ihn war Leipzig mit seinen Wassern und Sumpfwiesen wohlgelegen, ihre Armeen auseinanderzuhalten, für sie das Blachfeld an der Südseite vortrefflicher Tummelplatz zum Reiterkampfe, worin sie dem Gegner überlegen waren, überhaupt zu bequemer Entwickelung ihrer Massen, die an Zahl der Streiter die Napoleonischen weit überboten. Am 15. October war jedoch die böhmische Armee nicht über 136,000 Mann stark, im Marsche zu ihr befanden sich Oestreicher unter Colloredo und Giulay und die russische Reservearmee Bennigsens; beide konnten in Zeit von ein oder zwei Tagen eintreffen. Die schlesische Armee von Schwarzenberg aufgefordert, am 16. October anzugreifen, zog von Halle heran; die Nordarmee, um einen halben Tagesmarsch zurück, ließ sich zum 17. October erwarten. Es mußte zwei Hauptschlachten, die eine südwärts, die andere nordwärts von Leipzig geben; ein dritter Angriff der Verbündeten drohte von Westen her; im Osten war freier Raum. Napoleons Heerscharen waren noch nicht allesamt zur Stelle, als die böhmische Armee schon zur Schlacht bereit stand. Ney, dessen Truppen Leipzig noch nicht erreicht hatten, und Marmont sollten die Nordseite von Leipzig beobachten, wobei Napoleon nicht voraussetzte, daß sie den Kampf mit der schlesischen Armee würden aufnehmen müssen, Bertrand mit 20,000 Mann die Westseite von Leipzig, gegen welche Napoleon einen Angriff Blüchers besorgte, und die große frankfurter Straße, die einzige, die Napoleon zum Rückzuge hatte, sicherstellen, er selbst zog mit der Hauptmacht der großen Armee der Verbündeten entgegen. Er hoffte, dieser vor Ankunft der schlesischen und der Nordarmee einen Schlag beizubringen. Noch einmal also das ihm durch die Umstände aufgenöthigte und von Dresden aus geübte Kriegssystem, von dem Einen sich zum Andern zu wenden. Darin seine Hoffnung und auch ohne solche in seinem kriegerischen Stolze die Entschlossenheit, nicht ohne eine letzte große und entscheidende Waffenprobe Deutschlands Boden aufzugeben. Er nahm seinen Stand bei Wachau; nach diesem Orte ist die Schlacht benannt worden. Von seinen Feldherren befanden sich um ihn Murat, Victor, Oudinot, Mortier;

am linken Flügel, dem Oestreicher Klenau gegenüber, Lauriston und nachher, erst um Mittag eintreffend, Macdonald, rechts, nach der Pleiße zu Augereau und Poniatowski. Ihm gegenüber befehligte Schwarzenberg, unter diesem Barclay de Tolly, Wittgenstein und Kleist; Alexander und Friedrich Wilhelm befanden sich in Gossa; Kaiser Franz war weiter zurück. Schwarzenbergs Plan war, den Uebergang über die Pleiße bei Dölitz und Connewitz zu erkämpfen und dann nach Leipzig vorzudringen; darum hatte er unter Meerveldt und dem Prinzen von Hessen-Homburg große Massen zwischen Elster und Pleiße und bei Markkleeberg, das in feindlicher Hand war, angehäuft. Einen Aufruf erließ das Mal Schwarzenberg an seine Armee, nicht aber Napoleon. Von neun Uhr Morgens bis zum Abende dauerte die Schlacht. Die hier gegeneinander kämpfenden Massen überstiegen an Zahl die der Schlacht bei Mosaisk; das grobe Geschütz wüthete furchtbar, die Truppen stritten ohne Unterschied mannhaft; vergeblich aber ist es, in dem wilden Getümmel bedeutsame Momente des Heroismus oder der genialen Einsicht hervorragender Persönlichkeiten, die den Gang der Schlacht bestimmt hätten, oder überraschende Wechselfälle zu suchen; das Ganze hatte den Charakter einer Reibung von gigantischen Kräften, wo am Ende die massenhafteren, die mehr zuzusetzen hatten und, durch frischen Zuwachs verstärkt, es länger aushalten konnten, den Vortheil haben mußten. Ein Wendepunct der Schlacht zu Gunsten Napoleons versprach ein wilder Angriff Murats von Wachau aus auf das vor Gossa befindliche Mitteltreffen der Verbündeten zu werden; er zersprengte ihre Reihen und nahm ihr Geschütz. Es mag zu den Schicksalslaunen gerechnet werden, daß dieser Angriff, weil die Reiter außer Athem gekommen waren, durch 400 Gardekosaken gehemmt werden konnte, bis herbeieilende preußische Reiterei ihn gänzlich zurückwarf. Wie wenig aber bis dahin irgend eine Schwankung stattgefunden hatte, und wie großen Werth Napoleon auf jenen Vortheil legte, zeigt sich in der übereilten Absendung eines Siegsboten nach Leipzig. Napoleon mußte sich begnügen, dort seine Stellung zu behaupten; etwas günstiger stand es auf seinem linken Flügel, der rechte aber wurde hart gedrängt und mußte trotz der

tapfersten Gegenwehr Markkleeberg dem Feinde lassen; dahin sandte Napoleon Unterstützung und hatte noch am Abende die Genugthuung zu erfahren, daß ein Versuch der Oestreicher, bei Dölitz über die Pleiße zu gehen, mislungen und dabei General Meerveldt in Gefangenschaft gerathen sei. Poniatowski's hohes Verdienst anerkennend, ernannte er ihn zum Marschal. Auf der Westseite bekam Bertrand mit den unter Giulay andringenden Oestreichern zu thun. Diese waren seinem Corps nicht einmal der Zahl nach gewachsen, und seine Stellung in und um Lindenau so günstig, daß er wenig Mühe hatte, ihre Angriffe zurückzuweisen. Auch gelang Giulay's Versuch, sich mit Blücher in Verbindung zu setzen, bei den Schwierigkeiten, die Fluß und Wald darboten, nur zu geringem Theile. Also hatten die Verbündeten auf diesen beiden Seiten Leipzigs nur Markkleeberg erobert, ein wahrlich geringer Gewinn nach dem blutigen Ringen des Schlachttages; für Napoleon aber war es ungeheurer Nachtheil, an diesem Tage sich nach der Südseite hin nicht Luft gemacht zu haben; nunmehr stand bei Erneuerung der Schlacht Alles doppelt ungünstig für ihn, denn Blücher hatte an der Nordseite gesiegt. — Napoleon hatte so wenig einen Angriff der Verbündeten an dieser Seite von Leipzig erwartet, daß Ney und Marmont Befehl erhielten, durch Leipzig ihm zu Hülfe zu ziehen, und der Fall, nordwärts sich zeigenden Feinden entgegenzutreten, nur als ein möglicher von ihm angesehen wurde. So zog denn in der That Ney, der erst Morgens gegen neun Uhr bei Leipzig eintraf, mit zwei Divisionen durch die Stadt nach der wachauer Seite zu, aber gleich darauf ward Marmont angegriffen und sandte eilends an Ney, er möge zurückkehren; Ney schwankte, zog nicht gen Wachau, kehrte auch nicht rasch um zur Unterstützung Marmonts, sondern ließ diesem bloß die noch im Anmarsch nach Leipzig befindliche Division des nach langer Ungnade wieder zum Dienst berufenen Delmas. Also standen dem schlimmsten Gegner Napoleons geringere Streitkräfte entgegen, als jener heranführte, außer dem Corps Marmonts und der Division Delmas ein Häuflein Polen, von dem edeln Dombrowski angeführt; zusammen hatte Marmont etwa 34,000 Mann. Er war, gleich Ney, im Begriff nach Leipzig zur

Theilnahme an der großen Schlacht des Kaisers aufzubrechen, als er den Anzug der Feinde gewahrte. Nun stellte er seine Truppen zwischen den leipziger Heerstraßen nach Halle und Berlin und in den darangelegenen Dörfern Wiederitzsch, Eutritzsch und Möckern. Von der Blücherschen Armee war nur das Sackensche Corps zurückgeblieben; zum Angriff rückten heran York mit 21,000 Mann, Langeron mit 25,000 Mann. Um Möckern, das Marmont mit seinem Corps besetzt hielt und York angriff, ward am heißesten gekämpft; keiner ihrer bisherigen Siege war den Preußen so schwer gemacht worden, bei keinem ihr Verlust verhältnißmäßig so groß gewesen (hier an 7000 Mann), die Franzosen, besonders die Marinesoldaten, kämpften nicht anders als unter den Augen ihres Kaisers.*) Am Abende mußte Marmont mit Verlust von etwa 10,000 Mann, wovon 2000 Gefangene, und 52 Kanonen Möckern den Preußen überlassen. Dombrowski's Polen und die Division Delmas behaupteten Wiederitzsch gegen Langeron, bis Marmonts Niederlage auch sie zum Rückzuge veranlaßte. In der Nacht gingen Marmont und Ney, nun von seiner nutzlosen Ausfahrt zu Marmont zurückgekehrt, bei Schönfeld über die Parde. In den Dörfern Gohlis und Eutritzsch blieb eine schwache Nachhut, zu Deckung der Schanzen vor dem halleschen Thor die Polen Dombrowski's und Arrighi's Reiter. Die Verbündeten waren auf dieser Seite wenig über eine Viertel-

*) Nicht um dem Gelüst einer kritischen Ausfahrt zu fröhnen — dazu hätten sich Hunderte von Gelegenheiten dargeboten — sondern nur um auf einen baumdicken Irrthum eines Augenzeugen, der zu den denkendsten Menschen seiner Zeit gezählt wurde, hinzuweisen, mag hier stehen, daß Steffens, Was ich erlebte 7, 282, erzählt, Gneisenau habe ihn in Kenntniß gesetzt, daß die kaiserliche Garde, von Napoleon selbst angeführt, bei Möckern stehe; wir zweifeln sehr, ob Gneisenau das gesagt hat; wenn aber, so mußte Steffens nicht zweimal S. 286 und 297 wiederholen: „Der Kampf fand gegen Napoleon, der selbst die Schlacht lieferte, und gegen seine besten Truppen statt." So weit Steffens, dessen Unberuf zur Geschichtschreibung sich damit allein erledigen würde. Wundern aber muß sich der Vf., wie ein so sorgsamer Berichterstatter, wie Friccius a. O. 440, etwas darauf hat geben können, daß ein Leipziger gesehen haben will, wie Napoleon am 16. von Wachau nach dem Schlachtfelde von Möckern geritten sei. Hat er nie Näheres von dem Werthe einer historischen Bürgschaft des Herausgebers des Europäischen Aufsehers vernommen?

stunde von der Stadt entfernt. — Napoleon erkannte am Abende des 16. October die Steigerung der Gefahr, die um ihn sich erhob, und daß er, da der Ueberlegenheit der Massen die Entscheidung zufallen mußte, auf keinen Glückswurf zu rechnen hatte; er dachte, um sich dem Sturme zu entziehen, auf Waffenstillstand. Einen geeigneten Vermittler schien ihm das Schicksal in Meervelbt gegeben zu haben; diesen hatte Oestreich in Zeiten der Bedrängniß im Jahre 1797 als Unterhändler an ihn gesandt; er gab ihm seine Freiheit und Aufträge an Kaiser Franz. Doch Antwort erhielt Napoleon erst drei Wochen später durch seinen Diplomaten Saint-Aignan. Es ist nutzlos zu fragen, warum er nun dennoch die Schlacht noch einmal anzunehmen beschloß; es war Charaktersache und als Feldherr hatte er bei seiner Armee noch mehr moralische Kraft zu dieser Schlacht, und darum mehr Aussicht auf irgend einen glücklichen Wechselfall vorauszusetzen, als auf einem Rückzuge ohne solche. Die Verbündeten waren entschlossen, schon 17. Mittag die Schlacht zu erneuern, aber Bennigsens Armee traf nicht früh genug ein; darum warteten sie bis zum 18. Gefochten wurde am 17. nur an der Nordseite von Leipzig; Blücher ließ die dort noch zurückgebliebenen Truppen Ney's angreifen; Arrighi's Reiter, im ganzen Feldzuge zu Verlust und Schmach ausersehen, litten auch hiebei wieder.

Am 18. October vor Tagsanbruch beritt Napoleon seine Schlachtlinie. Er befahl Bertrand, sofort nach Weißenfels zur Besetzung des dortigen Saalüberganges aufzubrechen, und Mortier, dessen Stellung bei Lindenau einzunehmen. Die Schlachtlinie zwischen Pleiße und Parde wurde verengert. Augereau und Poniatowski zwar blieben an der Pleiße in Dölitz und Connewitz, für das Mitteltreffen aber wurden Propstheyda und Stötteritz Haltpuncte. Bei dem Thonberge, wo eine Höhe weite Aussicht gewährt, nahm Napoleon seinen Platz; ein einfacher Stein bezeichnet ihn gegenwärtig; damals stand dort eine Tabacksmühle. Der linke Flügel der gesamten Armee war unter Ney und Marmont bei Schönfeld an der Parde aufgestellt; zwischen diesem und dem Mitteltreffen bei Paunsdorf rückte das Corps Reyniers in die Schlachtlinie. Napoleon traute den Sachsen nicht mehr, sie hatten bei einer Musterung bei

Düben nicht „Es lebe der Kaiser" rufen wollen, ein Bataillon war schon übergegangen; er hatte gedacht, sie nach Torgau zu senden, aber es war dazu nicht mehr Zeit gewesen. Die Verbündeten, schon durch Bennigsens Armee und Colloredo's Oestreicher verstärkt, konnten noch auf die Nordarmee und Blücher rechnen; beide standen am rechten Ufer der Parde und es bedurfte nur des Uebergangs über den kleinen Fluß, um den großen Halbbogen Ney und Marmont gegenüber zu schließen. Der Kronprinz, immer gleich behutsam und staatsmännischer Feldherr, ohne den preußischen Furor gegen die Franzosen, wollte Blüchern den Uebergang zuschieben, mindestens ihn nicht ohne Hülfe von 30,000 Mann der Blücherschen Armee wagen; darauf ließ Blücher das Langeronsche Corps aufbrechen, blieb aber diesem so nahe, daß er selbst, nicht der Kronprinz, dessen Bewegungen leitete. Also überschritten beide Armeen die Parde und das Schlachttheater wurde einfach, ausgedehnt von Fluß zu Fluß, an Leipzigs Ost- und Südseite; 300,000 Mann der Verbündeten standen um Mittag zum Kampfe da; Napoleon hatte nicht über 120,000 Mann. An der Nordseite lagerten sich Yorks Corps, das vom 16. her noch der Erholung bedurfte, und das Sackensche; die frankfurter Straße bedrohte abermals ein östreichisches Corps, doch ohne Nachdruck. Schönfeld, Propstheyda und Connewitz waren die Puncte, um welche hauptsächlich gekämpft wurde. Das erste mußte Ney endlich nach wüthendem Kampfe den Russen Langerons lassen; Propstheyda, den Schlußstein von Napoleons Stellung, zu erstürmen, boten die Verbündeten mehrmals die äußersten Kräfte auf, aber mußten jedes Mal wieder zurückweichen; zwischen Stötteritz und Schönfeld drang Bülow bis in die Kohlgärten vor; an der Pleiße behaupteten sich Poniatowski und Augereau. Der Uebergang von Sachsen und Würtembergern zu den Verbündeten änderte an dem Gange der Schlacht weniger, als die französischen Berichte nachher darstellten; die Abnahme von Napoleons Streitkräften, während ihm gegenüber an 100,000 Mann noch nicht zum Kampfe gekommen waren, wurde überhaupt gegen Abend so augenscheinlich, daß er, einer totalen Niederlage vorzubeugen, die Schlacht abzubrechen sich entschloß. Er blieb noch in der Dunkelheit auf dem

Schlachtfelde, dictirte beim Wachfeuer die Ordres zum Rückzuge, und wie ein Symbol seines Trotzes, das Schlachtfeld nicht flüchtig zu verlassen, entschlief er auf seinem Feldstuhl. Erst gegen acht Uhr Abends kam er nach Leipzig. Nothbrücken über die Elster zu schlagen, hatte er schon frühmorgens befohlen, aber es war nur eine schwache der Art zu Stande gekommen. Daß er das Schlachtfeld räumen werde, sahen die Verbündeten schon Abends am 18. als gewiß an und Blücher sandte York ab gen Halle, um von dort am linken Saalufer hinaufzuziehen; von der großen Armee sollten Giulay und Platow nach Naumburg eilen. Schon in der Nacht sandte Napoleon ansehnliche Massen seiner Truppen fort auf der Rückzugsstraße.

Am 19. October früh Morgens zogen die in Connewitz, Propstheyda, Stötteritz ꝛc. aufgestellten Abtheilungen der französischen Nachhut sich nach der Stadt zurück; gegen 9 Uhr befanden die ersten Scharen der Verbündeten sich vor den Thoren der Vorstädte. Diese waren verrammelt, die Wände mit Schießscharten versehen und Schützen aufgestellt, doch nur am halleschen Thore die Vertheidigungsanstalten bedeutend. Schon hatte das Gefecht an den Thoren begonnen, als Napoleon von dem Könige von Sachsen, der ihm nicht weiter folgen wollte, Abschied nahm und langsam nach Lindenau ritt; Macdonald und Poniatowski sollten die Stadt vertheidigen, bis ihre Räumung vollbracht sein würde. In dichtgedrängten Massen zog über die einzige Elsterbrücke Fußvolk, Reiterei, Geschütz und Gepäck; die zweite war bald zusammengebrochen. Noch waren gegen 12,000 kampffähige Soldaten zurück, als die Brücke gesprengt wurde. Der bei ihr aufgestellte Officier war eben nach Lindenau geritten, um bestimmte Verhaltungsbefehle einzuholen; indessen waren russische Plänkler durch das Rosenthal bis an den ranstädter Steinweg, über den der Rückzug ging, herangekommen; deren Feuer brachte den Corporal der Sapeurs an der Brücke in Unruhe und Verwirrung; er ließ anzünden und von den Zurückgebliebenen entgingen nur wenige der Gefangenschaft. Um Mittag hatten die Verbündeten die äußern Thore und die Vorstädte er-

obert;*) um die innern Thore gab es keinen Kampf. Macdonald rettete sich durch Schwimmen, Poniatowski ertrank. Lauriston und Reynier wurden gefangen, in den Spitälern befanden sich gegen 23,000 Verwundete und Kranke. Die Gesamtzahl der in Leipzig in Gefangenschaft gerathenen Soldaten Napoleons betrug gegen 30,000 Mann, darunter 21 Generale und 3000 Officiere. Bald nach Mittag zogen Alexander und Friedrich Wilhelm in die Stadt ein; der König von Sachsen konnte nicht zu einer Zusammenkunft mit Alexander gelangen; längst zum Opfer bestimmt, wurde er als Gefangener nach Berlin abgeführt. Eine Anzahl sächsischer Reiter sandte Napoleon von Weißenfels zurück. Auch den Polen, die ihm unter Dombrowski folgten, stellte er frei, das Heer zu verlassen; diese aber wollten sich nicht von ihm trennen. Der Verlust der beiden Parteien läßt sich nur ohngefähr schätzen. Napoleon hatte schwerlich noch 100,000 Mann zusammen, als er Weißenfels erreichte. Der russische Verlust wird auf 20,000, der preußische auf 13,550, der östreichische auf 7000 und der schwedische — kaum glaublich und doch wahr — auf 300 Mann angegeben. Blücher wurde von seinem Könige zum Feldmarschal ernannt, Metternich von Kaiser Franz zum Fürsten.

Von den vier Armeen der Verbündeten wandte sich die Nordarmee nunmehr nach Niedersachsen, den Krieg nach Holland und Holstein zu bringen; die Armee Bennigsens nahm nur kurze Zeit Theil an der Verfolgung, sie wurde von Alexander angewiesen, Magdeburg eng zu blokiren, späterhin Hamburg zu umlagern. Die böhmische Armee kam auch bei der Verfolgung an Raschheit der

*) Sehr anschauliche und genaue Beschreibung von dem Eindringen in das Grimmaische Thor, gegen das die Nordarmee anrückte, giebt Friccius a. O. S. 505 f. Das königsbergsche Landwehrbataillon war zuerst innerhalb der Mauer. Das Hallesche (Gerber-) Thor bestürmten Sackens und nachher auch Langerons Russen unter Blüchers wiederholtem Rufe Vorwärts, so daß hauptsächlich von jenem Tage her die Russen ihm den Beinamen Vorwärts (Perod) gaben. Es bedurfte hier aber des Zurufs gar sehr, denn die Polen unter Dombrowski und die Division Durutte unter Reynier leisteten den hartnäckigsten Widerstand. Außer der schlesischen und der Nordarmee stürmte noch die russisch-polnische Bennigsens; die große böhmische nahm nicht Theil daran.

schlesischen nicht gleich; Schwarzenberg ließ behutsam nachrücken, um dem immer noch gewaltigen Feinde nicht eine Blöße zu geben. Napoleon hätte wenig ungehinderten Durchzug durch den Paß von Kösen gefunden; Giulay hatte zwar Naumburg, aber nicht jenen besetzt; doch ungewiß hierüber, wandte Napoleon, der dem Feinde zu viel zutraute, sich, um den kösener Paß rechts zu umgehen, von Weißenfels nach Freiburg an der Unstrut. Während seine Truppen noch über die dortige Brücke zogen, kam 21. October die Avantgarde Yorks, angeführt vom Grafen Henckel, heran, befreite gegen 4000 Gefangene und brachte durch ihr Feuer Verwirrung und Schrecken unter die Franzosen, die an Mannschaft und Heergeräth bedeutende Einbuße litten. Doch ein Vergleich der Unstrut mit der Beresina will sich nicht schicken. Napoleon gelangte ohne weitere Anfechtung, die Kosakenschwärme abgerechnet, mit seiner Armee nach Erfurt. Hier erkannte er die furchtbar rasche Abnahme seiner Heeresmassen, der Kraft, Ordnung und Zucht; er wurde zweifelhaft, ob er den Rhein würde erreichen können. In Erfurt empfing er vom Könige von Würtemberg ein Schreiben mit der Anzeige, daß er nun gezwungen sei, zu den Verbündeten überzutreten. Napoleon erkannte dies an; er wußte, wie eifrig jener König für ihn gewesen war. Anders Murat; dieser entwich von der Seite Napoleons und eilte nach Neapel, gegen diesen zu rüsten. Jerome mußte sein schon aufgelöstes Königreich nun ganz im Stiche lassen, er verließ Cassel 26. October. Der Rückzug ging von Erfurt unter fortdauernder Beunruhigung durch Kosaken, während von Eisenach an, wo noch einmal Blücher einen Angriff vom Hörselberge aus machen ließ, die größern Massen der beiden Armeen der Verbündeten ihn nicht wieder erreichten, weiter auf der frankfurter Straße; einen ernstlichen Kampf hatte Napoleon erst bei Hanau zu bestehen. Nach Abschluß des Vertrags von Ried zwischen Oestreich und Bayern, worauf 14. October eine Kriegserklärung Bayerns folgte, hatten die an der bayerschen Ostgrenze befindlich gewesenen Bayern und Oestreicher, 55,000 Mann zusammen, unter Oberbefehl Wrede's sich eilends in Marsch gesetzt, Napoleon den Rückzug nach dem Rhein abzuschneiden. Wrede, in frühern Jahren ein Liebling Na-

poleons und durch ihn ausgezeichnet, wollte nun an ihm zum Ritter werden. Es ist das Seitenstück zum Sachsen Thielmann. Daß er von seinem großen Lehrer in der Feldherrnkunst nicht genug gelernt hatte, bewies er durch sein nutzloses Verweilen vor Würzburg; doch kam er noch zeitig genug nach Hanau, um eine Waffenprobe gegen Napoleon abzulegen. Er bestand nicht in ihr; Napoleon schlug mit sicher überlegener Kraft 30. October seine Angriffe zurück und brachte die Ueberreste seiner Armee nach Mainz. Nicht lange, so füllten sich die Hospitäler mit Kranken; die Anstrengungen waren über menschliche Kräfte gegangen; von den 70,000 Mann, die etwa den Rhein erreichten, starb die größere Hälfte in den nächsten Monaten. Also hörte mit Anfang Novembers der deutsche Boden auf, Schauplatz des Schlachtgetümmels zu sein; eine furchtbare Hinterlassenschaft des Kriegs waren die zahllosen Schuttstätten niedergebrannter Orte, die entsetzlichen Krankheiten in den Städten, wo Lazarethe, der gänzlich herabgekommene Nährstand, endlich die noch in der Hand der Franzosen befindliche ansehnliche Zahl von Festungen.

Holland wurde noch vor Ablauf Novembers von Napoleons Herrschaft befreit. Wie groß die Sehnsucht der Holländer darnach gewesen war, giebt sich aus der Theilnahme des Volks an derselben kund. Bülow, so oft schon glücklicher Held, war es, der hier eine schöne Aufgabe ohne viel Mühe und fast ohne Blutvergießen löste. Die Eroberung Hollands wurde heiteres Nachspiel zu der ungeheuren Tragödie, die Deutschland erlebt hatte. Vorausgegangen war ihr die Ueberrumpelung Bremens (13. Oct.) durch Tettenborn. Bülow hatte nebst Winzingerode sich von der Nordarmee getrennt; am 12. November überschritt Winzingerode die Grenze von Gröningen, 24. November ritten Kosaken in Amsterdam ein. Bülow rückte vom Niederrhein aus vor, nahm Doesburg, Zütphen, Arnheim; Molitor, der nur 5000 Mann hatte, zog sich über den Leck nach der Maas zurück. Im Anfange Decembers war Holland frei und nur die Flotte auf dem Helder noch für Napoleon, Admiral Verhuel erklärte, den Eid, welchen er dem Kaiser der Franzosen geleistet habe, nicht brechen zu wollen. — Auch in den illyrischen Landschaften half das Volk zur Befreiung von französischer Herrschaft, als die

an der Sau aufgestellte östreichische Armee Hillers, etwa 40,000 M. stark, 17. August diesen Fluß bei Agram überschritt; die Kroaten griffen zu den Waffen; auch im südlichen Tyrol ward es unruhig. Der Vicekönig hielt seine 56,000 Mann starke Armee nicht für hinreichend, die weit ausgedehnte Grenze zu decken, er zog sich zurück nach dem Isonzo und, fortwährend durch Volksbewegung beunruhigt, bis zur Etsch. Außer Illyrien war auch das südliche Tyrol frei. — Feste Plätze hatte Napoleon, als er über den Rhein zurückging, diesseits des Rheins noch von Thüringen und Franken bis Polen: die Citadellen von Erfurt und Würzburg, Dresden, Torgau, Wittenberg, Magdeburg, Hamburg, Glogau, Küstrin, Stettin, Danzig, Modlin und Zamosc. Seine Zähheit, Nichts aufgeben zu wollen, hatte sich darin schwer gestraft, daß er die Tausende dort eingeschlossener wackerer Soldaten auf den Schlachtfeldern entbehrt hatte, und sollte sich noch mehr strafen, als es im Jahre 1814 an Soldaten zur Vertheidigung Frankreichs mangelte. Als Napoleon erkannte, daß ihm mit den Besatzungen jener Plätze mehr als mit diesen gedient sei, war es zu spät zu ihrer Räumung und vergeblich auch sein im November an Schwarzenberg gerichteter Antrag zu einer Räumung jener Plätze. Die Verbündeten wußten zu gut, wie viel ihm an Soldaten gelegen war. S. Cyr, dessen Soldaten gleichwie die Einwohner Dresdens von bösen Pestfiebern aufs furchtbarste gezehntet wurden, machte den Anfang der Capitulationen durch Uebergabe 11. November, die Befehlshaber der übrigen Festungen folgten meistentheils bis zum Ende des Jahres; Wittenberg wurde 12. Jan. 1814 überrumpelt; nur Magdeburg, Hamburg, Küstrin, Glogau und die Citadellen von Erfurt und Würzburg hielten noch länger aus.

Der Befreiung Deutschlands völlig fremd war der dänisch-schwedische Krieg, ward jedoch auf deutschem Boden ausgefochten. Der Kronprinz führte außer seinen Schweden einen Theil der Nordarmee, Russen unter Woronzow und Deutsche, mit sich nach der Niederelbe; hier stieß Wallmodens Corps zu ihm. Davoust überließ die Dänen ihrem Schicksal, gab seine Stellung an der Stecknitz auf und zog sich zurück nach Hamburg, wo ihn bald nachher Bennigsen umlagerte. Die Dänen waren auf nachdrücklichen Widerstand durchaus

nicht eingerichtet; es fehlte an Soldaten, Kriegsbedarf, Geld, an Muth, Willen und Einsicht; es war, als hätte man bis dahin nur halbe Gedanken gehabt. Der Kronprinz besetzte Lübeck und Kiel, schlug die Dänen 7. December bei Bornhövde und war nahe daran, ihnen den Rückzug abzuschneiden, als sie 10. December durch das Gefecht bei Segestädt sich den Weg nach Rendsburg freimachten. Doch half dies ihnen wenig; schon 15. December kam es zu einem Waffenstillstande, der den Frieden von Kiel 14. Januar 1814 und durch diesen die Abtretung Norwegens vorbereitete.

Spanien war am Ende des Jahrs nach einer Reihe der blutigsten Gefechte fast gänzlich von den Heeren Napoleons geräumt. Nach der Schlacht bei Vittoria war Wellington den Westpyrenäen nahegekommen und es galt hier schon Deckung der französischen Grenze. Auch Suchet hatte in Folge des Vordringens der großen englischen Armee im Juli 1813 Valencia aufgegeben und zwischen Barcelona und Figueras eine feste Stellung genommen. Gegen Wellington trat Soult ins Feld, 30,000 Mann zogen der geschlagenen Armee aus Südfrankreich zu, sie ward auf etwa 70,000 Mann gebracht. Doch Wellington hatte an 100,000 Mann und die Zahl seiner Soldaten mehrte sich täglich durch Ausreißer von den deutschen Truppen Soult's. Die romantischen Thäler an der Südseite der Westpyrenäen, das Thal Bastan zumal, wurden Blutstätten der hartnäckigsten Kämpfe der beiden großen Feldherren. Wellington hatte die Oberhand in der Schlacht vom Thal Zubiri 27. Juli; Soult wich zurück an die Bidassoa; Wellington eroberte San Sebastian und Pamplona und in ersterem Orte bewiesen die Sieger abermals sich, wie in Badajoz, gleich bestialischen Horden. Einen neuen Sieg gewann Wellington auf französischem Boden 10. November an der Nivelle; Soult bezog ein verschanztes Lager bei Bayonne, kämpfte vergeblich noch im December (hauptsächlich 13. Dec.) an der untern Nive; Wellington drang vor zum Adour und setzte sich fest auf französischem Boden. Hier Wellington überlegen zu werden, hätte Soult einer Verstärkung von mindestens 50,000 Mann guter Soldaten bedurft; es kam aber die Zeit, wo Napoleon noch Soldaten von ihm abrief.

Vierzehntes Buch.

Umsturz des Napoleonischen Thrones; Gestaltungen politischer Restauration in Europa.

Erstes Capitel.

Die Coalition und Frankreich am Ende des Jahres 1813. Feldzug in Frankreich 1814.

Deutschland.

Was mit Deutschland nach seiner Befreiung von französischer Herrschaft werden solle, war zur Zeit der ersten russisch-preußischen Aufrufe schwerlich schon in irgend einem Cabinet klar gedacht oder bestimmt vorgezeichnet worden. Verlust ihrer Herrschaft war terroristische Drohung an alle Fürsten, die sich nicht von Napoleon lossagen würden, diese besagte aber nicht auch, was an die Stelle der französischen Gestaltungen in Deutschland treten solle. Die auf ein umfängliches Preußenreich in Norddeutschland gerichteten sanguinischen Entwürfe Steins wurden schon durch den Vertrag von Reichenbach gar sehr beschränkt. Fortbestehen rheinbündischer Gestaltungen, die Stein auf den Tod haßte, ergab sich nachher. Der Vertrag Bayerns mit Oestreich zu Ried sicherte jenem die Fortdauer seiner Souveränetät und einen Besitzstand von dem Umfange und Werthe des dermaligen: den übrigen Rheinbundfürsten gab man in den vom 26. Oct.—2. Dec. geschlossenen Verträgen gleichartige Zusicherungen, mit Ausnahme der Könige von Sachsen und Westphalen, der Großherzoge von Frankfurt und Berg, der Fürsten von Isenburg und von der Leyen. Diese Anerkennung rheinbündischer Souveränetät schob allen Plänen, die empörende Gewaltthat, mit welcher der Rheinbund ins Leben getreten war, gutzumachen oder auch ein süddeutsches Kaiserreich aufzurichten, einen Riegel vor. Es ist für die Zeitge-

nossen des Befreiungskriegs nicht schwer, sich das erhebende Gefühl des ersten Auszugs und der Siege nach dem Waffenstillstande zu vergegenwärtigen; dazu gehört aber die einstweilige Beseitigung der Erkenntniß aller der Halbheiten, die aus den im Drange und Haß geschlossenen Verträgen hervorgegangen sind, und nachdem man gesehen hat, was damals, während das Volk kämpfte und blutete, hinter den diplomatischen Coulissen geschmiedet wurde, wird der Jubelton kleinlaut. Nicht anders bei der Erwägung des gegen Sachsen geübten Eroberungsrechts. Hier hielt man an der ersten Ankündigung fest. Rußland hatte in Polen den slavischen Theil des Gebiets, das Friedrich August besessen hatte, sich vorläufig angeeignet, Preußen sollte den deutschen Theil bekommen. Wenn bei den Sachsen die Wunde der Theilung noch nicht verschmerzt ist, und wenn bei dem denkenden Menschen Adel preußischer Gesinnung des Jahres 1813 in dem voreiligen und einseitigen Gerichte über den König von Sachsen sich nicht will erkennen lassen, so soll man doch nie vergessen, daß Preußen durch die Verträge von Kalisch, Reichenbach, Ried ꝛc., die Rußland, England, Bayern und den Rheinbundfürsten zu gut kamen, sich hatte in eine Lage bringen lassen, wo der böse Schein ihm allein zur Last fiel. Die Münsterschen Fäden in dem diplomatischen Gewebe jener Zeit und die russischen Netze bereiteten die Verstrickungen des wiener Congresses vor. Was bei Preußen von Hochherzigkeit war, erhielt eine herbe Zumischung durch jene Bedingnisse, und die angebliche „deutsche" Sache war ein Gemisch von russisch-englisch-preußischen Interessen. Aber freilich vergegenwärtigt sich auch, daß es sich bei seinem ersten Auftreten zu einem russisch klingenden Ton hatte verführen lassen, dessen Nachhall bis auf diese Stunde widerwärtig klingt und bei aller verdienten Verherrlichung Steins eine unerfreuliche Zumischung zu dem edeln Metall seines deutschen Charakters bildet. Aus Gegensatz gegen Napoleon tauchte man in das Russische weit tiefer ein, als sich zur Feststellung deutscher Selbständigkeit schickte. Also während noch die Frühlingsphrasen von Freiheit sich in Deutschland wiederholten, paßte schon Sieyes' Wort: Sie wollen frei sein und verstehen nicht gerecht zu sein. Von den Erbfürsten, die in

Norddeutschland durch Napoleon ihres Gebiets beraubt worden waren, hatten der Kurfürst von Hessen, der Herzog von Braunschweig und der Herzog von Oldenburg nach Abzug der Franzosen sich in Besitz ihrer Erblande gesetzt, der Herzog von Cumberland Hannover und Hildesheim für das großbritannische Welfenhaus in Besitz genommen, der Fürst von Oranien in Holland den angestammten Fürstenstuhl wiedereingenommen. Preußen hatte seine magdeburgischen, halberstädtischen und westphälischen Lande wiedererlangt. Davon war nichts provisorisch. Sachsen aber wurde einstweilen unter russische Verwaltung gestellt; Fürst Repnin sein Statthalter; das hart mitgenommene Land sollte ein neues Heer und eine Landwehr aufrichten, 2 Mill. Steuer aufbringen. Dies war das hauptsächlichste Gebiet der schon in Kalisch bestellten und durch eine Convention der Verbündeten vom 21. October erneuerten Centralverwaltung, deren Vorsteher Stein war; außerdem die Großherzogthümer Frankfurt und Berg, die Fürstenthümer Isenburg und von der Leyen, und niederrheinische Landschaften. Die Centralverwaltung sollte mehr umfassen, die Hospitäler auch in Bayern ꝛc. revidiren, die Truppenstellung betreiben, auf Verpflegung und Marsch der Truppen Aufsicht haben u. dergl. Aber es ging mit der gesamten Centralverwaltung von vorn herein lahm und schlaff, besonders weil die größern Staaten, als Bayern, Würtemberg, Hannover, sich jene nicht wollten gefallen lassen, und auch scheel dazu sahen, daß die russisch-preußische Dictatur sich in Steins Benehmen zu schroff ankündigte. Kriegsrüstungen wurden durch ganz Deutschland mit großem Eifer betrieben; das stand Jedermann vor Augen, daß der Friede, wenn nicht rasch mit Napoleon abgeschlossen, erst noch erobert werden müsse.

Die Friedensfrage.

Frankfurt war das Hoflager der verbündeten Monarchen. Ob und wie der Krieg fortzusetzen sei, ward hier berathen. Blücher, der von Fulda aus über Gießen und Wetzlar dem Rheine zugezogen war, hatte nichts Geringeres im Sinne, als ohne Zögerung den

Rhein zu überschreiten: ein Befehl der Monarchen aber wies ihn 11. November auf die Blokade von Cassel an. An demselben Tage ergingen von den Monarchen, welche Napoleon noch Antwort auf seine durch Grafen Meerveldt 17. October überbrachte Botschaft schuldig waren, Friedensanträge an ihn; der französische Gesandte am weimarischen Hofe, Baron von Saint-Aignan, war von Kosaken aufgefangen und nach Frankfurt geschafft worden; die drei Minister Metternich, Nesselrode und Aberdeen beriethen sich mit ihm und ließen durch ihn 11. November Napoleon Frieden bieten unter Bedingungen, die dieser eiligst hätte annehmen sollen: Begrenzung Frankreichs durch Rhein, Alpen, Pyrenäen, Unabhängigkeit Deutschlands und der Schweiz; Congreß, die Sache auszumachen. Napoleon erhielt die Botschaft 15. November, vermochte aber nicht über sich einzuschlagen, Marets Antwort an Metternich vom 16. November ging nicht auf die Bedingungen ein, ließ nur den Vorschlag eines Congresses sich gefallen. Napoleon gedachte Zeit zu gewinnen und ging derselben durch seine Bethörtheit verlustig. Ob es den verbündeten Monarchen Ernst mit ihrem Erbieten gewesen sei? Vertrauen zu dem Gegner war weder bei ihnen, noch bei jenem: doch läßt sich annehmen, daß Oestreich auch jetzt noch nicht gemeint war, die Sache aufs Aeußerste zu treiben, und daß dem Kaiser nicht grade der Umsturz des Throns seines Eidams als das wünschenswertheste Ende erscheinen mochte. Innehalten mit dem Kriege lag übrigens nicht in der Politik Oestreichs, selbst Schwarzenberg rieth zu raschem Rheinübergange, bevor Napoleon wieder Kräfte gesammelt habe. Was Alexander und Friedrich Wilhelm wollten, ist mit ziemlicher Sicherheit zu errathen: Entthronung eines gefürchteten Gegners, doch jener, ohne stahlfeste Entschlossenheit dazu schon während der Wechselfälle des Kriegs kundzugeben. Das englische Cabinet war trotz aller Schärfe des Gegensatzes gegen Napoleon mit der Entthronungsfrage noch nicht im Reinen. Was der Prinz Regent 4. November im Parlament sprach: Ein Ansinnen an Frankreich, Opfer zu bringen, die sich nicht mit seiner Ehre oder seinen Ansprüchen als Nation vertrügen, würde weder von seiner Seite, noch von der seiner Verbündeten dem Frieden im Wege stehen,

besagte jedoch auch nicht, daß Napoleons Thron unangetastet bleiben solle. Der Kronprinz von Schweden war noch fern; ihm war der Rheinübergang widerwärtig. Am entschiedensten war Blücher; Sturz Napoleons war sein unwandelbarer Gedanke. In seinem Husarenstyl sprach Blücher: „Wir müssen nach Paris. Napoleon hat in allen Hauptstädten von Europa seine Visite gemacht, sollen wir weniger höflich sein als er? Und endlich muß er vom Throne, auf dem er zum Wohl von Europa und unserer Monarchen nie hätte sitzen sollen. Ehe er nicht davon herabgestoßen ist, können wir keine Ruhe bekommen ꝛc." Er hatte Recht.*) Man unterschied eine Kriegs- und Friedenspartei im Hauptquartier; Blücher begann sehr bald nach der Lagerung am Rhein über die letztere seine Galle auszuschütten.

Sehr bald gab die Kunde von Napoleons angestrengten Rüstungen den Verbündeten Anlaß, sich über ihre Gesinnungen auszusprechen; dies geschah in der berühmt gewordenen frankfurter Note vom 1. December, daß sie nicht gegen Frankreich Krieg führen, sondern nur das Uebergewicht, das der Kaiser Napoleon zum Unglücke für Frankreich und Europa außerhalb der Grenzen Frankreichs geübt habe, bekämpfen, daß sie Frankreich Stärke, Größe und Glück gönnen, aber auch ihrerseits frei, glücklich und in Ruhe sein und die Waffen nicht vor Erlangung eines festverbürgten Friedens niederlegen wollen. Das war die Sache Napoleons und Frankreichs deutlich genug von einander getrennt. Es ist, als ob Napoleon eine Ahnung davon gehabt hätte. Am 2. December hieß er Caulaincourt, den er statt Marets zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten gemacht hatte, an Metternich schreiben, daß er die Vorschläge vom 11. November annehme. Metternich säumte nicht,

*) K. Müller: Auch eine Ansicht von der Völkerschlacht bei Leipzig, wieder abgedruckt in dessen Kleinen Schriften, schließt jenen gediegenen Aufsatz: „Alles — und kämen auch April-Schauerchen noch nach — alles, nur keinen Frieden mit Napoleon. Sein Friede kann nur Waffenstillstand sein. Ruhig und ehrlich kann ein Volk herausgeben, was durch Eroberungen ihm zuwuchs, nie der, welcher sie machte. Erobern war Napoleons Lebenszweck und Ziel; das Schmerz-Gefühl eines verfehlten Daseins vergißt ein Mann nie."

die Monarchen und das englische Cabinet davon zu unterrichten; aber Waffenstillstand ward nicht geschlossen, und der Krieg begann wieder, ehe man über die Einleitung zu Verhandlungen hinausgekommen war. Die rasche Eroberung Hollands hatte ihren Antheil an Förderung der Kriegspläne der Verbündeten.

Napoleons Anstalten.

Frankreich war durch die Kriege der Jahre 1812 und 1813 aufs äußerste erschöpft worden. Dennoch hatte Napoleon schon 7. October durch die Kaiserin die Nothwendigkeit neuer Rüstungen dem Senate vorstellen lassen und dieser 9. October eine Aushebung von 280,000 Mann, theils von der Jugend des Jahres 1815, theils als Nachlese der letztvergangenen Jahre verfügt. Noch mehr, kaum war Napoleon aus Deutschland zurückgekehrt (9. November), so begehrte dieser vom Senate noch 300,000 Mann, außerdem eine Erhöhung der einträglichsten Steuern. Beides wurde ohne Anstand bewilligt. Napoleon mochte nicht verkennen, daß es unter den damaligen Umständen besonderer geistiger Springfedern bedürfe, die Nation zu neuen Opfern willig zu stimmen; er war überzeugt worden, daß bei den Verbündeten der Geist eine Macht geworden sei; Frankreich, nunmehr ärmer an materiellen Streitkräften als die Verbündeten, durfte um so weniger der geistigen Schwungkraft ermangeln. Jedoch die bisherigen Reizmittel waren abgenutzt; Beschönigung der erlittenen harten Unfälle half nicht mehr aus; Napoleon erreichte gar nichts durch Entstellung der Wahrheit in seinem Berichte von der leipziger Schlacht, der den Abfall der Sachsen als Hauptursache des ungünstigen Ausgangs darstellte und noch hinzufügte, in Leipzig hätten sie auf seine Armee von den Wällen geschossen. Die Stimmung der Nation war sehr gedrückt, von Begeisterung, des Reichs Grenze zu vertheidigen, zeigte sich kaum eine Spur, auch ging Napoleon nicht aus der hergebrachten Regierungsweise heraus; er wandte sich nicht an die Nation, eine Erhebung in Masse gehörte nicht zu den Maßregeln, die er liebte. Schlaff und lahm war aber das gesamte bisherige Getriebe, die hohe Beamt-

schaft mit kaiserlichem Dienstgepränge hatte verlernt, patriotische Kraft zu äußern, und wie hohl endlich klang jetzt, nach einer Reihe schwerer Niederlagen und Verluste das Wort Ruhm! Und wie, wenn der in dem Manifeste der Verbündeten vom 1. December ausgesprochene Gedanke von Verschiedenheit des Kriegs gegen Napoleon und gegen Frankreich den Franzosen zu Häupten stieg? Royalisten gab es zu Paris im Faubourg S. Germain und auf adligen Schlössern in den Landschaften, namentlich zu Usez in der Touraine; sie fingen an sich zu regen; die Stimme der Nation zu gewinnen, war ihnen freilich nicht gegeben, aber sie konnten durch Umtriebe den öffentlichen Geist, der der Stärkung gar sehr bedürftig war, noch tiefer herabbringen, als schon der Fall war. Ein Mensch vor Allen war berufen, damals Napoleon guten Rath zu ertheilen, Talleyrand; Napoleon hatte ihn aus dem Ministerium entfernt, hatte ihm nachher auch die Stelle eines Oberkammerherrn genommen, Talleyrand war in vollkommner Ungnade, damals aber schwerlich schon Royalist: Napoleon hatte Unterredungen mit ihm, aber Talleyrands dringende Empfehlung des Friedens hinderte die Aussöhnung — zu Napoleons Verderben.

Napoleon hatte nicht bloß die Rheingrenze zu decken, auch an den Pyrenäen stand ein furchtbarer Feind. Auf Spanien wandte sein Blick sich zuerst; er hoffte durch Vertrag mit dem gefangenen spanischen Thronerben zum Frieden zu kommen. Schon 12. November sandte er seinen gewandten Diplomaten Laforest zu Ferdinand nach Valençay; Joseph verzichtete ohne Weigerung; am 11. December folgte ein Vertrag, kraft dessen Ferdinand den spanischen Thron einnehmen sollte, doch unter Bedingung, die Engländer aus Spanien zu entfernen. Napoleon hätte mit beiden Händen geben sollen, Freiheit und Krone; die beste und rascheste Lähmung des spanischen Kriegs war unverzügliche Heimsendung des erbärmlichen Thronerben, für den die Spanier nur hatten schwärmen können, weil sie ihn nicht vor Augen hatten, und dessen Ankunft auf spanischem Boden muthmaßlich bald Zerwürfnisse mit den Engländern und den Cortes hervorgerufen haben würde. Daß Napoleon seinen Gefangenen immer noch festhielt, als ob auf dessen Besitz viel ankäme,

gehört zu seiner Zähheit, wo es galt, irgend etwas aus den Händen zu geben. Wiederum beeilten die Cortes sich nicht im geringsten, den ihnen gebotenen Frieden anzunehmen; nun wurde Napoleon ungeduldig und sandte Ferdinand und dessen Hof ohne Bedingung zurück. Aber dies geschah im März, und der Krieg im südlichen Frankreich konnte dadurch nicht im geringsten aufgehalten werden. Napoleon hat im Unglücke nie verstanden, den rechten Moment zu treffen. — Die Schweiz trat aus ihrem bisherigen Bundesverhältnisse heraus und erklärte sich 15. November für neutral; damit war Napoleon wohl zufrieden. — Italien gab er nicht auf; der Vicekönig sollte seine Stellung an der Etsch behaupten. Aber Murat fiel ab von Napoleon. Voll Verdruß aus Deutschland heimgekehrt und ohne Zweifel durch die Erwägung von Bernadotte's Beispiel mit bestimmt, hatte er den Einflüsterungen Oestreichs und Englands Gehör gegeben. Graf Neipperg, der Oestreicher, kam in der Mitte Decembers zu Unterhandlungen nach Neapel; bald nach Anbeginn des neuen Jahrs entschied sich Murats Abfall. Auch der Vicekönig wurde versucht, widerstand aber mit unwandelbarem Sinn für Ehre und Treue; darauf, war seine Antwort, wolle er halten; an ihm fand die Politik keine Blöße; auch war er minder leicht zu bethören als Murat, und hatte, ungeachtet der Ehescheidung Napoleons von seiner Mutter, nicht solche persönliche Demüthigungen zu verschmerzen als jener. — Von allen seinen Widersachern sah Napoleon den Papst noch mehr wie zuvor als den an, welchen er mit sich auszusöhnen habe; es galt Erweckung des Nationalgeistes in Frankreich und dieser sollte seine Spannung mit dem Papste mindestens nicht im Wege stehen; es galt aber auch die Stimmung der Völker Italiens. Daher Werbungen Napoleons bei dem Papste bald nach Beendigung des deutschen Kriegs. Aber der Papst war durchaus unzugänglich. Die Gegenwart desselben in Frankreich mochte nun etwas Beunruhigendes für Napoleon haben; er befahl dessen Entfernung; an dem Tage, wo er von Paris zum Heere abging, 23. Januar, trat auch Pius VII. seine Reise gen Italien an: doch, auch hier war Napoleon der Großmuth nicht fähig, der Papst reiste als Gefangener. Gewißlich konnte Napoleon in dem so behandelten

Kirchenfürsten keine Hülfsmacht haben. Als der Papst in Italien mit Jubel empfangen wurde, war Napoleons Thron dem völligen Umsturze nahe.

Napoleon war auf die Nationalkraft Frankreichs verwiesen und hatte diese bald nach dem Rheinübergange der Verbündeten und dem Vordringen Wellingtons von den Pyrenäen her bei weitem nicht in vollem Umfange zu seiner Verfügung. Ebenso wenig hatte er noch die Herrschaft über die Geister. Davon machte er eine für ihn höchst beunruhigende Erfahrung dem gesetzgebenden Körper gegenüber. Im verwichenen Jahre hatte er unterlassen, ihn zu berufen; dies Mal schien es nicht wohl umgangen werden zu können. Sollte es irgend den Schein haben, als wolle Napoleon sich mit der Nation in Vernehmen setzen, so war dies trotz der Zurechtweisung, die auf Josephinens Aeußerung im Jahre 1808 erfolgt war,*) die dazu vorzugsweise berufene Behörde. Napoleon aber fürchtete bei ihr nationale Regungen, die in dem Senat und Staatsrath gänzlich abgestorben waren; daher seine Verordnungen, daß die an die Reihe des Austretens kommende Abtheilung bleiben solle, damit nicht etwa Volksbewegung bei den Wahlen stattfinden möchte, ferner daß der Senat und Staatsrath den Sitzungen des gesetzgebenden Körpers beiwohnen sollten, damit dieser in gehöriger Ehrerbietigkeit erhalten würde, endlich die eigenmächtige Bestellung des Großrichters Regnier zum Präsidenten, statt daß eine Wahlliste hätte präsentirt werden sollen. Die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers wurden 19. December eröffnet. Napoleon legte in einer wohlgesetzten Rede an die „natürlichen Organe des Throns", wie er die Deputirten statt Repräsentanten der Nation nannte, dar, daß er Frieden wünsche, daß Unterhandlungen begonnen seien, wovon die Actenstücke vorgelegt werden sollten, daß er aber nicht Frieden auf Kosten der Ehre wolle, und überzeugt sei, daß die Deputirten diese Gesinnung mit ihm theilten. Um guten Frieden zu erlangen, müsse man wohl gerüstet sein, daher habe er neue Aushebungen angeordnet; auch eine Erhöhung der Abgaben sei nöthig; er wolle weder Anleihe noch

*) Oben S. 205.

Papiergeld. Friede, Friede lag in den Gemüthern allzumal; daher die äußerste Spannung über den Inhalt der vorzulegenden Actenstücke. Es wurde eine Commission dazu bestellt; Lainé, Raynouard, Flaugergues, Maine de Biran und Gallois waren ihre Mitglieder; die Agenten der Regierung gaben sich alle ersinnliche Mühe, diesen begreiflich zu machen, was man von ihnen wünsche: doch der Geist der Opposition ließ sich nicht einschüchtern; der Bericht der Commission, welchen Lainé, insgeheim Royalist, 28. December vorlas, lautete sehr zu Ungunsten des bisherigen Regierungssystems, das Frankreich in die gegenwärtige Bedrängniß gebracht habe, und die Aufnahme desselben im gesetzgebenden Körper gab den Widerhall dazu. Von 254 Stimmen waren nur 31 dagegen, die übrigen billigten ihn, Druck und Vertheilung des Berichts wurde beschlossen. Das hatte den Charakter einer Aufklärung der Nation über ihre Interessen. Nicht minder stark als in dem Berichte selbst waren die Ausdrücke in der dazu verfaßten Adresse. Welch Entsetzen die in der Versammlung gegenwärtigen Höflinge ergriff, mag sich aus dem Schlusse des Berichts genugsam ergeben: „Verhehlen wir nichts; unser Unglück ist auf dem Gipfel; das Vaterland ist von allen Seiten an den Grenzen bedroht, der Handel ist vernichtet, der Ackerbau liegt darnieder, die Industrie stirbt dahin, und es giebt keinen Franzosen, der nicht in seiner Familie oder seinem Vermögen eine grausame Wunde zu heilen hätte. Wir wollen bei diesen Thatsachen nicht lange verweilen. Der Ackerbauer — seit fünf Jahren genießt er nicht, er lebt kaum und die Früchte seiner Arbeiten dienen zum Zuwachse für den Schatz, der jährlich sich in Ausgaben für zu Grunde gerichtete und ausgehungerte Armeen erschöpft. Die Conscription ist für ganz Frankreich eine verhaßte Landplage geworden, weil diese Maßregel bei ihrer Ausführung immer übertrieben worden ist. Seit zwei Jahren mäht man dreimal des Jahrs, ein barbarischer und endloser Krieg verschlingt periodisch die der Erziehung, dem Ackerbau, dem Handel und den Künsten entrissene Jugend. Die Thränen der Mütter und der Schweiß der Väter, sind sie denn das Erbtheil der Könige? Es ist Zeit, daß die Nationen aufathmen, es ist Zeit, daß die Mächte aufhören gegeneinander zu rennen

und sich die Eingeweide zu zerreißen, es ist Zeit, daß die Throne sich befestigen und daß man aufhöre, Frankreich vorzuwerfen, es wolle die Brandfackel der Revolution über alle Welt bringen." Nun folgen Schmeichelreden, die aber nur sich wie überzuckerte Pillen ausnehmen. Savary bekam Befehl von Napoleon, der gedruckten Exemplare des Berichts und der Adresse sich zu bemächtigen, und 31. December wurden die Sitzungen des g. g. Körpers für vertagt erklärt. Wie aufgeregt Napoleon durch diese Begegnung mit einer Behörde war, die er trotz allem Sträuben nicht umhin konnte, thatsächlich für Repräsentanten der Nation zu erkennen, zeigte sich am 1. Januar 1814, als eine Deputation des g. g. Körpers sich ihm vorstellte. Im Zorne Würde zu behaupten, war ein für alle Mal Napoleon versagt; also gab auch dies Mal seine Gegenrede einen Beitrag zu leidenschaftlichen Auslassungen, die sein Andenken nicht verherrlichen. Wir haben diese Rede nur nach ungefährer Ueberlieferung; sie war nicht vorherbedacht, war ohne strenge Reihenfolge der Gedanken; es geht sprungweise von dem einen zum andern; Hauptpunct aber ist, daß der g. g. Körper nicht Nationalrepräsentation sei. Die Commission, welche den Bericht verfaßt hatte, schalt er factiös, Lainé einen Verräther, ein Zwölftel des g. g. Körpers wolle Anarchie. „Ihr seid," fuhr er fort, „nicht die Repräsentanten der Nation, sondern die Deputirten der Departements. Ich habe Euch berufen, um Tröstung zu haben, nicht, weil ich des Muths ermangelte, sondern weil ich hoffte, der g. g. Körper würde mir jene geben; statt dessen hat er mich betrogen, er hat Böses gethan, freilich wenig Böses, weil er nicht viel thun konnte. Ihr sucht in Eurer Adresse den Souverän von der Nation zu trennen. Ich allein bin der Repräsentant der Nation. Und wer von Euch könnte sich mit einer solchen Bürde belasten? Der Thron ist nur Holz, bedeckt mit Sammet. Wollte ich Euch glauben, so würde ich dem Feinde mehr geben, als er begehrt. Ihr werdet in drei Monaten Frieden haben oder ich werde umkommen. Hier muß man Energie zeigen; ich werde die Feinde aufsuchen und sie heimsenden. Im Augenblicke, wo Hüningen bombardirt, Befort angegriffen wird, muß man sich nicht über die Verfassung des Staats und den Mis-

brauch der Gewalt beklagen. Der g. g. Körper ist nur ein Theil des Staats, er kann nicht einmal mit dem Senat und Staatsrath in Vergleichung kommen; übrigens bin ich an der Spitze dieser Nation nur, weil die Verfassung des Staats mir zusagt. Wenn Frankreich eine andere Verfassung begehrte und sie mir nicht zusagte, würde ich ihm sagen, es möge sich einen andern Souverän suchen. Gegen mich sind die Feinde erhitzter als gegen die Franzosen; aber soll mirs darum allein erlaubt sein, den Staat zu zerstückeln? Opfere ich denn nicht meinen Stolz und Trotz (fierté), um den Frieden zu erlangen? Ja, ich bin trotzig, weil ich muthig bin, ich bin stolz, weil ich große Dinge für Frankreich gethan habe. Die Adresse war meiner und des g. g. Körpers unwürdig, dereinst werde ich sie drucken lassen, aber nur, um den g. g. Körper und die Nation zu beschämen. Kehrt in Eure Heimat zurück. Selbst wenn ich Unrecht hätte, mußtet Ihr mir nicht öffentlich Vorwürfe machen; seine schmutzige Wäsche muß man im Stillen waschen. Uebrigens bedarf Frankreich mehr meiner als ich Frankreichs." Die Schlußworte hatten ihre volle Wahrheit in Bezug auf die gegenwärtige Gefahr; den Feind von der Grenze zurückzutreiben, war nur er im Stande, und er hatte auch Recht zu verlangen, daß jetzt Alles zusammenhalte, von Frankreich die gedrohte Invasion abzuwenden. Aber Napoleons Charakter gab den Franzosen durchaus keine Bürgschaft, daß ihre Aufopferungen durch innere Wohlfahrt, durch Genuß constitutioneller Freiheit würden belohnt werden; er hatte den Glauben an sich verscherzt. Das entging ihm nicht; er wagte nicht, die Verfasser des Berichts und der Adresse zu strafen, aber er erließ auch keine Proclamation an die Nation, sie für das Vaterland, das er zu repräsentiren sich vermaß, zu begeistern. Noch weniger Glauben hatte sein Wort, das für Frieden sprach, bei den Verbündeten; der Krieg hatte seinen Fortgang. Daß dies so bald geschah, war höchst nachtheilig für Napoleon; die Verbündeten hatten zahlreiche Heere und die Mittel, diese mehrfach zu verstärken, Napoleon hatte nur Trümmer einer Armee, er mußte erst Soldaten schaffen; er war noch in den ersten Anfängen der Bildung neuer Heeresmassen, als die Verbündeten schon den Rhein überschritten.

Feldzug in Frankreich 1814.

Die gar sehr zusammengeschmolzenen Heere der Verbündeten herzustellen, wurde nun auch das bisher rheinbündische Deutschland aufgeboten; außer Bayern, das 36,000 Mann bereit hatte, sollten die deutschen Staaten 109,000 Mann stellen, und zwar Hannover und Sachsen jedes 20,000, Hessen-Cassel 12,000, Würtemberg 12,000, Baden 8000 Mann ꝛc. Die Zeit war zu kurz, um die Rüstungen vollständig ins Werk zu setzen; die Armeelisten der Verbündeten hatten hohe Zahlen, 261,000 Mann für die große, 170,000 Mann für die schlesische, 174,000 Mann für die Nordarmee, doch die schlesische Armee z. B. zählte bei dem Rheinübergange nicht über 85,000 Mann. Wie viel aber auch an dem in den Armeelisten angenommenen Bestande fehlte, die Macht, die Napoleon aufzubringen vermocht hatte, war winzig in Vergleich mit den Streitkräften der Verbündeten; mit den Besatzungen standen von Befort bis Antwerpen etwa 150,000 Mann in Waffen; davon standen dem Feinde zunächst im Felde entgegen nicht über 78,000 Mann und diese unter Victor, Marmont, Ney, Mortier und Macdonald auf verschiedenen Puncten zerstreut, keins der einzelnen Corps stark genug, die Rheingrenze zu decken. Dabei befand sich nur ein geringer Theil erprobter Soldaten; von dem Heere, das 1813 aus Deutschland heimgekehrt war, hatten die Lazarethfieber zwei Drittel weggerafft. Alte Soldaten von den Armeen Soults und Suchets abzurufen, war nicht gerathen, da Wellington gegenüber an den Pyrenäen eine bedeutende Truppenzahl nöthig war; dennoch geschah es, aber zu spät und nicht wie es hätte sein sollen; nämlich die Armee Suchets, die in Catalonien ganz unnütz war, mußte entweder ganz mit der Soultschen vereinigt oder ganz zur Armee Napoleons herangezogen werden. Immer wieder das alte Lied, daß Napoleon nicht verstand aufzugeben, was er nicht behaupten konnte. Ebenso konnte man ihm zum Vorwurfe machen, daß er 30,000 Franzosen in Italien ließ, statt sie in Eilmärschen zur Vertheidigung des Vaterlandes heimkehren zu lassen. Die Conscription ging nicht rasch von statten, schlaffer und selbst böser Wille hielten sie auf; die zu

ihrer Förderung ausgesandten Senatoren und Staatsräthe waren nicht alle Männer von Energie und patriotischem Eifer, manche gefielen sich darin, mit Kanonensalven und Deputationen empfangen zu werden, kümmerten sich aber wenig um ihre Aufgabe. Und wenn nun auch die Conscription noch Menschen genug schaffte, Heeresmassen zu bilden, wer gab die Zeit, sie in den Waffen zu üben? Die Methodik der Soldatenbildung blieb weit hinter den Anforderungen der Zeit zurück. Selbst die Ausstattung der Truppen war äußerst mangelhaft. Fehlte es doch selbst an Uniformen! Noch im Februar standen Tausende in Reih und Glied mit Bauernröcken und runden Hüten: das Gewehr allein, nicht immer auch die Patrontasche, war ihr Merkzeichen als Soldaten. Ungewöhnliche Mittel, die eine Erhebung des Volks in Masse auch nur vorbereitet hätten, waren nicht im Sinne Napoleons. Dies zeigt sich selbst in der Art, wie er Carnot anstellte. Carnot, seit 1804 außer Thätigkeit, nachher aber von Napoleon, der von des wackern Mannes Bedrängniß gehört hatte, mit einer anständigen Pension bedacht, erbot sich, als eben Napoleon zum Heere aufbrechen wollte, zum Dienste; Napoleon gab ihm den Befehl in Antwerpen; er hätte ihn sollen zum Kriegsminister oder zum Befehlshaber in Paris machen, dem er weder tüchtige Schanzwerke noch einen heldenmüthigen Befehlshaber hinterließ. Daher die selbst von den Verbündeten bei ihren kühnsten Hoffnungen nicht gedachte Leichtigkeit des Vordringens ihrer Heere bis in das Herz Frankreichs, ehe nur Napoleon im Stande war, ihnen eine ansehnliche Streitmasse entgegenzuführen, und daher auch bei dem ersten Eindringen der Verbündeten nirgends Regungen eines Volkskrieges. Als Caulaincourt, von Napoleon zum Congreß gesandt, 6. Januar 1814 nach Luneville kam und an Metternich Botschaft von seiner Ankunft daselbst sandte, war für Napoleon die Aussicht, den Krieg durch Unterhandlungen aufzuhalten und Zeit zur Vollendung seiner Rüstungen zu gewinnen, verloren.

Der Kriegsplan der Verbündeten war, wenn einmal das Bedenken, die Parteilosigkeit der Schweiz zu verneinen, wegfiel, glücklich gedacht; auf den Festungsgürtel im Nordosten Frankreichs, der in den Jahren 1792—94 die Coalitionsarmee beschäftigt hatte, wurde

wenig Rücksicht genommen; da war nicht das Thor, in Frankreich einzudringen; die am leichtesten verwundbare Seite war an der Grenze der Schweiz. Demnach wurde der Plan entworfen, daß die großen Armeen durch diese, die Franchecomté und Bourgogne über Dijon nach der Champagne, eben dahin vom Mittelrhein aus die schlesische Armee vordringen, beide sich hier vereinigen und die Nordarmee vom Niederrhein und Holland her sich ihnen anschließen sollte. Nun hatten zwar die Schweizer zur Behauptung ihrer Neutralität Truppen längs dem Rhein vom Bodensee bis Basel aufgestellt, doch deren Zahl war zu gering, um die große Armee aufzuhalten, auch waren die Schweizer nicht zu bewaffnetem Widerstande entschlossen, in Bern vielmehr die vormalige aristokratische Partei geneigt, gemeinsame Sache mit den Verbündeten zu machen, um ihre ehemaligen Unterthanenlande, den Aargau und das Waadtland dafür als Lohn zu empfangen. Am 20. December erklärten die Verbündeten, daß sie die Neutralität der Schweiz nicht anerkennten; in der Nacht auf 21. December begann die große Armee bei Schaffhausen, Basel ꝛc. den Rhein zu überschreiten; die Bayern unter Wrede blokirten Hüningen und Befort, Bubna führte ein östreichisches Corps über Bern nach Genf und besetzte dies 30. Dec., Dank den zu seiner Aufnahme willfährigen Aristokraten, ohne daß eine Kanone abgebrannt wurde; Barclay de Tolly, Wittgenstein und der Kronprinz von Würtemberg, der als Heerführer gegen Frankreich eine so tüchtige deutsche Gesinnung bewies, wie sein Vater während des Rheinbundes eifrig im System Napoleon gewesen war, überschritten den Rhein zu beiden Seiten von Straßburg und zogen auf die Vogesen zu, die Garden folgten 13. Januar. Diesen Massen Kriegsvolks sollte Victor mit etwa 16,000 Mann widerstehen! Er konnte nichts als sich zurückziehen und Glück genug, wenn er seine geringe Schar der Uebermacht des Feindes entrückte. Nicht anders geschah es Mortier, den Napoleon schleunigst nach Langres zu sandte. Durch Festungen wurden die Verbündeten nicht aufgehalten; fünf Wochen nach Beginn des Rheinübergangs war die große Armee 26. Jan. bis Bar an der Aube gelangt. Das Hauptquartier der verbündeten Monarchen folgte ihr. Dies war nicht der Sitz so kecker Entschlossenheit

wie das Blücherſche. Man war gleichſam überraſcht über die Leichtigkeit des Vordringens, doch hatte man zugleich Sorge vor plötzlichem Wechſel, wenn erſt Napoleon erſchiene, man fürchtete, Blücher möge zu raſch vordringen und Blößen geben, man ſandte Boten, ihn zur Vorſicht zu ermahnen. Da ward der Waadtländer Cäſar Laharpe, Alexanders vormaliger Erzieher, auf der Heimreiſe von Paris aufgefangen, ins Hauptquartier gebracht, von Alexander mit Ehren aufgenommen und einer der Rathgeber der Monarchen. Dieſer brachte anſehnlichen Zuwachs von Zuverſicht zu den Monarchen durch die Verſicherung, daß die Stimmung in Paris nicht für Napoleon ſei. Was er ſagte, ging zum Theil aus ſeiner Eingenommenheit gegen Napoleon hervor, der ihn geringſchätzig behandelt hatte und in deſſen Schätzung er wohl mit Kosciuszko übereinſtimmte; ſeine Stimme aber war wie die eines Propheten. — Die ſchleſiſche Armee, nun aus den Corps von York, Langeron, Sacken, Saint-Prieſt und dem noch im Anmarſche begriffenen Corps Kleiſt beſtehend, war von Mannheim bis Coblenz längs dem rechten Ufer gelagert geweſen, die Hauptmaſſe hatte Mainz beobachtet, wo eine Beſatzung von etwa 16,000 Mann unter Morand. So wenig die Umgehung von Straßburg am Oberrhein Bedenken erregt hatte, ſo wenig ſcheute man ſich, Mainz zur Seite und im Rücken zu laſſen. Es war war nicht mehr die Kriegsart von 1793. In der Neujahrsnacht 1814 erfolgte der Aufbruch und nach geringem Widerſtande gelangten Sacken bei Mannheim, York und Langeron bei Caub, Saint-Prieſt bei Coblenz auf das linke Ufer, erſt ſpäter, 16. und 17. Januar, folgte Kleiſts Rheinübergang bei Coblenz. Marmont, in der Umgegend von Mainz mit etwa 18,800 Mann aufgeſtellt, mußte eilends auf den Rückzug denken; Blücher drang ungeſtüm vorwärts, Marmont konnte erſt bei Metz einen Haltpunct gewinnen. In zweiter Linie ſtand Ney in Nancy; ihn verdrängte von da Sacken und er wich zugleich mit Marmont zurück. Zu ihnen ſtieß 24. Januar Victor; nun waren die drei Corps bei S. Dizier und Vitry vereinigt. Von Nordoſten her zogen Abtheilungen der Nordarmee heran, Winzingerode und Czernitſchew, die 12. Januar vom Niederrhein auf die Maas zu vorrückten und weiter

hinterwärts Bülow. Hier war die Reihe des Zurückweichens an Macdonald; als er Lüttich und Namur auf seinem Rückzuge erreicht hatte, erhielt er von Napoleon Befehl, schleunigst zur Verstärkung der Hauptarmee sich nach dem Marnethal in Marsch zu setzen. Man sieht, daß Napoleon, ehe er noch den Verbündeten ein Gefecht geliefert hatte, durch den Verlust eines ansehnlichen Gebiets um einen guten Theil seiner Streitkräfte gekommen war. Die Vereinigung der großen und der schlesischen Armee stand nahe bevor und noch war Napoleon nicht bei seinen Truppen erschienen, eben erst versammelte sich eine französische Truppenmasse, die Armee genannt werden konnte, und die Entfernung der Hauptstadt von dem Kriegsschauplatze war so gering! Und die Proclamationen der Verbündeten verstanden so geschickt Frankreich und Napoleon zu unterscheiden! Und Blücher verkündete zu Nancy Abschaffung der drückenden vereinigten Gefälle (droits réunis) und der Salzsteuer! Wenn nicht Wunder geschahen, war Napoleon verloren. Indessen hatte Caulaincourt, der die Gefahr seines Kaisers ebenso richtig erkannte, als er ihm treu ergeben war, Beschleunigung des Friedenscongresses betrieben. Lord Castlereagh, auf dessen nahebevorstehende Ankunft Metternich ihn verwiesen hatte, war 14. Januar im Hauptquartier angekommen; nun erbat sich Caulaincourt von Napoleon bestimmte Verhaltungsbefehle: jedoch dieser sandte ihm ein Schreiben an Metternich allein, in der Hoffnung, den Kaiser von Oestreich auf seine Seite zu ziehen. Dies Manoeuvre war im Waffenstillstande 1813 gemisglückt: daß es jetzt besser gelingen würde, war wenig Aussicht; denn Napoleon begehrte noch die Rheingrenze; in der That folgte vom Kaiser Franz eine Antwort (29. Januar), worin der Satz: „Wenn eine beklagenswerthe Verblendung den Kaiser Napoleon taub gegen den einstimmigen Wunsch seines Volkes und Europa's machen sollte, so wird der Kaiser Franz das Schicksal seiner Tochter beklagen, ohne dessen Lauf aufzuhalten," Napoleon auf die Möglichkeit einer Entthronung vorbereiten konnte. Jedoch mindestens wurde nun ein Ort für die Friedensverhandlungen bestimmt — Chatillon an der Seine, und daß die östreichische Politik damals noch nicht das Aeußerste wollte, daß die Friedenspartei im Hauptquartier über-

haupt stark und die englische Politik schon eifersüchtig auf Rußland war, ließ für Napoleon noch etwas hoffen. Nur mußten seine Waffenproben die Verbündeten entmuthigen. Mit dem Vertrauen zu seiner Kraft zog er ins Feld.

Napoleon verließ 25. Januar Paris; seine Gemahlin blieb zurück als Regentin, Joseph, der Unkriegerische, als Befehlshaber in der Hauptstadt und ihrer Umgegend. Die bei Vitry und S. Dizier versammelten Truppen, nun durch Garden verstärkt, betrugen etwa 70,000 Mann. Noch hatten die große und die schlesische Armee ihre Vereinigung nicht bewirkt; Napoleon gedachte gegen die letztere einen Schlag zu führen, ehe die große Armee herangekommen sei. Doch Blücher, der 27. Januar durch einen Angriff auf seine Vorhut Napoleons Ankunft inne wurde, sandte schleunigst an Schwarzenberg, und erlangte von diesem 2000 Reiter und die Zusicherung rasch nachfolgender Hülfe. Zunächst hatte Blücher einen harten Stand. Brienne, dessen Kriegsschule einst Bonaparte zum Schüler gehabt hatte, nunmehr Blüchers Hauptquartier, wurde 29. Januar von Napoleon erstürmt, Blücher entging mit genauer Noth der Gefangenschaft und zog nach hartnäckigem Widerstande 30. Januar sich auf Bar an der Aube zurück. Napoleons Säumniß, ihn auf dem Fuße zu verfolgen, und selbst 31. Januar in seiner Stellung unangegriffen zu lassen, soll durch falsche Nachrichten über die Blüchersche Armee veranlaßt worden sein; sie hatte schlimme Folgen für Napoleon; Blücher erhielt ansehnliche Hülfe von der großen Armee, stellte sich 1. Februar mit 80,000 Mann bei La Rothière zur Schlacht und Napoleon, der nur 50,000 Mann ins Feuer führen konnte, mußte spät Abends mit Verlust von 6000 M. und 54 Kanonen Blücher das Schlachtfeld und La Rothière überlassen. Der Rückzug brachte Muthlosigkeit über sein Heer, an 6000 Soldaten entwichen; er brachte 3. Februar kaum 40,000 Mann nach Troyes. Von da zog er weiter zurück bis Nogent an der Seine. Hier stießen Verstärkungen, namentlich Soldaten von Soults Armee, zu ihm; auch Macdonald hatte nur noch wenige Tagemärsche bis zur Vereinigung mit Napoleons Armee; er war 31. Januar schon in das Marnethal gelangt und seit 5. Februar auf der Straße

von Chalons nach Meaux; außer seinen Soldaten brachte er einen sehr ansehnlichen Zug Geschütz mit sich. Indessen hatten die beiden Armeen der Verbündeten in Folge eines zu Brienne gehaltenen Kriegsraths sich wieder getrennt; die große zog die Seine, die schlesische die Marne hinab: dies gab Napoleon, der sich zwischen beiden befand, und von ihrer Trennung unterrichtet ward, Gelegenheit, sie einzeln anzugreifen, und nochmals auf wenige Tage das Glück zu seinen Fahnen zurückzurufen. Er beschloß sich zunächst gegen Blücher, den gefährlichsten seiner Gegner, zu wenden. An der Seine ließ er zur Deckung der Brücke von Nogent ꝛc. etwa 20,000 Mann unter Victor, Oudinot und Pajol zurück. Gegen Blücher führte er an 40,000 Mann, wobei die Reiter zahlreich und unter diesen die polnischen ausgezeichnet. Lefebvre stieß zu ihm mit etlichen Tausend Nationalgarden. Der Marsch ging über Sezanne; das Wetter war abscheulich, der Boden tief aufgeweicht, doch Soldaten und Einwohner wetteiferten mit einander, den Marsch zu beschleunigen. Blücher, unwandelbar Marschal Vorwärts, ward das Mal hart getroffen. Zu eilig im Vorrücken, um Macdonald und dessen Geschützpark einzuholen, gab er Napoleon Blößen. Etwa 43,000 Mann der Blücherschen Armee unter York, Sacken und Olsufiew waren 9. Februar bis Montmirail, Dormans und Champaubert gelangt, Blücher befand sich zu Vertus, die Corps von Kleist und Kapzewitsch (ein Theil des Langeronschen) waren von Chalons her im Anmarsche, als Napoleon angriff. Am 10. Februar überfiel er das Corps Olsufiews bei Champaubert, am 11. Februar schlug er Sacken und York bei Montmirail, verfolgte sie 12. Februar nach Chateau-Thierry und vertrieb sie aus diesem Orte. Sie suchten ihr Heil auf dem Rückzuge nach Soissons. Blücher, ohne Kunde von Olsufiew, Sacken und York, beharrte mit 15,000 Mann von Kleist und Langeron im Vorrücken und verdrängte 13. Februar Marmont aus Etoges und Vauchamp: nun kam ihm Napoleon von Chateau-Thierry her 14. Februar entgegen, vertrieb ihn aus Vauchamp und drängte ungestüm nach auf der Heerstraße, die nach dem Walde von Etoges führt. Grouchy, mit 6000 Reitern voran, überholte die Preußen und Russen und versperrte ihnen den Weg

in den Wald, während die Angriffe Napoleons stündlich ungestümer wurden. Blücher schien ohne Rettung verloren zu sein: doch Napoleon vermochte nicht rasch genug Geschütz zur Unterstützung Grouchy's nach der Waldseite zu bringen, Blücher und Gneisenau setzten unter dem furchtbarsten Kampfe den Marsch nach dem Walde zu fort, brachen sich Bahn durch Grouchy's Reiter, und erreichten den Wald, als es Abend wurde. Blücher hatte fast die Hälfte seiner Leute, 18 Kanonen und 10 Fahnen eingebüßt. Der Verlust der frühern Tage betrug an 10,000 Mann und 47 Kanonen. Blücher erreichte Chalons; ebendahin wandten sich York, Sacken und, von der Nordarmee bis Soissons gelangt, Winzingerode. Napoleons Soldaten waren von frohem Siegsgefühl erfüllt, er selbst trunken von Hoffnungen, die Friedensgedanken wichen weit von ihm, er wollte Alles wiedergewinnen; von Troyes aus hatte er 3. Februar dem Vicekönige Befehl gesandt, seine Armee nach Frankreich zu führen, das widerrief er; doch wollen wir nicht verbürgen, daß er am Abende des Treffens von Etoges gesagt habe: „Noch ein solcher Sieg und ich bin an der Weichsel," oder gar: „Endlich kann ich noch einmal Herr der Welt sein." Auch ohne dies war des Uebermuths und der trüglichen Einbildung genug in ihm. Das zeigte sich besonders in seinen Weisungen an Caulaincourt. Der Congreß zu Chatillon hatte 5. Februar begonnen. Caulaincourt hatte mit Stadion, Rasumowsky, W. v. Humboldt und den Engländern Aberdeen, Cathcart und Stewart zu thun. Bestimmter Weisungen Napoleons entbehrte Caulaincourt auch nach dessen Niederlage bei La Rothière. Maret, nun wieder Staatssecretär, schrieb ihm jedoch 5. Februar, der Kaiser gebe ihm Vollmacht, die Verhandlungen so zu führen, daß die Hauptstadt gerettet und eine Schlacht, auf der die letzten Hoffnungen der Nation beruhten, vermieden würde. Als nun 7. Februar die Abgeordneten der Verbündeten Frankreichs Beschränkung auf die Grenze vom Frühjahr 1792 zur Grundbedingung machten und Caulaincourt auf die in dem Anerbieten vom 11. November bestimmte natürliche Grenze Frankreichs, Rhein, Alpen und Pyrenäen, bestand, stockten die Verhandlungen: zehn Tage lang war keine Sitzung; Napoleon aber, von der Grundbedingung der

Verbündeten unterrichtet und eben im Aufbruche gegen Blücher, zögerte mit dem Bescheide an Caulaincourt. Während nun die Verhandlungen unterbrochen waren, schlug Napoleon Blücher und wandte darauf sich schleunigst gegen die große Armee.

Gegen Blücher ließ Napoleon Marmont und Mortier zurück; mit den übrigen Truppen brach er 15. Februar von Montmirail auf zu raschem Zuge nach der Seine. Die große Armee der Verbündeten war 7. Februar in Troyes eingezogen und hatte in den folgenden Tagen den Uebergang über die Seine bei Nogent, Bray und Montereau erzwungen, auch die Yonne überschritten, Sens besetzt und Streifscharen bis Fontainebleau und Orleans gesandt. Doch dies Alles ohne rechten Nachdruck; Schwarzenberg übereilte nichts; man erkennt in seinen gemessenen Bewegungen Einflüsse der östreichischen Politik, die noch für gütliches Abkommen mit Napoleon war; geheime Befehle seines Hofes sollen ihn abgehalten haben, die ganze Armee auf das rechte Seineufer hinüberzuführen. Nur die Corps Wittgensteins, Wrede's und des Kronprinzen von Würtemberg standen am rechten Ufer. Jetzt stürmte Napoleon heran. Victor und Oudinot waren bis Nangis zurückgewichen; Macdonald hier zu ihnen gestoßen. Napoleon verstärkte sich unterwegs abermals durch Truppen von der spanischen Armee und Conscribirte; nach dem Zusammentreffen mit Victor, Oudinot und Macdonald konnte er seine Hauptarmee auf 70,000 Mann anschlagen. In Eilmärschen war er 17. Februar schon bis Mormant gelangt; hier stand Wittgensteins Vorhut unter Pahlen, etwa 4000 Mann; diese wurde über den Haufen gerannt, Wrede's Bayern zu gleicher Zeit bei Valjouans zersprengt, und unabhängig von jenen Gefechten, trieb General Alix eine östreichische Division aus der Gegend von Fontainebleau vor sich her. Napoleon befahl Victor, noch vor Abend Montereau wiederzunehmen, das der Kronprinz von Würtemberg besetzt hielt; das vermochte dieser nicht; erst 18. Februar wurde Napoleon, der im Eifer des Kampfes selbst Kanonen abbrannte, Herr des Orts. Unter seinen Augen hatten Duhesme, alten Ruhms, Kellermann, Milhaud, die Reitergenerale, Gerard, Drouot und Bourmont, der vormalige Anführer von Chouans, hohe Tapferkeit bewiesen.

Die verbündeten Monarchen waren bis Troyes zurückgegangen; die Kunde von Blüchers Unfällen und die Sorge vor dem, was den Abtheilungen der großen Armee an der Seine bevorstand, gab der Friedenspartei im Hauptquartier das Wort, und sie brachte es schon 17. Februar dahin, daß Graf Paar mit dem Anerbieten eines Waffenstillstandes an Napoleon gesandt wurde. Schwerlich hat Alexander, so entschieden er auch Napoleons Sturz wollte, schon damals erklärt, daß er den Krieg bis zur Entthronung Napoleons fortsetzen werde.*) Von Rücksicht auf die Bourbons war gar noch nicht die Rede; daß England den Grafen Artois und den Herzog von Angoulème nach Frankreich reisen ließ, konnte bequem desavouirt werden. Am 17. Februar hatte zu Chatillon wieder eine Conferenz stattgefunden; die Abgeordneten der Verbündeten hatten als Grundbedingungen wiederholt: Die französischen Grenzen vom Anfange des Jahres 1792, Verzicht Napoleons auf Italien, Rheinbund und Schweiz ꝛc. Als Caulaincourt dies an Napoleon berichtete, rief dieser: „Die Verbündeten vergessen, daß ich näher bei München bin, als sie bei Paris." Wie groß nun das Vertrauen zu seinen Waffen, so hatte er zugleich noch immer die Hoffnung, Oestreich von der Coalition abzuziehen; noch einmal sandte er ein Schreiben an Kaiser Franz. Inzwischen begann das Kriegsglück sich schon wieder von Napoleon abzuwenden. Blücher hatte in und um Chalons sein Heer hergestellt; es zählte gegen 53,000 Mann; von Alexander und Schwarzenberg aufgefordert, der großen Armee zu Hülfe zu kommen, trat er ungesäumt den Marsch nach der Seine an; als Napoleon

*) Behauptet wird es von Michailowsky Danilewsky; doch bei diesem Berichterstatter ist es offenbar Absicht, das Legitimitätsprincip so früh als möglich aus Alexanders Munde verkünden zu lassen. Wir meinen, Alexander habe sich vorsichtiger ausgedrückt als Blücher, und dabei lag es gar bequem auf der Zunge, das Thema des frankfurter Manifestes vom 1. December auszubeuten, von Freundschaft für Frankreich zu sprechen, Napoleons Sache davon zu trennen und zu thun, als ob dessen Schicksal von der Nationalstimme Frankreichs abhängig sein solle. Dies mag die Fassung der Aeußerungen Alexanders gewesen sein, der denn auch wohl sagte, mit Napoleon werde er nicht mehr unterhandeln, seinen persönlichen Groll gegen diesen aber unter jenen Berufungen auf die Stimme der französischen Nation wohl zu bergen verstand.

in Verfolgung der zurückweichenden großen Armee bei Mery die Seine überschreiten wollte, trat 22. Februar ihm Blücher entgegen und Napoleon war in seiner linken Flanke bedroht. Doch hinderte ihn dies nicht, bis Troyes vorzurücken; die große Armee zog sich nach Bar an der Seine und Bar an der Aube zurück und die Stimmung im großen Hauptquartier war entmuthigt. Kaiser Franz antwortete zwar 23. Februar Napoleon auf dessen letztes Schreiben vom 17. Februar, daß nur an einen allgemeinen Frieden auf die Grundlage des Gleichgewichts zu denken sei, womit er jenem die Hoffnung auf besondere Unterhandlungen abschnitt, der Ueberbringer dieses Schreibens aber, Fürst Wenzel Liechtenstein, erhielt zugleich Vollmacht, den Antrag auf Waffenstillstand zu erneuern. Darauf traten Abgeordnete von beiden Seiten 24. Februar zu Lusigny zusammen. Blücher dagegen, bei welchem der bewegende Geist, hatte schon 23. Februar an Alexander geschrieben, die Nachtheile einer rückgängigen Bewegung vorgestellt und sich erboten, wenn Winzingerode's und Bülows Truppen unter seinen Befehl gestellt würden, an der Marne nach Paris vorzurücken. Das hatten der Kaiser und der preußische König geschehen lassen. So gab es einen doppelten Willen; der stärkere, von Blücher ausgesprochen und durchgeführt, mußte die Sache ausmachen. Die Verhandlungen von Lusigny hemmten nicht im geringsten den Lauf des Kriegs. Napoleon hatte, als er sich von Blücher gegen die große Armee wandte, nur die Corps von Marmont und Mortier zwischen der Marne und Seine zurückgelassen; diese drängte Blücher mit dreifach überlegener Macht 26. und 27. Februar über Sezanne und La Ferté-Gaucher zurück bis Meaux; hier aber leisteten jene so wackern Widerstand, daß Blücher die Straße nach Paris zu gewinnen nicht vermochte. Napoleon, von der Gefahr der Hauptstadt unterrichtet, eilte herbei. Der großen Armee gegenüber ließ er Macdonald und Oudinot zurück. Bei seinem Annahen zog sich Blücher, nunmehr vorsichtiger als in der Mitte Februars, über die Marne zurück und eilte, auch hinter die Aisne zu kommen. Zu seinem Glücke fand er Soissons, wo eine Brücke über die Aisne, in Bülows Hand. Richten wir hier einen Blick auf Belgien. Dessen Deckung, insbe-

sondere die Vertheidigung Antwerpens, hatte Napoleon dem General Maison übertragen. Dieser wies mit seiner geringen Macht (16,000 Mann) einige Versuche Bülows und des Engländers Graham, der 6000 Mann nach Holland gebracht hatte, zurück. Am 2. Februar löste ihn Carnot im Commando über Antwerpen ab, und nach wenigen Tagen hatte dieser den wichtigen Platz gegen des Feindes Gewalt ebenso sicher gestellt, als er selbst gegen die ihm von Bülow gemachten Anträge zu Unterhandlungen war. Maison lagerte sich nun bei Lille und Tournay. Belgien zu behaupten, war er nicht im Stande; die Zahl seiner auf verschiedene Puncte vertheilten Truppen war zu gering; dem einrückenden Feinde kamen Volksaufstände zu gut; Winzingerode besetzte fast ohne Schwertschlag Brüssel; Bülow zog ungehindert nach dem nördlichen Frankreich. Den Oberbefehl über die Nordarmee sollte der Kronprinz von Schweden wieder übernehmen; dieser aber kam nicht über Lüttich hinaus. Es war wie eine Auflösung der Nordarmee, als Bülow mit Winzingerode und Woronzow der schlesischen Armee zuzogen und der Oberbefehl über die Truppen in Belgien, meistens Sachsen, dem Herzoge von Weimar übertragen wurde. Die belgischen Kriegsbegebenheiten, Maisons Niederlage bei Courtray, der mislungene Versuch der Engländer auf Bergen-op-Zoom 9. März, wobei sie gegen 3000 Mann einbüßten, das ebenfalls unglückliche Gefecht, das General Thielmann, Befehlshaber über 15,000 Mann unter dem Herzoge von Weimar, 30. März bei Courtray und Tournay gegen Maison bestand, haben keinen Zusammenhang mit den Begebenheiten auf dem Hauptschauplatze. Wohl aber war das Erscheinen Bülows auf demselben von der höchsten Wichtigkeit. Soissons, wo nur 1600 Polen Besatzung, ergab sich an Bülow 3. März, eben als Blücher einer Brücke über die Aisne bedurfte. Dergestalt gelang es diesem, sich Napoleons Angriffen zu entziehen und seine Vereinigung mit den drei Corps der Nordarmee, die in Vergleich mit seinen zerlumpten und ausgehungerten Soldaten in trefflichem Stande waren, zu bewerkstelligen. Napoleon, dem eine allerdings günstige Gelegenheit, Blücher vor dessen Vereinigung mit den Hülfscorps von der Nordarmee auf der Nacheile an der Aisne festzuklemmen und zu bedrängen, entschlüpft war,

äußerte darüber sich in höchstem Zorne; General Moreau, der Soissons übergeben hatte, sollte vor ein Kriegsgericht gestellt werden, als sei durch seine Uebereilung allein Blücher einer schweren Niederlage entgangen. Dieser war bis Craonne zurückgewichen. Napoleon nöthigte ihn nach heißem Kampfe 7. März zu weiterem Rückzuge, doch hatte Napoleon größern Verlust an Todten und Verwundeten als Blücher; die jungen Soldaten unterlagen scharenweise den unerhörten Anstrengungen, „nur die alte Garde," schrieb Napoleon seinem Bruder Joseph, „hält, das Uebrige schmilzt wie Schnee." Blüchers Streitkräfte waren den seinigen nunmehr fast um das Doppelte überlegen. Dennoch stürmte er nochmals gegen diesen an, ohne die Verstärkung, mit welcher Marmont annahte, zu erwarten, und opferte in der Schlacht bei Laon, wo Blücher ihm in fester Stellung trotzte, Tausende seiner Soldaten ohne Frucht. Schlimmeres noch erfuhr er in der folgenden Nacht. Marmont war am Abende herangekommen und bei Athies in geringer Entfernung von Napoleons Hauptmacht gelagert; den Verbündeten glückte ein nächtlicher Ueberfall; Marmont büßte 2500 Mann und 41 Kanonen ein. Es war eiteler Grimm, daß Napoleon noch am 10. März den ganzen Tag über seine todtmüden Soldaten gegen Blüchers Massen abnutzte: er richtete nichts aus; daß er nicht eine gänzliche Niederlage erlitt, ist wohl nur dem damaligen Erkranken Blüchers beizuschreiben, und während er hier in hoffnungslosem Kampfe seine letzten Kräfte aufbot, bedrohte die große Armee die Hauptstadt. So wie Napoleon von der Seine sich nach der Marne gewandt hatte, war die große Armee wieder vorgerückt; vom 27. Februar an bis zur Mitte März hatte Schwarzenberg seinen wackern und heldenmüthigen Gegner Macdonald, der mit geringen Streitkräften (30,000 Mann) hartnäckigen Widerstand leistete, über Troyes bis Nogent und Provins zurückgedrängt. Er hatte nicht mehr weit nach Paris.

Das Ende nahte. Napoleon täuschte sich nicht darüber. Nun endlich, 5. März, hatte er einen Aufruf zur Volksbewaffnung und Volkskriege erlassen; so wie die Kanonen des Feindes gehört würden, sollte das Volk zu den Waffen greifen, die Sturmglocken läu-

ten, die Brücken abwerfen, die Wege abschneiden und dem Feinde in Seite und Rücken fallen. Die Gewaltthätigkeiten des Kriegsvolks der Verbündeten hatten im Februar und März Erbitterung erzeugt.*) Das Volk in dem Elsaß, in den Vogesen, Lothringen, der Bourgogne und Champagne hatte den Anfang zu solchem Kriege von freien Stücken gemacht; doch Napoleons Verordnung kam zu spät, um den Aufschwung zu mehren; jetzt mußte die Sache mit dem Heere allein ausgemacht werden. Dies aber war in einem trostlosen Zustande. Nach und nach waren gegen 100,000 Mann zum Heere gestoßen, aber Gefechte und übermenschliche Anstrengungen und Entbehrungen hatten es auf eine geringe Zahl herabgebracht und in dieser war nur ein kleiner Theil von soldatischer Haltung. Die ungeheuern Eilmärsche allein, zu denen Napoleon nun seit fast zwei Monaten in winterlicher Jahrszeit bei furchtbaren Wegen und karger Verpflegung seine Soldaten genöthigt hatte, genügte, die unreife Jugend, die ihm die Conscription lieferte, zu Grunde zu richten. Als er, entschlossen von Blücher sich gegen die große Armee zu wenden und diese von Paris abzutreiben, 13. März Rheims erstürmt und die Russen einen Verlust von 3000 Mann und 11 Kanonen erlitten hatten, ließ er sein Heer drei Tage rasten; der Anblick, den es ihm bei der Musterung darbot, mußte ihm sagen, daß er die wackern Soldaten, deren Wille und Hingebung ihren Kräfte voraus waren, in fruchtlosen Kämpfen aufreiben, daß die Uebermacht der Feinde ihn erdrücken werde. Seine Siege brachten nur kurze Fristen der Ermuthigung, nicht aber auch der Erholung; er mußte ja rastlos von dem Einen sich zu dem Andern wenden. Ob er gerettet werden konnte, wenn er nach dem Unglückstage von Laon rasch und ernstlich auf Waffenstillstand oder Frieden einging? Wir bezweifeln und wollen ihm die Anerkennung, daß er gethan habe, was er seinem Charakter und seiner Lage gemäß thun mußte, nicht misgönnen. Wäre er Ludwig XIV. gewesen, so hätte er noch von

*) York berief 2. März die Oberofficiere und sprach: Meine Herren, ich habe geglaubt, die Ehre zu haben, ein preußisches Armeecorps zu commandiren; ich commandire aber eine Räuberbande ꝛc. Henckel v. D. 291.

seinem letzten Dorfe aus die Hauptsache durch Opfer von Theilen retten können; als Emporkömmling, als soldatischer Neukaiser, auf dem Rückgange von dem Höhestande des Eroberers, spielte er um den Thron. Die vier verbündeten Mächte hatten 1. März zu Chaumont einen Bund auf 20 Jahre geschlossen und gelobt, jede bis zur Erkämpfung eines festen europäischen Friedens 150,000 Mann gerüstet zu halten; England für das Jahr 1814 fünf Mill. Pfd. Subsidien verheißen. Die Waffenstillstandsconferenz zu Lusigny endete 3. März ohne Frucht. In Chatillon hatte Caulaincourt ebenso schweren Stand bei dem Mangel an Vollmachten, als den Zögerungen der Verbündeten. Er war dort vielleicht der Einzige, dem es ernstlich um Frieden zu thun war, er beschwor Napoleon, sich, so lange es noch Zeit sei, zu Opfern zu verstehen; umsonst, Napoleon wollte immer noch hinhalten, um Zeit zu gewinnen; indessen ging Metternich mit der Sprache freier heraus, er schrieb an Caulaincourt: „Wenn der Friede nicht in diesem Augenblicke geschlossen wird, so ist der Triumph der Partei, die einen Vernichtungskrieg gegen den Kaiser Napoleon will, gewiß." Napoleon bestand noch 8. März von Craonne aus, auf die frankfurter Basis der natürlichen Grenze Frankreichs, ja er wollte auch Italien für Eugen, Lucca und Piombino für seine Schwester Elise, Berg für Louis' Sohn, Warschau für den König von Sachsen ꝛc.; sogar noch 17. März machte er Räumung Frankreichs zur ersten Bedingung. Einen aus den Artikeln des Schreibens vom 8. März zusammengesetzten Entwurf theilte Caulaincourt 15. März dem Congreß mit; wie die Antwort desselben sein würde, ließ sich voraussehen; sie wies den Entwurf zurück, zugleich schrieb Metternich nochmals von der persönlichen Gefahr Napoleons, der Thron Ludwigs XIV. biete Glücksfälle genug dar, um nicht auf eine Karte gesetzt zu werden; der Ton des letztern Schreibens ward herbe, es war wie die eindringliche und drohende Vorstellung an einen Harthörigen, es war schon die Lossagung von Dem, welcher die rettende Hand von sich stieß. Kaiser Franz hatte Napoleons Sache aufgegeben. Die Bevollmächtigten der Verbündeten erklärten 19. März den Congreß für geschlossen. Dies war begleitet von heiterer Aus-

sicht für die Bourbons. Graf Artois, 27. Januar in Holland gelandet, seit 21. Februar in Vesoul, hatte bis dahin kein Zeichen von Aufmunterung erlangt; daß er 21. Februar eine Proclamation an die Franzosen erließ, deren Hauptstelle: „Kein Tyrann, kein Krieg, keine Conscription, keine vereinigten Abgaben," hatte man geduldet; jetzt, nach Schluß des Congresses, erhielt er eine Aufforderung nach Nancy zu kommen. Die pariser Royalisten wurden rege; Matthieu v. Montmorency ließ Artois' Proclamation, die einen Schleichweg nach Paris gefunden hatte, durch eine Handpresse vervielfältigen, in den royalistischen Kreisen wurde Tag und Nacht machinirt; im März scheint auch Talleyrand, mit richtiger Schätzung der unwandelbaren Zähheit Napoleons, die nur mit seiner Entthronung enden konnte, zu geheimen Umtrieben die Hand geboten zu haben; Verständigung zwischen dem Hauptquartier der Verbündeten und den pariser Misvergnügten bereitete sich vor, geheime Nachrichten von Paris gelangten an jenes. Die Erklärung, welche die Verbündeten 25. März von Vitry über den Ausgang der Friedensunterhandlungen erließen, besagte deutlich genug, daß sie den Abschluß eines festen Friedens von Napoleon nicht erwarteten.

Napoleons und Frankreichs Schicksal mußte nach der hergebrachten Bedeutung von Paris für Frankreich sich entscheiden, sobald die Verbündeten in Besitz der Hauptstadt gelangten. Wäre aber dem auch nicht so gewesen, hätte Napoleon nach dem Verluste von Paris den Kampf noch länger fortsetzen wollen, so war ihm durch Eindrang der Engländer und Spanier von den Pyrenäen und der Oestreicher von Genf her die Kraft gebrochen. Soult hatte, nach Absendung von fast 20,000 Mann zur Armee Napoleons, im Anfange Februars nicht über 43,000 Mann; Suchet's Macht, ebenfalls durch Absendungen nach Frankreich geschwächt, betrug nicht über 20,000 Mann. Nun war im Feldlager Wellingtons zu Saint-Jean de Luz der Herzog von Angoulème aus England angelangt; Wellington zwar ließ ihn bei dem Nachtrabe bleiben, hinderte aber nicht eine Proclamation, die jener 2. Februar an die Franzosen richtete: „Ich komme, ich bin in Frankreich, das mir so theuer ist. Ich komme, Eure Fesseln zu zerbrechen, ich komme, die weiße Fahne,

die Fahne ohne Makel zu entfalten. Sammelt Euch, brave Franzosen, um diese, laßt uns zusammen zum Umsturze der Tyrannei ausrücken." Und siehe! Das Wort eines Prinzen, den man nicht kannte, der gar nichts zur Verbürgung seiner Lockreden einzusetzen hatte, wirkte. Soult, ohne Furcht und Tadel, unerschütterlich in seiner Treue gegen Napoleon, und unermüdlich, sein großes Feldherrntalent zu bethätigen, vermochte, sobald Wellington vorrückte, nicht die Gemüther der leicht erregten und über seine harten Requisitionen aufgebrachten Südfranzosen in Treue und Pflicht zu erhalten. Wellington eröffnete den Feldzug 14. Februar mit 100,000 Mann. Soult gab Bayonne auf und zog sich nach Orthez am rechten Ufer der Gave von Pau zurück. Das Treffen, das er hier 27. Februar seinem übermächtigen Gegner lieferte, endete mit abermaligem Rückzuge der Franzosen. Soult wandte sich gen Toulouse. Dadurch wurde für Wellington die Straße nach Bordeaux frei und, was noch mehr sagen wollte, Abgeordnete der in Bordeaux zahlreichen Royalisten fanden kein Hinderniß, an Wellington und Angoulème die Bitte um Besetzung Bordeaux's zu richten. Dies geschah. General Beresford besetzte 12. März Bordeaux unter großem Jubel der kaufmännischen und durch den Druck des Continentalsystems mit Napoleon verfeindeten Bevölkerung. Sie frohlockte mit weißer Fahne und Cocarde. — An der Rhone entwich um dieselbe Zeit das Glück von Napoleons Fahnen. Seit der Besetzung Genfs durch die Oestreicher unter Bubna war Lyon, wo nicht über 1500 Mann Soldaten, bedroht gewesen; auch in Savoyen hatte Marchand nur eine geringe Zahl junger Soldaten. Napoleon hatte zu Lyons Deckung Augereau und zur Aushebung von Soldaten für diesen den patriotischen Chaptal gesandt. Die Oestreicher zogen in der Mitte Januars auf Lyon zu, rasteten aber dann einen ganzen Monat. Inzwischen kamen alte Soldaten von Suchet's Armee nach Lyon, Augereau hatte gegen 17,000 Mann, Bubna nur 12,000 Mann; Augereau konnte viel ausrichten, aber der einst durch rohe Tollkühnheit berufene Haudegen war nicht rasch als Feldherr, er unterließ, Genf zu besetzen. Nun kamen zur Unterstützung Bubna's 30,000 Mann von der großen Armee, und Augereau, in einigen

kleinen Treffen geschlagen, gab 20. März Lyon preis. Aeußerungen des Royalismus kamen hier nicht in dem Maße vor wie in Bordeaux. Dagegen regte sichs in der Vendée und bei den Chouans der Bretagne, und der jüngere Sohn des Grafen Artois, Herzog von Berry, harrte auf der Insel Jersey der Volkserhebung in jenen Landschaften.

Napoleon, beunruhigt durch die Nachrichten von dem Vordringen der großen Armee gegen Paris, brach 17. März von Rheims auf nach der Seine. Der Armee Blüchers gegenüber ließ er etwa 18,000 Mann unter Marmont und Mortier, von denen der Erstere die entscheidende Stimme bei Berathungen haben sollte. Er selbst führte kaum mehr Truppen mit sich, als er jenen ließ, doch konnte er auf Verstärkung rechnen. Sobald als Tettenborn ins Hauptquartier Schwarzenbergs die Nachricht gebracht hatte, daß Napoleon sich von der Armee Blüchers abgewandt habe, gerieth Schwarzenberg in Sorge, ließ sofort den Rückzug antreten und nahm eine feste Stellung bei Arcis an der Aube. Dahin nun richtete auch Napoleon seinen Marsch, über Epernay, Chalons und Fere Champenoise. Sein Angriff auf die Verbündeten bei Arcis 20. März hat noch mehr als das Anstürmen gegen Blücher bei Laon den Charakter des Starrsinns, der ohne allen Anschein glücklicher Erfolge fortkämpft. Wer mag tadeln, daß der Feldherr, auch als Throninhaber einzig und allein auf die Waffen verwiesen, sich nicht gutwillig geben wollte? daß er lieber den Tod des Soldaten im Kampfgewühl suchte? Er suchte ihn aber in der That. Der 20. März verging unter dem heißesten Anstürmen Napoleons gegen die vierfach überlegene Masse der Verbündeten; er vermochte nirgends, ihnen einen Vortheil abzuringen; seine Soldaten ermatteten, flüchtigen Bataillonen mußte Napoleon mit gezogenem Degen auf der Aubebrücke entgegentreten. Abends verstärkte durch Macdonalds Ankunft Napoleons Heer sich auf etwa 36,000 Mann; er griff 21. März wieder an, kämpfte auch den Tag über vergeblich, büßte über 4000 Mann ein, trotzte mehr wie jemals der augenscheinlichsten Todesgefahr, und ließ erst ab, als Ney und Sebastiani ihm den trostlosen Zustand seiner Soldaten vorgestellt hatten. Napoleons Kräfte waren vollkommen abgenutzt, in offenem Kampfe vermochte er nicht

einmal die ihm gegenüberstehende Armee vom Vordringen nach Paris abzuhalten, noch weniger den ungestümen Blücher zurückzuwerfen. Wie sollte Paris gerettet werden? Napoleon hatte zu einem Kampfe um Paris in dessen Nähe so gut wie gar keine Vorbereitungen getroffen; er faßte auch jetzt nicht den Gedanken, sich mit allen seinen Streitkräften auf Paris zurückzuziehen und in der Nähe dieser Stadt einen Kampf der Verzweiflung zu bestehen; ihm mag das Vertrauen zu der Gesinnung der Pariser gemangelt und die Sorge vor Unruhen, wozu ihm Schreiben Savary's Stoff gegeben hatten, beschäftigt haben. Lieber wollte er ein Wagniß versuchen, das die feindliche Armee von der Bewegung auf Paris abzuziehen vermöge; er beschloß, Marmont und Mortier zu sich zu rufen, ostwärts zu ziehen, sich mit den Besatzungen der festen Plätze im Rücken der Verbündeten in Verbindung zu setzen und den Volkskrieg zu voller Stärke zu bringen. Der Plan war abenteuerlich und doch — ohne Verrath konnten überraschende Wechselfälle sich daran knüpfen. Wir kennen die Behutsamkeit Schwarzenbergs, seinen sorgfältigen Bedacht, sich den Rücken frei zu halten; die Friedenspartei war nicht unwiderruflich zu Grabe gelegt. Jedoch Tettenborns Kosaken fingen das Schreiben auf, in welchem Napoleon der Kaiserin seinen Kriegsplan mittheilte, zugleich ein Schreiben Savary's mit Befürchtungen von Unruhen in Paris, wenn der Feind sich in dessen Nähe zeige, endlich aber gelangten royalistische Aufforderungen zum Marsche nach Paris in das Hauptquartier der Monarchen, u. a. ein Zeddel, angeblich von Talleyrand, worauf: „Ihr könnt Alles und wagt nichts, wagt doch einmal." Dies zusammen entschied, nicht minder aber vielleicht, daß Kaiser Franz und die Diplomaten des Hauptquartiers, Metternich, Castlereagh, Münster ꝛc., eben damals, 24. März, durch das plötzliche Andringen des Generals Alix geschreckt, sich von Bar an der Aube nach Chatillon und von da weiter bis Dijon flüchteten. So waren Alexander und Friedrich Wilhelm allein. In einem bei Sommepuis 24. März auf freiem Felde gehaltenen Kriegsrathe wurde beschlossen, die beiden Armeen wiederzuvereinigen, wozu Blücher schon im Anmarsche war, und mit ihnen nach Paris zu ziehen, Winzingerode aber, den Blücher über die Marne vorausgesandt

hatte, um die Verbindung der beiden Armeen herzustellen, mit 10,000 Reitern ostwärts zu senden, um Napoleon glauben zu machen, daß die verbündeten Armeen ihm nachzögen. Daß dies Napoleon nicht verrathen wurde, daß Marmont ein aufgefangenes Schreiben an Tettenborn, worin Nachricht von dem Marsche auf Paris, für trüglich hielt, das vollendete Napoleons Misgeschick.

Zweites Capitel.

Einnahme von Paris, Herstellung der Bourbons.

Einnahme von Paris.

Napoleon führte etwa 30,000 Mann nach Lothringen zu; die Richtung wirkte zur Entmuthigung seiner Soldaten, die seinen Plan nicht begriffen, oder, wenn sie ihn erriethen, nicht billigten, vielmehr meinten, man müsse der Hauptstadt zueilen. Marmont und Mortier waren auf dem Marsche, sich Napoleons Armee anzuschließen. Sie zogen von Fere Champenoise auf die Marne zu, als sie Morgens 25. März an der Somme-Soudé von feindlichen Reitern angegriffen wurden und mit jeder Stunde überlegenere Massen sich ihnen entgegenstellten. Sie waren auf Blüchers Armee gestoßen; 12,000 Mann gegen 109,000 Mann. Ihr Kampf war heldenmüthig, ihr Verlust furchtbar; doch ihnen zur Seite waren die Generale Pacthod und Amey mit 9000 Nationalgarden angekommen und diese lieferten den Verbündeten ein besonderes Treffen. Hier zeigte französische Tapferkeit sich in ihrem schönsten Lichte; die wackern Nationalgarden, durch nächtlichen Marsch hart angegriffen, todtmüde und ohne Erholung dem Feinde entgegengeführt, stritten wie Löwen. Sechs Stunden lang behaupteten sie ihren Platz gegen die in dichten Massen heranstürmenden Feinde und deren mörderisches Geschützfeuer. Pacthod ließ seine Soldaten Kampf bis zum letzten Athemzuge schwören, und so geschah es. Jede Aufforderung, die Waffen zu strecken, wurde abgewiesen. Endlich wurden die Vierecke durch das feindliche Kartätschenfeuer und das Eindringen der Reiterei

gesprengt, und der Ueberrest auf dem Rückzuge nach einem Moraste zu Grunde gerichtet. An 5000 Mann lagen todt oder verwundet auf dem Schlachtfelde, die übrigen fielen mit 60 Kanonen in die Hand der Feinde, auch die Generale Pacthod und Amey wurden gefangen. Will Frankreich patriotische Denkmale errichten, und verschmäht es nicht, auch Derer, die ruhmvoll unterlagen, zu gedenken: bei Fere Champenoise ist der Platz zu einem solchen. Die Aufopferung jener heldenmüthigen Nationalgarden wandte von Marmont und Mortier völlige Niederlage ab; diesen gelang es, nach mehreren Gefechten gegen Abtheilungen der schlesischen und der großen Armee die Trümmer ihrer Corps 29. März bis Charenton zurückzuführen. Die Verbündeten folgten ihnen auf dem Fuße; Meaux besetzten sie 28. März; am 30. f. waren sie vor den Thoren von Paris.

Napoleon war einige Tage lang ostwärts, Winzingerode ihm nachgezogen; bei S. Dizier wagte dieser ein Gefecht, das ihn 1800 Mann und neun Kanonen kostete, Napoleon aber nicht aufklärte. Erst am 27. März, als er in der Nähe von Vitry war, wurde er durch die Aussage von Flüchtlingen von dem Marsche der Hauptarmee der Verbündeten und durch ein Schreiben des Oberpostdirectors Lavalette von royalistischen Umtrieben in der Hauptstadt unterrichtet und zu eiligem Rückmarsche ermahnt. Napoleon berief einen Kriegsrath; alle Stimmen waren für schleunige Umkehr zur Rettung von Paris und noch in derselben Stunde wurde der Rückmarsch angetreten. Die Soldaten waren erfreut darüber und willig, das Aeußerste zu leisten. Die Garde legte 15 Stunden in einem Marsche zurück. Doch von Troyes, wo sie 29. März anlangte, war noch 50 Stunden bis Paris! Napoleon erkannte, daß auch die höchsten Anstrengungen der eilenden Zeit nicht nachkommen würden, und daß die Rettung von Paris rascheren Zwischentretens bedürfe, aber auch jetzt noch gab er einen Beweis, daß er die Momente der Zeit nicht richtig zu schätzen verstand; statt sogleich selbst nach Paris zu eilen und dessen Vertheidigung zu leiten, sandte er Dejean nach Paris, zu unterhandeln, und den gefangenen Freiherrn von Wessenberg an Kaiser Franz; erst 24 Stunden später und jedenfalls

zu spät, eilte er, von Ungeduld übermannt, selbst gen Paris. Die Truppen sollten Tag und Nacht ihren Marsch fortsetzen. Napoleon hatte zuletzt nur noch Berthier und Caulaincourt zu Begleitern, er kam 30. März Abends nach Fontainebleau und eilte von da weiter; zwei Meilen von Paris traf er auf General Belliard und erfuhr, daß Paris capitulirt habe. Er brach aus in Schmähungen gegen Joseph und Clarke; mit Mühe nur konnte er von der Fahrt nach Paris abgebracht werden; folgenden Morgens begab er sich nach Fontainebleau.

Wie thätig die Royalisten in Paris gewesen seien, den Bourbons die Wege zu bereiten, ist oben bemerkt worden; es ist wahr, sie haben beigetragen, die Verbündeten zum Zuge nach Paris zu bestimmen, aber zur Einnahme der Stadt haben sie nicht geholfen. Davon fällt die Schuld auf Napoleons Bethörtheit, seinem Bruder Joseph, einem Manne ohne Entschlossenheit, kriegerische Energie und Aufopferungsfähigkeit den Oberbefehl gegeben und die Befestigung der Stadt und Bewaffnung des Volks verabsäumt zu haben. Zur Sperrung der Barrieren sollten hölzerne Maschinen, die man hineinschöbe, dienen; die Nationalgarde blieb auf ansässige, friedliche Bürger beschränkt, ihre Officiere waren vornehme Herren, selbst ihre Bewaffnung war unvollständig; erst 29. und 30. März wurden gegen 4000 Flinten vertheilt, der Rest sollte Piken führen. Der gemeine Mann, die Tausende rüstiger Arbeiter, war ohne Waffen; umsonst wurde in den Straßen nach Waffen gerufen. Der Kriegsminister Clarke war schlaff wie Joseph, vielleicht gar Verräther. Savary dachte nur an royalistische Aufstände und seine Policeiagenten mußten Alles aufbieten, die Bewegung der kampflustigen Menge zu lähmen. Wie schlecht ist doch ein Despot bedient, wenn es dahin gekommen ist, daß an die Stelle künstlicher Maschinerie die Naturkraft des Volkes Hülfe bietet! Die Linientruppen, welche Marmont und Mortier herangeführt hatten, waren zu einem geringen Häuflein zusammengeschmolzen; von Paris stießen dazu etwa 10,000 Mann, inbegriffen die Zöglinge der polytechnischen Schule und die Kanoniere des Invalidenhauses; 20,000 Conscribirte hätte man aus den Depots der Umgegend heranziehen können, aber es war verabsäumt

worden. So betrug die Gesamtzahl der bewaffneten Macht mit der Nationalgarde nicht über 33,000 Mann. Die Kaiserin verließ mit dem Könige von Rom Paris 29. März; so hatte Napoleon gewollt. Die hohen Hof- und Staatsbeamten folgten ihr nach Blois. Nur Clarke und Savary blieben zurück bei Joseph. Aber auch Talleyrand, der vor Allen hätte entfernt werden sollen, blieb durch die Kopflosigkeit Savary's, den der alte Schlaukopf völlig überlistet hatte, indem jener, roh und tactlos wie er war, sich einbildete, Talleyrand halte die Royalisten nieder. Die Verbündeten, auf dem rechten Ufer der Seine herangezogen, bedrohten Paris zunächst nur an der zwischen dem Montmartre und dem Zusammenfluß der Seine und Marne gelegenen nordöstlichen Seite, und Morgens 30. März war nur erst die große Armee heran. Marmont hielt die Höhen von Belleville und Villette besetzt, Mortier stand nördlich nach dem Montmartre zu. Bis Mittag kämpfte Marmont heldenmüthig und die Verbündeten vermochten nicht vorwärts zu dringen. Nun aber sandte Schwarzenberg einen gefangenen Officier mit der Anzeige, daß die gesamte Armee der Verbündeten vor Paris versammelt sei, Joseph, der gewähnt hatte, nur ein Theil der feindlichen Kriegsmacht sei vor Paris, verlor den Kopf, gab Marmont Vollmacht zu unterhandeln, und entwich mit Clarke von Paris. Der Kampf setzte sich fort. Die Blücherſche Armee, um Mittag zur Stelle, drängte Mortier bis an den Fluß des Montmartre zurück, Marmont verlor die Höhen von Belleville und auch Charenton; die Kugeln der Verbündeten reichten nach Paris. Nun, es war drei Uhr, beantragte Marmont kraft seiner Vollmacht Waffenstillstand. Dieser wurde sogleich gewährt; während aber die Feldherren der Verbündeten davon unterrichtet wurden, nahm Langeron, dadurch nicht aufgehalten, zur Befriedigung ehrgeiziger Kampflust, den Montmartre, wo nur wenige französische Truppen und zwölf Kanonen, mit Sturm. Nicht davon, sondern von Belleville und Villette ist die Schlacht zu benennen. Mortier begab sich zu Marmont und mit diesem nach Villette, mit Abgeordneten der Verbündeten, den Grafen Nesselrode, Orlow und Paar, über Besetzung der Stadt zu verhandeln. Sie erlangten ungehinderten Abzug der

Truppen; dieser sollte in der Nacht vor dem Einzuge der Verbündeten und letzterer Morgens 31. März stattfinden. Marmont begab sich mit Orlow und Paar nach Paris; hier wurde Nachts um zwei Uhr unter Zuziehung des Präfecten des Seinedepartements, Chabrol, und des Policeipräfecten Pasquier die Convention förmlich und mit dem Zusatze, daß die Stadt Paris der Großmuth der hohen verbündeten Mächte empfohlen werde, abgeschlossen. Die beiden Präfecten begaben darauf sich nach Bondy in Alexanders Hauptquartier und empfingen hier die huldvollsten Versicherungen von seinem Wohlwollen für die französische Nation. Er war der Gnadenspender; Kaiser Franz war fern, der König von Preußen abhängig von Alexander. Die Convention hatte nur über die Zeughäuser und andere Militärinstitute bestimmt, nämlich, daß sie in dermaligem Zustande den Verbündeten überantwortet werden sollten; nun aber verhieß Alexander seinen Schutz für alle öffentliche Anstalten und bürgerlichen Einrichtungen, für Museen und Denkmale; auch die Nationalgarde sollte fortbestehen. Um vier Uhr Morgens 31. März hatten sämtliche französische Truppen Paris geräumt; bald nach Sonnenaufgange besetzten Truppen der Verbündeten die Barrieren, die Vorstädte und die Mündungen mehrerer städtischen Straßen; um Mittag zogen Alexander und Friedrich Wilhelm ein. Der Marsch der Truppen, über die Boulevards nach den elysäischen Feldern, endete erst fünf Uhr Nachmittags. Seit der Schlacht bei La Rothière hatten die letzteren weiße Binden um den linken Arm als Erkennungszeichen, so auch jetzt, und grüne Büsche auf Mützen und Hüten. Dies wirkte wunderbar. Nach kurzer ernster Stille wehten aus den Fenstern weiße Tücher und ward auch wohl ein Es lebe Alexander! gehört. Auf Groll und Niedergeschlagenheit folgten Freudensbezeigungen; auf einmal schien Paris die Verbündeten als seine Freunde zu begrüßen. Darein mischte sich die Schilderhebung der Royalisten mit weißen Fahnen und Cocarden, an jenem Tage zwar noch wenig beachtet, aber das Vorzeichen zu dem, was kommen sollte. Ein zweites bedeutsameres war, daß Alexander seine Wohnung bei Talleyrand nahm, der sich ihm schon in der vergangenen Nacht durch Orlow hatte empfehlen lassen und

der durch Vermittlung der Herzogin von Coigny auch schon seinen Frieden bei den Bourbons gefunden hatte. Die Verbündeten hielten vortreffliche Mannszucht, Verkehr, Kauf, Verkauf und Tagsgeschäfte gingen ihren gewohnten Gang, die Verbündeten schauten und wurden beschaut, die Pariser waren gutes Muths. Aber nicht die Nation sollte sich der Großmuth des gepriesenen Zars rühmen, eine Handvoll Verschworner fing die Frucht auf und überlieferte Frankreich einer theils vergessenen, theils verhaßten Dynastie.

Entthronung Napoleons.

Patriotische Franzosen von mannhafter Gesinnung und kriegerischem Muthe gaben Napoleons Sache nicht mit der Einnahme von Paris verloren, wollten mindestens fortkämpfen bis zur letzten Stunde. So sprach der edle Macdonald, treu dem bei Wagram gethanen Gelöbniß, zu Berthier 30. März, Napoleon möge, wenn Paris verloren ginge, von Fontainebleau sich mit Augereau in Verbindung setzen und in günstiger Stellung eine entscheidende Schlacht liefern. „Wenn endlich," sagte er, „die Vorsehung unsere letzte Stunde bestimmt hat, werden wir wenigstens mit Ehren unterliegen, statt zu enden als Elende, zerstreut und von Kosaken aufgefangen und geplündert." In der That ließ der Krieg sich noch lange fortsetzen, wenn bloß kriegerische Macht gegen Napoleon aufgeboten wurde und wenn seine und Frankreichs Sache politisch als eine und dieselbe zusammenhielt; daß jetzt, nach der Einnahme von Paris, in den Waffen allein, wo nicht Napoleons Rettung, doch ein ehrenvoller Ausgang liege, war außer Zweifel: aber sein Wille war nicht einfach, seine Seele befangen von dem Wahne, daß er durch Unterhandlungen etwas auszurichten vermöge, und diesen setzten seine Widersacher ein ihm verderbliches Getriebe entgegen. Dejean, von Troyes zu Unterhandlung nach Paris gesandt, war 30. März während der Schlacht dort angekommen und hatte sich sogleich an Schwarzenberg gewandt, aber von diesem zur Antwort erhalten, daß Oestreich nicht ohne seine Verbündeten unterhandle. Darauf sandte

Napoleon Nachts auf 31. März Caulaincourt an Alexander; dieser aber wollte vor dem Einzuge in Paris sich auf nichts einlassen. Ehe er Caulaincourt empfing, ward Napoleons Sache in Paris politisch abgeurtheilt und verworfen. Nun ging ein Gaukelspiel voraus. Alexander fiel nicht aus der Rolle der Großmuth und der Sympathie mit der französischen Nation; er wollte nicht den Eroberer mit den Waffen, sondern den Eroberer der Herzen spielen; dies sollte sein Ehrenplatz in der Geschichte sein. Er hatte freie Hand; auch wenn Kaiser Franz zugegen gewesen wäre, hätte Napoleon dessen Stimme nicht mehr für sich gehabt. Schon am Abende des 31. März versammelten sich bei Alexander der König von Preußen, Schwarzenberg, die Diplomaten der Verbündeten und von französischer Seite Talleyrand, dessen Verwandter Herzog von Dalberg, de Pradt, Erzbischof von Mecheln, seit seiner Gesandtschaft in Warschau abgewandt von Napoleon, überhaupt eine Wetterfahne, und der Schatzbeamte Baron Louis. Es wurden drei Fragen besprochen, ob Fortdauer des Kaiserthums, ob Regentschaft, oder ob Herstellung der Bourbons? Kaum war de Pradt mit der Aeußerung herausgeplatzt, die letzte sei Wunsch der Franzosen, so erklärte Alexander, ohne über die beiden letztern Fragen sich bestimmt auszulassen, daß er nicht mehr mit Napoleon unterhandeln werde; das Uebrige sollte sich, so begehrte es Alexanders Rollenspiel, aus der (angeblichen) öffentlichen Meinung Frankreichs ergeben. Der Senat — als ob dieser bisher sich als das echte Organ der Nation bewiesen hätte — sollte eine provisorische Regierung bestellen. Nun erst erlangte Caulaincourt Zutritt zu Alexander, brachte aber nur die ungewisse Aussicht, es könne noch zu einer Regentschaft kommen, von diesem zurück. Sehr bald schnitt der Senat, nun so bereit zur Abtrünnigkeit als vorher zu knechtischen Huldigungen, diese ab. Es waren nur gegen 30 Senatoren zugegen; Talleyrand versammelte sie 1. April; sie bestellten eine provisorische Regierung, deren Haupt Talleyrand, und die Abfassung einer Adresse an die Nation, worin eine Constitution mit den befriedigendsten Gewährleistungen der Nationalfreiheit und der aus der Revolution geretteten Güter verheißen wurde. In einer zweiten Versammlung, 2. April, erklärte der Senat Napo-

leon und seine Familie für des Throns entsetzt, und begab sich darauf zu Alexander, diesem für seine Großmuth zu danken. Am 3. April erließ er die Beweggründe seiner Absetzungsacte, zu deren Verfassung am Tage zuvor nicht Zeit gewesen war; es war eine Fluth von Vorwürfen; er wälzte dem „Tyrannen" die ganze Schuldenlast zu, welche aufzusammeln die Senatsconsulte nicht träge oder spröde gewesen waren. Nun gab es einen wahren Sturmlauf, den Abfall von Napoleon anzukündigen; Behörden und einzelne Personen wetteiferten miteinander; darein mischten sich enthusiastische Lobeserhebungen des Befreiers Alexander; Napoleon und dieser wurden wie der schwarze und der weiße Genius einander entgegengestellt. Auch die provisorische Regierung blieb darin nicht zurück; sie belastete Napoleon mit den schwersten Anklagen; „Napoleon," heißt es nach einer langen Aufzählung von Unheil, das er über Frankreich gebracht, „regierte uns wie ein Barbarenkönig; Alexander und seine hochherzigen Verbündeten reden nur die Sprache der Ehre, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit." Alexander unterließ in der That nichts, was ihm die öffentliche Meinung gewinnen konnte; seine Besuche bei Josephine in der Malmaison, bei der Marschalin Ney, der Herzogin von Abrantes ꝛc. waren wohl berechnete. Pamphlets gab es in Menge; am mindesten verwerflich waren die, welche entschiedene Bourbonisten zu Verfassern hatten, wie Chateaubriands berühmte Schrift Bonaparte und die Bourbons. Viel widerwärtiger ist, was die „Wetterfahnen" in die Welt gehen ließen. Es that übrigens noth, der französischen Jugend zu vergegenwärtigen, aus was für Personen die zur Heimkehr bereite Familie der Bourbons bestehe; seit zwei Jahrzehnden war ihrer in Frankreich so gut wie gar nicht gedacht worden. Das Journal des Debats (bisher Journal de l'empire) ging voran mit der Aufzählung; demnach konnte Frankreich entgegensehen Ludwig XVIII. und seinem Bruder Grafen Artois, des Letzteren Söhnen Hz. von Angoulème nebst dessen Gemahlin, Tochter Ludwigs XVI., und Hz. von Berri, der Familie Orleans, Hz. Louis-Philipp an der Spitze, und dem Prinzen Condé nebst dessen Sohn, Hz. von Bourbon. Der Pöbel der Hauptstadt folgte manchmal der Anreizung leidenschaftlicher Roya-

listen, so bei dem Versuche, Napoleons Säule auf dem Vendomeplatze umzureißen, und andere Zeichen des Kaiserthums zu vernichten; im Ganzen aber war er in seinem düstern Trotze gegen die Fremden ehrenhaft, während die gute Gesellschaft, voraus die Damen, mit ihnen kokettirte und Kosaken zur Zierde der Salons gerechnet wurden. Man hat die Vaterlandsverläugnung der Deutschen in den Jahren des Unglücks mit Recht gerügt; nunmehr gab Paris das Seitenstück dazu. Bei allem Weh, das Napoleon über Frankreich gebracht hatte, war aber jenes Frohlocken des Abfalls nicht Stimmung der gesamten Nation; das Volk knirschte mindestens über die Erniedrigung, durch welche Frankreich in einen andern Zustand der Dinge übergehen sollte. Daß dies Herstellung des Throns der Bourbons sein werde, hatte Alexander, das politische Orakel jener Tage, noch nicht ausgesprochen, er hatte nur zu „liberalen Institutionen" ermahnt und den Senat wegen der Bearbeitung einer Verfassung der Art belobt; auch folgte nicht eine förmliche Ankündigung, daß nun bourbonisches Königthum an die Stelle des Kaiserthums treten solle; in den einzelnen Proclamationen ward der Bourbons in einer Weise gedacht, daß die Sache sich von selbst zu verstehen schien. Man schickte ein Symbol voraus; 9. April befahl die provisorische Regierung der Nationalgarde, die weiße Cocarde anzuheften. Von besonderer Bedeutsamkeit für den Deutschen ist das Benehmen Marie Louisens, der Kaiserin. Sie war ihrem Gemahl treu ergeben, sie wollte auch im Unglücke bei ihm sein. Wer wagt es, einen Stein auf sie darum zu werfen, daß sie als geborne deutsche Fürstentochter so handelte? Als Regentin und von den hohen Kronbeamten umgeben, kündigte sie 3. April von Blois aus an, daß jede vom Feinde besetzte Stadt für unfrei und nur die von ihrer Residenz aus erlassenen Verordnungen für gültig anzusehen seien. Darauf erklärte sie, sich nach Fontainebleau zu ihrem Gemahl begeben zu wollen: das wurde von Paris aus gehindert; sie mußte Frankreich verlassen, ohne Napoleon wiedergesehen zu haben. Wie bald nachher sie ihm sich entfremdet habe, zeigte sich im Jahre 1815; wie dies gekommen sei, gehört den geheimen Hofgeschichten an; daß der stattliche, ritterliche und als Held berühmte Graf Neipperg zu

ihrem Kämmerer und Ehrencavalier erwählt wurde, galt für ein Zeugniß scharfen Blicks dessen, der es veranstaltet hatte.

Napoleon harrte zu Fontainebleau ebenso sehnlich der Rückkunft Caulaincourts von Paris als der Ankunft seiner Truppen. Die von Macdonald und Mortier herangeführten ließ er eine Stellung bei Essonne, zwischen Versailles und Fontainebleau, nehmen. Am 2. und 3. April trafen die Truppen ein, die er in Troyes verlassen hatte. Er hatte an 50,000 Mann zusammen. Berthier, Macdonald, Ney, Moncey, Oudinot, Lefebvre, Mortier waren um ihn; Victor, bei Craonne verwundet, befand sich zu Paris. Erst 3. April spät Abends kam Caulaincourt von Paris zurück; sein Bericht von dem Abfall des Senats und dessen Beschlüssen gegen das Kaiserthum setzte Napoleon in Wuth; er wollte nach Paris, versammelte seine Garden, ließ sie Sieg oder Tod schwören und sofort aufbrechen. Nun aber wurden des Senats Beschlüsse und die Proclamationen der provisorischen Regierung in Fontainebleau bekannt; Morgens 4. April begaben sich die Marschälle zu Napoleon, Ney nahm das Wort und stellte ihm vor, daß es an der Zeit sei, zu entsagen. Betroffen darüber und über die zustimmenden Aeußerungen der übrigen Marschälle, verzichtete Napoleon 4. April mit Vorbehalt der Rechte seines Sohnes und einer Regentschaft der Kaiserin. Hatte ja Alexander das letzte Wort hierüber sich noch vorbehalten! Die Royalisten aber hatten schon seit 31. März Abends Alles aufgeboten, Caulaincourts Anträge an Alexander zu durchkreuzen, und in Sorge, daß Napoleon mit seiner ansehnlichen Armee noch schlimme Dinge anrichten könne, ihre Verlockungskünste an Generalen derselben versucht. Von diesen war wegen der Stellung seiner Truppen der wichtigste Marmont. Treue und Hingebung an Napoleon hatte er noch im blutigsten Kampfe 30. März bewährt; jetzt, als Unterhändler von Paris zu ihm kamen und Schwarzenberg ihm ans Herz legte, daß er um der Sache der Nation willen das Blut seiner Braven schonen möge, gab er sich her zu einem Vertrage. Er machte zur Bedingung, für Napoleon Leben, Freiheit und Aufenthaltsort nach Bestimmung der Verbündeten, für seine Truppen freien Abzug nach der Normandie. Das war

wenig für Napoleon; wie weit Marmont Verräther zu nennen ist, mag unentschieden bleiben. Noch war der Vertrag nicht unterzeichnet, als Macdonald, Ney und Caulaincourt mit dem bedingten Verzicht Napoleons 4. April sich über Essonne nach Paris begaben. Marmont eröffnete ihnen, was er gethan habe, und begleitete sie nach Paris. Souham, von dem Vertrage unterrichtet, bekam den Befehl über die Truppen. Während nun die Abgeordneten Napoleons bei Alexander sich für Regentschaft verwandten, kam ein Eilbote mit der Anzeige, daß die Truppen von Essonne nach Versailles zu in die Linien der Verbündeten gerückt und in der Gewalt der letztern seien. Das hatte Souham, ein Wüstling und in der letzten Zeit von Napoleon entfremdet, auf seine Gefahr gethan. Es kam für Alexander höchst gelegen; nun konnte er für das, was er bei sich beschlossen hatte, nochmals sich auf die Stimme Frankreichs berufen und den Schein gewinnen, als handle er nur nach dessen Wünschen. Nun hatte ein Theil des Heers sich erklärt! Freilich kam nicht in Betracht, daß die Soldaten bei der Erkenntniß des Verraths in die wildeste Wuth gerathen waren. Alexander verweigerte seine Annahme des bedingten Verzichts; Macdonald überbrachte diesen Bescheid an Napoleon und nun entschloß sich dieser in der Nacht auf den 7. April zu unbedingter Verzichtleistung. Mehr als einmal wandelte ihn nachher die Reue an, er kam auf abenteuerliche Entwürfe, nochmals zu den Waffen zu greifen; doch sein Schicksal ward durch die Acte der Verbündeten vom 11. April bestimmt; er sollte den Kaisertitel behalten, die Insel Elba zu eigen und dazu 2 Mill. Fr. Jahrgelder bekommen, 400 Mann seiner Garde ihm dahin folgen, die Mitglieder seiner Familie den Prinzentitel behalten und, wie auch Josephine und eine ansehnliche Zahl seiner Generale und Beamten, Pensionen bekommen. Marie Louise sollte mit Erbrecht für ihren Sohn Parma und Piacenza haben. Es ist eiteles und zum tragischen Aufputze der Katastrophe Napoleons schlecht erfundenes Mährchen, er habe sich in der Nacht auf 13. April vergiften wollen. Feig war er nicht, aber außer dem Schlachtgetümmel auf das Leben zu verzichten, war für ihn noch nicht an der Zeit; „ein lebender Tambour," sagte er, „ist mehr werth, als ein todter Kaiser." Leider zu wahr

ist dagegen, daß die Desertion Mancher, die er mit Ehren und Glücksgütern überhäuft und zu Genossen seiner Lebenspläne gemacht hatte, begann, ehe er Fontainebleau verließ. Das ging von seinem Leibmamluken Rustan und seinem Kammerdiener Constant hinauf bis zu Berthier! Doch ehrenwerthen Andenkens ist die Treue, mit welcher Macdonald, der Edle der Edlen, Caulaincourt, Maret, Drouot, Cambronne, Belliard ꝛc. bei ihm ausharrten. Die Herzen der Soldaten waren ganz sein; die alte Garde lebte nur in ihm und für ihn. Seine Familie zerstreute sich noch, während er in Fontainebleau war. Madame Lätitia und Cardinal Fesch gingen nach Rom; Joseph und Jerome begaben sich nach der Schweiz, wo ihr Bruder Louis unter dem Namen eines Grafen von Saint-Leu sich schon befand. Die geschiedene Kaiserin Josephine und ihre Tochter Hortensia wurden von dem galanten russischen Kaiser mit Aufmerksamkeit behandelt; Josephine starb bald nachher (29. Mai). Noch weilte in Paris die Gemahlin des Kronprinzen von Schweden; dieser kam 13. April dahin, nur wie zum Besuche bei ihr. Kaiser Franz kam 15. April. Das Erscheinen des Einen wie des Andern machte nur geringen Eindruck auf die Bevölkerung von Paris; als Franz einzog, herrschte das tiefste Schweigen; war das Misbilligung, daß er den Gemahl seiner Tochter aufgegeben hatte? Napoleon schied von Fontainebleau 20. April, seine Trennung von den alten Getreuen seiner Garde war erschütternd; die Thränen flossen reichlich. Commissare der vier verbündeten Mächte begleiteten ihn nach der Südküste. Er gelangte zu dieser nicht ohne Gefahr; der fanatische Pöbel der Provence, zum Theil noch Menschen, die an den Gräueln der Jahre 1790 und 1791 Antheil gehabt hatten, wollten ihn umbringen, nur durch Verkleidung rettete er sich von Avignon, Orgon und einer Station bei Aix. Er ritt als Courier verkleidet voraus!! Von gerechtem Schmerze über diese Entwürdigung überwältigt, kam ihm dort seine Schwester Pauline entgegen; mit Schmerz berichten seine Lobredner davon. Es ist wie ein Schmutzfleck, den ein schadenfroher Gnome der zusammengeschrumpften Größe anspritzt. Am 27. April kam er nach Frejus, 4. Mai nach Elba. Wer von der Garde ihm folgen solle, gab Mühe bei der

Auswahl; Jeder wollte nach Elba; mehr als 400 fanden den Weg dahin, auch Polen, die nicht aufhörten, für ihn zu schwärmen. Bertrand, Drouot und Cambronne waren die Generale, welche sein Exil theilten.

Wir haben noch von dem Ausgange des Kriegs in Italien und dem südlichen Frankreich zu berichten. Murat hatte 11. Januar 1814 einen Waffenbund mit Oestreich geschlossen; er wollte 30,000, dieses 60,000 Mann stellen; sein Königreich wurde ihm verbürgt und noch eine Vergrößerung desselben durch ein Stück vom Kirchenstaate mit 400,000 Seelen verheißen. Darauf schloß auch Bentinck, englischer Befehlhaber auf Sicilien, 26. Januar Waffenstillstand mit ihm. Murat erließ eine Proclamation gegen Napoleon, mit heftigen Auslassungen gegen dessen thörichten Ehrgeiz und dem Schluß: „Soldaten, es giebt nur zwei Banner in Europa, auf dem einen lest Ihr: Religion, Moral, Gerechtigkeit, Gesetze, Friede, Glück, auf dem andern: Verfolgungen, Ränke, Gewaltthätigkeiten, Tyrannei, Krieg und Trauer in allen Familien." Der Bethörte schlug sich, wie der pariser Senat, selbst ins Angesicht. Seine Schmähungen waren aber nicht von entsprechenden Thaten begleitet. Erst gegen Ende Januars zog er ins Feld, eilte aber nicht, sein Heer den Oestreichern zuzuführen, sondern umlagerte Ancona, die Engelsburg und Cività vecchia. Die bei ihm befindlichen Franzosen gingen fast alle zu Eugen über. Dieser hatte einen schlimmen Stand; sein Heer zählte nicht über 37,000 Mann, das von Graf Bellegarde befehligte östreichische ihm gegenüber an der Etsch gelagerte war um ein Bedeutendes stärker; Eugen zog sich nach dem Mincio zurück und gewann 8. Februar in der Schlacht bei Valleggio einen Sieg, nach welchem die Oestreicher die Waffen ruhen ließen. Jetzt mischte sich Fouché, Napoleons Generalcommissar jenseits der Alpen, darein; er war bevollmächtigt, über Räumung der festen Plätze im Kirchenstaate und in Toscana zu unterhandeln; nicht grade auf Murat angewiesen, wandte er sich an diesen, überließ ihm jene und so stieß eine Anzahl tüchtiger Soldaten zu Eugen, und dessen General Grenier schlug das neapolitanische Gesindel am Taro. Murat konnte vor Scham und Reue nicht zum Handeln

kommen, er ist seines Entschlusses nicht eine Stunde froh geworden Es landeten auch 16,000 Engländer und Sicilianer 9. März in Livorno; der Kronprinz von Sicilien ließ zugleich eine Proclamation von seinem Rechte auf Neapel ausgehen; Murat ward betroffen, argwohnte Verrath der Engländer, und wurde noch weniger thätig als zuvor. Auch die Oestreicher und Engländer rührten sich wenig; der März und die erste Hälfte des April verging unter Beobachtungen: da ward der Krieg durch die Kunde von Napoleons Entthronung gänzlich beigelegt. Eugen sollte nach der Acte vom 11. April ein „passendes Etablissement" außerhalb Frankreichs bekommen. Waffenstillstand hatte er 16. April mit Bellegarde geschlossen und die französische Armee dem Befehl Greniers zur Heimführung nach Frankreich übergeben; ein Aufstand des mailänder Pöbels 20. April, der den Finanzminister Prina das Leben kostete, verleidete ihm längern Aufenthalt in Mailand; er begab sich 28. April nach München. Er zog sich zurück als Mann von Ehre und Treue, welchem politisches Getriebe fern war; Murat blieb auf dem Schauplatze, sich stützend auf politische Verwahrungen, auf Künste, worin er nur ein Stümper war, geachtet weder bei den Franzosen noch bei den Verbündeten, noch endlich bei den Neapolitanern.

Soult hatte mit einer bis auf 30,000 Mann herabgekommenen Armee bei Toulouse eine feste Stellung genommen. Wellington zog ihm mit 80,000 Mann nach. Acht Tage lang war er an der Garonne gelagert, ehe er den Uebergang versuchte. Als dieser gelungen war, lieferte ihm Soult 10. April bei Toulouse eine Schlacht, in der die hohe Tüchtigkeit des Feldherrn und Soldaten sich gleichmäßig bewährte, aber der Uebermacht weichen mußte. Eben war Suchet im Anzuge von den Ostpyrenäen her, sich mit Soult oder Augereau zu vereinigen; die Waffen ruhten, sobald Nachrichten von den Vorfällen in Paris eingingen.

Herstellung der Bourbons.

Zur Verfassung einer Constitution waren vier Senatoren und Lebrun, der Erzschatzmeister, bestellt worden; sie begannen und ende-

ten das Werk 4. April, die provisorische Regierung billigte es 5., der Senat 6. April. Es ging dieser Constitution, wie der vom Jahre 1793, sie trat nicht ins Leben; darum mag uns ihr Inhalt nicht beschäftigen. Die provisorische Regierung war indessen bemüht, den Verbündeten Artigkeiten zu erweisen, Unbilden der kaiserlichen Regierung gutzumachen, indem sie die Generale Dupont, Dessolles und Marescot herstellte und eine Menge Verhafteter freiließ, und auf die Regierung der Bourbons vorzubereiten. Es war ihr nicht beschieden, ihre Waltung lange fortzusetzen: am 12. April erschien Graf Artois mit einem Gefolge von Royalisten vor Paris und kündigte aus eigener Machtvollkommenheit sich an als königl. Statthalter; die provisorische Regierung zog ihm entgegen nach der Barrière von Bondy, Talleyrand hielt die Bewillkommnungsrede, Artois, als ritterlicher Sprößling Heinrich IV. gepriesen, erwiederte darauf einige unverständliche Worte und den Franzosen wurde nachher weißgemacht, Artois habe gesagt: „Nur Ein Franzose mehr," was Beugnot erdacht hatte. Die Behörden huldigten mit Fluthen von Schmeichelreden. Artois fuhr in der Art der provisorischen Regierung fort, Napoleonische Ungnaden durch Bourbonische Gnaden gutzumachen, Zurückgesetzte, als General Lecourbe und dessen Bruder, den vormaligen Richter, hervorzuziehen, auch mit den großen Charakteren der Revolution schönzuthun, indem er Carnot zum Generalinspector des Genie ernannte; zugleich aber bedachte er bisherige Anhänger der Bourbons mit Ehren und Aemtern. Als seine Günstlinge zeigten sich schon damals Jules Polignac und der Baron von Vitrolles, der schon Anfang Februars im Hauptquartier der Verbündeten gewesen war. Die mit so vielem Lärm verheißene Abschaffung der vereinigten Abgaben wurde einstweilen noch aufgeschoben. Mit den Verbündeten schloß er 23. April eine Convention, kraft welcher diesen 53 Festungen mit allem Zubehör überlassen wurden; das nannten patriotische Franzosen eine infame Spoliation. Bis zum 25. Mai wurden alle noch in französischer Hand befindlichen Festungen geräumt; Hamburg zuletzt. Davoust hatte die Bank angegriffen; dies sollte nach einem geheimen Artikel der Convention vom 23. April ersetzt werden.

Am Tage nach jener Convention, 24. April, landete Ludwig XVIII., begleitet von Prinzen und Hofleuten, die mit ihm in Hartwell gewesen waren, in Calais. In London festlich eingezogen, war er vom Prinzen Regenten mit königlichen Ehren empfangen worden. Bei seiner Ankunft auf französischem Boden bewillkommneten ihn Maison an der Spitze eines französischen Regiments, und Graf Henckel von Donnersmark als Abgeordneter der Verbündeten, ebenfalls von Truppen begleitet. Artige, feine, geistreiche Worte standen Ludwig zu Gebot; das war die Gunst seiner Ankündigung; außerdem Alles ungünstig, schwerfällige Corpulenz, dickaufgeschwollene Beine in Sammetstiefeln, unsicherer Wackelgang, und dieser nur mit Unterstützung durch zwei Begleiter möglich; „er würde über einen Strohhalm gestolpert sein."*) In Compiegne erwarteten ihn die Marschälle und die Deputirten der hohen Staatsbehörden. Für jene nahm Berthier das Wort; warum sprach grade er von 25 Jahren des Unglücks? Aus seinem Munde hatte das keinen guten Klang. Talleyrand sprach von der Constitution des Senats und mußte zur Zurechtweisung von Ludwig hören: „Wenn ich sie annähme, würden Sie sitzen und ich stehen." In Saint-Ouen erschien Talleyrand abermals und zwar an der Spitze des Senats; auf seine wiederholte Erwähnung der Constitution erfolgte kurze trockene Antwort Ludwigs. Doch die Erwartung eifriger Royalisten und Wetterfahnen, von denen Beugnot erklärte, man müsse zum alten monarchischen Staatswesen zurückkehren, erfüllte sich nicht. Ludwig hatte aus der Revolution etwas gelernt und hielt es nicht für überflüssig, der Nation ein Merkmal von Weisheit und Wohlwollen zu geben, auch rieth Alexander zu liberalen Gewährungen, ob, wie man nachher behauptet hat, weil eine Constitution die Stärke des französischen Reichs mindern werde? Ludwig verkündete 2. Mai von Saint-Ouen die Grundzüge einer Verfassung, in welcher den Franzosen kaum weniger als in der von Ludwig verworfenen Verfassung des Senats verheißen wurde. Am 3. Mai hielt Ludwig seinen Einzug in Paris, alte Garde mit düsteren

*) Henckel v. D. 337.

Blicken voran, hinterdrein frohlockenden Antlitzes royalistischer Adel und mit dem Ausdrucke der Hoffnung Nationalgarde. Die Herzogin von Angoulème begleitete ihn unter fortwährendem Weinen; von Prinzen kamen Berri, Condé, Bourbon. Der König zog ein in den Palast der Tuilerien. Am 4. Mai begrüßten die verbündeten Fürsten den König in den Tuilerien, von ihnen und seinen Prinzen umgeben, schaute er dem Paradezuge der fremden Truppen zu, die Großfürst Constantin vor den Tuilerien vorbeiführte. Wellington wurde mit hohen Ehren in den Tuilerien empfangen. Dies eine Aussaat zum Grimm für das französische Heer und Volk und für den neuen Thron keineswegs eine Empfehlung; das Licht war bei den Fremden, bei ihm der Schatten. Heer und Nationalgarde unterlagen sogleich der Umwandlung; die Prinzen bekamen die Oberbefehlshaberstellen, die Marschälle behielten Rang und Einkommen unter jenen; die Zahl der Regimenter ward vermindert, die Nummern geändert, der Name Garde abgeschafft, die Gardes-du-corps hergestellt. Zu Ministern bestellte der König Talleyrand für das Auswärtige, Montesquiou für das Innere, Dupont für das Kriegswesen, Louis für die Finanzen, Dambray für die Justiz, Beugnot für die Policei. Am Hofe war Graf Blacas, Minister des königl. Hauses, vom höchsten Einfluß; die Etikette kam wieder in die alte Weise; noch lebte Marquis von Dreuz-Brezé und er ward wieder Ceremonienmeister. Mit Abfassung einer Constitutionsurkunde wurde eine Commission von Ministern, Senatoren und Mitgliedern des g. g. Körpers beauftragt. Wenige Tage nach dem Abschlusse des Friedens mit den Verbündeten und nach dem Beginn des Abmarsches ihrer Truppen aus Paris ward sie den Franzosen zu Theil.

Die Charte.

Am 4. Juni berief der König die nach seiner eigenen Bestimmung auserwählten Personen, welche in die Kammern der Pairs und der Deputirten eintreten sollten, und übergab diesen die Charte. Im Vorwort hieß es, zwar beruhe alle Autorität in seiner Person, er aber mache freien Gebrauch davon in Ertheilung (concession et

octroi) der Charte. Diese gewährte viel, es kam nur darauf an, ob die Regierung ihr gemäß sein würde. Sie wiederholte, was der König schon von S. Ouen aus zugesichert hatte, Fortdauer von Rang, Ehren und Einkommen für Militärs, Verbürgung der Staatsschuld, Anerkennung des neuen Adels neben dem hergestellten alten, Theilnahme des Adels an Lasten und Pflichten der Gesellschaft. Pairs ernennt der König in beliebiger Zahl, auf Lebenslang oder mit Erblichkeit; sie erkennen über Hochverrath. Deputirte werden, so viel als bisher, auf fünf Jahre gewählt, die Wahlherren müssen 30 Jahr alt sein und mindestens 300 Fr. directer Steuer zahlen, zum Deputirten gehören 40 Jahr und 1000 Fr. directer Steuer. Die Wahl gilt auf fünf Jahre, jährlich aber erneuert die Kammer sich um ein Fünftel. Die Kammern sind jedes Jahr zu berufen; wenn der König die Deputirtenkammer auflöst, muß binnen drei Monaten eine neue berufen werden. Die Sitzungen der Deputirtenkammer sind öffentlich. Gesetze schlägt der König vor, die Kammern können aber um zeitgemäße Vorschläge bitten. Das Budget kommt zuerst an die Deputirtenkammer. Die Minister sind verantwortlich, die Deputirten haben die Anklage, die Pairs das Gericht. Richter ernennt der König, sie sind, mit Ausnahme der Friedensrichter, unabsetzbar. Außerordentliche Gerichtshöfe sollen nicht sein, außer Prevotalhöfen. In Criminalsachen dauert die Jury fort. Güterconfiscation ist auf immer abgeschafft. — Den Pairs wurde der Palast Luxembourg, den Deputirten der Palast Bourbon angewiesen. Man vermerkte es übel, daß auf der Liste der erstern 57 Senatoren, zum Theil berühmten Namens als Garat, Gregoire, Chaptal, Lambrechts ꝛc., und die Marschälle Massena, Soult, Davoust, Jourdan und Brune übergangen waren; daß dagegen eine Menge altadliger verdienstloser Herren sich darauf befanden, erschien als nothwendiges Uebel einer Restauration.

Drittes Capitel.

Erster pariser Friede; Restaurationspolitik. Amerika. Wiener Congreß.

Erster pariser Friede.

Dieser war ein Werk leichter Arbeit. Es bedurfte nicht langer Verhandlungen und Debatten, um in eine Urkunde zu fassen, was werden sollte, die Wiedereinsetzung der Bourbons führte die Herstellung der altköniglichen Verhältnisse zum Auslande mit sich. Die Grenzen vom Frühjahr 1792 waren schon mehr als einmal in den Friedensanträgen der Verbündeten an Napoleon zur Sprache gekommen, mehr als diese Beschränkung den Franzosen anzusinnen, vereinte sich nicht mit Alexanders Trachten noch der Glorie der Großmuth; er ließ zwar geschehen, daß die preußische Victoria vom brandenburger Thore und einiges Andere der Art zurückgenommen wurde, und ließ das Standbild Napoleons von der Säule auf dem Vendomeplatze nach Petersburg schaffen, wo es eine Stelle im Winterpalast bekam, doch verzichtete er selbst auf Erhebung einer Kriegssteuer, nur sollte Frankreich für Forderungen Einzelner einstehen; endlich gab er zu, daß Frankreichs Grenze etwas weiter als 1792 ausgedehnt wurde. Deutschland, oder auch nur Preußen, auf Kosten Frankreichs zu vergrößern, war weder seiner noch der englischen Politik gemäß. Mit den deutschen Hoffnungen auf Straßburg, den Elsaß und Lothringen war es vorbei. Der Friedensvertrag wurde 30. Mai unterzeichnet; er galt nicht bloß Frankreich, sondern auch die von diesem abhängig gewesenen Lande. Frankreichs Zuwachs

zu den Grenzen vom Anfange 1792 bestand, außer Avignon und Venaissin, in Districten an der belgischen, elsassischen und savoyischen Grenze. Seine Colonien bekam es, mit Ausnahme von Tabago, Sainte-Lucie, Isle de France, nebst Rodrigue und den Sechellen, zurück, auch Guadeloupe von Schweden, wofür England später eine Mill. Pfund an Schweden zahlte, und Theilnahme an den Fischereien bei Terre-neuve wie 1792; das spanische Domingo sollte an Spanien zurückkommen. Malta blieb bei England. Die Texelflotte kam an Holland, von den Schiffen und dem Schiffsmaterial in den übrigen abgetretenen Seeplätzen behielt Frankreich zwei Drittel. Die Rheinschiffahrt sollte frei sein bis zum Meere. Holland sollte an das Haus Oranien kommen und vergrößert werden, die Schweiz unabhängig bleiben (Neufchatel gab Berthier 2. Juli an Preußen gegen 25,000 Fr. jährlich zurück); Italien, so weit es nicht östreichisch war, aus souveränen Staaten bestehen,*) Deutschland unabhängig sein und die dazu gehörigen Staaten durch einen Bund vereinigt werden. In zwei Monaten sollte ein Congreß zu Wien stattfinden, und auf diesem Frankreich sich mit England zur Abschaffung des Negersklavenhandels vereinigen. Nachträglich unterzeichneten den Frieden auch Spanien, Portugal und Schweden. Der spanische Hof begehrte in seinem Vertrage (20. Juli) für einen Sprößling der spanischen Bourbons, den vormaligen König Ludwig von Etrurien, der als Kind, vermöge des Tractats von Fontainebleau vom 27. October 1807, um sein Land gekommen war, Frankreichs Verwendung, daß diesem Parma, Piacenza und Guastalla, die sein Vater gegen Etrurien abgetreten hatte, zurückgegeben würden.

Zu diesem Friedensschlusse kam noch ein pariser Vertrag zwischen Oestreich und Bayern vom 3. Juni, nach welchem Bayern an Oestreich Tyrol, Salzburg, das Inn- und Hausruckviertel zurückgab und Würzburg, Aschaffenburg und die Aussicht auf Rheinlande, über welche noch zu verfügen war, erhielt, desgleichen während der Anwesenheit des Kaisers Alexander und Königs Friedrich Wilhelm

*) In einem geheimen Artikel wurde Genua dem Könige von Sardinien zugetheilt.

in England 7.—22. Juni der Beschluß über Vereinigung Belgiens mit Holland, wobei England sich verpflichtete, 2 Mill. Pfd. zur Herstellung fester Plätze in Belgien zu zahlen, ferner über Rückgabe der holländischen Colonien, von denen England aber das Cap, Demerary, Essequebo und Berbice behielt.

Der pariser Friede war nur vorläufige Abkunft; Preußen zumal war auf Hoffnung gesetzt. Freude über einen solchen Frieden war in Deutschland bei deutschgesinnten Männern nirgends. Tröstlich zwar blieb es immer, daß man der französischen Herrschaft los und ledig geworden war, und befriedigend die Erinnerung an die deutschen Waffenthaten in dem Befreiungskriege, doch sehr einseitig und kurzsichtig war das Frohlocken derer, welche in die Besiegung Napoleons Alles setzten, und verwerflich die Blätter, die sich an dem gestürzten Gewalthaber mit Spott und Satire erholten. Da ist der Bauer, der den geschundenen Marsyas noch einmal schinden will. Von hoher Befriedigung für den Deutschen nicht minder als den Preußen war der Beweis von Anerkennung des Verdienstes, welches König Friedrich Wilhelm gab, als er 3. Juni 1814 den Staatskanzler Hardenberg und den Feldmarschal Blücher zum Fürsten von Wahlstatt und vier ausgezeichnete Feldherren, York, Bülow, Kleist und Tauenzien, in den Grafenstand mit den Beinamen von Wartemburg, Dennewitz, Nollendorf und Wittenberg erhob. Herzerhebend aber war der Einzug des Königs mit Blücher, Bülow, Tauenzien ꝛc. in seine Hauptstadt 7. August; nun erst hatte die Victoria auf dem brandenburger Thore, unter Friedrich Wilhelm II. sehr zur Unzeit aufgestellt, ihre Bedeutung.

Restaurationspolitik.

Wie nun durch diesen Frieden und die mit ihm zusammenhangenden Verträge und faktischen Gestaltungen das europäische Staatswesen und das Verhältniß der europäischen Staaten zu einander hergestellt oder neu eingerichtet wurde, ist nicht nach dem Maßstabe einer großartigen politischen oder gar einer Humanitätstheorie zu beurtheilen. Man vermochte und gedachte nicht sich auf

den Standpunct eines durchgreifenden normalen und gleichmäßigen Verfahrens in der Ausgleichung zwischen dem Alten und Neuen zu erheben; man behalf sich so gut es gehen wollte, man gab sich nicht eben Mühe nach dem Besten und Vernunftmäßigsten, man that aus Selbst- und Eifersucht und in einseitigem Parteigeiste auch reichlich Unrecht. Die bedeutsamste Frage, was denn die Völker für unsägliche Aufopferungen, für ruhmvolle Thaten und bitteres Leiden zum Lohn empfingen, und worin der Fortschritt des Weltgeistes sich offenbare, ist nur nach den Umständen, hier so, dort anders zu beantworten. Blind wüthende Leidenschaft, von Rachedurst begleitet, und landesväterliches Wohlwollen, das sogar von dem fürstlichen Machtcapital etwas mit dem Volke zu theilen sich verstand, bilden die äußersten Enden einer Gliederung, die fast jegliche Schattirung politischer Weisheit und Thorheit, und eine Stufenleiter von sittlichem Adel bis zu tiefer Verworfenheit darbietet. Fragen wir nach den politischen Größen, die Europa vor der Revolution zählte, so blieben ab und todt die Freistaaten Venedig, Genua, Lucca; auch Holland blieb nicht Freistaat; was aus Polen werden solle, war noch unbestimmt, sicher aber ließ sich schon voraussehen, daß nicht das ganze an Polen geübte Unrecht würde gutgemacht werden. In Deutschland mischte sich Recht und Unrecht. Als vormaliges Besitzthum kamen Hannover, durch Hildesheim und Ostfriesland vergrößert, Oldenburg, Kurhessen und Braunschweig an ihre Erbfürsten schon im Spätjahr 1813 zurück, und der Kurfürst von Hessen säumte nicht, das Vormalige in Rang, Stand und Einkommen der Beamten und Officiere und in Tracht und Zucht des Militärs, vor Allem den Zopf, herzustellen und die verkauften Domänen ihren Käufern abzusprechen, nahm aber Anstand, die Steuerlast zu ermäßigen. Dagegen kamen die durch die Rheinbundsacte mediatisirten Reichsstände kraft der Verträge, welche die drei Ostmächte mit den Rheinbundsfürsten geschlossen hatten, um die Aussicht auf Herstellung, und das Schicksal des königl. sächsischen Hauses ward auf das Eroberungsrecht gestellt! An Herstellung der Reichsverfassung war nicht zu denken. — Holland wurde von dem Sohne seines vormaligen Erbstatthalters unter englischer Mitwirkung in

Besitz genommen, bald darauf Wilhelm I. als souveräner Fürst der Niederlande ausgerufen, und eine Verfassung vorbereitet. — In Spanien hatte die Nation ihrem Könige eine ungeheure Rechnung zu machen. Die Constitution der Cortes vom 19. März 1812 nahm ungemein viel in Anspruch — sie legte dem Volke Souveränetät bei, den Cortes vereint mit dem Könige die gesetzgebende Gewalt, bestimmte jährliche regelmäßig 1. März wiederkehrende Versammlungen der Cortes, Eintritt des Königs ohne Wache, öffentliche Sitzungen, Unverletzlichkeit der Deputirten, Unfähigkeit ein Amt, Pension oder Ehrenzeichen vom Könige während und ein Jahr nach ihrem Berufe anzunehmen, Bewilligung des Budgets, Prüfung des Staatshaushalts, Beschützung der Preßfreiheit, Verantwortlichkeit der Minister, Beschränkung des königl. Veto auf den zweiten Antrag eines Gesetzes, Beständigkeit einer Deputation der Cortes — aber ein dankbarer Fürst konnte für das, was um seinetwillen geschehen war, kaum weniger gewähren. Doch er folgte der Stimme despotischer Machtsucht und fanatischer Feinde des Lichts, das von den Cortes aus über Spanien aufzuflammen versprach, und so ward das unglückliche Volk für unendliches Dulden und vieljährigen Kampf in einen Abgrund gestürzt, aus dem es bis auf diese Stunde noch nicht hat emporklimmen können. Die Cortes hatten erklärt, daß Ferdinand vor seiner Anerkennung als König die Verfassung zu beschwören habe. Sie erwarteten ihn in Madrid. Ferdinand VII. kam 23. März nach Figueras; Suchet bewillkommnete ihn und verließ bald darauf Catalonien. In Valencia angekommen und hier einen ganzen Monat verweilend, ging Ferdinand, vielfach von Pfaffen und Höflingen gegen die Cortes aufgereizt, mit zwingherrlichen Gedanken um; ehe er nach Madrid kam, wurden 11. Mai die Cortes in Madrid von bewaffneter Macht auseinander getrieben, die bedeutendsten Mitglieder in Kerker abgeführt, sie und ihre Verfassung für aufgehoben erklärt und damit eine entsetzliche Tyrannei begonnen, wozu blut- und brandgierige Pfaffen Lärm schlugen. Vier Tage nachher hielt Ferdinand seinen Einzug in Madrid, der Pöbel war freudetrunken; er zog von Aranjuez nach Madrid, sieben Meilen weit, seines Königs Wagen. Eine der ersten königl. Verordnungen

stellte die Inquisition her. Noch war Wellington zugegen; er machte dem Könige Vorstellungen, wir wissen nicht, wie ernstlich oder nachdrücklich: aber jedes Wort war verloren. Es war ja überdies das Wort eines Ketzers und die Pfaffenpartei wüthete gegen alle Ketzerei, nicht minder der absolute König gegen alle, die der Regierung Josephs gedient hatten. — Besser daran war Portugal, solange seine Dynastie und ihr Hof noch jenseits der atlantischen Meers war. — In Italien nahm Papst Pius VII., mit unsäglichem Jubel begrüßt, wohin er kam, 24. Mai Besitz von Rom und dem Kirchenstaate; die Herstellung der Legationen war vorauszusehen; ebenso sicher die des gemeinschädlichen Kirchenregiments im Innern. Victor Emanuel I. von Sardinien, auf jener Insel König seit 1802, ohne alles Verdienst bei dem Befreiungskriege, langte 20. Mai in Turin an; totale Herstellung der vormaligen Zustände war Betrieb seiner Minister, die auf Sardinien außerhalb des Bereichs der gebildeten Menschheit gewesen waren; das Neue, wenn auch noch so gut, wurde mit Stumpf und Stiel ausgerottet, es ging bis zu den Pflanzen im botanischen Garten, die der hergestellte Hofgärtner beim Abschiede nicht hinterlassen hatte. Toscana und Modena kamen an ihre Erbfürsten zurück; jenes an Ferdinand III., der zuletzt Würzburg gehabt hatte, dieses an Franz, den Sohn des 1806 verstorbenen Herz. Ferdinand von Modena-Breisgau;*) beide Länder hatten Zurückführung zu den vormaligen Zuständen zu gewärtigen. Das Schicksal von Genua, Parma, Piacenza, Guastalla und Lucca, vorläufig bestimmt, ward erst auf dem wiener Congreß vollends ausgemacht. Die Lombardei und das Venetianische wurden von Oestreichern in Besitz genommen, um bei Oestreich zu bleiben. Zugleich auch das Veltlin, Chiavenna und Bormio, auf dessen Rückgabe Graubündten vergebens harrte. — Im hohen Norden war die Sache Norwegens ungeachtet des kieler Friedens noch unerledigt; wir werden unten davon reden.

*) Bd. 3, 536.

England.

Bei keinem der übrigen Völker Europa's, die Napoleons Uebermacht und vor ihm die Revolution zu bekämpfen aufgeboten worden waren, ist die Frage nach den inneren Zuständen während des Kampfs so bedeutsam gewesen, wie bei dem englischen; sie hat uns oft beschäftigt, und auch hier noch werde derselben ihr Recht. Während der letzten Jahre des großen Kampfes, 1812—1814, steigerten sich die Lasten des Volks ins Ungeheure. Für das Jahr 1814 wurden zwei Anleihen, von 22 und von 18½ Mill. Pfd. beschlossen. Die Noth des gemeinen Mannes stieg aber mehr durch die Stockung von Arbeit und Absatz, als durch die Erhöhung der Steuern. Doch die Aussicht, daß Napoleon bald unterliegen werde, hielt den Muth des Volks seit dem russischen Feldzuge und Wellingtons Siegen in Spanien aufrecht; der Krieg gegen Nordamerika war aber nichts weniger als populär. Die Opposition blieb beharrlich in ihren Angriffen auf die Minister, Castlereagh und seine Amtsgenossen ebenso in ihrer kalten und sichern Zurückweisung aller Anträge auf Besserung der innern Zustände, wobei die katholische, insbesondere die irische Frage das hergebrachte Schicksal der Abweisung hatte. Das Aergerniß, das der Prinz Regent und dessen Gemahlin aufs neue durch ihre Ehehändel gaben,*) reizte nur auf, besserte weder jene Verhältnisse noch die Volkszustände, verschlimmerte aber die Stimmung des Volks, die sich entschieden gegen den Prinz Regenten erklärte. Dennoch genügte den Ministern das Parlament nicht, es wurde aufgelöst 29. September 1812 und 30. November ein neues eröffnet. In diesem war die große Mehrheit zahm und willfährig. Mit dem Jahre 1813 öffneten sich weite Pforten für den englischen Handel auf dem Festlande; der Handels- und Gewerbsstand athmete freier; das Parlament aber bewilligte freudiger noch als bisher die Geldmittel zur endlichen Niederwerfung des Continentalriesen. Zugleich sühnte durch eine Ehrenerklärung für seine Gemahlin der Prinz Regent sich mit der Nation aus, und Grattans An-

*) Vergl. oben S. 19.

trag auf Berechtung der Katholiken, angenommen mit 264 Stimmen gegen 124 2. März, brachte das Mal diese Lebensfrage einen bedeutenden Schritt vorwärts. Als nun Napoleon unterlegen war, als Alexander, Friedrich Wilhelm, Blücher und bald nachher Wellington sich dem Volke zeigten, war dies freudetrunken. Blücher vor Allem ward gefeiert; darin stimmte die Menge mit ihrem old Blucher for ever und die vornehme Welt zusammen; in seiner Wohnung versammelten sich mehrere Tage nacheinander seine Damen hoher Familien, ihn zu sehen und ihm zu huldigen; glücklich die, welche einer Umarmung theilhaft wurden;*) von den Universitäten Oxford und Cambridge trug er mit dem Kaiser Alexander und Könige Friedrich Wilhelm den Doctortitel davon. Fragt man aber, was für die innere Freiheit und für den materiellen Wohlstand des englischen Volkes durch des langen Kampfes siegreichen Ausgang gewonnen war, da giebt nicht jener Freudenrausch, sondern die Geschichte der folgenden Jahre eine Antwort, die darauf hinweist, daß nun erst an Bau und Besserung des brüchigen Staatsgebäudes Hand gelegt wurde. Eine andere Frage, von dem Gewinn, den England in seiner Stellung als europäische Großmacht davongetragen habe, beantwortet sich zum Theil aus dem pariser Frieden und den Vorbereitungen und Anhängen dazu; noch eine andere, welche Rolle es bei Herstellung des unnützen Alten, Beseitigung der Nach-

*) „Als er eines Tags von einem Gastmahl aus der Freimaurer-Tavern zurückkam, fand er sein Zimmer mit Damen angefüllt, die ihn sehen wollten, und war sogleich von ihnen umringt. (Ein Augenzeuge hat dem Vf. dazu erzählt, daß eine Dame sich eine Locke von ihm erbat, er aber auf seinen kahlen Scheitel zeigend erklärte, damit nicht dienen zu können.) Um sich des Besuchs zu entledigen, wählte er endlich diese List, er umarmte die nächststehende, in der Hoffnung, die andern würden dann schon flüchten. Aber im Gegentheil! jetzt drängten sie nur heftiger auf ihn ein, und keine wollte solchen Ehrenvorzug, den alten Blücher umarmt zu haben, andern überlassen. Zugleich bemächtigten sie sich seines Federbusches, der, sogleich in kleinste Stücke zerpflückt, kaum der Menge schöner Hände, die nach solchem Andenken strebten, genügen konnte. Am andern Morgen fand sich wiederum eine Menge der feinsten Damen in seinem Vorzimmer, die sämtlich ihn zu umarmen verlangten" ꝛc. v. Varnhagen Blücher 397.

gestaltungen der Revolution und Aufrichtung von Instituten, die den Völkern zum Heil dienen konnten, übernommen habe, gehört zu unsern spätern Sorgen. Für die Tories war Wellington das Ein und All; Marlboroughs Ruhm schien dem seinigen nachstehen zu müssen.

Der scandinavische Norden.

Dänemark befand sich nach dem kieler Frieden in einem Zustande völliger Erschöpftheit. Seine Flotte ward ihm nicht zurückgegeben;*) der Staatshaushalt ging dem Ruin entgegen, die Aussicht in die Zukunft war trostlos, der Schmerz über den Verlust Norwegens, wofür Schwedisch-Pommern mit Rügen entschädigen sollte, ward durch die Bedrängniß im Innern betäubt, das Wohlthätige des Friedens ward nicht empfunden. Dies waren Sorgen, mit denen die Politik der Großmächte nichts zu schaffen hatte. Einen seltsamen Knoten aber schürzte für diese Norwegen, in dessen Volke sich die Erinnerung regte, daß es einst so gut selbständig gewesen sei, als das dänische und schwedische, und das sich nicht wie eine Waare abtreten lassen wollte. Dänischer Statthalter daselbst war des Königs Vetter, Prinz Christian Friedrich, nachmals dessen Nachfolger auf dem dänischen Throne; die Norweger drängten sich um ihn mit dem Rufe nach Selbständigkeit; mit den Waffen wollten sie diese behaupten, er möge ihr Führer sein. Der Prinz trat zu ihnen, ließ sich zum Regenten wählen und rief auf zur Erwählung von Volksvertretern. Eine Reichsversammlung ward 10. April eröffnet, eine Verfassung ausgearbeitet, 14. Mai Christian Friedrich zum König von Norwegen ausgerufen und die 17. Mai vollendete Verfassung 31. Mai verkündet. Man hoffte England, wohin ein Gesandter abgegangen war, zu gewinnen. Der Freuden-

*) Man erzählt, der englische Friedensunterhändler habe Vollmacht gehabt, wenn Dänemark auf Rückgabe der Flotte bestehe, darein zu willigen, der dänische Gesandte aber habe die Flotte nicht begehrt und nach dem Abschluß des Vertrags von dem englischen hören müssen, warum er nicht darauf gedrungen habe?

rausch dauerte nicht lange. Der König von Dänemark sagte sich los von Norwegen und erließ Abberufungsschreiben an den Prinzen und die Dänen in Norwegen, der schwedische Kronprinz Karl Johann, bis zum 29. April in Paris, kehrte schleunigst von da zurück, England erklärte sich für Schweden und seine Flotte schien zur Hülfsleistung für dieses bereit zu sein, auch Rußland drohte: die Norweger aber wollten es auf Krieg ankommen lassen, ihre Kriegsmacht rückte an die Grenze. Am 27. Juli zog Karl Johann gegen sie ins Feld, es gab Gefechte im August, die Norweger erlitten Verluste, ein schwedischer Antrag zu Waffenstillstand, begleitet von der Zusicherung, der König von Schweden werde die norwegische Constitution anerkennen, fand Eingang; 14. August wurde zu Moß eine Convention unterzeichnet, 16. August legte Christian Friedrich die Krone nieder und Norwegen wurde mit Schweden vereinigt. Die Norweger hatten nie Ursache gehabt, mit der dänischen Herrschaft zufrieden zu sein; schwedisch wurden sie freilich ungern, aber in ihrer 4. November 1814 neugestalteten, und in Allem, was den Norwegern theuer sein konnte, zu ihren Gunsten eingerichteten Verfassung, die ihnen nationale Selbständigkeit, eignen Reichstag (Storthing) mit dem Recht der Steuerbewilligung und ohne Theilnahme an der schwedischen Staatsschuld, und einem nur auf zwei nacheinander folgende gleichlautende Beschlüsse beschränkten Veto des Königs, Aemterbesetzung mit Norwegern, Preßfreiheit, Verwahrung gegen Grafen- und Baronenstand, Stammhäuser und Fideicommisse ꝛc. gab, hatten sie ein Kleinod, das sie zu trösten vermochte; sie haben vollkommen erkannt, welch kostbares Gut sie besitzen; sie haben von allen Völkern, die in die Katastrophe des Napoleonischen Reichs verwickelt gewesen sind, das beste Loos gehabt.

Amerika.

Ehe wir darlegen, was für politische Gestaltungen durch den wiener Congreß eingeführt oder bestätigt wurden, haben wir des Verhältnisses der neuen Welt zu Europa während des franz. Kaiserreichs kurz zu gedenken. San Domingo hat die nächste und frühste

Beziehung darauf. Nachdem der Versuch zur Wiederunterwerfung der Insel, die Bonaparte als erster Consul machte, mislungen war, aber auch die Engländer nicht vermochten, Fuß auf ihr zu fassen, riß der gräßliche Wüthrich Dessalines die Gewalt an sich und ließ sich 8. October 1804 zum Kaiser ausrufen. Erbarmungsloser Würger der Weißen, fiel er selbst 17. October 1806 in einem Aufstande seiner Soldaten. Darauf trat Christoph an die Spitze als Präsident und nahm seinen Sitz zu Cap François; gegen ihn trat als Führer der Mulatten auf Petion, dessen Hauptstadt Port-au-Prince wurde. Während sie einander bekriegten, eroberten die Spanier 1808 ihren Antheil wieder. Christoph nahm 26. März 1811 unter dem Namen Henry den Königstitel an, ernannte Prinzen, Grafen, Marschälle ꝛc., führte einen Code Henry ein, erließ lockende Aufforderungen an Europäer zur Ansiedlung auf Haiti, und bewies durchweg sich als Mann von Talent und Charakter. So war der Zustand der dreigetheilten Insel noch zur Zeit des pariser Friedens. — Das portugiesische Amerika ward seit Ankunft des Hofes in Brasilien mehr von europäischen Beziehungen ausgeschlossen, als dazu hingeleitet; im Innern ward zunächst wenig geändert; der Hof war dort nur wie zur Herberge; England hatte den Handel. — Das spanische Amerika kam in das peinliche Dilemma, zwischen der Hoheit Josephs oder Ferdinands wählen zu sollen; keiner von beiden hatte eine Macht, die nach Amerika hinüberreichte; als nun kund wurde, daß nach der Josephinischen Verfassung die Colonien gleiche Rechte mit dem Mutterlande haben sollten, dagegen die spanischen Junten und die königl. Beamten in Amerika nichts von der bisherigen Zwingherrlichkeit hergeben wollten, erhob sich Amerika — um frei und selbständig zu sein. Caraccas machte den Anfang 19. April 1810; Buenos Ayres, Mexiko ꝛc. folgten. Damit begann der blutigste und grausamste auf eine Strecke von 1600 Meilen ausgedehnte Krieg, in welchem zuerst Miranda und nach ihm mit höherem Talent, Charakter und Glück Bolivar, Herr in Caraccas 4. August 1813, als Befreiungshelden Ruhm ernteten. Die Herstellung der Bourbons in Spanien fachte die Kriegsflamme zu heißerer Gluth an. —

Die Bevölkerung des freien Nordamerika, durch den lebhaftesten Handel vielfach in das europäische Völkerleben verflochten und diesem nach Ursprung und Bildung größtentheils angehörig, stellte seinen politischen Gegensatz gegen England seit dessen letzten Gewaltthätigkeiten*) immer schärfer heraus. Madison, Präsident 1809—1817, war, wie bemerkt, für Napoleon, mit ihm eine starke französisch-demokratische Partei; die Vereinigung Westflorida's mit der Republik, beschlossen 27. October 1810, war wie eine Herausforderung gegen England; als dieses nun fortfuhr, amerik. Matrosen zu pressen, wurde im März 1812 der amerikanische Gesandte aus England abberufen, die Aufrichtung eines Heers von 25,000 Mann beschlossen, am 18. Juni 1812 der Krieg an England erklärt und mit großem Eifer an Instandsetzung einer Seemacht, die noch so gut wie gänzlich mangelte, gearbeitet. Madison versuchte nachträglich Verständigung mit England, begehrte namentlich Verzicht auf das Matrosenpressen. Doch der starre Tory Castlereagh, der die Amerikaner etwa nach dem Maßstabe der Iren schätzen mochte, bestand auf Fortsetzung der Matrosenpresse; so brach der Krieg aus.

Die Amerikaner hatten schleunigst Waarenschiffe zu Capern eingerichtet und ihre Caperfahrten waren sehr einträglich. Nicht so gelang es ihnen in Canada, wohin sie, vielleicht auf Freiheitssympathien rechnend, Truppen sandten. Zu voller Stärke kam der Krieg erst im Jahre 1814 nach dem Sturze Napoleons. England hatte nun zahlreiche Scharen von Söldnern zur Verfügung, der Sieg über das noch im Kaiserreiche repräsentirte Princip der Revolution brachte zu hochfahrenden Gedanken der Repristination und Recolonisation der Amerikaner; wie diese zu der europäischen Revolution das Vorspiel gegeben hatten, so sollten sie nun auch die Niederlage derselben theilen. Der Engländer Roß verbrannte 24. August 1814 Washington; die Einäscherung der politischen Hauptstadt konnte für Symbol dessen, was man mit der republikanischen Freiheit im Sinne hatte, gelten. Doch diese war ihrer Kräfte sich

*) Oben S. 132 und S. 320.

bewußt geworden, die beiden großen englischen Unternehmungen vom Norden her auf dem Champlainsee und nach dem Mississippi endeten, jene 11. September durch den Sieg der Amerikaner bei Plattsburg, diese 8. Januar 1815 durch den Kampf, welchen der Amerikaner Jackson bei New-Orleans gegen Packenhams Engländer zu hohem Ruhm der Amerikaner, hauptsächlich ihrer sichertreffenden Scharfschützen (riflemen), bestand. Der Friede war schon 24. December 1814 zu Gent unterzeichnet worden. Der Hauptpunct, das Matrosenpressen, und ein zweiter von älterer Differenz, ob frei Schiff frei Gut mache, kamen nicht zur Sprache; die Amerikaner hatten aber, auch in Seegefechten, den anmaßlichen Engländern genugsam bewiesen, daß sie stark und kühn genug seien, zur Mäßigung in der Anwendung jener Principien, die England nicht aufgeben wollte, zu zwingen, und konnten darauf rechnen, daß man sie nicht wieder reizen werde. Für die im Zeitalter der Revolution verfochtenen Principien aber ist Sinn und Ausgang jenes Kampfes von bedeutsamer Rückbeziehung auf die alte Welt: was hier durch Entartung und Misbrauch zusammenfiel, erlangte neue Stärke jenseits des Oceans und die Weltentwickelung begann dort Riesenschritte zu machen, während in Europa der Freiheit Hemmschuhe angelegt wurden.

Der wiener Congreß.

Die Völker Europa's waren in gespannter Erwartung der neuen Ordnung der Dinge, die aus dem Umsturze der französischen Uebermacht hervorgehen sollte; auch der Fürsten waren nicht wenige in Ungewißheit über das, was ihnen zu Theil werden sollte: man hatte im pariser Frieden noch gar manches künftiger Ausgleichung überlassen. Ziemlich allgemein war bei den Völkern Deutschlands, Italiens und Polens noch der Glaube, daß der Congreß eine große Schuld gegen sie abtragen werde, in Deutschland war Wort und Schrift kühn und wenig beengt, deutsche Gesinnung tauchte auf mit Ansprüchen preußischer Straffheit und mit unermüdlichem Erguß der Galle gegen Alles, was den Franzosen zu Gunsten geschehen war. Dieser Federkrieg deutscher Blätter, als des rheinischen

Merkurs, in dem sich Görres vernehmen ließ, ward der Diplomatie merklich unbequem. Dagegen entsprach ihr der mystische Ton, in den die Frömmigkeit der Stunden der Gefahr und des Drucks überging, und in dem die deutsche Jugend kraft der Mischung des Deutschthums und der Gefühlsreligion zu schwelgen begann; Alexander war schon in einen vertrauten Seelenaustausch mit Frau von Krüdener getreten. Der unkirchliche Geist des achtzehnten Jahrhunderts ward in Verruf gebracht. Die religiöse Stimmung aber hatte bedeutende politische Zumischung. Wie nun ein überschwängliches Deutschthum überreich an Hoffnungen war, so lebte in frommen Gemüthern unsers Volkes zur Zeit des pariser Friedens noch das wohlthuende Gefühl fort, daß eine einträchtige christliche Gesinnung ohne Gegensatz der einzelnen Confessionen sich so fortsetzen werde, wie in der Waffengenossenschaft von Katholiken, Griechen und Protestanten gegen Napoleon sich bethätigt hatte. Die armen Bethörten! Papst Pius VII. stellte 7. August 1814 durch die Bulle Sollicitudo omnium den Jesuitenorden her. Es war vorbei mit den sanguinischen Hoffnungen auf christliche Liebe und Eintracht, und des Papstes Bulle war wie das Erscheinen eines bösen Geistes, den Fürstencongreß zu Wien mit einem Fluche für die Menschheit zu bevorworten.

Im Anfange Septembers strömten die Fremden ein in Wien; eine solche Vereinigung von bedeutenden Persönlichkeiten, Fürsten, Staatsmännern, Kriegshelden, Schriftkundigen und schönen und geistreichen Frauen hatte Europa selbst nicht im Congreß zu Erfurt gesehen. Man schlug die Zahl der wiener Gäste auf 100,000 an. Der wiener Congreß hat abgesehen von den politischen Gestaltungen, die er schuf oder formte oder bestätigte, eine besondere Bedeutsamkeit für die Sittengeschichte der vornehmen Welt Europa's und nicht leicht wird irgend eine Versammlung Stoff zu solchen Darstellungen geben, wie wir von jenem erhalten haben.*) Unsere

*) Hier mag nur an die geistreiche Schilderung Varnhagens (Denkwürdigkeiten, neue Folge Bd. 1) und an des Grafen August de la Garde geschwätzige chronique scandaleuse des Congresses (Fêtes et souvenirs etc.) erinnert werden.

Blätter haben keinen Raum für diese Seite des Congresses, für Wachparaden, Mascaraden, Karrusels, Musikfeste, Salons, für Witzworte des alten Fürsten von Ligne, der während des Congresses begraben wurde, für Rohheiten des Engländers Stewart, Galanterien der um die Prinzessinnen von Curland und andere hohe und feine Damen versammelten Gesellschaft, Cynismen des halbverrückten, halbsäuischen Zacharias Werner, der nach einem Leben von Wust und Schmutz sich von Poesie und Protestantismus losgesagt hatte und nun den unflätigen Polterer auf der Kanzel spielte, und den anzuhören auch zu der Festlust des Congresses gehörte u. dergl.; wir beschränken uns auf des Congresses politische Thätigkeit. Die Staaten Europa's waren — die Pforte allein abgerechnet — vollständig vertreten; Kaiser Franz gefiel sich in einem Aufgebote der glänzendsten Gastfreundschaft, wobei die kurz vorhergegangene Finanznoth auf einmal verschwunden zu sein schien; Oestreichs politische Interessen hatten ihren bewährten Anwalt in dem Fürsten Metternich, der einen Theil der Geschäfte dem Freiherrn von Wessenberg übertrug; auch stellte es in Friedr. v. Gentz einen Protokollanten von seltener Gewandtheit und Eleganz. Rußland stellte sich dar in seinem Kaiser, den sein Bruder Constantin und seine schöne Schwester Katharine, die eben verwittwete Prinzessin von Oldenburg, begleiteten, und in den Diplomaten Rasumowsky (in Wien längst einheimisch), Nesselrode, Stackelberg, Anstett, wozu später auch Pozzo di Borgo kam und gewissermaßen noch Stein zu rechnen war; mindestens gefiel dieser, obschon auf dem Wege, in preußischen Staatsdienst zurückzutreten, sich noch darin, die russische Cocarde zu tragen. Preußens König hatte mit sich den Staatskanzler Hardenberg und W. v. Humboldt; die Minister Boyen und Bülow kamen später. England sandte die Brüder Castlereagh und Stewart, und die Lords Clancarty und Cathcart; erst gegen Mitte des Congresses kam Wellington. Von Frankreich kamen Talleyrand, Dalberg, Latour du Pin, Alexis Noailles und La Besnardière. Dies die Großmächte. Der Papst schickte den gewandten Cardinal Consalvi. Von den übrigen regierenden Fürsten waren zugegen die Könige von Dänemark, Bayern und Würtemberg und eine große

Zahl vormaliger Rheinbundsfürsten, aber auch, mit besonderer Aufmerksamkeit von Kaiser Alexander ausgezeichnet, der vormalige Vicekönig von Italien; außerdem der mediatisirten in Menge. Von den Staatsmännern der Fürsten zweiten und niedern Rangs stehen im Vorgrunde Graf Münster von Hannover, Saint-Marsan, nunmehr sardinischer Gesandte, der Freiherr von Gagern, niederländischer Gesandte, Wrede, nun Feldmarschal und Fürst, die dänischen Christian und Joachim Bernstorff. Neben Murats Gesandtem, Campochiaro, war auch ein sicilianischer erschienen. Das Interesse der Schweizer vertraten Laharpe, Troxler, Rengger ꝛc. Auch Genua, noch nicht in sein Schicksal der Einverleibung in Sardinien ergeben, schickte Gesandte, ja selbst die Malteser, auf Rückgabe Malta's an den Orden hoffend, und der bisherige Freistaat Danzig, sehr bald jedoch belehrt, daß es vorbei sei mit dem Freistaate. Außerdem aber erschienen Agenten der mediatisirten Fürsten, des deutschen Buchhandels, der frankfurter Judenschaft. Natan Rotschilds Stern begann neben den Diademen der Fürsten zu glänzen. Sidney Smith kam auf eigene Rechnung, excentrisch wie immer, dies Mal mit dem Antrage, die Raubstaaten des Mittelmeers zu zerstören. Da sah man aber auch Cabo d'Istrias, der in Alexanders Vertrauen hochgestiegen war, Alexander Ypsilanti, Bollmann, der einst Lafayette hatte befreien wollen, Tettenborn, Varnhagen, Zerboni, Koref, im Gefolge der kurhessischen Gesandtschaft Jacob Grimm, ja zuletzt pilgerte auch Jahn nach Wien, wo er bald erkennen mußte, daß der Boden zu glatt für ihn sei. Blücher war weislich daheimgeblieben; sein Grimm gegen die Diplomaten, oft genug in dem derbsten Husarenstyl zu Tage gekommen, war noch derselbe; Wien war nicht London. Doch ist es Schade, in dem bunten Getümmel des Congresses grade ihn zu vermissen; seine Gegenwart würde die Ueberlieferungen von dortigen Charakterproben um ein Bedeutendes vermehrt haben. Blücher und Fürst Ligne einander gegenüber!

Die Aufgaben des Congresses waren großentheils im pariser Frieden vorgezeichnet worden, doch die hauptsächlichsten, Befriedigung der russischen und preußischen Ansprüche auf Gebietsvergrößerung dort gar nicht zur Sprache gekommen und von der künftigen

Gestaltung des deutschen Staatenvereins nur mit ein Paar Worten die Rede gewesen. Schon vor der förmlichen Eröffnung, die bis 1. November aufgeschoben wurde, gab es bedeutsame und über die Formfrage hinausgehende Auslassungen einzelner Gesandtschaften; Talleyrand protestirte gegen einen Beschluß der vier verbündeten Mächte vom 22. September, die Vertheilung der von Frankreich abgetretenen Landschaften ohne Zuziehung Frankreichs und Spaniens vorzunehmen, und brachte seinen Protest zur Geltung. Von Rußland und Preußen ward Talleyrand übel angesehen; Oestreich aber mochte wohl wissen, daß Talleyrand zu aller Zeit, auch als er den Dictaten seines despotischen Kaisers folgen mußte, ihm geneigt gewesen sei. Inzwischen war schon unverkennbar geworden, daß Rußland das gesamte Polen zu behalten dachte und in genauem Zusammenhange damit standen die Ansprüche Preußens auf Sachsen. Der König von Sachsen hatte im November den General von Watzdorf als Bevollmächtigten an die damals in Frankfurt befindlichen Monarchen gesandt, darauf aber nur von Alexander 30. November eine Antwort erhalten, welche das Schicksal Sachsens der Vorsehung zuschob.[1]) Bald regte sich bei den Sachsen die Sehnsucht nach ihrem Könige; sie wollten über die Sache Deutschlands doch nicht ihres Königshauses verlustig gehen. Aber die deshalb gehaltenen Versammlungen wurden als aufrührisch behandelt. Darauf erließ der König 14. Juli 1814 ein Staatsschreiben über sein politisches Verhalten (Exposé de la marche politique du Roi de Saxe): dies änderte nichts; unter der Masse Flugschriften aber, die über die sächsische Angelegenheit erschienen,[2]) behielten mehrere von preußischer Hand verfaßte den Ton der Anklage gegen den König und den Trotz des vom Degen entnommenen Rechts. Der Unbefangene mußte erkennen, daß nicht mehr von deutscher Sache, sondern nur von Befriedigung Preußens die Rede sein konnte. Zum wiener Congreß sandte der König von Sachsen als Gesandten den Grafen

1) Bientôt, j'ose l'espérer, le développement des événemens placera les choses dans l'ordre que leur assignera la providence. Pölitz Fr. A. 2, 161.

2) Verzeichnet b. Bülau G. Deutschl. 321.

Schulenburg; diesem aber wurde der Zulaß verweigert. Völlige Wiederherstellung Polens kam gar nicht in Betracht. Die Diplomatie ermangelte des Sinnes für einen Act der Gerechtigkeit, der für die Arbeiten des Congresses den Dank der europäischen Menschheit hätte verdienen können.[1]) Doch, um nicht ungerecht zu sein, die Polen selbst setzten ihr Heil in einen Anschluß an Rußland, dessen Kaiser durch seinen Charakter ihnen Bürgschaft einer politischen Existenz zu geben schien. Adam Czartoriski war wieder um den Kaiser; Kosciuszko setzte große Hoffnungen auf Alexander. Castlereagh, nach geistigen Gaben und Charakter seiner Stellung nicht gewachsen, sprach in einer Note vom 11. October sich in sehr unangemessenem Tone gegen den König von Sachsen aus.[2]) Die

1) Stein bekämpft im Jahre 1812 in einem Schreiben an Münster die Herstellung Polens als eines mit Rußland unirten, aber eine eigene Constitution besitzenden Reichs (Lebensb. 2, 211 ff.), ohne darzulegen, was er projectirte. Prophetisch ist, was er dort sagt: „Angenommen, das wiedererstandene Polen erhalte von Rußland eine Constitution, so wird sie von den Beherrschern Rußlands entweder geachtet oder nicht; im letztern Falle bildet und unterhält sich ein Geist des Misvergnügens, der neue Beweggründe in den Beeinträchtigungen auffindet, um zu widerstreben, sich loszureißen und unabhängig zu werden, es wird ferner wahrscheinlich, daß er eintreten werde, weil Machthaber eines diplomatischen Staates es leichter finden zu gebieten, durchzugreifen, als zu influenciren und selbst gezogene Grenzlinien zu beobachten." Sehr richtig und keineswegs so für Rußland gestimmt, wie bei mancher spätern Gelegenheit äußert er darauf: „Wie verhält sich die Wiederherstellung von Polen und dessen Union mit Rußland zu dem großen Interesse von England, Oestreich und Deutschland? Diese Frage läßt sich leicht beantworten, wenn man erwägt, daß alsdann die Weichsel und die Oder ungefähr von Cüstrin aus Rußlands Grenze sein werden, daß die polnische Grenze Ungarn, Schlesien, Pommern, Neumark umfaßt, und daß sie das Herz von Deutschland bedroht."

2) „Hat sich je ein Fürst selbst in den Fall gesetzt, der künftigen Ruhe Europa's aufgeopfert werden zu müssen, so ist es, wie ich glaube, der König von Sachsen, der durch seine steten Ausflüchte, und weil er nicht bloß der ergebenste, sondern auch der am meisten begünstigte Vasall Bonaparte's war, aus allen Kräften und mit Eifer, in seiner doppelten Eigenschaft als Oberhaupt deutscher und polnischer Staaten, beitrug, den Einfall bis in das Herz Rußlands zu befördern. Wohl weiß ich, daß es in Deutschland mehrere Beispiele einer öffentlichen Rechtswidrigkeit gleicher Art gegeben hat, doch kenne ich keins, das so auffallend wäre. Weil aber doch nicht alle, die diesen fehlerhaften Weg ein-

Verhandlungen über Sachsen, wobei die Stellung des Königs zum Herzogthum Warschau und was er damit einbüßte, gar nicht in Frage kam, begannen mit zwei Noten des Staatskanzlers Hardenberg an Oestreich und England 9. und 10. October. Darauf erklärte eine Note Metternichs vom 22. October, daß Oestreich zur Ueberlassung von ganz Sachsen an Preußen nicht stimme. Nun trat am Tage der Eröffnung des Congresses, 2. November, Talleyrand mit der trefflich abgefaßten Erklärung hervor, daß Frankreich die Entthronung des sächsischen Königshauses nicht zugebe und daß die Verbündeten zu solchem Gerichte über den König durchaus nicht berufen seien.*) Allerdings war das sächsische Königshaus den

---

schlugen, und wozu sich die deutschen Staaten seit einiger Zeit fast berechtigt glaubten, bestraft werden können, und der größere Theil sein Unrecht durch nachmalige Dienste wieder gutgemacht hat, so wäre ich nicht böse, daß man der Masse der Schuldigen verziehe, dagegen aber an einem derselben ein Exempel statuirte, um den ferneren Lauf so unerträglichen Unheils zu hemmen." Die Rohheiten, Verkehrtheiten und die Anmaßlichkeit dieser Note ohne die tiefste Indignation über den brutalen Hochtory zu lesen, wird selbst der Preuße von 1813 kaum vermögen.

*) La Besnardière, ein Mann von hohen Gaben und wackrer Gesinnung, war Verfasser der Denkschrift, wol des Besten, was für Sachsen geschrieben worden ist; sie enthält eine scharfe Kritik des Benehmens von Rußland und Preußen gegen den König, das freilich Blößen genug darbot. „Weil," heißt es darin, „der König von Sachsen nicht entsagt habe, so könne er sein Recht nur durch Eroberung oder durch Urtheilsspruch verloren haben; Eroberung aber sei von England nicht als ein Recht anerkannt worden, als Napoleon über Hannover verfügte, und von Napoleon selbst nicht, als England Guadeloupe an Schweden übergab; da zweitens der König von Sachsen weder vorgeladen noch verhört worden sei, so befinde er sich höchstens in dem bloßen Stande eines Angeklagten, das heißt in einer Lage, wo derjenige, der sich darin befindet, selbst noch nicht das Recht verliert, für unschuldig gehalten zu werden, bis er verurtheilt ist. Solle der König von Sachsen verurtheilt werden, so könne er es nicht durch diejenigen, die von seinem Verluste Vortheil ziehen wollten, auch nicht von denen, deren Politik allein die Fehler herbeigeführt, welche er vielleicht begangen habe. Noch weit weniger könne er durch die sächsische Nation verurtheilt werden, die ihn einstimmig zurückrufe, noch durch Deutschland, das um seine Wiedereinsetzung bitte, noch selbst durch den Congreß, denn keins seiner Mitglieder habe einen solchen Auftrag erhalten. Wenn aber auch, so dürfte doch die wider ihn ausgesprochene

Bourbons nahe verwandt, doch war es nicht verwandtschaftliche Sympathie, welche in jener Erklärung sich aussprach; Talleyrand hatte den Auftrag, die Herstellung der Bourbons in Neapel und Parma zu bewirken und die Argumentation zu Gunsten des Königs von Sachsen ließ sich bequem auf jene anwenden. Diese Erklärung Talleyrands brachte Rußland und Preußen in Harnisch; Alexander begann um jene Zeit Talleyrand zu hassen; in einer besondern Unterredung sprach er mit Empfindlichkeit, er habe von Frankreich mehr Dank erwartet. Daß eben damals, 8. November, die Verwaltung Sachsens von Rußland an Preußen übergeben wurde, erschien wie eine Trutzerklärung, um so mehr, da Repnin bei seinem Abschiede aus Sachsen völlige Einverleibung des Königreichs in den preußischen Staat angekündigt hatte. Dies freilich wurde nachher als eine Ueberschreitung seiner Vollmacht dargestellt. Hierauf brachte Preußen 2. December eine Entschädigung für den König von Sachsen in Vorschlag — Münster, Paderborn ꝛc. mit 350,000 Seelen. Oestreich war damit nicht einverstanden; eine Gegennote Metternichs vom 10. December machte andere Vorschläge. Indessen steigerte sich die Spannung; Großfürst Constantin, von Wien nach Warschau abgereist, erließ von hier aus 11. December einen Aufruf an die Polen zur Ergreifung der Waffen. Theilnahme für den König von Sachsen gab sich außer Oestreich und Frankreich nicht nur an den Höfen von Bayern und Coburg, sondern auch von Seiten Englands kund; an Castlereagh erging 6. December von Liverpool die Weisung, von der Abtretung des gesamten Königreichs Sachsen an Preußen abzustehen, der König von Sachsen müsse von seinen Landen mindestens ein Gebiet von einer Million Einwohner behalten. Talleyrand aber stimmte dem von Metternich gemachten

---

Strafe nicht auf die Prinzen seiner Linie und auf die von der herzoglichen Linie übertragen werden, welche in den Reihen der Verbündeten gefochten hätten. Endlich da die bürgerliche Einziehung des Vermögens aus dem Gesetzbuche aufgeklärter Nationen verbannt sei, so könne sie im 19. Jahrh. unmöglich zu dem allgemeinen Rechte Europa's gehören und weniger verhaßt sein, wenn es sich um ein Königreich, als um eine Bauerhütte handle." Die darauf folgenden Argumentationen von der politischen Nützlichkeit besagen weniger.

Entschädigungsplane 19. December bei, stellte in der berufenen Note vom 26. December für Sachsen und Neapel das Princip von den Rechten legitimer Fürstenhäuser auf und verwarf nochmals das Recht der Eroberung, das man auf Sachsen anwenden wollte. Nunmehr kam die Spannung zum Bruch und es traten Kriegsdrohungen hervor. In Oestreich und Frankreich wurden Truppen zusammengezogen; es kam 3. Januar 1815 zu einem Waffenbunde zwischen Oestreich, Frankreich und England. So schlecht war der Kitt des Bundes gegen Napoleon und so unverwüstlich die alte Politik der Eifersucht, die über ein Jahrhundert mit dem Princip des Gleichgewichtssystems kokettirt hatte. Jener Vertrag wurde sehr geheim gehalten, kam aber bald zur Kenntniß Alexanders und wirkte bei diesem zur Nachgiebigkeit. Er ließ zur Entschädigung Preußens einen Theil von Polen und so konnte dieses seine Ansprüche auf Sachsen um die Hälfte ermäßigen. Damit waren Oestreich, England und Frankreich einverstanden. Am 8. Februar wurde über Sachsen entschieden; Preußen begnügte sich mit zwei Fünfteln; die Entschädigung Preußens zu vervollständigen, sollten niederrheinische Landschaften und ein ihm von Rußland zu überlassendes Stück von Polen dienen. Der König von Sachsen, bisher noch in Friedrichsfelde und ohne Theilnahme an den Verhandlungen und Beschlüssen über sein Land, wurde vom östreichischen Hofe eingeladen, sich nach Preßburg zu begeben. Ueber die deutschen Angelegenheiten war, nicht aufgehalten durch die sächsische Frage, ein Ausschuß von Bevollmächtigten Oestreichs, Preußens, Bayerns, Hannovers und Würtembergs zusammengetreten; später nahmen auch die übrigen souveränen Fürsten und freien Städte daran Theil. Es gab viel zu verhandeln, die Mediatisirten wurden andringlich: doch fest stand schon von den frühern Verträgen her, daß das an ihnen begangene Unrecht nicht ausgeglichen werden, ebenfalls daß der deutsche Staatenbund nicht wieder einen Kaiser zum Haupte haben solle. Den Mediatisirten ward eine Vergütung zugedacht; ihnen vorzugsweise zu Liebe — das ist der wahre innere Sinn des 13. Artikels der Bundesacte — sollten Verfassungen eingerichtet werden, wo sie auf der Standesherrenbank ihre Plätze bekommen sollten. Der des-

potische König von Würtemberg verließ Wien vor Ende des Congresses, nicht gemeint, das, was er von ständischem Wesen einrichten wolle, irgend durch Bestimmungen des Congresses bedingen zu lassen. — Mit der sächsischen Frage hatte Talleyrand die neapolitanische in Verbindung gesetzt und sich nach Kräften bemüht, einen Beschluß zur Entthronung Murats zu bewirken. Murat war nicht außer Sorgen und hatte wohl Ursache dazu; doch es war noch nicht zu einer Uebereinkunft zwischen den Großmächten über ihn gekommen, als er, von seiner leidenschaftlichen Hitze getrieben und auf den wiederaufflammenden Stern Napoleons vertrauend, ihnen den Handschuh hinwarf.

Indessen war Castlereagh nach England zurückgegangen, um bei Eröffnung des Parlaments zugegen zu sein; sein Stellvertreter war Wellington, schon 1. Februar in Wien angekommen, nach seiner Persönlichkeit weit mehr als der schroffe, ungelenke und einseitige Castlereagh zur Verständigung Englands mit seinen bisherigen Verbündeten geeignet. An ihn zuerst kam 7. März die Nachricht, daß Napoleon die Insel Elba verlassen habe und mit seinen Schiffen nordwärts gesteuert sei. Wie zuversichtlich auch manche Mitglieder des Congresses behaupteten, Frankreich werde Napoleon zurückstoßen: betroffen waren alle. Doch das Wort, daß Napoleon bei seiner Landung in Frankreich sprach: „der Congreß ist aufgelöst," sollte sich nicht erfüllen. Die Eifersucht entwich vor der Sorge und dem Schrecken, die seine Wiederkehr und seine raschen Successe in Frankreich über den Congreß brachten. Talleyrand erlangte die Hauptstimme; auf seinen Betrieb erließen die acht Mächte, die den pariser Frieden unterzeichnet hatten, 13. März die berufene Achtserklärung gegen Napoleon, dessen Unternehmen sie als „letzten Versuch eines verbrecherischen und ohnmächtigen Deliriums" bezeichneten, und der „als Feind und Störer der Ruhe der Welt sich der öffentlichen Ahndung überliefert habe."*) Ob dieser Ton der rechte und gerechte

*) — quoiqu'intimement persuadés, que la France entière, se ralliant autour de son Souverain légitime, fera incessamment rentrer dans le néant cette *dernière tentation* d'un *délire criminel et impuissant*, ... tous les Sou-

sei, ward in der aufgeregten Stimmung nicht gefragt. Doch bei den Völkern war der Haß gegen Napoleon bei weitem nicht mehr in seiner frühern Stärke. Die vier Großmächte außer Frankreich erneuerten 25. März den zu Chaumont 1. März 1814 geschlossenen Bund, und diesem traten sämtliche übrige Mächte bei außer Spanien. Dies machte zur Bedingung, daß man es als Hauptmacht in den Bund aufnehme. Als man diesem Anspruch nicht willfahrte, rüstete es zwar, aber ohne Einverständniß mit den übrigen Mächten, und erst nach Napoleons Sturze kam es damit zu Stande. Rasche Beendigung der sächsischen Frage durch förmlichen Vertrag mit dem Könige von Sachsen erschien nun unumgänglich nothwendig. Dieser war 4. März in Preßburg angekommen; zu ihm begaben sich 8. März Metternich, Talleyrand und Wellington als Bevollmächtigte des Congresses; als der König seine Einwilligung verweigerte, beschlossen 22. März die acht Congreßmächte, Preußen auch ohne jene in Besitz des ihm zuerkannten Stücks von Sachsen, zwei Fünftel des Ganzen, zu setzen. Im Mai endlich verstand der König von Sachsen sich zu dem Opfer, das man ihm auflegte; abgeschlossen wurde die Sache durch den Vertrag vom 18. Mai.

Ein beklagenswerthes Zwischenspiel hatte sich indessen zu Lüttich ereignet. Die sächsischen Truppen hatten schon im Sommer 1814 ihren Wunsch nach Wiederherstellung ihres Königs ausgesprochen; von den Officieren sämtlicher Regimenter waren Adressen an Thielmann und durch diesen nach Wien gelangt. Das hatte herbe und drohende Misbilligung von Seiten Repnins zur Folge gehabt. Seitdem, insbesondere seit der ersten Anzeige der im Februar beschlossenen Theilung Sachsens, bitterer Unmuth und Gährung bei den Sachsen, die bei dem noch fortdauernden Widerstande ihres Königs gegen Abtretungen sich als durch ihren Eid gebunden erachteten. Thielmann, ihr bisheriger Befehlshaber, trat im April 1815 in preußi-

---

verains de l'Europe etc. Les Puissances déclarent en consequence que Napoléon Bonaparte s'est *placé hors des rélations civiles et sociales, et que, comme ennemi et perturbateur du repos du monde, il s'est livré à la vindicte publique.*

schen Dienst; sie wurden nun unter Gneisenau's Befehl gestellt. Ein Befehl des Königs von Preußen an Blücher vom 22. April, das sächsische Corps, nach der Heimat der Soldaten, in zwei Hälften, eine preußische und eine sächsische, zu theilen, die Art der Ausführung, welche Blücher anordnete und die Strenge und Herbigkeit, mit der die Gegenvorstellungen der Officiere zurückgewiesen wurden, veranlaßte die in Lüttich gelagerten sächsischen Bataillone 2. Mai zu einem Aufstande, bei dem Blücher in solche Bedrängniß kam, daß er Lüttich verließ. Der Aufstand wurde sofort gedämpft, 7 Soldaten erschossen, die übrigen als Gefangene nach Magdeburg gesandt.

Indessen hatte Murat selbst den Stab über sich gebrochen. In seiner abenteuerlichen Verwegenheit und der wahnhaften Verblendung, daß er berufen sei, alle Italiener mit sich zu einen, zog er, wider Napoleons Rath, der auf Zögerung lautete, 22. März ins Feld, sandte Truppen in das päpstliche Gebiet und versuchte sich 30. März ff. in Angriffen auf die am Po gelagerten Oestreicher. Die Kriegserklärung Oestreichs erfolgte 20. April, Neipperg, Nugent und Bianchi drängten die Neapolitaner zurück, das feige, zuchtlose Gesindel hielt nirgends Stand, nach den Gefechten bei Macerata und Tolentino 2. und 3. Mai löste sich das ganze Heer auf; Murat floh nach Neapel und von da 22. Mai nach Frankreich. Seiner Gemahlin ward freie Abfahrt gestattet; sie begab sich nach Triest. König Ferdinand, von Sicilien heimgekehrt, zog 17. Juni in Neapel ein.

Auch die Sache der Bourbons von Parma brachte Talleyrand zum Ziel. Marie Louise sollte nunmehr nur auf Lebenszeit in Besitz bleiben, Ludwig, der erbberechtigte Bourbon, einstweilen Lucca bekommen, nach Marie Louisens Tode Parma an ihn und Lucca an Toscana fallen. Letzteres übernahm dagegen, den Sohn Napoleons mit in Oestreich gelegenen Hausgütern abzufinden; von einem dieser, der Herrschaft Reichstatt, bekam er später den Herzogstitel. Der ehemalige Vicekönig von Italien ward zunächst mit reichlichen Dotationen, später mit Leuchtenberg und Eichstädt bedacht. Daß Oestreich die Lombardei, Venedig und auch das Veltlin nahm, fand außer dem, was Graubündten einwandte, keine Widerrede.

Das Schicksal der ionischen Inseln blieb noch unbestimmt. Die im pariser Frieden und seinen Anhängen bestimmten Ländervertheilungen erlangten ihre Bestätigung. Belgien mit Lüttich und nun auch noch Luxemburg, wofür das Haus Oranien seine deutschen Stammlande an Preußen abtrat, kam an Holland, dessen Fürst Wilhelm 16. März 1815 sich zum Könige der Niederlande und Herzoge von Luxemburg hatte ausrufen lassen; Luxemburg aber sollte einen Bestandtheil des deutschen Staatenbundes ausmachen, und die Festung Luxemburg Bundesfestung mit preußischer und holländischer Besatzung sein. Tyrol, Vorarlberg und Salzburg fielen zurück an Oestreich. Genua wurde mit Sardinien vereinigt. Nimmt man hiezu die Vereinigung Belgiens mit Holland, die Ueberweisung Warschau's an Rußland, sächsischer Lande an Preußen und Norwegens an Schweden, so ist es schwer zu behaupten, daß die Mächte, welche gegen Napoleon, den Verächter der Völker, mit vielverheißendem Aufrufe sich an diese gewandt und sie zum Kampfe begeistert hatten, nach dem Sturze des ihnen verhaßten Emporkömmlings bei der neuen Gestaltung Europa's auf die Wünsche, Ansprüche und Verdienste der Völker großes Gewicht gelegt hätten. Was sich als natürliche Grundbedingung wohlgeordneten Staatslebens endlich hätte empfehlen sollen, Interesse der Nationalität, dem wurde nur zum Scheine eine Anerkennung zu Theil.

Allerdings aber wurde dem mit Rußland vereinigten Theile Polens eine Constitution verheißen; das hatte England, wiewohl schwerlich aus constitutionellem Liberalismus, zur Bedingung gemacht. Auch kam nun der dem Kaiser Alexander so widerwärtige Name Polen*) wieder vor. Kosciuszko, der zur Zeit der Einnahme von Paris auf dem Schlosse Berville in der Nähe von Fontainebleau bei seinem Freunde, dem Schweizer Zeltner, lebte, war von Alexander eingeladen worden, nach Paris zu kommen, und hatte bei diesem den zuvorkommendsten Empfang gefunden; Alexander ging ihm bis auf die Treppe seines Palastes entgegen, bewillkommte ihn mit einer Umarmung und lieh den patriotischen Auslassungen Kosciuszko's

*) S. oben 322.

williges Ohr. Kosciuszko richtete bald darauf an ihn, den „Protector der Humanität", wie er ihn nennt, ein Schreiben mit zwei Gesuchen für Polen, er möge allgemeine Amnestie bewilligen und die aus dem Auslande heimkehrenden polnischen Bauern für frei gelten lassen, dann, er möge sich zum Könige von Polen proclamiren mit einer freien und der englischen ähnlichen Verfassung, Schulen für die Bauern auf Kosten der Regierung errichten lassen, nach zehn Jahren die Leibeigenschaft der Bauern abschaffen und ihnen volles Eigenthumsrecht ihres Besitzthums geben. Kosciuszko hatte den besten Glauben an Alexanders Großmuth. Gegen Ende des wiener Congresses machte er sich auf zur Reise nach Wien; Alexander hatte Wien schon verlassen, doch Kosciuszko hatte noch zu Braunau eine Unterredung mit ihm; er schied mit den heitersten Aussichten für sein Vaterland von ihm. In sein Vaterland kehrte er nicht zurück; er nahm seinen Aufenthalt in Solothurn bei seinem vieljährigen Freunde Zeltner. Ein wohlwollendes Schicksal ließ ihn nur die frohen Erstlinge der neuen Schöpfung erleben, er schied 15. October 1817 vom Leben, ohne in seiner Ansicht von Alexanders Charakter und wohlwollender Gesinnung gegen die Polen gestört worden zu sein. In der That wurde Polen, obschon unter Rußlands Hoheit, eigenes Königreich mit einer ihm volksthümlich angemessenen Verfassung. Krakau wurde Freistaat, eine Form ohne Wesen und nur Frucht der Eifersucht der drei Mächte, die es umgaben und den militärisch sehr wichtigen Punct einander misgönnten.

Die Schweiz wurde für neutral auf alle Zeiten erklärt; hierbei walteten ähnliche Rücksichten wie bei Krakau vor. Genf, Wallis und, widernatürlich genug, auch Neufchatel, unbeschadet seiner Abhängigkeit von Preußen, wurden Cantone und deren nunmehr zwei und zwanzig. — Dänemark trat das ihm bestimmt gewesene Schwedisch-Pommern und Rügen an Preußen ab und nahm mit Lauenburg, das Hannover an Preußen abgetreten hatte, und zwei Mill. Thaler vorlieb. Das ihm vormals gehörige Helgoland blieb, mehr zu Deutschlands als zu Dänemarks Nachtheil, in englischer Hand.

Im Interesse der Humanität endlich wurde Abschaffung des

Negersklavenhandels, jedoch von Seiten Frankreichs, Spaniens und Portugals mit Vorbehalt in Betreff des Termins, wo er aufhören sollte, beschlossen.

Die Acte des wiener Congresses, welche von den europäischen Angelegenheiten handelte, ward unterzeichnet 9. Juni 1815. Vorausgegangen war ihr am Tage zuvor die deutsche Bundesacte. Vertheilung von Land und Leuten war ein Hauptstück derselben, ohne vollständig erledigt zu werden; so fand Bayern für die an Oestreich gemachten Abtretungen noch nicht volle Befriedigung. Dem Fürsten Primas, der sich nach Regensburg begeben hatte und hier als päpstlicher Würdenträger fungirte, blieb sein Bisthum Constanz, außerdem wurde ihm ein Jahrgehalt von 100,000 fl. ausgesetzt. Außer den Gebietsfragen kamen Rangbestimmungen vor; Hannover sollte Königreich, Weimar Großherzogthum sein. Der Landgraf von Hessen-Homburg ward unter die souveränen Fürsten des deutschen Bundes aufgenommen. Frankfurt, Hamburg, Bremen und Lübeck sollten freie Städte sein. Die souveränen Fürsten und freien Städte zusammen, 38 an der Zahl, sollten einen deutschen Staatenbund bilden, Frankfurt Sitz der Bundesversammlung sein. Der dreizehnte Artikel, welcher landständische Verfassungen als unerläßlich ankündigte,[1]) ließ die Deutschen viel hoffen, so auch die Artikel, welche freie Schiffahrt auf dem Rhein, der Elbe und der Weser, Gleichheit der staatsbürgerlichen Rechte ohne Rücksicht auf Verschiedenheit des christlichen Glaubensbekenntnisses, Freizügigkeit ꝛc. verhießen.

Papst Pius VII., den es verdroß, daß ihm Avignon und Venaissin nicht zurückgegeben, daß in Deutschland die Kaiserkrone und die geistlichen Fürstenthümer nicht hergestellt worden waren, ließ durch Consalvi 14. Juni gegen die Congreßacte protestiren.[2])

---

1) Art. XIII: „In allen Bundesstaaten wird eine landesständische Verfassung stattfinden." Es ist kein Termin gesetzt worden, doch über zwei und dreißig Jahre sind seitdem vergangen und noch weiß Oldenburg und Anhalt nichts von Constitution. War das vorhergesehen, oder warum wird dem nachgesehen?

2) Principatus enim temporales, quibus Ecclesia in Germania spoliata fuit, instaurati non sunt, immo Principibus saecularibus, tam catholicis quam a-catholicis, attributi, bona ac reditus Cleri, tum saecularis tum regularis,

Es war nicht Zeit, über die Misgestaltungen, welche der Congreß dem europäischen Staatensystem eingefügt hatte, in Ruhe nachzudenken, die Kriegstrommel rief zu einem Kampfe, der neue große Anstrengungen begehrte und dessen mögliche Wechselfälle nicht ohne Sorge ließen.

---

utriusque sexus, quae patrimonium Ecclesiae sunt, ex parte penes novos eorum possessores, quin ulla legitimae potestatis sanctio intercesserit, relinquuntur, ex parte autem ab iis usibus, in quos ordinata erant, abstracta et aversa manere permittuntur. Ipsum denique sacrum Imperium Romanum, politicae unitatis centrum jure habitum, et religionis sanctitate consecratum, minime redintegratum est. Darauf Consalvi's: Protestor, resisto et contradico.

Viertes Capitel.

Napoleons Wiederkehr und zweite Thronbesteigung.

Die erste bourbonische Restauration.

Frankreich hatte eine Verfassung und der König hieß ein weiser Mann von liberaler Gesinnung. In den Kammern, deren Sitzung bis 30. December dauerte, zeigte sich guter Sinn; selbst bei den Pairs, deren Mehrzahl nach Stimmung und Erinnerung der vormaligen Zeit angehörte, war eine Haltung, die der jüngern Nationalität Frankreichs wohl entsprechen konnte. Hier und bei den Deputirten war eine Opposition, die sich durch politischen Tact und Charakter hervorthat. Aber die Verfassung hatte wider sich eine Legion unweiser und leidenschaftlicher Menschen, die den König umgaben, eine Hofwelt mit altem Wahn, alter Tracht, alter Gebehrdung und Hoffärtigkeit, so daß die pariser Spötter von Voltigeurs Ludwigs XIV. sprachen. Neben dem Könige, dessen Natur nur im Essen für vier Mann Stärke zeigte, ein Artois, dessen Ritterlichkeit im Frieden ein Phantom war, Angoulème, geistlos und schlaff, Berri, ein übermüthiger Fant, auf welchen seines Vaters Frivolität sich vererbt hatte. Dazu die Herzogin von Angoulème mit ihrem strengen Blick, in dem nicht Huld, nicht Weiblichkeit, nicht Volksfreundlichkeit, vielmehr nur die Rüge einer schmerzvollen Vergangenheit, mit geflissentlich zur Schau gelegter Vorliebe für das in anmaßlicher Prunk- und Herrschlust sich blähende Priesterthum, und mit schnöder Verachtung des neuen Adels, der am Hofe erschien! Dieser Reliquienwelt gegenüber nun die militärischen und staatsmännischen Notabilitäten

des letzten Vierteljahrhunderts, an dem Hofe nur als Fremdlinge und mit merkbarer Abneigung angesehen, weil sie der Revolution oder dem Kaiserthum gedient, oder auch, weil sie keine Ahnen hatten. Nur der Herzog von Orleans, welcher später als die übrigen Prinzen von Sicilien nach Paris gekommen war, schien vermöge seines populären Benehmens im Anfange der Revolution und seiner Theilnahme an den ersten Waffenproben derselben dem neuen Frankreich nicht fremd zu sein; auch wollte man bemerken, daß das Palais Royal, welches ihm wieder zu Theil geworden war, und der Palast der Tuilerien sich nicht wohl mit einander verständen. Auf ihn richteten sich schon damals die Blicke Derer, welche von der ältern Linie der Bourbons Heil für das Vaterland nicht erwarteten. Als nächste Umgebung des Hofes sah man nicht mehr die auf den Schlachtfeldern bewährten Garden, sondern altkönigliche Gardesducorps, Mousquetaires ꝛc.; die Garde dagegen von Paris entfernt und nach Metz verwiesen! Hatte doch Artois auf die offene Erklärung des Generals Latrel, man möge den Dienst der Garden nicht verschmähen, es seien braven Leute, geantwortet: Wir bedürfen der Braven nicht mehr, es ist Friede! Und doch wurden mehrere Regimenter Schweizer in Sold genommen. Das Heer, auf 100,000 Mann vermindert, verstimmt über die Beseitigung der dreifarbigen Cocarde, die Errichtung ausländischer Regimenter; Generale und Officiere über den Verlust der Dotationen im Auslande, für welche die Bourbons im pariser Frieden keine Entschädigung erlangt hatten, eine Menge Officiere auf halben Sold gesetzt, Tausende heimgekehrter Kriegsgefangener ohne Dienst, ohne Versorgung, scheel angesehen, zurückgesetzt! Dazu das empörende Benehmen Berri's, der, als ein verdienter Oberst dreißig Dienstjahre für sich anführte, von dreißig Jahren der Räuberei sprach, und einem Officier mit der Reitpeitsche drohte. Hier vermochte auch die Ernennung Soults zum Kriegsminister statt Duponts den Unmuth nicht zu beschwichtigen. Grade von ihm ging die Verordnung über halben Sold aus. Von der Nation endlich ein Drittel im Besitz vormaliger Kirchen- und Adelsgüter und in Besorgniß, ihren Besitz angefochten zu sehen, täglich beunruhigt durch Drohungen der heimgekehrten Edelleute,

die ihrer Güter verlustig gegangen waren, und rastlose Quälereien, mit welchen der hab- und herrschsüchtige Klerus die Gewissen ängstigte, Rückgabe des Kirchenguts, Rückkehr des Zehnten ankündigte und den Weigernden drohte, daß sie, wie Jesabel, von den Hunden gefressen werden sollten! Alle übrigen aber, die nicht ausgewandert und bis zur Rückkehr der Bourbons im Auslande geblieben oder bei der ersten Umwandlung sofort zu diesen übergetreten waren, unmuthig über ein Wort des Ministers Ferrand 13. September, das die Franzosen, welche nie von der graden Linie abgewichen seien — er meinte die erst 1814 heimgekehrten Emigranten — über alle andere setzte, über die Herabwürdigung des Kreuzes der Ehrenlegion, das in Massen an unwürdige Menschen verschenkt wurde, über die Fortdauer drückender Steuern, die immer noch beschränkte Preßfreiheit, die übermäßige Diensteifrigkeit, mit welcher königliche Beamte, selbst ein Soult, der Reaction die Hand boten. Man hatte eine Charte, aber diese hatte nur geringe Bürgschaft für die Zukunft; Nationalfreiheit war das politische Gut, das allein für die Einbuße an Ruhm zu entschädigen vermochte; wer aber erwog, was Alles die Charte zu gefährden im Werke war, mußte sich gestehen, daß eine so angefochtene Nationalfreiheit nicht die Ruhe und Sicherheit sie zu genießen gewährte. So mußte dem ruhmgierigen Volke, das für die letzten Demüthigungen keine entsprechende Vergütung erlangt hatte, das Bild Napoleons in dem blendenden Lichte der Zeiten des Ruhmes sich vergegenwärtigen; aus Verachtung und Haß gegen die Bourbons und ihre Gefolgschaft, die auch durch Flugschriften und die eben damals auftauchende politische Muse Berenger's genährt wurden, erzeugte sich Sehnsucht nach dem entthronten Helden, dem die Menge am treusten angehangen hatte. Sein Lob ward tausendfach von den Braven der Armee, noch lauter von den Dienstlosen verkündet; die Soldaten sprachen mit Entzücken von dem „kleinen Caporal", und nährten die Hoffnung, daß er nochmals an ihrer Spitze stehen würde. Dies waren tiefbewegende Stimmführer der Menge. Nicht anders war es in den höhern Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft, die neben dem Hofadel über Misachtung zu klagen hatten, bei den Männern, die

in der Revolution und Kaiserzeit in hohen Aemtern und Würden gewesen waren und deren Rath und Urtheil gering geachtet wurde. Carnot übergab schon im Juli 1814 dem Könige eine Denkschrift, die auf die Wünsche und Beschwerden der Nation mit Klarheit und Eindringlichkeit hinwies: es ward darauf noch schlimmer als zuvor. Manche blickten auf den Herzog von Orleans als die Hoffnung Frankreichs; doch von deren Wünschen war es weit zum Ziele und noch kein Weg dahin zu finden. Die Gährung stieg am Ende des Jahrs und es begannen die Umtriebe. Carnot, heißt es, war einer der Ersten, die mit dem Umsturz dieser Regierung umgingen; mit ihm werden Fouché und Thibaudeau genannt, Fouché als geheimer Werber, der bei Maret, Davoust, dem ehemaligen Postdirector Lavalette u. A. Eingang fand. Neben diesen aber ist der Kreis, den Hortensia, Herzogin von S. Leu, um sich versammelte, zu beachten. Nicht minder die misvergnügten Befehlshaber des Heers. Ja selbst Constitutionelle, die hoffen mochten, das Unglück werde Napoleon gewitzigt und Frankreich in ihm einen Helden, der auch die Nationalfreiheit zu achten wisse, haben, waren den Plänen zu einer neuen Revolution nicht fremd. Mündliche und schriftliche Mittheilungen gingen zwischen Frankreich und Elba hin und her, Besuche auf Elba waren häufig; Abreden wurden im Anfange des Jahres 1815, als die Spannung auf dem wiener Congreß zur That ermunterte, getroffen. Die Minister hatten wenig Arges; Beugnots Nachfolger im Policeiministerium, Dandré, erfuhr wenig oder gar nichts; Bourrienne, in den Staatsrath aufgenommen, hatte etwas aufgespürt und ging dies dem Minister Blacas mitzutheilen; dieser aber ließ ihn nicht vor und träumte noch von vollkommner Ruhe und Sicherheit, als Napoleon landete. Jenen Umtrieben fremd und nur von dem Vertrauen, die gesamte Nation sei mit Widerwillen gegen die Bourbons und mit Sehnsucht nach Napoleon erfüllt, brachen 6. März die Generale Drouet d'Erlon, Lefebvre-Desnouettes und beide Lallemand an der Nordgrenze los; sie gedachten die Besatzungen der dortigen Festungen für sich zu gewinnen und nach Paris zu führen. Dies mislang; aber in eben den Tagen war Napoleon gelandet.

Napoleons Wiederkehr.

Geheime Hoffnung auf seinen Glücksstern hatte Napoleon nach Elba mitgebracht; die darauf in Frankreich begangenen Misgriffe, wozu selbst die Vorenthaltung seiner Jahrgelder gerechnet werden mag, waren geeignet, sie zu nähren; der Besorgniß, daß der wiener Congreß ihn von Elba entfernen möchte, wozu mindestens Wellington mit der Hinweisung auf die gefährliche Nähe Elba's einen Fingerzeig gegeben haben soll, ging zur Seite die Berechnung, daß die dortige Zwietracht ihm günstig werden könne. Wohlunterrichtet von der in Frankreich herrschenden Stimmung, schritt er zur That. Der Engländer Campbell, welcher Elba zu beobachten hatte, aber bei Napoleons Zurückhaltung und Unzugänglichkeit keinen passenden Aufenthalt auf der Insel fand, war in Livorno; Vorbereitungen zur Abfahrt, wozu eine Brigg und sechs kleine Fahrzeuge dienen sollten, wurden in der Stille getroffen, etwanige Späherblicke kurz vor der Abfahrt, 25. Februar, durch ein glänzendes Fest, das von Napoleons Schwester Pauline, mit Madame Lätitia Theilnehmerin von Napoleons Exil, veranstaltet ward, beschäftigt. Die Einschiffung der Truppen, die Napoleon um sich versammelt hatte, gegen 900 Mann, unter Befehl der Generale Bertrand, Drouot, Cambronne und des polnischen Obersten Jermanowski, erfolgte 26. Februar, Napoleon bestieg die Brigg mit der Ankündigung, daß die Fahrt nach Frankreich gehe; Jubelgeschrei war die Antwort. Die Fahrt, durch Schlaffheit des Windes aufgehalten und einmal durch die Begegnung mit einer französischen Brigg bedroht, dauerte bis 1. März; die Landung erfolgte im Golf von Juan, nicht weit von Frejus und Cannes; ein Haus bezeichnet gegenwärtig die Stelle, wo Napoleon das Land bestieg. Dreifarbige Cocarden und ergreifende Proclamationen kündigten die Rückkehr Napoleons an. Er selbst richtete eine Proclamation an die Armee, eine zweite an die Nation; eine dritte, von den Generalen, Officieren und Soldaten der Garde ausgehend, muthmaßlich aber von ihm selbst verfaßt, war ebenfalls an die Armee gerichtet und diese hauptsächlich ganz geeignet, Enthusiasmus für Napoleon zu erregen. Die beiden erstern

haben zum Merkmal Abläugnung des Siegs der Verbündeten durch die Macht ihrer Waffen, und Beschönigung des Unterliegens der Napoleonischen Waffen durch die Anklage Augereau's und Marmonts als Verräther, die alle Schuld treffe, demnächst die herbsten Auslassungen gegen die Bourbons. „Soldaten," beginnt die erstere, „wir sind nicht besiegt worden; zwei Männer, die unsere Reihen verließen, haben unsere Lorbeern, ihr Vaterland, ihren Fürsten und Wohlthäter verlassen." Dann folgt nach einem Ausfalle gegen die Bourbons die Mahnung an das bei den Franzosen so hochgeltende Farbensymbol: „Reißt jene Farben herab, welche die Nation verbannte, und die seit 25 Jahren allen Feinden Frankreichs zum Vereinigungszeichen dienten. Steckt diese dreifarbige Cocarde auf; Ihr habt sie in jenen großen Tagen getragen." Zum Schlusse hin hebt sich die Rede: „Der Sieg wird im Sturmschritt voranschreiten, der Adler mit den Nationalfarben wird von Thurm zu Thurm bis zu den Thürmen von Notre-Dame fliegen." In der an die Nation gerichteten Proclamation wird, als hätte er diese leichter als die Armee täuschen zu können gemeint, bei der Erinnerung an die letzten Kämpfe der historischen Wahrheit arg mitgespielt. Nach Erhebung der Siege von Montmirail, Vauchamp, Montereau ꝛc. fährt er fort: „Die Franzosen waren nie mächtiger und der Kern der feindlichen Armee war ohne Rettung verloren. Sie würde ihr Grab in diesen weiten Gegenden gefunden haben, die sie so unbarmherzig ausgeplündert hatte, als der Verrath des Herzogs von Ragusa die Hauptstadt auslieferte und die Armee desorganisirte..... Die Lage des Feindes war so unglücklich, daß am Ende des Gefechts vor Paris ihm die Munition fehlte, weil er von seinen Reserveparks getrennt war." Er hatte nicht auf scharfe Kritik zu rechnen. Gegen Ende vergißt er nicht, Amnestie zu verheißen. Die dritte Proclamation war vorzüglich geeignet, den Unmuth der alten Soldaten aufzustacheln. Sie verdient vollständig hier zu stehen: „Soldaten, Kameraden! Wir haben Euch euren Kaiser erhalten, trotz der zahllosen Fallstricke, die man ihm gelegt hat; wir führen ihn Euch zurück über das Meer und mitten durch tausend Gefahren. Wir haben den geheiligten Boden des Vaterlandes wieder betreten mit der

Nationalcocarde und dem kaiserlichen Adler. Unter die Füße nun mit jener weißen Cocarde, sie ist das Zeichen der Schmach und eines durch die Fremden und durch Verrath aufgelegten Jochs. Vergebens hätten wir unser Blut vergossen, könnten wir es dulden, daß Besiegte unsere Gesetzgeber seien. Seit den wenigen Monaten, wo die Bourbons regieren, haben sie Euch doch wohl überzeugt, daß sie nichts vergessen, noch etwas gelernt haben. Immer sind es die nämlichen Vorurtheile, welche sie beherrschen, Vorurtheile, unsern Rechten so feindlich, wie denen des Volks. Die heißen jetzt Helden, welche gegen ihr Vaterland und gegen uns die Waffen ergriffen haben! Ihr aber seid Rebellen, denen man vor der Hand noch wohl verzeihen will, bis man sich gehörig verstärkt hat durch Bildung eines Armeecorps von Emigranten, durch Einführung einer Schweizergarde zu Paris, durch allmälige Anstellung neuer Officiere in Euren Reihen. Dann aber wird die Waffen gegen sein Vaterland getragen haben müssen, wer auf Ehre und Belohnung rechnen will. Um Officier zu werden, wird man einer Geburt bedürfen, wie sie den Vorurtheilen jener gemäß ist. Der Soldat wird immer Soldat bleiben, das Volk die Lasten tragen müssen, ihnen allein wird die Ehre sein! Ein Viosmenil spricht dem Sieger von Zürich Hohn, indem Er dessen Naturalisation zum Franzosen begehrt.[1]) Er, der vielmehr selbst die Wohlthat des Gesetzes um Verzeihung und Vergessenheit anzusprechen hätte! Ein Brulart, ein Chouan, einer von Georges' Banditen, befehligt unsere Legionen![2]) In Erwartung des Augenblicks, wo sie es wagen dürfen, die Ehrenlegion zu vernichten, haben sie sie allen Verräthern gegeben und haben sie verschwendet, um sie gemein zu machen. Sie haben ihr alle politischen Rechte genommen, die wir mit unserm Blute gewonnen hatten. Jene 400 Millionen außerordentlichen Krongutes, worauf unsere Dotationen angewiesen waren, dies Erbtheil der Armee, dieser Lohn

1) Es war aufgestochen worden, daß Massena nicht in Frankreich, sondern in Nizza geboren sei.

2) Dieser Brulart soll, so behauptete wenigstens eine Napoleonische Staatsschrift im Moniteur vom 13. April, von den Bourbons zur Ermordung Napoleons ausgesandt worden sein.

unseres Waffenglücks, sie wurden von ihnen nach England geschickt. Soldaten der großen Nation! Soldaten des großen Napoleon! Werdet Ihr fortfahren, die Krieger eines Fürsten zu sein, der 20 Jahre ein Feind Frankreichs war, der sich damit brüstet, seinen Thron dem Prinzen Regenten von England zu verdanken? Alles, was geschehen ist ohne die Zustimmung des Volks und die unsrige und ohne daß man uns befragt hat, ist ungesetzlich. Soldaten! der Generalmarsch schlägt und wir marschiren; eilt zu den Waffen! Kommt! Vereinigt Euch mit uns, mit unserm Kaiser, mit unsern dreifarbigen Adlern, und wenn jene jetzt so aufgeblasenen Menschen, die immer bei dem Anblick unserer Waffen geflohen sind, es dennoch wagen sollten, uns zu erwarten, welche schönere Gelegenheit kann es geben, unser Blut zu vergießen und Siegeshymnen anzustimmen! Soldaten der 7., 8. und 9. Militärdivisionen, Besatzungen von Antibes, von Toulon, von Marseille; Officiere außer Dienst, Veteranen unserer Armeen, Ihr seid zu der Ehre berufen, das erste Beispiel zu geben! Eilt mit uns zur Wiedereroberung des Throns, der das Palladium unsrer Rechte ist. Möge die Nachwelt einst sagen: Mit Hülfe von Verräthern hatten Fremdlinge Frankreich unter ein schändliches Joch gebeugt, aber die Tapfern haben sich erhoben, und die Feinde des Volks unter der Armee sind verschwunden und sind zurückgekehrt in ihr Nichts!"

Die Sendung nach der nahen Grenzfestung Antibes blieb fruchtlos; jedoch dadurch nicht aufgehalten, zog Napoleon mit seiner Abenteurerschar rasch nordwärts in das Gebirge, erreichte unter freudigem Zudrange der Landleute 6. März Gap und kam Tags darauf in die Nähe des Engpasses von Vizille, von dem er noch fünf Stunden bis zu der wichtigen Festung Grenoble hatte. Hier zuerst traf er auf Soldaten. General Marchand, Befehlshaber in Grenoble, hatte ein Bataillon nach dem Engpasse gesandt; der Officier schickte sich an zum Gefecht, aber als Napoleon hervortrat und den Soldaten zurief, hier sei ihr Kaiser, wer wolle, möge ihn tödten, gingen diese mit Freudenrufe zu ihm über. Bald darauf führte Oberst Labedoyère, ein junger feuriger Kriegsmann und muthmaßlich schon von Elba aus für Napoleon gewonnen, das siebente Regiment Fuß-

volk von der Besatzung Grenoble's aus der Festung, ließ aus einer Trommel dreifarbige Cocarden hervorholen und zog dem Kaiser zu freudiger Bewillkommnung entgegen. Ein Husarenregiment folgte dem Beispiele, ehe Napoleon an die Thore von Grenoble kam. Marchand hatte die Thore geschlossen, die Kanoniere standen neben dem Geschütze auf den Wällen; aber grade diese waren von dem Regiment, in dem Bonaparte als Lieutenant gestanden hatte, sie wollten nicht feuern und zur Erbrechung der Thore half das Volk aus der Stadt.*) Napoleon zog nach kurzem Aufenthalt bei der freudetrunkenen Bevölkerung Grenoble's weiter gen Lyon; nun folgten ihm schon an 8000 Soldaten. Ebendahin eilte Artois, begleitet von dem Herzoge von Orleans und vom Marschal Macdonald.

Nach Paris war die Nachricht von Napoleons Landung 5. März gekommen; der König, in den Tuilerien vielleicht die am richtigsten urtheilende Persönlichkeit, achtete die aufsteigende Gefahr nicht für gering. Gegen Napoleon erging 6. März eine von dem eifrigen Royalisten Michaud verfaßte Proclamation, die ihn und seinen Anhang als Rebellen mit Schmähungen überschüttete und mit der verdienten Strafe bedrohte; zur Sicherstellung des Throns aber berief Ludwig die Kammer der Pairs und der Deputirten. Die Hofleute schienen noch guter Dinge zu sein, voraus Blacas; doch begann der Hof, selbst die Damen, freundlich zu thun mit der Menge, für welche er bisher kein Auge gehabt hatte. Die Stimmung der Hauptstadt war beklommen; der Bürgerstand war mit Sorge wegen der Störung des Friedens, im Fall Napoleon wieder Herr werden sollte, erfüllt; die niedere Menge war voller Freude, mußte aber sich Gewalt anthun, diese nicht laut werden zu lassen. Die Zuversicht des Hofes, daß das wahnhafte Beginnen Napoleons gar nichts zu bedeuten habe, mochte wohl eine Stärkung finden an den

*) Noch ist dieses Thor in dem damaligen Zustande; die französische Regierung hat an eine Beseitigung desselben unter dem Vorgeben einer beabsichtigten Verschönerung gedacht, doch die Einwohner von Grenoble halten darauf wie auf ein Heiligthum.

zahlreichen Versicherungen von Treue und Diensteifer, welche von allen Seiten eingingen, am meisten vielleicht in dem was Marschal Ney sprach. Dieser hatte schon im vorigen Jahre bei der Vorstellung der Marschälle an Napoleon zu Fontainebleau in einem würdelosen Tone das Wort geführt; den rechten Ton traf er dies Mal noch weniger, als er mit unbesonnener Ueberschwänglichkeit in seiner Rede von Raserei Napoleons sprach und daß er selbst ihn in einem Käfig ins Irrenhaus von Charenton bringen wolle. Von der Proclamation, welche Soult an die Armee erließ, wurde gute Wirkung erwartet. Jedoch wie es an nichts weniger als an Darlegungen der Ergebenheit mangelte, so, mindestens bei den denkenden Menschen, an nichts mehr als an festem Vertrauen zu der Sache der Bourbons. Erklärte doch Soult selbst, daß er an die unwiderstehliche Gewalt Napoleons über die Gemüther der Soldaten glaube. Einen schlimmen Eindruck auf die, welche Erhaltung des bourbonischen Throns wünschten und doch gesundes Urtheil hatten, machte die Verabschiedung Soults 9. März, welche, wie man sich sagte, eben deshalb erfolgt sei, weil er sich bedenklich über die Macht Napoleons, die Gemüther der Soldaten zu gewinnen, geäußert hatte. Bald gingen Schreckensnachrichten ein.

Die Besatzung von Lyon hatte bei der Ankunft des Grafen Artois wenig Lust bezeigt, sich gegen den Kaiser zu schlagen, hatte den Ruf „Es lebe der König" verweigert, und als Napoleon 10. März an den verrammelten Brücken der Rhone erschienen war, sich diesem mit Jubel zugewandt; nicht anders die Bevölkerung Lyons. Die Prinzen und Macdonald begaben sich nach Paris zurück. Napoleon blieb vom 10.—13. März in Lyon. Von hier erließ er 13. März Verordnungen gegen die Emigranten, die weiße Cocarde, die königl. adligen Garden und Schweizer ꝛc.; die wichtigste, die den Geist seiner künftigen Regierung ankündigen sollte, verhieß ein Maifeld als Reichsversammlung zur Verbesserung der Constitution nach dem Wunsche der Nation, zugleich Krönung der Kaiserin und des jungen Napoleon, gab also zu verstehen, daß der Kaiser auf Einverständniß Oestreichs rechne. Am 13. Mai kam Napoleon nach Macon; an demselben Tage fiel Ney vom Könige

ab; das gelindeste Urtheil über ihn ist, daß sein Geist sich verwirrt hatte, daß er von der Macht der Erfolge, die Napoleon gehabt hatte, überwältigt und des Abfalls seiner Soldaten vom Könige gewärtig, dem Eindrucke der Gegenwart unterlag. Zugleich aber soll man nicht vergessen, daß sich im Laufe der Revolution bei den Söhnen derselben eine Ansicht von dem Thronrechte gebildet hatte, die um das geheiligte Erbrecht der Bourbons sich nicht kümmerte, sondern diese so gut wie andere Regierungen, welche Frankreich seit 1791 gehabt hatte, nur nach dem Willen der Nation beurtheilte und endlich das Fait accompli als den letzten Rechtsgrund annahm.*) Von Macon bis Paris hatte Napoleon keinen Widerstand mehr zu besorgen. Der König konnte seit dem Abfalle Lyons auf nichts mehr mit Sicherheit rechnen; 13. März verordnete er das Aufgebot königl. Freiwilligen, aber an demselben Tage die Uebergabe der Krondiamanten an den ersten Kammerdiener Hue; die Policei wurde schlaff; Bourrienne, Polizeipräfect seit 14. März, sollte Fouché, Maret, Davoust, Savary verhaften; das wollte nicht gelingen. Die Kammersitzung, eröffnet 16. März, gab ungeachtet der ehrenwerthen Entschlossenheit und Treue, welche grade freisinnige Deputirte darlegten, keinen Trost; die von Artois gemusterte Nationalgarde schwieg, die Soldaten tranken auf des Kaisers Wohl, das ganze Staatsgerüst schwankte, es mußte zusammenbrechen. Der König gab Paris auf; seine Garden führte Marmont schon 19. März ab; 20. März bald nach Mitternacht schied er selbst von der Hauptstadt und zog der Nordgrenze zu; eine Stunde nach seiner Abfahrt pflanzte General Excelmans die dreifarbige Fahne auf dem königl. Palast auf, Lavalette bemächtigte sich seines vormaligen Amts, der Postdirection, General Lemarrois fuhr Napoleon in einem Staatswagen entgegen. Dieser war unter den freudigsten Begrüßungen des Volks von Macon bis Fontainebleau gelangt; hier blieb seine zum Umsinken

*) Etwas zum Theil Analoges bietet die englische Geschichte in der Zeit der Rosenkriege, wo heute dieser, morgen jener, obgleich alle aus dem Königshause, auf dem Throne saß. Unter Heinrich VII. wurde ein Statut erlassen, daß, wer dem jedesmaligen eben regierenden Könige Heeresfolge leiste, nach einer Niederlage desselben nicht als Hochverräther behandelt werden solle. Lingard 5, 424.

ermattete Garde zurück; bei Villejuif standen königl. Truppen, Napoleon aufzuhalten; dieser fuhr getrost und mit freundlichem Gruß mitten in ihre Reihen; sie zogen zum Geleit mit ihm nach Paris. Es war 20. März Abends 9 Uhr, als er in Paris ankam. Vor den Tuilerien harrte seiner ein Bataillon Nationalgarde und gegen tausend Officiere, meistens von den auf halben Sold gesetzten; in dem Palaste eine Menge Damen, an der Spitze Hortensia und Josephs Gemahlin. Damit begannen die hundert (102) Tage. Der König, bis Lille gelangt, hatte bei der Unzuverlässigkeit der Besatzung für seine Person zu besorgen, entließ seine Garde und begab sich nach Gent; Mortier und Macdonald, bis dahin Befehlshaber der königl. Truppen an der belgischen Grenze, nunmehr ihres Dienstes entbunden, kehrten nach Paris zurück. Der Herzog von Orleans ging nach England; Artois, Berri und Condé blieben bei dem Könige. In Gent bildete sich ein Emigrantenhof, ähnlich dem von Coblenz, nur fehlten die bewaffneten Scharen von Emigranten. Da waren Minister Blacas, Clarke, Jaucourt, Chateaubriand, Lally-Tolendal, ein diplomatisches Corps, Lord Stewart, Pozzo di Borgo, auch erschien dort ein Moniteur, dessen Titel aber schon bei der zweiten Nummer in Journal universel umgeändert wurde. Zurückgeblieben waren im südlichen Frankreich der Herzog von Angoulème und in Bordeaux die Herzogin; die Letztere hatte Vertrauen zu der Bürgerschaft von Bordeaux, die sich 1814 so eifrig und vorschnell für die Bourbons ausgesprochen und von der Rückkehr Napoleonischer Herrschaft wenig zu hoffen hatte; sie ermunterte diese und die Truppen zum Kampfe, wurde aber durch General Clauzel, der mit einer geringen Zahl Soldaten heranzog, zur Flucht genöthigt. Der Herzog von Angoulème hatte gegen 9000 Mann in der Provence; Massena, Befehlshaber in Marseille, seit dem Rückzuge aus Portugal aber bei Napoleon in Ungnade gefallen, schien den Bourbons treu bleiben zu wollen. Gegen den Herzog von Angoulème zog Grouchy heran; als sie bei dem wichtigen militärischen Puncte, der Rhonebrücke Pont S. Esprit, einander gegenüberstanden, wurde Angoulème durch den Abfall seiner Soldaten entwaffnet und von Grouchy gefangen genommen, auf Befehl Napoleons

aber freigelassen und zur Einschiffung nach Cette geleitet. Nirgends in ganz Frankreich ward noch Widerstand geleistet; die drei Farben herrschten überall. Am 19. März hieß es in einem Journale, das die Abwandlungen der Namen, die man Napoleon von seiner Landung an bis zum Einzuge in die Tuilerien gab, aufführte: „Der Verderber (l'Exterminateur) hat den 25. Februar eine Off- und Defensivallianz, man weiß nicht mit wem, unterzeichnet; den 26. ist der Corse von der Insel Elba abgefahren, den 30. ist Bonaparte mit 600 Mann bei Cannes gelandet, den 4. März hat der General Bonaparte sich Grenoble's bemächtigt, den 11. hat Napoleon seinen Einzug in Lyon gehalten, gestern ist der Kaiser zu Fontainebleau mitten unter Freudenrufen empfangen worden und S. Kaiserliche Majestät wird morgen, 20. März, dem Geburtstage des Königs von Rom, in den Tuilerien erwartet." Ein sinnvolles Wort Napoleons hat sich daneben erhalten; als man ihn fragte, was auf die seines Standbildes beraubte Säule auf dem Vendomeplatze gesetzt werden solle, antwortete er: „Eine Wetterfahne." Wir enthalten uns des Urtheils über den moralischen Gehalt dieses ungeheuern Abfalls von den Bourbons; mag auch hier die Politik ihren Richterstuhl aufschlagen! Gewiß ist, daß bei keinem Volke Europa's die Revolutionen sich leichter machen als bei den Franzosen und daß diese ihr eigenes Gesetzbuch dafür haben.

Napoleons zweites Kaiserthum.

Nicht alle Feldherren des Kaiserreichs kehrten zu Napoleons Fahnen zurück. Marmont, Victor und Maison waren dem Könige nach Gent gefolgt, Berthier, mit einer bayerschen Prinzessin vermählt, begab sich nach Bamberg, Oudinot, S. Cyr, Macdonald, Augereau, Kellermann, Marchand und Lauriston hielten sich zurückgezogen, doch trat Macdonald, immer vom richtigsten Tacte der Ehre, als Gemeiner in die pariser Nationalgarde. Augereau, der bei Napoleons Fahrt nach Elba sich in einer Unterredung brutal, wie seine Art war, gegen ihn bewiesen hatte und überdies in Napoleons Proclamationen als Verräther bezeichnet worden war, blieb

unangefochten. Außer den von Elba mitgekommenen Generalen hatte Napoleon für sich Ney, Massena, Suchet, Soult, Davoust, Mortier, Grouchy (zum Marschal ernannt), Vandamme, Mouton, Rapp, Clauzel, Gerard ꝛc. Doch Massena zögerte geraume Zeit mit seiner Erklärung und Ney, bald nach seinem Uebertritte zu Napoleon uneins mit diesem, zog sich zurück und stellte sich erst nach Eröffnung des Feldzugs zu Napoleons Fahnen. Keiner der Marschälle und ältern hohen Officiere hatte den vormaligen Eifer, die rücksichtslose Hingebung; Mistrauen, ob die Sache gut enden werde, war herrschend in der Stimmung der Befehlshaber. Mit wenigen Ausnahmen traten die hohen Staatsbeamten des Kaiserreichs in ihr früheres Verhältniß zurück. Schon am Abende des 20. März waren mehrere derselben in den Tuilerien. In den nächsten Tagen wurden Minister ernannt: Maret, Fouché, Davoust, Caulaincourt, Cambacérés, Daru, Savary, Gaudin, Decrès, Mollien, Boulay und, um der öffentlichen Meinung zu gefallen, Carnot zum Minister des Innern. Caulaincourt und Cambacérés hatten sich gesträubt, Carnot Liberalität bei Nationalinteressen zur Bedingung gemacht; Fouché als Policeiminister konnte sehr nützlich, aber auch sehr gefährlich werden; Napoleon traute ihm nicht, und vertraute sich dennoch ihm an! Meinte er mehr des Talents, als der Treue zu bedürfen? Die Freiheitsmänner schienen ihm gefährlicher als Fouché zu sein! Hohe Staatsämter übernahmen ferner Champagny, Molé, Dejean, Regnault de S. Jean d'Angely, Real, Montalivet, Chaptal, Defermont, Lacepède, Lavalette ꝛc. Von den Präfecturen wurde die Hälfte neu besetzt. Eilends kehrten Joseph und Jerome, nun auch Lucian, nicht aber Louis noch Eugen, nach Paris zurück. Ein Versuch, Napoleons Gemahlin und Sohn aus Wien zu entführen, mislang; Marie Louise, die es hintertreiben half, war nicht mehr für ihn; eben so vergeblich war Napoleons geheime Sendung, Talleyrand zu gewinnen.

Die Bestellung vormals kaiserlicher Staatsbeamten konnte als Ankündigung der Wiederkehr kaiserlichen Staatswesens gelten, und das war auch die Meinung Napoleons; Lafayette sagte: die, welche er zuerst Citoyens nannte, wurden halbwegs nach Paris Franzo-

sen und zu Paris Unterthanen genannt. Jedoch nicht so wollte die Nation, nicht die hohen Staatsbehörden; man wollte nicht nochmals Willkür und Preßzwang, man wollte keine Reaction, keine Eroberungskriege; das sprachen die an ihn gerichteten Reden und Adressen unumwunden aus. Selbst der Staatsrath erklärte ihm, die Souveränetät beruhe im Volke, dies sei die einzige legitime Quelle der Macht, was Napoleon früherhin zwar im Munde geführt, aber gar wunderlich erklärt hatte.*) Napoleon sah ein, daß er sich für jetzt zu mäßigen habe, und ließ manches geschehen, was ihm im Herzen zuwider war, gab 24. März die Presse frei, ließ durch Carnot dem Postdirector Lavalette Brieferöffnung untersagen, die Royalisten mit Nachsicht behandeln, worin Fouché noch über seine Wünsche hinausging, rief verungnadete Generale, Brune, Lecourbe, Marescot wieder in Dienst, ernannte Benjamin-Constant zum Staatsrath und zum Mitgliede eines Ausschusses, der mit der Ausarbeitung einer Constitution beauftragt wurde, ja er veranlaßte Lafayette nach Paris zu kommen und besprach sich mit diesem, freilich ohne auf dessen unwandelbare Ideen von 1789 einzugehen, auch der von Paris geflüchteten Frau von Staël ließ er Anerbieten machen, die sie zur Rückkehr bewegen sollten. Doch als Talleyrand seine geheimen Anerbieten zurückgewiesen, und auch das Ausland sich durchaus spröde gegen ihn gezeigt hatte, erließ er eine Achtserklärung gegen Talleyrand, Dalberg, Marmont, Bourrienne, Montesquiou und eine Anzahl Royalisten, die 1814 zuerst die weiße Fahne aufgepflanzt hatten. Indessen hatte der Geist der Freiheit sich mit dem Charakter früherer Revolutionsbewegung gezeigt, es waren Clubs eröffnet worden, die Marseillaise und das Ça ira wurde gesungen, die Presse war kühn und streng. Napoleon ließ durch die Policei mindestens das Clubwesen beschränken. Musterungen der Truppen waren fast täglich sein Lieblingsgeschäft; mit den Arbeitern der Vorstädte, die 12,000 an der Zahl sich zu einer Musterung einstellten, mochte er sich nicht gern einlassen. Die Kampflust aber war bei diesen nicht geringer als bei dem Heere.

*) S. oben S. 205.

Von Tage zu Tage entfremdete Napoleon sich mehr den Freiheitsgedanken der Nation, und in gleichem Maße diese dem freudigen Gefühl, das bei seiner Heimkehr sie erfüllt hatte; schon wurde die Stimmung lau und mistrauisch und in Bezug auf die Rüstungen des Auslandes bänglich; es hätte der mächtigsten Hebel bedurft, die Gemüther aufzurichten und zu begeistern; der Freudenrausch der Bewillkommnung hatte nachhaltige Kraft nur bei dem rachedürstenden Heere. Nun wurde 22. April die mit äußerster Ungeduld erwartete Verfassung verkündigt; die Aussicht auf öffentliche Verhandlungen darüber war abgeschnitten, und die Verfassung nannte sich nur eine Zugabe zu den frühern — acte additionel aux constitutions de l'empire. Sie enthielt viel Gutes und Treffliches, aber die Erwartungen der Franzosen waren zu hoch gespannt, um auch durch das Beste befriedigt zu werden, und der Argwohn so rege, daß auch das Unverfängliche Anstoß gab. Napoleon gab eine Blöße durch die Benennung Zugabe zu den frühern Constitutionen, wodurch also diese, von der Nation keineswegs allesamt werthgehalten, bestätigt wurden, ferner durch den Artikel, der die Herstellung erblicher Pairs ankündigte, durch das Stillschweigen über Abschaffung der Confiscation, welche in der Charte Ludwigs XVIII. ausgesprochen worden war, wovon aber die Achtserklärung gegen Talleyrand ꝛc. schon eine bedenkliche Ausnahme gemacht zu haben schien; die Partei Orleans endlich beleidigte er durch Ausschließung der Bourbons vom Throne auch für den Fall des Erlöschens der Dynastie Napoleon. Doch auch ohne dies hätte er es den Franzosen schwerlich recht machen können; die Schuld war auf beiden Seiten. Er wollte Concentration der Nationalkraft, um das Ausland zu bekämpfen, und dazu mahnten die Umstände; die freiheitstrunkenen Franzosen wollten die Freiheit genießen in einer Zeit, wo eine Dictatur an der Ordnung war. Die Nation sollte über die Verfassung abstimmen. Das besagte wenig, man war der Stimmenmehrzahl sicher. Zugleich wurde zu der Deputirtenkammer gewählt. Das Maifeld fand erst 1. Juni statt. In den nächst vorhergehenden Tagen wurden die Stimmen über Verfassung gezählt; die große Mehrzahl der Stimmberechtigten hatte nicht gestimmt;

der verneinenden Stimmen waren von anderthalb Millionen nicht über 8000. Das Fest des Maifelds war ein Gepränge ohne Seele und Feuer; Napoleon, der das Mal mit dem grauen Ueberrock entzückt haben würde, erschien in vollem Prunke kaiserlichen Hofstaats; das misfiel; nur die Soldaten jubelten und die Vertheilung von Adlern ward der Hauptact des Festes. Am 3. Juni versammelten sich die Deputirten, am 5. Juni die Pairs; die Sitzung beider Kammern eröffnete Napoleon 7. Juni; seine Rede, die zu Eintracht, Kraft und Ausdauer mahnte, nach beendigtem Kampfe gegen das Ausland eine Constitutionsacte, in der alle frühern vereinigt sein sollten, verhieß und endlich die Bearbeitung eines Gesetzes zur Zügelung der Presse empfahl, hatte Adressen zur Erwiederung, in denen das constitutionelle Gefühl sich namentlich von Seiten der Pairs sehr nachdrücklich aussprach. „Alle Macht," hieß es in dieser, „kommt von dem Volke und ist eingesetzt durch das Volk; die constitutionelle Monarchie ist dem französischen Volke nothwendig als Bürgschaft seiner Freiheit und Unabhängigkeit." Desgleichen als Fingerzeig für Napoleon und das Ausland zugleich: „Unsere Institutionen verbürgen Europa, daß die französische Regierung niemals durch die Verlockungen des Siegs fortgerissen werden kann." Napoleon empfing die Adressen 11. Juni, am Tage nachher zog er aus zum Heere. Er war verloren, wenn er nicht als Sieger heimkehrte; in seinem Rücken ließ er ein Feldlager constitutioneller Einseitigkeit und Eifersucht, die selbst an Siege Napoleons mit Sorgen für die Freiheit dachte, und dazu das düstere Gefolge des Mistrauens, Unmuths und Verraths, beides bereit ihm zu widerstehen, wenn er sein Glück misbrauchen wollte, und sich von ihm loszusagen, wenn er Unglück hätte; in der Vendée endlich war 15. Mai ein Aufstand ausgebrochen. Fouché soll damals schon Unterhandlungen mit Wellington gepflogen und ihm den Feldzugsplan verheißen haben.*)

*) Eifrigen Protest hat dagegen der Verfasser eines gehaltreichen Aufsatzes im Quarterly review Vol. 76, 235 erhoben, allerdings aber der Natur der Sache nach nicht zur Evidenz bringen können, daß es nicht geschehen sei.

Fünftes Capitel.

Napoleons Feldzug und zweite Entthronung. Der zweite pariser Friede.

Der Feldzug des Jahres 1815.

Napoleons Versuche, in Wien bei den Kaisern von Oestreich und Rußland unter Vermittlung der Herzogin von St. Leu, der Großherzogin Stephanie von Baden und Eugen Beauharnais Eingang zu finden, waren mislungen; Alexander hatte gegen einen Agenten Hortensia's sich erklärt: „Kein Friede mit jenem Menschen, zwischen uns ist Kampf auf den Tod, er hat sein Wort gebrochen, ich bin von meinem Versprechen entbunden, Europa bedarf eines Beispiels." Napoleons Schreiben an die Fürsten des Auslandes wurden überall an der französischen Grenze aufgehalten, weggenommen und dem Congresse zu Wien zugesandt; in einer über Napoleons Anträge 12. Mai gehaltenen Berathung wurde gänzliche Zurückweisung derselben beschlossen. Die Ueberlieferungen von Fouché's geheimen, schon vor Napoleons Rückkehr begonnenen Unterhandlungen mit Oestreich über Napoleons Sohn haben ein zu trügliches Ansehen, um der Geschichte als Gewähr zu dienen: ist etwas an der Sache, so ward doch der Faden durch Murats Krieg und Marie Louisens Weigerung, zu Napoleon zurückzukehren, gänzlich durchschnitten. Daß die Opposition im britischen Parlament sich rügend über die vom wiener Congreß gegen Napoleon erlassene Achterklärung aussprach, konnte diesem nicht zu gut kommen, sehr nachtheilig dagegen für ihn werden, daß das englische Cabinet erklärte, es sei nicht gemeint, den Franzosen eine bestimmte (bourbonische) Regierung

aufzudringen; endlich war das Parlament sehr bereitwillig, Kriegsgelder zu bewilligen. Rüstungen wurden von der Ostgrenze Frankreichs bis über die Weichsel hinaus mit dem ernstlichsten und regsten Eifer betrieben; gegen 800,000 Menschen wurden in Bewegung gesetzt, in der Mitte des Jahrs an der französischen Grenze zu stehen.

Napoleon hatte einen trefflichen Kern seiner Kriegsmacht in den kampferfahrnen Soldaten, die seinen Fahnen zugeströmt waren; über hunderttausend solcher waren aus der Kriegsgefangenschaft und den abgetretenen Festungen heimgekehrt;*) er hoffte in der Mitte des Jahrs an 560,000 Mann unter den Waffen zu haben. Doch die Eröffnung des Kriegs bis dahin zu verschieben, schien ihm bedenklich, räthlich vielmehr durch raschen Aufbruch mit einer schon kampfbereiten Armee versuchter Soldaten die in Belgien unter Wellingtons und Blüchers Befehl gelagerte Kriegsmacht der Verbündeten mit einem Hauptschlage zu treffen, ehe die übrigen Heere der Verbündeten zur Stelle wären. Seine der belgischen Grenze zuziehende Kriegsmacht bestand aus etwa 123,000 Mann, wovon 21,000 Mann Garde; bei der letztern eine ansehnliche Zahl der alten Grognards; man sah Glieder, wo Mann für Mann das Kreuz der Ehrenlegion hatten; Heiterkeit war nicht bei ihnen; der düstere Ernst, mit dem sie aus Paris ausmarschirten, ließ Hingebung und Rachlust zugleich erkennen. Zur Deckung der übrigen Grenzen standen noch nicht 100,000 Mann bereit. Suchet stand mit einem Armeecorps bei Chambery, mit einem andern Rapp bei Straßburg; 25,000 Mann waren unter Lamarque nach der Vendée gesandt worden. Gegen Spanien schien es noch keiner Anstrengung zu bedürfen. Von Feldherren hatte Napoleon mit sich Soult als Chef des Generalstabs (major-général), Mortier, Grouchy, Vandamme, Gerard, Reille, Drouet d'Erlon, Mouton, Friant, Duhesme, Foy,

*) Es ist mehrmals die Rede davon gewesen, daß eine Menge Kriegsgefangener in Rußland zurückgeblieben seien. Hier ist es schwer aufs Reine zu kommen. Von dem, was über die französischen Kriegsgefangenen in Rußland vorgebracht worden ist, mag sich vorzugsweise empfehlen: Faure Souvenirs du Nord, Puybusque Les prisonniers français en Russie, Aventures d'un Marin de la Garde und Roos, Ein Jahr aus meinem Leben, Petersb. 1832.

Girard, Durutte, Pajol, Milhaud, Excelmans, Kellermann d. S., Morand. Auch Jerome zog mit ins Feld. Murat aber, der dritte der entthronten Könige, mußte in Cannes bleiben. Bei ihm mochte Napoleon des einst an Joseph gerichteten Worts eingedenk sein: „Ein vertriebener und flüchtiger König ist eine alberne Personnage.“[1]) Berthier hatte 1. Juni in Bamberg durch einen Sturz aus dem Fenster seinen Tod gefunden. Die französische Armee, befeuert durch einen Tagsbefehl Napoleons mit der Erinnerung an den Jahrestag von Marengo und Friedland,[2]) überschritt 14. Juni die belgische Grenze. In Belgien stand unter Blüchers Befehl ein Armeecorps — Ziethen, Pirch, Thielmann, Bülow[3]) — zusammen gegen 115,000 Mann meistens preußischer Truppen; die Armee Wellingtons, der im Mai vom wiener Congreß nach Belgien gekommen war, zählte über 80,000 Mann, und zwar 30,000 Engländer, 30,000

---

1) Oben S. 13.

2) Es ist noch ganz derselbe Styl wie früher: „Soldaten! Heute ist der Jahrestag von Marengo und Friedland, wo das Schicksal von Europa zwei Male entschieden wurde. Damals sowohl als nach Austerlitz und nach Wagram waren wir zu großmüthig. Wir glaubten den Versicherungen und Eidschwüren der Fürsten, die wir auf dem Throne ließen. Heute haben sie gemeinschaftliche Sache gemacht, um Frankreich seine Unabhängigkeit und seine heiligsten Rechte zu rauben. Sie sind im Begriff, den ungerechtesten aller Angriffe zu unternehmen. Laßt uns ihnen entgegengehen. Sie und wir, sind es nicht mehr dieselben? Soldaten! Bei Jena wart Ihr gegen dieselben Preußen, die heute so anmaßend und stolz sind, wart Ihr nicht Einer gegen Drei? Bei Montmirail nicht Einer gegen sechs?.... Die Unsinnigen! Ein Sonnenstrahl des Glücks hat sie verblendet. Die Unterdrückung und Demüthigung des französischen Volks ist außer ihrer Macht. Wenn sie in Frankreich eindringen, werden sie darin ihr Grab finden. Soldaten! Wir haben Eilmärsche zu machen, Schlachten zu liefern, Gefahren zu bestehen (ähnlich der Tagsbefehl vom Jahre 1805: Nous avons des marches forcées à faire, des fatigues et privations de toute espèce à endurer); aber durch Beharrlichkeit werden wir siegen, und die Rechte, die Ehre und das Glück des Vaterlandes wiedererobert werden. Für jeden Franzosen, der Muth hat, ist jetzt der Augenblick gekommen, zu siegen oder zu sterben.“

3) York sollte ein fünftes Armeecorps, das in Preußen aufgerichtet wurde, heranführen; Kleist war zur Zeit von Napoleons Rückkehr Befehlshaber am Niederrhein und sollte darauf das zweite Armeecorps anführen, ward aber durch eine schwere Krankheit daran verhindert, Tauenzien führte erst nach der Schlacht bei Waterloo das sechste Armeecorps nach Frankreich.

Holländer und Belgier, außerdem Hannoveraner, Braunschweiger und Nassauer; keine der beiden Armeen war zusammengezogen, doch waren die Lagerplätze der einzelnen Corps wenig von einander entfernt. Der französischen Grenze am nächsten stand das Corps Ziethens, bei Charleroi an der Sambre. Auf dieses warf sich Napoleon 15. Juni. Eben jetzt erst kam Ney zur Armee. Während des Gefechts gegen Ziethen sandte Napoleon Ney mit 25,000 Mann, die den linken Flügel der Armee bildeten, auf der Straße nach Brüssel aus, um Quatrebras, wo die Straßen von Charleroi nach Brüssel und von Nivelles nach Namur sich kreuzen, zu besetzen und Wellington den Weg zur Hülfssendung an Blücher, den Napoleon folgenden Tags anzugreifen gedachte, zu sperren. Das Ziethensche Corps ward am 15. Juni bis Fleurus zurückgedrängt. Blücher hatte außer dem Ziethenschen Corps nur noch die Corps von Pirch und Thielmann zur Stelle, zusammen 80,000 Mann; das Bülowsche stand bei Lüttich und konnte frühestens 17. Juni eintreffen, doch beschloß er den Kampf anzunehmen; Wellington, noch am 15. Juni Abends auf einem Ball bei der Herzogin von Richmond, hatte nach einer Botschaft Blüchers seine Truppen aufbrechen lassen, kam 16. Juni selbst zu Blücher und verhieß Hülfe. Erst um Mittag 16. Juni erschien die französische Armee; um zwei Uhr begann die Schlacht, die von den Dörfern Ligny und S. Amand, wo die Preußen standen, ihren Namen erhalten hat. Von beiden Seiten ward mit der größten Erbitterung gefochten. Die Preußen zogen sich erst spät Abends zurück; nicht entmuthigt, vielmehr erbittert und nach neuem Kampfe begierig. Napoleon hatte das Schlachtfeld, aber ohne vollständigen Sieg und mit nicht geringerem Verluste als Blücher, an 16,000 Mann Todter und Verwundeter, und sehr karger Siegsbeute. Er konnte über doppeltes Misgeschick zürnen. Drouet d'Erlon hatte mit seinem Corps die Verbindung zwischen Napoleons und Ney's Armee unterhalten und nach Umständen diese oder jene unterstützen sollen; die ihm ertheilten Ordres ließen Zweifel zu; er marschirte hin und her, wie Ney am 16. October bei Leipzig, und focht weder hier noch dort. Das war eine Tücke des Schicksals; fast schadenfroh aber zeigte sich dies darin,

daß Blücher, bei einem Reiterangriff in der Dunkelheit mit dem Pferde gestürzt und mitten unter Franzosen befindlich, nicht erkannt und beim Zurückweichen der letztern gerettet ward.

Wellington hatte sein an Blücher gegebenes Wort nicht gelöst; ihm hatte Ney bei Quatrebras zu schaffen gemacht. Ney war am 15. nicht mit allen seinen Truppen bis Quatrebras gelangt, am 16. Morgens hatte der größere Theil seiner Truppen noch drei Stunden bis dahin zurückzulegen. Bei Quatrebras standen Holländer unter dem Herzoge Bernhard von Weimar; von dem Vortrabe Ney's angegriffen, wich Bernhard zwar etwas zurück, nahm aber eine Stellung auf den Höhen von Quatrebras, aus welcher ihn zu vertreiben die Franzosen nicht vermochten. In der Nacht und frühmorgens rückte Verstärkung für beide Theile an; Wellington sandte Holländer unter Perponcher, die Braunschweiger (7000 Mann), die ihr Herzog anführte, und die englische Division Picton. Das Gefecht begann auch hier erst um Mittag. Ney hatte anfangs nur 8000 Mann gegen sich, aber mit jeder Stunde wuchs die Zahl der Feinde, dagegen gebrach ihm das Corps Drouet d'Erlons; am Abende hatte er es mit 40,000 Feinden zu thun; er mußte ihnen Quatrebras und das Schlachtfeld lassen; bei Frasnes erwartete er das Weitere. Der Herzog von Braunschweig war an der Spitze seines Corps gefallen.

Napoleon erntete, meistens durch eigene Schuld, nicht die von der Verfolgung des zurückweichenden Feindes zu erwartende Frucht des Siegs. Gneisenau's höchst einsichtsvolle Anordnung des von der Namurschen Straße zur Seite abgebogenen Rückzugs auf Wavre, wo man der Wellingtonschen Armee sich näherte, glückte über alles Erwarten. Napoleon ließ in der Nacht auf den 17. seine der Erholung bedürftigen Truppen ruhen, war aber, durch den Wahn, die Preußen gänzlich geschlagen zu haben, verblendet, auch am Morgen des 17. nicht früh auf, die Preußen zu verfolgen, er ließ sich durch den falschen Bericht des Reitergenerals Pajol, die Preußen zögen gen Namur, täuschen, nahm sich Zeit, von pariser Angelegenheiten, Jacobinern ꝛc. zu sprechen und sandte, fahrlässig, als ob er dem Feinde eine goldne Brücke zum Rückzuge bauen

wollte, erst um Mittag, als die Preußen acht Stunden Marsch voraus hatten, Grouchy mit 32,000 Mann ihnen nach, wobei diesem überlassen blieb, sie erst zu suchen, denn man wußte immer noch nichts von der Richtung ihres Marsches. Napoleon selbst zog mit der Hauptmacht gegen Wellington; unterwegs stießen Ney's Truppen zu ihm. Grouchy, früherhin sehr rührig und thätig, nahm dies Mal, wie es scheint, von Napoleons Fahrlässigkeit in Verfolgung der Preußen die Richtschnur für sich; er legte nur zwei Stunden Wegs zurück, und rastete in Gembloux. Der ganze Vortheil dieses Marsches war die Kunde, daß Preußen nach Wavre gezogen seien.

Wellington, von Quatrebras nordwärts sich zurückziehend, um mit den Preußen, deren Marschlinie ihm Blücher anzeigte, zusammenzutreffen, ließ vor dem Walde von Soignies Halt machen; dort war eine zur Aufstellung des Heers wohlgelegene Höhe; hier wollte er Napoleons Angriff erwarten; Blücher, bei dem nun Bülows Corps eingetroffen, und der in Wavre nur vier Stunden von der Armee Wellingtons entfernt war, verhieß, mit dem größern Theile seines Heers zur Schlacht zu kommen. Napoleon kam Nachmittags gegen sechs Uhr Wellingtons Armee bis auf eine halbe Stunde nahe; doch Regen und Nebel erlaubten an dem Tage keinen Angriff. An Grouchy, der sechs Stunden weit entfernt war, gingen Eilboten ab, ihn zu raschem Anzuge zu mahnen; diese gelangten nicht zur rechten Zeit an ihn. Wellingtons Armee, 68,000 Mann stark, lehnte sich an Höhe und Dorf Mont-Saint-Jean und hatte zu Vorwerken rechts den Pachthof Hougomont, in der Mitte La Haye Sainte, links die Dörfer La Haye, Smouhain und Papelotte; das Hauptquartier war in Waterloo, wovon Wellington die Schlacht benannt hat. Napoleon führte 70,000 Mann mit sich; so sicher wie Wellington auf Blücher, rechnete er auf Grouchy; daß die Preußen kommen möchten, machte ihm nicht die geringste Sorge. Der Boden war durch den Regen so aufgeweicht, daß erst in der Mitte des Morgens 18. Juni das Geschütz bewegt werden konnte. Gegen Mittag begann die Schlacht mit einem Angriff der Franzosen auf Hougomont; von zwei Uhr an wüthete sie furchtbar auf der ganzen Linie. Schon beim Beginn der Schlacht hatte Napo-

leon bemerkt, daß zu seiner Rechten Streitmassen heranzogen, und bald darauf erfahren, daß es Preußen seien; er sandte ihnen 10,000 Mann entgegen und bot alle Kräfte auf, Wellington niederzuwerfen, ehe diesem die Preußen helfen könnten. Doch die wilden Angriffe brachen sich an den Vierecken Wellingtons und schon um vier Uhr waren Bülows Preußen bis Planchenoit vorgedrungen und von hier aus Napoleons Seite und Rücken bedroht. Um so heftiger setzte er das Anstürmen gegen Wellington fort, die Franzosen stürzten sich wie Rasende auf die englischen Vierecke; doch ihrer Kampfwuth gleichgewogen war die Ausdauer ihrer germanischen Gegner; die französische Reiterei war fast zu Grunde gerichtet; ohne Napoleons Befehl hatte auch die Reserve sich auf den Feind geworfen. Endlich schwankte Wellingtons Linie, noch eine Stunde und er hatte die Schlacht verloren: da war Blücher mit den Corps von Ziethen und Pirch zur Stelle und schloß sich der Armee Wellingtons an; nun standen an 60,000 Preußen auf dem Kampfplatze. Das rasche Vordringen der Preußen gab der Armee Wellingtons ihre Spannkraft wieder; die ganze Linie rückte vor zum Angriffe. Die Preußen erstürmten Planchenoit und die dort aufgestellten Garden unterlagen; dort sprach Cambronne oder Desmichels das berufene Heldenwort: „Die Garde ergiebt sich nicht, sie stirbt." Die Schlacht endete mit gänzlicher Auflösung der französischen Armee. Auch die letzten Bataillone der alten Garde, mit denen Napoleon verzweifelnd sich in den Tod stürzen wollte, wurden zersprengt.*)

*) Wellington hat im zwölften Bande seiner Dispatches Grundzüge einiger Hauptmomente der Schlacht als Beantwortung an ihn gerichteter Fragen eines Militärs, der eine Beschreibung der Schlacht verfassen wollte, gegeben; sie sind von hoher Wichtigkeit, um den Grad der Gewißheit, mit dem auch ein Oberbefehlshaber von dergleichen zu berichten vermag, anschaulich zu machen: „Die Schlacht fing an, glaube ich, um elf Uhr. Es ist unmöglich zu sagen, wann oder in welcher Reihe jedes wichtige Ereigniß stattfand. Wir wurden zuerst bloß mit Infanterie angegriffen, dann allein mit Reiterei, zuletzt und hauptsächlich mit gemischter Reiterei und Infanterie. Keine Häuser auf Mont Saint-Jean kamen in Besitz des Feindes, ausgenommen die Meierei auf dem linken Theil unsers Centrums an der Straße nach Genappe. Dazu gelangten sie, ich meine, ungefähr um zwei Uhr und zwar durch einen Umstand, der der Nach-

Am Abende trafen Blücher und Wellington bei Belle Alliance zusammen. Davon haben die Preußen die Schlacht benannt.

---

lässigkeit des auf dieser Stelle commandirenden Officiers zuzuschreiben ist. Die französische Reiterei befand sich auf der Höhe im Centrum zwischen den beiden großen Straßen und ritt wohl drei Viertelstunden lang, da alles Feuern von beiden Seiten eingestellt war, zwischen unseren Infanterie-Vierecken auf und ab. Ich schob unsere Vierecke vorwärts zu den Kanonen und unsere Reiterei, welche durch Lord Uxbridge auf die Flügel geführt war, wurde zu deren Centrum zurückgeholt. Darauf wurde die französische Reiterei von dort vertrieben. Nach diesem Ereigniß wurden wiederholte Angriffe durch Reiterei und Fußvolk längs der ganzen Fronte des Centrums unserer Stellung gemacht. Wie viele, kann ich selbst nicht sagen." — Vom ersten Hauptangriffe der Franzosen bemerkt er nachher noch: „Die Franzosen wurden mit ungeheuerm Verlust zurückgetrieben. Ungefähr um zwei Uhr Nachmittags gewannen sie Besitz des Pachterhauses an der Chaussee, welche diese Seite der Position deckte, und dann besetzten sie eine schmale Mündung links der Chaussee, die von Brüssel kommt, grade dem Thor der Meierei gegenüber, und davon wurden sie nicht wieder zurückgedrängt, bis ich Abends den Angriff begann. Sie sind aber niemals weiter auf dieser Stelle vorgedrungen." — Ueber das Ende der Schlacht giebt der Hauptbericht Folgendes: „Diese Angriffe wurden wiederholt bis gegen sieben Uhr Abends, wo der Feind einen verzweifelten Angriff machte mit Reiterei und Fußvolk, um unsern linken Flügel bei der Meierei von La Haye Sainte zu durchbrechen, was wir aber nach verzweifelten Anstrengungen (a desparate effort) zunicht machten. Und da ich bemerkt hatte, daß die Heerhaufen vor diesem Angriff in großer Unordnung zurückwichen und daß der Anmarsch von Bülows Corps über Frichemont nach Planchenoit und Belle Alliance zu wirken begonnen hatte, da ich das Feuern seiner Kanonen gewahr wurde und der Marschal Fürst Blücher in Person mit einem Armeecorps sich an unsern linken Flügel bei Ohain anschloß, so beschloß ich den Feind anzugreifen und rückte sofort mit der ganzen Linie der Infanterie vorwärts, unterstützt von Reiterei und Artillerie. Der Angriff gelang auf allen Seiten, der Feind wurde aus seinen Stellungen auf den Höhen gewaltsam verdrängt und floh in der größten Unordnung." Daß Wellington damals die hohe Wichtigkeit des Mitwirkens der Preußen nicht verkannte, besagt das Folgende: „Ich würde meinen eigenen Gefühlen nicht genug thun, noch dem Feldmarschal Blücher und der preußischen Armee Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn ich die günstigen Resultate dieses schweren Tages nicht dem herzlichen und zeitigen Beistande beischriebe, den ich von ihnen erhielt. Die Operation des Generals Bülow war eine höchst entscheidende. Und selbst wenn ich mich nicht in der Lage befunden hätte, den Angriff, der die Entscheidung bewirkte, zu machen, so würde jene den Feind zum Rückzuge genöthigt haben, wenn seine Angriffe mislangen, und ihn verhindert haben, Vortheil davon zu ziehen, wenn sie ihm gelungen wären." — Die City von London ließ durch Wellington im October 1815 Blücher einen Ehrensäbel überreichen.

Blücher übernahm die Verfolgung, es ging rastlos die Nacht hindurch; Napoleon entkam bei Genappe mit genauer Noth den verfolgenden Preußen. An 40,000 Mann seiner Armee waren todt, verwundet, gefangen, das gesamte Geschütz, an 300 Stück, ging verloren. Grouchy hatte sich bei Wavre an der Dyle durch Thielmann aufhalten lassen; von der Schuld, die auf ihn mit Recht gewälzt worden ist, trägt der Unstern, der Napoleon am 17. verblendet hatte und dessen Befehle nicht früh genug an Grouchy gelangen ließ, einen guten Theil. Doch schlaff oder unsicher und taktlos war er, waren alle übrigen ältern Befehlshaber geworden. Am 19. Juni bedrängte er Thielmann, daß dieser nach Löwen zurückwich; so gewann er freie Straße nach Soissons. Seine Truppen, 30,000 Mann, waren der einzige Rest der Armee, welcher noch eine zusammenhaltende Masse bildete. Napoleon versuchte umsonst die Flüchtlinge bei Charleroi und Laon zu sammeln; bald fürchtete er mehr die pariser Kammern als den ausländischen Feind; er übergab den Befehl an Soult, verließ die Trümmer des Heers und begab sich nach Paris. Hatte Blücher nicht die Schlacht gewonnen, so doch durch die Verfolgung des Feindes Niederlage dergestalt vollendet, daß durch sie der gesamte Krieg entschieden wurde.

Napoleons zweite Entthronung.

Napoleon kam 21. Juni frühmorgens nach Paris. Wie von Scham erfüllt, bezog er nicht die Tuilerien, sondern den Palast Elisée-Bourbon; es war für ein Vorzeichen zu achten, daß er den Thron verlassen werde. Er war in Paris nicht willkommen; seine Entfernung vom Heer wurde ihm übel gedeutet, er hätte nicht anders als mit den Letzten des zu Grunde gerichteten Heeres erscheinen sollen. Seine Besorgniß vor den pariser Jacobinern, wie er die Freiheitsmänner der Deputirtenkammer genannt hatte, schlug aber darum erst ganz schlecht aus, daß er nicht wagte, ihnen in persönlicher Begegnung die Stirn zu bieten; daß er sich gleichsam versteckte, beschleunigte seinen Sturz. Die Geschichte des Hergangs seiner zweiten Entthronung und seiner Entfernung aus Frankreich

ist ein klägliches Gegenbild zu seiner triumphirenden Heimkehr; man sucht den großen Mann vergeblich; es hatte sich Alles in ihm erschöpft. Aber nicht größer als er waren die Freiheitsmänner, mindestens den Umständen schlechterdings nicht gewachsen. Schon zur Zeit seines Abgangs zum Heere hatte in der Deputirtenkammer eine Bewegung mit wenig versteckter Feindseligkeit gegen ihn begonnen. Hier saßen Veteranen der Revolution, Lafayette, Lanjuinais, Barère, Bigonnet, Garat, der Girondist Lacoste ꝛc.; neben ihnen jüngere Enthusiasten Dupin d. Aelt. und, noch unreif und durch schlechte Künste Fouché's befangen, der in spätern Jahren mit Beifall begrüßte Manuel; Lafayette's Ansichten wurden normal; aber mit seiner Einseitigkeit auch die geringe Verwahrtheit gegen Ränke. Die Pairskammer, worin Generale in Menge, aber auch Boissy d'Anglas, Chaptal, Alex. Lameth, Sieyes, Thibaudeau ꝛc., war ruhiger und einsichtsvoller. Die gesamten Manifestationen der Deputirtenkammer sind wie eine Revanche für den 18. Brumaire; nur führte tückische List den Ausgang herbei, und Napoleon ward dafür gestraft, daß er Fouché, dem Meister der Ränke, zu viel vertraut hatte. Napoleon hatte in seiner Eröffnungsrede eine Gesamtredaction der Constitution verheißen, und Zügelung der Presse empfohlen. Das Letztere wurde gar nicht beachtet; eine Constitution aber sofort zu bearbeiten, empfahl schon 13. Juni Dupin, und Dubois trug an auf Abschaffung der Confiscation. So wurde mit diesen drei Lebensfragen Napoleon der parlamentarische Krieg erklärt; man schien die vom Auslande her drohende Gefahr ganz zu vergessen; als Nachricht von der Schlacht bei Ligny nach Paris kam, fingen die Enthusiasten der Freiheit an besorgt zu werden. Wie so oft vorher in der Revolution, hatte Ränkespiel die gedeihlichste Atmosphäre in der Gährung des Enthusiasmus. Fouché ließ seine Künste spielen, und wer am ersten und meisten sich von ihm bethören ließ, war Lafayette. Zuerst, schon 20., von dem Ausgange der Schlacht bei Waterloo benachrichtigt, berief Fouché zu einer Berathung Lafayette, Dupin, Manuel und einige andere Deputirte, die er gebrauchen konnte. Lafayette ließ sich leicht bestimmen, das Wort in der Kammer zu nehmen, und 21. Juni trug er (zur Verwahrung gegen einen

Gewaltstreich Napoleons) an auf Permanenz der Kammern, auf Bewaffnung der Nationalgarde und Berufung der Minister. Als diese und mit ihnen Lucian Bonaparte erschienen waren und über den Ausgang der Schlacht und die nunmehrige Lage der Dinge berichtet hatten, rief Lacoste, als hätte auch dies Wort sich wiederholen sollen,*) „nur Ein Mensch steht zwischen Frankreich und dem Auslande", und darauf reclamirte Lafayette von dem Unheil, das Napoleon durch seine Eroberungslust über Frankreich gebracht habe. „Habt Ihr vergessen," sprach er, „was wir für ihn gethan haben? Habt Ihr vergessen, daß die Gebeine unsrer Kinder, unsrer Brüder überall unsre Treue bezeigen, im Sande Afrika's, an den Ufern des Guadalquivir und des Tajo, an den Ufern der Weichsel und in den Eisfeldern Moscoviens? Seit mehr als zehn Jahren sind drei Millionen Franzosen umgekommen für einen Mann, der noch jetzt gegen ganz Europa kämpfen will. Wir haben genug für ihn gethan; jetzt ist unsere Pflicht, das Vaterland zu retten." Er hatte Recht in den Beschuldigungen, aber sein Wahn, das Vaterland durch dergleichen retten zu wollen, war groß. Lucians Gegenrede war umsonst; auch bei ihm erinnerte man sich an die Rolle, die er am 18. Brumaire gespielt hatte und deren mancher Deputirte eingedenk sein mochte. Es wurden zehn Commissare, fünf von jeder Kammer, ernannt, mit den Ministern zu unterhandeln. Lafayette, Einer von diesen, beantragte, Napoleon zum Verzicht auf den Thron aufzufordern; das kam noch einen Tag zu früh, man ging nicht darauf ein, wohl aber auf etwas, das keinenfalls zu übereilen war, ja wozu der späteste Tag immer zu früh kam, es wurde beschlossen, mit den Verbündeten zu unterhandeln! So kam zu der Verblendung der Enthusiasten für Freiheit eine zweite vollkommen wahnhafte; es war als ob alle Köpfe in dem Garne Fouché's schwach geworden wären. Fouché arbeitete nun zunächst mit aller seiner Maschinerie daran, das Mistrauen gegen Napoleon und die Besorg-

*) Zwei Male schon war dergleichen gesprochen worden, von Brissot in seiner Anklagerede gegen den Hof (9. Juli 1792) s. Bd. 1, 505, und darauf von Cambon gegen Robespierre am 8. Thermidor, s. Bd. 2, 235.

niß eines von diesem zu erwartenden Gewaltstreichs zu steigern und, seltsam genug, grade dadurch gewann er für sich Vertrauen; man hielt ihn für einen redlichen Freund der Nation; daß er insgeheim mit Ludwig XVIII. und Wellington unterhandelte, ahnte schwerlich Einer von denen, die sich von ihm leiten ließen; selbst der rigide Carnot mochte daran nicht denken. Also mahnte 22. Juni Duchesne nicht umsonst die Deputirtenkammer, Napoleon zur Abdankung aufzufordern; dies wurde beschlossen und Lafayette ließ Napoleon sagen, er werde im Fall der Weigerung auf Absetzung antragen. Als nun Carnot bei den Pairs den Bericht Davousts über noch vorhandene Vertheidigungsmittel vorlegte, fuhr Ney dazwischen und gab durch seine mit leidenschaftlicher Bewegung vorgebrachten und nicht gegründeten Behauptungen von dem Ausgange der Schlacht, Grouchy habe höchstens 10—12,000 Mann sammeln können, er sei so gut wie geschlagen, Soult habe nicht Einen Mann von der Garde zu den Fahnen bringen können, zu erkennen, daß er nicht mehr der Held von der Moskwa sei. Napoleon, zu dessen gerechter Würdigung freilich nicht außer Acht zu lassen ist, daß er von dem Anzuge der Grouchyschen Truppen nichts wußte, und der seiner Gesinnung nach nichts auf die Volksmassen gab, die mit Bezeigungen der Ergebenheit sich um seinen Palast drängten, hatte allen Stahl verloren; er verzichtete, aber, als ob dieses ihm irgend hätte helfen können, wenn er nicht dessen Recht mit dem Degen verfocht, zu Gunsten seines Sohnes, ihn proclamirte er zum Kaiser, die dermaligen Minister sollten provisorisch den Regierungsrath bilden; die Kammern lud er ein, ohne Aufschub durch ein Gesetz die Regentschaft zu organisiren. Er selbst wollte sich nach Amerika begeben und begehrte zwei Fregatten zur Ueberschiffung dahin.

Darauf wurde nicht etwa Napoleon II. ausgerufen, noch an sofortiger Einsetzung einer Regentschaft gearbeitet, sondern, wie im April 1814, der Thron zunächst für erledigt angesehen und von der Deputirtenkammer beschlossen, eine provisorische Regierung von drei Mitgliedern der Deputirtenkammer und zwei Pairs einzusetzen. Die Pairs gingen ungeachtet der energischen Gegenrede Labedoyere's, der die Verzichtleistung Napoleons und die Proclamirung seines Sohnes

für unzertrennlich erklärte, dem Thibaudeau und Segur beistimmten, auf jenen Beschluß ein. Also blieb es bei einer bloßen Danksagung an Napoleon dafür, daß er verzichtet habe. Darauf entgegnete Napoleon in bitterem Tone, daß seine Verzichtleistung ohne jene Proclamirung nichtig sei, gab aber in nachfolgenden Aeußerungen zu erkennen, daß er auch seines Sohnes Sache für verloren ansehe und die Zurückrufung der Bourbons erwarte. Nun wurde die Wahl der Mitglieder der provisorischen Regierung vorgenommen, sie traf Fouché, Carnot, Grenier, Caulaincourt, Quinette. Noch kam viel darauf an, wer den Vorsitz in der provisorischen Regierung bekommen solle; bei der Wahl erhielt Carnot zwei Stimmen, Fouché, der selbst für sich gestimmt hatte, drei; er wurde Vorsitzender und bekam das Heft in die Hände. Eine seiner ersten Verfügungen hätte Lafayette die Augen öffnen können, daß er Fouché's Spielball gewesen sei; Fouché bestellte nicht Lafayette, sondern den gänzlich abgestumpften und siechen Massena, der überdies auf Napoleon grollte, zum Befehlshaber der Nationalgarde. In der Deputirtenkammer ward nun noch einige Tage debattirt, ob man Napoleon II. anerkennen wolle. Daß es dazu nicht kam, und das gesamte Treiben in der Kammer machte auch bei weitem weniger aus, als daß Fouché schon 25. Juni Napoleon zur Entfernung nach La Malmaison vermocht hatte und die Heere der Verbündeten der Hauptstadt näher kamen. Maret, Caulaincourt, Lavalette, Bertrand, Gourgaud, Las Cases, Savary und wenige andere Getreue begleiteten mit Hortensia ihn dahin. Von La Malmaison aus richtete Napoleon eine Proclamation an die Armee; sie ist sein letztes feldherrliches Wort: „Soldaten! Indem ich der Nothwendigkeit nachgebe, welche mich zwingt, mich von der braven französischen Armee zu entfernen, nehme ich mit mir die glückliche Gewißheit, daß sie durch die ausgezeichneten Dienste, welche das Vaterland von ihr erwartet, das Lob rechtfertigen wird, welches selbst die Feinde ihr nicht versagen können. Soldaten, wenn gleich abwesend, werde ich Euren Schritten folgen, ich kenne alle Corps und keins von denselben wird einen ausgezeichneten Vortheil über den Feind erfechten, ohne daß ich dem Muthe, den es gezeigt haben wird, Gerechtigkeit widerfahren lasse. Ihr

und ich seid verläumdet worden. Menschen, unwürdig Eure Arbeiten zu schätzen, haben in den Zeichen von Anhänglichkeit, die Ihr mir gegeben habt, einen Eifer gesehen, dessen Gegenstand ich allein sei; Eure künftigen Erfolge mögen sie lehren, daß es vor Allem das Vaterland war, dem Ihr, mir gehorchend, dientet und daß, wenn ich einigen Antheil an Eurer Zuneigung gehabt habe, ich dies meiner heißen Liebe zu Frankreich, unserer gemeinsamen Mutter, verdanke. Soldaten, noch einige Anstrengungen und die Coalition ist aufgelöst. Napoleon wird Euch erkennen an den Streichen, die Ihr führt. Rettet die Ehre, die Unabhängigkeit der Franzosen. Seid bis zum Ende solche, wie ich Euch seit zwanzig Jahren gekannt habe, und Ihr werdet unbesieglich sein." Das Wort war vortrefflich, aber gelangte nicht an seine Adresse; Fouché verbot den Druck dieser Proclamation. Die provisorische Regierung hatte Abgeordnete ernannt, mit den Verbündeten zu unterhandeln; sie sollten begehren: Waffenstillstand, Integrität des französischen Gebiets, Fernbleiben der Bourbons und Anerkennung Napoleons II. Lafayette stand an der Spitze, und auch dabei mochte es Fouché's Interesse sein, Lafayette von der Hauptstadt zu entfernen. Diese Abgeordneten wurden von den beiden Feldherren kurz abgefertigt und an die Monarchen nach Hagenau gewiesen; lange aufgehalten erhielten sie erst 1. Juli Bescheid, daß die Heere nicht Halt machen würden und daß Napoleon unter Aufsicht gestellt werden solle. Die Deputirtenkammer taumelte fort in ihrem Freiheitsschwindel; 27. Juni wurde ein Verfassungsausschuß ernannt, zugleich wurde über Preßfreiheit verhandelt: dies vor der Mündung der feindlichen Kanonen. Doch Penières erinnerte an Alexanders Großmuth!! Indessen hatte Fouché auch Davoust in sein Netz gezogen; der Quäler Hamburgs wurde zum Intriganten. Dieser brachte im Auftrage Fouché's, der durch Wellington sich mit Ludwig XVIII. verständigt hatte, bei der provisorischen Regierung 27. und nochmals 28. Juni in Vorschlag, die Bourbons anzuerkennen. Das ging nicht durch, aber der Beschluß, nochmals Deputirte an Wellington und Blücher um Waffenstillstand zu senden; dann wollte man im Waffenstillstande über eine Dynastie berathen. Auch diese Deputation an die Feldherrn um Waffenstill-

stand war vergeblich; Blücher erklärte rund weg, er werde nach Paris kommen, Wellington aber machte Unterwerfung unter Ludwig XVIII. zur ersten Bedingung. Nicht anders verweigerten Beide sicheres Geleit für Napoleon; Blücher soll von Aufknüpfen gesprochen haben. Hinter dem Heere Wellingtons und Blüchers zogen die Bourbons einher, mit ihnen Talleyrand; dieser scheint Ludwig XVIII. zum Erlaß von zwei Manifesten vom 25. und 28. Juni vermocht zu haben; beide gestehen ein, daß Fehler begangen worden seien;*) das letztere verkündigt Milde, mit Ausnahme der Urheber des „horriblen Complots". Wellington und Talleyrand fügten in einem Antwortsschreiben an Fouché Verheißungen constitutioneller Regierung hinzu.

Indessen waren die Preußen und zwei Tagemärsche hinter ihnen die Armee Wellingtons, nicht aufgehalten durch die Festungen auf ihrer Marschlinie, Avesnes, Guise, La Fère, Cambray, welche theils sogleich fielen, theils ohne Besatzung waren, der Hauptstadt nahe gekommen. Vom Rhein her zogen zahlreiche Massen Deutscher und Russen, über die Alpen Oestreicher und Sarden heran; Rapp, der im Elsaß wenig über 20,000 Mann unter seinem Befehl hatte, vermochte nicht zu hindern, daß die Verbündeten auf mehreren Puncten den Oberrhein überschritten, versuchte sich darauf zwar in einigen Gefechten bei den weißenburger Linien, zog sich aber unter die Kanonen Straßburgs zurück und schloß sogleich nach Eingang der Nachricht vom Ausgange der Schlacht von Waterloo Waffenstillstand. Suchet war von Lyon aus in Savoyen eingedrungen, wurde aber beim Anzuge einer bedeutenden östreichischen Kriegsmacht bald zum Rückzuge genöthigt und bot nach Napoleons Katastrophe die Hand zu einer für Lyon erwünschten Capitulation. Die von Latour befehligten Piemonteser standen 4. Juli vor Grenoble. Die Trümmer der geschlagenen französischen Armee und das Corps

*) In einem frühern hatte es nur geheißen, bei der Rückkehr in seine Hauptstadt werde er bemüht sein, bis auf den Anschein die Misbräuche zu beseitigen, die einige Franzosen von ihm entfernt haben könnten; in dem letzten aber, vom 28. Juni, daß wohl Fehler gemacht sein könnten und die Erfahrung nicht umsonst gemacht sein solle.

Grouchy's, über welche zusammen erst Grouchy statt Soults, zuletzt Davoust den Oberbefehl bekam, waren unterwegs bei Compiegne durch die Preußen von der graden Rückzugsstraße abgedrängt worden, kamen aber 27.—29. Juni über Meaux bei Paris an. Diese hatten den Muth noch nicht verloren, und Berichte von der Kampflust des Heers brachten auch in die Kammern einen Anflug von heroischer Stimmung, aber aus Fouché's Verstrickung vermochten diese nicht herauszukommen, und Napoleons II. Sache, nochmals vorgebracht, ging verloren. Als nun die Preußen 29. Juni bei S. Denys erschienen und eine Blöße boten, wo ein Ueberfall sichern Erfolg versprach, erwachte in Napoleon nochmals Hoffnung, dem Schicksal eine Gelegenheit abgewinnen zu können; er bot sich der provisorischen Regierung zum Feldherrn an; Fouché gerieth in Unruhe, Napoleon möge von freien Stücken sich zur Armee begeben, stellte aber seinen Collegen vor, die Regierung dürfe nicht zugeben, daß Napoleon als Gefangener in die Hände der Verbündeten falle und müsse daher auf schleunige Entfernung desselben von La Malmaison bestehen; darauf ließ er ihm rasche Abfahrt nach der Westküste gebieten. Dazu war auch die höchste Zeit; wenige Stunden nachdem Napoleon aufgebrochen war, kamen preußische Reiter, gierig ihn zu fangen, nach Malmaison. Die Zeit zu freier Abfahrt war für Napoleon entschlüpft, englische Schiffe hatten den Hafen von Rochefort gesperrt; auf sicheres Geleit wartete Napoleon umsonst; 15. Juli überwand er sich nach langem innern Kampfe Frankreichs Boden zu verlassen und sich nach einer durch seinen Getreuen, Las Cases, geführten Unterhandlung, die ihm noch eine Aussicht auf freie Abfahrt nach Amerika zu geben schien, auf das englische Kriegsschiff des Cap. Maitland, den Bellerophon, zu begeben. Er hoffte, eine Ansprache an die Großmuth des Prinzen Regenten werde ihm eine Freistätte in England oder freie Fahrt nach Amerika verschaffen; er sandte Gourgaud mit einem Schreiben an diesen nach England.*)

*) Es lautet: Zugleich den Factionen, die mein Land verunreinigen, und der Feindschaft der größten Mächte Europa's bloßgestellt, habe ich meine politische Laufbahn geendigt und setze mich, wie Themistokles, an den Heerd des

Doch im Rathe des Prinzen Regenten galt die Stimme Castlereaghs, der keine Großmuth kannte, und so beschloß England mit den Verbündeten Napoleons Abführung zur Gefangenschaft, wobei der englischen Regierung die Wahl eines Aufenthalts für Napoleon und dessen Bewachung überlassen wurde. Die Abkunft darüber kam noch vor Ablauf des Juli zu Stande und ward 2. August förmlich unterzeichnet. Die englische Regierung bestimmte zum Verwahrungsplatze für Napoleon die schon früher von Wellington dazu in Vorschlag gekommene Insel S. Helena. Die Protestation Napoleons dagegen an Lord Keith blieb ohne Antwort. Darauf unterzeichnete er eine von Las Cases verfaßte bittere Erklärung über die Perfidie und die Verletzung des Gastrechts, die sich England habe zu Schulden kommen lassen, gab sich jedoch nun ohne unwürdiges Sträuben in sein Schicksal. Am 7. August auf dem Northumberland eingeschifft, landete Napoleon 16. October daselbst. In seiner Begleitung waren Bertrand, Gourgaud, Las Cases, Vater und Sohn. Seine Familie ward flüchtig oder später kraft des 1816 erlassenen Decrets verbannt aus Frankreich; die Schweiz, Oestreich, der Kirchenstaat und Amerika boten Freistätten. Murat, dem eine solche im Oestreichischen zugesichert war, ließ sich bei der Landung auf Corsika bethören, einen Versuch zur Wiedergewinnung Neapels zu machen; er warb dort gegen 700 Soldaten, miethete sechs kleine Schiffe und segelte gen Neapel. Ein Sturm zerstreute sein kleines Geschwader; mit einem einzigen Schiffe gelangte er 8. October an die neapolitanische Küste bei Pizzo in Calabrien. Mit dreißig Mann bestieg er das Land, ward aber bald überwältigt, arg gemishandelt und nach dem Spruch eines Kriegsgerichts 13. October erschossen. So endete der Proceß der Verbündeten mit der Dynastie Napoleon; ein anderer war der mit Frankreich.

---

britischen Volkes. Ich begebe mich unter den Schutz seiner Gesetze, um den ich Ew. K. Hoheit als den mächtigsten, standhaftesten und edelmüthigsten meiner Feinde anspreche.

Zweite Einnahme von Paris.

Die Besiegung Frankreichs im Jahre 1814 hatte schmeichelnde Berührung mit dem Sammthandschuh berechnender Politik im Gefolge gehabt; dies Mal empfand es die rauhe Faust der Sieger, welche an der Nation ihren Freudenrausch bei der Wiederkehr Napoleons ahndete und sie der Züchtigung unterwarf.*) Einen Kampf der Verzweiflung zu bestehen, lag nicht im geringsten in der Stimmung der Deputirten; sie hofften, die Freiheit werde ihnen auf anderem Wege zukommen. An der Nordostseite war Paris das Mal allerdings gut befestigt, und die nach Vereinigung der Truppen Grouchy's mit den Ueberresten der Armee von Waterloo wieder auf 50,000 Mann verstärkte französische Kriegsmacht war nicht verächtlich; aber die Verbündeten waren auch auf das linke Seineufer übergegangen, ihre Kriegsscharen hatten sich nach La Malmaison, S. Cloud, Meudon und Versailles ausgebreitet und die tüchtigsten französischen Generale erklärten die Vertheidigung der Hauptstadt für mislich. Der alte Lefebvre allein von den Marschällen wollte bis zuletzt Kampf. Ein kleiner Vortheil, den Excelmans 1. Juli über preußische Reiter in Versailles erfocht, hatte eine Ordre Davoust's vom Kampfe abzulassen zur Folge, und an demselben Tage beschloß die provisorische Regierung Unterhandlung zur Uebergabe der Stadt. Der erste Antrag wurde 2. Juni im preußischen Hauptquartier zu Versailles vom General Ziethen barsch zurückgewiesen, darauf noch ein Mal 3. Juli bei Issy gefochten, wo die Franzosen Nachtheil hatten, und nun nach geheimen Vorstellungen Fouché's,

*) Napoleon sagte mit gutem Grunde zu Savary: Eh bien! Voilà des gens qui vont retomber dans la même erreur que l'année dernière. Ils ne veulent pas voir que je ne suis que le prétexte de la guerre, et que c'est la France qui en est l'objet. Si elle n'a pas été entièrement détruite au dernier traité, c'est qu'un respect humain a arrêté les étrangers, qui avaient encore peur de mon retour (hier mischt er unpassend die Motive). Il n'y a que des insensés qui ne veulent pas voir cela, lorsqu'ils m'auront abandonné, *on s'en prendra à eux de m'avoir accueilli*; il sera bien temps alors de se livrer aux regrets.

man möge es nicht zu einem Ausbruche der Verzweiflung kommen lassen, zu S. Cloud, wo Blücher und Wellington zusammen waren, mit den Deputirten von Paris eine Convention abgeschlossen, nach welcher die französischen Truppen Paris bis zum 6. Juli räumen und sich hinter die Loire zurückziehen sollten. Die Deputirtenkammer faßte 5. Juli auf Garats Antrag einen Beschluß, dem Auslande mit einer „Erklärung der Rechte" entgegenzutreten. Sie lautete auf „Freiheit der Bürger, Gleichheit der bürgerlichen und politischen Rechte, Freiheit der Presse, Freiheit der Culte, Repräsentativsystem, freie Bewilligung der Aushebung von Menschen und Steuern, Verantwortlichkeit der Minister, Unwiderruflichkeit der Verkäufe der Nationalgüter jeglichen Ursprungs, Unverletzlichkeit des Eigenthums, Abschaffung des Zehnten, des alten und neuen Erbadels, der Feudalität, gänzliches Vergessen der bis auf diesen Tag geäußerten politischen Meinungen und Stimmen, das Institut der Ehrenlegion, die den Officieren und Soldaten gebührenden Belohnungen, die ihren Wittwen und Kindern zukommenden Unterstützungen, das Institut der Jury, die Unabsetzbarkeit der Richter, die Zahlung der öffentlichen Schuld."

Sie enthält die klassischen Satzungen aus den schönen Tagen der Revolution vom Jahre 1789, sie ist das Omega zu jenem Alpha, und zugleich ein Beweis, daß der Born der Revolution unerschöpflich war. Oder sollen wir nicht lieber sagen, der Glaube an endliches Gelingen menschlicher Bestrebungen nach den höchsten Gütern im Staate? Das Was? war richtig; der Irrthum lag in der Meinung von dem Wie? Darum alle Ehre jenem Denkmal verfehlter Hoffnungen. Es ist das Programm der Völker des Revolutions-Jahrhunderts.

Die Truppen der Verbündeten zogen ein 7. Juli, Blücher mit der äußersten Rauhheit des soldatischen Franzosenhassers. Provisorische Regierung und Pairskammer löste sich sofort auf; den Deputirten wurde ihr Sitzungssaal 8. Juli durch eine Schar royalistischer Freiwillige, welche der nachherige Herzog de Cazes anführte, verschlossen. Am 8. Juli kehrte Ludwig XVIII. ohne Gepränge, in aller Stille zurück. Das Heer unterwarf sich 20. Juli und ward

im Anfange Augusts gänzlich aufgelöst; von den Festungen hielten sich manche verschlossen bis in den September.

Herstellung Ludwigs XVIII., der zweite pariser Friede.

Die Lage des Königs war peinlich; im Jahre 1814 hatten die Verbündeten nach Besiegung Napoleons nur die Sühne zwischen den Bourbons und den Franzosen vermittelt; dies Mal mußte er Zeuge sein, wie diese einem harten Strafgerichte unterworfen wurden, und er selbst hatte noch in eigenem Namen ein solches zu verhängen! Strafe gönnte er den Franzosen wohl, aber daß Blücher sogleich nach seinem Einzuge in Paris hundert Millionen Kriegscontribution forderte, daß er die Jenabrücke in die Luft sprengen wollte, daß Müffling, Commandant von Paris, den Schildwachen Befehl gab, auf Jeden, der sie mit Wort, Blick oder Gebehrde beleidigte, Feuer zu geben, war ihm zu viel, die gesamte Härte und Derbheit der Preußen war ihm anstößig. Die Ankunft der beiden Kaiser und des preußischen Königs 10. Juli setzte der Blücherschen Art und Kunst in der Hauptstadt Schranken; doch die Kriegssteuer von 100 Mill. war nicht abzuwenden, und das Land wurde weit und breit durch Einlagerung der Fremden schwer heimgesucht; man rechnete an 900,000 Mann, die die französische Grenze überschritten hatten; zwei spanische Armeen setzten sich erst im August in Bewegung; diese aber blieben vermöge der Vorstellungen Angoulème's an der Grenze. Zur Rücknahme der erbeuteten Kunst- und Literaturschätze aus den Museen und Bibliotheken wurde mit allem Eifer und Ernst geschritten. Das hatte Blücher, der nicht orthographisch schreiben konnte, aber hier mit fremden Zungen sprach, schon in S. Cloud angekündigt. Zur diplomatischen Ausmachung der Sache Frankreichs ward von den Verbündeten ein Ministerrath bestellt: Castlereagh, Wellington, Metternich, Nesselrode, Rasumowsky, Hardenberg und Humboldt waren die Hauptpersonen in demselben; Wellingtons Stimme von besonderem Gewicht. Mit diesem Ministerverein nun bekam Talleyrand zu thun. Sein nächstes Geschäft war, die Verbündeten zu geregelter Lagerung ihrer Truppen zu be-

stimmen; dies ward durch einen Vertrag 3. August ausgemacht und die Kriegsquartiere jener nebst einer Demarcationslinie für das nicht zu besetzende französische Gebiet geordnet, später ward Magazinverpflegung ausgemacht. Ueber die Hauptfrage, was Frankreich an Gebiet abtreten und wie viel es an Kriegskosten zahlen solle, waren die Verbündeten nicht einig; Preußen, das Mal mehr in deutschem als in eigenem Interesse und mit besserem Grunde als bei dem Begehren nach Sachsen, stellte hohe Forderungen, Rücknahme der deutschen Landschaften Elsaß und Lothringen und eine Kriegssteuer von 1200 Millionen. Es waren Abgeordnete auch von den Mächten niederen Rangs zu Paris, namentlich von den deutschen Bundesfürsten; an den Letztern war es, Preußen mit allem Nachdruck zu unterstützen; jedoch nur der niederländische Gesandte, von Gagern, und später der würtembergische Gesandte, von Winzingerode, sprachen sich in deutschem Sinne und für Deutschland aus, England und Rußland aber hatten nicht Lust, Deutschland auf Kosten Frankreichs zu stärken, selbst Oestreich war lau. Die englischen Diplomaten deckten sich hinter dem Vorwande, man dürfe der öffentlichen Meinung wegen nicht von dem Manifest des 13. März abgehen, nach welchem man nur Napoleon bekriegen, nicht aber einen Eroberungskrieg habe führen wollen.[1]) Daß dagegen die öffentliche Meinung Deutschlands angeführt wurde, hatte wenig Gewicht. Um Alexander umzustimmen, wurde Freiherr von Stein herbeigerufen und von diesem eine an Alexander gerichtete Denkschrift verfaßt, die aber nichts ausrichtete.[2]) Es ist peinlich, den Gang der Verhandlungen zu verfolgen, und niederschlagend der Ausgang, in welchem sich zu Tage legte, daß Deutschland als Gesamtheit nicht zu seinem Rechte kommen sollte und Preußen als Wortführer der Deutschen von diesen und von seinen ausländischen

1) So sprach Clancarty über den Elsaß zu v. Gagern (Zweiter Pariser Fr. 112): Je ne crois pas, c'est contre les engagemens pris à Vienne. Nous devons avoir égard à notre (!) opinion publique. La nation Anglaise y verra un manque de bonne foi. On a dit qu'on ne faisait la guerre que contre Bonaparte, et qu'on ne voulait pas faire une guerre de conquête.

2) Sie ist in v. Gagern Zweit. Par. Fried. Bd. II, Nr. V, abgedruckt.

Verbündeten im Stiche gelassen wurde. Mit Frankreich sich ohne Preußen zu verständigen, ward übrigens von den übrigen Großmächten nicht versucht, vielmehr verwickelten sich die Unterhandlungen, zum Theil vermöge der Ungunst, in der Talleyrand seit dem wiener Congreß bei Alexander stand, dergestalt, daß eine gütliche Ausgleichung sehr zweifelhaft zu sein schien und daß in der Mitte Septembers zweifelhaft ein Wiederausbruch des Kriegs gefürchtet wurde:*) indessen der Rücktritt Talleyrands aus dem Ministerium, das 24. September an den in Rußland heimisch und dem Kaiser Alexander sehr werth gewordenen Herzog von Richelieu kam, ebnete die Schwierigkeiten. Dies ließ sich schon aus der gleich nachher erfolgten Abreise der beiden Kaiser erkennen.

Am 2. October wurden die Präliminarien entworfen; am 20. November der zweite pariser Friedensvertrag unterzeichnet. Verträge über Vertheilung von Gebiet und Kriegssteuer hatten die Verbündeten schon 3. und 6. November geschlossen, England aber 6. November das Protectorat über die ionischen Inseln erlangt. Frankreichs Einbuße an Gebiet war gering; es behielt mit Avignon und Venaissin und den vormals deutschen Enclaven immer noch so viel, als es im Jahre 1789 gehabt hatte. An die Niederlande kamen das Herzogthum Bouillon und die Festungen Philippeville und Marienburg, an Preußen Saarlouis, das Ländchen Gex an Genf; am wichtigsten war die Abtretung Landau's, das zunächst an Oestreich kam, nachher mit Mainz und Luxemburg deutsche Bundesfestung wurde; Hüningen sollte nicht mehr Festung sein. Spätere Verträge ordneten die Vertheilung des noch zur Verfügung stehenden deutschen Gebiets am linken Ufer des Mittelrheins; Rheinbayern ging daraus hervor, der kleineren Parcellen zu geschweigen. Von der Kriegssteuer, die durch Alexanders Vermittlung von 1200 auf 700 Mill. herabgesetzt war, sollten kraft eines Vertrags unter den Verbündeten vom 3. November 115 Mill. zu Befestigung der

*) Am 25. August sagte Talleyrand zu v. Gagern: Si vous ne finissez pas en six jours, il y aura des massacres, et croyez que ce que je vous dis, est exact.

Grenze Deutschlands und der Niederlande gegen Frankreich verwandt, das Uebrige als Entschädigung vertheilt werden. Die schon im ersten pariser Frieden ausbedungene Entschädigung von Einzelpersonen oder Instituten, wobei die hamburger Bank, gab eine besondere Berechnung, die sich erst einige Jahre später mit großer Ermäßigung der an Frankreich gemachten Ansprüche erledigte. Zur Sicherstellung der Verbündeten und der französischen Dynastie blieben 150,000 Mann von der Kriegsmacht der Verbündeten in den Festungen des nordöstlichen Frankreichs unter Wellingtons Oberbefehl; diese Besetzung sollte fünf, nach Umständen nur drei Jahre dauern.

Der zweite pariser Friede endete den Kampf der Legitimität gegen die Revolution und das Neufürstenthum; das Zeitalter der Revolution hat damit einen bedeutsamen Abschnitt, ohne daß es aufhört, den Charakter des Kampfs der höchsten politischen Principien zu verlieren; es ist noch nicht zu Ende. Vorausgegangen aber war dem zweiten pariser Frieden 26. September die heilige Allianz, die als Hauptbedingniß der folgenden Zeit die Geschichte derselben zu eröffnen hat und im Gegensatze der oben gegebenen „Erklärung der Rechte" sich als das Programm der Fürsten mindestens auf eine Zeitlang erweisen wollte. Kaiser Alexander blieb als die Hauptperson auf der Weltbühne.

Register.

Abdul Hamet 139.
— Wahab III, 391.
Abensberg IV, 222.
Abercrombie III, 29, 137 f.; in Aeg. 285 f.
Aberdeen IV, 418, 454.
Abington 161.
Abrantes s. Junot.
Abrial III, 115, 204.
Abtei II, 13.
Abukir, Schl. b. III, 45, 170.
Achen III, 431.
Achmet Aga IV, 326 f.
— Djezzar III, 163 f.
Actes des apôtres 343.
Acton 109; III, 39; entl. 59, 447.
Adair IV, 45, 106, 209, 325.
Addington 160; Minist. III, 265; Absch. 441; Lord Sidmouth 441, 479; IV, 18, 19, 305.
Adel im 18. Jahrh. 29.
Adlerkreuz IV, 190, 210.
Adlersparre IV, 211.
d'Affry III, 349.
Agostina Aragon IV, 178.
d'Agoust 258.
Aegypten III, 33; Exped. nach 35 f.; Colonisat. 157 f.; geräumt 286; v. d. Engl. 374.
Ah! ça ira 312.
Ahremberg, Hrz. 426; III, 361; IV, 33, 281.
Aidos Mehmet 234.
Aiguillon, Hrz. v. 169, 172, 278, 292, 310, 343, 516.
Air 272; II, 356.
Alba de Tormes IV, 307.
Albani III, 10.
Albaredo III, 225.
Albeck, Tr. b. III, 496.
Albert v. Sachs. Tesch. 96, 500; II, 25, 31.
Albini II, 27, 279; III, 3, 103, 133, 355.
Albitte II, 200.
Albufera IV, 313.
Albuhera IV, 312.
Albuquerque IV, 309.
Aldenhoven II, 97.
Alessandria II, 408; III, 112, 230; Convent. 232.
Alexander, Kais. v. Rußl., Erzieh. 128; Verh. zu Pahlen III, 272; Anfänge 274 f.; Convt. m. Engl. 276; m. Bonap. 277; in Memel 354; über Malta 380; Begehren von Bonap., Spannung 387 f.; Betrieb einer Coalit. 389; an d. Reich 442, Trauer üb. Engh. 444; Verb. m. Oestr. u. Engl. 456; Entwürfe 456; Concerttractat 457, 470; zu Frdr. Wilh. 484, 506; in Potsdam 507; Begehren v. Fr. Wilh. 520; b. Austerlitz 522, 524, 529 f.; Anerb. an Preußen 533; Bund m. Preuß. IV, 21; Verh. m. Napol. 21; abgebr. 22; neue 23; Kriegsbeschl. 23; Schrb. an Fr. Wilh. 46; Polit. 89; Vhdl. m. Engl. u. Oestr. 106; in Memel 107; Rüst. 111; zu Tils. 114 f.; gg. Engl. u. Schw. 137 f.; gew. Finnl. 188; will Moldau u. W. 192; in Erf. 201 f.; Kriegshülfe an Nap. 220; üb. Warsch. 257; Spann. m. Nap. 263 f.; Nap. Brautwerb. 264; die polnische Frage 321 f.; Handelsukas 323; Bund m. Schwed. u. Span.

329; an Fr. Wilh. 332; ins Feld 337; Kriegsmacht u. Plan 343 f.; Proclamat. 349; in Abo 366; in Wilna 380; Amneſtie 380, 382; in Kaliſch u. Bresl. 391 f.; b. Groß-Görſchen 409; an Caulainc. 417; b. Leipz. 438; üb. Nap. 454, 472; Kriegsrath 481; in Paris 487 f.; der Großmüth. 489 f.; gg. Deutſchl. 501; in Engl. 507; zu Wien 520; gg. Talleyr. 520; gg. Nap. 546; gg. Deutſchl. 566.
Alexander, Frdr. Karl, v. Ansb. 59, 69.
Alexandre 490.
Alexandria III, 40; IV, 110, 170.
Alicante IV, 365, 406.
Ali Paſcha III, 366, 391.
Alix IV, 471, 481.
Alkmaar III, 141.
Allobrogen II, 40.
Almazaz IV, 364.
Almeida IV, 310 f.
Almonacid IV, 307.
Alopäus II, 389, 484; IV, 188.
Alquier III, 102, 447, 486; IV, 15, 328 f.
Altamura III, 84.
Alten III, 385.
Altenkirchen II, 438.
d'Alton 99, 424.
Alvarez IV, 308.
Alvinczy II, 195, 421 f., 427.
Amalia v. Parma 114. — v. Bayern III, 537.
Amar II, 168, 183, 253.
Amberg II, 437.
Amelot 181.
Am Ende IV, 293.
Amey IV, 483.
Amiens, Friede III, 291.
Amſtetten III, 512.
Ancona III, 129, 390; IV, 192.
Anewicz II, 331 f., 336.
Andermatt III, 346.
Andreoſſy III, 37, 189, 372; IV, 27, 94.
Anglo-Iren II, 55.
Angoulême, Hrz. 188; III, 398; IV, 478, 540. — Herzogin II, 320, 388; IV, 499, 529, 540.
Anhalt 73; IV, 111.
Anjala, Conſpir. v. 225.
Ankarſtröm 468.
Anna, K. Alex. Schweſter IV, 264.
Ansbach 59, 69; III, 491, 508, 533; IV, 7.
Anſelme, in Nizza II, 31.
Anſtett IV, 419, 515.
Anton, Erzh. III, 350, 357.
Antonio, Don, IV, 165.
Antwerpen IV, 474; Confer. zu II, 100.
Araktſchejef III, 50.
Aramakow III, 273.
Aranda 118, 119, 499.
Aranjuez IV, 161.
Arbuthnot IV, 91, 109.
Arcis ſur Aube IV, 480.
Arcole II, 422 f.
d'Arçon II, 97, 159.
Areizaga IV, 307.
Arena II, 114, 247; III, 176, 305, 324.
Aretin IV, 277.
Arezzo III, 109, 243.
Argenteau II, 407.
Argonne II, 19.
Arkarow III, 51.
Arles, Chiffonne 463.
Armfelt 225; II, 447; III, 258; IV, 108, 190, 211, 324, 329.
Armonville II, 67, 248.
Arndt IV, 385, 389.
Arras II, 205.
Arrighi IV, 415, 432, 441.
Artali IV, 316.
Artlenburg, Convt. v. III, 384.
Artois, Graf 180, 188, 193, 252, 266, 284, 293; emigr. 302; Umtriebe 365, 381; in Turin 436; in Coblenz 439, 442; in Petersb. 86; in Engl. 357; zur See 360; mit Orleans III, 220; mit Cadoudal ꝛc. 398, 401; in Frkr. IV, 497; ſ. Convent. 497; in Lyon 538.
Arzobispo IV, 307.
Aspern u. Eßl. IV, 232 f.
Aſſaretto III, 215.
Aſſignaten 354, 355, 357; neue 371, 481; II, 49; Sinken 170, 250, 374, 378, 399.
Athies IV, 475.
Aubry II, 369, 379; III, 205.
Auckland II, 59.
Auersberg III, 516.
Auerſtädt, Schl. b. IV. 70.
Auffenberg III, 91, 92, 248, 495.
Aufklärung d. Z. Friedr. II. 4 ff.
Augereau II, 301, 387, 405, 417, 423, 477; III, 123, 177, 183, 191, 221, 237, 241, 323; Marſch. 428; ſ. Corps 491; n. Vorarlb. 511; b. Frankf. IV, 26; b. Jena 67; b. Eyl. 100;

Herz. v. Castigl. 156; in Catal. 308; in Berl. 387, 393; in Sachsen 436; in Lyon 479, 541.
Augsburg, Bisth., an Bayern III, 360; Stadt, an Bayern 536.
August, preuß. Prinz IV, 75. 82.
d'Aure III, 286.
Austerlitz, Schl. b. III, 524 f.
Autokratie 200.
Avignon, Insurr. 415; zu Frkr. 416; Gräuel u. Amnestie 461.
Azanza IV, 161, 171.
Azara 89; III, 10, 291.

Babeuf II, 249, 396, 467, 469.
Bacciochi III, 334, 467.
Bacher II, 315; III, 94, 442, 508 f.; IV, 33.
Bachmann II, 5; III, 347.
Badajoz IV, 311, 363; Fr. zu III, 254.
Baden unter Karl Friedrich 69; engl. Subs. II, 86; Waffenst. 433; Friede 440; Entschäd. u. Kur III, 360; in Engh. S. 442; Bund m. Nap. 486, 493; Souver. n. Zuwachs 536; Großherz. u. im Rheinb. IV, 33; die Landst. 36; Staatsw. 287. — d. Erbgroßh. Vermähl. IV, 36; Nachfolge 287.
Baffi III, 82, 119.
Bagdalone II, 298.
Bagration in Ital. III, 108, 113, 154; m. Kutus. 512; b. Hollabrunn 518; b. Friedl. IV, 112; in Rußl. 344, 347, 352, 358.
Bahrdt 6.
Bailleul III, 210, 319.
Bailly 284, 287, 302, II, 188.
Baird III, 503.
Baireuth 59, 69; IV, 122, 260.
Balearen IV, 21, 23.
Ballesteros IV, 175.
Ballhaus, Schwur 255.
Bamberg 80; an Bayern III, 360.
Baraguay d'Hill. II, 452, 462; III, 133, 244; IV, 259.
Barbaczy III, 95.
Barbaroux 449; II, 196.
Barbé-Marbois III, 313; u. d. Schatz 490, 538.
Barbou III, 489.
Barcelona IV, 160, 182.
Barclay de Tolly IV, 341, 348, 349, 358, 385, 413.
Bard, Fort III, 225.
Barentin 262, 278, 348.
Barère II, 67; z. Berge 77, 136; b. Robesp. Talent 167; s. Worte 221; Siegsberichte 167, 228; gg. Rob. u. St. Just 229, 231; am 9. Therm. 237; mit Billaud (s. d.); Verurtheil. 253; unt. Nap. 262; III, 205, 415, 305; IV, 555.
Barnave, über Blut 308; im bret. Cl. 310, 329; gg. Mirab. 358; Duell 385; b. Mirab. 392; gg. Brissot 396; f. d. Kön. 407, 409; gg. Jacob. 413; im Rath d. Kön. 464; Tod II, 188.
Barras vor Toulon II, 195, 199; am 9. Therm. 239; gg. Terror. 246, 253; am 13. Vend. 369; Direct. 377; Wüstling 397; geldgier. 495, 499; schlaff III, 123, 124; f. d. Bourb. 125, 177, 180; Verzicht 189.
Barrikadenpaß II, 298.
Barscz II, 337.
Bartenstein, Vertr. v. IV, 107.
Barthélemy II, 317; Dir. 469; Deport. 471; im Senat III, 331.
Basel, Fr. II, 317, 320.
Basignano III, 109.
Bassal III, 83.
Bassano II, 418.
Basseville II, 44.
Bastille 167, 273; erstürmt 298; geschleift 303; Tanzplatz 366.
Batav. Rep., s. Holland.
Bathyani 88.
Baudin II, 373.
Bautzen IV, 412.
Bayern (vgl. Max. Jos., Karl Theod.) 61; Entschäd. III, 360; z. Nap. 493; Vergröß. 536; Königr. 536; im Rheinb. IV, 31 f.; Behandl. Tyrols 237; gg. Oestr. 219, 221 f.; gg. Norddeutschl. 277; Staatswalt., Verfass. 284 f.; gg. Nap. 398, 445; Vertr. m. Oestr. 502.
— Kronpr. v. IV, 36, 252, 254.
— Truppen III, 156, 231, 237, 512; IV, 59, 86, 221 f., 234, 252, 351, 368, 373, 423, 465, 471.
Baylen, Cap. v. IV, 180.
Bayonne, Zusk. zu IV, 167 f.; Convent. 194.
Bazire 482; II, 180.
Beatrix v. Mod. 114.
Beauharnais IV, 144, 163; Vicomte I, 278; II, 28, 104, 232 (vgl. Josephine).

Beauharnais, Eugen II, 372; III, 334; Erzk. 428; Vicek. v. Ital. 465; adopt., verm. m. Amal. v. Bay. 537; Heerführer IV, 236 f., 244, 369, 371, 382, 392 f., 405, 411, 423, 447, 495 f.
— Hortensia, Königin v. Holl., Hrz. v. S. Leu III, 334; IV, 265, 532, 540.
— Stephanie IV, 36.
Beaulieu II, 287, 406, 413.
Beaumarchais II, 182, 190.
Beaurepaire II, 18.
Beccaria 117.
Becker IV, 283.
Bedford II, 392, 488; IV, 19.
Beguinot III, 74.
Belgien vor Jos. II, 94 ff.; unt. Jos. 96 f.; dessen Generalsem. ꝛc. 97; Ständebeschwerde 98; Tumulte 97, 99; Gewalt der Waffen 100; Aufhebung der joy. entrée 101; Dunkelmänner 101; Demokr. 422; Aufst. d. Patrioten 423; Congreß 424; hierarch. Partei siegt 425; unt. Oestr. 426; franz. II, 33; ausgeplünd. 48, 49, 51, 55; zu Frankr. 374; Aufst. III, 74; Krieg in B. IV, 473 f., 549 f.; zu Holl. 503.
Belgioioso 98.
Belgrad 223, 228; IV, 92.
Belle Alliance IV, 553.
Bellegarde II, 453; III, 91, 94, 99, 112, 114, 129, 247 f., 513; IV, 218, 246, 495.
Belliard III, 169, 286, 516; IV, 485.
Belloy III, 302.
Belzunce 320.
Benckendorf IV, 79.
Bender, Feldm. 426.
Benedict XIV. 11.
Benevent III, 58; Talleyr. F. v. IV, 11.
Benkendorf IV, 393.
Bennigsen III, 273; Feldh. 518; IV, 95 f., 98 f., 111 f., 437, 442, 444.
Bentinck IV, 317 f., 365, 400, 495.
Berchtesgaden östr. III, 535; an Bay. IV, 260.
Beresford IV, 479.
Beresina IV, 374 f.
Berg, d., s. Frankreich.
— v. Bay. abgetr. II, 536; an Murat IV, 8; an Napol. Ludw. 172; nicht anerk. 453.
Bergamo II, 461.
Bergasse 261, 311, 345.
Bergen, Tr. b. III, 140. — op Zoom IV, 474.
Berger u. Fink IV, 394.
Berlier III, 123, 329; Staatsr. 423.
Berlin unt. Fr. II. 60; unt. Fr. W. III. III, 259; Kriegslust 505; Univ. IV, 289 f.
Berliner u. das Gesangbuch 13.
Bern gg. Waadtl. III, 17; gg. Aarau 18; unt. Frkr. 20; Aristokr. IV, 465.
Bernadotte, Karl Johann II, 287, 452, 455; in Wien III, 23; am Rhein 89; Proclam. 90; Abschied 94; Kriegsmin. 125, 126, 173, 177; Absch. 180; Verh. zu Bonap. 183, 188; im Westen 209; f. Mor. 323, 417; Marschal 428; in Hann. 488; s. Corps 491, 492; durch Ansb. 494; in Münch. u. Salzb. 496, 511; b. Austerl. 524 f., in Ansb. IV, 7, Fürst v. Ponte Corvo 11; in Thür. 62; u. Davoust 68; b. Jena 69; Halle 76; Lüb. 84 f.; b. Mohrung. 99; in Hamb. 184; b. Wagr. 248; Antwerp. 252; Kronpr. v. Schwed. 275; ab v. Nap. 328; in Abo 366; im J. 1813 399, 424 f., 442; in Holst. 447 f.; in Frkr. 474, 494; in Norw. 510.
Bernardin de S. Pierre III, 296.
Bernburg unt. Frdr. Albert 74.
Bernhard II, 298; Bonap. Uebergang III, 225 f.
Bernier II, 111; III, 297 f., 302, 433.
Bernstorff, A. Pet. v. 143; III, 258; Christian III, 258; Joach. IV, 516.
Berri III, 398; IV, 480, 529, 530.
Berthier, Intendant 308.
— Aler. II, 405, 410; in Rom III, 9, 58; in Aeg. 159, 160, 171; im Brum. 189; Kriegsmin. 197; General 221; in Madr. 252; Marschal, Großwtr., Beschr. v. Marengo 232, 464; f. d. Heerwes. 491; Fürst v. Neufchat. IV, 9; in Münch. 26; u. Palm 38; in Bamb. 61; Viceconn. 123; Heerf. 221; in Rußl. 339; in Fontainebl. 492, 494; vor L. XVIII. 498; in Bamb. 541, 548.
Bertholet III, 160.
Bertrand vom Calvados III, 124. — General III, 516; IV, 406 f., 435, 439, 441, 533.
Besborodko III, 53, 65.
Besenval 174, 293, 296, 313, 348.

Bessières, Hrz. v. Istr. III, 171, 428, 526; IV, 156, 160, 172, 204, 312, 407.
Bethencourt III, 225, 227.
Bettschart, v. 67.
Beugnot 450; IV, 121, 282.
Beurnonville II, 21, 99, 320, 389, 438; III, 249, 353.
Bevilacqua II, 427.
Bewaffnete Macht 202.
Beyme III, 494.
Bialystok IV, 116.
Bianchi IV, 431, 524.
Biberach II, 439.
Bicetre II, 14.
Bietigheim III, 151.
Bigonet III, 192.
Bila IV, 83 f.
Billaud-Varennes 453; II, 4; im Septbr. 146 f.; Robesp. 168; üb. rev. Reg. 189; Blutmensch 222; mit Collot d'Herb. 223; gg. Robesp. 228; Mordlust 229, 232; am 9. Thrm. 237; die großen Schuldigen 244; aus d. W. A. 245; b. den Jacob. 245, 246; in Unterf. 249; Deport. 252.
Binasco II, 411.
Biron 278, 482; II, 26, 161, 162, 188.
Bischofswerda IV, 412.
Bischoffswerder 55, 229, 439.
Bisson IV, 224 f.
Bitsch II, 273.
Biville III, 400.
Bivouac II, 267; Nap. III, 529.
Blacas IV, 499, 532.
Blake IV, 175, 312.
Blanc III, 406.
Blankenstein Huf. III, 513.
Blau II, 45.
Blauen, d. II, 112.
Bliescastel II, 273.
Blokadedecret, berl. IV, 133; engl. 134, 148.
Blücher II, 293; IV, 55, 71, 75; n. Hohenl. 81, 82; b. Lübeck 84; ausgewechs. 106, 333; ins Feld 405; üb. schles. Armee 422, 426 f., 435, 442, 444, 453, 455, 466 f., 469, 473; Fürst 503; in Engl. 507; in Lütt. 524; in Belg. 548 f.; üb. Nap. 560; in Par. 564.
Bocchetta III, 114.
Böhmer II, 29, 45.
Böhmische Legion III, 221; Armee IV, 422; in Sachs. 428 f., vgl. Schwarzenberg.
Boisgelin 387; III, 300, 302.
Boissy d'Anglas II, 236, 252, 255.
Bollmann II, 389; IV, 516.
Bologna III.
Bompard III, 32.
Bonaparte, Fam. II, 114; III, 334; Zerstr. IV, 494.
— Jerome III, 421, 468; Heerf. 81, 86; Kön. v. Westph. u. Vermähl. IV, 61, 121, 243, 257; Brief an Nap. 279; in Rußl. 347; zur. 398, 434; Entthron. 445; b. Waterl. 548.
— Joseph III, 8, 9, 166, 183; in Lunev. 243; in Amiens 291; Senat., Großwahlh. 334, 423, 427; gg. ital. Krone 462; K. v. Neap. IV, 9; in Neap. 12; Lection v. Nap. 13; K. in Span. 171, 206 f., 306, 309, 313, 361, 364, 416; in Par. 468, 485 f.
— Louis III, 334; Ehe 421; Convt. 428; Kön. in Holl. IV, 16; Heerf. 80, 252, 257 f.; Abdank. 265; Graf v. S. Leu.
— Lucian III, 70, 122, 177, 180; Präs. d. Fünfh. 183, 185; im Brum. 190 f.; Minist. 204; n. Port. 254; n. Span. 318; Tribun 322; Senator 334; Privatm. 421; IV, 148, 266; in d. 100 T. 556.
— Napoleon, s. d. Art. unt. Napol.
— Latitia, Mad. Mère III, 426, 429; IV, 535.
— Caroline (Murat) III, 208, 334; IV, 315.
— Elise (Bacciochi) III, 334, 421; in Piomb. u. Lucca 463, 467.
— Pauline (Leclerc u. Borghese) III, 208, 334, 421; bek. Guastalla IV, 9; b. Nap. 434, 535.
Bonchamps II, 163.
Bonn, Univ. 78.
Bonnet IV, 362.
Bonnier II, 495; III, 4, 7, 96.
Bordeaux II, 195; IV, 479.
Borghese III, 421; IV, 9.
Borghetto u. Vallegg. II, 411.
Borie Cambord II, 198.
Borissow IV, 373.
Bormida II, 249.
Bornhövde IV, 448.
Borodino IV, 356.
Borstell IV, 412, 425, 432.
Bouchotte II, 299; III, 176.
Boudet III, 230 f.
Bouillé 329, 388, 402, 407, 468, 500.

Boulay III, 123, 185.
Boulogne, Flotte u. Lager III, 393 f., 472, 475; Aufbruch 488.
Bourbon, Fam. IV, 490, 529. — Hrz. v. 188; III, 398. — Louise v. II, 388, 482.
Bourbotte II, 69, 201.
Bourdon v. d. Oise II, 208.
Bourrienne III, 167, 417; IV, 280, 532.
Bouthillier 279, 466.
Bouvet de Lozier III, 404, 418.
Boyen IV, 334, 515.
Branicki 134, 497, 519.
Braschi, Luigi 111; III, 10.
Brasilien IV, 319, 511.
v. Braun in Bayern 61, 65.
Braunau III, 512; IV, 49, 120.
Braunschweig-Lüneb., s. Hannover.
— Oels, Hrz. v. IV, 84, 231 f., 249 f., 550.
— Wolfenb. unt. Karl W. Ferd. 74.
Breisgau, an Herkules von Mod. III, 359; vertheilt 536.
Brescia II, 462.
Breslau IV, 102, 290, 387.
Brest, Matrosenaufst. 379.
Bretagne, Unruhen 189, 259 f.; Adel 270.
Breteuil 190, 196, 249; entl. 260; Min. 292, 296, 299, 388; Agent Ludw. 436, 501.
v. Bretzenheim 64.
Brezé, Marq. v. Dreux-Br. 275, 284, 285, 287; IV, 499.
Bridport II, 488.
Brieg IV, 102.
Brienne IV, 468.
Brienne, Erzb. 248; Minist. 249; Verh. m. d. Parl. 250 f.; Anleihe 253; neue Oberhöfe 256; entl. 261. — Kriegsm. 249.
Brissac 447; II, 17.
Brissot, s. franz. Patriot 376, 452; b. d. Jacob. 395, 452; gg. Barnave 396; f. Republ. 410; in d. gg. N.-V. 449; f. Krieg 452; gg. Emigr. 464; Kriegsrede 469, 470, 472; gg. Delessart 473; Ministermacher 475, 515; üb. östr. Ausch. 484; u. Robesp. 494; gg. d. Hof 504, 505; b. Sept. m. II, 15; gg. Königth. 437; gg. Engl. 60, 83; Flucht ꝛc. 153, 187; vgl. Gironde.
Brissotiner 450.
Brival II, 254.
Brody IV, 227.
Broglie, Marschal 288; Minist. 291; entl. 302; Feldz. 501.
Brotier u. Conf. II, 468.
Brougham IV, 303.
Broussier III, 79, 84; IV, 245.
Brueys III, 37, 46.
Bruix III, 180, 393, 428.
Brune III, 19, 71, 74, 139 f., 243, 247, 391; Marschal 428; in Boul. 488; IV, 49; in Const. 90; in Pom. 119; in d. 100 T. 543.
Bruntrutt II, 26; Dpt. Mont terrible 43; III, 16.
Brünnow IV, 231.
Brzsc II, 345.
Bubna IV, 256, 396, 411, 418, 465.
Bucharest, Fr. v. IV, 328.
v. Buchholz 134; II, 328.
Budberg IV, 22, 107.
Buenos Ayres IV, 131.
Bühler III, 354.
Bulak III, 281.
Bulle in coena domini 85, 118.
Bülow, Hr. v. IV, 54. — Gen. 388, 412, 414, 424, 432, 446, 474.
Bund der XXII. 46; zw. Oestr., Engl. und Frkr. IV, 521.
Buol IV, 218, 235.
Buonarotti II, 397, 469.
Burbaki III, 166.
Burdett III, 368; IV, 298, 302.
Bureau de Puzy 278, 516.
Burke b. d. Oppos. 155; Bruch mit Sheridan u. Fox 430 f.; Betracht. üb. d. Rev. 431; u. die Dolche II, 58; gg. Lafay. 278.
Burrard IV, 182.
Busaco IV, 310.
Busca III, 10.
Burhöwden III, 484, 487, 511, 518, 526; IV, 95, 188.
Buzot 310; auf d. Link. 412; im N. C. II, 76; Tod 196.

Cabanis 393; III, 185, 296, 322.
Cabarrus 120; II, 231.
Cacault III, 254, 299.
Cadix IV, 309, 314.
Cadoudal, Georges II, 357; III, 209; u. Höllenm. 308; in Engl. 369; Conspir. 399 f., 407, 415 f.
Caen II, 153.
Cagliari II, 44.

Cagliostro 195, 199.
Cahier de Gerville 446.
Caillard II, 435, 500; III, 449.
Cairo III, 44; Aufst. 161, 281.
Calabrien u. d. Frz. IV, 12.
Calder III, 476.
Caldiero II, 421; III, 514.
Calliano II, 418, 421.
Callimachi IV, 91.
Calomera II, 301.
Calonne u. Finanz. 129; Verlegenh. 239; u. d. Not. 243; Entlass. 249; in Lond. 262; b. Art. 388, 436, 439; Frkr. III, 309.
Calvi III, 78.
Calvo IV, 174.
Cambacérès II, 168; III, 177; Consul 202, 307, 327; in Engh. Sache 408, 409; b. Procl. d. Kais. 426 f.; Reichserzk. 428, 404; b. Mar. L. IV, 404; b. Nap. 542.
Cambon, Finanz. 481; Decret v. 15. Dcbr. II, 38, 40, 49; gg. Robesp. 235; gg. Cult 249; Haft 253.
Cambronne IV, 533, 552.
Camden III, 441.
Campbell IV, 533.
Camperduin II, 498.
Campo Formio II, 513.
Campomanes 118.
Campo Tenese IV, 12.
Camus 360; u. Conf. b. Dumour. II, 99; frei 389.
Canclaux II, 162.
Canning II, 278, 392; III, 65, 372, 441; IV, 19, 130, 135, 203, 297, 299, 303.
Cap II, 390; III, 371; engl. 504.
Caprara III, 300, 433.
Capri IV, 13, 315.
Caracciòli 109; III, 116, 118.
Caraffa III, 84, 119.
Carbon III, 309.
Cardito III, 465.
Carl, s. Karl.
Carlos, Don IV, 165.
Carlotta IV, 141.
Carnot, üb. Disc. 483; rett. Lille II, 99; im Wohlf. A. 169, 221, 267; gg. S. Just 226; m. d. gr. Schuld 246, 251, 258; üb. Vendée 248; leit. d. Krieg 267; b. Wattign. 271; Kriegsplan 283; Direct. 377; Kriegsplan 405; m. Barthel. 471; flücht. 479; Kr.-Min. III, 210; u. Mor. 224; in Verdacht 304; Abschied 305; Tribun 322; gg. lebensl. Conf. u. Kaiserth. 328, 424; n. Antw. IV, 464, 474; Denkschr. 532; Minist. 542; in d. prov. Reg. 558.
Caroline v. Neap., s. Mar. Car.
Carpentras 415 f.
Carra 369, 484.
Carrier II, 201, 214, 243, 245, 246, 248.
Cartaux II, 157, 159.
Caselli III, 300.
Cassano III, 108.
Cassel 70; IV, 121.
Castalla IV, 365, 416.
Castaños IV, 175, 179 f., 204.
Castelcicala III, 58.
Castelfranco III, 513.
Castellane 278.
Castelnuovo IV, 27.
Castiglione II, 417.
Castlebar III, 31.
Castlereagh III, 28, 218, 441; Kriegssecr. 480; IV, 130, 297; M. d. Ausw. 302; auf d. Wien. Congr. 518; in Par. 565.
Castricum, Tr. b. III, 141.
de Castries 185, 501.
Cäsarslager II, 101.
Catalonien IV, 307.
Catamarrans III, 472.
Cateau-Cambresis II, 284.
Cathcart IV, 119, 135, 418.
Cathelineau II, 111, 113.
Cattaro III, 535; IV, 27, 117.
Caulaincourt III, 278; in Engl. S. 410; Großwtr. 428; in Petersb. IV, 322; Diplomat 411, 420, 455, 467, 470 f., 477, 489, 492, 542; in d. prov. Reg. 558; Hrz. v. Vicenza.
Cavaillon 415.
Cazalès 279; Redner 309, 353, 392.
Centralverwaltung Steins ꝛc. IV, 355, 453.
Ceracchi u. Conf. III, 305, 309.
Cetto III, 355; IV, 29.
Ceva II, 408; III, 109.
Cevallos III, 446; IV, 165.
Chabot 450, 457, 458, 484; II, 68. — v. Allier III, 327.
Chabran III, 130, 224.
Chabroud 386.
Chalier II, 153, 154.
Chambon II, 65.
Champagny III, 355; Min. 430; Unterh. IV, 23, 123; Hrz. v. Cadore 157

Champaubert ꝛc. IV, 469.
Championnet II, 382; III, 76 f., 82, 128, 198.
Chantereine, Str. III, 188.
Chaptal II, 266; III, 318, 430.
Chapuis II, 284.
Charette II, 111, 162, 164, 357, 360; Ende 389.
Charleroi II, 286 f.; IV, 549.
Chartres, ſ. Orleans.
Chaſot IV, 334.
Chaſſet 355.
Chaſteler III, 108; IV, 224 f., 234 f.
Chateaubriand III, 303, 414; IV, 490.
Chateauvieux 378, 459, 478.
Chatelet 258, 345, 386.
Chatham IV, 251.
Chatillon, Verh. IV, 467 f., 470, 472, 477.
Chaumette 512; im Gem.-R. II, 121; Atheiſt 122; Partei 169; üb. Verdächt. 182; Schlemmer 191; gg. Chriſtth. 192; Guill. 218.
Chaumont IV, 477, 523.
Chauveau Lagarde II, 185, 187.
Chauvelin 499; II, 60.
Chebreiſſe III, 43.
Chelm II, 340.
Chenier, André 454; II, 232. — M. J. II, 256, 371; III, 206, 319.
Cherſon 129.
Chevalier III, 306. — Mad. III, 271.
Chiclana IV, 311.
Chinea 408.
Choderlos Laclos 188, 292, 410.
Choiſeul 168; d. J. 405.
Cholet II, 162.
Chouans II, 110, 30, 389; III, 209, 400 f.
Chriſtian VII. 143; IV, 137.
— Auguſt v. Holſt. IV, 189, 213, 274.
— Friedrich in Norw. IV, 509 f.
Chriſtie III, 388.
Chriſtina, Erzh. 96 f.; II, 26.
Chriſtoph IV, 511.
Cicé, Champion de 277, 279, 311.
Cicognara III, 74.
Cintra, Convt. v. IV, 183.
Cirillo III, 82, 119.
Ciſalpiniſche Rep. II, 464; gg. Papſt III, 8; Vertr. mit d. Direct. 12; Verfaſſungsänd. 71; Druck 338; ihre Conſulta in Lyon 341 f.; ital. Rep. 342.
Ciſpadan. Bund II, 419.
Citoyen II, 75.
Ciudad Rodrigo IV, 310, 363.
Città Caſtellana III, 77. — vecchia III, 390.
Clairon, die 70.
Claparede IV, 232.
Clarke II, 426; III, 517; IV, 21, 123, 156, 485 f.; Hrz. v. Feltre.
Clauſewitz IV, 334, 381, 389.
Clauzel IV, 364, 416.
Clavier III, 418.
Clavières 105, 291, 476, 515; II, 188.
Clemens Wenceslaus v. Trier 79, 88 f., 439, 442, 471; II, 29; III, 362.
Clerfayt 500; II, 30, 33; b. Aldenh. 97; gg. Jourd. 292; Feldm. 382; b. Mainz 385; zur. 387.
Clermont-Tonnerre 278, 285, 301, 311.
Cleve III, 533; IV, 8.
Clichy, Club II, 397, 472.
Clubs (ſ. Frkr., Mainz) verrufen II, 47.
Cloots, Anacharſ. 362; II, 40, 189; gg. Chriſtth. 193, 211, 215.
Clugny, Miniſt. 181.
Coalition, erſte 496; II, 86; Politik 89, 105, 107; Heerweſen 265; zweite III, 59, 64; dritte 457; vierte IV, 328; fünfte 421 f.; Kriegsplan 423; Armeen 463.
Cobbet IV, 299.
Cobenzl, Phil. 480, 501; III, 353; in Par. 453 f.
— Ludw. II, 502; III, 3, 24, 59, 60; Miniſt. 236, 249, 251, 454, 481.
Coburg IV, 61, 94, 116.
— Prinz v. 223, 227, 228; II, 89, 100, 271, 282 f., 286, 287, 288.
Cocarde, belg. 98; ſpan. IV, 174; preuß. 390; vgl. Frkr.
Cochon II, 468.
Coffinhal IV, 183, 239, 243.
Colberg IV, 102.
Colingwood III, 502; IV, 176.
Collaud III, 223.
Collenbach III, 453, 469.
Colletto II, 299.
Colli II, 387, 406, 408, 428.
Colloredo, Erzbiſchof in Salzb. 79. — Miniſt. 480; II, 316; III, 454. — Gen. IV, 431, 437.
Collot d'Herbois, Cordel. u. Jacob. 377, 478; II, 34, 67; b. Robesp. 168; in Lyon 197; im Wohlf.-A. 221, 236 (vgl. Billaud).

Colomb IV, 416.
Cöln 78.
Communismus 374; II, 469; III, 176.
Comtat 415.
Compans IV, 356.
Concerttractat IV, 457, 470.
Concordat, span. 117; port. 122; vgl. Frankreich.
Condé, Fest. II, 102; nebst Valenc. ꝛc. 289. — Prinz C. 188, 197, 266; emigr. 302; rüstet 442, 443; im Felde 501; Vhdl. mit Pichegru II, 380; in Engl. III, 398, 490.
Condé's Corps II, 90, 382, 430, 440; III, 52, 142, 145, 216, 237, 254.
Condillac 23.
Condorcet, Philos. 376; Enthusiast 377, 449; Journ. 452; Manif. 471, 482, 515; gg. d. Hof 504; b. Ludw. Proc. II, 80; Constit. entw. 118.
Confédération German. III, 536.
Consalvi III, 254, 299; IV, 527.
Constant, Benjamin III, 206, 319, 322; IV, 543.
Constantin, Großf. III, 108, 522, 530; IV, 352, 499, 520.
Constanz, Treff. b. III, 150; an Baden 360, 535.
Conti, Prinz 178, 188, 266, 302; II, 134.
Continentalsystem IV, 133 f., 138, 148 f., 153, 271, 272, 280, 323.
Coraim III, 159.
Cordeliers, Distr. d. 322; Club 326, 400 f.; Republ. 404; auf d. Marsf. 411; m. d. Jacob. 455, 484; gg. Gir. II, 140; f. Marat 154; f. Hebert ꝛc. 207, 212; Sturz 215.
Corday, Charl. II, 154 f.
Cordova IV, 179.
Corfu III, 106, 438, 445.
Cormatin II, 357.
Cornet III, 189.
Cornwallis III, 31, 291 f., 474; IV, 24.
Corsica 21, 116; Aufst. II, 114; engl. 165; franz. 419.
Costanzo III, 471.
Cotrone III, 84.
Cöthen 74; Hrz. Aug. Christ. Friedr. IV, 283.
Courbiere IV, 104, 112.
Courrier, Paul Louis III, 432.
Courtois III, 178.
Courtray, Tr. b. II, 284.
Couthon 450; II, 148; b. Robesp. 166; in Lyon 196; im W. ausch. 227, 240.
Craonne IV, 475.
Crassous II, 252, 253.
Craven, Lady 70.
Crillon 278.
Croix-aux-bois II, 20.
Crome III, 91.
Cronach IV, 61.
Cronstedt IV, 190.
Crumpipen in Belg. 98, 99.
Cuença IV, 177.
Cuesta IV, 175, 306.
Culm IV, 431.
Cumberland, Hrz. v. IV, 300 f.
Curee, Tribun III, 405, 424.
Curland 127; Hrz. Peter II, 341; russ. 350.
Custine 278; II, 26 f., 29, 30, 102, 179. — d. Jüng. 470.
Czarnove, Tr. b. IV, 97.
Czartoriski, die 132; Adam III, 275, 470; IV, 22, 518.
Czernitschew IV, 325, 335, 369, 393, 415, 434.
Czerny, Georg IV, 91 f.

Dabelow IV, 284.
Daëndels II, 295; III, 136, 137.
Dalberg, Emm. Jos. v. III, 410, 442; IV, 489.
— Karl Thd. v. 78; Kurfürst III, 355 f.; b. Nap. in Mainz 443; Mahn. an d. Reich 504; nimmt Fesch z. Coadj. IV, 10; Gesinn. 28; Vorstell. an Nap. 29; Fürst Primas 33; Großh. v. Frankf. 265, 288, 451; Pension 527.
Dalmatien II, 50; III, 535.
Dalrymple IV, 182 f.
Damas, Roger III, 78, 248, 447; IV, 12.
Dampierre II, 101, 102.
Dandré III, 125; IV, 532.
Danican II, 370.
Danton 322; f. Marat 349; b. d. Cordel. 376; m. Orl. 376; gg. Minister 384; Proc. subst. 446; im Jac.-Cl. 453; verk. Schrecken 486; am 10. Aug. 508; Minist. 515; II, 4; b. d. Septembermord 8, 10, 11, 15; in Belg. 49, 95; im N. C., Sinnesänd. 66; b. Ludw. Proc. 79; Verh. zu Dumour. 96, 133; Wüstling 126; Verh. z. Gironde 127, 131; gg. Ausl. 132; f. Revolutions-

trib. 133; gg. die Zwölf 141; b. d. Sturz d. Gir. 145; im Calvad. 154; schlaff 174; Proceß 217 f.
Dantonisten II, 174, 208, 211.
Danzig II, 61; IV, 104, 116, 121, 382.
Dänemark 142; Danismus 144; Literatur 144; gg. Schweden 1788 225; neutral II, 87; Geist d. Reg. III, 258; Conspir. 258; z. nord. Conv. Rüst. 266 (s. Kopenh.); Weis. des Monit. 387; engl. Landung IV, 135; Kronpr. 136; m. Nap. 137, 335, 399, 414, 421; Friede zu Kiel 448, 509; Entschäd. 526.
Dänen IV, 230, 448.
Darthé II, 203, 409.
Daru in Wien III, 517; in Preuß. IV, 79, 193.
Daschkof, Fürstin 124.
Daunou II, 374; III, 12, 206, 319, 321.
Dauphiné, Prov. vers. 270.
David m. Robesp. II, 168, 235; b. Dant. Proc. 217; s. Wort 221; Festredner 176, 226; Clubbist III, 176.
Davidovich II, 418, 421, 425; III, 246.
Davoust III, 280 f.; Marschal 428; s. Corps 491, 512, 517; b. Austerl. 524 f., 529; in Thür. IV, 63 f.; b. Kösen ꝛc. 67; b. Auerst. 70; in Leipz. 77; im östr. Kr. 220 f., 223, 246; in Hamb. 279, 281; in Preuß. u. Rußl. 337, 340 f., 369; in Dresd. 394; in Hamb. 414, 425, 434, 447; in d. 100 T. 542, 559 f.
Decaen III, 139.
Decrès III, 37, 393, 480.
Dego II, 407.
Dejean IV, 484, 488.
Deisten in Böhm. 88.
Delacroix II, 377, 444, 494; III, 136.
D'Elbée II, 163, 164.
Delbrel III, 191.
Delessart, Minist. 385, 445, 446, 472. 473; II, 17.
Delmas II, 256, 273, 295, 435, 452; III, 105, 303; IV, 439.
Demarcationslinie II, 318, 433, 436.
Demerville III, 305.
Demokratisches Princip 30.
Denisow II, 339.
Dennewitz IV, 432.
D'Epremesnil, s. Duval.
Dereser 78.
Derfelden II, 340; III, 108.
Deroi II, 294; III, 493, 511; IV, 235, 252 f., 352.
Desair II, 103, 273; III, 37, 43, 161, 168, 169, 228, 280 f.
Descript. de l'Eg. III, 169.
De Seze II, 73, 74.
Desfieux II, 170, 180, 215.
Desgenettes III, 159.
Desmoulins, Camille, 12. Juli 295; Procur. d. Lat. 312, 364, 369; u. Republ. 376; II, 174; alt. Cordel. 212.
Despard III, 380.
Dessalines IV, 511.
Dessau 73; IV, 283.
Dessolles III, 92, 94, 238, 417; IV, 307, 497.
Destutt de Tracy 278.
Deutsche, das, im J. 1813 IV, 394. — Agenten in Paris III, 351; IV, 31. — Bestechungen III, 356. — Bühne 41. — Bundesacte IV, 527. — Debitcommissionen 39. — Erzbischöfe 50. — geistl. Fürsten 77 f.; II, 451; III, 68, 132, 349 f., 357. — Geistlichk. 35. — Hoffärtigkeit u. Hofdienerei 37. — Hofhaltungen, — Kaiser 48; IV, 33, vgl. Jos. II., Leop. II., Franz II. — Klöster III, 362. — Kurfürsten III, 360 f. — Landstände 34; III, 536; IV, 36, 527. — Legion IV, 385 f., 394, 422, 426. — Literatur 46; IV, 277. — Mystik 44; IV, 514. — Poesie 47, 48. — Proclamationen IV, 219. — Rechtspfl. 37. — Reichsarmee II, 91, 381. — s Reich 435 f., 498; III, 482; IV, 33. — Reichsdeputation III, 3, 6 f., 85, 95, 350 f.; Hauptschluß 358 f. — Reichsgerichte 37, 428. — Reichsgrafen III, 361; IV, 224. — Reichsritter III, 361 f.; IV, 35. — Reichsstädte 80; III, 359. — r Reichstag II, 47, 62, 315, 379; III, 3, 132, 349, 508; IV, 28. — r Staatenbund IV, 502. — r Verkehr 42. — Studenten 48. — Universitäten III, 364. — s Volk 42, 46, 422; II, 435; III, 252, 364, 510; IV, 37, 222. — Volksbewaffnung II, 279; III, 103, 133 f., 220; IV, 296. — Wunderglaube 45.
Diana III, 305.

Diderot 123, 204.
Diebitsch IV, 380 f.
Diersheim II, 460.
Dietikon III, 143.
Dietrich II, 184.
Diez, v. 229.
Dijon III, 221.
Dillon, Thd. 483; Arth. II, 23, 218.
Directorium, s. Französ.
Dislocato 116.
Dittfurth IV, 225.
Dobsent II, 141; III, 174.
Doctoroff III, 512, 525.
Dodendorf IV, 230.
Dohm 428; III, 96.
Dohna, Graf IV, 200, 388.
Dolder III, 344 f.
Dolffs IV, 409, 413.
Dolgoruki III, 519, 523, 524.
Dolomieu III, 119.
Dombrowski II, 342, 343; in Südpr. 344, 347; in Cisalp. III, 8, 113; in Pol. IV, 93; in Rußl. 373; b. Leipz. 439.
Donay IV, 260.
Doppet II, 159.
Dörnberg IV, 228, 393.
Doulcet v. Pontecoulant II, 369, 380.
Doumerc IV, 375.
Drake II, 93; III, 401, 414.
Dresden IV, 394.
Drissa IV, 345.
Drouet 405; II, 180, 389, 397, 467; III, 174.
— Gen. III, 239; IV, 259, 532, 549 f.
Drouot IV, 408, 471, 533.
Dubarry, die 167, 168; II, 188.
Dubayet, Aubert 482; II, 103, 160; III, 34.
Dubienka, Tr. b. 518.
Dublin, Aufst. III, 395.
Dubois, Pol. präf. III, 316, 430. — Crancé II, 94, 189, 246; III, 180, 190.
Duca III, 453.
Du Chayla III, 37.
Duckworth III, 503; IV, 109 f.
Ducos, Roger II, 187; III, 124, 177, 189, 195.
Dugommier II, 159, 300.
Duhesme III, 79, 84, 128, 513; IV, 160, 182, 471.
Dumanoir III, 502.
Dumas, Alex. III, 37, 285.; Matth. 407; III, 244; IV, 12, 334. — im Revolutionstrib. II, 183, 219, 222, 228, 240.
Dumolard u. Conf. II, 466.
Dumonceau II, 139, 415.
Dumont 105, 291; II, 200, 252.
Dumouriez 426; Minist. 475, 480, 488; Heerf. II, 19, 23, 31; in Belg. 48, 49; angegr. v. Marat u. Robesp. 49 f., 96; gg. Holl. 95; Verrath 99, 133 f.; f. Orl. 134; in Petersb. III, 215; in Engl. 395 f., 409.
Düna, Lager IV, 345.
Duncan II, 490, 498; III, 138.
Dundas (L. Melville) 160; III, 27, 28, 241, 264, 266, 478 f.; IV, 19.
Dünkirchen II, 102.
Dupaty 181.
Duphot II, 464; III, 9.
Dupont, Gen. III, 243, 247, 496, 515; IV, 76, 160, 178 f., 497. — Jaq. Dup. II, 122. — v. Nemours 280, 315, 396.
Duport, Adr. 253, 278, 292, 310, 325, 398.
Durand-Maillane II, 236, 238.
Durassow III, 143.
Durazzo, Doge III, 466.
Durchsuchungsrecht III, 261 f., 276.
Duroc III, 214, 379, 428, 483; IV, 78, 145, 160, 412.
Duroveray 105, 291.
Durutte IV, 368, 424 f.
Dussaulx II, 15.
Düsseldorf II, 382.
Du Tillot 113.
Duttlingen IV, 35.
Duval, Journ. III, 174. — d'Epremesnil 178, 253, 257 f., 279.

Ebelsberg IV, 232.
Eblé IV, 374, 383.
Eckau IV, 351, 368.
Eckmühl IV, 223; vgl. Davoust.
Edgeworth II, 81.
Ehrenbreitstein III, 5, 66, 67.
Ehrenschwärd 231.
Eichelkamp II, 38.
Eichsfeld III, 360.
Eickemeyer II, 27.
Einsiedeln III, 23.
Eisenstecken IV, 225.
Eiserne Krone III, 265.
El Arisch III, 163, 280.
Elba II, 416, 420; IV, 493, 533.
Elchingen III, 497.

Eldon II, 309; III, 265, 441; IV, 130.
Elgin 438.
Elie 298.
Elisabeth (Frkr.) 493; II, 122.
Ellenborough IV, 19.
El Mahdi III, 170.
Elsnitz III, 222, 228.
Elten III, 360.
Emmendingen II, 439.
Emmerich IV, 243.
Emmet II, 313; III, 30, 395.
Empecinado IV, 306.
Emser Punct. 50.
Engadin III, 99, 246.
Enghien 188; III, 142, 408 f.
England 18, 147 f.; Anleihen 162; II, 85, 312, 393; III, 266; IV, 507. — Aristokratie 150; III, 219, 519. — Armee II, 53, 393, 482. — Banknoth II, 484. — Bill gg. verräth. Conspr. II, 184; gg. Auftr. ꝛc. 391 f. — Blokade gg. Preuß. IV, 41; vgl. Continentalsyst. — Coalition, s. d. Art. — Coalitionsminist. 156. — Colonialverk. II, 303 f., 486 f.; III, 380; IV, 315. — Conspiration II, 278, 309 f. — Constitutionsgesellsch. II, 53. — Corresp. Gesellsch. II, 53 f., 277, 391, 493. — Dissenters 162; II, 53. — Durchsuchungsrecht III, 260 f. — Einkommensteuer III, 66. — Embargo III, 263, 380; IV, 41. — Flotte II, 86; III, 394. — Freiwillige III, 394, 477. — Fremdenbill II, 58. — Friedensvhdl. m. Frkr. II, 444, 494; III, 288; IV, 502 f., 565 f. — Gemeingeist 151. — Katholiken 154 f.; IV, 130, 299. — Kirche, bisch. 161. — Königstitel III, 287. — Krieg gg. Dänem. IV, 135; Frkr. II, 58, 93, 308; III, 368 f., 380; IV, 329, 546; gg. Nordam. IV, 132, 319, 512; gg. Span. II, 485; III, 496. Küstenbewaffnung III, 394. — Libellproceß 156; II, 54. — Luddisten IV, 304. — Matrosenaufst. II, 488 f. Minister (vgl. Pitt, Addington, Fox, Grenville, Perceval, Liverpool) 156 f.; III, 28, 217, 265, 398 f. 441; IV, 18, 130 f., 297, 305. — Nord. Convt., gg. III, 260 f. — Opposition (vgl. Fox, Sheridan, Grey ꝛc.) 152, 155, 158, 160; II, 58, 84, 277 f., 310, 493; III, 65, 266; IV, 298, 302, 507. — Parlament 151, 158, 432; II, 58, 277, 310, 393, 444, 483; III, 26, 65, 263, 291, 368, 371, 376; IV, 19, 130, 302, 507. — Peitschenstrafe IV, 301. — Presse gg. Bonap. III, 368. — Preußen, Manif. gg. IV, 41, 45; Bund m. 108, 418. — Prisengelder IV, 24. — Pudertaxe II, 312. — Radical III, 27. — Reform, begehrt 429; II, 52, 492; IV, 299. — Regentschaft IV, 301. — Revolutionsclub 429; II, 453. — Rußland, Bund m. II, 230; III, 63, 457; IV, 418; vgl. Coalit. — Schriften II, 53. Schweden, Vertr. m. IV, 108, 175. — Staatsschuld II, 85; III, 217. Subsidien II, 85, 280 f., 483; IV, 175. — Tories u. Whigs 152, 159, 160. — Umtriebe in Frkr. II, 261; III, 398. — Unitarier 434; II, 52. — Volksbewaffnung III, 394. — Volksbewegung 429 f.; II, 52, 54; Stimmung 84. — Volksfreunde II, 53. — Volksvers. II, 53, 392. — Whigs, neue 153, 429; große II, 278; Whigsclub II, 52, 392.
Engländer (in Belg., Holl., s. York, Abercrombie) auf Minorka III, 221, 223, 279; in Aegypten 285 f.; in Frkr. kriegsgef. 380; in Hann. 521; IV, 5; in Neap. II, 13; in Buenos Ayr. 130 f.; auf Seel. 136; auf Sicil. 176, 314 f.; in Port. 182; in Span. 204 f.; auf Walcheren 250 f.; auf Ischia 315; b. Alicante 365, 416; in Deutschl. 422; in Livorno 496.
Ensenada 117.
Entraigues 267, 279; II, 363; III, 389, 505; IV, 135.
Enzersdorf IV, 245.
Epave, droit d' III, 362, 509.
Erbach IV, 34; Gen. II, 382.
Erbstatthalter, s. Holland.
Erfurt III, 360; IV, 122; Congr. zu E. 201 f.
Erlach III, 19 f., 346 f.
Ernst v. Gotha 73.
Erskine 156; IV, 19.
Eschasseriaur III, 56.
Escoiquiz IV, 141 f., 165.
d'Espagne III, 513; IV, 196, 234.
Espinosa IV, 204.
Essen III, 360; II, 527; IV, 368, 408.

Eßling IV, 223.
Eßlingen III, 360.
Etoges IV, 469.
Etrurien, ſ. Toscana.
Eugen v. Würtb. IV, 56 f.
Eugen 425.
Erceimans IV, 563.
Eybel 90.
Eylau IV, 100.
Ewald IV, 230.

Faber III, 67, 133.
Fabre d'Eglantine 572; II, 212, 215, 217 f.
Fabvier IV, 357.
Faron, Fort II, 159, 160.
Faßbender III, 453, 469.
Fauche Borel II, 363, 380.
Fauchet 377, 449, 459.
Faucigny 380.
Favras 348.
Fayoum III, 169.
Faypoult II, 463; III, 12, 83.
Feldkirch III, 53.
Feraud II, 255.
Ferdinand IV. v. Neapel 108; III, 63, 76, 78, 119; IV, 12, 176, 314.
— VI. v. Span. 117. — Prinz v. Astur. IV, 143 f.; als K. Ferd. VII. 161 f., 166 f., 170, 313, 458, 505 f.
— v. Parma 113.
— v. Toscana, Salzb. u. Würzb. III, 357, 359, 535; IV, 48, 288, 506.
— v. Modena-Breisgau 114; III, 159, 536; F. d. S. III, 487, 497 f., 514, 530; IV, 218, 226.
Fere Champenoise IV, 483.
Ferrand III, 314; IV, 531.
Ferſen, Axel 142, 402, 438, 440; III, 4, 274; Gen. II, 342 f.
Feſch III, 302, 428, 433; IV, 10, 269.
Feuillans 410, 414, 448 f.
Figueroa 117.
Filangieri 110.
Filles S. Thomas II, 368.
Finisterre, Cap. III, 477.
Finnland IV, 190 f., 213.
Firmian 117.
Fitzgerald III, 30.
Fitzwilliam II, 313; IV, 19.
Flandern, Regim. 337.
Fleſſelles 296, 299.
Fleuriot II, 240.
Fleurus II, 287; IV, 549.
Florenz, Fr. zu III 253.
Florida Blanca 119.
Flood 430.
Fockſchani 227.
Föderaliſten II, 65.
Foiſſac-Latour III, 119.
Foligno III, 253.
Fombio u. Cod. II, 410.
Fonſeca, Eleon. III, 82, 119.
Fontainebleau, Vertr. IV, 145; Decr. 272.
Fontanes III, 205 f., 320, 405, 425; IV, 158.
Foote III, 116.
Force II, 13.
Forfait III, 197.
Forſter, G. II, 29, 45 f.
Fort Louis II, 273.
Foscarini II, 413.
Foſſano III, 128.
Foucauld 315.
Fouché in Nev. u. Lyon II, 196 f.; gg. Robesp. 228, 230 f.; in Haft 363; in Cisalp. III, 71; Policeim. 178; im Brum. 189, 195; b. d. Höllenm. 306, 308; entlaſſen 333, 402, 421 f.; Policeim. 430; entlaſſ. IV, 268; in Ital. 495; Policeim. 542, 546, 555; in d. prov. Reg. 558.
Foulon 292, 307.
Fouquier-Tinville II, 183, 222, 224, 228, 243, 253.
Fourcroy II, 266.
Fournier 490; III, 308.
Fourqueux 249.
Fox 26, 154; Haupt d. Oppoſ. 155; Coalitionsmin. 156; oſtind. Bill 157; üb. Regentſch. 161 f.; f. Diſſent. 162, 430; f. Kathol. II, 230; gg. Krieg II, 84; üb. Pol. 84; üb. Zuſt. d. Nat. 311; im Whigcl. 392; gg. Subſid. 483 f.; f. Reform 492; radicale Ref. III, 27; dem Kön. verhaßt 65; in Paris 290; f. Fried. 372; f. Emancip. 478; Miniſter IV, 18; gg. Negerſkl. 19; Friedensvhdl. 20 f.; Char. 24; üb. Preuß., Pol. 41.
Foy IV, 416.
Fra Diavolo III, 83, 116, 120; IV, 13 f.
Francaſtel II, 402.
Francesco, Don IV, 168.
Francis II, 390.
François 346; v. Neufch. II, 481; III, 24.
Frank 64.

Franken, Preuß. u. Frz. in II, 434 f. Frankenberg 96, 101, 425.
Frankfurt II, 28, 31; IV, 26, 33; Großherz. 264, 451; Confer. zu I, 501; Note v. Frkf. IV, 455; — an d. D. IV, 290.
Frankreich 162 f., 214 f. (vgl. Nat.-Verf., Nat.-Conv., Paris); d. auswärt. Frkr. 405; conſtit. Monarchie 496; Republik 376; II, 34 f.; unter Conſularregierung III, 196 f.; Kaiſerſtaat 422 f. (ſ. Napoleon); in den hundert Tagen IV, 540 f.; Frankreichs Grenze v. 1792 u. natürl. Grenze IV, 470, 472, 477; Kriegserkl. an Engl., Holl. u. Span. II, 83; Kriegsſteuer IV, 564, 567. — In Frankreich (vgl. Paris, Ludw. XVI., Napol., Ludw. XVIII.): Acte additionel IV, 544; Acte der Garantie II. 365. — Adel 163; in d. Nat.-Verſ. 278 f., 284, 288; ohne Ehrenrechte 363; am Hofe Bonap. III, 334, 429; Napoleon. IV, 155; Bourbon. 529 f. — Agiotiren II, 254. — Akademien II, 172. — Alten, Rath d. II, 376, 472; III, 189. — Amneſtie 413; II, 373. — Anarchiſten 450. — Appellanten II, 129. — Ariſtokraten 295; II, 139, 220. — Atheismus II, 122, 192. — Auguſt, der 4. 310; d. 10. 512; II, 176. — Bailliages 257. — Bals de victime II, 245. — Berg, d., 449; II, 65, 116 f., 151 f., 152 f. Biſchöfe 380, 388; II, 300, 368. — Blutmenſchen II, 129, 361, 374. — Brandmark 414; IV, 320. — Brumaire, Geſ. v. 3. Br. II, 374; Revol. d. 18. Br. III, 187 f. — Budget III, 435; IV, 273. — Bulletin, d. 29. IV, 376. — Bürg. Geſ. b., ſ. Codes. — Bürgerrecht an Ausl. II, 40. — Cahiers de dol. 272. — Cantone 351. — Capitation 166. — Criminalgeſetz III, 428. — Cenſur, ſ. Preßzwang. — Charte IV, 499. — Chauffeurs III, 304. — Ci-devant 364. — Citoyens II, 25, 398; III, 428. — Civilact 360. — Civilliſte 371. — Civismus, Karte d. II, 124. — Clubs 264, 326, 377; breton. 292, 310, 325, 327 (vgl. Jacobiner); v. Montrouge 292; im Pal. Roy. 323; v. 1789 349, 377; d. Unpart. 350; d. Monarch. 377; weibl. II, 119, 128; d. Pantheon II, 397, 398; v. Clichy II, 397, 472; Salm 472; III, 180, 187; d. Reitbahn III, 176; Str. du Bac 178 f. — Codes Napol. III, 320, 420; IV, 124, 270 (vgl. Deutſchl. IV, 287 f.). — Cohorten III, 489. — Commiſſare b. Dum. II, 99, 101; in d. Deprt. 164, 195 f.; im Ausl. 329. — Commiſſion d. Fünf II, 373; Ausleerungs-Comm. II, 276, 379. — Concordat III, 298 f., 325. — Confiscation IV, 500. — Conſcription III, 74, 125, 381; IV, 49, 96, 111, 186, 220, 267, 336, 402, 497. — Conſolid. Drittel II, 482. — Conſpiration 505; II, 131, 140; als Klagetitel 215, 220; Gefängnißconſp. 219, 222. — Conſtitution, erſte 319, 416, 445; girondiſt. II, 118; zweite (v. J. 1793) 175, 250, 252 f.; dritte 364, 366, 376; vierte III, 195 f., 200; fünfte 331 f. (dazu Charte, Acte add.); d. Senats IV, 497; Abſtimm. üb. Conſtit. III, 207, 331, 432; Conſtit.-Ausſchuß 300, 311, 329. — Conſulargarde III, 205, 335. — Conſulat III, 194, 202; lebensl. 326 f. — Corvée 166. — Cour plenière 256. — Criminalgeſ. II, 374. — Cult III, 295 f., 301; Cultfrage b. d. Fünfh. II, 473. — Darlehn, gezw. II, 378; III, 125, 198. — Demagogie 378. — Departements 351; ſ. die Gironde II, 65, 77, 152, 154. — Deportation II, 481; III, 197, 308. — Deputirte 277, 278; IV, 555, 564. — Directorium II, 377; Liſte III, 125; Triumvirat II, 370; Staatsvf. 476 f.; Vhdl. m. Engl. 444, 494; m. Nordam. 499; III, 86; raubluſt. 14; pflichtverg. 69, 89; angegr. 123, 179; Sturz 189. — Diſtricte 351. — Dons gratuits 246. — Dotationen IV, 120, 267. — Dreifarb. Cocarde u. Flagge 295, 379; III, 158; IV, 534. — Dritter Stand 163, 269. — Droits réunis III, 436. — Duell 385. — Dutzen II, 75. — Ehre u. Ruhm, ſ. Nat.-Char. — Ehrengarden IV, 402. — Ehrenlegion III, 329 f., 430. — Ehrenwaffen IV, 205. — Eliminirung III, 322. — Enragés II, 169, 207. — Erhebung in Maſſe II, 264. — Erkl.

d. Rechte 311, 325; III, 203; IV, 564. — États-généraux, s. Reichsverf. — Faction de l'étrang. II, 129 f., 211, 215, 261 f. — Fest d. höchst. Wes. II, 226. — Feudalwesen 163, 273, 315, 317. — Finanzen 176, 181, 189, 192; II, 374, 378, 482; III, 207, 287; vgl. Budget. — Floreal, d. elfte III, 70. — Flugschriften 266. — Fremde, verdächt. II, 179. — Föderirte 365, 487. — Folter 181, 258. — Fournées II, 232, 423. — Fructidor, Ges. v. 5. u. 15. F. II, 364; Rev. v. 18. Fr. 479 f.; Fructidorisirte II, 481; III, 205. — Fünfhundert, Rath d. II, 376; neues Drittel II, 469, 471; III, 70; Republ., gg. Direct. 70, 122, 185, 191 f. — Garde, kön. 190; Fußgarde 293, 297, 305; II, 257; constit. 414, 447, 485; kaiserl. III, 491; IV, 58, 123, 340, 406, 408, 429, 484, 547; Gardesducorps 337 (Octoberfest), 340 f. — Geißeln Ges. üb. III, 125, 198. — Gendarmen 379; II, 258; Gendarmerie d'Elite III, 335. — Generalpächter 166; II, 223. — Gerichtshof, hoher 383, 462; II, 5. — Gerichtswesen 352. — Germinal, Aufst. II, 251 f. — Gesetzgb. Körper III, 201, 318; Sitz. 325, 435, 537; IV, 124, 261, 403, 459. — Gironde, Girondisten 449, 450; Minist. 475, 488; Pläne 494; Schwanken 503; gg. d. Hof 504; Pläne 510; am 10. Aug. 514; gg. d. Gemeinder. II, 10; gg. Sept.-Mord 10, 117; im N.-C., gg. d. Berg 64; m. d. Dprt. 65; b. Ludw. Proc. 70, 78, 79; Streben 117; Mittel 118; gg. Marat 137; gg. Hebert u. Conf. 140; Sturz 145; Protest, der 73, 151, 183, 212, 232, 248; Flucht 153; Aechtung 154; Anklage 183; Proc. 186; Herstell. d. Geächt. 249. — Gleichheit, Lehre v. 363 f.; üb. Freih. II, 35; Syst. Marats u. d. Gemeinder. 120, 122. — Großwürdenträger III, 426. — Guillotine II, 5; Opfer 188, 223; Furien d. G. II, 223. — Herzogstitel IV, 156 f. — Hof Ludw. XVI. 186, 275; Bonap. III, 207, 209; Etikette 207, 429; IV, 264; Ludwigs XVIII. IV, 529. — Hofleute 165, 292; III, 318. — Huguenotten 362. — Hundert Tage IV, 540 f. Innungen u. Zünfte 177. — Jesuscomp. II, 356. — Jeunesse dorée II, 244, 247. — Journale 284, 372; III, 206; Journal de l'Emp. III, 435. — Juli u. Juni, s. J. — Jury 273; III, 406, 430. — Kaiserthum (vgl. Napol.) III, 422 f., 428, 429, 433 f. — Kaiserl. Katechismus III, 538. — Kalender II, 173; III, 489. — Kammern, Zahl d. 326, 328. — Kirchenfeinde II, 122, 172. — Kirchl. Commiss. IV, 269. — Kleidertracht 456. — Klerus 166, 191, 259; in d. N.-V. 280, 283, 285; Stell. z. Staat 353 f.; s. Güter z. Verkauf 353 f.; an die Nat. 357; Civilconstit. 360; Verfolg. 386; Eideszwang 387; Eidesweiger., s. Priester; Hoher Klerus um Bon. III, 334 f., 429. — Königl. Sitzung 282, 285. — Königsbilder zerst. 515. — Legislatur 328. — Leibeigene 184. — Leibwache, kön., s. Garde. — Lettres de cachet 165, 178. — Linke, die 309, 412, 458; II, 472; III, 70. — Lit-de-justice 251, 258. — Mai, Conspir. d. 20. M. II, 140; Insurr. d. 31. M. 144. — Maifeld IV, 544. — Majorate IV, 155 f. — Marschälle III, 428; IV, 492. — Martialgesetz 346, 411; II, 176. — März, Conspir. d. 10. M. II, 131; d. 30. M. Gnadentag IV, 9. — Maximum II, 138, 240. — Militärcommission II, 258, 372. — Minister, nicht z. N.-V. 347; angefeindet 381 f., 385, 387; Constit.-M. 445; Rücktr. 462, 473; abgesch. II, 152; b. Direct. 378; b. Bonap. III, 204; Ludw. XVIII. IV, 499. — Moniteur III, 369 f., 371, 375, 444, 449, 461; IV, 39, 59. — Municipalitäten 177, 273, 351. — Nationalconcil III, 299; IV, 270. — Nationalconvention vorgeschl. 371, 409, 514; eröffnet II, 35; Manifest v. 19. Nov. 36; v. 15. December 38, 49; Parteiung II, 65 (Berg, Gironde); Gericht üb. d. Kön. 69; Parteikampf 73—76; Erbitterung 116, 128 f.; d. Tribünen 129; Sieg d. Berges 145 f.; Ohnmacht d. N.-C. 151; Ausschüsse 151; Wüstlinge 208; Beschl. gg. Engl. u. Hann.

226; am 8. u. 9. Thrm. 235 f.; gg. d. Vorstädte 250 f.; gg. d. Sectt. 370 f.; für geist. Interessen 361; Amnestie 373. — Nationalgarde 292, 295, 297, 303 (Centralcomp. 341, 346, 348); II, 258, 366 f.; vgl. Paris, Pikenb.; Herstell. (Legionen) III, 489; IV, 96, 336. — Nationalinstitut II, 396; III, 316. — Nationalversammlung 267; Namen, Decrete 283; im Juli 1789 300 f.; Parteiung 309; am 4. Aug. 314; üb. Constit. 326; gg. d. Tribünen 327; üb. Thronfolge 330; in Paris 346; Martialgef. 346, 350; Arbeiten 351 f.; üb. Thronrecht 357; Erbadel 362; nach 14. Juli 1790 371; gg. Preßfrechh. 374; üb. Kriegszucht 379; üb. Priestereid 387; üb. Emigr. 391; üb. Residenz 392; Revis. d. Constit. 397 f., üb. d. Kön. Flucht 409; streng gg. Tumulte 412; üb. Clubs 414; gesetzgeb. Nat.-Vers. 445 f.; Parteiung 448; Parteilose 451; die Tribünen 451; f. Petitionen 457; Anfeind. d. Kön. 457 f.; der eidweig. Priest. 463, 486; der Emigr. 464, 471; f. Krieg 479 f.; Ankl. gg. d. Hof u. Lafay. 504 f.; Ohnmacht II, 3 f.; im Sept. 15; Schuld 18. — Natur f. Gott 326; II, 122. — Negociantism. II, 139. — Noblesse de robe 163. — Notabeln 163, 243, 245, 265. — Oberſteuerhof 252, 258. — Orden, geistl. 355. — Organische Art. III, 301. — Ortsname, veränd. II, 173. — Ostersonntag III, 302. Oestreich. Ausschuß 374, 484. — Parlemente 169, 175, 177, 251 f., 257 f., 262, 267; P. v. Bord. 254, 259; v. Grenoble 258; Pau 259; Rennes 259; Toulouse 371. — Parlamentsräthe guill. II, 223, 232. — Paßplackerei II, 124. — Peitsche 414. — Permanenz d. Kamm. 326 f. — Pfarrer 269; II, 109. — Philadelphen III, 324. — Policei 506; II, 5, 124, 398; III, 267, 316 f., 333 (vgl. Fouché), 268 f. — Polytechn. Schule II, 374; III, 316. — Präfecten III, 207. — Prairial, Aufst. II, 254; Ges. v. 22. Pr. 228, 243; Revol. d. 30. Pr. III, 124. — Presse, zügellos 348, 372, 383; Preßgesetz 413; II, 398; III, 176; Preßzwang 167, 191, 284; III, 176, 203; IV, 268. — Priester, eidweig. 462; verfolgt 463; II, 6, 14, 206. — Priesterehe II, 191; III, 300. — Priesterfeinde 387, 399, 463. — Prinzen gg. Revol. 266, 443; in Cobl. 465; angekl. 471; Verh. zu Oestr. II, 101; zur. IV, 499. — Privilegien ab 316. — Propaganda II, 34 f., 36. — Provisor. Reg. IV, 489, 557. — Reaction in Südfrkr. II, 356. — Rechte, die, in d. N.-V. 309; f. Klerus 356; schroff 380; Austritt 408; in d. gesetzg. N.-V. 450, 503; im N.-C. (s. Gironde); in d. beiden Räthen 395, 466, 469. — Reformirte 254. — Regentschaft IV, 404. — Reichslehn IV, 9 f. — Reichsversamml. 163, 175, 250, 261, 265, 275. — Religionsfreiheit 326. — Republik 376; II, 34. — Requiriren II, 8. — Requisition f. d. Armee II, 95, 264. — Restauration IV, 529 f. — Revolution 301; Verwilder. 370, 484; Wirkung 417; Argwohn 506; II, 4, 72; Verleumd. 129; monoton 144. — Revolutionsarmee II, 181, 215. — Revolutions-Ausschüsse II, 139, 180. — Revol.-Tribunal II, 133, 183, 184 f., 217, 219, 222, 232. — Revolutionäre Regier. IV, 124, 271. — Ritterorden ab 363. — Rothes Buch 193. — Royalisten II, 108, 361; Presse 362; unt. Bon. III, 208; IV, 457, 478. — Saalinspectoren II, 479; III, 178, 189. — Salzsteuer 166, 246 f., 331; III, 538. — Sansculottes 456; II, 123, 144, 169, 250, 254, 368. — Schatz, Nap. III, 538. — Schmeichelkunst III, 318. — Schuldigen, die gr. II, 244. — Schwarzen, die 310. — Senat III, 200, 327, 332 f., 422, 425, 426; IV, 267, 489, 497; Senatsconsult, organ. III, 307, 332. — Senatoren, Liste III, 204. — Senatorerie III, 335, 428. — September, d. 5. II, 180. — Septembermord II, 9 f.; in Orl. 17; Septembermörder 123, 143.; Septembrisiren II, 123. — Sicherheitsausschuß II, 5, 168. — Specialtribunäle III, 319, 406. — Staatsbürgerthum 351. — Staatsrath III, 204, 330, 423; IV, 543. — Stem-

pelsteuer 246. — Steuer, außerord. 331. — Strafrecht 166. — Subvention territ. 177, 246. — Suite, droit de 184. — Taille 166, 184, 246. — Territorialmand. II, 399. — Terrorismus II, 175, 243, 263, 266. — Thal 449; II, 68. — Thermidor, d. 9. II, 236. — Thermidoristen II, 242, 244. — Tiers-état 269. — Topogr. Bureau II, 403. Tribunat III, 201, 206, 318 f., 322, 325, 333; IV, 124. — Tumulte 259, 261, 274, 304, 306, 311, 314, 326, 364, 378 ꝛc. — Universität Nap. IV, 157. — Unterricht, öff. II, 374; III, 316. — Unterthan (d. Wort) III, 326. — Vaterland in Gef. erkl. 495, 504, 506; III, 110. — Verdächtige II, 179, 181. — Verificat. d. Vollm. 277, 283. — Vernunftgött. II, 193. — Veto 326, 328 f.; vgl. Ludw. XVI. — Vingtièmen 166, 184. — Volksbewaffn. 305. — Volkscommiss. II, 222. — Volksgesellsch. (s. Clubs) II, 246. — Volkssouverän. II, 123, 129, 171, 257; III, 424; IV, 543. — Vornamen II, 174. — Wachausschuß II, 5. — Wohlfahrtsausschuß II, 136, 207, 211. — Zehnte 317. — Zölle 166. — Zwölf, Commiss. d. Zw. II, 140, 143 f.

Franz, Kön. v. Ung. u. Böhmen 479. — II., Kaiser 501; in Belg. II, 282, 285 f.; zum Heere (1800) III, 297; üb. Bonap. 392; in Ung. 453; Erbkaiser v. Oestr. Franz I. 455; b. d. dritt. Coalit. 468 f.; Flucht aus Wien 516; Zusammenkunft m. Napol. 528 f.; an den Kur-Erzkanzler IV, 28; Verzicht auf d. Reichskrone 33; Schr. an Napol. in Erf. 201; Aeußer. üb. Nap. 214; Vermähl. f. Tocht. mit Nap. 263 f.; in Dresden 339; b. Leipzig 438; an Napol. 467, 473; in Paris 494, 565; vgl. Oestreich, Thugut, Cobenzl, Metternich.

— v. Modena IV, 293, 506.

Französische Armee, Demoralis. 260, 305 f., 378, 414; II, 7, 20, 32, 94; Reorganis. 264, 266 (Sergenten) 267, 269, 285, 402 f.; III, 89, 189; Eintheil. 403, 491 (Halbbrig., Divis. II, 403, 435; Armeecorps III, 491); Artillerie II, 32; Reiterei 411; Cuirassiere III, 472; Schatz d. Armee III, 538; Sambre- u. Maasarm. II, 287; Rhein- u. Moselarm. 290, 380, 431; Alp.- u. ital. Arm. 297 f.; Bonap. ital. Arm. 404, 408; Pyren. Arm. 390; Arm. v. England III, 26; ägyptische 37, 280, 322; Reservearm. III, 221, 224 f.; 2te 243; 3te 249; Arm. v. Boulogne 475; große Arm. 491; Reservecavallerie III, 491; IV, 340; Arm. zum preuß. Kr. IV, 58 f.; gg. Span. 187; gg. Rußl. 340 (Gesinnung 342; Demoral. 371; Ueberreste 383); zum deutsch. Kr. 402, 422; im Feldz. v. 1814 463; unt. Ludw. XVIII. 530; in d. 100 T. 547.

Französische Colonien II, 304, 390, 487; III, 289, 383; IV, 319, 502.

— Contribut. im Ausl. II, 41, 379; III, 535; IV, 79, 118.

— Emigranten 302, 364, 381, 414, 447, 459.; Rüst. d. E. 442 f.; in Cobl. 465; Feldz. 500; II, 25 (vgl. Condé's Corps); auf Quiber. 358 f.; in Paris 361; in Engl. III, 398 f.; Beschl. gg. E. 464, 466; II, 25, 254; Ausstreich. III, 208; Amnest. 310.

— Flotte 192; II, 161, 306; IV, 319.

— Kunst II, 172; III, 317; Kunstraub II, 412, 415, 463.

— Literatur 167; IV, 270.

— Philosophie 8, 167 f., 191, 263, 321, 416.

Französischer Nationalcharakter 263; II, 194; III, 315, 430, 436; IV, 124, 267.

Französisches Theater 375; II, 183; IV, 270.

Fraser IV, 110.

Freimaurerei 10, 44.

Frei Schiff, fr. Gut III, 260, 289.

Freisingen III, 360.

Frejus III, 182.

Freron 349, 360; II, 159, 199, 239, 244; vgl. Barras.

Fresnières III, 401 f., 405.

Freteau 253, 278; II, 232.

Fretschweiler II, 274.

Freunde der Schwarzen 396; d. Wahrh. 377.

Friant III, 525; IV, 70, 329.

Friedberg, Tr. b. II, 438; Burg III, 363.

Friedensfürst, s. Godoi.
Friedland, Schl. b. IV, 112.
Friedrich II, 7, 9, 16, 49; 52, 59, 206; s. Degen IV, 78.
Friedrich VI. v. Dänem. 143; IV, 189.
Friedrich, s. Würtemberg.
Friedrich, Landgr. v. Hessen-Cassel 70.
Friedrich August, s. Sachsen u. Zerbst.
Friedrich Wilhelm I. 6, 37.
— — II, 52 ff.; gg. Holland 207, 219; mit Leop. II, 438 f.; f. Polen 497; gg. Frkr. II, 7, 19 ff.; gg. Polen 60, 87; am Rhein 103, 271, 272; gg. Krieg 279; vhdlt. mit Frkr. 315; gg. Pol. 324 f., 339, 342; Vertr. m. Frkr., s. Preuß. S. Regierung III, 53.
— — III. als Kronpr. III, 54; Anfänge 55, 259; f. Frieden 260; in Memel 354; Unentschlossenh. 386, 438, 450 f.; Vertr. m. Rußl. u. Frkr. 452; üb. Rumbold 452; Verh. zur dritt. Coalit. 458, 470, 482 f., 504; üb. Ansbach 504; m. Alex. 506; Vhdl. m. Nap. 507 f., 520; IV, 3 f., 8; n. Stettin 8; gg. Nap. 44, 48; ins Feld 55 f.; Vhdl. m. Nap. 78 f., 86 f., 106; m. Alex. 86; u. Engl. 105; Armeebefehl 95; zu Tilsit 115; in d. Zeit d. Noth 194 f., 289 f.; verheißt Repräs. 290; Schwank. zw. Nap. u. Alex. 330 f.; Bund m. Nap. 334; üb. York 387; n. Bresl. 387; Vertr. m. Alex. 391; Aufruf 392; Vertr. m. Engl. 418; b. Culm 431; b. Leipz. 438; b. Sommep. 481; in Paris 487, 565; in Engl. 507.
Friedrichsham 231 f.; Fr. v. IV, 213.
Frochot IV, 328, 487.
Fröhlich III, 129.
Fronde 164.
Frondeville 386.
Frotté III, 199.
Fugger IV, 34.
Fulda III, 361; IV, 288; vgl. Oranien.
Funk, Gen. III, 517.
Fürstenberg 28; IV, 34.
Fürstenbund 49.
Fürstenthum d. 18. Jahrh. 6, 15, 26 f.; Erzieh. 23.

Gablenz IV, 382.
Gaëta III, 79; IV, 12 f.
Gaetano Mammone III, 83.
Gagern IV, 31, 566.
Gale Jones IV, 299.
Gallo II, 500; III, 54, 486; IV, 12.
Gambier IV, 135.
Gamonal IV, 204.
Ganteaume III, 7, 283 f., 393, 474.
Garat 354; II, 81, 127; III, 59, 307, 564.
Gardanne III, 231, 513; IV, 111.
Garde-Meuble 297; II, 17.
Garnier 238; III, 121.
Gaßner 45.
Gaudin III, 191, 197; IV, 157.
Gauthier III, 105.
Gazan III, 515.
Gebhard 58.
Geißberg II, 275.
Gelbes Fieber II, 487; III, 314, 456.
Gemeinderath, s. Paris.
Genf 104; II, 42; III, 21; IV, 465.
Gensonné 449, 471, 482, 506; II, 5, 15, 76, 187.
Gent, Fr., IV, 512; Hof 540.
Gentz III, 55, 454, 456, 469, 484; IV, 58 f., 80, 219, 515.
Genua 116; II, 45, 93, 298, 387, 412, 419, 463; ligur. Rep. 464; Belag. III, 222, 227; unt. Frkr. 339, 343, 466 f.; zu Sard. IV, 502, 525.
Geoffroy III, 435.
Georg III, 147, 161, 430; III, 217, 264, 287, 457; IV, 24, 28, 300.
Georgel 197.
Gerle, Dom 356; II, 229.
Gerona IV, 308.
Ghisilieri IV, 27.
Ginguéné III, 13, 319.
Girard IV, 425.
Girey-Dupré 452.
Gironde, s. Frkr.
Gitschin IV, 419.
Giulay III, 515, 530; IV, 244, 439.
Giurgewo 229.
Gleichgewichtssystem 205.
Gleizen 313, 324.
Glogau IV, 86, 194.
Gneisenau IV, 103, 291, 331, 334 f., 360.
Gobel II, 192, 218.
Gobert IV, 179.
Göckingk 40.
Godoi 499; II, 62; Friedensfürst 321, 442; III, 86; gg. Port. 254; Bonap. Brief 390, 445 f.; Aufruf IV, 109;

Verh. zur Dynastie 141 f.; Sturz 161.
Gohier II, 127; III, 124, 184, 186, 190.
Göhrde IV, 434.
Goislard 258.
Goldbeck III, 259; IV, 195.
Goltz II, 317; IV, 242.
Golymin IV, 98.
Gonchon 478, 492.
Gorani 114, 117; II, 40.
Gordon 154.
Gorodetschna IV, 351.
Gorsas 452, 459; II, 15.
Görtz 218.
Goslar III, 360.
Gosselies II, 286.
Gotha 73; IV, 94.
Gothenburg 225.
Göthe 40, 47, 72; IV, 201.
Gotthard III, 99 f., 130, 143.
Göttingen 76.
Götzen IV, 46, 106.
Goupil-Prefeln 323.
Gouy d'Arcy 278.
Gower III, 457; IV, 138.
Grafenried III, 19.
Graham IV, 314.
Grammont II, 181.
Grandpré II, 20.
Grangeneuve 449, 506.
Grattan II, 55; III, 28, 478; IV, 299, 507.
Graubündten III, 73, 100; IV, 524.
Graudenz IV, 104.
Grave II, 295.
Gravina III, 441, 502 f.
Grawert IV, 55, 351.
Gregoire 283, 354, 387; Königsfeind II, 42, 67; f. Relig. u. Wiss. 192, 243; im Nat.-Concil III, 299; Senat. 303, 321; gg. Kaiserth. 475.
Grenelle II, 472.
Grenier II, 382; III, 105, 238, 240; IV, 236, 315, 387, 495, 558.
Grenville m. Pitt 499; II, 311; III, 213, 264; b. d. Oppos. 368, 372, 441 f., 478; erst L. d. Schk. IV, 18, 129; b. d. Oppos. 297, 382.
Grey f. Reform II, 53, 276, 492; im Minist. IV, 18, 25; b. d. Opp. 297, 299, 302.
Griechen 139.
Grodno II, 326 f.
Grolmann IV, 291.
Groß-Beeren IV, 425.
Groß-Görschen IV, 208.
Großwahlherr III, 199.
Grouchy II, 446; III, 239; IV, 469, 540, 551, 554.
Gruber 65.
Gruner IV, 333.
Guadet 449, 471, 515; II, 10, 116, 118, 127, 137, 196.
Guastalla III, 468.
Gudin III, 131, 146 f.; IV, 70, 354.
Gudowitsch 236.
Guffroy II, 209.
Guidal IV, 377.
Guilford II, 310.
Guldberg 143 f.
Günzburg III, 496.
Gustav III. 139 f., 141, 217 f., gg. Rußl. 224 f., 226, 230, 231 f.; gg. d. Revol. 438, 466 f., 468.
— IV. II, 448; III, 102, 258; Vertr. m. Paul 261 f.; gg. Revol. 262; z. nord. Coal. 266 f.; Proteste 358, 448 f.; gg. Nap. 449; m. Engl. 450; Rüst. 453, 508; an d. Reich 510; an der Elbe IV, 5; in Pomm. 38; gg. Preuß. 39; üb. Deutschl. 40; m. Preuß. 44; Krieg in Pomm. 108, 118 f.; gg. Alex. 138; m. Engl. 176; im finn. Kr. 189 f., Entthron. 209 f.
Gymnich II, 27.
Gyzelare 147.

Habeascorpusacte II, 278.
Haddick III, 100, 226.
Hagel IV, 83.
Hagelberg IV, 425.
Hailes 134.
Hake IV, 102.
Halkett III, 385.
Haller III, 18.
Halsbandproceß 193.
Hamburg III, 68, 214, 384 f.; IV, 393, 414. —er Bank IV, 397; Corresp. III, 374.
Hameln III, 489, 508; IV, 85.
Hamilton III, 40; Emma H. III, 58, 62, 80, 117 f., 501.
Hammerstein II, 284; III, 383.
Hanau IV, 446.
Handschuchsheim II, 384.
Hannover 75; engl. Subs. II, 85, 281; Preußen in H. 111, 269; Entschäd. 361; Franz. in H. 381 f.; Preußen III, 504; H. an Preuß 533; IV,

4 f., 8, 23; frz. 122; westph. 257; Herstell. 391, 418.
Hannöv. Legion III, 385, 521.
Hanriot II, 144, 146, 238 f.
Hansestädte IV, 4, 21, 85, 123, 281, 394.
Haramburc 278.
Hardenberg, Graf 75; II, 317; in Frank. 434; Minist. III, 450; üb. Hann. 482; gg. Nap. 504; Bullet. üb. Hard. 532; IV, 8; Rücktritt IV, 8; Staatsk. 292, 333, 391; Fürst 503; zu Wien 519 f.; zu Paris 565.
— Graf, hannöv. Ges. in Wien IV, 203, 216, 293, 397.
Hardy II, 277, 310; III, 32.
Harris (L. Malmesbury) 216, 218; II, 280, 394, 444, 494.
Harrowby III, 521; IV, 8, 305.
Hartmann III, 385.
Hartwell IV, 117.
Haspinger IV, 235, 253, 259.
Hassenhausen IV, 68.
Hastings 160; II, 312.
Hatzfeld IV, 78 f.
Haugwitz 501; in d. Champagne II, 23; Intrig. 279; unter Frdr. W. III. III, 57, 132, 265, 386, 450, 506; in Brünn u. Schönbr. 524; 531 f.; in Paris IV, 4 f.; Sinnesänderung 7; in Berl. 43; üb. Aler. 46; im Lager 56; Denkwürd. 57; Rücktr. 195.
Hauptquartier d. Verb. IV, 465, 472.
Hawksbury, s. Jenkinson.
Hebenstreit II, 307.
Hebert 455, 512; II, 121, 141, 169, 184, 191, 209, 215. — Hebertisten II, 169, 207 f., 214.
Hedouville II, 487; III, 311, 444.
Heerwesen 202 f.; gg. Frkr. II, 89.
Heiberg III, 258.
Heidelberg III, 360.
Heilbronn III, 360.
Heilsberg IV, 112.
Heimfallsrecht III, 362, 509.
Heinrich, Prinz 55.
Heitersheim IV, 35.
Held III, 259.
Helder III, 137.
Helgoland IV, 137, 215, 243, 526.
Heliopolis III, 281.
Helvet. Rep., s. Schweiz.
Helvetius 14.
Helwig IV, 74, 106.
Henckel v. D. IV, 445.
Henry, Kön. IV, 511.
Hentz II, 200, 202.
Herault-Sechelles II, 142, 197, 217.
Herkules v. Mod. 114; II, 412; III, 359.
Herman II, 217, 222, 253.
Hermes 57.
Herrasti IV, 310.
Herrmann III, 140.
Hertzberg 55, 207, 218, 229, 426, 437.
Hessen-Cassel, Wilhelm v. 70 f.; gg. Frkr. 498, 501; II, 6, 30; engl. Subs. 85, 281; Fried. 318; d. Zopf III, 56; Entschäd. u. Kur 360; Verh. zu Nap. 443, 492, 508; IV, 44, 46, 55, 57; Exil 80, 215, 231; Herstell. 504.
Hessen-Darmstadt, Ludwig IX. v. 71; II, 26, 86; III, 91, 102, 360; IV, 36.
Hessen-Homburg IV, 35, 438, 527.
Hessen-Philippsthal IV, 12 f., 132.
Heymann 437, 501; II, 19.
Hildburghausen 73; IV, 94.
Hildesheim II, 535; IV, 418.
Hill IV, 364.
Hiller III, 237; IV, 222, 232, 423, 447.
Hilmer 57.
Hirschfeld IV, 425.
Histor. Recht II, 37.
Hoch- und Deutschmeister III, 359, 535; IV, 35, 224, 243, 256.
Hochdorf IV, 58.
Hoche II, 269; am Rh. 273 f., 275; b. Quib. 358, 389; n. Irl. 445; am Rh. 459, 474 f.
Höchstädt III, 233.
Hof IV, 61.
Hofer IV, 217, 224 f., 259 f.
Hofkriegsrath, s. Oestr.
Hofstetten IV, 217.
Hoglede II, 286.
Hohenlinden, Convt. v. III, 237, Schl. 239.
Hohenlohe III, 151; Ingelf. preuß. Gen. II, 293; III, 508; IV, 55, 58 f., 65 f., 68 f., 75, 77, 81, 82 f.; Kirchberg, östr. Gen. 500; II, 6.
Hohentwiel III, 223.
Hohenzollern, Gen. II, 453; III, 111, 498; IV, 218, 222. — Hech. u. Siegmar. IV, 33.
Holbach 12.
Hollabrunn III, 518.

Holland 145; gg. d. Erbstatth. 147, 219; gg. Frkr. II, 92, 294; v. Frz. bes. 295 f.; batav. Rep. 296; m. Frkr. 319; Verluste 390, 442, 497; Bfff. III, 136; engl.-russ. Invas. 137 f.; neue Bfff. 337 f., 461; Königreich IV, 15 f.; frz. 265; Herst. 446, 502; Colon. 503.
— Lord III, 65.
Höllenmaschine III, 306.
Holst. u. Schlesw. 77; IV, 40.
Holtzendorf IV, 69.
Hommes de lettres 29.
Hompesch II, 382; III, 38 f.
Hondscote II, 220.
de Hont 99.
Hontheim 50, 77, 79.
Hood II, 158, 302.
Horja u. Kl. 93.
Hormayr IV, 217, 225.
Horne Tooke 153, 434; II, 277, 310.
Hoze II, 274; III, 91, 93, 99, 100, 142, 145.
Houchard II, 28, 188, 269 f.
Howe II, 305, 489.
Howick, s. Grey.
Hoym III, 259, 508; IV, 86, 195.
Huber 40.
Hudson Lowe IV, 315.
Hufeland IV, 121.
Huguet u. Cons. II, 467.
Hulin 298; III, 411, 417; IV, 378.
Humbert III, 31.
Humboldt IV, 289, 419, 565.
Hutchinson III, 285.
Hyde de Neufv. III, 208, 308.

Ibrahim III, 42.
Ideologen III, 304; IV, 378.
Igelström II, 325 f., 332, 335.
Iglau III, 530.
Illuminaten 45, 65, 435.
Illyrische Prov. IV, 257, 446.
Indulgens II, 175.
Infantado IV, 141, 165.
Ingersleben IV, 85.
Ingolstadt III, 237.
Inneröstreich, Armee v. IV, 218.
Innsbruck IV, 225, 235, 254.
Inquisit., s. Span.
Invalidenhotel 297.
Jonische Inseln II, 501; III, 216; IV, 111.
Iren, verein. II, 56, 313, 567; III, 29.
Irland 152 f.; Parl. 154; b. d. Revol. II, 55; Kathol. 55, 56, 394; Defenders 56, 394; m. Frkr. 313; Orangemen 395; Insurrectionsacte 395, 445; Picketting 395; frz. Exped. 445; Insurrect. III, 28 f.; Union 217 f.; engl. Grundbes. 219; Emancip. 264; Aufst. 395; Kathol. Petit. 477; IV, 299, 303, 508.
Isenburg IV, 33, 95; 451.
Ismail 233.
Isnard 449, 469; II, 136, 141, 249; III, 206, 319.
Issy IV, 563.
Italien 106 f.; Königr. III, 462 f., 465, 535; IV, 10; Vicekönig, s. Beauharnais.
Italiener 107; ausgewand. III, 215; Nap. Urtheil 466.
Italien. Rep. III, 342 f., 465.
Italinski IV, 90.
d'Ivernois II, 266.
Izquierdo IV, 145, 160.

Jackson III, 533; IV, 136.
Jacobi-Klöst III, 4; IV, 44.
Jacobinerclub, paris. 350, 375, 376; Spaltung 396, 410; Reorganis. durch Robesp. 414; Wachsth. 452; Einfl. 458; Entfern. d. Gironde II, 64; s. Marat 138; Macht 151; unt. Robesp. 189, 211, 228 f.; geschlossen 235 f.; hergest. 243, 245; Ende 245; jüngere J. III, 178, 183, 186, 190, 197. — in Mars. u. Lyon 153; in Chambery II, 42; Genua 45; Belg. 48.
Jacobinismus 435, 454, 517; II, 307; in Pol. II, 324 f., 329.
Jaffa III, 163.
Jahn IV, 291, 390, 516.
Januarius, d. heil. III, 82, 116.
Jasinski II, 337.
Jassy, Fr. zu 236.
Jaubert IV, 90.
Javoques II, 198.
Jean Bon S. André 495, 504, 515; II, 26; III, 66, 97.
Jefferson IV, 133, 319.
Jellachich III, 130, 145, 498, 513; IV 234.
Jemappes II, 31.
Jena, Schl. b. IV, 65 f.
Jenkinson (Hawksbury, Liverpool) II, 278; III, 265, 288, 370, 379, 384, 398, 415, 441; IV, 18, 130, 304, 520,

Jervis (L. Vincent) II, 443, 486; III, 39, 265, 478.
Jesuiten 65, 100; II, 108, 118; III, 298, 303, 429; IV, 514.
Jever IV, 122.
Johann, Regent v. Port. II, 496; IV, 140, 145 f.
— Erzh., b. Hohenl. III, 237; in Tyrol 487, 512 f.; Heerf. in Inneröstreich IV, 217 f., 226, 236 f.; b. Raab 244; b. Wagram 246 f., 259.
Johanniskreuz II, 291.
Joly de Fleury 189.
Jomini IV, 422.
Jordan, Cam. II, 472.
Joseph II. f. Aufkl. 23, 25 f., 42; Char. 83 f.; als Kais. 49 f., in Oestr. 81 f.; Verordn. 85; gg. Papst 88; Gleichmacher 90 f.; Irrthum 89, 102; vgl. Belgien; Polit. 209; m. Kathar. 209 f.; im Türkenkr. 222 f.; Ende 227 f.
— Erzh. Palatin III, 237.
— Em. v. Port. 120.
Josephine Beauharnais II, 104; Bonaparte 372; in den Tuilerien III, 207; Kaiserin 434; geschieden IV, 263, 494.
Joubert III, 70; Gener. II, 426 f., 452, 456; III, 71, 74, 126 f.
Jourdan II, 269; üb. Sambre- und Maasarm. 286, 292, 293, 382, 384, 386, 431—38; üb. Donauarm. III, 89, 93 f.; b. d. Fünfh. 123 f., 177, 179, 183, 197; in Piem. 339; Marschal 428, 489; in Span. IV, 207, 362, 416. — Coupetete 344. — in Avignon 416. — v. d. Rhonemünd. II, 466.
Journal des hommes libres II, 476.
Jour, Fort III, 314.
Joyaux III, 308, 400 f.
Joyeuse entrée 94.
Judenburg II, 456.
Juli, d. 14. 296 f., 367; III, 336, 430.
Julien in Bord. II, 195.
Juni, d. 20., 490 f.
Junot II, 462; III, 165; IV, 145 f.; Hrz. v. Abrant. 147, 175, 182 f., 243, 348, 354; J. Grenadiere III, 472.

Kaim III, 114, 226, 230.
Kaiserslautern II, 273.
Kalisch IV, 382, 391.
Kalitschef II, 250, 277.
Kalkreuth III, 104; IV, 56, 70 f., 75, 104.
Kamenskoi 228; IV, 97; d. J. 191, 326.
Kanopus III, 285.
Karansebes 223.
Karl III. (in Neap. 108) in Span. 117 f. — K. IV. 120; IV, 141, 161 f., 170.
— Emanuel, s. Sard.
— Erzh. II, 32, 97, 288; Heerf. in Deutschl. 430 f.; in Ital. 452; in Dl. u. Schweiz III, 87 f., 93, 130 f., 143, 151, 220, 241; Präs. u. Hofkriegsr. 249; Hoch- u. Deutschmeister u. Verzicht 357; Reformen 469; Heerf. in Ital. 513 f.; Generalis. IV, 45, 219, 222, 223 f., 245 f.
— Hrz. v. Südermannland 224 f., 231, 468; II, 447; König Karl XIII. IV, 212, 273.
— v. Hessen, in Dänem. 225; in Frkr. 453; III, 308.
— August v. Weimar 72; IV, 56, 75 f., 283, 474.
— Christian v. Nassau 71.
— Eugen, s. Würtemb.
— Friedrich, s. Baden.
— Johann, s. Bernadotte.
— Theodor v. Pfalzbayern 62 f.; seit d. Revol. 498; II, 92, 438, 503; III, 68, 87 f.
— Wilhelm Ferdinand v. Braunschw. 75; Heerf. gg. Holl. 219; gg. Frkr. 500—503; II, 6, 19, 22 f., 271, 279; im J. 1805 508; n. Petersb. IV, 5; im J. 1806 55 f., 58, 64; b. Auerst. 70; Ende 76.
Katharina II. 122 f.; Günstlinge 125 f.; Verh. zu Joseph 209 f.; Politik 211 f.; griech. Proj. 214; gg. d. Revol. 465, 496; II, 86, 108, 308, 447; gg. Polen I, 517 f.; II, 326 f.; zu Laharpe II, 63; Tripelallianz 380; Rüstungen gg. Frkr. 447; Ende 449. — v. Würtemb. IV, 121. — v. Oldenb. 515.
Katte IV, 227.
Katzbach IV, 426 f.
Kaunitz 8, 82, 204, 208 f., 472 f., 480; II, 315. — Gen. II, 282, 286.
Kaya IV, 408.
Kehl 34; II, 432, 439, 461.
Keith III, 121, 223, 281 f., 472.

Kellermann II, 22, 36, 297, 405; Marschal III, 428, 490; IV, 49; Hrz. v. Valmy 157. — d. S. III, 77, 231; IV, 183, 307, 471.
Kempten III, 360.
Kerpen II, 454, 456.
Kersaint II, 59, 81, 188.
Kiel, Fr. zu IV, 448.
Kienmayer III, 240, 492, 496.
Kimbar II, 328.
Kinburn 222.
Kinkel IV, 225.
Kirchenstaat 110; III, 340; frz. IV, 239; Herstell. 506.
Kleber in Mainz II, 103; in d. Vendée 161 f.; an d. Sambre 287, 293; am Rhein 382, 431; in Aeg. u. Syr. III, 37, 41, 43, 165, 170, 171, 279, 280 f.
Klein III, 143; IV, 75.
Kleist IV, 81, 85, 405, 431.
Klenau III, 111 f., 237, 241, 513; IV, 428.
Klengel IV, 351.
Klingspor IV, 190, 210.
Klopstock 46.
Knesebeck IV, 333.
Kniasewicz II, 349; III, 76 f., 240.
Knobelsdorf IV, 46 f.
Kobryn IV, 351.
Kolb IV, 259.
Kolli IV, 513.
Kollontay 134; II, 333, 338, 348 f.
Kollowrat III, 239, 498, 526; IV, 218, 227 f., 246.
Königsberg IV, 112.
Kopenhagen, Schl. u. Bombard. v. III, 267 f.; IV, 136.
Koppe IV, 198.
Körner IV, 416, 426.
Korsakow III, 142 f.
Kosaken IV, 369 f., 372, 379, 384, 393, 491.
Kosciuszko 517 f.; Exil II, 333; Nazelnik 334 f., 339, 342, 346, 349; im Ausl. III, 49; IV, 93; zu Alex. 525 f.
Kösen IV, 64, 67.
Kossakowski 519; II, 328; u. Conf. 336, 338.
Kotschubey III, 275; IV, 385.
Kowno III, 275; IV, 385.
Krakau II, 340; IV, 526.
Krämper IV, 388.
Krasicki 132.
Krasinski 135.
Krasnoi IV, 353, 372.
Kray II, 459; Heerf. in Ital. III, 104, 106, 126; in Deutschl. 221, 224, 233.
Kreml IV, 359, 369.
Krimm 213.
Krupczyce II, 345.
Krusemark IV, 5, 48.
Kurakin IV, 324.
Kurf. Erzkanzler II, 358, 509; vgl. Dalberg.
Kusplia IV, 352.
Küstrin IV, 85, 194, 447.
Kutaisow III, 51, 271.
Kutusow 234, 236; in Oestr. III, 487, 511, 515; b. Austerl. 523; gg. d. Türk. IV, 326; im J. 1812 u. 1813 356 f., 367 f., 372, 386, 391; Aufruf 395; Tod 406.

Labanow IV, 114.
Labedoyère IV, 536.
La Besnardiere IV, 31, 519.
Laborde IV, 182.
Lacepède III, 430.
Lachesnaye 513.
Lacombe S. Michel II, 114, 289; III, 62.
Lacroix 486; II, 49, 208, 218.
Lafayette in Amer. 182; am Hofe 190; b. d. Not. 248, 250; in d. N.-V. 278; Erkl. d. Rechte 291; Cocarde 295; Chef d. Nationalg. 302, 305, 307, 340, 350; am 19. Jun. 363; üb. Insurr. 365; 14. Jul. (1790) 367; am 18. Apr. (1791) 400; b. d. Flucht d. K. 403 f.; gehaßt v. d. Königin 408; auf d. Marsf. 411; an d. N.-V. 489, 492; angekl. 505; ins Ausl. u. Gefangener 516, 349; frei 503; Heimkehr III, 210; Verh. zu Bonap. 378; in d. 100 T. IV, 543, 555 f., 559.
Laforest III, 354, 451, 482, 504; IV, 42, 48, 163.
Laharpe, Amadée II, 43, 160, 405, 409; Cesar 23, 128; II, 43; III, 15, 72, 100, 344; IV, 466.
Lahorie III, 324; IV, 377.
Lahoz II, 462; III, 71, 85, 109.
Laignelot II, 200.
Lainé IV, 460.
Lajolais III, 400 f., 418.
Lakanal II, 243.

Lake II, 395; III, 29.
Lallemand IV, 532.
Lally Tolendal 228, 285, 302, 306, 308, 516.
La Luzerne, Bisch. v. Langres 277, 279; Minist. 249, 291, 313.
La Malmaison III, 334.
Lamarck 311, 393, 441.
Lamarque, Dep. II, 99, 388; III, 177; Gen. IV, 236, 315, 547.
Lambach III, 241, 512.
Lamballe II, 14.
Lambel 363.
Lamberti III, 519.
Lambesc 296.
Lambrechts III, 307.
Lameth, beide 278; im bret. Cl. 292, 310, 325; gg. Mirab. 347, 375; f. d. Hof 395; Alexd. 363, 516; II, 389; Karl 355, 363, 385.
Lamiral II, 226.
Lamoignon 248, 253, 262.
Lamotte, die 196.
Lamourette 504; II, 184.
Landau II, 272, 275; IV, 567.
Landgrafenberg IV, 66.
Landrecies II, 281 f.
Landshut IV, 222.
Langara II, 158.
Langeron III, 525; IV, 426, 440, 486.
Lanjuinais 347, 363; II, 64, 77, 119, 146, 249; III, 307, 327, 425.
Lannes II, 405; III, 37, 224, 323, 391; Marschal 428, 491, 516, 525; IV, 62, 67 f., 82 f., 98, 101; Hrz. v. Monteb. 157, 223, 232 f.
Lanot II, 200.
Lansdowne (Petty) II, 310; III, 65.
Lanusse III, 170, 285.
Laon IV, 475.
Lapalu II, 198.
Laplace III, 197.
Laporte 475; II, 5.
Lareveillère-Lepaux II, 377, 470; III, 8, 69, 124.
Larivière II, 149, 362, 466.
Larochefoucauld 175, 298, 447; III, 428, 481; IV, 46.
Larochejaquelein II, 163.
La Rothiere IV, 468.
Larrey III, 159.
Lasalle IV, 75, 82, 83, 247.
Las Cases IV, 561.
Lascy 222, 227; Russ. Gen. III, 486.
Lasuski 510; II, 143; Club 249.
Latouche-Treville III, 393, 473.
Latour, Baillet v. II, 385, 386, 432, 438, 439, 459; III, 240, 469. — d'Auvergne II, 104; III, 233. — du Pin 313. — Maubourg 278, 407, 516.
Lauderdale IV, 23.
Lauenburg IV, 526.
Lauer III, 237.
Lauriston III, 291, 355, 475; IV, 324, 339, 367, 408.
Lavallette II, 464; O.-Postd. III, 430; IV, 484, 539.
Lavater 44; 106; III, 145.
Lazzaroni 110; III, 80 f.
Lebas II, 6, 168, 239.
Lebon II, 203, 374.
Lebrun, Consul III, 203, 409; Erzschatzm. 428, 467; IV, 282; Tondu L. 515.
Lecchapelier 259, 292, 310, 314, 331, 414; II, 223.
Lecchi III, 215, 246; IV, 96.
Leclerc III, 194, 312 f.
Lecocq IV, 56, 85; d. Sachse 432.
Lecointre II, 245.
Lecourbe, Gen. III, 92, 99 f., 130, 147, 151, 223 f., 233, 241, 323, 417, 419, 497. — Richter III, 418 f.; IV, 497.
Lefebvre, Marsch. u. Hrz. v. Danzig II, 432 f.; III, 178, 184, 186, 188, 428, 490; IV, 105, 235, 253 f., 469, 563. — Offic. II, 201. — Histor. III, 354; IV, 42. — Desnouettes IV, 177, 434, 532.
Lefranc de Pompignan 279.
Legendre 322; II, 67, 75, 77, 146, 216, 240, 246, 249, 256, 372.
Legitime Fürsten IV, 521.
Legrand III, 527.
Lehrbach II, 503; III, 3—5, 87, 97, 237.
Leibeigenschaft 29.
Leibniz III, 33.
Leiningen 39; II, 504; III, 47, 361; IV, 34.
Leipzig, Schl. IV, 437 f.
Leisseigues III, 503.
Lemaitre II, 361, 372.
Le Mans II, 164.
Lemercier III, 185.
Lemnos, Schl. b. IV, 120.
Lemoine III, 77, 78, 79.
Lenoir 174.

Lenthe III, 382.
Leoben II, 458.
Leopold II. in Tosc. 21, 111 f.; in Oestr. u. Kaiser 103; Vergl. mit Ungarn, Preuß. u. Pforte 103, 229; gg. Belg. 426; Verh. z. Revol. 437; zu Preuß. 437, 438; in Pillnitz 439; Circular 440; an die franz. Reg. 440, 471, 473; an die Emigr. 443; Bund mit Preuß. 472; Tod 479.
— Frdr. Franz v. Dessau 73; IV, 283.
Lepelletier, Fel. II, 397; III, 176, 308; Michel 363; II, 81; Sect. II, 364.
Lequinio II, 75, 200, 201.
Lerida IV, 312.
Leridant III, 407.
Lescure II, 162.
Lessing 47.
L'Estocq IV, 95, 98, 100.
Letort IV, 530.
Letourneur II, 377, 469.
Levasseur II, 200, 269.
Lewaschef III, 253.
Leyen, Fürst v. d. IV, 32, 34, 451.
Lhullier II, 124.
Liancourt, Hrz. v. 278, 301; III, 209.
Licenzen IV, 272.
Liechtenstein, Fürst Johann III, 526, 528; IV, 32 f, 218, 222, 246, 256; Moritz III, 499.
Liestall III, 17.
Ligne, Fürst 210; IV, 515.
Ligny u. S. Amand IV, 549.
Ligurische Rep., s. Genua.
Lille II, 25; Bhdl. zu III, 494.
Lima IV, 172.
Limoëlan III, 308.
Limon 502.
Linden IV, 212.
Lindet, Rob. II, 71, 154, 245, 251; III, 177.
Liniers IV, 131.
Linken III, 145.
Linois III, 284.
Linz IV, 233.
Lippert 65.
Lithauen 519; IV, 346 f.
Liverpool III, 265; IV, 18; d. Jüng., s. Jenkinson.
Livery IV, 303.
Livorno II, 415; III, 243, 390.
Lobau IV, 233 f., 245.
Lodi II, 410; Melzi Hrz. v. IV, 157.
Loison III, 130, 147; IV, 175, 182.
Lombard II, 19; III, 385; IV, 7, 47, 58; vgl. Haugwitz.
Lombardei 116; III, 108; IV, 506.
London II, 488; IV, 298, 303.
Longwy II, 7.
Loo, Al. zu 220, 224.
Looz IV, 34.
Loretto II, 405.
Lotto 35, 68.
Loucadou IV, 102.
Loudon 223, 227 f.; d. Jüng. II, 453, 457; III, 94, 215, 247, 497.
Louis, Prinz III, 451; gg. Haugw. IV, 43; im Felde 55, 62 f.
Louise, Königin v. Preußen III, 54, 56, 451; gg. Napol. 483; f. Alex. 507, 508, 521; in Pyrmont IV, 43; zum Heere 55, 65; in Tilsit 115; im J. 1809 242 f.; Tod 290. — v. Weimar IV, 73.
Louisiana III, 252, 381; IV, 320.
Louison Chabry 340.
Loustalot 312, 338, 369.
Louvet 452, 478; gg. Robesp. II, 66, 249, 362.
Löwen 95, 97, 106.
Löwenstein III, 361; IV, 34.
Lubi III, 165.
Lübeck IV, 84 f; IV, 415.
Lucas III, 502.
Lucca 116; II, 465; III, 84, 339, 467; IV, 524.
Lucchesini 207; II, 23; III, 352 f., 355, 464; IV, 7, 44, 57, 77; vgl. Haugwitz.
Lucienstein III, 92, 100.
Luckau IV, 413.
Luckner 483, 504; II, 7, 19, 184.
Ludwig XIV. 7, 164.
— XV. 164, 167—169.
— XVI., Anfänge 170 f., 174; f. Fortschr. 176 f., 191, 198; f. Nordam. 182; unt. Mar.-Ant. 186.; ber. Notabeln 243; Verh. z. Nat.-V. 285 f., 288 f., 301, 331; Besuch in Paris 302; Fluchtplan 336, 340, 388; am 6. Oct. 340; in Paris 346; in d. N.-V. 350; L. Capet 364; am 14. Juli 368; passiv 381; Verh. zum Papst 387, 399; an Leop. 388, 437; s. Tanten 390; Fahrt nach S. Cloud 400; Flucht 402; accept. d. Constit. 413; an die Prinzen 443; Bestech. 447; Demüthigung 458; Veto 464; an die Emigr. 464; Veto 466; an

Trier u. d. Kais. 469; f. Krieg 470, 472 f., 481; Veto 487; am 20. Juni 492; im Aug. 511 f.; im Tempel II, 70; Proceß 71 f., 77, 80, 82.
Ludwig XVII. II, 111, 223, 320, 357.
— XVIII. (Monsieur, Graf v. Prov., v. Lille) 187, 193, 247, 348; Flucht 403; in Cobl. 439; Regent II, 88; in Verona 413; in Blankb. 430; in Mietau III, 52; an Bonap. 209; in Warsch. 254, 398; an Karl v. Sp. 445; in Miet. 452; in Engl. IV, 117, 403; Proclamat. 413; Thronbest. 439 f.; Hof 529; Flucht nach Gent 539 f.; Manifest 560; Rückkehr 564.
— v. Etrur. III, 252, 339; IV, 502, 524.
— IX. u. X. v. Hess.-Darmst. 71; II, 430; IV, 287.
— Erzh. IV, 218. 222.
— Ernst v. Brschw. 145.
Ludwigskirche 285.
Luftballon II, 266, 382.
Lüneburg IV, 393.
Luneville, Fr. v. III, 251.
Lusigny IV, 473, 477.
Lüttich 80, 427; IV, 525.
Lützen, Schl. b. IV, 408.
Lützow IV, 390, 415.
Lux, Ad. II, 45 f.
Luxemburg II, 379; Hrz. v. 288; Herzogth. IV, 525.
Luynes 278.
Lyon II, 152, 157 f., 196, 356; IV, 480, 538.

Macdonald II, 283; III, 77 f.; in Neapel 83; an d. Trebbia 111 f.; üb. den Splügen 243 f.; in Botzen 248; f. Moreau 323, 417; zurückgef. 419; in Ital. IV, 236; b. Wagram 247 f.; Marsch. u. Hrz. v. Tarent 157, 248; in Catalon. 312; in Rußl. 348, 368, 380 f.; in Dtschl. 408 f., 412, 427; in Frkr. 468 f., 480, 488, 493, 538, 541.
Macerata IV, 524.
Machault 171.
Maciejowice II, 346.
Mack II, 99, 281; Plan 284; in Neap. III, 62; Feldz. 76 f.; Gefang. 80; Generalquartierm. III, 469; Befehlsh. 487; Bethörth. 492, 495 f.; Capitul. 498 f.
Mackintosh 433.
Machtcapital, fürstl. 21.
Madalinski II, 333.
Madison IV, 319, 512.
Madrid, Aufst. 118; IV, 168; Franz. in 205.
Magdeburg IV, 85.
Magnano, Schl. b. III, 106.
Mahmud II. IV, 192.
Maida, Tr. b. IV, 13.
Maignet II, 196; in Orange 205.
Mailand vor d. Revol., Club il Caffé 117; Einz. Bonap. II, 410; Revol. 465; Suwor. u. Bonap. in M. III, 108, 227, 232; Prachtbauten 343; Bonap. Krönung 464; Decr. v. M. IV, 149.
Maillard 339; II, 13, 143, 182, 212.
Mailhe 481.
Maillebois 147, 215.
Mainz im Fürstenb. 49; unt. Em. Jos. u. Erthal 78; gg. Lüttich 428; gg. Frkr. 498, 501; Kurf. flücht. II, 27; Engl. Subs. III, 214, 220, 237.
— Festung, franz. II, 27; belag. 103; genomm. 105; entsetzt 384; Besatz. 430; franz. III, 5; Napol. das. 431.
Mainzer Truppen III, 151, 220, 234, 237.
— Clubbisten II, 27, 45, 104.
Maison IV, 412, 474, 541.
Maitland IV, 365.
Malachowski 134, 135, 518.
Malborghetto IV, 237.
Malesherbes, Minist. 173; Denkschr. 173, 175; Anstalten 178; Staatsr. 260; Vertheid. Ludw. II, 73; guill. 223.
Mallet III, 324; IV, 377.
— du Pan 501; II, 316.
Malmesbury, s. Harris.
Malojaroslawez IV, 369.
Malouet 280, 281, 336, 350.
Malsch, Schl. b. II, 432.
Malta, gg. Frkr. II, 94; franz. III, 38; vgl. Paul; engl. 236; Streitpunct 367 f.; engl. IV, 502.
Maltebrun III, 258.
Malteser, bayersche Zunge 64.
Mamluken III, 42, 161; IV, 326.
Mandat, Gen. 511, 513.
Manheim 63; Festung II, 383, 385; III, 90; gesprengt 94, 133; an Bad. 360.
Manifest v. 1792 502, 510.

Manini, Doge II, 461.
Manstein II, 23.
Manthoné III, 116, 119.
Mantua, Congr. 438; Belag. II, 416 f., 428; III, 106, 111, 114, 248.
Manuel, Procur. 446, 505; II, 4; im Sept. 14; a. d. Nat.-C. 80; Religionsfeind 122; guill. 188. — Deput. IV, 555.
Marat, d. Volksfreund 322, 348; bedroht 348; üb. 14. Juli 369; C'en est fait ꝛc. 372; gg. Mirab. 373; Communist 374 f.; v. Kriegstribun 383; Mordgeschrei 478, 484; im Gem.-Rath II, 4, 11; gg. Dumour. 49, 96; im Nat.-C. 65; gg. Roland 73; Theorie 119; gg. Gir. 130; angekl. 137; frei 138; b. Sturz d. Gir. 145; ermord. 154; vergött. 155; ins Panth. 245; s. Büste zerschlagen 249.
Maratisten II, 169, 170.
Marceau II, 164, 287, 432, 437 f.
Marchand IV, 479, 536.
Marengo III, 228 f.; Feier 463.
Marescalchi III, 463.
Marescot II, 387; III, 428; IV, 180, 497.
Maret II, 58, 107; 320; Staatssecr. III, 197; Hrz. v. Bassano IV, 157, 325, 337, 339, 350, 380, 419, 454, 542, 558.
Maria 121; s. Portugal.
— K. Pauls Wittwe III, 274, 444; IV, 215, 264.
Maria Carolina v. Neapel 108; III, 58, 62, 117; in Wien 235; in Petersb. 253; üb. Bonap. 340, 447; Rüst. 447, 486; lehnt Nap. Werbung ab 465; Nap. üb. sie 465; Anstalt. gg. Entthron. IV, 11; Abf. n. Sic. 12; gg. Engl. 314 f.; Flucht 318.
Mariages de Vendée II, 202.
Maribon-Montaut II, 168.
Marie-Antoinette 171, 174, 181; unbeliebt 187; ihre Vertrauten 187; Ambition 189; Leichtsinn 190, 191; Pasquille 193; Halsbandproc. 194; verhaßt 252 f.; s. die Privil. 273; gg. die Nat.-V. 284; am 23. Juni 288; gg. Mirab. 311; am 6. Oct. 343, 344; s. Mirab. 349; am 14. Juli 368; bitter, gg. Lafay. 381; Einfl. auf die Nat.-V. 398; haßt Lafay. 408, 446, 492; üb. d. Pöbel 485; wird verleumdet 486; am 10. Aug. 513; im Tempel 515; in d. Concierg. II, 107; Proceß 184.
Marie Louise v. Oestr., Kaiserin in Frkr. IV, 264, 395; Regentin 404, 468, 486; n. Nap. Sturze 491; bek. Parma 524; in Wien 542.
— — (a. Span.) v. Parma, Königin v. Etrur. III, 340; IV, 148, 171.
— Theresia v. Oestr. 81, 82, 208.
(Louise) Marie Theresia v. Span. (vgl. Godoi) IV, 141.
Marino II, 465.
Markow II, 447, 449; III, 143, 144; in Par. 277, 352, 353, 388.
Marmont, Marsch. u. Hrz. v. Ragusa II, 405; III, 37, 170, 488, 493, 514; IV, 49, 237, 244, 248, 312, 362, 364, 406; b. Möckern 439 f.; in Frkr. 466, 473, 475, 480, 483 f., 485 f.; b. Essonne 492; m. Ludw. XVIII. 541.
Marseille s. Mirab. 272; Tumult 365; Aufst. f. die Gir. II, 157; Unterw. 157, 159; Jacob. 245; Mord 356.
Marseiller nach Aix 460; in d. Nat.-V. 489; n. Paris 508.
— Hymne 509.
Marsfeld 278, 366 f.; Tumult 411.
Martinesti 228.
Martinowicz II, 307.
Martinsbruck III, 92, 93.
Massa u. Carrara zu Lucca IV, 9.
Massena II, 297, 405; habgier. 409; gg. Wurmf., David. ꝛc. 417, 418, 424, 428, 454; in Rom III, 1; in d. Schweiz 89, 92; b. Zürich u. auf d. Albis 101, 130; Sieg b. Zürich 143; gg. Suwor. 149; in Ital. 221; Genua 222 f.; Expreß. 243; Marschal 428; in Ital. 489, 513 f.; gg. Neap. IV, 12; in Pol. 101; Hrz. v. Rivoli 157; im östr. Kr. 220, 222 f., 232; F. v. Eßling 156, 234; in Port. 310 f.; in Marf. 540, 542.
Massenbach, Oberst II, 23; IV, 54, 55, 57, 66. — Gener. IV, 381.
Massias III, 410.
Mastricht II, 97.
Materialismus 12.
Matschin, Schl. b. 236.
Mattenpött III, 239.
Matthieu III, 352.
Maubeuge II, 270, 271, 281.
Maupeou 169, 172.

Maure II, 200.
Maurepas 171, 178, 184, 186.
Maury 279, 309, 328, 356, 358; frech 380; Verh. zu Mirab. 386; in Rom III, 10, 297; Heimkehr 468; IV, 220.
Maximilian (f. Cöln) IV, 232.
— Joseph, letzter Kurf. v. Bayern 61 f.
— — v. Pfalzbayern III, 97, 107; Vertrag m. Rußl. 132; engl. Subf. 214; Vertr. m. Frkr. 351, 353; Bund m. Nap. 485; König 536; Char. IV, 286.
Mayer v. Heidenfeld III, 98.
Mecklenburg 76; IV, 85, 201, 281, 393 f.
Meda 239.
Medellin, Tr. b. IV, 306.
Mediatisirte IV, 34, 286, 504, 521.
Medici IV, 316.
Medina del Rio secco IV, 172, 178.
Meerveldt II, 456, 500; in Berl. 484; in Steyerm. 511, 512; b. Leipz. IV, 438 f., 441.
Mehée de la Touche II, 4, 467; III, 176, 401 f.
Mehmet Ali III, 391; IV, 326.
Meiningen, Karl v. 41, 73; IV, 94.
Meinung, öff. in d. Z. Frdr. II. 19, 30, 205.
Mejean III, 117, 118.
Melas III, 104, 112, 127, 128; Chef 221; gg. Genua 222; gg. Bonap. 226; b. Marengo 229 f.
Melville, f. Dundas.
Melzi d'Erile II, 410; III, 341; Hrz. v. Lodi IV, 156.
Memel, Zusammenk. III, 354.
Memmingen III, 224, 496, 360.
Menard III, 16, 93, 143.
Mengaud III, 15, 16.
Menin II, 284.
Menneval III, 180, 422.
Menou 278, 375; Jacob. 383, 390; General II, 257, 368, 372; in Aeg. III, 37, 158, 171; Chef 283 f.; räumt Aeg. 286.
Mergentheim III, 535; IV, 243.
Merino IV, 306.
Merlin v. Douay II, 181, 248, 374; Minist. 377; Dir. 481; III, 124, 181; Staatsr. 423.
— v. Thionville 450, 453, 482; in Mainz II, 46; im Nat.-C. 103, 104, 246, 253.
Mersch, v. der 423.
Meschko IV, 429 f.
Mesmer 45.
Metternich mediatis. IV, 35.
— Vater u. S. II, 100.
— — III, 3, 5.
— d. S. in Paris IV, 200, 219; unterh. Frieden 256; Minist. 293, 396 f.; in Dresd. u. Prag 419; Fürst 444; im Hauptquart. 454, 477; auf d. wien. Congr. 519; in Par. 565.
Meudon II, 266.
Miacinski II, 50, 99.
Michaud II, 283, 291; IV, 229.
Michel IV, 336.
— d. Narr III, 82.
Michelsberg III, 496.
Midderigh III, 136.
Migazzi 88; II, 48, 308.
Milhaud IV, 436.
Millesimo II, 407.
Miloradowitsch b. Suwor. III, 108; b. Kutus. 512; in Rußl. IV, 358, 360, 372 f., 382; b. Großgörschen 409; b. Bischofsw. 412.
Mina IV, 175, 305.
Minorka engl. III, 86.
Minsk IV, 373.
Miollis III, 105, 222, 248; IV, 151, 238 f.
Miot IV, 12.
Mirabeau, Gabr. Honoré Riquetti, Brief an Friedr. W. II, 53; f. Jugend 239 f.; Publicist 240; zu Calonne 241; in Berlin 242; f. Notabeln 242; gg. Calonne 261; in d. Provence 271; Demagog 272; erster Antr. in der Nat.-V. 279, 280; Journal 280; M. System 281, 310, 324; M. u. Necker 281, 310; u. Orleans 282, 292, 302, 323, 335, 345; am 23. Juni 287; f. Unverletzlb. 288; Kriegsred. 288; als Redner 290, 324, 334; 14. Juli 301; f. Municip. 308; M. u. die Königin 311; üb. d. 4. Aug. 316; u. die Umtriebe 323; üb. Erkl. d. Rechte 325; f. Robesp. 327; gg. d. Galerien 327; üb. Veto 328; f. außerord. Steuer 333; u. Duell 335; üb. Octoberfest 337; am 5. u. 6. Oct. 339, 343; Streben nach Minist., vereitelt, M. u. Monsieur 347; f. d. König 349; üb. geistl. Güter 354; f. Cultfreih. 356;

üb. Königsrecht 357 f.; u. Cazalès 377; f. die 3 Farb. 379; Rathgeb. d. Kön. 385; f. die Priester 388; d. Fluchtplan 389; erkrankt 389; Präsident 390; gg. die Lameth 391; Tod 393.
Mirabeau-Tonneau 279, 310, 326, 335; Emigr. 442; Tod 501.
Miranda II, 97; IV, 131.
Miromesnil 172, 248.
Missiessy III, 474 f.
Mitchell III, 138.
Mitrailladen II, 197.
Mittewald IV, 253.
Möckern IV, 405, 440.
Modena (s. Herkules u. Ferdinand) IV, 506.
Modeste II, 94.
Moeskron II, 284.
Mohrungen IV, 99.
Moira II, 488; III, 28; IV, 18.
Mokranowski II, 336, 342.
Moldau u. Wallach. IV, 192, 202.
Moleville, Bertr. v. 259, 445 f., 473; II, 73.
Molitor III, 145, 149, 513; IV, 27, 446.
Möllendorf II, 6, 281; am Rhein 290 f.; in Polen 325; Rath d. Kön. III, 520; ins Feld IV, 55; in Erfurt 71, 74.
Momonow 130.
Moncey, Hrz. v. Conegliano, II, 301; III, 223 f., 409; Marschal 428; IV, 160, 176.
Mondovi II, 408.
Monge, Graf v. Pelouse 515; II, 59; III, 12, 160.
Monnier III, 129.
Monsieur, s. Ludw. XVIII.
Montalivet IV, 403.
Montbarey 181.
Montebello, Verh. II, 500; vgl. Lannes.
Montenegriner IV, 27.
Montenotte II, 407.
Montereau IV, 471.
Montesquiou, Gener. 278, 387; II, 31, 99; Abbé M. III, 209; Kammerherr IV, 66.
Montgaillard II, 363; III, 407.
Montgelas III, 102, 351, 485.
Montmartre IV, 486.
Montmirail IV, 469.
Montmorency, Matth. 278, 285, 363; IV, 478.
Montmorin 249, 261, 281, 291, 313, 385, 414; II, 14.
Mont Saint-Jean IV, 551.
Montserrat IV, 312.
Moore IV, 176, 190, 206.
Morand IV, 70, 393, 547.
Morard de Galles II, 446.
Moreau in Rennes 270; General II, 283; b. Turc. Ypern ꝛc. 286 f.; in Süddeutschl. 431 f.; langsam 432, 436; Rückzug 439; b. Diersh. 460; s. polit. Char. 473; in Ruhestand 482; in Ital. III, 105; Chef 106, 108 f., 112, 114, 126; im Brumaire 183, 190; in Süddeutschl. 221, 224 f., 233 f.; s. Armee 237; Vermähl. 237; b. Hohenlind. 239 f.; Spann. m. Bonap. 323; Conspir. 400 f., 405; nach Amer. 419; in Böhmen IV, 423, 429. — Brud. d. Gener. III, 405. — Befehlsh. in Soissons IV, 475.
Moreaux II, 271, 290 f.
Morla IV, 205.
Morpeth IV, 45, 72.
Mortier, Hrz. v. Treviso III, 143, 383, 428, 515; IV, 49, 103, 369, 406, 465, 473, 480, 483 f., 485 f., 540, 542.
Morusi IV, 327.
Mörner IV, 275.
Mosaisk IV, 358.
Moser, J. J. 40; Fr. C. v. M. 32, 37, 40, 71.
Moskau IV, 358 f.
Moskwa IV, 356.
Moß, Convt. v. IV, 510.
Möser, Just. 41, 76.
Moulins III, 124, 184, 190.
Mounier 270, 280, 285, 320 f., 326, 338—340, 345.
Mouton (Graf v. Lobau) IV, 178, 542, 547.
Mühlhausen, Reichsst. III, 360; im Els. III, 21.
Mulgrave III, 441, 457; IV, 130.
Müller, frz. Gen. II, 301; III, 103, 133.
— J. v. 505; IV, 80, 278.
— K. M. IV, 395.
München 86.
Mündigkeit des Volks 23.
Münster, Graf IV, 5, 215, 418, 516.
Münster 78; III, 360.
Münsterthal III, 16.

Murad Bey III, 42, 161, 169.
Murat II, 370; General III, 165, 194, 205, 249, 253, 405, 411, 421; Marsch. u. Großadm. 428; üb. Reservereit. 491; Lection Nap. 516; in Wien 516; b. Hollabrunn 518; b. Austerl. 525; Großhrz. v. Berg IV, 8, 9, 28; bes. Essen ꝛc. 32; im Rheinb. 33.; b. Saalf. 62; Jena 69; Prenzlow 82 f.; Lübeck 84; in Polen 97 f.; Span. 160 f., 164, 168; Kön. in Neapel (Joachim) 172; gg. Sicil. 315; in Rußl. 353 f., 358 f., 360, 367, 376; Heimfahrt 382; Spann. m. Nap. 400; b. Dresd. 429; b. Liebertw. 435 f.; b. Leipz. 438; Heimfahrt 445; Abfall v. Nap. 458, 495; Krieg gg. Oestr., Entthron. 524, 548; Tod 567.
Muscadins II, 182, 249, 251.
Mustapha IV. IV, 120, 192.
— Bairaktar IV, 92, 192, 208.
Muttenthal III, 148, 149.
Mütze, rothe 456; II, 171, 248.

Nancy, Soldatenaufst. 378.
Nansouty II, 431; IV, 358.
Nantes II, 113, 201.
Nanteser II, 245.
Napoleon Bonaparte auf Corf. II, 114; vor Toulon 159; Gen. 298; am 13. Vend. 369; Vermähl. 404; Chef d. ital. Armee 404 f.; Bulletins 407; gg. d. Director. 410 f.; gg. Gen. u. Vened. 412 f., 419; Kunstraub 415; Waffenstillst. 458; B. f. Barras ꝛc. 475; gg. Venedig 501; nach Paris 506; nach Aegyp. III, 33 f.; Einricht. Aeg. 157 f.; Syr. Feldz. 163 f.; S. Jean d'Acre 164 f.; die Pestkr. 167; Sieg b. Abukir 170; Heimfahrt 171, 181; Rev. d. Brumaire 182 f.; Lüge 193, 195; IV, 269. — Consul 194; Staatsordner 198 f.; f. Royal. 208, 309; Schr. an Georg III. u. K. Franz 212, 213; Vrgl. mit Nordamer. 216; Rüstung 221 f.; üb. d. Bernhard 225 f.; b. Marengo 229 f.; mit K. Paul 249 f.; d. Papst 253; u. Alex. 276; Friedensschl. 251 f., 288 f.; Concordat 292 f.; gg. Ideologen 303 f.; f. Fusion 310; Ruhm, öff. Unterr., Kunst, Schmeichelei 315 f.; gg. Tribunat 321; lebensl. Cons. 325 f.; Censur 328; Staatsrath 329; Ehrenlegion 329 f.; B. an L. XVIII. 336; Präs. d. ital. Rep. 342; Med. d. Schweiz 344 f.; b. d. deutsch. Entschäd. 352 f.; gg. engl. Presse 368 f.; im Moniteur 369, 375; Leidenschaftlk. 315, 376 f.; Bruch m. Engl. 380 f.; Besetz. Hannov. 381 f.; Rüst. gg. Engl. 391 f.; Hinr. Enghiens 408 f. — Napoleon, Kaiser 421 f., 427 f.; Geb. u. Namenstag 334, 430; in Boulogne ꝛc. 430 f.; Krönung 433 f.; Thätigkeit 436; Schr. an Georg III. 457; N. König v. Ital. 463 f.; in Genua 468; in Boul. 471; Flottenproject 472 f., 475, 480; Kr. gg. Oestr. u. Rußl. 488 f.; Bulletins 497, 518 f., 528; Send. an Alex. 522 f.; Austerlitz 524 f.; Neig. zu alten Dynast. 448, 465, 534; gg. Carol. v. Neap. 465, 536 f.; Bauten 538; Perfidie gg. Preußen IV, 5, 42; Gnadenspende 9, 10; Familienstatut 10; Vhdl. m. Engl. u. Rußl. 20 f.; Protector d. Rheinb. 33; preuß. Kr. 48 f., 61 f.; N. an die Sachsen 63, 73; in Potsdam, üb. die Königin u. Entthronungen 78, 81; an d. Polen 93; Fr. m. Sachsen 94; Stellung zu Schwed. 39, 107; Pforte 109 u. Pers. 110; Vhdl. m. Preußen 78, 86, 106; N. in Tilsit 114 f.; die Cabinete u. Völker 123, 126, 158; Continentalsystem 133 f., 148, 272; N. Sippschaft 147; N. in Mailand u. mit Lucian 148 f.; Adel u. Univers. 154 f.; N. gg. die span. Bourb. 161 f.; in Bayonne 165 f.; in Erfurt 201 f.; in Span. 204 f.; gg. Oestr. 220 f.; gg. den Papst 14 f., 150 f., 238, 330; Ehescheidung 263; Vermähl. mit Mar. L. v. Oestr. 264; Wegnahme Holl. 265; N. an Louis üb. s. Pflichten 266; Verh. zu Bernadotte 276; N. gg. das Deutsche 277 u. Preuß. 193 f., 292; nimmt Norddeutschl. 281; Verblendung 308; Stellung zu Bernadotte u. Alexander 276, 321 f., 329, 337; Bruch 338; N. in Dresden 338; üb. den Niemen 345 f., 350; in Moskau 367; auf dem Rückzuge 369 f., nach Paris 376; Verh. mit Oestr., Murat u. dem Papst 395, 400 f.; deutscher Kr. 402 f.; Waffen-

stillst. u. Verh. 413, 419, 420; Ausfahrten v. Dresden 424 f.; N. in Düben 436; b. Leipzig 437 f.; Rückzug 443 f.; Verh. u. Rüstungen 454, 456 f., 460, 463 f.; gg. den gesetzg. Körp. 461 f.; Feldz. in Frkr. 468 f.; N. an Franz 467, 472; u. Caulaincourt 472, 477; N. in Fontainebl. 485, 492 f.; Absetzung 490; Verzicht. 493; nach Elba 493 f.; N. Standbild 501; Wiederkehr 533 f.; Proclamation 534; N. in Par. 540; Aechtung 522; N. gg. Talleyrand ꝛc. 543; Acte addit. 543; Maifeld 544; Sitz. d. Kammern 545; Feldzug 548 f.; N. nach Paris 554; Verzicht 557; Fahrt nach S. Helena 562.
Napoleon II. IV, 492, 557 f.
Napper Tandy II, 313; III, 31.
Narbonne 445 f., 459, 469, 473; IV, 337, 339, 396, 420.
Narciß IV, 308.
Naſedlowitz III, 529.
Naſielsk IV, 98.
Naſſau-Diez od. Dillenb. III, 361; Saarbrück I, 29; Uſingen III, 361; IV, 33, 288; Weilburg I, 71; II, 29; III, 361.
Naſſau, Prinz 222, 231, 233.
Nationalität 200.
Natzmer IV, 387.
Naundorf II, 438, 440.
Nazareth III, 165.
Neapel u. Sic. (vgl. Ferd. IV., Mar. Carol., Joſeph, Murat) 108, 110; neutral II, 63; engl. Subſ. 86; Kr. gg. Frkr. 94, 401, 414; Waffenſtillſt. 414; Friede 419; Conſpirat. 299; III, 58; zweite Coalit. III, 62, 77; Feldzug 76 f.; Hof nach Palermo 79; Franz. in N. 82; Parthenop. Republ. 82; Unterwerf. 116 f., 119 f.; Friede m. Frkr. 253; Franz. in N. 253, 340, 389; Vertr. m. Nap. 486; Trug 486; Entthron. IV, 11 f.; Joſeph IV, 10 f.; Reichslehen 12; Joachim Murat 172; Kr. gg. Engl. u. Sic. 314 f.
Neapolitaner in Toulon II, 159; in Oberital. 299; unter Mack III, 77, 284; auf Malta 375.
Necker 182 f.; 185, 193, 249; zweites Miniſt. 261, 276, 280, 286, 288, 291; drittes M. 312, 313, 331, 354 f., 383.
Neerwinden, Tr. b. II, 98.
Negatifs in Genf 105.
Negerſklaverei 160; Beſchl. üb. II, 303; III, 312; IV, 19, 129, 502, 527.
Neipperg II, 453; IV, 458, 491.
Nelſon II, 165, 443, 486, 487; III, 37, 39; b. Abukir 45, 47; in Neapel 62; mit Emma Hamilton 117, 118, 120, 122; N. u. Suworow 122; vor Kopenhagen 266 f.; gg. Boulogne 288; vor Toulon 473; nach Weſtindien 476; b. Trafalgar 501 f.; Leichenfeier IV, 18.
Neresheim II, 436.
Neſſelrode IV, 413, 454, 486, 565.
Nettelbeck IV, 102.
Neuburg III, 433.
Neueneck III, 19, 20.
Neufchatel 13, 533; IV, 9, 502.
Neumarkt II, 437.
Neuſiedl IV, 246.
Neuwied II, 459.
Newerowsky IV, 353.
New-Orleans IV, 513.
Ney II, 431; III, 151, 239, 347, 428, 491, 493, 496 (b. Elchingen), 497 (in Tyrol), 511; IV, 67, 85, 112; Hrz. v. Elchingen 157; in Span. 306 f., 310; in Rußland 354, 358, 372; Fürſt v. d. Moskwa 379; im d. Kr. 407 f., 412, 432, 439; in Frkr. 466, 480; in Fontainebleau 492; b. Nap. Rückkehr 538; b. Quatrebras 549 f.; in der Pairskammer 557.
Nichols III, 27.
Nicolai, Präſ. 248; II, 232.
Niemcewicz 134; II, 346, 349.
Niemen IV, 345, 379.
Nienburg IV, 86.
Nieuport II, 288.
Nikolsburg IV, 530.
Nimes 365; II, 198.
Nivelle IV, 448.
Nizami Gedid IV, 92.
Nizza II, 31, 37.
Noailles 278; Alexis IV, 515.
Noot, van der 98, 100, 423.
Nordamerika, Abfall v. Engl. 25; Verh. zu Frkr. II, 498; III, 86; zu Bonap. 216; gg. England IV, 132, 319, 320; mit Napol. 320; Krieg gg. Engl. 512 f.; vgl. Jefferſon, Madiſon.
Norddeutſchland franz. IV, 281.
Nordhauſen III, 360.

Nordische Convention III, 260 f.
Nordmann IV, 247.
Nördlingen III, 360.
Nore, Flotte d. II, 490.
North, Lord 156.
Norwegen IV, 329, 399, 509, 510.
Nostiz III, 518.
Notabilitätslisten, frz. III, 200.
Notre-Dame II, 193; III, 295.
Novi, Schl. b. III, 127.
Nowosilzow III, 275, 456, 458, 469.
Noyaden II, 202.
Nugent IV, 214, 256, 293.
Nunciatur in München 50, 51, 65.
Nürnberg II, 437, 434; IV, 35, 43.

Oberlin III, 344.
Ocaña IV, 307.
Ocariz II, 62, 80.
Ochs III, 15, 72.
Oczakow 226.
O'Donnel IV, 365.
O'Farill IV, 161, 169.
Oginski 518.
Olavides 119.
Oldenburg 77; IV, 394; Hrz. v. III, 361; IV, 281, 324, 349, 385.
Olfert Fisker III, 268.
Oppen IV, 291, 414.
Oranien, Erbpr. Wilhelm v. II, 101, 286; III, 138 f., 352 f., 361; in Fulda IV, 34, 55, 70; entsetzt 80, 241; souv. F. d. Ndl. 505; König 525.
Orawais IV, 191.
Ordener III, 410.
Orleans 462; II, 17. — Hrz. v. O. (zuvor v. Chartres) 188, 253, 267, 278, 288, 292, 302; am 6. Octob. 343 f., 386; Clubbist 292, 375 f., 414; Egalité II, 32; im Nat.-C. 67, 79, 135, 187. — Louis Philipp 375, 414; II, 32, 99 f.; III, 218; IV, 313, 530, 537, 540. — Partei O. 302, 310, 331, 345, 375, 403, 409; II, 70, 74, 134, 153.
Orlow 127; IV, 286.
d'Ormesson 189.
Orthez IV, 279.
Osnabrück 76.
Oswald IV, 75.
Ostermann-Tolstoy IV, 431.
Osterwald 61.
Ostfriesland IV, 122, 418.
Ostrach III, 93.
Ostrowno IV, 350.
Oestreich 81, 82, 435; Krieg gg. Frkr. 496; II, 6, 61, 87 f., 102; unter Thugut 88, 315; Finanzen 90; Spannung mit Preußen 105; Policei 306; Complot Hebenstreits ꝛc. 307; gg. Polen 316, 341; Gewinn 349; engl. Darlehn 316, 357, 400, 493; Rüstungen 381; Feldz. Clerfayts 384; Verh. üb. Ludw. XVI. Tochter 388; Kr. in Italien (1796) 404 f., 451 f., in Deutschl. 430 f., Friedensverh. 420; Begier nach Bayern I, 209, 211; II, 503; III, 4, 24; Fr. zu C. Form. II, 500 f.; Bund mit Neapel III, 57; zweiter Kr. gg. Frkr. 59, 87 f.; Verf. in d. Schweiz 101; Hofkriegsrath 110, 128, 130; engl. Darlehn 235; Friedensverh. 235; Fr. zu Lunev. 249 f.; Entschäd. 350, 355 f.; Erbkaiserthum 455; Vertrag mit Engl. u. Rußland 455 f., 470; dritter Kr. gg. Frkr. 481, 487 f.; Waffenstillst. 530; Fr. zu Presburg 534; neutral IV, 45, 106 f.; Landwehr 200; vierter Kr. gg. Frkr. 214 f.; wiener Friede 256; Metternich 293; das Innere 294; russ. Feldzug 355; Vermittlungsversuche 395 f., 418; zur Coalit. 421 f.; Verh. mit Napol. 454 f.; Vertrag mit Bayern 502.
Otricoli III, 78.
Ott II, 284; III, 112, 222, 227 f.
Otto III, 236, 288, 369 f., 485; IV, 396.
Oettingen IV, 34.
Oubril III, 449 f.; IV, 19, 22 f.
Oudet III, 324.
Oudinot III, 92, 143, 145; IV, 8, 220, 222; Marschal u. Hrz. v. Reggio 157, 248, 337, 348, 351, 373 f., 413, 424, 541; s. Grenadiere III, 496, 526.
Ouessant, Schl. b. II, 304.
Ouvrard III, 446, 538.
d'Oyré II, 103.

Paar IV, 472, 486.
Pacca 50.
Pache II, 68, 96, 121, 143.
Pacthod IV, 483.
Padua, Note v. 438.
Pagano III, 82, 119.
Pahlen III, 270 f.

Paine, Thom. 25, 433; II, 40.
Pajol IV, 550.
Palafox IV, 175, 178, 181, 201, 207 f.
Palais Royal 188, 293, 295, 312, 323, 330; II, 244; IV, 530.
Palfy III, 531.
Palm IV, 38.
Palmerston IV, 297.
Paloy 304.
Panis II, 4, 11.
Pantheon 393; Club II, 397 f.
Paoli II, 114, 165.
Papstthum 11; III, 11, 297; IV, 240.
Paris 10, 108, 296 f., 329, 336, 365, 503 f.; II, 194; Bauten IV, 269; Befestigung 485, 563; Communisten II, 396; Conv. v. 487, 564; Districtsverf. I, 312, 322; erzb. Palast II, 123, 139, 143; Friede IV, 501, 567; Gefängnisse II, 222; Gemeinderath I, 311, 512; II, 3, 5, 10, 16 f., 64 f., 80; f. Terror. u. Commun. 121 f., 124, 139, 152, 180; gg. Gironde u. Christenth. 129, 140 f., 171 f., 192, 193, 211; gg. u. unt. Robesp. 207, 215, 238, 240; Insurrect. 295, 378, 508; II, 139, 259 f., 369 f.; Kanoniere 123, 139, 143; Municipalität I, 375; Pikenbat. 460, 485, 513; III, 123; Pöbel II, 223; Schlacht IV, 486; Sectionen I, 375, 338, 470, 489; II, 129, 137, 142, 144, 180; am 9. Thermid. 238; gg. d. Nat.-C. 361, 365 f.; Septembermord II, 10 f.; Unkirchlichkeit III, 395; Vorstädte 510, 513; II, 251 f., 255 f., 490, 513; II, 250 f., 255; Wachausschuß II, 5, 10 f., 16 f.; Wahlherren 293; Weiber 338; II, 128, 143, 190, 251, 255.
Parker, Rich. II, 490; Hyde P. III, 265.
Parma 113; II, 401, 412; III, 452, 343, 468; IV, 10, 171, 524.
Parsdorf, Waffenstillst. III, 234.
Parthenop. Rep. III, 82.
Partouneaux III, 513; IV, 315.
Pasquier IV, 378, 487.
Passarge IV, 112.
Passau III, 360.
Passeyrthal IV, 224.
Passeriano II, 501.
Pastrengo III, 105.
Paßwan Oglu III, 35, 64, 391; IV, 92.
Patrioten, holländ. 145; II, 296.
Paul von Rußland 127; III, 48 f.; gg. Revolut. 52, 152; f. Malta 52, 59, 61; f. Coalition 59; Krieg gg. Frkr. 61, 63, 87, 98 f.; Projecte 115, 269; Ausschreiben 132, 135, 152; ab von d. Coalit. 153; f. Bonap. 216 f., 249 f.; Tyrann 257; gg. Engl. 261; Ende 273 f.
Paulucci IV, 386.
Pavia II, 411.
Payan II, 215, 249.
Pecheux IV, 434.
Pechlin 468.
Pedril IV, 237.
Pelham III, 265.
Penthievre II, 395.
Perceval III, 27; IV, 130, 297, 304.
Pere Duchesne 455; II, 121, 209.
Perignon II, 301; III, 428.
Persien III, 51; IV, 90, 110.
Pesaro IV, 15.
Pescara II, 79.
Peschiera II, 413; III, 111.
Pessimismus II, 261.
Peter, s. Oldenburg.
Petersdorf IV, 390.
Petiet III, 338.
Petion 310, 329, 387, 407, 409, 412; Maire 446, 493 f., 505, 510—512; II, 3, 10, 16; Ende 196.
— auf S. Domingo III, 311; IV, 511.
Petty IV, 19.
Peymann IV, 136.
Peyre IV, 259.
Pezay 175.
Pfalz unter Karl Theodor 62, 66.
Pfeffel IV, 31.
Pforte, s. Türkei.
Phelippeaux III, 63, 164.
Philippeaux II, 211, 217.
Philippon IV, 363.
Philippsburg 34; III, 90, 133, 151, 237.
Philosophie d. Franz. 4 f., 8 f., 17, 31, 200, 203 f.
Phull III, 533; IV, 63, 73, 344.
Piacenza III, 468.
Piatoli III, 456 f.
Pichegru II, 253, 273; in Belgien 283 f., 288; Holland 294; in Paris 253; Verräther 380, 383; im R. d. Fünfh. 470; 477; deportirt 481;

III, 120, 205; Conspirant 399, 406, 416.
Picot III, 404, 418.
Piemont (vgl. Sardinien) II, 44, 298; III, 13, 75, 109, 339, 506.
Piemonteser II, 93, 299, 406.
Pignatelli III, 80.
Pillau IV, 334.
Pillnitz, Convt. v. 409.
Pino III, 85, 248.
Piombino III, 463.
Piper, Gräfin IV, 274.
Pirmasens 71; Treff. b. II, 271.
Pitt 157; ostind. Bill ꝛc. 158, Tory 159; Staatswalt. 161 f.; III, 27; Lauer 429, 441, 498; II, 98; Krieg gg. Frkr. 84 (Pitt u. Cob. II, 88, 130), 266, 279, 308, 393; Rücktritt III, 263 f., 291; Zweites Minister. 441; Coalit. 442; Verdruß 478; Ausgang IV, 17.
Pius VI. 88, 111; gg. Frkr. 399, 444; II, 44, 94, 401; Waffenstillst. 415; Krieg u. Frieden 428; Entsetzung III, 10, Exil 85.
— VII. III, 214, 242, 298; f. Bonap. 253; Concordat 297; zur Krönung 433 f., 463; Reibungen mit Nap. IV, 13, 150 f., 238 f., 330; Concordat 401; nach Rom 458, 506; Herst. d. Jesuiten 514; Protest gg. wiener Congr. 527.
Plassenburg IV, 86.
Platow IV, 352, 369, 434.
Plattsburg IV, 513.
Pleß IV, 102.
Poischwitz IV, 413.
Polen 130 f.; Reformen 132; vierjähr. Reichstag 134; Parteiung 135; Constitution vom 3. Mai 136 f.; Umsturz derselben 516 f.; zweite Theilung II, 61, 324, 327 f., 332; Erhebung der Polen 333 f., 338; Manifest gg. Preußen 344; dritte Theilung 348 f.; Aufstand IV, 93 f.; Hrzgth. Warschau 116, 346; unter Rußland 518, 525 f.
Policei gg. Revol. 434; II, 306.
Polignac, Familie 187, 275, 279, 300, 302; Armand u. Jules Pol. III, 398 f., 418 f.; IV, 497.
Politik, hohe 203 f.
Polnische Truppen II, 426; III, 113, 312; IV, 96, 187, 226, 237, 340, 347, 423, 438, 440, 442, 444.
Polozk IV, 351 f., 368.
Polverel II, 503.
Pombal 120 f.
Pommern, schwedisch IV, 39, 40, 108, 273, 329, 526.
Pompadour 168.
Poniatowski, Jos. 517; II, 342, 347; IV, 226, 237, 380, 423, 439, 441.
Poninski II, 342, 346.
Ponteba II, 453.
Pontecorvo III, 58; IV, 11.
Pontremoli III, 112.
Popham III, 503; IV, 131.
Porlier IV, 175, 305.
Portalis III, 301, 430; IV, 270.
Portland, Hrz. v. 156; II, 278; III, 266; IV, 130.
Porto Legnago III, 105.
Portugal 120; gg. Frkr. II, 94, 300, 496; Vertrag III, 254, 391, 446; Hof IV, 140; frz. Invas. 145 f.; Aufst. 172, 175.
Portugisische Legion IV, 147.
Poscherau IV, 381.
Posen, Friede zu IV, 94.
Potemkin 126—130, 211, 213, 214, 220, 226, 227, 233 f., 235, 236.
Potocki 134; II, 338, 341, 497, 519; II, 323.
Poussielgue III, 38.
Pozzo di Borgo II, 420; IV, 94, 214, 324.
Pozzuolo, Treff. b. III, 247.
de Pradt IV, 165, 339, 489.
Prag IV, 215; Congreß zu P. 419 f.
Praga II, 347.
Pratzen III, 524 f.
Precy II, 157; III, 125.
Prenzlow, Cap. v. IV, 83.
Preßburg, Fr. III, 534.
Preßfreiheit im 18. Jahrh. 23, 39.
Preußen (vgl. Frdr. II., Fr. W. II. u. III.), unter Fr. W. II. 51—59, 218 f., 428; II, 307; III, 53. — Verh. zu Oestr. u. Rußl. 207, 229, 437; Krieg gg. Frkr. 497 f.; II, 279 f.; engl. Subs. 280; Verh. zu Oestr. u. Engl. 275, 291 f., 311; Fr. m. Frkr. 314 f.; Marchiav. u. Kr. gg. Polen II, 10, 324 f., 330, 339 f.; Erwerb 332, 348; Organis. 351; III, 53; Verf. in Franken II, 434; III, 133; Verträge mit Frkr. II, 435, 500; Ges. in Rastadt III, 3. — Anfänge Frdr. W. d. Dritt.

54 f.; Waffenruhe 60, 132, 214; d. Innere 259; zur nord. Convt. 263, 269; undeutsche u. schlechte Pol. 349 f., 351 f., 357, 510; Entschäd. 353, 360; Verh. üb. Hann. 382, 385 f., 482; Verh. zu Nap. u. d. dritt. Coal. 439, 450 f., 482 f.; Kriegspartei u. Ansb. III, 483, 505; Rüst. 504; Volksstimme 510; Vrtr. v. Schönbr. 531; IV, 3 f.; Tresorsch. 4; Besetz. Hann. u. Bruch mit Engl. u. Schwed. 4, 8, 39; nordd. Bund 40, 42; Kränk. durch Nap. 42 f.; Kriegsbeschluß 44; Volksstimm. 51, 79; Feldzug 55 f.; Bund m. Rußl. 113, 118; franz. Druck 193 f., 202, 292; Reformen 196 f., 289 f.; d. Adel 289; Neutr. 242; vor, in u. nach d. russ. Kr. 330 f., 334, 386; Landwehr ꝛc. 390 f., 425 f.; Bund mit Rußl. 391 f.; Krieg d. J. 1813 f. 402 f; Verträge 418, 452 f.; auf d. wiener Congr. 517 f., 521; bei dem zw. par. Fr. 565.

Preußen (Truppen) in Holland 218 f.; Lüttich 428; in Frkr. II, 19, 24; am Rhein 103, 271 f., 275; f. engl. Geld 280, 291, 294; in Polen 324, 339 f., 342, 344; in Hamb. u. Hannov. III, 263, 269; 1805 508, 521; IV, 4; 1806 f. 44 f., 98, 100; 1812 b. Eckau 351, 368; Rückzug 380; 1813 f., s. Blücher ꝛc.

Preußisch u. Deutsch IV, 53, 452, 565.

Preußisches Heerwesen, Dünkel 500; Geltung II, 8; IV, 69, 71; Gebrechen II, 23, 342, 344; IV, 51 f., 56; Reformen 95, 196 f., 289 f., 390.

Price, Dr. 429.

Priestley 433.

Prieur II, 201.

Primolano II, 418.

Proly II, 99, 215.

Prony III, 471.

Provence, Graf v., s. L. XVIII.

Provera II, 406, 407, 427.

Provesteen III, 267.

Prudhomme II, 71.

Pückler IV, 86.

Puisaye II, 156, 357 f.

Pultusk IV, 98.

Puthod IV, 427.

Pyramiden, Schl. b. d. III, 44.

Pyrmont, Vertr. II, 500; Frauencongreß IV, 43.

Quedlinburg III, 360.

Querelle III, 404, 408.

Quiberon II, 358 f.

Quinette II, 99, 388; IV, 558.

Quosdanovich II, 383, 417.

Quotidienne II, 362.

Raab, Tr. b. IV, 244.

Rabaut de S. Etienne 328; II, 188.

Raclawize II, 335.

Radet IV, 239.

Radical III, 27.

Radziwil 135.

Ragusa IV, 27.

Rahmaniéh III, 43, 486.

Raigecourt 404.

Raismes II, 102.

Ramel II, 480.

Rapinat III, 23.

Rapp III, 169, 228, 323, 526; IV, 382, 547, 560.

Rastadter Congreß III, 3 f., 87 f.; Gesandtenmord 94 f.

Rastopschin III, 51, 111, 215; IV, 358 f.

Rasumowsky II, 342; III, 52, 389, 456; IV, 565.

Rautenfeld II, 329 f.

Rauthal IV, 67.

Raynouard IV, 460.

Real III, 183, 189, 333, 402, 412, 430.

Recamier, Mad. II, 244.

Reding, Aloys III, 22, 345 f.; span. Gen. IV, 175, 179 f., 308.

Regensburg IV, 260, 223.

Regnauld de S. Jean d'Angely 323; III, 39, 183.

Regnier III, 185 f., 188, 338, 402, 405; IV, 157, 459; Hrz. v. Massa.

Reichenbach, Convt. v. 229; IV, 18.

Reichstatt, Hrz. v. IV, 524.

Reinhard III, 68, 177; IV, 278.

Reitbahn 346; III, 176.

Reizenstein IV, 29.

Renaud, Cecile 226.

René IV, 179.

Renfner 502.

Rennes 259.

Repnin 236; III, 59; IV, 453, 520.

Représentans 105.

Reuß, Fürst III, 513.

Reuttlingen III, 366.
Reveillon 274.
Revolution u. Eur. Völk. 24, 421; II, 39, 53, 40, 48.
Rewbell 313, 324; II, 46, 103; III, 69, 123. — R. d. Sohn IV, 250.
Reynier II, 283, 431; III, 280, 285; IV, 12 f., 315, 351, 373, 382, 394, 425, 432, 444.
Reynolds III, 30.
Rheims IV, 476.
Rhein, ob franz. Grenze II, 37, 317 f., 379, 386, 435, 440, 459; III, 5, 6, 251. — Bund III, 443; IV, 29 f., 34, 36, 37, 94, 111, 451. —fels II, 293. —schanze II, 294; III, 5. —schiffahrt II, 502.
Rhigas III, 64.
Ribbing 468.
Ricard II, 289.
Ricardos II, 94, 104, 300.
Ricci 113; III, 109.
Richelieu 163, 169; III, 310; IV, 567.
Richepanse III, 239 f., 314.
Ried, Vertr. v. IV, 445.
Rieger 82.
Riesch III, 239.
Riez u. Frau 54.
Rigaud III, 311.
Rimnik 228.
Ripaud III, 172.
Riviera II, 298, 466; III, 112, 114, 129, 222 f.
Riviere III, 398, 418 f.
Rivoli II, 427; IV, 157.
Roberjot III, 66, 96.
Robespierre, Mar., in d. Nat.-V. 307, 327, 358, 397, 410 f., 413; b. d. Jacob. 375, 414, 452 f., 459 f., 477, 507; II, 65, 178, 228 f.; Heuchler 477; II, 76; Verleumder I, 454; II, 130 f.; im Gem.-R. II, 3, 15; gg. Gir. I, 452, 476; im Nat.-C. II, 66, 69; im Wohlf.-A. 166; s. System 169 f., 175; üb. Natur 222; Tug. u. Rechtsch. 125; u. Schreck. 213; f. die Menge 131, 166; Unbestechl. 125; Egoist 224; s. Anhang 166; Strickerinnen 190, 210, 262, 275; gg. Danton u. Hebert 208, 210, 215, 219; Reden üb. pol. L. d. Rep. u. rev. Princ. 189, 210, 262, 275; üb. soc. Mor. 212; üb. rel. u. mor. Int. 275; gg. Conspir. 220; Fest d. h. W. u. s. Gegner 226; Gesetz v. 22. Prär. 228; Rückz. aus d. Wohlf.-A. 228; im Jac.-Cl. 229; schlaff 230; üb. Nieuport 289; am 8. u. 9. Therm. 233 f.; Ausgang 240. — Rob. d. Jüng. II. 168, 240.
Robot 82.
Rochambeau 483; III, 314.
Rocher II, 71.
Rockingham 156.
Röderer 375, 452, 506, 513; III, 183, 204, 206; IV, 12.
Rohan, Card. 195 f., 435, 442. — Prinz R. III, 513.
Roland 452, 476, 488, 489, 515; II, 16, 44, 68, 119, 129, 133, 188. — Mad. Rol. 452, 476, 488; II, 16, 68, 119, 127, 148, 187.
Rom, Republ. III, 10 f., 77, 79, 121; unt. Pius VII. III, 214; zu Frkr. IV, 151; päpstl. 506; König v. Rom 264.
Romana, della IV, 109, 184, 204.
Romberg IV, 83.
Romilly IV, 19, 300.
Romme u. Cons. II, 255, 259.
Ronsin II, 49, 181, 197 f., 212.
Rosas II, 301.
Roschmann IV, 258.
Rosenberg III, 106, 147, 149; IV, 218, 222, 246 f.
Rosenkreuzer 45, 56, 65.
Rosilly III, 560.
Roß IV, 512.
Rossi IV, 274.
Rossignol 490; II, 14, 112, 161, 164; III, 308.
Rothschild IV, 516.
Rousseau, J. J. 20, 21, 137, 394.
Rour, Jaques II, 81, 169, 171.
Rouyer IV, 252.
Royer 361.
Rüchel IV, 54 f., 69, 195, 291.
Rudloff III, 382.
Ruffin III, 35.
Ruffo, Card. III, 84, 116, 120; IV, 11.
Rumänzow 221; d. J. IV, 138, 203, 219, 322, 324, 366.
Rumbold III, 452.
Rumford 67.
Rusca IV, 255.
Ruschtschuk IV, 326.
Ruspoli III, 375.
Russel III, 395.
Russen in Polen 517; II, 343 f., IV,

95 f.; in Ital. III, 106 f., 121; IV, 11; in Holl. III, 139 f.; auf Corfu 106, 438; in Hannov. 508; IV, 8; in Cattaro 27; in d. Moldau 92; in Finnl. 190 f.; gg. Galiz. 220, 238; vgl. Suworow, Kutusow ꝛc.
Rußland (vgl. Kath., Paul, Alex.) 122; Volk 125; Politik 211; IV, 89; Phantasiekrieg 50; Gewinn 125, 328, 526.
Rzewuski 497.

Sabatier 253.
Sachsen, Kursachsen, unt. Friedrich August 72; mit Preußen IV, 43, 46; mit Napol. 73, 94; Königr. 94; im Rheinb. 232, 282; im J. 1813 397 f., 410 f., 435, 443; ohne König 444; unt. Rußl. u. Preuß. 453, 520; Theilung 517 f., 523. — die Herzogthümer IV, 94, 283.
— (Truppen) II, 103, 318, 381, 430, 436; IV, 63 f., 68 f., 233, 246, 351, 373, 380, 423, 424 f., 432, 442 f.; in Lüttich 525 f.
Sacile, Trff. b. IV, 226.
Sacken IV, 366, 368, 426, 442, 469.
Säcularisation II, 435; III, 7, 349.
Sailer 44.
Saint-Aignan IV, 454. — Cloud IV, 186 f., 334. — Cyr, Gouvion II, 290; III, 12, 224, 389, 428, 486, 513; IV, 308, 351 f., 368, 428, 437, 447; 541 — Dizier IV, 484. — Germain 124, 180 f. — (Faubourg) IV, 157. — Hilaire IV, 234. — Hurugue 322, 330; II, 31, 244. — Jean d'Acre III, 162 f. — Julien III, 235. — Just II, 75, 166, 189, 214, 221, 236, 240, 267, 273, 275, 286, 289. — Laurent 515. — Leu, s. Bonap. — Marsan IV, 242, 330, 332, 387. — Martin 44. — Menehoud 405; II, 20. — Priest 291, 313, 340; d. J. IV, 426. — Rejant III, 309. — Sulpice III, 185.
Sainte-Suzanne III, 223 f., 234.
Salamanca IV, 364.
Saldanha-Bai II, 442.
Salicetti II, 405, 411; III, 339, 406; IV, 12.
Salis III, 73.
Salm 146, 219; II, 29, 232; IV, 33 f.; Club II, 472.
Salo u. Lonato II, 417.
Saltaitka IV, 348.
Salzburg 79; III, 359, 535; IV, 260, 507.
Samanhout III, 169.
Sambre, Kr. an der II, 286.
San Carlos, Bank v. 120. — Domingo 396; II, 302, 487; III, 311 f.; IV, 511. — Giorgio II, 416. — Ildefonso II, 493; III, 252. — Leucio 110. — Nicandro 108.
Sansculotten II, 50 (s. Frkr.).
Santerre 475, 490, 510 f.; II, 11, 16, 81, 112, 161.
Sapinaud II, 322.
Saragossa IV, 177 f., 207 f.
Sardinien (vgl. Piemont) unt. Vict. Amad. 114; Kr. gg. Frkr. 499; engl. Subs. II, 86; Armee 93; gg. Nizza 297; Geldmangel 297; Convt. mit Oestr. 297; Alpenkrieg 297, 387, 407 f.; Waffenstillst. 408. — Karl Emanuel IV. II, 451; III, 13, 74, 75, 128, 343; Victor Em. I. 506.
Sarrazin III, 31.
Sartines 174.
Saruschitz III, 529.
Satschan III, 524.
Saumarez III, 284.
Saumur II, 111.
Saurau II, 306.
Savary III, 31; III, 344; Hrz. v. Rovigo III, 169, 228, 411 f., 404, 430, 522 f., 530; IV, 101, 163 f., 165, 178; Policeimin. 268, 378, 461, 485 f., 542, 558.
Savenay II, 164.
Savile 154.
Savoyen franz. II, 31, 37; Krieg in S. 297; IV, 479.
Schabacz 223.
Scharnhorst II, 284; IV, 57, 85, 101, 195, 242, 291, 331, 334, 389, 409.
Schauenburg III, 15, 72.
Scheffer 141.
Schelde II, 33; IV, 250 f.
Scherer II, 388; III, 36, 70, 88 f., 104, 106, 123.
Schill IV, 103, 106, 228 f.
Schiller 47; II, 40.
Schimmelpenninck II, 319; III, 291, 337, 460; Rathspens. 461; IV, 16, 17.

Schischkow IV, 348.
Schiumla IV, 326 f.
Schlesien, Volksbewaffn. IV, 86.
Schlesische Armee IV, 422 f., 466 f.
Schlieffen 49.
Schliengen II, 439.
Schlözer 40, 76.
Schmettau IV, 55, 70.
Schmidt III, 512, 515.
Schnecke IV, 67.
Schneehals III, 292.
Schneider, Dr. IV, 236, 252.
Schöler IV, 85, 324.
Schönbornslust 439.
Schönbrunn, Vertrag III, 517, 533, IV, 5.
Schrepfer 45.
Schubart 67.
Schulenburg IV, 78, 518.
Schulmeister IV, 492.
Schulz, Zopfpred. 58.
Schwaben II, 433.
Schwäbischer Kragen II, 318.
Schwarzenberg IV, 34; Fürst II, 284; III, 151, 240, 469, 498; IV, 264; im russ. Kr. 340, 351, 368, 380, 382, 397; Chef der gr. Armee 422, 427 f., 438 f., 465, 471 f., 480.
Schwaz IV, 233.
Schweden, s. Gust. III. u. IV., Bernad., Finnl., Norweg., Schwed. Pomm.
— (Truppen) in Hannover 508, im Lauenburg. IV, 5; in Norwegen 190; in Hamburg 414; b. d. Nordarmee 422 f.
Schweidnitz IV, 102.
Schweiz 104 f.; II, 321; III, 14; bedroht v. Frkr. III, 17; frz. Inv., helv. Rep. 20; Director. 72; Aufst. 100; franz. Druck 215; Wirren 344 f.; Med.-Acte 348; Durchz. d. Verb. IV, 465; Cantone 526.
Schweizer in franz. Solde 511, 513; III, 13, 348. — Ausgewanderte III, 91, 237.
Schwyz III, 21, 100.
Sebastiani III, 371 f.; IV, 91, 109, 307, 426, 480.
Secretan III, 344.
Sediman III, 161.
Seedorf IV, 39.
Segur 189, 260; Diplom. 470; III, 428, 435; Philipp III, 499.
Sehestädt IV, 448.
Selim III. 139; III, 34; IV, 90 f., 119 f.
Selz, Verh. zu III, 24.
Semonville II, 63, 107, 388; III, 34.
Serbelloni II, 450.
Sergent II, 4, 11.
Serrurier II, 405, 408, 416; III, 78, 85, 105, 108, 194, 428.
Servan 476, 487, 515; II, 104.
Servien 139; IV, 91, 120, 325, 328.
Sevilla IV, 309.
Seymens IV, 209.
Shelburne 156.
Sheridan 155; gg. Burke 430; u. Pitt III, 27; f. Krieg 372; Minister IV, 19; Intrigant 301.
Sicilien IV, 20, 23, 176, 314 f.; Constitution 317 f.
Sidmouth, s. Addington.
Sidney, Verbr. Col. 159.
Sierakowski II, 345.
Sierra Leona 159.
Siewers II, 325 f., 332.
Sieyes 267, 272, 282; am 23. Juni 287; im Const.-A. 311; üb. 4. Aug. 316; Schweigen 358; im Nat.-C. II, 67, 80, 236, 281; in Holland 319; am 13. Vend. 371; am 18. Fruct. 480; in Berlin III, 60; Director 123, 177, 178, 180, 184 f.; am 18. u. 19. Brum. 189 f., 195 f.; Verh. üb. Const. 199 f., 203; Senator 204, 425.
Sillery 278.
Silverspare IV, 210.
Simeon II, 470, 481; IV, 278.
Simon II, 71, 223, 320, 240.
Simoneau 460.
Siniavin IV, 27, 110, 139, 146, 183.
Slobosia, Waffenstillst. IV, 119.
Smith, Sir Sidney III, 63, 164, 170 f., 280 f., 504; IV, 13, 103, 516; Spenser Sm. III, 401 f.
Smolensk IV, 353, 371.
Smoliany IV, 368, 373.
Soissons IV, 474.
Soldau, Tr. b. IV, 98.
Sol de Grisolles III, 403.
Solms IV, 34.
Sombreuil 292; II, 232.
Sommariva III, 242, 248.
Somosierra IV, 204.
Songis III, 428.
Sonthonax II, 303; III, 176.
Souham II, 283, 284, 286; III, 224, 238; IV, 407, 427, 443, 492.

Souhama III, 169.
Soult III, 100, 143, 145, 222, 249, 253, 423; Marschal 428, 491, 495, 496, 526 f.; IV, 62 f., 75, 84, 97, 99, 112; Hrz. v. Dalm. 157; in Spanien u. Portug 204, 206, 263, 306 f., 312, 363 f., 417, 448; b. Orthez 479; b. Toulouse 496; Kriegsmin. 530, 538; in den 100 T. 547.
Spandau IV, 79, 334.
Spanien (vgl. Karl III., IV. u. Godoi) 117 f., 499; II, 62, 120; Krieg gg. Frkr. II, 94, 106, 300; Friede 320; Bund mit Frkr. 445 f.; Fr. mit Engl. III, 289; Flotte II, 158, 485; III, 500 f.; Hof IV, 141 f.; franz. Inv. 160 f., 165, 167, 171; an Joseph Bon. 171; Aufst. 173 f.; Junten 175, 185; engl. Hülfe 175 f.; Natur des Krieges 177, 204, 306, 312, 363; Napol. Decrete 205; Centraljunta 206; Guerillas 305; Cortes 313; Constit. 314, 505; Amer. 511; Ferd. VII. K. 505 f., 523.
Spanier in Toulon II, 159; Ital. III, 390; Dänem. IV, 109, 184.
Speckbacher IV, 225 f., 259 f.
Speier, Bisch. v. 80; II, 26.
Spencer II, 316 f.; IV, 18.
Speransky IV, 337.
Speziale III, 119.
Spielmann 279, 439, 502.
Spina III, 297.
Spittler 40.
Sprengporten 141, 217.
Squillaci 108, 118.
Stadion, Phil. III, 455 f., 458, 470, 530; IV, 27, 292, 413, 470.
Stael II, 321; Frau v. St. 446; II, 321, 372, 472; III, 206, 324; IV, 268, 543.
Stanhope 161, 429.
Stanislaus August (Poniatowski) 130, 131, 133, 497, 518, 519; II, 327, 328, 336, 342, 349.
Staps IV, 255.
Stecknitz IV, 426.
Stedingk 233.
Steffens IV, 136; Prof. 440.
Steigentesch IV, 241 f.
Steiger III, 99.
Stein IV, 4, 195 f., 199, 200; IV, 385 f., 388, 451, 515, 566.
Steinheil IV, 366.
Stengel II, 405, 409.
Stertzinger 61.
Stettin IV, 83, 194.
Steyer, Waffenstillst. III, 241.
Stewart IV, 418.
Stockach III, 93, 224.
Stofflet II, 111, 322, 357, 389.
Story III, 139.
Strachan IV, 251.
Stralsund IV, 230.
Straßburg 306; II, 205.
Stroganow III, 275.
Struensee 143.
Stuart IV, 13, 216.
Stutterheim III, 530.
Styger III, 72.
Subow 126, 130, 519; II, 446; III, 271 f.
Suchet III, 222 f., 227 f., 247; IV, 308; Marschal u. Hrz. v. Albufera 312 f., 362, 448, 547, 560.
Suchodolski II, 329.
Südpreußen II, 332, 343.
Suenskasund 233.
Suhlingen, Convt. v. III, 383.
Suleiman III, 282.
Sulkowski III, 38.
Suworow, Char. 221; gg. die Türk. 222, 227 f., 234; in Polen II, 343 f.; gg. die Frz. III, 61, 106 f., 112 f., 115, 127 f., 146 f.; Rückz. 150 f.; Ungnade 154.
Suzzo IV, 91.
Sweaborg IV, 190.
Szekoczyn II, 339.
Szekuli II, 344.
Sziftové, Fr. v. 229.
Sztarray II, 460; III, 98, 133, 151.

Tabor, Schl. am III, 166.
Taborbrücke III, 516.
Taboureau 181.
Talavera IV, 307.
Talleyrand 241, 279, 311, 358, 367, 388, 393, 499, 516; II, 372; Min. 477, 495, 499; III, 177, 197, 209, 303, 341, 352; Oberkammerherr 433; F. v. Benev. IV, 11; Vicegroßwahlherr 123; Verh. IV, 6, 15, 20, 48, 61, 123, 160, 162; Ungnade 165, 202; f. Bourb. 457, 478, 481, 486 f., 497; Min. Ludw. 515, 543, 560, 565 f.
Tallien 453; II, 4, 10, 195, 231, 237,

244 f., 247, 360, 272; III, 160; Mad. T. II, 231, 244, 397; III, 209.
Talma 362; IV, 201.
Tann IV, 222.
Tanucci 108.
Taragona IV, 312.
Tarascon II, 356.
Target 280, 314.
Targowicz, Confôd. 497, 519; II, 325 f., 331.
Tarvis II, 455; IV, 236.
Tatarchan Schahin Geray 15.
Tauenzien IV, 55, 61 f., 68, 106, 432, 436, 503, 548.
Taurien 129.
Taylor III, 401 f., 414.
Teimer IV, 224.
Teining, Tr. b. III, 437.
Telegraph II, 289.
Temple 157.
Tencin, Mad. 10, 14.
Tenda, Col di II, 298.
Teplitz, Vertr. IV, 421.
Terray, Abbé 169, 172.
Tettenborn IV, 393, 481.
Teufelsbrücke III, 100, 131, 148.
Theophilanthropen II, 470; III, 69, 300.
Theot, Kath. II, 229.
Thiard III, 485, 534.
Thibaudeau II, 373; III, 330, 423; IV, 555.
Thielmann IV, 232, 238, 398, 410, 434, 474, 523.
Thile IV, 86, 102.
Thionville II, 6.
Thomé III, 195.
Thouret 313, 352 f., 397; II, 223.
Thouvenot II, 20.
Thugut II, 88, 286, 387, 451; III, 23, 24, 64, 111, 153, 214, 236, 237, 249.
Thum III, 414.
Thumery III, 409.
Thuriot II, 154, 252.
Thurlow 157, 166.
Thurn u. Taxis IV, 34.
Tierney III, 28, 265.
Tilsit, Fr. zu IV, 115 f.
Tippoo Saheb III, 172.
Tirailliren II, 274.
Tolentino II, 429; IV, 524.
Toll IV, 119, 190.
Tolstoy III, 508.
Tommaso IV, 316.
Tonal III, 246.
Torgau IV, 398, 410.
Tormassow IV, 344, 351.
Torres Vedras IV, 311.
Tortona III, 127.
Tortosa IV, 312.
Tortur 69, 72, 83, 112, 132.
Toscana 111 f.; unt. Ferd. (s. d. Art.) II, 318, 415; III, 85, 242, 249; Königr. Etrurien 252; franz. IV, 171; an Ferd. 506.
Toulon II, 153, 158, 199, 356, 161, 306; III, 36, 283 f.
Toulongeon 278.
Toulouse III, 179; IV, 496.
Tournay II, 284 f.; IV, 474.
Toussaint-Louverture II, 303, 487; III, 311 f.
Trafalgar III, 500 f.
Trautmannsdorf 99, 101, 424.
Trebbia, Schl. an der III, 113.
Treilhard 360; II, 495; III, 4, 70, 124.
Treviso III, 248; IV, 157.
Trezzo III, 108.
Trianon, Tarif v. IV, 272.
Trident u. Bris. III, 359, 535; IV, 502.
Trier 79, 439; II, 291; vgl. Clem. Wenc.
Troche III, 404.
Trochtelfingen III, 498.
Trogoff II, 158.
Tronchet II, 73.
Trouvé III, 71.
Trowbridge III, 121.
Truchseß IV, 34.
Truguet II, 44; III, 307, 412, 432.
Tschaplitz IV, 324.
Tschitschagow IV, 334, 368, 373 f.
Tudela IV, 204.
Tugendbund IV, 198, 215.
Tuilerien 344; III, 207.
Turas III, 526.
Turcoing II, 285.
Turgot 173, 176 f., 178 f.
Turnen IV, 291.
Türkei (vgl. Selim, Must., Mahm.) 138; Kr. gg. Rußl. 220; gg. Frkr. III, 34, 63 f., 291; Verh. zu Rußl. u. Frkr. 391; Kr. gg. Rußl. u. Engl. IV, 90 f., 109 f., 117, 119, 209, 325 f., 328; Bruch mit Nap. 202, 208.

Türken in Apul. III, 116; gg. Rom 121.
Turreau II, 201, 203; III, 225 f.
Tyranniciden 404; II, 26.
Tyrol 188; II, 457; III, 512; an Bayern 535; Aufst. IV, 216, 224 f., 234 f., 252 f., 258 f.; Theilung 260; an Oestr. 502.

Ucles IV, 206.
Udine II, 501.
Ulm III, 224, 233, 237, 496, 360.
Ungarn 81, 93, 103; II, 307, 425, 456; III, 453, 514 f., 531; IV, 294.
Unterwalden III, 21, 72.
Uri III, 21, 100.
Urquijo IV, 161, 171.
Ursel, Hrz. v. 100, 425.
Utzschneider 65.

Vadier 409; II, 168, 221, 228 f.; III, 205.
Vaduz u. Schellenb. IV, 33.
Valazé II, 69.
Valençay IV, 170.
Valence II, 31, 97.
Valencia IV, 174, 177, 312.
Valenciennes II, 102.
Valleggio IV, 495.
Valmy II, 22; Kellermann, Hrz. v. V. IV, 157.
Valutina Gora IV, 353.
Valvassone II, 454.
Vandamme II, 270; III, 139, 223 f., 245 f., 495; IV, 86, 392, 347, 393, 430 f.
Vanni III, 58.
Vansittart III, 266; IV, 365.
Varennes 405.
Varlet II, 140 f., 143, 188.
Väter des Glaub. III, 303, 429.
Vaubois II, 425; III, 39, 236.
Vecyer III, 309.
Vedel IV, 179.
Veltlin II, 505; IV, 524.
Venaissin 415.
Vendée II, 110 f., 161 f., 163, 201 f., 203 f., 248, 322; III, 209; IV, 545.
Venedig 115; II, 93, 413, 414; Untergang 461 f.; östr. 504; zum Königreich Italien III, 535; östr. IV, 524.
Venegas IV, 307.
Ventura Caro II, 94, 104.
Verbrecher, polit. III, 412; IV, 108.
Verdier III, 513; IV, 177, 181.
Verdun II, 18, 223; Conf. 60.
Vergennes 172, 184, 189, 198, 214.
Vergniaud 449 f., 461, 482, 504, 514; II, 7, 76, 118, 123, 187 f.
Verhuel III, 475; IV, 15, 446.
Vermont 196, 249.
Verninac III, 34.
Verona II, 462; III, 513.
Versailles 168, 190, 270, 339 f.; IV, 563.
Victor II, 405; III, 122, 229; IV, 106; Marschal u. Hrz. v. Bellune IV, 157, 206, 306 f., 311, 355, 368, 373, 465, 541.
— Amad. u. V. Em., s. Sard.
Victoria, Berliner IV, 79, 501.
Villaret-Joyeuse II, 305, 359.
Villeneuve III, 37, 46, 473 f., 476, 477, 500 f.
Villers IV, 278.
Vimiera IV, 182.
Vincennes 392; III, 411 f.
Vincent IV, 201; Cap II, 486; Lord V., s. Jervis.
Virieu 326, 328.
Vittoria IV, 416.
Vizille IV, 536.
Vließe, O. der drei IV, 308.
Vließingen IV, 122, 251 f.
Voidel 387.
Volkskrieg III, 488.
Volney 292, 310, 335, 359; III, 425.
Voltaire 9, 12, 20, 167 f., 183, 205, 214, 394.
Voltri II, 406; III, 222.
Vonck, Vonckisten 422.
Vop IV, 371.
Vorarlberg III, 535; IV, 236, 252.
Vranswyk 147.
Vukassovich 223; II, 407; III, 108, 226, 247, 513; IV, 247.

Waadtland 106; II, 43; III, 16.
Wachau IV, 437.
Wagram IV, 245 f.; Berthier, Fürst v. W. 248.
Waiz III, 443.
Walcheren IV, 251 f.
Wales, Prinz v. 156, 161; II, 312; IV, 18 f., 300, 301; Prinzessin II, 312, 393; IV, 19, 507.
Walkiers 425.
Wallis III, 22; IV, 280.
Wallmoden II, 295 f.; III, 382 f.; d. J. IV, 394, 426.

Wandschrank, eiserner II, 68.
Warren II, 359; III, 32, 503.
Warschau, Stadt II, 336, 339, 340, 343, 349. — Herzogth. IV, 115, 120 f., 194, 226, 227 f., 257, 382, 526.
Wartemburg IV, 435.
Wartensleben II, 433, 436; IV, 55, 70.
Washington III, 216; IV, 512.
Waterloo IV, 551.
Watt, Dampfmaschine 150.
Wattignies II, 271.
Wawrzecki II, 346, 348.
Wechabiten III, 391; IV, 325.
Weckherlin 40.
Weichselmünde IV, 104.
Weimar 42, 72; vgl. Karl August.
Weißenburger Linien II, 272.
Weishaupt 145.
Weliki-Luki IV, 329.
Wellesley, Arthur (Wellington) III, 174; IV, 136, 182, 306 f., 311, 363 f., 416 f., 448, 479 f., 496, 522, 548 f., 565; Rich. 297, 302.
Werelä, Friede v. 233.
Werneck II, 459; III, 498.
Werner, Zachar. IV, 515.
Wertingen III, 495.
Wesel III, 533; IV, 8, 48.
Wessenberg IV, 241, 484.
Westermann 511, 513; II, 161.
Westgalizien IV, 257.
Westphalen III, 360; Königreich IV, 121 f., 257.
Westphälinger IV, 230, 243, 348.
Wexford III, 30.
Weyrotter III, 524.
Whitbread III, 478.
Whitelocke IV, 132.
Whitworth III, 372, 374, 379.
Wiasma IV, 370.
Wiborg 232.
Wickham II, 363, 400, 468.
Wied IV, 34.
Wieland IV, 201.
Wien III, 516 f.; IV, 214, 232; Congreß 513 f., 522; Freiwill. II, 456; Friede IV, 256.
Wilberforce 160; II, 311 f.
Wilhelm, s. Hessen-Cassel. — V. v. Oranien, s. Oran. — preuß. Prinz IV, 71, 193, 201.
Wilkes 153.
Willot II, 470; III, 398 f.
Wilna II, 337, 343, 349; IV, 346, 379.
Wilson, Robert III, 167, 373; IV, 138, 327.
Wimpfen, Felix II, 23, 154.
Windham 155; III, 264; Minister IV, 18.
Winiawski II, 340.
Winkowo IV, 360, 367.
Winning IV, 76.
de Winter II, 498.
Winzingerode, russ. General III, 458, 469, 518; IV, 369, 446, 474, 481 f., 484. — würtembergischer Minister IV, 29, 566.
Wischau III, 518.
Wismar, verkauft an Meklenb. III, 448.
Witepsk IV, 350.
Wittgenstein 34; General IV, 348, 351, 368, 380 f., 392, 398, 405, 407 f., 465.
Wolf, General III, 223. — Tone II, 56, 313; III, 32.
Wolfskehl III, 498, 513; IV, 236.
Wolkowisk IV, 373.
Wöllner 55 f.; III, 55.
Woronzow III, 389; IV, 447, 474.
Wrede III, 151, 493; b. Iglau 530; in Tyrol IV, 235; in Rußland 373 f.; b. Hanau 445 f. — Oberstlt. IV, 224 f.
Wright III, 400, 416.
Wurmser II, 103, 271 f., 383, 416, 418, 428, 432.
Würtemberg 39, 67 f.; Herz. Ludwig Eugen II, 279; Friedrich Eugen 432, 433, 440, 441; Herz. Friedrich III, 132, 214, 360, 493; König 535; IV, 26, 35, 36, 53, 61, 220, 285 f., 398, 423, 445, 522; Kronprinz 465, 471.
Würzburg 80; II, 437; III, 360, 535; IV, 48, 502.

Xantrailles III, 100.

Yarmouth, Lord IV, 20 f.
York, Hrz. v. II, 101, 102, 270, 281, 288, 294, 295; III, 137; IV, 300; General 368, 380 f., 405, 426, 440, 469.
Yorke III, 265.
Ypsilanti IV, 91.

Zach III, 231, 513.
Zajonczek II, 333, 340, 342, 343; III, 38; IV, 96.
Zakrewski II, 336, 338.
Zamoiski 132.
Zastrow IV, 79, 86, 105.
Zeltner III, 23.
Zerbst 74.
Zeschwitz IV, 55.
Ziethen IV, 549.
Znaym IV, 248.
Zoglio 51.
Zondadari 96.
Zubiri, Thal IV, 448.
Zürich III, 14, 101, 143.
Zweibrücken 61.

Berichtigungen.

Band III, Seite 428, Zeile 20 nach Staatserzkanzler ist zu ergänzen: und im Jahr 1807.

Band IV, S. 257, Z. 14 nach Ordenslande ist hinzuzufügen: und bekam 1. November 1810 die Stadt Ulm.

Band IV, S. 365, Z. 7 v. u. statt Castellar l. Castalla.

Band IV, S. 506, Z. 6 v. u. l. das Venetianische und Dalmatien mit Ragusa.

Band IV, S. 564, Z. 6 nach „auf Garats Antrag" lies: einen von dem hochherzigen Dupont de l'Eure redigirten Beschluß.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not remove the card from this Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU

HMod
W114z
14288.
Author Wachsmuth, Wilhelm.
Title Das Zeitalter der Revolution. Vol.4.